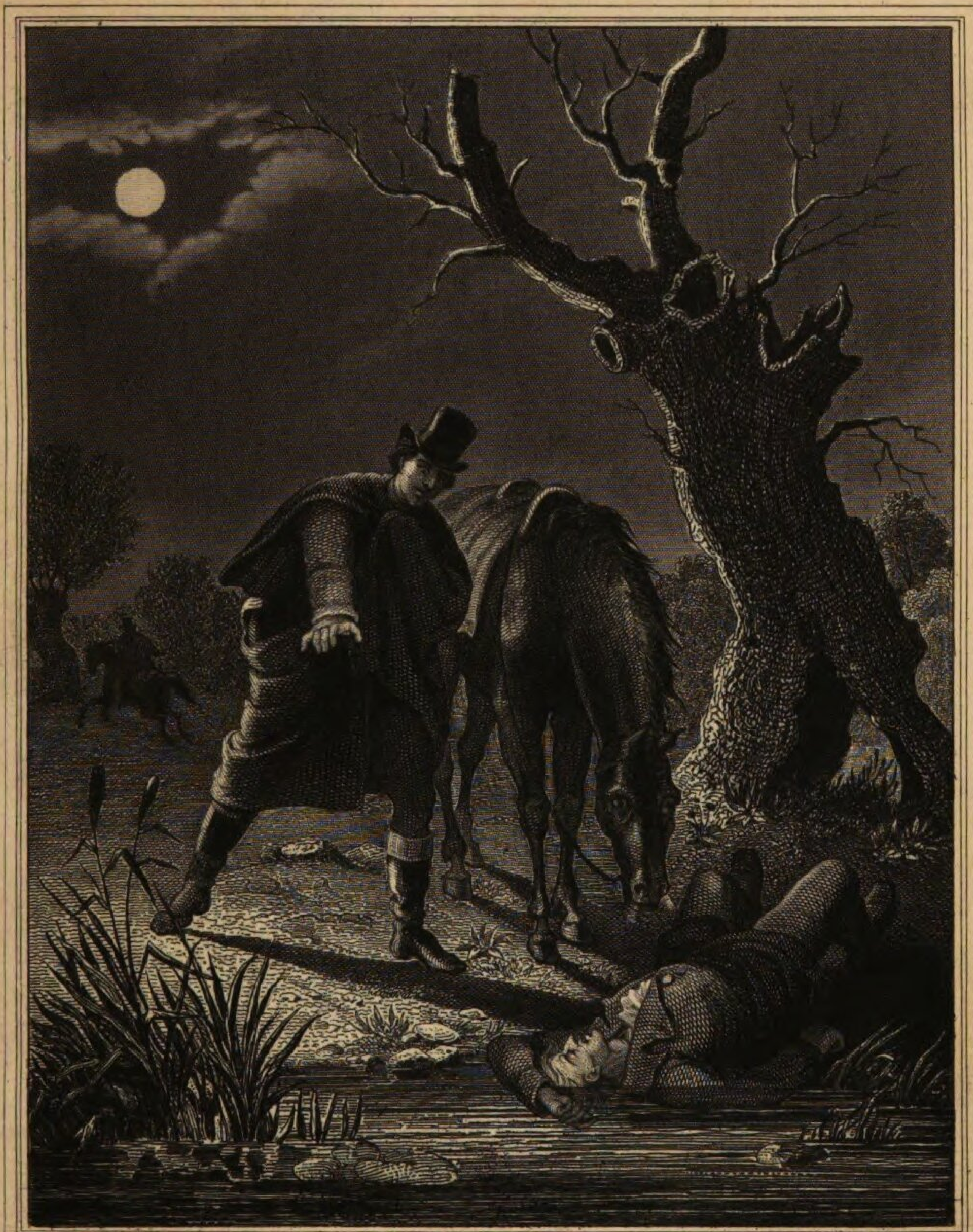


E. Sues. 1863 Stahlstich v. Carl Mayer, Nbg.

PELHAM.

Pelham

oder

Abenteuer eines Gentleman.

Von

Edward Lytton Bulwer.

Uebersetzt

von

Dr. Franz Kottenkamp.

Stuttgart:
Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.
1863.

Mußterland.

Erstes Kapitel.

Où peut-on être mieux qu'au sein de sa famille?
Französisches Lied.

Ich bin meiner Eltern einziges Kind. Mein Vater war der jüngere Sohn eines Grafen aus einem der ältesten englischen Adelsgeschlechter; meine Mutter die vermögenslose Tochter eines schottischen Pairs, den man allgemein für den feinsten Mann des Tages erklärte. Herr Pelham gehörte zur liberalen Partei und gab sehr kostspielige Mittagessen. Lady Frances war eine Dame von Geschmack und hegte besonders große Neigung für Diamanten und alte Porcellanfiguren.

Gemeine Leute haben keinen Begriff von den Bedürfnissen, die in guter Gesellschaft nothwendig sind, und der Kredit, den sie geben, ist so kurz wie ihr Stammbaum. Sechs Jahre nach meiner Geburt erschienen Gerichtsdiener in unserem Hause, um eine Auspfändung vorzunehmen. Meine Mutter war eben im Begriff, abzureisen, um die Herzogin D.— auf acht Tage zu besuchen; sie erklärte: es sei ihr unmöglich, ohne Diamanten abzureisen! Der Gerichtsdiener versicherte, es sei ihm unmöglich, die Juwelen außer Augen zu lassen. Somit wurde ein Vergleich geschlossen. Der Gerichtsdiener reiste mit meiner Mutter nach C.— ab und wurde dort als mein Hofmeister eingeführt. „Ein Mann von großem Verdienst!" flüsterte meine Mutter, „aber sehr schüchtern." Man war noch nicht so hoch gelehrt in dieser Zeit wie jetzt — der Beamte

wurde wirklich verlegen und so wurde das Geheimniß bewahrt. Am Ende der Woche wanderten die Diamanten in den Juwelierladen und meine Mutter trug falsche Steine.

Ungefähr einen Monat nachher hinterließ ein Vetter im sechszehnten Grade meiner Mutter zwanzigtausend Pfund. Mein Vater meinte: „Die Summe wird gerade genügen, um mir die übelsten Gläubiger vom Halse zu schaffen und mich zur Theilnahme beim Wettrennen auszustatten.“ — „Sie wird gerade genügen, meine Diamanten einzulösen und das Haus wieder einzurichten,“ meinte meine Mutter.

Die letztere Wahl wurde getroffen. Mein Vater ließ sein Pferd in Newmarket rennen, und meine Mutter gab eine Gesellschaft von neunhundert Personen unter einem türkischen Zelte. Die Politik Beider hatte glücklichen Erfolg, die griechische*) wie die türkische: meines Vaters Pferd verlor, und in Folge dessen gelang es ihm, fünftausend Pfund einzustecken; meine Mutter aber war entzückend wie eine Sultanin, so daß Seymour Conway sich bis zur Verzweiflung in sie verliebte.

Herr Conway hatte gerade zwei Ehescheidungen veranlaßt; somit waren alle Weiber in London für ihn hingerissen, und man kann sich den Stolz vorstellen, welchen Lady Frances über seine Huldigung empfand. Das Ende der Londoner Saison war ungewöhnlich langweilig; meine Mutter übersah das Verzeichniß ihrer Gesellschaften und Einladungen, erkannte mit Gewißheit, daß keine einzige mehr vorhanden sei, welche der Mühe werth wäre, um noch in London zu bleiben, und beschloß, mit ihrem neuen Liebhaber durchzugehen.

Der Wagen wartete an der Ecke des nächsten Platzes. Meine Mutter stand zum ersten Mal in ihrem Leben um sechs Uhr auf; ihr Fuß ruhte auf dem Wagentritt, die Hand lag am Herzen Herrn Conway's; da fiel ihr ein, sie habe ihr Lieblingsungeheuer von chinesischem Porcellan und ihren Schooßhund vergessen. Sie

*) Griech. (Greek), in England Name für falsche Spieler.

bestand darauf, wieder umzukehren, trat in's Haus, nahm jeden der beiden Lieblingsgegenstände unter einen Arm und spazierte die Treppe herunter. Da begegnete ihr mein Vater und zwei Bediente. Meines Vaters Kammerdiener hatte die Flucht entdeckt — ich habe vergessen, auf welche Weise — und seinen Herrn geweckt.

Als mein Vater sich von seinem Verlust überzeugt hatte, ließ er sich seinen Schlafrock bringen, durchforschte Dachkammer und Küche, durchsuchte die Schublade der Kammerjungfer und den Wandschrank, und erklärte zuletzt: er sei außer sich. Wie mir erzählt wurde, so zerschmolz die Dienerschaft bei seinem Schmerz in Thränen; auch zweifle ich daran nicht im Geringsten, denn er war stets berühmt wegen seiner Geschicklichkeit, in seinem Hause Komödie zu spielen. Er wollte sich gerade in sein Staatszimmer zurückziehen, um sich dort dem Grame zu überlassen, als er meiner Mutter begegnete. Das Rencontre muß für beide Theile sehr verdrießlich ausgefallen und für meinen Vater doppelt unangenehm gewesen sein, denn Seymour Conway war ungeheuer reich, und der Schadenersatz, den die Geschwornengerichte bestimmt haben würden, hätte ohne Zweifel verhältnißmäßig sehr hoch ausfallen müssen. Wäre mein Vater und meine Mutter bei der Gelegenheit allein gewesen, so hätte sich die Angelegenheit leicht beilegen lassen, und Lady Frances hätte sich in aller Ruhe entfernen können, allein das verd . . . . e Gesinde ist einem überall im Wege.

Oft habe ich jedoch überlegt, daß dieser Ausgang der Angelegenheit doch noch immer der beste war. Wie ich aus manchen Beispielen ersah, ist es doch oft unbequem, eine geschiedene Mutter zu haben.

Nach meiner Beobachtung besteht das charakteristische Unterscheidungszeichen von Leuten der guten Gesellschaft in einer stets gleichen, unzerstörbaren Ruhe, die alle ihre Handlungen und Gewohnheiten, von der höchsten bis zu der geringsten, durchdringt: sie speisen in Ruhe, bewegen sich in Ruhe, wohnen in Ruhe, verlieren ihre Frauen und sogar ihr Geld in aller Ruhe, während gemeines

Volk weder einen Löffel in den Mund, noch eine Beleidigung einstecken kann, ohne höchst widerwärtigen Lärm dabei zu machen. Um diese Beobachtung zu bestätigen, und um zu besagter und beabsichtigter Entführung zurückzukehren, füge ich nur hinzu, daß von jenem Ereigniß nicht wieder die Rede war. Mein Vater führte Herrn Conway in Brooke's Club*) ein, und hatte ihn sogar zweimal wöchentlich ein ganzes Jahr hindurch beim Mittagessen.

Bald darauf erbte mein Oheim durch den Tod meines Großvaters den Titel und die Güter meiner Familie. Er war, wie man ganz richtig bemerkte, ein etwas sonderbarer Mann, baute Schulen für Bauern, verzieh Wilddieben und ließ seinen Pächtern an der Pachtsumme nach; wegen dieser und ähnlicher excentrischen Handlungen hielten ihn Manche für einen Dummkopf, Andere für einen Verrückten. Indeß entbehrte er doch nicht gänzlich des natürlichen Gefühls, denn er bezahlte meines Vaters Schulden und gab uns die Mittel, im früheren Glanze zu leben. Allein diese seine Handlung des Edelmuths oder der Gerechtigkeit geschah auf sehr unziemliche Weise. Er nahm meinem Vater das Versprechen ab, nicht mehr in Brooke's Club zu gehen und das Wetten zu lassen. Er veranlaßte ferner meine Mutter, Abneigung gegen Diamanten und Gleichgültigkeit hinsichtlich der Ungeheuer von chinesischem Porcellan zu empfinden.

---

*) Der älteste Club der Whig-Partei, wo, abgesehen von den übrigen Zwecken, hoch gespielt wird.

Zweites Kapitel.

Doctrina sed vim promovet insitam,
Rectique cultus pectora roborant.

Horat.

Es fehlt der Grund der Wissenschaft,
Da Meinungen ihr Wechsel leihen;
Der Schule fehlt die tief're Kraft,
Sie wurzelt nur auf äuß'rem Schein;
Wenn beide sich dem Urtheilspruch nicht fügen,
Sagt beiden nur mit Offenheit: sie lügen!

Die Seelenwanderung. Ein Gedicht.

Im zehnten Jahre kam ich auf die Schule nach Eton. Bis dahin hatte mich meine Mutter erzogen; sie war mit Lord ..., dem Verfasser eines Werkes: „Winke der Kochkunst," entfernt verwandt, und glaubte deßhalb durch Erbschaft Ansprüche auf eine hohe literarische Stellung zu besitzen. Geschichte war ihr forte; sie las nämlich alle historischen Romane der Tagesliteratur, und deßwegen wurde ich auch sorgfältig Geschichte gelehrt.

Noch jetzt in diesem Augenblicke sehe ich in der Erinnerung meine Mutter vor mir, wie sie auf ihrem Sopha lehnt und mir eine Geschichte von der Königin Elisabeth und Lord Essex vorträgt; wie sie mir dann, von ihrer Anstrengung erschöpft zurücksinkend, über die Vorzüge des Geschmacks in der Literatur Bemerkungen macht und mir zugleich die Ermahnung ertheilt, nie länger als eine halbe Stunde anhaltend zu lesen, weil ich sonst meiner Gesundheit schaden könnte.

Nun, ich kam also nach Eton: am zweiten Tage, wo ich dort war, wurde ich beinahe zu Tode geprügelt, weil ich mit allem Stolze eines Pelham mich weigerte, Theetassen zu waschen. Da wurde ich aus den Klauen meiner Tyrannen von einem Knaben errettet, welcher, nicht viel größer als ich, im Verhältniß seines Alters für den besten Faustkämpfer der Schule galt. Sein Name war Reginald Glanville. Von jener Zeit an waren wir unzertrenn-

liche Gefährten, und unsere Freundschaft währte so lange, als er in Eton blieb; er verließ die Schule ein Jahr früher, bevor ich nach Cambridge abging.

Sein Vater war ein Baronet aus alter und reicher Familie, seine Mutter eine Frau von einigem Talent und noch größerem Ehrgeiz. Sie machte ihr Haus zu einem der gesuchtesten in London. In großen Gesellschaften selten gesehen, ward sie in den wohlgesichteten Soireen der Auserwählten mit um so mehr Eifer gefeiert. Ihr Reichthum, so groß er auch war, schien der geringste hervorragende Bestandtheil ihres Hauswesens. Man bemerkte darin kein gesuchtes Gepränge, keine börsenstolze Gemeinheit, keine Kriecherei für höheren Rang, keine beschützende Herablassung gegen geringe Leute; sogar die Sonntagsblätter konnten an ihr nichts aussetzen, und die zänkischen Weiber jüngerer Brüder konnten nur höhnisch lächeln und mußten dabei schweigen.

Als ich meiner Mutter von meiner Freundschaft mit Reginald Glanville erzählte, meinte sie: „das ist eine vortreffliche Verbindung und wird dir von bedeutenderem Nutzen sein, wie manche andere von scheinbar größeren Folgen. Theurer Sohn! Du darfst niemals vergessen, daß du bei allen jungen Leuten, welche du dir jetzt zu Freunden machst, den Vortheil im Auge behalten mußt, den du später von ihnen erlangen kannst. Dies nennt man Welt- und Menschenkenntniß, und zur Erlangung dieser Kenntniß bist du auf eine öffentliche Schule geschickt worden.“

Ich glaube indeß, zu meiner Beschämung, daß, trotz der Belehrungen meiner Mutter, keine solche weltkluge Beweggründe bei meiner Freundschaft mit Reginald Glanville vorhanden waren. Ich liebte ihn mit solcher Wärme, daß ich mich seitdem selbst darüber gewundert habe.

Er war von sonderbarem Charakter: wenn alle übrigen sich an schönen Sommertagen mit Spielen unterhielten, so war seine Gewohnheit, ohne Gesellschaft und seinen eigenen Gedanken nachhängend, am Flußufer zu spazieren; auch schon während dieser frühen

Jugend hatten dieselben eine traurige und melancholische Färbung. Er zeigte in seinem Wesen so viel Zurückhaltung, daß man dieselbe als Kälte oder Stolz betrachtete und mit einer ziemlich allgemeinen Abneigung erwiderte. Denen, die er liebte, erwies er jedoch Offenheit und Wärme; Niemand konnte alsdann mehr bestrebt sein, Andern gefällig zu sein, und weniger geneigt, Gefälligkeiten von Andern anzunehmen; gänzliche Abwesenheit aller Selbstsucht, so wie eifriges und thätiges Wohlwollen bildeten seine hauptsächlichsten Charakterzüge. Oft sah ich, wie er mit sorgloser Gutmüthigkeit die aufreizendsten Beschimpfungen von Knaben ertrug, welche viel unbedeutender als er selbst waren; allein sein Zorn war beinahe unversöhnlich, sobald ich oder ein anderer seiner näheren Freunde beleidigt oder betrübt wurde. Obgleich sein Körperbau nur schwach war, so hatte doch frühe Uebung der Muskeln ihm Stärke und Gewandtheit gegeben; wenn er an Körperübungen, was zwar selten geschah, Antheil nahm, gab ihm seine Geschicklichkeit Vertrauen und ließ ihn mit Erfolg jede Unternehmung durchführen, zu deren Versuch sein Löwenmuth ihn anspornte.

Dies ist die kurze und unvollkommene Skizze des Charakters von Reginald Glanville, des Einzigen, der von allen meinen früheren Bekannten am meisten von mir verschieden war, den ich jedoch am meisten liebte, und dessen zukünftiges Schicksal am meisten mit dem meinigen verwoben wurde.

Als ich Eton verließ, war ich in der obersten Klasse. Da man mich insgemein für einen sehr gut erzogenen Knaben hielt, so wird es für die Bewunderer des gegenwärtigen Erziehungssystems nicht unangenehm sein, wenn ich hier einen Augenblick anhalte, um mein damaliges Wesen darzulegen. Ich konnte zwanzig lateinische Verse in einer halben Stunde schreiben; ich konnte ohne englische Uebersetzung die leichten lateinischen Schriftsteller, und, mit einer solchen viel schwerere verstehen; ich konnte Griechisch geläufig lesen und aus dieser Sprache sogar mit Hilfe einer lateinischen, meiner Ausgabe beigedruckten Uebersetzung übertragen. Man hielt mich

für sehr geschickt, denn ich hatte dies ganze Kapital von Gelehrsamkeit nur in acht Jahren mir angesammelt; man besitzt jedoch alles Recht zur Vermuthung, daß ich es vor dem fünfundzwanzigsten Jahre gänzlich vergessen hatte, da man im Leben keine Gelegenheit hat, sich daran zu erinnern. Niemals hatte ich eine Sylbe Englisch während dieser Periode gelernt; als ich einst Pope's Gedichte in Musestunden zu lesen versuchte, war ich ausgelacht und verspottet. Meine Mutter hatte ihren Unterricht beendet, sobald ich in die Schule geschickt wurde; da nun Niemand heutzutage Etwas durch höhere Eingebung lernt, wenn auch Schulmeister das Gegentheil glauben mögen, so hat man auch dasselbe Recht wie das oben erwähnte zu der Annahme, daß ich mich mit achtzehn Jahren, als ich Eton verließ, in der vollkommensten Unwissenheit über Alles befand, was auf englische Literatur, Gesetze und Geschichte Bezug hat, mit Ausnahme jedoch der oben erwähnten Erzählung von der Königin Elisabeth und Lord Essex.

Im genannten Alter wurde ich nach Cambridge verpflanzt, wo ich zwei Jahre lang in der blau=silbernen Mütze des Studenten blühte. Am Ende der Zeit besaß ich wegen königlicher Abstammung Ansprüche auf einen Ehrengrad. Wie ich glaube, wird ein solcher vom ehrenhaften Grad unterschieden, welchen blasse Leute mit Brillen und baumwollenen Strümpfen nach sechsunddreißig Monaten angestrengten Studirens sich erwerben.

Ich weiß nicht mehr genau, wie ich meine Zeit in Cambridge zubrachte. In meinem Zimmer stand ein Forte=Piano; ein besonderes Billardzimmer hatte ich in einem etwa eine Stunde entfernten Dorfe gemiethet; und bei beiden Hilfsmitteln bildete ich meinen Geist, so viel nur immer vernünftigerweise erwartet werden konnte, gehörig aus. Um die Wahrheit zu gestehen, der ganze Ort roch nach Gemeinheit: die Studenten tranken Bier faßweise und aßen Käse zu ganzen Centnern, trugen Reitknechtsjacken und sprachen rohe Redensarten, ritten in die Wette und fluchten, wenn sie die Wette verloren hatten, schmauchten sich in's Gesicht und spieen

auf den Boden. Ihr größter Ruhm bestand im Kutschiren der Postchaisen, ihre größte Heldenthat sich mit Kutschern zu boxen, ihre zarteste Liebschaft im Aeugeln mit der Kellnerin.

Wie man sich denken kann, empfand ich wenig Kummer, eine Gesellschaft solchen Schlages zu verlassen. Als ich vom Aufseher meines Collegiums Abschied nahm, schüttelte mir dieser voll Zuneigung die Hand mit den Worten: „Herr Pelham! Ihr Betragen ist höchst musterhaft gewesen; Sie sind weder ungebührlich auf den Grasplätzen herumspaziert, noch haben Sie ihren Hund auf den Prorektor gehetzt; Sie haben bei Tage niemals die Pferde hinter einander vor den Wagen gespannt, noch Laternen des Nachts zerschlagen; nie sind Sie in die Kirche gekommen, um Ihren Rausch zu zeigen, noch in die Hörsäle, um Carrikaturen von den Professoren zu zeichnen. So ist leider das allgemeine Betragen der jungen Herren von Familie und Vermögen; es war nicht das Ihrige. Mein Herr, sie haben unserer Erziehung Ehre gemacht!"

So schloß meine akademische Laufbahn. Wer dieselbe nicht als ehrenvoll für meine Lehrer, als nützlich für mich selbst, und als wohlthätig für die Welt anerkennen will, ist ein engherziger und nicht wissenschaftlich ausgebildeter Mann, welcher von den Vortheilen meiner Erziehung nichts begreift.

Drittes Kapitel.

> Ein falscher Ehrgeiz führt uns irre,
> Pracht, so wie Thorheit, macht uns kirre.
>
> **Shenstone.**
>
> Ein offen Haus, mit viel Besuch gequält.
>
> Bischof Hall's Satyren.

Cambridge verließ ich in sehr schwachem Gesundheitszustande. Da noch Niemand in London war, nahm ich eine Einladung von

Sir Lionel Garret an, ihn auf dem Lande zu besuchen. Somit fand ich mich an einem Wintermorgen voll Hoffnung auf den belebenden Einfluß der frischen Luft und der Körperbewegung, in drei große Ueberröcke sorgfältig eingepackt, auf der Heerstraße nach Garret=Park.

Sir Lionel Garret gehörte zu einem in England sehr gewöhnlichen Schlag Leute; in ihm beschreibe ich die ganze Gattung. Er stammte aus alter Familie, und seine Vorfahren hatten Jahrhunderte lang auf ihren Gütern in Norfolk gewohnt. Sir Lionel gelangte zu gleicher Zeit zur Großjährigkeit und zu seinem Vermögen. Nach London kam er im einundzwanzigsten Jahre als rauher und ungeschlachter junger Herr mit grünem Ueberrock und schlichtem Haar. Seine Freunde in London gehörten zu der Klasse, die über dem guten Ton steht, so lange sie nicht nach dessen Besitz hascht, die aber, sobald dies der Fall ist, zugleich das Ziel ihres Strebens und ihr Gleichgewicht verliert und in unmeßbare Tiefe unter den guten Ton hinabsinkt. Diese Klasse nenne ich die achtbare; sie besteht aus Pairs der alten Schule; aus Landedelleuten, welche die Weinflasche und den Franzosenhaß noch immer nicht ablegen können; aus Generälen, die in der Arme gedient haben; aus älteren Brüdern, die zu etwas Höherem wie zu verpfändeten Gütern gelangen; aus jüngeren Brüdern, die ihr Kapital nicht mit ihrem Einkommen verwechseln. Zu dieser Klasse kann man ferner den ganzen Stand der Baronets rechnen, denn ich habe bemerkt, daß Baronets wie Bienen oder Schotten zusammenhocken. Trete ich in eines Baronets Haus, und spreche ich mit Jemand, den ich zu kennen nicht die Ehre habe, so nenne ich ihn immer Sir John — weil ich gewiß bin, daß er Baronet ist.

Somit war es kein Wunder, daß Sir Lionel Garret zu dieser Klasse gehörte, nicht mehr der junge Herr mit grünem Ueberrock und schlichtem Haar, sondern in modische Kleider eingezwängt und vom Friseur gekräuselt, mit Ueberfluß an Pferden und Backenbart, der die ganze Nacht tanzte und den ganzen Tag ausruhte,

der Liebling alter Damen und ein ersehnter Schäfer für die jungen.

An einem unglücklichen Abend ward Sir Lionel Garret bei der berühmten Herzogin von D. eingeführt; von dem Augenblick an wurde sein Kopf verdreht. Früher hatte er sich eingebildet, Etwas zu sein: er war ja Sir Lionel Garret, von hübschem Aeußern und achttausend Pfund jährlichem Einkommen; jetzt erkannte er, daß er Nichts war, wenn er nicht bei Lady G. Zutritt erhielt und vor Lady S. sich verbeugte. Indem er alle aus seinem Selbst entspringende Wichtigkeit verachtete, empfand er für sein Glück das nothwendige Bedürfniß, alle seine Wichtigkeit dürfe nur aus Bekanntschaft mit Anderen entspringen. Er hielt seine Bedeutung als Mann von Vermögen, von Familie, von Einfluß für nichts mehr; er mußte ein Mann von gutem Ton werden, oder er war ein Atom in unendlicher Leere, ein Nichts, ein elender Wurm, kein Mensch. Kein Advokat in Gray's Inn, kein Galeerensklave hatte jemals so harte Arbeit wie Sir Lionel in diesem Berufe. Guter Ton läßt sich für einen unverheiratheten Mann indeß ziemlich leicht erlangen. Sir Lionel war nahe daran, die beneidete Stellung zu erreichen, als er Lady Harriet Woodstock sah, um sie warb und sie heirathete.

Seine junge Frau war von nicht sehr alter und nicht sehr reicher Familie, und strebte mit allen Kräften, wie Sir Lionel, nach Ansehen in modischer Gesellschaft; dies ihr Ringen nach Auszeichnung merkte er indeß nicht. Er sah sie als zugelassen in gute Gesellschaft und bildete sich ein, sie stehe dort an der Spitze; sie war nur ein Anhängsel, er hielt sie für eine Herrscherin der Mode. Lady Harriet war schlau, sie stand im vierundzwanzigsten Jahre und hatte nichts dagegen, sich zu verheirathen und den Namen Woodstock gegen Garret zu vertauschen. Sie hielt den Baronet so lange im Irrthum, bis es für ihn zu spät war, sein Versehen gutzumachen.

Die Ehe verschaffte Sir Lionel keine Klugheit. Seine Frau hatte mit ihm dieselbe Geistesrichtung; sie wären wichtige Leute

auf dem Lande gewesen, sie zogen es vor, in London unbedeutende Leute zu sein. Sie hätten Freunde unter Personen von Achtbarkeit und Rang wählen können, sie zogen es vor, als Bekannte von Personen des guten Tons auserwählt zu werden. Diese Bestrebung war ihres Lebens Ziel und Zweck, ihr Vergnügen bestand allein in der Mühe, dasselbe zu erreichen. Sagte ich nicht mit Recht, ich würde Leute einer allgemein verbreiteten Gattung beschreiben? Erkennt nicht jeder Leser die im Ueberfluß vorhandene Klasse der englischen Bevölkerung, deren Mitglieder sich beleidigt finden würden, hielte man ihren Rang zur Achtbarkeit in ihrer Stellung für genügend, — die es als eine Ehre betrachten, durch ihre Bekanntschaften Etwas zu gelten — welche der Behaglichkeit, unabhängig zu bleiben, entsagen, um unter ewigen Verdrießlichkeiten für andere Personen, die sich nicht im Geringsten um sie bekümmern, ihr Leben hinzubringen — die sich unglücklich fühlen, wenn ihnen Andere keine Befehle ertheilen — die mit Mühe und Schweiß auf ihrer Lebensbahn sich hindurcharbeiten, um ihre Selbstständigkeit zu verwirken? —

Als ich in Garret-Park ankam, hatte ich gerade noch Zeit, mich zum Mittagessen anzukleiden. Als ich nach Vollendung meiner Toilette die Treppe herabkam, hörte ich meinen Namen in sanfter, lispelnder Stimme ausgesprochen. „Henry Pelham! Gott, welch' schöner Name! Ist er hübsch?"

„Mehr distingué, als hübsch," lautete die eben nicht befriedigende Antwort, in langsame, pomphafte Aussprache gehüllt, die ich sogleich als die von Lady Harriet Garret erkannte.

„Können wir aus ihm Etwas machen?" begann wieder die frühere Stimme.

„Etwas!" antwortete Lady Harriet mit Unwillen; „er wird Lord Glenmorris werden und ist der Sohn der Lady Frances Pelham."

„Ah so!" sagte die flüsternde Stimme mit sorglosem Ausdruck;

„kann er aber Verse schreiben und an der Aufführung von Sprüchwörtern Theil nehmen?"

„Nein, Lady Harriet!" bemerkte ich hinzutretend; „erlauben Sie mir aber, der Lady Nelthorpe die Versicherung zu ertheilen, daß er diejenigen bewundern kann, welche jene Vorzüge besitzen."

„Also Sie kennen mich," bemerkte die lispelnde Dame, „ich sehe schon, wir werden gute Freunde werden." Sie wendete sich von Lady Harriet weg, nahm mich am Arm und begann mit mir eine Besprechung über Personen und Sachen, Poesie und Porcellan-Figüren, französische Schauspiele und Musik, bis ich mich an ihrer Seite bei der Mittagstafel befand und mich sehr emsig bemühte, sie durch die überlegenen Vorzüge einer béchamelle de poisson zum Schweigen zu bringen.

Die so entstandene Pause benutzte ich, um mir den kleinen Cirkel zu betrachten, dessen Mittelpunkt Lady Harriet bildete. Zuerst befand sich dort Herr Davison, ein großer politischer Oekonomist, ein kurzer, brauner, dicker Herr, mit ruhigem, heiterm und schläferigem Gesichtsausdruck, welcher mich an meiner Großmutter Lehnstuhl erinnerte. Neben ihm saß eine lebhafte, hagere, kleine Frau, stets unruhig und Funken sprühend, mit kleinen, grauen, stets den Tisch umkreisenden Augen, beinahe mit rastloser Thätigkeit: wie mir Lady Nelthorpe später berichtete, eine Miß Trafford, eine um Weihnachten auf dem Lande ganz ausgezeichnete Person, die Jedermann alsdann zu besitzen ersehne; sie war bewunderungswürdig, wann sie Andere nachmachte, bewunderungswürdig auf Liebhabertheatern und beim Vorlesen; sie machte gute Gedichte und gute Pantoffeln und gab Prophezeihungen aus dem Kartenschlagen, „die wirklich manchmal eintrafen".

Ferner war dort ein Herr Wormwood, das noli-me-tangere der literarischen Löwen: ein Schriftsteller, welcher in seine Unterhaltung keine Blumen, sondern Dornen säete. Niemand konnte ihm die Schmeichelei zum Vorwurf machen, deren man sonst seine Genossen anklagt. Im Laufe eines langen und wechselvollen Lebens hatte

man ihn nie ein Compliment sagen hören. Man konnte ihn so wenig leiden, daß er dadurch allgemein gesucht wurde. Jeder, welcher einmal allgemein bekannt ist, wäre es auch wegen einer sehr unangenehmen Eigenschaft, kann sich in England darauf verlassen, daß man ihm den Hof macht. Ihm saß der wirklich tüchtige und zugleich affektirt pedantische Lord Vincent gegenüber, einer jener Leute, welche hoffnungsvolle Jünglinge ihr ganzes Leben lang bleiben; die man bis vier Uhr Nachmittags im Schlafrock, Quartbände lesend, antrifft; welche jeden Herbst sechs Wochen auf's Land gehen, um eine witzige Antwort aus dem Stegreif gewaltsam anzubringen; von denen sich stets ein Werk unter der Presse befindet, welches aber niemals herausgegeben wird.

Lady Nelthorpe hatte ich häufig gesehen. Sie hatte einigen Ruf als talentvoll, war außerordentlich affektirt, schrieb Gedichte in Stammbücher, spottete über ihren Ehemann, einen Fuchsjäger, und hegte großes Penchant pour les beaux arts et les beaux hommes.

Außerdem befanden sich dort noch vier bis fünf Andere, jüngere Brüder, gut für die Jagd, aber schlecht als Heirathspartieen; ältliche Damen, die in Bakerstreet wohnten und ein langes Whist liebten; junge Damen, die niemals Wein tranken und das höfliche „Sir" niemals vergaßen. Aus dieser Zahl muß ich jedoch die schöne Lady Roseville ausnehmen, vielleicht die bezauberndste Frau des Tages. Sie war offenbar die Hauptperson, und sicherlich überall bei Personen zu finden, welche dem guten Ton die schuldige Rücksicht erwiesen. Niemals habe ich, mit Ausnahme einer Einzigen, eine schönere Person gesehen. Ihre Augen waren vom tiefsten Blau, ihre Gesichtsfarbe von den feinsten Fleisch-Tinten, ihr Haar vom gefälligsten Kastanienbraun; nicht einmal Herr Wormwood konnte den geringsten Fehler in den gerundeten, aber schlanken und symmetrischen Formen ihrer Gestalt bemerken. Obgleich noch nicht über fünfundzwanzig Jahre alt, befand sie sich in dem Zustande, worin eine Frau aufhört, abhängig zu sein.

Sie war Wittwe von Lord Roseville, welcher, ungefähr zwei Jahre vorher gestorben, nur wenige Monate in der Ehe gelebt hatte; diese Zeit war jedoch für ihn genügend, um ihre Vorzüge schätzen zu lernen und sein Bewußtsein derselben zu bezeugen: er hinterließ ihr ohne alle Beschränkungen sein ganzes, sehr bedeutendes Vermögen. Sie war gern in der Gesellschaft von Literaten, machte jedoch keine Ansprüche, zu diesen zu gehören. Ihr Benehmen aber bildete ihren Hauptreiz: während es von demjenigen Anderer gänzlich verschieden war, konnte man dennoch nicht in der geringsten Kleinigkeit entdecken, worin eigentlich der Unterschied lag; hierin aber wird nach meiner Meinung der wahre Probirstein vollkommener Erziehung geboten. Während man durch die Wirkung bezaubert wurde, zeigte ihr Benehmen so wenig hervorragende Besonderheiten, daß man niemals die Ursache errathen konnte.

„Bitte," sagte Lord Vincent zu Herrn Wormwood, „sind Sie dies Jahr nicht in P... gewesen?"

„Nein!" war die Antwort.

„Ich war dort, Mylord," sagte Miß Trafford, die niemals die Gelegenheit verlor, Worte einschlüpfen zu lassen.

„Hat man Sie ebenfalls, nachdem man Sie fünfzig Meilen von London hertransportirt hatte, wie gewöhnlich überall, mit der ewigen Entschuldigung abgespeist: das Haus sei klein, keine Betten vorhanden, der Gasthof in der Nähe. Nie werde ich den Gasthof mit seinem königlichen Namen vergessen.

> Gar hart und unbehaglich ruht ein Haupt
> Stets unter einer Krone!"

„Ha, ha, ausgezeichnet!" rief Miß Trafford, die stets bei der Hand war, sobald ein Witz in Gefahr gerieth, nicht bemerkt zu werden. „Ja, so geschah es: der arme Lord Belton mit seinem Rheumatismus, der gewaltig dicke General Grant mit seinem Asthma wurden zugleich mit drei jungen Männern und mit mir in jene Freistätte der Verlassenen gebracht."

„Ah ha! Grant, Grant!“ sagte Lord Vincent mit Eifer, denn er sah eine andere Gelegenheit, einen Witz einzudrängen. „Ich schlief dort mit ihm in derselben Nacht; als ich seine unbeholfene Figur am nächsten Morgen aus der Thüre watscheln sah, sagte ich zu Temple: das ist die größte Gnadenbewilligung*), die von der Krone jemals ausging.“

„Sehr gut,“ sagte Wormwood ernsthaft. „Vincent, ich erkläre Ihnen, daß Sie ganz witzig werden. Erinnern Sie sich Jekylls? Der arme Mann, wie sehr witzig war er doch! Uebrigens gar nicht angenehm, besonders aber nicht beim Mittagessen, wie das bei Witzbolden überhaupt der Fall ist. Herr Davison, welch' Gericht enthält die Schüssel neben Ihnen?“

Herr Davison war ein großer Gutschmecker. „Salmi de pedreaux aux truffes!“ erwiderte der politische Oekonomist.

„Haben Sie Trüffeln gegessen?“ fragte Wormwood.

„Ja,“ erwiderte Davison mit ungewöhnlichem Nachdruck; „es sind die besten, die ich seit lange versucht habe.“

„Das ist höchst wahrscheinlich,“ sprach Wormwood mit dem Ausdruck der Niedergeschlagenheit. „Auch ich esse sie sehr gern, wage jedoch nicht, eine Trüffel zu berühren; sie machen zum Schlage geneigt. Ich zweifle nicht daran, Sie dürfen Trüffeln mit aller Sicherheit speisen.“

Wormwood war ein schlanker, magerer Mann, mit einem Halse, der eine Elle lang war. Davison war, wie ich schon gesagt habe, kurz und fett, und hatte wenigstens keinen sichtbaren Hals; Schultern und Kopf schien eins zu sein wie beim Stockfisch.

Der arme Herr Davison erblaßte. Er rückte auf seinem Stuhle hin und her, warf einen Blick tödtlicher Furcht und Abneigung auf das verhängnißvolle Gericht, dem er kurz vorher so große Aufmerksamkeit erwiesen hatte, schloß mit dem Gemurmel „zum Schlage

*) Ein Wortspiel, das sich im Deutschen nicht wiedergeben läßt. Grant = Bewilligung.

geneigt!" seine Lippen, und öffnete sie nicht wieder beim Mittagessen.

Herr Wormwood hatte seinen Zweck erreicht. Zwei Gäste waren zum Schweigen gebracht und in üble Laune versetzt; eine Art Nebel lag über der ganzen Gesellschaft. Das Mittagessen hatte seinen Verlauf wie so viele andere Mittagessen: die Damen entfernten sich, die Männer tranken und sprachen in ungenirterer Weise. Herr Davison verließ zuerst das Zimmer, um das Wort Trüffel in einer Encyklopädie nachzuschlagen; hierauf ging ich mit Lord Vincent weg; damit nicht der verdammte Wormwood, wie mein Gefährte ganz richtig bemerkte, uns weinend zu Bette schicken möchte, wenn wir einen Augenblick länger blieben.

Viertes Kapitel.

Oh ! la belle chose que la Poste !
Lettres de Sévigné.

Ah! wer ist es.
Wie es Euch gefällt.

Meiner Mutter hatte ich meinen beabsichtigten Besuch in Garret-Park angekündigt; am zweiten Tage nach meiner Ankunft erhielt ich folgenden Brief:

„Lieber Henry!

„Es hat mich sehr gefreut, daß du dich besser wie früher befindest. Ich hoffe, du wirst dich sorgfältig pflegen. Ein flanellenes Wams möchte ich dir anrathen; beiläufig gesagt, es ist ein solches sehr vortheilhaft für die Gesichtsfarbe; à propos bei der Gesichtsfarbe, der grüne Rock, den du zum letzten Mal trugst, als ich dich sah, gefiel mir durchaus nicht. Du siehst am besten in schwarzen

Kleidern aus. Dies ist ein großes Compliment, denn man muß im Aeußeren sehr distingué sein, will man schwarze Kleidung tragen.

„Du weißt, mein Lieber, daß man gegen die Garrets allerlei einwenden kann, du wirst deßhalb sorgfältig darauf sehen, nicht zu vertraut mit ihnen zu werden; sie machen jedoch ein gutes Haus. Alle, die du dort triffst, sind aus dem einen oder andern Grunde der Bekanntschaft werth. Bedenke, Henry, daß Bekannte — nicht aber Freunde — unter Leuten zweiten oder dritten Ranges sicherlich immer gut sind; dergleichen Leute sind nicht unabhängig genug, um Gesellschaften aus Leuten nach ihrem Belieben in ihrem Hause zu bilden. Ihr ganzer Rang ist von ihren Gästen abhängig; man kann sich aber darauf verlassen, daß ihre ménage wenigstens im Aeußern, und zwar wegen desselben Grundes, durchaus comme il faut ist. Verschaffe dir so viel Kenntniß de l'art culinaire wie möglich; dies ist eine durchaus nothwendige Eigenschaft zur Ausbildung eines Herrn von Stande. Auch kannst du dir gelegentlich einige Kenntniß der Metaphysik erwerben; von diesen Dingen pflegt man gegenwärtig viel zu sprechen.

„Wie ich höre, ist Lady Roseville in Garret-Park. Du mußt ihr besondere Aufmerksamkeit erweisen; wahrscheinlich wirst du daselbst eine Gelegenheit haben, de faire votre cour, die sonst nie mehr eintreffen dürfte. In London wird sie von Allen so sehr in Beschlag genommen, daß sie für den Einzelnen gänzlich unzugänglich ist, außerdem wirst du dort viele Nebenbuhler haben. Ohne dir zu schmeicheln, halte ich es für ausgemacht, daß du der am besten aussehende und angenehmste junge Mann in Garret-Park bist; deßhalb wäre es von dir ein unverzeihlicher Fehler, wenn du der Lady Roseville nicht dieselbe Meinung einflößen wolltest. Nichts, mein lieber Sohn, ist so nützlich wie eine liaison — natürlich eine ganz unschuldige — mit einer in der großen Welt berühmten Frau. In der Ehe erniedrigt der Mann das Weib zu seinem Stande; in einer Affaire de coeur erhebt er sich zu dem ihrigen.

Nach dem, was ich gesagt habe, brauche ich wohl nicht auf diesen Punkt weiter zu dringen.

„Schreibe mir und benachrichtige mich von Allem, was du thust. Wenn du mir die Personen nennst, die in Garret=Park sich aufhalten, so kann ich dir die geeignete Verfahrungsweise sagen, die du bei jeder zu beobachten hast.

„Ich brauche dir wohl nicht zu bemerken, daß mir nichts als dein wahres Wohl am Herzen liegt, und daß ich deine sehr liebevolle Mutter bin,

Harriet Pelham.

„Nachschrift. Sprich niemals viel mit jungen Herren. Bedenke, daß Frauen allein den Ruf in der Gesellschaft machen."

„Ja wohl," sagte ich, als ich den Brief gelesen hatte und meine Locken in Ordnung brachte, „meine Mutter hat Recht; drum mache ich jetzt Lady Roseville den Hof."

Ich ging zum Frühstück. Miß Trafford und Lady Nelthorpe waren im Zimmer, unterhielten sich mit großem Interesse, und wenigstens von Seiten der Miß Trafford mit noch größerer Lebhaftigkeit.

„So hübsch," sagte Lady Nelthorpe, als ich näher trat.

„Sprechen Sie von mir?" fiel ich ein.

„O! Sie Eitelkeit der Eitelkeiten," lautete die Antwort. „Nein, wir sprechen von einem sehr romantischen Abenteuer, welches sich zwischen Miß Trafford und mir zutrug. Wir stritten gerade über den Helden desselben: Miß Trafford erklärt, er sei furchtbar, ich sage, er sei schön. Nun wissen Sie, Mr. Pelham, was Sie betrifft, daß . . ."

„Darüber nur eine Meinung herrschen kann; allein das Abenteuer . . ."

„Ist folgendes," fiel Miß Trafford ein, damit Lady Nelthorpe, wenn sie das erste Wort erlangte, nicht das Vergnügen des Erzählens haben möchte. „Wir gingen vor zwei oder drei Tagen am Meeresufer spazieren, sammelten Muscheln und sprachen über den ‚Korsar', als ein großer, wilder . . ."

„Mann!“ fiel ich ein.

„Hund,“ nahm Miß Trafford die Erzählung wieder auf, „plötzlich aus einer Höhle unter einem Felsen hervorstürzte, und in der wildesten Weise, die man sich nur denken kann, die theure Lady Nelthorpe und mich anknurrte. Er würde uns sicherlich zerrissen haben, wenn nicht ein sehr großer —“

„Ein nicht besonders großer —“ unterbrach Lady Nelthorpe.

„Gott, wie Sie mich doch unterbrechen!“ bemerkte Miß Trafford etwas spitzig; „gut, also ein sehr kleiner Mann, in einen Mantel gehüllt —“

„In einen weiten Ueberrock,“ sprach Lady Nelthorpe mit nachdrücklich gedehnter Stimme, allein Miß Trafford fuhr weiter fort, ohne sich um die Verbesserung zu bekümmern — „mit unglaublicher Geschwindigkeit den Felsen heruntergelaufen wäre und ihn —“

„Ihn fortgerufen hätte,“ sagte Lady Nelthorpe.

„Ja, ihn fortgerufen hätte,“ fuhr Miß Trafford weiter fort, indem sie sich umsah, um die nothwendigen Kennzeichen unseres Erstaunens über diesen außerordentlichen Vorfall zu bemerken.

„Am merkwürdigsten aber,“ fügte Lady Nelthorpe hinzu, „ist der Umstand, daß er nicht stehen blieb und sich erkundigte, ob wir erschreckt oder beschädigt wären, ob er gleich nach seinem Aeußern und seiner Kleidung wirklich ein Mann von Stand und Erziehung zu sein schien. Er sah uns kommen —“ („Jenes wundert mich nicht,“ meinte Herr Wormwood, der mit Lord Vincent so eben in's Zimmer getreten war) — „und verschwand unter dem Felsen eben so schnell, wie er erschienen war.“

„So, Sie haben jenen Menschen gesehen?“ fragte Lord Vincent; „auch ich sah ihn; er ist von äußerst sonderbarem Aussehen:

Im Haupte rollten seiner Augen Bälle
Gar wild bewegt, von röthlich gelber Helle;
Dem Blick war löwengleiche Wuth geweckt,
Mit starrem Haar die Stirne rauh bedeckt.

Gut erinnert und noch besser angebracht; nicht wahr, Herr Pelham?“

„Ich kann über die Zweckmäßigkeit des Citats wirklich nicht urtheilen," bemerkte ich, „da ich den Helden nicht gesehen habe."

„Beides ganz bewunderungswürdig," sagte Miß Trafford; „gerade dieselbe Beschreibung wie die Ihrige hätte ich in Prosa gegeben. Bitte, wann, wo und wie sahen Sie ihn?"

„Ihre Frage," erwiderte Lord Vincent, „ist auf religiöse Weise geheimnißvoll tria juncta in uno, ich werde sie jedoch mit der Einfachheit eines Quäkers beantworten. Gestern Abend kehrte ich heim aus Sir Lionels Wildgehege, und hatte den Aufseher zuvor fortgeschafft, um desto ungestörter nachdenken zu können, wie ich —"

„Witze für das Mittagessen ausklauben könnte," fiel Herr Wormwood ein.

„Nein, wie ich den Sinn von Herrn Wormwoods letztem Werk wohl herausbringen würde. Der kürzere Weg führte mich über den Kirchhof, der in diesem häßlichen Theil des Landes eine schöne Abwechslung bietet, weil drei Disteln und ein Baum dort wachsen. Gerade als ich dort war, sah ich einen Mann sich vom Boden erheben, wo er, wie es schien, gelegen hatte. Er stand einen Augenblick still, erhob dann — offenbar, da er mich nicht sah — seine gefalteten Hände zum Himmel empor und murmelte einige Worte, die ich nicht deutlich hören konnte. Als ich näher trat (und dies geschah eben nicht mit angenehmen Empfindungen) sprang ein großer schwarzer Hund, der bis dahin niedergekauert gelegen hatte, mit lautem Knurren auf mich zu.

> Sonat hic de nare canina
> litera,

wie Persius sagt,

> Obstupui steteruntque comae,

und sicherlich wäre ich in Hundefleisch verwandelt worden, wenn nicht unser Bekannter, aus seiner Träumerei auffahrend, seinen Hund mit dem sehr passenden Namen Terror gerufen hätte; dann

drückte er den Hut sich in's Gesicht und ging an mir vorüber; der Hund, Alles verschwand. Erst nach ungefähr einer Stunde erholte ich mich von dem Schrecken. Ich ging. Götter, wie ging ich! Kein Wunder, beiläufig gesagt, daß ich meine Schritte verstärkte. Plinius sagt:

Terror est emendator asperrimus.

Herr Wormwood hatte schon mehrere Zeichen von Ungeduld gegeben und einen Angriff auf Lord Vincent vorbereitet, als Herr Davison plötzlich in's Zimmer trat und den Angriff ablenkte.

„Guter Gott!" sagte Wormwood, indem er seinen Plan aufgab, „wie übel sehen Sie heute aus, Herr Davison. Ihr Gesicht ist hochroth, Ihre Adern sind geschwollen. Die furchtbaren Trüffeln! Miß Trafford, ich möchte Sie um Salz bitten."

Fünftes Kapitel.

Und wäre sie schöner als Tageslicht,
Als die Blumenmatten des Maien,
So kümmert mich ihre Schönheit nicht,
Will sie niemals Liebe mir leihen.

George Withers.

Ein Unglück war es, daß man teuflischen
Salpeter aus der Erde Schooß grub,
Der schöne, tapfre Burschen so vernichtet.

Erster Theil König Heinrich IV.

Mehrere Tage gingen vorüber. Ich gab mir große Mühe, mich bei Lady Roseville angenehm zu machen, und so weit gewöhnliche Bekanntschaft reicht, hatte ich auch keine Ursache, über meinen Erfolg unzufrieden zu sein. Jedoch bemerkte ich bald, daß alles Andere, ungeachtet meiner Eitelkeit (die keinen unbedeutenden Charakterzug bei Henry Pelham bildet) vollkommen aus dem Spiele blieb. Ihr Sinn war von ganz anderer Art wie der meinige. Sie war

ein Wesen, welches einer von der gewöhnlichen durchaus verschiedenen Welt angehörte, wenn auch vielleicht keiner bessern. Kein Gedanke, keine Meinung war bei uns gemeinschaftlich; wir betrachteten die Dinge aus ganz verschiedenem Gesichtspunkte. Ich überzeugte mich bald, daß ihr inneres Wesen durchaus demjenigen entgegengesetzt war, was man bei ihr im Allgemeinen vermuthete: sie war durchaus keine gewöhnliche Weltdame, besaß tiefes Gefühl und sogar eine Neigung zum Romantischen, starke Leidenschaften und noch stärkere Einbildungskraft. Ueber alle diese verborgenen Charakterzüge aber zog ein sanftes und schmachtendes äußeres Wesen einen Schleier, welchen ein oberflächlicher Beobachter nicht zu durchschauen vermochte. Bisweilen zwar konnte ich den Glauben hegen, sie sei innerlich unruhig und unglücklich; andererseits aber war sie auch in den Künsten der Verstellung zu geschickt, als daß dergleichen Andeutungen anders als augenblicklich vorübergehend bemerkbar waren.

Ich muß gestehen, daß ich mich über meinen Mangel an Erfolg in diesem besondern Fall mit dem gewöhnlichen Glück sehr leicht tröstete, welches mich auprès des Dames begleitet; ich hatte einen andern Zweck im Auge. Alle Männer auf Sir Lionel Garrets Landgut waren hitzige Jäger; die Jagd aber ist eine Unterhaltung, an der ich niemals großes Vergnügen empfand. Zuerst entstand mein Widerwille gegen diese Art vernünftiger Erholung bei einem Treibjagen, wo ich, anstatt irgend eine Beute heimzubringen, beinahe selbst zur Beute hätte werden können. Ich mußte nämlich drei Stunden lang, wie Wein in einem Eiskübel, in einem nassen Graben stecken; dreimal schoß man während der Zeit nach meinem Hut, wie nach einem Fasan, und einmal nach meinen ledernen Gamaschen, wie nach einem Hasen; um das ganze Vergnügen zu krönen, waren die Herren, welche so meine Vertilgung beabsichtigt hatten, nach Entdeckung ihres Versehens über ihren Fehlschuß eher verdrießlich, als daß sie sich über den Mißgriff, auf mich geschossen zu haben, entschuldigt hätten.

In allem Ernst, die Jagd ist ein rohes Vergnügen und eignet sich allein für Majore in der Armee, Herzoge und dergleichen; das alleinige Aufsuchen des Wildes ist schon an sich langweilig genug, beschwert ohnedem den Arm mit der Flinte, verschafft einen für die Beine nicht angenehmen Spaziergang auf Rüben- und andern Feldern, setzt die eigene theure Person der Gnade von schlechten und der Gräßlichkeit von guten Schüssen aus, und erscheint mir als eine beschwerliche Mühe, welche allein durch die Wahrscheinlichkeit, erschossen zu werden, belebt wird. Mit dieser Abschweifung wollte ich allein andeuten, daß ich niemals den Nimrods zu eins oder zwei mich anschloß, die in Sir Lionel Garrets Wildgehegen auf und ab spazierten. Ich machte statt dessen lange Spaziergänge ganz allein, und fand, wie die Tugend, meinen Lohn: Gesundheit und Kraft war die Folge dieser täglichen Körperübung.

Eines Tages verschaffte mir der Zufall une bonne fortune, das zu nutzen ich Sorge trug. Seit einiger Zeit ward die Familie des Pächters Sinclair (eines Pächters von Sir Lionel) durch sonderbares und unnatürliches Geräusch in Schrecken versetzt. Dies betraf ein Zimmer, welches ein weibliches Mitglied der Familie bewohnte. Sogar der Küster des Kirchspiels, ein kühner Mann und eine Art religiösen Zweiflers, gestand wirklich ein, daß es darin spuke; die Fenster jener Kammer schloßen und öffneten sich, man vernahm dort leise, geisterhafte Stimmen und sah düstere Schatten hinausschwärmen, lange nachdem die schöne Bewohnerin sich mit den übrigen Mitgliedern der Familie zur Ruhe begeben hatte. Das Unerklärlichste aber war dabei mein Schicksal; nolens volens schien ich dadurch zu einem gewaltsamen und frühzeitigen Tode bestimmt. Ich, der ich als Jäger mich so sorgfältig aus dem Bereich des Schießpulvers gehalten hatte, entging mit Mühe nur zweimal dem Unglück, als Geist erschossen zu werden. Dies war ein trauriger Lohn für einen Spaziergang von mehr als einer halben Stunde, und zwar in Nächten unter durchaus nicht wolkenlosen Klimaten und sternbesetzten Himmelsgewölben. Somit beschloß ich, den Geist

aufzugeben, und zwar eher in Wirklichkeit als im Bilde, so wie auch meinen letzten nächtlichen Besuch beim Pächter Sinclair abzustatten. Die Nacht, worin ich diesen Entschluß ausführte, war merkwürdig für meine spätere Geschichte.

Am Tage hatte es so stark geregnet, daß der Weg zu jenem Hause beinahe unzugänglich war. Als nun die Stunde des Abschiedes schlug, erkundigte ich mich mit vieler Gemüthsbewegung, ob ich keinen bequemeren Weg zur Rückkehr hätte. Die Antwort fiel befriedigend aus, und so schloß mein letzter nächtlicher Besuch beim Pächter Sinclair.

Sechstes Kapitel.

Warum schläft er nicht, wenn Andre ruhn?
Byron.

Nach der Erläuterung, die ich erhalten hatte, war der Weg, den ich einschlug, etwas länger, aber weit besser als mein gewöhnlicher. Er führte mich nach Haus durch den Kirchhof von —, denselben, welchen Lord Vincent in seiner Anekdote vom geheimnißvollen Fremden beschrieben hatte. Die Nacht war mondhell und windig; nur wenige kleine Wolken fuhren schnell am Monde vorüber, dessen volle Scheibe sich am Himmel zeigte und durch die frostige Luft mit dem durchsichtigen Glanz unseres nördlichen Winters strahlte. Ich ging schnell, bis ich zum Kirchhofe gelangte, und konnte es alsdann nicht unterlassen, obgleich romantisches Gefühl mir sonst fremd ist, einige Augenblicke die außergewöhnliche Schönheit der Landschaft zu betrachten. Die Kirche selbst ist sehr alt, alleinstehend und von dunkeln Mauern; sie zeigt die rohe Einfachheit der ältesten gothischen Baukunst. Zwei große dunkle Eibenbäume kreuzten sich über Gräbern, die nach Größe und Aus-

schmückung der letzte Besitz einiger früheren Herren des Bodens zu sein schien. Links war der Boden mit dichtem und üppigem Gebüsch von immergrünen Bäumen umgrenzt, und aus diesem erhob sich eine hohe nackte Eiche, ernst und blattlos, das Sinnbild der Einsamkeit und des Verfalles; einige Grabsteine lagen zerstreut und waren meist durch langes und wildwachsendes Gras bedeckt, welches sie umwand und sich emporschlang; über das Ganze ergoß der blaue Himmel und der stille Mond das feierliche Licht, dessen Wirkung sowohl auf die Landschaft, wie auf das Gefühl, sich unmöglich beschreiben läßt.

Ich wollte gerade weiter gehen, als eine schlanke dunkle Gestalt, in einen Mantel, wie ich, gehüllt, an der andern Seite der Kirche langsam vorüberging und an dem von mir erwähnten Dickicht stille stand. Mein Anblick wurde ihr durch einen der Eibenbäume entzogen; sie blieb nur einige Augenblicke stehen, warf sich dann auf den Boden und schluchzte so laut, daß ich dieß auf dem Orte, wo ich stand, vernehmen konnte. Ich war im Zweifel, ob ich bleiben oder weiter gehen sollte. Mein Weg führte vorüber; es konnte gefährlich sein, einen so kräftigen Geist zu unterbrechen. Meine Neugier war jedoch gereizt und meine Füße halb erfroren; ich hatte also zwei dringende Gründe zum Vorbeigehen. Auch habe ich mich niemals vor Lebendigen oder Todten gefürchtet.

Somit verließ ich mein Versteck. Ich hatte noch nicht drei Schritte zurückgelegt, als die Gestalt sich erhob und, aufgerichtet, bewegungslos vor mir stand. Der Hut war vom Kopfe gefallen; der Mond beschien das volle Gesicht. Als sein Blick mich traf, fuhr ich zurück und empfand, wie mein Blut erstarrte. Allein nicht der wilde Ausdruck des heftigen Grams, welcher auf den farblosen und eingesunkenen Zügen ruhte, nicht deren schneller Wechsel von Wuth und Trotz hatte die Wirkung. Ungeachtet der furchtbaren, in jenes Antlitz eingegrabenen Verwüstungen, das einst von der Anmuth des Kindesalters glänzte, erkannte ich mit einem Blick die noch immer edeln und schönen Züge: Reginald Glanville stand vor mir! Ich

erlangte sogleich meine Fassung wieder, ging auf ihn zu und rief ihn bei Namen. Schnell wandte er sich um, allein ich litt nicht, daß er mir entwischte: ich ergriff ihn beim Arme und zog ihn zu mir her. „Glanville," rief ich aus, „ich bin es: Ihr alter Freund Henry Pelham. Guter Gott, ich habe Sie endlich gefunden, und an solchem Ort!" Glanville riß sich augenblicklich los, bedeckte sein Gesicht mit den Händen und sank mit einem wilden Schrei, der furchtbar an dem einsamen Orte erklang, auf derselben Stelle, von welcher er sich so eben erhoben hatte, zu Boden. Ich kniete an seiner Seite nieder, ergriff ihn bei der Hand und redete ihn an mit den liebevollsten Ausdrücken; durch das sonderbare und plötzliche Zusammentreffen war mein Gefühl gesteigert und aufgereizt: ich empfand, wie meine Thränen, unwillkürlich vergossen, über die Hand, die ich in der meinigen hielt, hinabrannen. Glanville wendete sich um: einen Augenblick sah er mich an, als wolle er mich vollkommen erkennen, dann warf er sich in meine Arme und weinte wie ein Kind.

Jedoch nur wenige Minuten währte seine Schwäche; plötzlich stand er auf. Der ganze Ausdruck seiner Züge hatte sich geändert: Thränen rollten noch in großen Tropfen seine Wangen herunter, allein der stolze und ernste Ausdruck, welchen sein Antlitz zeigte, schien das Gefühl, welches jene weibliche Schwäche verrathen hatte, zu verläugnen.

„Pelham," sagte er, „Sie haben mich in jenem Zustande gesehen; ich hoffte, kein menschliches Auge werde ihn erblicken. Gott schütze Sie! Wir werden uns wieder sehen, dann sei Ihnen diese Nacht wie ein Traum."

Ich würde ihm geantwortet haben, allein er wandte sich schnell hinweg, eilte in das Dickicht und war im nächsten Augenblicke verschwunden.

Siebentes Kapitel.

Ihr tretet in ein feuchtes Zimmer,
Wo ihr Dünste fürchtet.

Crabbe.

Ich konnte die ganze Nacht nicht schlafen, und am nächsten Morgen ging ich in der Frühe aus, um Glanville's Wohnung zu entdecken. Letztere muß sich ganz in der Nähe befinden; dieß erhellte aus dem Umstande, daß man ihn so häufig gesehen hatte.

Zuerst ging ich zum Pächter Sinclair; die Familie hatte ihn öfter gesehen, konnte mir aber weiter keine Nachricht ertheilen. Alsdann begab ich mich zur Küste. Dort lag ein kleines Wirthshaus dicht am Meere. Noch nie war mir eine so rauhe und öde Gegend, wie bei der elenden Hütte, vorgekommen. Wie ein Mensch dort leben konnte, ist für mich bis zum heutigen Tage ein Geheimniß; ich hätte eher geglaubt, daß alle Geschöpfe mit Ausnahme einer Seekrähe und eines Schotten dort hätten verhungern müssen.

Dieß ist gerade der Ort, dachte ich, wo ich etwas von Glanville erfahren kann. Ich trat in's Haus, erkundigte mich und erhielt die Nachricht, daß ein fremder Herr während der letztvergangenen zwei oder drei Wochen in einem Bauernhause eine halbe Stunde weiter an der Küste gewohnt habe. Dorthin wandte ich meine Schritte; nachdem ich zwei Krähen und einem Offizier der zur Zollwache bestimmten Schiffe begegnet war, gelangte ich wohlbehalten an den Ort.

Das Haus war im äußern Ansehen nicht viel besser als die elende Kneipe, welche ich so eben verlassen hatte; ich bemerke hier übrigens beiläufig, daß in allen Lagen und allen Häusern das Publikum ziemlich übel bedient wird. Die Lage war in gleicher Einsamkeit und Oede. Das Haus, welches einem Menschen gehörte, der halb ein Fischer, halb ein Schmuggler war, stand in einer Art Höhlung zwischen zwei hohen, schroffen und schwarzen Klippen; vor der Thüre hingen mehrere Netze, um an der heitern Wärme der

Wintersonne zu trocknen; ein schadhaftes Boot, mit dem Kiel nach oben gekehrt, war die bewunderungswürdige Wohnung einer Henne mit ihrer Familie, welche einen alten Raben von geistlichem, hagestolzartigem Aussehen in Kost genommen zu haben schien. Ich richtete einen Blick voll Verdacht auf die letztgenannte Person, die mit sehr feindlichem Ausdruck auf mich zu hüpfte, und trat in Folge verschiedener Besorgnisse vor einem beabsichtigten Angriff mit beschleunigtem Schritt über die Schwelle.

„Wie ich gehört habe," sagte ich einer ausgetrockneten, braunen, alten Frau, die wie ein vom Tode auferweckter Hering aussah, „so wohnt hier ein Herr." — „Nein, Herr," war die Antwort; „er hat uns heute Morgen verlassen." Die Antwort wirkte auf mich wie ein Sturzbad; ich wurde bei so unerwartetem Schlage starr und betäubt. Als ich meine Erkundigungen wiederholte, führte mich die alte Frau eine Treppe hinauf in ein kleines elendes Zimmer, wo die Feuchtigkeit der Nebeldünste im eigentlichen Sinne des Wortes von den Wänden troff. In der einen Ecke stand ein Bett, welches noch nicht gemacht war; ihm gegenüber ein dreibeiniger Stuhl, ein Lehnsessel und ein alterthümlicher, mit Schnitzwerk versehener Tisch, vielleicht ein Geschenk eines Gutsherrn der Nachbarschaft. Auf dem letztern lagen zerstreute Stücke von Schreibpapier, ein zerspaltenes halbgefülltes Tintenfaß und ein zerbrochener Ladstock. Als ich letzteren mechanisch aufnahm, sagte die Frau in entzückendem Patois, welches ich hier übersetze, da ich dem Original keine Gerechtigkeit erweisen kann: „Gnädiger Herr, der Fremde sagte, er wolle hier einige Wochen wegen der Jagd verweilen; er brachte eine Flinte, einen großen Hund und einen kleinen Mantelsack mit sich; er muß aber ein schlechter Jäger gewesen sein, denn nur selten kam er mit einiger Beute nach Hause; wir besorgen, gnädiger Herr, daß er etwas verrückt war, denn er pflegte des Abends allein auszugehen und oft bis Tagesanbruch auszubleiben. Er war jedoch sehr ruhig und benahm sich gegen uns wie ein Mann von Stande; sein Treiben geht uns somit nichts an, mein Mann glaubt allein —"

„Warum" unterbrach ich, „verließ er euch denn so plötzlich?"

„Mein Gott, gnädiger Herr, das weiß ich nicht. Er sagte uns jedoch vor einigen Tagen, daß er nicht länger als diese Woche bleiben würde, und deßhalb wurden wir nicht überrascht, als er uns heute Morgen um sieben Uhr verließ. Der arme Herr; mein Herz blutete, als ich ihn so blaß und krank sah."

Hier füllten sich die Augen der guten Frau mit Thränen. Sie wischte sich dieselben jedoch aus den Augen und benutzte den Vortheil der Ueberzeugung, welchen jene Zähren hinsichtlich meiner zu dem Eindruck ihrer weinerlichen Stimme hinzufügen mußten, zu ihrer Empfehlung. „Wenn Sie, gnädiger Herr, einen jungen Herrn kennen, welcher gern im Moore jagt und eines niedlichen, schönen und ruhigen Zimmers bedarf —" — „So werde ich gern dieses hier empfehlen," unterbrach ich. — Die Wirthin begann wieder: „Sie sehen es jetzt in Unordnung; des Sommers aber ist es ein wahrhaft reizender Aufenthalt."

„Ein entzückender," sagte ich, vor Kälte schaudernd und die Treppe mit Ohrenschmerzen und Rheumatismus in der Schulter heruntertretend. Dieß also, dachte ich, war Glanvilles's Wohnort beinahe einen Monat lang! Ich wundere mich, daß er nicht in düstere Nebel sich verdunstete oder in grauer Feuchtigkeit sich niederschlug.

Ueber den Kirchhof kehrte ich nach Hause zurück. Ich weilte an dem Orte, wo ich Glanville zuletzt gesehen hatte. Ein kleiner Grabstein erhob sich über dem Erdhügel, auf den er sich niedergeworfen hatte; er war durchaus einfach: seine Inschrift bestand allein aus dem Datum des Jahres und des Monats (woraus sich ergab, daß nur wenig Wochen seit dem Tode der verstorbenen Person verflossen waren) und den Anfangsbuchstaben eines Namens G. D. Neben diesem Grabe befand sich ein anderes von großer Pracht zum Andenken von einer Mrs. Douglas, welches mit dem einfachen Grabhügel nichts gemein hatte, als den Anfangsbuchstaben des Familiennamens. Dadurch ließ sich ein Zusammenhang zwischen beiden voraussetzen,

allein die Vermuthung wurde nicht durch die Aehnlichkeit des Styls bestätigt, der sich in den Grabdenkmalen einer Familie vorzufinden pflegt. Der eine Stein hätte das Grab eines niedern Bauern, der andere das einer Herrin des Gutes bedecken können. Deßhalb fand ich keinen Leitfaden für das Labyrinth der Vermuthung. Ich kehrte über die vereitelte Hoffnung hinsichtlich meiner Unternehmung an jenem Tage verdrießlicher nach Hause, wie ich mir selbst einzugestehen suchte.

Lord Vincent traf ich im Vorsaal. Er empfing mich mit den Worten: „Ich bin entzückt, Sie zu sehen; gerade war ich in . . . (der nächsten Stadt), um zu entdecken, welche Art Wilde den Ort bewohnen. Ich sah große Vorbereitungen zu einem Balle. Alle Talglichter der Stadt waren bestellt, ich vernahm den Ton einer sehr uncivilisirten Fiedel:

Schrill, scharf und grell,
So wie der Schwalbe Schrei.

Einer Putzmacherin Laden war von fetten Frauen gefüllt, welche alles Vorhandene an Musselin aufkauften, um den Ball losgehen zu lassen. Um vier Uhr waren schon alle Dachstübchen mit rothwangigen Jungfrauen gefüllt, die, wie Shakespeare von Wellen im Sturme sagt:

die grauenhaften Häupter kräuselten."

Achtes Kapitel.

Jusqu'au revoir le ciel vous tienne
tous en joie.
Molière.

Garret-Park war mir jetzt langweilig geworden: Lady Roseville begab sich nach H—t—d, wohin ich ebenfalls eine Einladung

erhalten hatte. Lord Vincent hatte einen Ausflug nach Paris im Sinn. Herr Davison war schon abgereist. Miß Trafford war Gott weiß wie lange schon fort, und ich hatte durchaus keine Lust, als die letzte Sommerrose, als einsam Blühende, dort zu bleiben. Vincent, Wormwood und ich kamen sämmtlich überein, an demselben Tage abzureisen.

Es nahte der Morgen unserer Abreise. Wie gewöhnlich setzten wir uns zum Frühstück. Lord Vincents Wagen stand vor der Thüre; sein Stallknecht führte sein Lieblingsreitpferd langsam am Zügel.

„Sie haben dort eine schöne Stute,“ sagte ich, als ich das Pferd sorglos ansah und über den Tisch mir eine Schüssel von pâté de foie gras herüberholte.

„Stute!“ *) bemerkte der unverbesserliche Witzbold im Wortspiel, „ich glaubte, Sie wären besser bekannt mit Ihren propria quae maribus.“

„Nun,“ meinte Wormwood, „wenn ich Sie ansehe, denke ich wenigstens an das as in praesenti.“**)

Lord Vincent richtete sich auf und sein Blick zeigte heftigen Zorn. Wormwood fuhr fort, sein geröstetes Brod zu speisen, und Lady Roseville, die an dem Morgen ausnahmsweise zum Frühstück gekommen war, besaß Gutmüthigkeit genug, den Bären abzufangen. Ob Wormwoods harte Natur durch das sanfte Lächeln und die noch sanftere Stimme der schönen Gräfin gemildert wurde, kann ich nicht sagen, jedoch ließ er sich mit ihr in ein Gespräch ein, welches nicht viel rauher war, als es bei einem weniger mit dem Talent der Schärfe begabten Manne hätte der Fall sein können. Sie sprachen von Literatur, Lord Byron, literarischen Damengesellschaften und Lydia White.

„Miß White,“ sagte Lady Roseville, „hat nicht allein die Sprache selbst vollkommen in ihrer Gewalt, sondern verleiht auch

---

*) Stute im Englischen mare, daher das Wortspiel mit maribus.
**) Im Englischen ein Wortspiel mit Ass (Esel).

die Gabe der Sprache andern Leuten. Große Mittagessen, sonst so langweilig, sind in ihrem Hause höchst belebt. Ich sah dabei, wie Engländer munter und wie Einer oder Zwei sogar natürlich wurden." —

„Das ist allerdings selten," sagte Herr Wormwood, „wir sind noch stets wie der englische Freier der Portia im Kaufmann von Venedig. Wir wählen unser Wamms aus dem einen Lande, unsere Beinkleider aus einem andern und unser Benehmen aus allen; die Mode bei uns ist wie jene Person aus Le Sage's Romanen, welche stets ihre Bedienten wechselte und doch nur eine Livree hatte, die jeder neue Ankömmling tragen mußte, mochte er groß oder klein, fett oder mager sein. Wir nehmen Sitten an, die für unsere Natur durchaus nicht passen, und so zeigen wir uns immer als hölzern und gezwungen. Als ich das letzte Mal dort zu Mittag speiste, waren wir unserer Sechs, und obgleich uns die Gesellschaft Lord Vincents nicht beglückte, war die Unterhaltung stets im Fluß und ohne Fehl. Jedermann, sogar S., sprach gut."

„Wirklich?" fragte Lord Vincent. „Was sprachen Sie denn, Herr Wormwood?"

Herr Wormwood warf einen ausdrucksvollen, spöttischen Blick auf Lord Vincents gar nicht elegante Gestalt und erwiderte: „Ich dachte an Eurer Lordschaft Gestalt und sprach das Dankgebet."

„Hem! Hem! Gratia malorum tam infida est quam ipsi,* wie Plinius sagt." Er stand hastig auf und knöpfte seinen Rock zu.

Ich benützte die dadurch entstehende Pause, um der Lady Roseville Abschiedsworte zuzuflüstern. Sie erwiderte dieselben höflich und sogar mit Wärme; auch bat sie mich mit aufrichtig scheinender Wärme, sie sogleich zu besuchen, wenn sie nach London zurückgekehrt wäre. Ich entledigte mich der Pflichten, von den Uebrigen Abschied zu nehmen, und in einer Viertelstunde hatte ich Garret-Park und seinen Bewohnern bereits den Rücken zugekehrt. Uebrigens, was mich betrifft, der ich gern mich pflegen und feiern lasse,

* Die Gunst (gratia der Bösen ist so treulos wie sie selbst. Wortspiel mit grace (Dankgebet).

so halte ich Besuche auf dem Lande für nicht angenehm. Letzteres mögen sie vielleicht für verheirathete Leute sein, welche, weil sie verheirathet sind, auf gewisse Berücksichtigung Ansprüche machen dürfen, z. B. daß man sie in ein Zimmer einquartiert, welches etwas größer als ein Hundestall und mit einem Spiegel ausstaffirt ist, der das Gesicht nicht so verzerrt, daß man aussieht, als hätte man Krämpfe. Wir unverheiratheten Herren aber erdulden eine Unzahl von Uebeln und Strapazen, sobald wir uns dem Ungemach ländlicher Gastfreundschaft aussetzen. Man packt uns in irgend eine Dachstube, setzt uns der Gnade der Ratten und den Streifereien der Schwalben aus. Wir müssen uns in zerbrochenen Waschbecken waschen, und sogar unsere Klingeln vergehen in Schweigen, bevor sie noch bis zum zweiten Stock erklungen sind. Zwei Tage vor meiner Abreise sah ich, wie eine ungeheure Ratte meinen Mandelteig mir stahl, den ich als Schönheitsmittel gebrauchte, ohne daß es mir möglich war, den Raub zu verhindern. Ach! die Beschwerden eines Unverheiratheten sind unbeschreiblich, und, was noch schlimmer ist, das Unglück unvermählten Standes beraubt uns alles Mitgefühls der Uebrigen. Ein unverheiratheter Mann kann dieß thun, ein unverheiratheter Mann sollte das thun, ein unverheiratheter Mann kann hier wohnen, ein unverheiratheter Mann läßt sich dort unterbringen: alle diese Grundsätze habe ich mein ganzes Leben lang einschärfen gehört und nie in Zweifel gezogen. Da uns Kost und Behandlung stets schlecht gereicht wird, so gilt es auch als Regel, daß schlechte Bewirthung sich für unverheirathete Herren von selbst versteht.

Neuntes Kapitel.

Nach Frankreich also!
König Heinrich IV.

Ich war froh, wieder in London zu sein, und trat in mein väterliches Haus. Die ganze Familie, d. h. mein Vater und meine Mutter, waren nach H—t—d abgereist. So dachte ich denn, ungeachtet meiner Abneigung gegen das Landleben, auf ein Paar Tage könne ich wohl mich bis zum Gute der Lady S. hinauswagen. Ich fuhr nach H—t—d. Dieser Landsitz ist wahrhaft herrlich, mit schönem Saal und schöner Gallerie. Ich traf meine Mutter im Salon; sie bewunderte ein Porträt des verstorbenen Königs und lehnte sich auf den Arm eines schlanken, schönen Mannes. „Henry" (mit diesen Worten stellte sie mich dem jungen Herrn vor), „erinnerst du dich deines alten Schulkameraden Lord George Clinton?" — „Vollkommen," erwiderte ich (ob ich gleich mich seiner gar nicht erinnerte). Wir schüttelten uns so herzlich wie nur immer möglich die Hände. Beiläufig gesagt, nichts ist widerlicher, als werden wir aufgefordert, uns an Leute zu erinnern, mit denen wir vor zehn Jahren einmal auf der Schule waren. Gehörten sie nicht zur damaligen Kameradschaft, so kannten wir sie auch nicht in solcher Weise, daß wir später mit ihnen uns unterhalten sollten; gehörten sie zur einstigen Kameradschaft, so bilden sie sicherlich einen Gegensatz zu unserem, seitdem ausgebildeten Wesen. Selten ist mir ein Beispiel vorgekommen, daß die Gespielen der Kindheit im Mannesalter bei ihren Neigungen einander angenehm waren, ein Beweis von der Thorheit gewöhnlicher Leute, welche ihre Söhne nach Eton oder Harrow schicken, um dort Connexionen anzuknüpfen.

Clinton war im Begriff, auf Reisen zu gehen. Er wollte ein Jahr in Paris bleiben und war voll von hohen Erwartungen, welche die Idee jener Stadt in ihm heraufbeschworen hatte. Wir

blieben den Abend zusammen und faßten wunderbare Zuneigung für einander. Bevor ich schlafen ging, hatte er mir seine ganze Lust zu Abenteuern auf dem Festlande eingeflößt. Auch gab ich ihm wirklich zur Hälfte das Versprechen, ihn zu begleiten. Meine Mutter war in Verzweiflung, als ich ihr zuerst meine Reisepläne eröffnete, söhnte sich jedoch allmälig mit dem Gedanken aus. „Deine Gesundheit," meinte sie, wird durch reinere Luft sich bessern, und Deine Aussprache des Französischen ist auch jetzt alles eher als gut. Deßhalb, lieber Sohn, gib auf Dich sorgfältig Acht, auch verliere keine Zeit, Coulon als Deinen Tanzlehrer zu engagiren."

Mein Vater gab mir seinen Segen und eine Anweisung auf den Bankier. In drei Tagen hatte ich mit Clinton Alles in Ordnung gebracht, und am vierten fuhr ich mit ihm nach London. Von dort reisten wir nach Dover, schifften uns ein, hielten zum ersten Mal in unserm Leben auf französischem Grund und Boden ein Mittagessen, und wunderten uns, das wir so wenig Unterschied zwischen den beiden Ländern bemerkten, und noch mehr, daß auch die kleinen Kinder so gut französisch sprachen. Wir setzten unsere Reise bis Abbeville fort; dann wurde der arme Clinton krank. Mehrere Tage wurden wir in jener abscheulichen Stadt aufgehalten, und alsdann kehrte Clinton auf den Rath seiner Aerzte nach London zurück. Ich begleitete ihn bis Dover und hatte alsdann, ungeduldig über den Zeitverlust, Tag und Nacht keine Ruhe, bis ich mich in Paris befand. Jung, von guter Familie, von ziemlich gutem Aeußern, niemals ohne Geld, niemals über die Genüsse murrend, welche Paris mir gewähren konnte, hielt ich in jene Hauptstadt meinen Einzug mit dem Entschluß, die schönen Tage zu genießen, welche so schnell entschwinden.

Zehntes Kapitel.

Siehst Du, wie dort mein junger Herr so munter Einherspaziert?

Hall's Satyren.

Qui vit sans folie, n'est pas si sage qu'il croit.

La Rochefoucault.

Ich verlor keine Zeit, meine Einführungsbriefe abzugeben, denen Einladungen zu Bällen und Mittagessen schnell folgten. Paris war ungemein angefüllt und auch voll von Engländern besserer Art, als diese sonst in jenen Aufnahmebehälter der Welt überzufließen pflegen. Meine erste Einladung war ein Mittagessen bei Lord und Lady Bennington; diese gehörten zu den wenigen Engländern, welche zu den besten französischen Häusern Zutritt hatten.

Als ich in Paris meine Einfahrt hielt, hatte ich den Entschluß gefaßt, als besonderer Charakter aufzutreten; ich war nämlich immer voll Ehrgeiz und wünschte stets, mich von der gewöhnlichen Heerde zu unterscheiden. Nach mannigfachem Sinnen über das von mir anzunehmende Wesen kam ich auf den Gedanken, kein Charakter werde auffallender unter Männern und deßhalb anziehender bei Weibern sein, als der eines albernen Stutzers. Somit ordnete ich mein Haar in Locken, kleidete mich mit auffallender Einfachheit (beiläufig gesagt, ein gemeiner Mensch hätte gerade das Gegentheil gethan), brachte in mein Gesicht den Ausdruck ungewöhnlichen Schmachtens und trat zum ersten Mal bei Lady Bennington auf. Die Gesellschaft war klein und bestand aus Franzosen und Engländern; die ersten waren sämmtlich Emigranten gewesen, und das Gespräch wurde in englischer Sprache geführt.

Bei Tische saß ich neben Miß Paulding, einer ~~jungen~~ Dame in den Dreißigen, die in Paris einigen Rufes genoß, und sehr ge-

wandt, sehr geschwätzig und sehr eingebildet war. Links von ihr saß ein junger, blasser Mann von unliebenswürdigem Aussehen: dieß war Herr Aberton, ein Attaché der Gesandtschaft.

„Gott," sagte Miß Paulding, „welch' eine schöne Uhrkette haben Sie dort, Herr Aberton!"

„Ja," sagte der Attaché, „sie muß wohl schön sein, ich habe sie bei Breguet mit der Uhr gekauft." (Gemeines Volk kauft immer die Meinung mit der Waare, und bestimmt den Werth der erstern nach dem Preis der letztern.)

„Herr Pelham," fragte Miß Paulding, indem sie sich zu mir wandte, „haben Sie auch schon eine Uhr bei Breguet gekauft?"

„Eine Uhr!" erwiderte ich. „Glauben Sie, daß ich jemals eine Uhr trage? Ich kenne nichts so Gemeines. Wer sonst braucht die Zeit genau zu wissen, als etwa ein Geschäftsmann, der ungefähr neun Stunden auf seinen Ladentisch und eine Stunde auf sein Mittagessen verwendet. Vielleicht meinen Sie, man bedürfe einer Uhr wegen einer Einladung? Allerdings; wenn jedoch ein Mann meines Standes werth ist, daß man ihn besitze, so ist er auch werth, daß man auf ihn warte."

Miß Paulding riß die Augen, Herr Aberton den Mund auf. Eine kleine, mir gegenüber sitzende Französin (Madame d'Anville) lachte und nahm sogleich an unserem Gespräche Antheil, welches meinerseits während des ganzen Mittagessens in dieser Weise fortgeführt wurde.

„Was halten Sie von unsern Straßen?" fragte die alte, aber noch immer lebhafte Madame de G...r. „Ich besorge, daß Sie dieselben nicht so angenehm zum Gehen finden, wie die Trottoirs in London?"

„So ist es," erwiderte ich; „nur einmal seit meiner Ankunft bin ich in Ihren Straßen zu Fuße gewesen, und ich wäre beinahe, aus Mangel an Hülfe, umgekommen."

„Wie so?" fragte Madame d'Anville.

„Mein Fuß sank in jenen die Straße durchschneidenden Strom,

welchen Sie einen Rinnstein, ich einen Bach nenne. Herr Aberton, was glauben Sie wohl, wie half ich mir in dieser Verlegenheit?"

„Nun, Sie traten so schnell wie möglich wieder heraus."

„Nein, ich war zu sehr erschreckt, ich stand still und rief um Hülfe."

Madame d'Anville war entzückt und Miß Paulding erstaunt. Herr Aberton flüsterte dem fetten, einfältigen Lord Luscombe zu: „Welch' ein verdammter Affe!" Jedermann, und sogar die alte Madame de G . . . r, sah mich sechsmal aufmerksamer wie früher an. Was mich betrifft, so war ich mit dem hervorgebrachten Eindruck vollkommen zufrieden. Ich ging zuerst fort, um den Männern Gelegenheit zu geben, über mich herzufallen; sobald nämlich die Männer schmähen, halten die Frauen die Vertheidigung für ihren Beruf, sowohl um ihre Koketterie zu behaupten, wie auch, um das Gespräch im Gang zu erhalten.

Am nächsten Tage ritt ich in den Champs-Elisées spazieren. Ich bildete mir stets auf mein Reiten viel ein, und mein Pferd war sowohl das feurigste und schönste in Paris. Die erste Person, welche ich sah, war Madame d'Anville. Ich hielt mein Pferd an, mir selbst bewußt, daß ich im besten Vorheil erschiene; während der Wind in meinen Locken spielte, sprengte ich an ihren Wagen. Sie ließ sogleich anhalten. Indem ich mit meiner natürlichen Stimme sprach und nicht die geringste Ziererei zeigte, begrüßte ich sie und sprach mit ihr.

„Ich fahre zur Duchesse D— heute Abend; sie gibt Gesellschaft: kommen Sie auch?"

„Ich kenne sie nicht," erwiderte ich.

„Nennen Sie mir Ihr Hotel. Ich werde Ihnen eine Einladung vor dem Mittagessen zusenden."

„Ich wohne im Hotel de —, Rue de Rivoli, gegenwärtig au second; nächstes Jahr werde ich nach meiner Vermuthung und nach den gewöhnlichen Stufenfolgen im Leben eines garçon

au troisième wohnen. Hier zu Lande scheinen Börse und Person sich zu schaukeln. Die letztere steigt, sobald die erstere sinkt."

Wir unterhielten uns ungefähr eine Viertelstunde, wobei ich der hübschen Französin den Glauben einzuflößen suchte, daß ich alle gute Meinung, die ich am gestrigen Tage von mir selbst gehegt hatte, an diesem Morgen gänzlich auf sie übertragen habe.

Als ich weiter ritt, begegnete ich Herrn Aberton mit drei oder vier Andern. Er richtete sogleich mit der den Engländern eigenthümlichen guten Erziehung im Anstarren die Augen Aller auf meine Person in einem concentrirten und stieren Blick. „N'importe," dachte ich, sie müssen verteufelt geschickte Leute sein, wenn sie einen einzigen Fehler an mir oder meinem Pferde entdecken können!"

Elftes Kapitel.

Welch' Gemisch von Gruppen läßt uns dort die bunte Bühne schauen?
Falsche Witzlinge und falsche Mädchen, falsche Gatten und falsche Frauen.

Goldsmith.

Madame d'Anville hielt ihr Wort. Die Einladung wurde zur gehörigen Zeit gesandt, und somit fuhr ich um halb Elf zur Rue d'Anjou.

Die Zimmer waren bereits gefüllt. Lord Bennington stand an der Thüre, und dicht neben ihm, mit sehr zerstreutem Aussehen, mein alter Freund Lord Vincent. Beide kamen zugleich auf mich zu. „Bemüht euch nicht, Tragödie und Lustspiel, einen Garrick ausschließlich für euch in Beschlag zu nehmen." So dachte ich, als ich das stattliche Benehmen des Einen und den halbkomischen Ausdruck im Gesicht des Andern sah. Zuerst sprach ich mit Lord

Bennington, denn ich wußte, daß ich ihn schneller mir vom Halse schaffen konnte; dann ward ich eine Viertelstunde lang mit Witzen überschwemmt, die der arme Lord Vincent Tage lang hatte bei sich behalten müssen. Ich traf mit ihm die Verabredung, am nächsten Tage bei Véry zu speisen und schlüpfte dann zur Madame d'Anville.

Sie war von Männern umringt und unterhielt sich mit Jedem in jener Lebendigkeit, welche bei französischen Damen so anmuthig ist, und welche bei Engländerinnen so gemein sein würde. Obgleich ihre Augen nicht auf mich gerichtet waren, so merkte sie doch meine Annäherung durch jene instinktartige Wahrnehmung, die allen eitlen Frauen eigenthümlich ist. Sie änderte plötzlich ihren Sitz und machte mir an ihrer Seite Platz. Ich ließ eine so günstige Gelegenheit mir nicht entschlüpfen, um ihre gute Meinung zu gewinnen und die aller männlichen, sie umringenden Wesen zu verlieren. Ich legte mich in den leeren Armstuhl und verstand es, mit unverschämter Keckheit und doch mit vollendeter Gewandtheit das Gespräch so einzurichten, daß Alles, was ich sagte, ihr gefiel, aber irgend Einen aus der Gesellschaft verletzte. Sogar Herr Wormwood hätte nicht mit mehr Erfolg verfahren können. Einer nach dem Andern entfernte sich und zuletzt blieb ich mit Madame d'Anville im Gedränge allein. Alsdann aber änderte ich den ganzen Ton des Gespräches. Sentimentalität folgte auf Satire und ich erhob Anspruch auf Gefühl anstatt auf Ziererei. Kurzum, ich war so fest entschlossen, zu gefallen, daß mir der Erfolg nicht wohl ausbleiben konnte.

Jedoch nahm mich dieser Hauptzweck für den Abend nicht allein in Anspruch. Ich hätte den Ruf als Beobachter nicht verdient, den ich mit Recht in Anspruch nehmen zu können mir schmeichle, hätte ich nicht während der drei Stunden, die ich bei Madame D— verweilte, über jede, durch irgend Etwas, hohen Rang oder ein Bändchen, bemerkbare Person mir ein Urtheil zu bilden gesucht. Die Herzogin selbst war eine hübsche, niedliche, geistig gebildete Frau, mit eher englischen als französischen Sitten. Sie lehnte sich, als ich ihr meine Aufwartung machte, auf den Arm eines in

Paris ziemlich bekannten italienischen Grafen. Der arme O— Wie ich höre, hat er sich vor Kurzem verheirathet. Er verdiente nicht ein so großes Unglück!

Sir Henry Millington stand neben ihr, sorgfältig in Rock und Weste eingezwängt. Dieser Herr versteht es sicher am besten in Europa, sich mit Watte auszustopfen.

„Kommen Sie, setzen Sie sich zu mir," sagte die alte Lady Oldtown zu ihm. „Ich kann Ihnen eine schöne Geschichte vom Herzog de G—e erzählen."

Sir Henry wandte mit Schwierigkeit sein prächtig Haupt und murmelte irgend eine unverständliche Entschuldigung. Der arme Sir Henry war nämlich an dem Abende zum Sitzen nicht eingerichtet: er trug heute seinen Stehrock. Lady Oldtown ließ sich, der Himmel weiß es, sehr leicht trösten. Sie ersetzte den Platz des vergeudeten Baronet durch einen Deutschen mit prächtigem Schnurrbart.

„Wer sind," fragte ich Madame d'Anville, „die hübschen, weiß gekleideten Mädchen, die sich so eifrig mit Herrn Aberton und Lord Luscombe unterhalten?"

„Wie," versetzte die Französin, „Sie sind schon zehn Tage in Paris und wurden noch nicht den Miß Carltons vorgestellt? Ich muß Ihnen erklären, daß Ihr Ruf bei ihren Landsleuten in Paris gänzlich von dem Urtheil dieser Damen abhängig ist."

„Und von Ihrer Gunst," fügte ich hinzu.

„Ah!" meinte sie, „Sie müssen aus Frankreich stammen; Sie haben etwas presque Parisien an sich."

Als ich nach Pflicht dieß Compliment anerkannt hatte, das höchste, welches eine Französin machen kann, fragte ich: „Was hielten Sie ernstlich und aufrichtig von unsern Landsleuten während Ihres Aufenthalts in England?"

„Ihnen will ich es sagen," erwiderte Madame d'Anville; „Sie sind tapfer, ehrlich, großmüthig, mais ils sont demi-barbares."

Zwölftes Kapitel.

— — Pia mater
Plusquam se sapere, et virtutibus esse priorem
Vult, et ait prope vera.

Hor. Sat.

— Vere mihi festus atras
Eximet curas.

Hor. Oden.

Am nächsten Morgen erhielt ich einen Brief von meiner Mutter.

„Mein lieber Henry," so begann meine zärtliche und unvergleichliche Mutter: „Mein lieber Henry!

„Du bist jetzt nicht übel in die Welt getreten, und obgleich mein Rath bei deinem Alter wohl nur wenig befolgt wird, so kann dir doch meine Erfahrung nicht ganz nutzlos sein. Ich werde deßhalb wegen einiger Lehren mich nicht entschuldigen, von denen ich hoffe, daß sie dich zum klügern und bessern Mann machen werden.

„Ich hoffe erstens, daß du deinen Brief beim Gesandten abgegeben hast, und daß du dich so oft wie möglich bei ihm sehen läßt. Mache der Lady... besonders den Hof. Sie ist liebenswürdig, allgemein beliebt, und eine der wenigen Personen der englischen Nation, gegen die man ungestraft höflich sein kann; à propos, was englische Höflichkeit betrifft, so wirst du wohl jetzt die Bemerkung gemacht haben, daß du bei Franzosen ein ganz anderes Benehmen zeigen mußt wie bei Engländern. Bei uns wird der geringste Schein von Gefühl oder Begeisterung überall und sicher lächerlich gemacht. In Frankreich dagegen darfst du nicht gänzlich alles natürlichen Gefühls beraubt scheinen; wenn du Begeisterung affektirst, so halten dich die Franzosen für ein Genie und werden alle Eigenschaften des Herzens dem Kopfe zuschreiben. Du weißt, daß du in England die Gelegenheit, eine Bekanntschaft zu machen, sicherlich verlierst, sobald du den Wunsch zeigst, dieselbe zu machen. Engländer glauben, du hegest Pläne auf ihre Wei-

ber oder Mittagessen; in Frankreich aber wirst du durch Höflichkeit nie verlieren, Niemand wird deine Höflichkeit Keckheit oder Zudringlichkeit nennen. Wenn die Princesse de T. oder die Duchesse de D. dich einladet (und dieß wird sogleich geschehen, wenn Du deine Briefe abgegeben hast), so gehe dort zwei oder drei Mal wöchentlich hin, wäre es auch nur auf einige Minuten für den Abend. Bekanntschaft mit vornehmen Franzosen ist schwierig zu erlangen; bist du aber bekannt geworden, so ist es deine eigene Schuld, wenn du nicht mit ihnen befreundet wirst.

„Die meisten Engländer hegen eine Art Mißtrauen und Bedenklichkeit hinsichtlich der Abendbesuche. Beides ist durchaus übel angebracht. Die Franzosen schämen sich nie ihrer häuslichen Verhältnisse wie wir, deren Personen, Familien und Häuser man nie anders sehen soll, als wenn sie für eine Gesellschaft gehörig ausstaffirt sind.

„Glaube nicht, daß die Leichtigkeit französischer Sitten demjenigen gleicht, was wir Behaglichkeit nennen. Du darfst dich nicht im Lehnstuhl ausstrecken, noch deine Füße auf einen Stuhl legen. Vergiß dich keinen Augenblick, wenn du mit Damen sprichst.

„Du hast viel von den Galanterieen französischer Damen gehört; bedenke, daß sie unendlich größere Aufmerksamkeit als Engländerinnen in Anspruch nehmen, und daß die unaufhörliche Huldigung eines Monats durch eines Augenblicks Impolitesse verloren gehen kann.

„Du wirst mir, theurer Sohn, diese Worte nicht übel auslegen. Ich bin natürlich der Meinung, daß alle deine Liaisons platonischer Art sind.

„Dein Vater liegt wegen eines Gichtanfalls zu Bett, ist furchtbar mürrisch und verdrießlich; ich komme so wenig wie möglich in seine Nähe. Gestern speiste ich bei Lady Roseville; sie rühmte dich sehr und meinte, dein Benehmen sei sehr gut, es könnten Wenige, wenn sie auch wollten, zugleich so originell und zugleich bon ton sein. Wie ich höre, befindet sich Lord Vincent in Paris; obgleich

er mit seiner Gelehrsamkeit und seinem Latein sehr langweilig sein mag, so ist er doch sehr geschickt und repandu; du mußt seine Bekanntschaft mit Sorgfalt unterhalten.

„Wenn du über den Charakter einer besondern Person, deren Freundschaft du gewinnen willst, im Zweifel bist, so gibt die allgemeine Kenntniß der menschlichen Natur dir ein untrügliches Mittel an die Hand — die Schmeichelei! Der Betrag und der Gehalt derselben kann je nach den zarteren Feinheiten der Kunst allerdings wechseln; jedoch wie auch beides sich verhalten mag: Schmeichelei ist mehr oder weniger anwendbar und bewirkt sicherlich Gefallen. Hüte dich jedoch vor Schmeichelei, wenn Andere außer dem zu Schmeichelnden gegenwärtig sind; in diesem Fall kannst du die Uebrigen beleidigen, und bezweckst selbst bei demjenigen, den du zu täuschen beabsichtigst, das Gefühl der Schaam.

„Im Allgemeinen denken schwache Köpfe nur an Andere, und scheinen dennoch allein mit sich selbst beschäftigt; du mußt im Gegentheil stets von deiner Umgebung durchaus in Beschlag genommen zu sein scheinen, und darfst dennoch keinen einzigen Gedanken hegen, der dich nicht selbst durchaus zum Endzweck hat. Ein Thor, theurer Henry, schmeichelt sich selbst, ein Weiser schmeichelt dem Thoren.

„Gott segne dich, theurer Sohn! habe Acht auf deine Gesundheit, vergiß London nicht und halte mich für deine liebevolle Mutter,

F. P."

Als ich diesen Brief gelesen und mich für den Abend angekleidet hatte, hielt Vincents Wagen an der Thüre. Ich kann die Ziererei, Leute warten zu lassen, nicht leiden, und lief so schnell die Treppe herunter, daß ich Seine witzige Lordschaft auf derselben antraf.

„Verteufelt windig," bemerkte ich, als wir in den Wagen stiegen.

„Ja," sagte Vincent, „allein der moralische Horaz erinnert mich ebensowohl an die Gegenmittel, wie an das Unglück:

,Jam galeam Pallas, et Aegida
currusque — parat' — *)

nämlich die Vorsehung, welche uns den Wind **) bereitet, verleiht uns einen warmen Rock und einen Wagen."

Wir saßen bald im Palais royal. Very's Restauration war gedrängt voll. „Gemeines Pack," sagte Lord Vincent (der ein halber Liberaler und dennoch durch und durch Aristokrat war), als er einen Blick über die verschiedenen im Saale versammelten Engländer warf.

Die Gesellschaft war allerdings sehr gemischt. Es fanden sich dort Landedelleute, Einige aus den Universitäten, Offiziere auf halbem Sold, Londoner Handlungsdiener mit Borten an den Röcken und Schnurrbärten, zwei oder drei von besserem Aussehen, jedoch in der Wirklichkeit halb Schwindler, halb anständige Leute. Kurzum, Alle waren passende Muster des wandernden Stammes, welcher über das Festland die Berühmtheit und die Lächerlichkeit Englands verbreitet. Ich weiß nicht, weßhalb wir so unziemlich im Auslande aussehen und handeln; indeß treffe ich nie einen Engländer außerhalb unserer glücklichen Insel, ohne instinktmäßig über mein Vaterland zu erröthen.

„Garçon," rief ein stämmiger Herr, der, einer von Dreien, unserem Tische am nächsten saß, „donnez nous une sole frite pour un et des pommes de terre pour trois."

„Nun," sagte Lord Vincent, „die Kellner hier müssen schöne Begriffe von Engländern bekommen; Leute, die gebackene Meerzungen und Kartoffeln für Drei den verschiedenen Delikatessen, die sie sich hier bestellen können, vorziehen, müssen mit demselben verkehrten Geschmack Blomfields Gedichte lieber, als die von Byron lesen. Feiner Geschmack ist von der organischen Beschaffenheit der

*) Den Helm, den Wagen und Aegide hält Pallas bereit.
**) Das Wortspiel ist im Englischen Gale Wind mit Galea Helm.

Person abhängig. Wer ihn in der Küche nicht besitzt, muß seiner auch in der Literatur entbehren. Gebackene Meerzungen und Kartoffeln! Hätte ich ein Buch geschrieben, dessen Verdienst in Eleganz bestünde, so würde ich dasselbe niemals einem solchen Menschen zeigen. Dennoch möchte er wohl einen guten Kritiker für Cobbet's Register oder für „Jedermann sein eigener Brauer' abgeben."

„Sehr wahr," bemerkte ich, „was sollen wir bestellen?"

„D'abord des Huitres d'Ostende," sagte Vincent; „was das Uebrige betrifft," fügte er hinzu, indem er die Speisekarte aufnahm, „deliberare utilia mora utilissima est"*).

Wir versanken bald in das Vergnügen und die Pein eines Mittagessens.

„Petimus," sagte Lord Vincent, indem er sich ein Poulet d'Austerlitz kommen ließ, „petimus bene vivere, — quod petis, hic est**)?

Am Schluß des Mittagessens waren wir jedoch von dieser Thatsache nicht überzeugt. War auch die Hälfte der Gerichte gut erfunden und noch besser ausgeführt, so war die andere dagegen verhältnißmäßig schlecht. Very ist wirklich nicht mehr der Fürst der Restaurateurs. Die gemeinen Engländer, die hier zusammenschwärmen, haben den Ort verdorben. Welcher Kellner, welcher Koch kann Achtung vor Leuten hegen, die keine Suppe essen und mit dem Braten beginnen; welche weder Gutes noch Schlechtes kennen; welche rognons beim Mittagessen und nicht beim Frühstück verspeisen; die bei einer Sauce Robert und bei pieds de cochons in Entzückung gerathen; welche beim ersten Geschmack nicht unterscheiden können, ob der Beaune première qualité und das Fricassée aus jungen Hühnern von gestern bereitet wurde; welche nach Champignons am Magen leiden, und nach Trüffeln an Unverdaulichkeit sterben. O Engländer, Engländer! warum bleibt ihr nicht und sterbt am Schlage und am Yorkshire Pudding zu Hause.

---

*) Um Nützliches zu berathen, ist Bedacht am Nützlichsten.
**) Wir wünschen gut zu leben, was du wünschest, ist es dieß?

Als wir unsern Kaffee getrunken hatten, war es über halb zehn Uhr. Vincent hatte auf der Gesandtschaft Geschäfte vor zehn Uhr: somit trennten wir uns für den Abend.

„Was halten Sie von Very?" fragte ich, als wir an der Thüre standen.

„Nun," erwiderte Vincent, „bedenke ich die staunenswerthe Hitze, die mich beinahe einschlafen machte, wie oft die verspeiste Becasse wieder und wieder gebraten war, und die Länge unserer Rechnung, so halte ich von Very, was Hamlet von der Welt hielt:

Ermüdend, trocken, und ohne Nutzen."

Dreizehntes Kapitel.

Ich würde auf Degen mich schlagen und die Spitze beim ersten Stoße senken, der sich als der eines wohlerzogenen Mannes erwiese.

Walter Scott.

Müßig schlenderte ich im Palais royal umher (den einige Engländer in alberner Redensart die Hauptstadt von Paris nennen, obgleich dort kein Franzose von einigem Rang und keine achtbare Französin sich jemals auf den Spaziergängen sehen läßt), bis ich, neugierig, etwas von den kleineren Kaffeehäusern zu sehen, in das schlechteste von allen trat. Dort nahm ich das Journal des Spectacles in die Hand und bestellte Limonade. Am nächsten Tische saßen zwei oder drei Franzosen, offenbar von niederem Stand, welche sehr laut über l'Angleterre et les Anglais sprachen. Ihre Aufmerksamkeit war bald auf mich gerichtet.

Sobald Leute geneigt sind, von irgend Jemanden übel zu denken, so lassen sie sich durch eine seiner Handlungen bestimmen, welche, obgleich an sich unschuldig und arglos, den gewöhnlichen Gebräuchen und Sitten widerstreitet. Sobald meine Limonade er=

schien, bemerkte ich, daß sie bei meinen Nachbarn am nächsten Tische großen Eindruck machte. Erstens wird Limonade, wie man sich leicht denken kann, von Franzosen eben nicht des Winters getrunken; zweitens hatte mein Getränk den Anschein der Großthuerei, da es eines der theuersten Getränke war, die man dort bekam. Unglücklicher Weise ließ ich meine Zeitung fallen. Sie fiel unter den Tisch der Franzosen. Anstatt dem Kellner zu rufen, war ich albern genug, mich selbst darnach zu bücken. Sie befand sich gerade unter den Füßen eines Franzosen und ich bat ihn sehr höflich, sich von der Stelle zu rühren: er gab mir keine Antwort. Somit konnte ich mich für mein Leben nicht zurückhalten, ihm nicht einen leichten, sehr leichten Stoß zu geben. Im nächsten Augenblick rührte er sich aber mit allem Ernste von der Stelle. Die ganze Gesellschaft sprang auf, so wie er das Beispiel gab. Das beleidigte Bein stampfte drei Mal furchtbar auf den Boden, und ich ward sogleich mit einer Salve unverständlicher Schimpfreden angegriffen. Damals war ich noch nicht an französische Höflichkeit gewöhnt, und vollkommen unfähig, auf die an mich gerichteten Redensarten zu antworten.

Anstatt zu antworten, überlegte ich, was am Besten zu thun sei. Gehe ich fort (waren meine Gedanken), so halten sie mich für einen Feigling und beschimpfen mich auf der Straße. Fordere ich sie heraus, so werde ich mich wahrscheinlich mit Leuten schlagen, die nicht viel besser wie Krämer sind. Schlage ich denjenigen, der den meisten Lärm macht, so kann er zum Schweigen gebracht werden oder Genugthuung fordern. Geschieht das Erstere, so ist es gut; geschicht das Letztere, so habe ich bessere Entschuldigung wie jetzt, mich mit ihm zu duelliren.

Mein Entschluß war deßhalb gefaßt. Ich war niemals in meinem Leben freier von Leidenschaft. Mit größter Ruhe und Fassung erhob ich deßhalb mitten in der Rede meines Gegners meine Hand und schlug ihn bedächtig nieder.

Sogleich stand er wieder auf. „Sortons", sagte er, „ein Franzose vergibt nie einen Schlag!"

In dem Augenblick kam ein Engländer, der unbemerkt einen dunkeln Winkel des Kaffeehauses eingenommen hatte und nahm mich bei Seite. „Herr, schlagen Sie sich nicht mit dem Manne da: er ist ein Krämer aus der Rue St. Honoré. Ich selbst habe ihn hinter seinem Ladentische gesehen. Bedenken Sie, ein Widder kann einen Schlächter tödten."

„Mein Herr," erwiderte ich, „ich danke Ihnen tausend Mal für die Mittheilung. Schlagen muß ich mich jedoch, und ich will Ihnen, wie die Irländer, nachher meine Gründe sagen; vielleicht wollen Sie mein Sekundant sein?"

„Mit Vergnügen," erwiderte der Engländer (ein Franzose würde gesagt haben: „Mit Schmerz").

Wir verließen zusammen das Kaffeehaus. Mein Landsmann fragte den Franzosen: ob er Pistolen beim Büchsenmacher kaufen solle?

„Pistolen!" sagte des Franzosen Sekundant; „wir werden uns nur mit dem Degen schlagen."

„Nein, nein!" erklärte mein neuer Freund. „‚On ne prend pas le lièvre au tabourin'; wir erhielten die Forderung und haben deßhalb die Wahl der Waffen."

Glücklicher Weise hörte ich den Streit. „Degen oder Pistolen," bemerkte ich, „gilt mir gleich. Ich bin in beiden ziemlich geübt, nur wünsche ich Eile."

Der Degen also wurde gewählt und die Waffe schnell herbeigeschafft. Da die Nacht schön, rein und sternenhell war, gingen wir sogleich in das Bois de Boulogne. Wir wählten zum Kampfplatz einen ziemlich einsamen Ort, der sehr oft, wie ich glaube, zu diesem Zweck benützt wird. Ich hegte viel Vertrauen, denn ich wußte, daß nur Wenige mir in der Fechtkunst gleich kamen; auch besaß ich den Vortheil der Kälte, während mein Gegner die Sache viel zu ernst nahm, um sich in gleicher Stimmung zu befinden.

Wir kreuzten die Degen und nach wenigen Augenblicken entdeckte ich, daß meines Gegners Leben in meiner Hand lag.

„C'est bien," dachte ich, „dießmal werde ich mich sehr edel benehmen." Der Franzose führte einen verzweifelten Stoß aus; ich schlug ihm den Degen aus der Hand, nahm ihn sogleich wieder auf und gab ihn mit den Worten zurück:

„Ich halte mich für besonders glücklich, daß ich mich jetzt über die Ihnen zugefügte Beleidigung entschuldigen kann. Wollen Sie gütigst meine aufrichtigste Entschuldigung als genügend annehmen. Ein Herr, welcher eine Beleidigung so trefflich ahnden kann, vermag sie auch zu verzeihen."

Gab es jemals einen Franzosen, der sich durch eine schöne Phrase nicht fangen ließ? Mein Held empfing den Degen mit tiefer Verbeugung; die Thränen traten ihm in die Augen.

„Mein Herr," sagte er, „Sie haben zweimal gesiegt."

Wir verließen den Ort in größter Freundschaft und stiegen Beide, uns gegenseitig in Complimenten überbietend, in unsere Miethkutschen.

„Erlauben Sie," redete ich meinen Sekundanten an, als ich mit ihm wieder allein war, „daß ich jetzt meinen herzlichen Dank für den mir geleisteten Beistand abstatte und eine so sonderbar begonnene Bekanntschaft fortsetze. Ich wohne im Hotel de ... Rue de Rivoli. Mein Name ist Pelham, der Ihrige ..."

„Thornton," erwiderte mein Landsmann. „Ich werde keine Zeit verlieren, um das Anerbieten einer Bekanntschaft, die mir nur angenehm sein kann, zu benutzen."

Unter diesen und andern schönen Reden verbrachten wir die Zeit, bis ich an meinem Hotel abstieg. Mein Gesellschafter hüllte sich in seinen Mantel und ging zu Fuß nach Hause, um, wie er mit geheimnißvoller Miene sagte, einer verabredeten Zusammenkunft in der Vorstadt St. Germain nachzukommen.

Ich hatte Herrn Thornton erklärt, daß ich erst nach dem Duell meine Gründe sagen würde. Da dieß aber, so viel ich weiß, nie-

mals der Fall war, und da ich doch nicht wünsche, daß dieselben für die Welt verloren gehen sollen, so werde ich sie hier dem Leser zum Besten geben. Allerdings schlug ich mich mit einem Krämer. Wegen seines Standes war die Handlung von meiner Seite durchaus eine freiwillige und scheint Manchem vielleicht unverzeihlich. Indeß, ich hatte von der Sache folgende Ansicht. Als ich ihm den Schlag gab, stellte ich mich mit ihm auf gleichen Standpunkt. Handelte ich in dieser Weise, um ihn zu beleidigen, so besaß ich auch ein Recht, ihm die einzige, in meiner Hand liegende Genugthuung zu geben. Wäre die Beleidigung von ihm allein ausgegangen, so hätte ich mit einigem Anschein von Gerechtigkeit mich hinter meinen überlegenen Rang verschanzen können; alsdann hätte ich zwischen Verachtung und Ahndung wählen dürfen. Dadurch aber, daß ich der angreifende Theil war, hatte ich mir keine Wahl gelassen; sollte mich meine Geburt an der Ausgleichung einer Beleidigung verhindern, so hätte sie mich auch von der Zufügung derselben zurückhalten sollen. Allerdings hätte sich eine vollkommene Verschiedenheit geboten, wäre der Beleidigte anstatt des Franzosen ein Engländer gewesen, und zwar wegen der verschiedenen Ansicht von der Art und Wichtigkeit der Beschimpfung, wie sie der Engländer hegen würde. Kein englischer Krämer hat einen Begriff von einem Gesetz der Waffen; ein Schlag wird zurückgegeben oder in Geld angeschlagen. In Frankreich dagegen würde weder ein Faustkampf noch eine gerichtliche Klage die Mehrheit einer Volksklasse, die von der Armuth des bas peuble nur einigermaßen entfernt ist, über eine so große, keine Entschuldigung zulassende Beleidigung zufrieden stellen. Höflichkeit, das Wesen der Ehre, erheischt in allen Ländern Rücksicht auf das Gefühl der Mehrheit im Volke. Wie ich in England deßhalb bezahlt haben würde, so schlug ich mich in Frankreich.

Macht man aber den Einwurf, daß ein Franzose von Stande gegen einen Krämer nicht auf gleiche Weise herablassend gewesen wäre, so erwidere ich, daß Ersterer niemals die einzige Beleidigung würde ausgeführt haben, zu deren Ausgleichung der Letztere nur ein ein=

ziges Mittel für möglich gehalten hätte. Wenn man aber selbst diesen Einwurf gelten läßt, so findet sich noch immer ein Unterschied zwischen den Pflichten eines Eingeborenen und eines Fremden. Genießt man die Vortheile eines fremden Landes, so muß man um so sorgfältiger darauf sehen, keinen Anstoß zu geben, und wir sind deßhalb um so mehr zur Genugthuung verpflichtet, wenn jenes einmal geschehen ist. Nach dem Gefühle des von mir beleidigten Franzosen gab es nur eine einzige Art, die Beleidigung wieder gut zu machen. Wer kann mich tadeln, wenn ich diese ihm gewährte?

Vierzehntes Kapitel.

> **Erat homo ingeniosus, acutus, acer, et qui plurimum et salis haberet et fellis, nec candoris minus.**
>
> **Plinius.**

Ich kenne keinen Charakter, der schwieriger zu beschreiben wäre, als der Lord Vincents. Würde ich verfahren, wie gewisse Schriftsteller, nach deren Meinung die ganze Charakterschilderung hinsichtlich einzelner Personen nur darin liegt, daß man irgend eine Besonderheit auffaßt, diesen auffallenden Zug bei jeder Gelegenheit in der Darstellung einführt, so wäre die Schwierigkeit allerdings leicht entfernt. Alsdann würde ich dem Leser nur einen Mann vorzuführen brauchen, dessen Gespräch gar nichts darböte, als Abwechslung von Scherz und Citaten, eine Vereinigung von Yorick und Partridge. Hierdurch aber würde ich dem Charakter, dessen Schilderung mir obliegt, ein großes Unrecht thun. Zu Zeiten war Lord Vincent ernstlich in Verhandlungen vertieft, worin ihm ein Scherz selten entschlüpfte, und wo ein Citat nur als ernstliche Erläuterung, nicht in scherzhafter Weise, von ihm angeführt wurde. Er besaß große und mannigfache Gelehrsamkeit und ein durch Genauigkeit und Ausdehnung wirklich auffallendes Gedächtniß.

Auch war er ein strenger Kritiker und besaß vorzügliche Geschicklichkeit, aus Schriftstellern, die er recensirte, irgend Etwas zu citiren, welches ganz insbesondere ihnen zum Nachtheil gereichte. Wie die meisten Menschen war er in seinen Lebensansichten ziemlich streng, in der Ausübnng aber ziemlich locker. Nach den Grundsätzen, die er aussprach, hätte man ihn für einen Cato von Unbiegsamkeit und Strenge halten sollen; dennoch war er wie ein Kind nachgiebig bei der Laune des Augenblicks. Zum Nachsinnen und tieferer Untersuchung geneigt, war er zu Scherz und Vergnügen noch weit geneigter. Während er durch seine geistige Bildung eine hohe Stellung einnahm, war er der Munterste in heiterer Gesellschaft. War er mit mir oder mit Leuten, die er für Menschen meines Schlages hielt, allein in Gesellschaft, so nahm sein pedantisches Wesen — pedantisch war er stets — einen scherzhaften Ton an. Bei dem Gelehrten oder bel esprit wurde er ernst, forschend und sarkastisch; er war eher Widersprecher wie Begünstiger gewöhnlicher Meinungen; hiedurch kam er vielleicht häufig zu Paradoxen, doch fand sich immer viel Gesundes sogar in seinen heftigsten Ansichten, und die Geisteskraft, die ihn stets nur zum eigenen Denken leitete, war in Allem sichtbar, was er schuf. Bis dahin habe ich nur seine Unterhaltung in einer Weise dargestellt; von jetzt an will ich ihm so viel Gerechtigkeit erweisen, daß ich gelegentlich langweilig werde und seine Unterhaltung in ernsterem Tone darbiete.

Unter der Oberfläche seines Charakters war ein versteckter, aber rastloser Ehrgeiz verborgen; dieser aber war damals für ihn selbst noch ein Geheimniß. Wir sind mit unsern eigenen Charakteren unbekannt, bis die Zeit uns Selbsterkenntniß lehrt: Sind wir weise, so haben wir dieß uns selbst zu danken, sind wir aber groß und berühmt, so müssen wir dieß unserem guten Glücke zuschreiben.

Diese Einsicht in Vincents Charakter brachte uns näher zusammen. Ich erkannte in ihm, wie er damals seine Rolle spielte, einige Aehnlichkeit mit mir selbst, während er bei Zeiten vielleicht sehr wohl bemerkte, daß ich etwas mehr als der bloße Vergnügungs=

süchtler, und etwas klüger als ein Stutzer war — die beiden einzigen Rollen, die damals zu spielen mir beliebte.

Seiner Gestalt nach war Vincent klein und unzierlich, obgleich nicht übel gebaut, sein Antlitz dagegen sehr schön; sein Auge dunkel glänzend und durchdringend; seine Stirne, hoch und Gedankenreichthum andeutend, glich das um den Mund spielende Lächeln wieder aus, welches sonst seinen Zügen einen zu starken Ausdruck des Leichtsinns geboten haben würde. Er war nicht gerade schlecht gekleidet, bekümmerte sich jedoch nicht um den Anzug, mit Ausnahme der Reinlichkeit. Gewöhnlich trug er einen braunen, für ihn zu großen Rock, ein buntes Halstuch, eine gestickte Weste, graue Beinkleider und kurze Kamaschen; fügt man Handschuhe von durchaus fleckenlosem Leder und einen auffallend dicken Spazierstock hinzu, so ist sein Porträt vollständig gegeben.

In seinem Benehmen war er höflich oder grob, vertraut oder zurückhaltend, je nachdem ihn gerade die Laune stimmte; die Art, wie er sich an irgend Jemand wandte, war vom Gewöhnlichen und Erkünstelten gleich entfernt. Welch eine seltene Gabe! Doch, beiläufig gesagt, wie schwierig ist ein gutes Benehmen zu erklären und um wie viel schwieriger mitzutheilen! Sein Besitz ist besser als der des Reichthums, der Schönheit oder des Talents. Gutes Benehmen ersetzt dieß Alles! Keine Aufmerksamkeit ist zu kleinlich, keine Mühe zu groß, wenn beide zur Vervollkommnung der äußern Sitten führen. Wer die Vorurtheile derselben bis zum höchsten Grade sich zu eigen machte, wer gefallen, durchdringen, überreden kann, wie es gerade der Gegenstand erheischt, besitzt auch das feinste Geheimniß des Diplomaten und Staatsmannes, und bedarf nur der Gelegenheit, um eine höhere Stellung zu erlangen.

Fünfzehntes Kapitel.

Le plaisir de la société entre les amis se cultive par une ressemblance de goût sur ce qui regarde les moeurs, et par quelque différence d'opinions sur les sciences; par là ou l'on s'affermit dans ses sentiments, ou l'on s'exerce et l'on s'instruit par la dispute.

La Bruyère.

Monsieur de V—e gab eine Gesellschaft, wo ich und Vincent die einzigen Engländer waren, welche eingeladen waren; da das Hotel de V. in derselben Straße wie meine Wohnung lag, speisten wir auf meinem Zimmer und begaben uns dann in das Haus des Ministers.

Die Gesellschaft war so steif und förmlich, wie es bei solcher Gelegenheit stets der Fall ist, und wir waren Beide sehr froh, als wir Herrn d'A., einen Mann von viel Unterhaltungstalent und von einiger Berühmtheit als Schriftsteller der Ultrapartei, in einem Winkel des Zimmers herausfanden, wo eine kleine Gruppe sich um ihn gesammelt hatte.

Wir benützten unsere Bekanntschaft mit dem höflichen Franzosen, um uns alsbald seiner Gesellschaft anzuschließen. Das Gespräch betraf ausschließlich literarische Gegenstände. Als Schlegels Literaturgeschichte und die Strenge erwähnt war, womit er Helvetius und die Philosophen seiner Schule beurtheilt, begannen wir das Unheil zu verhandeln, welches Freidenker in der Philosophie bewirkt hatten.

„Was mich betrifft," sagte Lord Vincent, „so kann ich nicht begreifen, weßhalb man von uns voraussetzt, daß wir in Werken, worin viel Wahres, wenig Falsches, viel Gutes und wenig Schlechtes sich vorfindet, allein das Schlimme und Falsche sehen, und das Wahre und Gute gänzlich ausschließen. Alle Menschen, die genug Fleiß und Scharfsinn besitzen, um metaphysische Untersuchungen zu lesen, werden eben dadurch die Spreu vom Korn, das Falsche vom Wahren sichten. Junge, leichtsinnige, oberflächliche Menschen werden leicht durch Irrthum verleitet, und sind unfähig, dessen Trug=

schlüsse zu erkennen. Sagen Sie mir aber, sind leichtsinnige und oberflächliche junge Leute jemals geneigt, die dunkeln und spitzfindigen Spekulationen eines Philosophen zu lesen? Nein, glauben Sie mir, gerade die Studien, welche Schlegel empfiehlt, schaden der Moralität und der Tugend; das Studium der Literatur selbst, Schauspiele, Gedichte, Romane, womit jeder noch so Oberflächliche sich unterhalten und die er verstehen kann, diese bilden die wahren Feinde der Religion und moralischen Besserung."

„Ma foi!" fiel Herr de G. (ein geringer Schriftsteller und großer Romanleser) ein, „Sie wollen uns doch nicht unserer schönen Literatur berauben, unsere Romane verschließen und unsere Theater verbrennen lassen?"

„O, gewiß nicht!" erwiderte Vincent; „gerade in diesem Umstande bin ich anderer Meinung wie gewisse neuere Philosophen meines Vaterlandes, vor denen ich sonst die höchste Achtung habe. Ich möchte das Leben nicht einer einzigen Zierde, eines einzigen Genusses berauben, allein ich würde Allem entgegenwirken, was neben dem Schönen zugleich verderblich ist. Fände sich unter meinen Blumen eine Natter, so würde ich nicht die Blumen ausrotten, sondern die Natter tödten. Bei welchen Menschen kann Poesie und Literatur schädlichen Einfluß üben? Wir wissen ganz wohl — nur bei Leichtfertigen und Oberflächlichen. Wer erlangt Nutzen durch Beschäftigung mit beiden? Wer Geistesbildung und Scharfsinn besitzt. Wer endlich Vergnügen? Alle. Wäre es deßhalb nicht besser, daß man den Geist derjenigen, welche Schlimmes dort finden, wo sie gehörig ausgebildet nur Gutes erlangen würden, zum Guten erzieht, als daß man Einige des Nutzens, Alle des Vergnügens beraubt, wenn man Poesie und Dichtung aus unserem Utopien verbannt? Ob wir nun mit Helvetius übereinkommen, daß alle Menschen mit gleicher Fähigkeit zur Ausbildung geboren werden, oder ob wir andern Metaphysikern folgen, nach welchen Erziehung den menschlichen Geist bis zur unberechenbaren Ausdehnung bilden kann: jedenfalls ist es offenbar, daß wir gesunde Ansichten anstatt der falschen einzuflößen, und ge-

meine Wahrheiten eben so leicht erkennbar und annehmbar darzustellen vermögen, wie gewöhnliche Irrthümer. Bewirken wir dies, welches, nach Aller Eingeständniß, bei unsern Kindern so leicht ist, kräftigen wir ihren Geist, anstatt ihn zu schwächen, erhellen wir ihren Blick, statt ihn zu verwirren — so entfernen wir von dem Augenblick an die schädlichen Wirkungen der Dichtung, und lehren sie, dieselbe zu gebrauchen, ohne sie zu ihrem Nachtheil zu verkehren; gerade so, wie sie ein Messer zu gebrauchen lernten, ohne daß sie sich dabei in den Finger schnitten. Welcher Philosoph hat je mit Nachtheil Crebillons Romane gelesen oder Molière's Komödien gesehen? Sie werden mich also, Herr v. G., dahin verstehen, daß ich die schöne Literatur, wie man sie nennt, bei oberflächlichen Menschen für nachtheilig halte, jedoch deßhalb möchte ich nicht die Literatur, sondern die oberflächlichen Menschen verdammen."

„Diese Aufgabe," bemerkte Mr. d'A., „würde nicht so leicht sein. Sie können nicht alle Menschen klug machen."

„Allerdings nicht," erwiderte Vincent, „aber dies ist bei Kindern wenigstens bis zu einem gewissen Grade möglich; Sie können die wunderbare Wirkung der Erziehung nicht abläugnen, insoweit diese wenigstens gesunden Menschenverstand zu ertheilen vermag; ist dies für sie unmöglich, so ist sie überhaupt nutzlos. Gesunder Menschenverstand ist aber schon genügend, Gutes vom Schlechten, sowohl im Leben wie in Büchern, zu unterscheiden. Aber alsdann darf die Erziehung nicht darin bestehen, daß Lehre in der Schule, Thorheiten zu Hause eingeprägt werden; man darf nicht den Wirkungen des gesunden Menschenverstandes durch Einprägung von Vorurtheilen oder Ermuthigung von Schwächen entgegenwirken; die Erziehung darf nicht in gefängnißartiger Abschließung bestehen, sondern man hat darauf zu sehen, daß ihre Bahn gesäubert sei. Hinsichtlich der Dichtungen darf man z. B. nicht zuerst die Krankheit zulassen (wie es gewöhnlich geschieht), und alsdann sie mit Brechmitteln wieder auszutreiben suchen; man darf Dichtungen einem Kinde niemals in die Hand geben, ohne ihm einen

einzigen Grundsatz zur Leitung seines Urtheils hinsichtlich der Dichtung einzuprägen, bis sein Geist vom Gifte durchdrungen und dann durch dessen langen Gebrauch zu schwach ist, das Gegengift zu verarbeiten. Nein, zuerst kräftige man seinen Geist durch Verstandesübung; dann mag man seiner Einbildungskraft durch Dichtung Vergnügen bereiten. Man reize seine Einbildungskraft nicht durch Liebe und Ruhm, bis man seiner Urtheilskraft begreiflich machen kann, was Liebe und Ruhm eigentlich sind. Man lehre das Kind zuerst denken, bevor man ihm erlaubt, seiner Einbildungskraft vollkommen nachzuhängen."

Hier entstand eine Pause. Mr. d'A. sah sehr verdrießlich aus; Mr. de G. glaubte, daß sein Romanschreiben irgendwie in Frage gestellt sei. Um Beiden wieder einige Süßigkeit zu reichen, brachte ich einen Gegenstand zum Gespräch, der ein wenig nationale Schmeichelei erlaubte; unmerklich wandte sich das Gespräch auf den Volkscharakter der Franzosen.

„Niemals," sagte Vincent, „wurde ein Charakter öfter beschrieben und weniger verstanden. Man erklärt euch für oberflächlich. Nach meiner Meinung verdient ihr am allerwenigsten diese Anklage. Mit Rücksicht auf die überall nur geringe Zahl der besten Köpfe, werden eure Physiker, Mathematiker und überhaupt alle Gelehrte von denen anderer Nationen stets benützt, und einige gelten als die tiefsten Forscher. In Bezug auf die Masse ist die Beschuldigung eben so ungegründet. Vergleichen Sie Ihren Pöbel, sowohl den Vornehmen wie den gemeinen, mit dem von Deutschland, Italien, sogar von England, und ich gestehe, wie sehr ich auch für meine Nation sonst eingenommen bin, daß der Vergleich sehr zu Ihren Gunsten ausfällt. Die Landedelleute, die Rechtsgelehrten, die Stutzer Englands sind so leere Köpfe und von so geringen Kenntnissen, daß ihre Bedeutungslosigkeit zum Sprüchwort wurde. Bei euch besitzen die Klassen der Gesellschaft, welche den genannten entsprechen, viele Literaturkenntniß und oft sogar einige wissenschaftliche Bildung. In gleicher Weise besitzen eure Krämer, Handwerker, Bedienten eine

viel größere, bessere, vorurtheilsfreiere Bildung wie dieselben Volksklassen in England. Andererseits aber will alle Welt bei euch gelehrt sein, und dies ist die Hauptursache, weßhalb man euch als flach tadelt. Wir sehen, wie eure Stutzer oder euer petit bourgeois sich die Miene eines Kritikers oder Philosophen gibt; weil er sich weniger als ein Scaliger, oder als ein Newton zeigt, vergessen wir, daß er nur der Bourgeois und Petit maître ist, und erklären alle eure Philosophen und Kritiker für oberflächlich, ein Urtheil, welches jene schale Person jenes schalen Standes allein verdient hat. Wir Engländer geben uns allerdings nicht solche Blößen: unsere Stutzer und Krämer geben nicht einmal Bemerkungen aus zweiter Hand über den Menschengeist oder les beaux arts zum Besten. Weßhalb? Nicht weil sie mehr Geistesbildung wie die ihnen entsprechenden Nullen in Frankreich besitzen, sondern weil sie noch bei weitem schlimmer sind; nicht weil sie bei weitem mehr über den Gegenstand sagen können, sondern weil es ihnen rein unmöglich ist, auch nur das Geringste darüber zu sagen."

„Sie erweisen uns mehr als Gerechtigkeit," bemerkte Herr d'A., „in diesem Fall. Sind Sie auch geneigt, uns in einem andern Gerechtigkeit widerfahren zu lassen? Ihre Landsleute pflegen hauptsächlich uns der Herzlosigkeit und des Mangels an Gefühl anzuklagen. Glauben Sie, daß wir diese Beschuldigung verdienen?"

„Durchaus nicht," erwiderte Vincent. „Dieselbe Ursache, welche den irrigen, so eben erwähnten Tadel bewirkte, scheint auch diesen veranlaßt zu haben, nämlich eine Art Palais royal Eitelkeit, die eurer ganzen Natur eigenthümlich, euch verleitet, so viel wie möglich alle eure Herrlichkeit am Ladenfenster auszukramen. Fremden erweist ihr eine große Herzlichkeit und sogar Begeisterung; ihr kehrt ihnen den Rücken und ihr vergeßt sie. „Wie herzlos!" rufen wir aus. Die Engländer zeigen Fremden keine Herzlichkeit, keine Begeisterung; sie kehren Fremden ebenfalls den Rücken und vergessen sie. Der einzige Unterschied, der sich zwischen euch und uns ergibt, ist die frühere Höflichkeit; empfangen wir Fremde, so sehe ich

keinen Grund, weßhalb wir gegen dieselben nicht so höflich wie möglich sein sollten. Ich bin weit davon entfernt, den Wunsch, ihnen zu gefallen, einem bösen Herzen zuzuschreiben, und halte denselben für tausendmal liebenswürdiger und wohlwollender, als wenn man ihnen durch mürrisches und zurückhaltendes Wesen andeutet, daß man sich durchaus nicht um sie bekümmert. Muß ich eine halbe Stunde allein mit Jemand zusammen sein, so sehe ich nicht ein, weßhalb ich dieselbe ihm nicht so angenehm wie möglich machen sollte, oder von Allem, wenn ich gerade in übler Laune bin, ihm sagen müßte, er möge sich fortpacken, weßhalb ich alsdann mein Herz aufblähen, das Selbstbewußtsein der Tugend heucheln und ausrufen sollte: „Seht, wie gut ist mein Herz!" Ach, Mr. d'A., da Wohlwollen vor der Moral unzertrennlich ist, so erhellt als unzweifelhaft, daß ein gewisses Wohlwollen sowohl in kleineren wie in größeren Verhältnissen sich vorfindet, daß derjenige, welcher seine Nebenmenschen, wenn auch nur für einen Augenblick, glücklich zu machen strebt, weit besser ist als Andere, welche gegen dieselben gleichgültig sind, oder — noch schlimmer — sie verachten. Um die Wahrheit zu sagen, so sehe ich auch nicht ein, daß Höflichkeit gegen einen Bekannten die Aufrichtigkeit gegen einen Freund zerstören muß. Im Gegentheil habe ich noch nicht die Erfahrung gemacht, daß ihr im Vergleich mit den Sitten meines Vaterlandes schlechtere Gatten oder schlechtere Freunde oder schlechtere Väter seid."

„Was," fiel ich ein, „Sie vergessen sich, Vincent; wie können häusliche Tugenden ohne Kaminfeuer geübt werden? Ist nicht häusliches Glück gleichbedeutend mit häuslichem Herd? Findet man Beides anderswo, als im ehrlichen England?"

„Wohl wahr," erwiderte Vincent; „gewiß ist es für einen Vater und seine Familie unmöglich, an einem schönen Tage in den Gärten der Tuilerien oder in Versailles in frischer Luft bei Musik und Tanz so einander zu lieben, wie in einem schwärzlichen Wohnzimmer bei rauchendem Kamine, den le bon père und la bonne mère für sich in Beschlag nehmen, während die armen Kleinen

flüsternd und vor Kälte schaudernd am andern Ende des Tisches sitzen, aus Furcht, Geräusch zu machen, ihrer natürlichen Munterkeit allen Ausgang verschließen und in wunderbarer Weise die Idee des häuslichen Heerdes mit der eines Poltergeistes, so wie die Gedanken an den theuren Papa mit dem der Birkenruthe vereinen."

Wir Alle lachten über diese Antwort. Mr. d'A. erhob sich zum Abschied mit den Worten: „Mylord! Ihre Landsleute sind große Philosophen in allgemeinen Grundsätzen; sie führen die menschlichen Handlungen auf Hauptprobirsteine zurück. Alle Munterkeit betrachten sie als Zeichen eines flachen Geistes und alle Höflichkeit als Merkmale eines falschen Herzens."

Sechszehntes Kapitel.

— Quis sapiens bono
Confidat fragili —

Seneca.

Grammatici certant, et adhuc sub judice lis est.

Horat.

Seit ich in Paris war, hatte ich mir einen Lehrer im Französischen genommen, um mich in der Pariser Aussprache zu vervollkommnen. Dieser Sprachhändler hieß Margot; er war ein magerer Mann, von feierlichem Wesen und hätte wegen seines unzerstörbar ernsten Gesichts als Besorger von Leichenbegängnissen unschätzbar sein müssen. Sein Haar war blaßgelb; man konnte glauben, es sei vom Gallenfieber seiner Hautfarbe angesteckt worden, denn letztere trug ein so dunkles Safrangelb zur Schau, als wären zehn Lebern in Eine Gelbsucht zusammengekocht worden, um ihr das Colorit zu ertheilen. Seine Stirne war hoch, kahl und sehr schmal, seine Backenknochen sehr hervorragend und seine Wangen so einge=

fallen, daß sie, glücklicher als Pyramus und Thisbe, sich einander auf der Innenseite ohne Hinderniß und Trennung küssen konnten. Sein hageres Gesicht, beinahe so lang wie eine umgekehrte Pyramide, war an beiden Seiten mit einem halbverhungerten Backenbart ausstaffirt, welcher kaum fähig schien, sich unter den allgemeinen Symptomen der Auszehrung und des Verfalls zu erhalten. Dieß reizende Antlitz ruhte auf einer so langen, hagern und schattenhaften Gestalt, daß man das Ganze für ein umherwandelndes und schwindsüchtiges Steindenkmal hätte halten können.

Der Hauptcharakterzug des Mannes bestand in seinem wunderbaren, eben erwähnten Ernst. Ein Lächeln ließ sich seinem Angesicht eben so wenig wie einer Feuerzange entlocken, aber dennoch war Mr. Margot durchaus nicht melancholisch. Er liebte eben so sehr seinen Scherz, seinen Wein und sein Mittagessen, als wäre sein Leib mit mehr Fett gesegnet gewesen. So bot er ein schönes Beispiel praktischer Antithese: wenn eine muntere Geschichte, ein scherzhafter Ausdruck behende aus dem langen und krummen Munde hüpfte, so sah er zugleich ernst und sonderbar aus — wie wenn eine Maus aus ihrem Loche in einer Kirche schlüpft.

Jenen Ernst nannte ich Herrn Margots hauptsächlichsten Charakterzug; ich vergaß zwei andere, eben so bemerkenswerthe: der eine bestand in seiner glühenden Bewunderung der Ritterlichkeit, der andere in eben so glühender Bewunderung seiner selbst. Beide Charakterzüge kommen freilich bei Franzosen sehr häufig vor; sie wurden allein durch ihr Uebermaß bei Herrn Margot ungewöhnlich. Er bot ein übertriebenes Muster des Chevalier amoureux, eine Mischung von Don Quixote und Duc de Lauzun; sprach er von gegenwärtiger Zeit, wenn auch nur als Grammatiker, so gab er stets einen Seufzer für die vergangene und eine Anekdote von Bayard zum Besten; so oft er ein Verbum conjugirte, hielt er an, um mir zu sagen, die Lieblings-Conjugation seiner Schülerinnen sei stets, je t'aime, gewesen.

Kurzum, er gab Geschichten von seinem eigenen Glück und von

der Tapferkeit Anderer zum Besten, die ohne Uebertreibung beinahe eben so lang und mager wie er selbst waren. Sein Lieblingsstoff war jedoch das Erstere. Hörte man ihn, so konnte man meinen, sein Gesicht, so schmal wie die Magnetnadel, habe deren Anziehungskraft sich angeeignet; dazu kam noch der Reiz seiner Bescheidenheit.

„Ist es nicht sehr außerordentlich, sehr außerordentlich?“ sagte er. „Ich habe keine Zeit, mich dergleichen Angelegenheiten zu widmen. Nein, Monsieur, ich habe nicht die Muße wie Sie, um alle Vorbereitungen zur Erschaffung der belle passion in's Werk zu setzen. Nein, Monsieur, ich gehe zur Kirche, in's Theater, in den Tuileriengarten, nur um mich ein wenig zu erholen, und dennoch me voilà partout accablé de ma bonne fortune. Monsieur, schön bin ich nicht, wenigstens nicht sehr schön; allerdings habe ich Ausdruck, ein gewisses Air noble (der Chevalier de Margot ist mein nächster Vetter), vor Allem aber Seele in meinem Antlitz. Frauen lieben Seele, Monsieur, etwas Geistiges ist stets für sie anziehend; dennoch ist mein Glück bei den Damen auffallend.“

„Bah, Monsieur,“ erwiderte ich, „Sie besitzen Würde, Ausdruck und Seele; wie kann Ihnen das Herz einer Französin widerstehen? Nein, sie sind ungerecht gegen sich selbst! Von Cäsar sagte man, er sei groß ohne Geistesanstrengung; von Ihnen, Monsieur Margot, kann man sagen, Sie seien glücklich ohne Bemühung.“

„Ah, Monsieur,“ fiel der Franzose wieder ein, und sah dabei aus

„So schwach, so ernst und auch so würdig
Wie ein Alter, der noch trotz der Gicht sein Tänzchen macht.“

„Ah, Monsieur, in Ihren Bemerkungen liegt eine Tiefe und eine Wahrheit, die eines Montaigne würdig ist. Wie man sich unmöglich die Einfälle der Weiber erklären kann, eben so unmöglich ist es auch für uns, das Verdienst, welches sie in uns entdecken, zu zergliedern. Aber, Monsieur, hören Sie mich an: im Hause, wo ich wohne, befindet sich eine englische Dame en pension. Eh bien,

Monsieur, das Uebrige können Sie sich denken. Sie hat sich in mich verliebt und gewährt mir noch heute Abend Zutritt auf ihr Zimmer. Sie ist sehr hübsch. Ah, qu'elle est belle! une jolie petite bouche, une denture éblouissante, un nez tout-à-fait grec, kurzum un bouton de rose."

Ich äußerte meinen Neid über Herrn Margots Glück, und als er sich genug darüber ausgelassen hatte, schloß er seinen Unterricht. Als er fort war, trat Vincent mit den Worten ein: „Ich habe auf heute eine Einladung für uns Beide zum Mittagessen; werden Sie kommen?"

„Gewiß," antwortete ich; „jedoch wen sollen wir beehren?"

„Eine Madame Laurent," erwiderte Vincent; „eine jener Damen, wie man sie nur in Paris findet, die von Allem eher, als ihrem Einkommen leben. Sie hält einen guten Tisch, den Polen, Russen, Oesterreicher und müßige Franzosen besuchen; peregrinae gentis amoenum hospitium *). Da sie noch nicht das Glück hatte, mit einem unserer Landsleute bekannt zu sein (obgleich eine unserer Landsmänninnen bei ihr in Pension ist), so ist ihr sehr daran gelegen, diese Ehre zu erlangen. Sie hat ungeheure Berichte von unserem Verstand und unserem Reichthum vernommen, und bildet sich ein, daß ein jeder Engländer ein Nabob sein müsse; es ist die Ansicht einer solchen Französin, es werde ihr niemals an Glück mangeln, so lange ein reicher Narr in der Welt lebt.

Stultitiam patiuntur opes **)

ist ihre Hoffnung,

Ut tu fortunam, sic nos te Celse, feremus ***)

ist ihr Motto."

„Madame Laurent," sagte ich, „so heißt ja die Hauswirthin meines Sprachmeisters."

„Das hoffe ich nicht," bemerkte Vincent, „wegen unseres Mit=

*) Angenehmer Aufnahmeort für fremdes Volk.
**) Reichthum erlaubt Thorheit.
***) Wie du dein Glück, so wollen wir dich, Celsus, ertragen.

tagessens; er verschafft ihrem Tische keinen guten Ruf. Wer fette Mittagessen hält, muß selbst Fett am Leibe tragen."

„Jedenfalls," meinte ich, „können wir es mit der guten Frau versuchen. Ich möchte wohl eine Landsmännin von uns sehen. Es ist vielleicht dieselbe, die Herr Margot in glühenden Farben schildert, und die sich ohnedem in meinen würdevollen Lehrer heftig verliebt hat. Was halten Sie davon?"

„Nichts Außerordentliches. Die Dame spricht wohl mit dem Moralisten:

Kraft, Liebe, Tugend, jeder Menschenreiz
Liegt eingeschrumpft in di.sem Haufen Knochen.
Ha! wunderbare Schönheit liegt in solchem Grab."

Ich gab eine scherzhafte Antwort und wir gingen in den Tuileriengarten, um uns Appetit zu Madame Laurents Mittagessen zu holen.

Um halb Sechs begaben wir uns zum Ort der Einladung. Madame Laurent empfing uns mit auffallendem Vergnügen und stellte uns sogle ch unserer Landsmännin vor. Diese war ein niedliches, blondes, verschm'tzt aussehendes Wesen, mit Augen und Lippen, welch', wenn sie nicht verleumdeten, an ihr die Neigung verriethen, als amante eher munter und klug, wie ehrlich und treu zu sein.

Sogl ich erschien Herr Margot. Ob er gleich überrascht war, mich zu sehen, schien er durchaus nicht eifersüchtig über die Aufmerksamkeit, die ich seiner inamorata erwies. Der gute alte Herr war viel zu sehr von sich eingenommen, um irgendwie für den Verdacht empfänglich zu sein, welcher weniger begünstigten Liebhabern allgemein ist. Bei Tische saß ich neben der hübschen Engländerin, welche Green hieß.

„Monsieur Margot," sagte ich, „hat mir oft von Ihnen erzählt, bevor mir das Glück zu Theil wurde, mich persönlich zu überzeugen, wie wahr und wenig übertrieben seine Gefühle waren."

„Oh," sagte Mrs. Green mit schlauem Lächeln, „Sie sind also mit Monsieur Margot bekannt?"

„Ich habe die Ehre. Jeden Morgen gibt er mir Unterricht in der Liebe und in Sprachen. Er ist vollkommener Meister in Beidem."

Mrs. Green brach in jenes nur Engländern eigene lautlose Lachen aus. „Ah le pauvre professeur!" rief sie aus, „er ist zu abgeschmackt!"

„Er sagte mir," bemerkte ich ernst, „daß er durch Glück bei den Damen gänzlich erdrückt wird. Wahrscheinlich auch schmeichelt er sich mit der Hoffnung, daß Sie seinen Huldigungen nicht gerade unzugänglich sind."

„Herr Pelham," sagte die hübsche Mrs. Green, „können Sie heute Nacht um halb Eins durch diese Straße kommen?"

„Ich werde es als Ehrenpunkt betrachten, mich einzustellen," erwiderte ich, über die Bemerkung nicht wenig überrascht.

Als wir fortgingen, berichtete ich Lord Vincent meine Bestellung.

„Was, Sie hintergehen Herrn Margot? Unmöglich!"

„Gewiß nicht! auch hoffe ich dies nicht; sie hat einen Streich im Sinne, bei dem wir Zuschauer sein können."

„De tout mon coeur! Bis dahin gehen wir zur Duchesse de G."

Ich gab meine Einwilligung und wir fuhren zur Rue de —.

Die Duchesse de G. war eine schöne Reliquie des ancien régime, groß und majestätisch; sie trug ihr graues Haar gekräuselt und von einer hohen Haube brillanter Blonden überragt. Gleich im Anfang der Revolution emigrirt, hatte sie mehrere Monate bei meiner Mutter zugebracht und zählte dieselbe zu ihren theuersten Freundinnen. Die Herzogin besaß vollkommen jenes sonderbare Gemisch von Prunk und Unwissenheit, welches beim Adel vor der Revolution so allgemein war. Sie sprach von der letzten Tragödie mit dem nachdrucksvollen Tone einer Kennerin, und konnte in demselben Athem, wie Marie Antoinette, fragen, weßhalb das Volk so unverschämt nach Brod schreie, da man doch so schöne Pastetchen zu

zwei Groschen kaufen könne. „Denken Sie sich," sagte sie eines Tages zu einem neugierigen Marquis, „die Barbarei der Irländer: sie essen Kartoffeln lieber als Hammelfleisch!"

Ihre Soiréen gehörten zu den angenehmsten in Paris. Sie vereinigte alle Männer von Rang und Talent, die in der Ultrapartei zu finden waren, denn sie erhob Ansprüche auf die Stellung eines weiblichen Mäcen. Es mochte Einer Mathematiker oder Romanschreiber, Naturforscher oder Dichter sein, sie hielt für Alle ein offenes Haus und unterhielt sich mit Allen gleich fließend und selbstzufrieden.

Ein neues Schauspiel war kürzlich gegeben worden, und nach einigem Andern richtete sich darauf das Gespräch. „Sie sehen," sagte die Duchesse, „daß wir Schauspieler und Schauspieldichter besitzen. Wozu hilft aller Stolz auf Shakespeare, da Liseton, so groß er auch ist, mit unserem Talma sich nicht vergleichen läßt."

„Aber dennoch," bemerkte ich mit so unverwüstlichem Ernste, daß Vincent und die übrigen dort versammelten Engländer nur mit Mühe ihre scherzhafte Stimmung unterdrückten, „wird Madame zugestehen, daß eine auffallende Aehnlichkeit in ihren Personen und in der Erhabenheit ihrer Darstellung stattfindet."

„Pour ça, j'en conviens," erwiderte diese Recensentin aus Molière's Ecole des femmes, „mais cependant Liseton n'a pas la nature, l'âme, la grandeur de Talma!"

„Wollen Sie uns denn gar keine Schauspieler von Verdienst lassen?" fragte Vincent.

„Mais oui! — dans le genre comique par exemple votre buffo Kean met dix fois plus d'esprit et de drôlerie dans ses rôles que La Porte."

„Das unparteiische und tiefe Urtheil der Frau Herzogin," bemerkte ich, „läßt keine weitere Besprechung des Gegenstandes zu. Was halten Sie von dem gegenwärtigen Zustande unserer Literatur?"

„Nun," erwiderte Madame, „Sie haben manche große Dich=

ter, allein wenn diese für die Bühne schreiben, so verlieren sie gänzlich alle Vorzüge. Walter Scotts Schauspiel Rob Roy ist bei Weitem nicht so gut wie sein Roman mit demselben Titel."

„Wie schade," sagte ich, „daß Byron seinen Childe Harold nicht als Tragödie schrieb; dies Gedicht besitzt solche Kraft, Handlung und Mannigfaltigkeit!"

„Sehr wahr," sagte Madame seufzend; „die Tragödie eignet sich aber eben doch nur für uns Franzosen. Wir allein bringen sie zur Vollkommenheit."

„Dennoch," sagte ich, „schrieb Goldoni einige sehr schöne Tragödien."

„Eh bien," meinte Madame, „eine Rose ist noch kein Garten!"

Mit dieser Bemerkung zufrieden, wandte sich la femme savante zu einem berühmten Reisenden, um mit ihm die Möglichkeit einer Entdeckung des Nordpols zu besprechen.

Ein oder zwei Engländer von Bildung waren noch gegenwärtig. Ich schloß mich mit Vincent ihnen an.

„Haben Sie schon den persischen Prinzen gesehen?" fragte mich Sir George Lynton; „er ist ein Mann von vielem Talent und großer Wißbegierde. Er beabsichtigt seine Bemerkungen über Paris herauszugeben, und wie ich glaube, werden wir einen sehr guten Anhang zu Montesquieu's Lettres Persannes erhalten!"

„Ich wünsche dies ebenfalls," sagte Vincent, „es gibt wenig bessere Satiren über ein civilisirtes Land, wie Bemerkungen eines weniger verfeinerten Fremden, während im Gegentheil der civilisirte Reisende, welcher die Sitten des amerikanischen Wilden beschreibt, anstatt diese lächerlich zu machen, den Spott auf sich selbst richtet. Tacitus konnte keine feinere und edlere Satire auf römische Ueppigkeit schreiben, als die kurzen Bemerkungen, die er in sein Buch über die Einfachheit der Germanen einschiebt."

„Welcher politische Schriftsteller," fragte Mr. d'E. — ein

verständiger ci-devant émigré — „gilt im Allgemeinen jetzt als der beste?"

„Das ist schwer zu sagen," erwiderte Vincent; „jede Partei hat ihren eigenen Abgott. Doch glaube ich Bolingbroke für einen der beliebtesten halten zu dürfen. Vielleicht möchte man nur mit Schwierigkeit einen häufiger citirten und besprochenen Schriftsteller angeben können; dennoch sind seine politischen Arbeiten die wenigst werthvollen seiner Schriften. Obgleich sie manche erhabene Gedanken und manche schöne Wahrheiten hin und wieder enthalten, so fallen sie in eine Zeit, wo die Gesetzgebung, in der mannigfachsten Weise besprochen, am wenigsten verstanden wurde. Man kann sie deßhalb allein als ausgezeichnet für den Augenblick und nicht als werthvoll an sich betrachten. Bolingbroke's Leben würde eine bessere Lehre wie alle seine Schriften bieten; der Schriftsteller, welcher ein vollkommenes und unparteiisches Werk über diesen außerordentlichen Mann verfaßt, wird einem großen Bedürfniß in der politischen und philosophischen Literatur Englands abhelfen."

„Mir scheint es," sagte Mr. d'E., „daß Ihre National-Literatur an Biographien arm ist. Habe ich hierin Recht?"

„Ohne Zweifel," sagte Vincent; „wir besitzen kein einziges Werk, welches als Muster der Biographie betrachtet werden könnte, ausgenommen vielleicht Middletons Lebensbeschreibung Cicero's. Dies führt mich auf eine Bemerkung, die ich oft über den Unterschied eurer allgemeinen Auffassung von der unsrigen gemacht habe. Wie es mir scheint, zeichnet ihr euch in Biographie, Memoiren, im Lustspiel, in satirischer Bemerkung über besondere Klassen, und scharfen Aphorismen aus. Ihr pflegt mehr den Menschen in seiner Beziehung auf die Gesellschaft und im thätigen Verkehr mit der Welt, wie in der abstrakten Wirksamkeit des Geistes aufzufassen. Unsere Schriftsteller dagegen lassen sich mehr in die allgemeineren Erforschungen über unser Geschlecht ein. Sie lieben den Menschen von einem abstrakten und vereinzelten Gesichtspunkte aus zu be-

trachten und ihn allein in seinem Zimmer denken zu sehen, während ihr ihn im Weltgetümmel handelnd beobachten wollt."

„Ist dies der Fall," sagte Mr. d'E., „so ist unsere Philosophie die nützlichste, die Ihrige dagegen vielleicht die tiefste."

Vincent gab keine Antwort.

„Dennoch," sagte Sir George Lynton, „findet sich ein Nachtheil bei Schriften dieser Art, welcher durch Verminderung der allgemeinen Anwendbarkeit auch die Nützlichkeit verringert. Werke, die über den Menschen im Verhältniß zur Gesellschaft handeln, können eigentlich nur so lange anwendbar sein, als die dargestellte Beziehung auf die Gesellschaft fortdauert. Zum Beispiel das Lustspiel, welches eine besondere Klasse verspottet, muß nothwendig veralten, sobald dies bei jener Klasse der Fall ist, mögen auch die Bemerkungen noch so tief und die Menschenkenntniß hinsichtlich des Verspotteten noch so genau sein. Die politische Schrift, für den einen Staat ausgezeichnet, kann in einem andern abgeschmackt scheinen. Der Roman, welcher blos die jetzige Zeit vorstellt, wird der nächsten sonderbar und unbegreiflich sein; Werke, welche von dem Menschen nur in Bezug auf unsere Verhältnisse und nicht vom Menschen an sich handeln, müssen ihren Erfolg allein der Zeit und sogar dem Lande, worin sie geschrieben sind, verdanken. Anderseits wird das Werk, das den Menschen selbst behandelt, das den menschlichen Geist erfaßt, entdeckt und zerlegt, sei es nun im grauen Alterthum oder in der Jetztzeit, sei es, daß es den Wilden oder den Europäer behandle, offenbar auf alle Zeiten und Völker anwendbar und deßwegen nützlich sein. Der Entdecker des Blutumlaufs oder des Ursprungs der Begriffe wird für Alle, die Adern besitzen und Begriffe haben, gleich wichtig bleiben. Wer jedoch mit noch so großem Erfolg die Sitten eines Landes oder die Handlungen des Einzelnen darstellt, ist eben doch nur der tiefere Kenner eines besondern Landes oder einer besondern Zeit. Wenn Sie, Mr. d'E., dies gütigst beobachten wollen, so werden Sie vielleicht bemerken, daß die Forschung, welche den Menschen in seinen äußeren Beziehungen

betrifft, nicht so nützlich ist, wie die über den Menschen im Allgemeinen."

Dies Gespräch wurde mir jetzt etwas langweilig, deßhalb benutzte ich, obgleich es nicht zwölf Uhr war, die von mir getroffene Verabredung als Entschuldigung, mich zu entfernen. „Wie ich glaube," sagte ich, „Lord Vincent, so haben Sie keine Lust, die Unterhaltung abzubrechen."

„Verzeihen Sie," war die Antwort. „Vergnügen ist für einen Mann von Verstand eben so nützlich wie Wissenschaft. Allons!"

Siebenzehntes Kapitel.

Ich befand mich in dieser furchtbaren Lage, als der Korb anhielt.

Morgenländische Erzählung.

Wir richteten unsere Schritte zur Straße, wo Madame Laurent wohnt. Vorerst, theurer Leser, aber erlaube, daß ich mich meiner selbst entledige, und dich bei meinem Freunde, Herrn Margot, einführe, dessen ganzes Abenteuer mir darauf von der geschwätzigen Mrs. Green erzählt wurde.

Zur festgesetzten Stunde klopfte er an die Thüre meiner schönen Landsmännin und wurde in aller Stille eingelassen. Er trug einen Schlafrock von meergrüner Seide, worin sein langer, magerer, hungriger Leib eher wie ein Hecht als wie ein menschliches Wesen aussah.

„Madame," sprach er mit feierlicher Miene, „meinen heißen Dank für die mir erwiesene Ehre! Sehen Sie mich zu Ihren Füßen!" Mit diesen Worten ließ sich der hagere Liebhaber auf ein Knie nieder.

„Erheben Sie sich, mein Herr," sprach Mrs. Green, „ich gestehe, Sie haben mein Herz erobert. Allein Sie müssen auch

beweisen, daß Sie der Meinung, die ich von Ihnen hege, würdig sind. Nicht Ihr Aeußeres, Mr. Margot, hat mich gewonnen, nein, Ihr ritterlich edles Gefühl! Erweisen Sie dasselbe als ächt und Sie können von meiner Bewunderung für Sie Alles verlangen."

„Wie soll ich es erweisen, Madame?" sagte Mr. Margot, indem er aufstand und sich fester in seinen meergrünen Schlafrock hüllte.

„Durch Muth, Aufopferung, Galanterie! Ich verlange nur einen Beweis, aber diesen müssen Sie sogleich geben. Sie erinnern sich, Monsieur, daß eine Dame in den Tagen des Ritterthums ihren Handschuh auf den Kampfplatz warf, worauf ein Löwe befindlich, und daß sie ihrem Liebhaber befahl, solchen dort aufzunehmen. Wie Sie sehen (Mrs. Green öffnete ein Fenster), werfe ich meinen Handschuh auf die Straße, steigen Sie hinaus, um ihn zu holen."

„Ihr Wunsch ist mir Gesetz," sagte der ritterliche Margot, „ich werde den Handschuh sogleich holen." Mit diesen Worten ging er auf die Thüre zu.

„Halt, Monsieur," sagte die Dame, „Sie dürfen nicht in dieser einfachen Weise auf die Straße kommen. Sie müssen denselben Weg, wie mein Handschuh, aus dem Fenster zurücklegen."

„Aus dem Fenster, Madame!" sprach Monsieur Margot mit würdigem Erstaunen; „das ist unmöglich, denn Ihr Fenster liegt im dritten Stock und somit würde ich im Fall zerschmettert werden."

„Durchaus nicht," erwiderte die Dame, „in der Ecke des Zimmers steht ein Korb, woran ich, Ihren Entschluß vorhersehend, einen Strick befestigte. In diesem Korbe werden Sie auf die Straße hinab gelangen. Erkennen Sie, mein Herr, wie eine vorsichtige Liebe Auskunftsmittel zu finden vermag."

„H—m—m," sprach sehr langsam Monsieur Margot, dem die luftige Reise durchaus nicht behagte, „der Strick kann zerreißen oder Ihrer Hand entschlüpfen."

„Befühlen Sie den Strick," sagte die Dame, „um Ihren ersten Zweifel zu beseitigen; was aber den zweiten betrifft, wie können Sie sich einbilden, undankbarer Herr Margot, daß ich für Ihre Sicherheit nicht zweimal so besorgt sein werde, wie für meine eigene? Pfui, undankbarer Monsieur Margot, pfui!"

Der melancholische Ritter richtete einen traurigen Blick auf den Korb. „Madame," sprach er, „ich gestehe, daß ich dem von Ihnen vorgeschlagenen Plane sehr abgeneigt bin. Erlauben Sie mir, den gewöhnlichen Weg auf die Straße einzuschlagen; Ihr Handschuh wird eben so leicht aufgenommen, wenn Ihr Anbeter aus der Thüre geht, als wenn er aus dem Fenster hinabsteigt. Nur wenn die gewöhnlichen Mittel nicht ausreichen, sollte man zu ungewöhnlichen seine Zuflucht nehmen."

„Gehen Sie!" rief Mrs Green aus, „gehen Sie fort, jetzt sehe ich, daß Ihre Ritterlichkeit nur eitler Schein war. Ich Thörin, daß ich Euch liebte, ich Thörin, mir in Euch einen Helden zu denken, wo ich jetzt einen . . ."

„Halt, Madame, ich gehorche Ihnen, mein Herz ist fest; haben Sie nur Acht, daß dies auch beim Strick der Fall sei."

„Ritterlicher Mr. Margot," sagte die Dame, ging in ihr Ankleidezimmer und rief die Magd, um ihr behülflich zu sein, herbei. Die Dicke des Strickes ließ sich eben so wenig in Abrede stellen, wie die Weite des Korbes. Ersterer ward an einen starken Haken befestigt und letzterer aus dem Fenster gelassen.

„Ich will hineinsteigen, Madame," sagte Herr Margot, indem er den Strick befühlte; „das Unternehmen ist wirklich nicht ohne Gefahr."

„Steigen Sie ein und der Gott des heiligen Ludwig schütze Sie."

„Halt," fiel Monsieur Margot ein, „erlauben Sie wenigstens, daß ich meinen Rock anlege; die Nacht ist kalt und mein Schlafrock dünn."

„Nein, nein, Ritter," erwiderte die Dame, „ich liebe Sie in

diesem Schlafrock; er verleiht Ihnen Grazie und Würde. Wie bezaubernd!"

„Ich werde an einer Erkältung sterben, Madame," sagte ernst Monsieur Margot.

„Bah!" erwiderte die Engländerin, „welcher Ritter fürchtete sich jemals vor Erkältung? Außerdem täuschen Sie sich: die Nacht ist warm und Sie sind so reizend in ihrem Schlafrock."

„Wirklich?" sagte der eitle Monsieur Margot; „ist dies der Fall, so will ich mich weniger darum kümmern; darf ich aber durch die Thüre wieder zurückkehren?"

„Ja," erwiderte die Dame. „Sie sehen, daß ich nicht zu viel von Ihrer Aufopferung verlange. Steigen Sie ein."

„Schauen Sie mich an," sprach der französische Sprachmeister und fügte seinen Leib in den Korb, welcher sogleich niederzusinken begann.

Die nächtliche Stunde und die Polizei hatten die Straßen geleert; der Dame Schnupftuch wehte als Liebes- und Ermuthigungszeichen. Als der Korb fünf Ellen vom Boden entfernt war, rief Mrs. Green ihrem Liebhaber zu, der bis dahin sein ernstes Antlitz in nüchterner doch verlangender Wehmuth zu ihr emporgehoben hatte:

„Monsieur, sehen Sie gerade vor sich hin!"

Der Liebhaber wandte sich so schnell um, wie sein Zustand es erlaubte. In dem Augenblick wurde das Fenster geschlossen, das Licht gelöscht und der Korb angehalten. Mr. Margot stand aufrecht im Korbe; der Korb aber schwebte bewegungslos an der Mauer.

Von welcher Art die Gedanken Herrn Margots in der genannten Stellung waren, kann ich unmöglich genau angeben, da er mich mit der Mittheilung derselben nicht beglückte. Etwa eine halbe Stunde später bemerkte ich mit Vincent, als wir, nach einigem Aufenthalt unterwegs, der Verabredung gemäß die Straße hinunterschlenderten, beim trüben Lampenschein einen dunklen Körper, der an der Mauer am Hause der Madame Laurent lehnte und etwa fünfzehn Fuß über dem Erdboden in der Luft schwebte.

Wir gingen schnell darauf zu; eine wohl abgemessene, ernste, mir sehr gut bekannte Stimme redete uns an:

„Um Gotteswillen, meine Herren, helfen Sie mir, ich bin das Opfer eines treulosen Weibes und erwarte jeden Augenblick auf den Boden hinabzustürzen."

„Guter Gott!" rief ich aus, „ich vernehme Monsieur Margots Stimme. Was thun Sie dort?"

„Ich zittere vor Kälte," erwiderte Herr Margot in einem langsamen bebenden Tone.

„Aber worin stecken Sie denn; ich sehe nichts als einen dunklen Körper."

„In einem Korbe. Ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie mich herausbringen wollten."

„Wahrlich!" sagte Vincent (ich mußte so sehr lachen, daß ich keine schnelle Antwort geben konnte), „Ihr Château-Margot ist in einem kühlen Keller geborgen. Doch kann man manche Dinge eher sagen wie ausführen. Wie sollen wir Sie an einen angenehmeren Ort bringen?"

„Ach," antwortete Monsieur Margot, „das Wie ist die Hauptsache! Zwar findet sich in der Loge des Portiers eine Leiter, lang genug, mich zu befreien, aber dann der Hohn und Spott des Portiers! Die Sache wird ruchbar. Meine Herren, ich werde lächerlich, und, was noch schlimmer ist, ich verliere meine Schüler."

„Guter Freund," sagte ich, „es ist doch besser für Sie, Ihre Schüler zu verlieren, als Ihr Leben; bald bricht der Tag an und alsdann werden Sie von der ganzen Straße verspottet, da Sie sonst doch nur beim Portier lächerlich werden."

Monsieur Margot seufzte schwer. „Gehen Sie, mein Freund," bat er mich, „und verschaffen Sie mir die Leiter! Wehe, wehe! Diese weiblichen Teufel! Was konnte mich so zum Narren machen."

Während Monsieur Margot seinem Aerger in unartikulirtem Gemurmel Luft machte, verfügten wir uns an das Haus, klopften den Portier heraus, berichteten ihm den Vorfall und verschafften

uns die Leiter. Indeß das Auge einer Beobachterin hatte unser Verfahren erspähet: das obere Fenster öffnete sich wiederum, obgleich so still, daß ich es allein bemerkte. Der Portier, ein munterer, dicker, zum Spaß aufgelegter Kerl, kam grinsend mit einer Laterne, während wir die Leiter, welche gerade den Korb erreichte, an die Mauer lehnten.

Der Chevalier sah ausdrucksvoll aus seinem Behälter heraus; beim Laternenlicht konnten wir seine komische Gestalt vollkommen erkennen. Seine Zähne klapperten laut; die äußere Kälte und innere Angst verdoppelte den traurigen und feierlichen Ernst seiner verwitterten Züge; die Nacht war windig und jeder Luftstoß ergriff den unglücklichen meergrünen Schlafrock, wirbelte ihn umher und umhüllte damit, gleichsam aus Spott, das Antlitz des unglücklichen Professors. Die häufige Wiederkehr dieses unehrerbietigen Spiels von Seiten des Windes, die hohen Seiten des Korbes und die zitternde Bewegung seines niemals sehr behenden Bewohners waren Ursache, daß Monsieur Margot einige Zeit brauchte, um sich vom Korbe zur Leiter zu begeben; zuletzt brachte er ein zitterndes, dünnes Bein glücklich heraus.

„Gott sei Dank!“ sprach der fromme Professor. Das Dankgebet aber wurde unterbrochen, denn zu Monsieur Margots unaussprechlichem Erstaunen und Schrecken erhob sich der Korb fünf Fuß über die Leiter, so daß sein Bewohner das eine Bein, wie eine Flagge aus einem Luftballon, herausbaumeln ließ.

Die Erhebung wurde zu schnell ausgeführt, als daß Herr Margot Zeit zu einem Ausruf gehabt hätte. Erst als er genügende Muße in seiner neuen Erhöhung zur Betrachtung aller ihrer Folgen besaß, fand er Worte, um mit dem ernsten Tone gedankenvoller Klage zu jammern: „Wer hätte das gedacht? Ich bin wahrlich in verzweifelter Lage! Wollte Gott, ich hätte mein Bein im Korbe oder meinen Leib heraus!“

Während wir zu sehr lachten, um etwas über die unvorhergesehene Erhebung Monsieur Margots als Luftkörper bemerken zu

können, fiel der Korb mit solcher Gewalt herunter, daß er dem Portier die Laterne aus der Hand schlug und den Professor so schnell auf den Boden niedersetzte, daß alle Knochen in seiner Haut hörbar rasselten.

„Mein Gott!" rief er aus, „ich bin verloren! Seid Zeuge, wie unmenschlich ich ermordet worden bin."

Wir zogen ihn aus dem Korbe heraus und trugen ihn in die Loge des Portiers; allein Monsieur Margots Wehe war noch nicht beendet. Das Zimmer war gedrängt voll. Dort war Madame Laurent; dort war der deutsche Graf, den der Professor französisch lehrte; dort war der französische Vicomte, den er deutsch lehrte; dort waren alle Hausbewohner: die Damen, mit deren Liebe er geprahlt, die Männer, bei denen er sich seines Glückes gerühmt hatte. Don Juan konnte in der Hölle keinen unwillkommeneren Schwarm alter Bekannten antreffen, wie Monsieur Margot, als er das Glück hatte, seine wild blickenden Augen in der Loge des Portiers zu öffnen.

„Was," riefen sie sämmtlich. „Sie, Monsieur Margot, haben uns so erschreckt? Wir glaubten, das Haus würde angegriffen; der russische General ladet gerade seine Pistolen. Es ist ein Glück für Sie, daß es Ihnen nicht beliebte, länger in jener Stellung zu bleiben. Monsieur Margot, was konnte Sie bewegen, in solcher Weise und noch dazu im Schlafrock sich einer so kalten Nacht auszusetzen. Schämen Sie sich nicht?"

Alles dies und noch mehr ward gegen den unglücklichen Professor losgelassen. Er stand da zitternd vor Kälte und Furcht; seinen Blick wandte er von Einem zum Andern, als jene Ausrufungen im Zimmer die Runde machten.

„Ich gebe mein Wort —" begann er endlich.

„Nein, nein," rief der Eine, „jetzt ist keine Zeit zu Erläuterungen."

„Mais Messieurs —" begann jammernd der unglückliche Margot.

„Schweigen Sie," rief Madame Laurent ihm zu, „Sie haben mein Haus beschimpft."

„Mais Madame, écoutez moi —"

„Nein, nein," fiel der Deutsche ein, „wir haben Sie gesehen."

„Mais Monsieur le comte —"

„Fi donc! Fi donc!" unterbrach ihn der Franzose.

„Mais Monsieur le Vicomte —"

Jetzt öffnete sich jeder Mund und Monsieur Margots Geduld war erschöpft; er verfiel in heftige Wuth, aber auch seine Quälgeister stellten sich gleich unwillig. Zuletzt brach er sich Bahn aus dem Zimmer, so schnell seine erschütterten Knochen es erlaubten, während die ganze Gesellschaft lärmend und rufend, scheltend und lachend ihm folgte.

Der nächste Morgen verging, ohne daß Monsieur Margot sich einstellte, um mir Unterricht zu geben; das war natürlich, allein als auch der zweite und dritte Tag verschwand und weder Herrn Margot, noch seine Entschuldigung brachte, wurde ich um den armen Mann besorgt. Ich ließ deßhalb bei Madame Laurent mich nach ihm erkundigen; man denke sich meine Ueberraschung, als mir berichtet wurde, er sei am Tage nach seinem Abenteuer aus seiner Wohnung mit seinem kleinen Schatz von Büchern und Kleidern verschwunden, und habe allein ein Billet an Madame Laurent mit dem Betrage seiner schuldigen Miethe hinterlassen. Seitdem habe man von ihm weder gesehen noch gehört.

Auch ich sah ihn niemals wieder. Der arme Professor verlor sogar das wenige Geld, welches ich ihm für seinen Unterricht schuldig war. Es ist also richtig, daß bei einem Manne von Monsieur Margots Charakter sogar der Eigennutz der Eitelkeit untergeordnet ist.

Achtzehntes Kapitel.

Seid verständig in heiterer Weise,
Auch ehrlich und offen gesinnt;
Schafft eure alte Geliebte vom Halse,
Bevor eine neue ihr minnt.

Volkslied.

Eines Morgens, als ich im Bois de Boulogne spazieren ritt, um Madame d'Anville anzutreffen, sah ich eine Dame zu Pferde, welche sich in drohender Gefahr befand, abgeworfen zu werden. Ihr Pferd war an einem englischen Tandem*) oder dessen Lenker scheu geworden und schlug heftig aus; die Dame war sehr erschreckt und verlor mit jedem Augenblick mehr die Geistesgegenwart. Ein Herr, welcher sie begleitete und kaum sein eigenes Pferd regieren konnte, schien ihr mit Eifer helfen zu wollen, aber dies nicht zu vermögen; eine Menge Leute sahen zu, thaten nichts und sagten: „Gott, wie gefährlich!"

Ich hegte stets einen großen Abscheu, der Held irgend eines ungewöhnlichen Auftritts zu werden, und eine noch größere Abneigung gegen „hülfsbedürftige Frauenzimmer". Allein die Wirkung des Mitgefühls ist selbst bei Verhärteten so groß, daß ich einige Augenblicke anhielt, zuerst um zuzusehen und dann um zu helfen. Gerade als noch ein Augenblick Verzug gefährlich hätte werden können, sprang ich vom Pferde, ergriff das ihrige mit einer Hand am Zügel, den sie nicht länger zu halten im Stande war, und half ihr mit der Hand beim Absteigen. Als die Gefahr vorüber war, gelang es auch Monsieur, ihrem Begleiter, auf den Boden zu kommen; wie ich gestehen muß, so wunderte ich mich nicht über sein früheres Zögern, als ich erfuhr, die Dame in Gefahr sei seine Frau. Er war sehr verschwenderisch mit seinem Dank, und die Dame fügte noch ein größeres Compliment mit einem Blicke hinzu, welcher seine Erklärungen der Dankbarkeit begleitete. Der Wagen des Ehepaares folgte

*) Ein Cabriolet, wo die Pferde hintereinander vor den Wagen gespannt werden.

in einiger Entfernung; der Mann ging, ihn zu holen, und ich blieb bei der Dame.

„Herr Pelham," sagte sie, „meine Freundin, Madame d'Anville, hat mir schon Vieles von Ihnen berichtet, und ich wünschte schon lange Ihre Bekanntschaft zu machen. Ich glaubte nicht, daß dieselbe mit einer so großen Verbindlichkeit meinerseits beginnen würde."

Der Umstand, daß die Dame mich beim Namen nannte und schon vorher sich für mich interessirt hatte, mußte mir nothwendig schmeicheln. Deßhalb versuchte ich jedes Mittel, den von mir erlangten Vortheil zu erhöhen. Als ich meiner neuen Bekanntschaft in den Wagen half, wurde der Druck meiner Hand etwas mehr als leichthin erwidert.

„Werde ich Sie heute Abend beim englischen Gesandten sehen?" fragte die Dame, als der Kutschenschlag geschlossen wurde.

„Gewiß, wenn Sie dort sind!" lautete meine Antwort.

„Wir werden uns also dort treffen," sagte Madame, und ihr Blick sagte noch mehr.

Ich ritt in das Bois de Boulogne, gab, als ich in die Nähe von Passy kam, wo ich Madame d'Anville zu finden hoffte, mein Pferd meinem Bedienten und ging zu Fuße nach dem Dorfe. Ich hatte den Ort und auch meine Inamorata gerade erblickt, als zwei sehr ernsthaft mit einander sprechende Leute an mir vorübergingen; sie bemerkten mich nicht, allein wer kann meiner Bemerkung jemals entgehen? Der Eine war Thornton; wer konnte der Andere sein? Wo hatte ich dieß blasse, schöne Gesicht schon gesehen? Ich sah noch einmal hin und faßte die Ueberzeugung, daß ich mich in meiner Vermuthung getäuscht hatte. Das Haar war von durchaus verschiedener Farbe. Nein, nein, dachte ich, er ist es nicht; doch ist es eine außerordentliche Aehnlichkeit!

Bei Madame d'Anville war ich zerstreut und geistesabwesend. Das Antlitz des Begleiters von Thornton schwebte mir wie ein Traum vor den Augen; um die Wahrheit zu gestehen, so gab es

auch Augenblicke, worin der Gedanke an meine Verabredung für den Abend mir die Bekanntschaft langweilig machte, welche zu unterhalten, ich die beschwerliche Ehre hatte.

Madame d'Anville merkte bald die Kälte meines Benehmens. Obgleich Französin, empfand sie doch eher Gram wie Aerger. „Mein Freund," sagte sie, „Sie werden meiner überdrüssig; bedenke ich Ihre Jugend und die Versuchungen, denen Sie ausgesetzt, so kann ich mich darüber nicht wundern. Jedoch muß ich eingestehen, daß dieser Gedanke mir mehr Kummer macht, als ich geglaubt hätte."

„Bah! ma belle amie," erwiderte ich, „Sie täuschen sich; ich bete Sie an, ich werde Sie stets anbeten, aber es wird zu spät."

Madame d'Anville seufzte und wir schieden. „Sie ist nicht mehr halb so hübsch und liebenswürdig wie früher," dachte ich, als ich mein Pferd bestieg und dachte an meine Verabredung beim Gesandten.

An jenem Abend verwandte ich besondere Mühe auf meine äußere Erscheinung und fuhr zum Hotel des Gesandten um eine volle halbe Stunde früher wie jemals zuvor. Einige Zeit lang war ich in den Gemächern gewesen, ohne meine Heldin vom Morgen zu entdecken. Die Herzogin H...n ging vorüber.

„Welch eine wunderbar schöne Frau," sagte Herr Howard de Howard, ein äußerst magerer Mensch, der seine Wichtigkeit nur seinen Ahnen verdankte, zu Herrn Aberton.

„Ja," erwiderte Aberton; „jedoch nach meinem Geschmack ist die Herzogin von Perpignan ebenso schön. Kennen Sie sie?"

„Nein — ja," sagte Herr Howard de Howard, „das heißt nicht genau, nicht besonders." — Ein Engländer gesteht niemals ein, daß er mit einer Herzogin nicht bekannt sei.

„Hm!" sagte Aberton, indem er seine breite Hand durch sein schlichtes und dünnes Haar zog, „glauben Sie, daß bei ihr etwas zu machen ist?"

„Allerdings, bei einem erträglichen Aeußern," antwortete der

gespenstartige Sekretär, indem er selbstgefällig auf ein Paar schattenhafte Beine niederblickte.

„Bitte," sagte Aberton, „was halten Sie von Miß — ? Man sagt, sie sei eine reiche Erbin."

„Was ich von ihr halte," sagte der Sekretär, welcher eben so arm wie mager war, „ich habe viel von ihr gehalten."

„Man sagt, daß der alberne Pelham sich an sie mache." — Aberton dachte nicht daran, daß ich dicht hinter ihm stand, als er diese Bemerkung machte.

„Das glaube ich nicht, er wird von Madame d'Anville zu sehr in Beschlag genommen."

„Bah," sagte Aberton in einem Tone, der keinen Widerspruch gestattete, „es scheint nicht, daß sie sich etwas aus ihm macht."

„Wissen Sie das so ganz gewiß?" fragte Herr Howard de Howard.

„Nun, er zeigt keine Billets von ihr vor und sprach nicht einmal davon, daß er eine Liaison mit ihr habe."

„Das genügt," bemerkte der Sekretär. „Aber ist das nicht die Herzogin von Perpignan?"

Herr Aberton wandte sich um, ich ebenfalls; unsere Blicke begegneten einander; der seinige senkte sich zu Boden, und zwar mit allem Recht nach dem höflichen Beiwort, welches er meinem Namen hinzugefügt hatte. Indeß hegte ich eine viel zu gute Meinung von mir selbst, als daß die seinige mich im Geringsten hätte kümmern können. Außerdem war ich in dem Augenblicke gänzlich in Ueberraschung und Vergnügen gesunken, denn ich fand, daß diese Duchesse de Perpignan meine Bekanntschaft vom Morgen war. Sie fing meinen Blick auf und lächelte bei ihrer Verbeugung. „Wohlan," dachte ich, als ich näher trat, „wir wollen sehen, ob ich Herrn Aberton nicht in Schatten zu stellen vermag."

Alles Courmachen ist gleicher Art, und deßhalb will ich den Leser mit meiner Unterhaltung von diesem Abend verschonen. Bedenkt er, daß es Henry Pelham war, der zu gewinnen strebte, so

hege ich die Ueberzeugung, daß er an meinem Erfolge nicht zweifeln wird.

Neunzehntes Kapitel.

Nicht mit den Gütern zufrieden, vernichtet des Würfels Verruchtheit
Treulos die Seele dazu, des Raubes sicherste Weise
Diebisch, die Schande, die Trägheit, die Wuth und den Untergang schaffend.

Peter Dial.

Am nächsten Tage speiste ich in den Frères Provençaux, beiläufig gesagt, einer trefflichen Restauration, wo man unübertreffliches Wildbret bekömmt und keine Engländer antrifft. Nach Tische schlenderte ich in den verschiedenen Spielhäusern, woran das Palais royal Ueberfluß hat, umher.

In einem derselben war das Gedränge und die Hitze so groß, daß ich mich sogleich entfernt haben würde, wäre mir nicht der heftige und starke Ausdruck der Aufregung an einem der Zuschauer beim rouge et noir aufgefallen. Er war ungefähr ein Mann von vierzig Jahren, von dunkler, gelblicher Gesichtsfarbe, mit auffallenden Zügen, die man gewöhnlich hübsch nennt. In seinen Augen und seinem Munde aber lag ein unheimlicher Ausdruck, der sein Antlitz eher unangenehm wie einnehmend machte. Nicht weit von ihm saß Herr Thornton und spielte mit einer Miene der Sorglosigkeit und nonchalance, welche einen auffallenden Gegensatz zur heimlichen Angst des so eben beschriebenen Mannes darbot.

Beim ersten Anblick schienen die Beiden, mit Ausnahme meiner, die einzigen gegenwärtigen Engländer zu sein. Mir war es eher auffallend, den Erstern, als Thornton an solchem Orte zu treffen. Im Ausdruck des Fremden lag etwas Feines, welches zum Aus=

sehen des Spielzimmers weit weniger paßte, als das bourgeois-Gesicht und Kleidung meines ci-devant-Sekundanten.

„Wie, noch ein anderer Engländer?“ dachte ich, als ich mich umwandte und einen dicken grauen Ueberrock erblickte, welcher keinen continentalen Schultern angehören konnte. Der Träger desselben stand dem Sitze des dunklen Fremden gerade gegenüber. Nie bis jetzt habe ich den harten und grausamen Ausdruck vergessen, womit er auf die scharfen und bewegten Züge des ihm gegenübersitzenden Spielers blickte. Im Auge und in den Lippen lag weder Vergnügen, Haß, noch Verachtung in einfachen und vermischten Zeichen: jedes dieser Gefühle schien in eine tödtliche Verbindung böser Leidenschaften vereinigt.

Dieser Mann spielte weder, noch sprach er ein Wort, noch auch bewegte er sich; jedes Gefühl seiner Umgebung schien ihm fremd. Dort stand er in düstere, unerforschbare Gedanken versunken; niemals wandte er auf eine Sekunde sein Auge von dem wechselnden Antlitz ab, welches den starren Blick nicht bemerkte; niemals veränderte sein Blick den verdorrenden, beinahe teuflischen Ausdruck. Ich konnte mich vom Platze nicht hinwegreißen. Eine geheimnißvolle, unerklärliche Theilnahme hielt mich fest. Meine Aufmerksamkeit ward erst durch einen lauten Ausruf des Spielers mit braunem Gesicht in einen neuen Kanal gelenkt; es war der erste, den er ungeachtet seiner Seelenangst ausstieß: der tiefe, schrillende Ton mußte lebhaftes Mitgefühl für die bis zum Uebermaß gespannte Empfindung jenes Mannes erwecken.

Mit zitternder Hand zog er aus einer alten Börse die wenigen dort noch übrigen Napoleons. Er setzte sie auf einmal auf das rouge. Er neigte sich über den Tisch; seine Lippen sanken nieder, seine Hände waren krampfhaft in einander gezwängt, seine Nerven schienen bis zum Todeskampf gespannt zu sein. Jetzt schaute ich den starr Blickenden an, der, wie ich fühlte, auf den Spieler den Blick gerichtet hielt; seine frühere grauenhafte Schärfe erkannte ich wieder, zugleich aber auch einen Ausdruck der Freude, welcher den

der andern früher erkannten Leidenschaften überwog. Die Freude aber war so boshaft und teuflisch, daß kein Blick des bloßen Zornes oder Hasses mein Herz so erstarrt haben könnte. Ich ließ die Augen sinken und verdoppelte meine Aufmerksamkeit auf die Karten. Die letzten zwei wurden umgeschlagen — noch einen Augenblick — das Glück hatte für noir entschieden und der Fremde verloren. Er sprach kein Wort, warf einen matten Blick auf den Stab, womit der Croupier seine letzte Hoffnung mit seinem letzten Gelde einstrich, stand auf, verließ das Zimmer und verschwand.

Der andere Engländer folgte ihm bald. Er stieß ein kurzes leises Lachen aus, welches vielleicht jedem Andern, mit Ausnahme meiner, unbemerklich blieb, und schritt eilig zur Thüre durch die Atmosphäre von Sacrés und Mille tonerres, womit diese Hölle angefüllt war. Als er fort war, hatte ich das Gefühl, als wenn eine Last von meiner Brust hinweggenommen wäre.

Zwanzigstes Kapitel.

Reddere personae scit convenientia cuique.
Horat. Ars Poet.

Langsam verzehrte ich am andern Morgen mein Frühstück und dachte dabei an den Auftritt des vergangenen Abends, als Lord Vincent gemeldet wurde.

„Wie geht's dem galanten Pelham?“ fragte er in's Zimmer tretend.

„Um die Wahrheit zu sagen,“ erwiderte ich, „heute Morgen befinde ich mich etwas unter dem Einfluß des Katzenjammers, und Ihr Besuch ist mir wie ein Sonnenstrahl im November.“

„Ein strahlender Gedanke,“ sagte Vincent; „ich werde bald aus ihnen einen Poeten machen, Ihre Werke in niedlichem Octav

herausgeben und der Lady D...e dediciren. Beiläufig gesagt, haben Sie ihre Schauspiele gelesen? Wie Sie wissen, wurden dieselben auf der Dame eigene Kosten gedruckt und nur Wenige vertheilt."

„Nein," erwiderte ich (denn, um die Wahrheit zu gestehen, hätte mich Seine Lordschaft über irgend ein anderes literarisches Produkt befragt, so hätte ich es für einen nothwendigen Bestandtheil des damals von mir dargestellten Charakters gehalten, dem Frager dieselbe Antwort zu ertheilen).

„Nein!" wiederholte Vincent; „erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, daß Sie niemals Ihre Unkenntniß über ein Werk verrathen dürfen, welches nicht herausgegeben wurde. Um recherché zu sein, muß man immer wissen, was Andere nicht wissen; alsdann hat man vollkommene Freiheit, über das zu spotten, was Andere wissen. Verzichten Sie auf die Schwelle des Wissens, dort kann Ihnen jeder Neuling begegnen; rühmen Sie sich Ihrer Kenntniß des Allerheiligsten und Niemand unter Zehntausend wird mit Ihnen darüber streiten. Haben Sie Monsieur C— s Flugschrift gelesen?"

„Ich habe zu viel zu thun."

„Ah, mon ami! Das sicherste Zeichen von der Trägheit eines Menschen ist dessen Klage über zu viele Geschäfte. Indeß haben Sie daran wirklich etwas verloren, denn die Flugschrift ist gut. C—, beiläufig gesagt, ist ein außergewöhnlicher, obgleich beschränkter Geist; seine Schriften sind wie der Garten manches Londoner Bürgers: hier findet sich ein hübsches Blumenbeet, dort eine chinesische Pagode; in der einen Ecke steht ein Eichbaum, in der andern eine Moosbank; das Ganze aber läßt sich mit wenigen Schritten durchwandeln; man hat dort die vier Welttheile auf einem Maulwurfshügel beisammen. Indeß Alles ist gut in seiner Art und sowohl mit Eleganz wie mit richtigem Plan in der Anordnung durchgeführt."

„Was halten Sie," fragte ich, „vom Baron de —, dem Minister von —?"

„Von ihm?“ erwiderte Vincent

> „Seine Seele sitzt
> Zusammenkauernd, ohne je hervor
> Aus ihrem Loch zu blicken.

„Sie ist dunkel und verstört, voll trüber Gefühle aus dem ancien régime, eine Fledermaus, die in altem, verfallenen Gemäuer umherflattert. Die arme, antike Seele! Jedoch, ich will davon nichts mehr sagen:

> Wer möchte je satyrisch sein
> Bei einem Ding, so winzig klein,

wie die Seele des Baron de —?“

Da ich Vincent in solch' bissiger Laune sah, so richtete ich sogleich seine rabies gegen Herrn Aberton, der mir unaussprechlich zuwider war.

„Aberton,“ sagte Vincent in Beantwortung meiner Frage, ob er den liebenswürdigen Attaché kenne, „ist einer von den Menschen, welche, wenn die Rede auf die höchste Gesellschaft kommt, sich des Fürwortes Wir bedienen; welche die nobeln Visitenkarten an den Spiegel stecken und Liebesbriefe von Herzoginnen an sich selbst schreiben. Ein ganzer Band über lächerliche Einbildung, in Kalbleder gebunden — ich kenne den Menschen wohl; kleidet er sich nicht ganz nett, Pelham?“

„Seine Kleider sind von gutem Schnitt,“ meinte ich, „aber Niemand mit solchen Händen und Füßen kann sich gut kleiden.“

„Ja,“ sagte Vincent, „ich glaube, er geht zum besten Schneider und spricht zu ihm: ‚Machen Sie mir einen Kragen am Rock, wie Lord So und So ihn trägt.‘ Er möchte gewiß nicht eine neue Weste tragen, wenn ein Mann von Stande ihr nicht zuvor Ansehen ertheilt hat. Kleider und Narrheiten wählt er sich in denjenigen Mustern, die es in beiden am weitesten gebracht haben. Solche Herren schämen sich zu sehr ihres Selbst, um nicht auf ihre

Kleider stolz zu sein. Wie chinesische Matrosen erweisen sie göttliche Verehrung der Nadel" *).

„Und was halten Sie," fragte ich lächelnd, „von Herrn Howard de Howard?"

„Von dem dünnen Sekretär? Er ist die mathematische Definition der geraden Linie — Länge ohne Breite. Sein unzertrennlicher Freund, Herr Aberton, rannte gestern hinter ihm her, um ihn einzuholen."

„Also er rannte," fiel ich ein, „wie gemeines Volk; wer hat jemals Sie oder mich rennen sehen?"

„Ja," fuhr Vincent fort, „als ich ihn aber auf der Jagd nach jener magern Erscheinung erblickte, sagte ich zu Lord Bennington: ‚Wahrlich, ich habe den wahrhaftigen Peter Schlemihl gefunden!‘ — ‚Wen?‘ fragte seine würdevolle Lordschaft mit naivem Ernst. — ‚Nun, Herr Aberton, sehen Sie nicht, wie er hinter seinem Schatten herläuft?‘ Indeß der Stolz jenes magern Geschöpfes ist sehr spaßhaft. Er ist der Vetter eines Herzogs im sechszehnten Grade, und somit besteht seine Lieblingsphrase in den Worten: ‚Wenn ich jemals die Titel meiner Vorfahren ererbe.‘ Gestern hörte er, wie zwei oder drei alberne junge Leute über Kirche und Staat verhandelten. Zuerst schmähten sie auf Religion (Herr Howard de Howard ist selbst zu unkörperlich, um sich nicht zum Glauben an das Geistige zu neigen), dennoch rückte er nur auf seinem Stuhl. Alsdann setzten die jungen Herren ihr Gespräch in Schmähungen auf die Regierung fort. Herr Howard de Howard rückte wieder auf seinem Stuhl. Alsdann machten sie den Uebergang auf Heruntersetzung des Adels. Solches aber konnte seine verdünnte Stattlichkeit — magni nominis umbra — nicht länger ertragen. Er sprang auf, warf auf die bestürzten jungen Herren einen strengen Blick und redete sie mit den Worten an: ‚Meine Herren, ich saß schweigend neben Ihnen und hörte meinen

---

*) Needle = Nähnadel, auch Kompaß.

König verhöhnt und meinen Gott gelästert, da Sie aber jetzt den Adel angreifen, so kann ich mich nicht länger zurückhalten, um eine so offenbar mit Absicht mir zugefügte Beleidigung zu beachten. Sie sind persönlich in Ihren Schmähungen geworden!' Wissen Sie, Pelham, daß er sich in Kurzem verheirathen will?"

„Nein," erwiderte ich; „ein solches Ereigniß habe ich nicht einmal für wahrscheinlich gehalten. Wer ist die Glückliche?"

„Eine Miß — mit einigem Vermögen. ‚Ich kann ihr keines beibringen,' sagte er ihrem Vater, ‚allein ich kann sie zur Madame Howard de Howard machen.'"

„Das arme Mädchen!" bemerkte ich, „ihr Glück wird an einem dünnen Faden hängen. Jedoch ändern wir den Stoff unseres Gesprächs, erstens weil der Gegenstand so mager ist, daß wir ihn bald abnutzen müßten, zweitens, weil solcher Scherz auf mich zurückfallen könnte. Ich bin selbst nicht gerade fett."

„Bah," sagte Vincent, „Sie besitzen wenigstens Knochen und Muskeln; wenn Sie den armen Sekretär in einem Mörser zerstießen, so könnten Sie ihn als eine Prise Schnupftabak nehmen."

Nach einer Pause begann ich wieder mit der Frage: „Trafen Sie einen Herrn Thornton in Paris?"

„Thornton, Thornton?" wiederholte Vincent, sich besinnend; „ja, ja, Tom Thornton."

„Wahrscheinlich derselbe," sagte ich; „gerade ein Mann seines Schlages müßte Tom Thornton heißen. Er hat ein breites, hochrothes Gesicht und trägt ein gesprenkeltes Halstuch. Wie kann sein Name ein anderer als Tom sein?"

„Ist er nicht ungefähr fünfunddreißig Jahre alt?" fragte Vincent etwas kurz; „hat er nicht Haar und Backenbart von röthlicher Farbe?"

„So ist es," antwortete ich. „Sind sich nicht alle Toms ähnlich?"

„Ja," sagte Vincent, „ich kenne ihn recht gut; er ist ein gewandter, schlauer Kerl, aber ein ganz ausgemachter Schurke. Der

Sohn eines Kellermeisters in Lancashire, wurde er zum Sachwalter erzogen, als munterer und lärmender Kerl kam er aber bei dem Herrn seines Vaters in große Gunst, der eine Art Mäcen für Virtuosen im Knüttelspiel, für Faustkämpfer und Jockeys war. In dessen Hause kam Thornton mit vielen Personen von Rang zusammen, die ähnlichen Geschmack wie jener Edelmann besaßen. Diese, welche plumpe Rohheit für Ehrlichkeit und erzwungene Anwendung von Sprichwörtern für Witz hielten, gestatteten ihm Zutritt in ihre Gesellschaft. Bei einem derselben habe ich Thornton gesehen. Vor Kurzem ist er indeß, wie ich glaube, in sonderbaren Geruch gekommen. Was ihn jedoch auch unter die Engländer in Paris — diese weiß gewaschenen Abscheulichkeiten oder wie Charles Lamb die Kaminfeger nennt, diese unschuldigen Schwarzen — gebracht haben mag, so spricht dieß nicht zu Gunsten seiner Standesbeschäftigung. Ich glaube jedoch, daß er seinen Lebensunterhalt hier findet. Wo es englische Narren gibt, findet auch sicherlich ein englischer Schurke keine schlechte Ernte."

„Ja, aber gibt es auch hier," fragte ich, „genug Narren, um Schurken zu füttern."

„Ja, weil die Schurken wie Spinnen sind und sich einander auffressen, wenn sonst nichts zu fangen ist. Tom Thornton ist sicher, so lange das gewöhnliche Gesetz der Natur ihm Leben gestattet; die größeren Schurken finden ihre Beute bei den Geringeren, und es kann unmöglich einem größeren Schurken geben wie Tom Thornton. Haben Sie, lieber Pelham, seine Bekanntschaft gemacht, so rathe ich Ihnen sehr sorgfältig auf sich Acht zu haben, denn bestiehlt er Sie nicht, erbettelt oder erborgt er von Ihnen kein Geld, so bekömmt Herr Howard de Howard einen fetten Bauch und Herr Aberton hört auf, ein Dummkopf zu sein. Jetzt leben Sie wohl, sehr edler Pelham. Il est plus aisé d'être sage pour les autres que de l'être pour soi-même.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Auffallend ist das Paar — es traf sich hier,
Um Schurkerei im Stillen auszubrüten.

Der Gerber von Tyburn.

Ich war jetzt schon mehrere Wochen in Paris und über die Art, wie ich dieselben zugebracht hatte, durchaus nicht unzufrieden. Vergnügen war mir bis zum höchsten Grade zu Theil geworden, und zugleich hatte ich, so viel wie möglich, Nutzen damit verbunden. Des Abends ging ich in die Oper und des Morgens hatte ich Tanzunterricht; fuhr ich in eine Soirée zur Herzogin von Perpignan, so geschah es nicht eher, als bis ich eine Stunde im Salon des Assauts d'Armes mit Fechten zugebracht hatte; machte ich der Herzogin den Hof, so geschah es sicherlich in einer Stellung, die mein Lehrer der Anmuth eine ganze Woche lang mir beigebracht hatte; kurzum, ich gab mir die größte Mühe, meine Erziehung zu vervollständigen. Ich wünschte, alle jungen Herren, die das Festland bereisen, könnten dasselbe wie ich von sich sagen.

Eines Tages (ungefähr eine Woche nach dem Gespräche mit Vincent, welches ich im vergangenen Kapitel berichtet habe) ging ich auf den Fußwegen im Jardin des Plantes langsam spazieren und dachte an die verschiedenen Vortrefflichkeiten des Rocher de Cancale und der Herzogin von Perpignan, als ich einen großen Mann in dickem, rauhen Rock von dunkler Farbe erblickte (den Rock erkannte ich bei weitem früher als das Antlitz seines Trägers), der aus einem Nebenwege hervortrat. Er hielt einige Augenblicke an und sah sich um, als ob er Jemand erwarte. Gleich darauf erschien ein ungefähr dreißig Jahre altes, schlecht gekleidetes Frauenzimmer von der entgegengesetzten Richtung her. Sie trat zu ihm: Beide wechselten wenige Worte; das Frauenzimmer nahm seinen Arm, sie schlugen einen andern Fußweg ein und waren bald verschwunden. Der Leser hat wohl schon entdeckt, daß dieser Mann Thorn=

tons Begleiter im Bois de Boulogne und der Held des Spielsaals im Palais royal war. Ich hätte nicht vermuthet, daß ein Antlitz, so edel selbst in stolzer Verachtung, sein Lächeln einer Geliebten von so niederm Stande gespendet haben sollte, welchem jenes Frauenzimmer offenbar angehörte. Indeß, wir Alle besitzen kleine Schwächen, wie der Franzose sagte, als er seiner Großmutter Kopf in einem Töpfchen kochte.

Damals gehörte ich selbst zur Menschengattung, die sich von einem hübschen Gesichte einnehmen läßt, wie grob auch der Anzug, in dem er erscheint; obgleich ich mich nun selbst nie so sehr herabgelassen, daß ich mich in ein Kammermädchen verliebt hätte, so konnte ich doch gegen Jedermann unter dreißig, wo dieß der Fall war, sehr nachsichtig sein. Um diese meine Gesinnung zu beweisen, folgte ich zehn Minuten später, als ich die so unpassende Rencontre beobachtet hatte, einer niedlichen kleinen Bourgeoise in ein kleines Cabaret, welches zur Zeit, wo ich rede, sich in der Mitte des Gartens befand und sich wahrscheinlich auch jetzt noch dort befindet. Ich setzte mich und bestellte mein Lieblingsgetränk: Limonade; die kleine Grisette, von einem alten Weibe, vielleicht ihrer Mutter, und einem beau gros garçon, wahrscheinlich ihrem Liebhaber, begleitet, setzte sich mir gegenüber und begann mit der unaussprechlichen Koketterie ihres Vaterlandes ihre Aufmerksamkeiten zwischen besagtem garçon und mir zu theilen. Der arme Tropf schien mit den bezeichnenden, über seine rechte Schulter hin ausgetauschten Blicken durchaus nicht zufrieden, und setzte sich zwischen uns, unter dem Vorwande, sie vor dem Luftzuge zu schützen. So sinnreich dieses Mittel erdacht war, entsprach es durchaus nicht seinen Erwartungen; er hatte nicht überlegt, daß auch ich mit der Gabe der Bewegung von einem Platz zum andern begabt war: somit rückte ich meinen Stuhl etwa drei Schritte vorwärts und vereitelte dadurch gänzlich den Contremarsch des Feindes.

Allein das Aeugeln dauerte nicht lange; der junge Mann und das alte Weib schienen die gleiche Meinung von der Unschicklichkeit

desselben zu hegen. Somit beschlossen sie als erfahrene Generale durch einen Rückzug zu siegen, tranken, bezahlten was sie gehabt hatten, nahmen das wankende Regiment in die Mitte und ließen mir das Schlachtfeld. Ich war jedoch nicht in solcher Stimmung, daß mein Herz über den Vorfall hätte brechen sollen; ich blieb am Fenster, trank meine Limonade und murmelte: „Weiber sind am Ende doch sehr langweilig."

Vor der Schenke stand gerade unter dem Fenster eine Bank, deren gänzlichen und ungetheilten Gebrauch man für sich selbst und eine Begleiterin für eine bestimmte Anzahl Sous sich aneignen konnte. Ein altes Weib (so wenigstens schloß ich nach der Stimme, gab mir jedoch nicht die Mühe, hinauszusehen, denn nach dem Klange hätte sie auch in dem grellen Diskant von Herrn Howard de Howard bestehen können) hatte bis dahin diesen Platz der Niederlassung mit irgend einem Galan eingenommen. In Paris nämlich ist kein Weib zu alt, um sich nicht durch Liebe oder Geld einen Geliebten zu verschaffen. In einem zärtlichen Augenblick entfernte sich dieß Paar und ein anderes folgte sogleich. Die ersten Töne der männlichen Stimme, so leise sie auch klang, ließen mich vom Stuhle auffahren. Ich warf einen schnellen Blick auf das neue Paar, bevor ich mich wieder setzte. Es bestand aus dem Engländer, den ich vorhin bemerkt hatte, und dem weiblichen Geschöpf, welches sich damals ihm anschloß.

„Zweihundert Pfund, sagen Sie," murmelte der Mann. „Wir müssen die ganze Summe haben."

„Aber," sagte das Frauenzimmer in derselben flüsternden Stimme, „er erklärt, niemals wieder eine Karte berühren zu wollen."

Der Mann lachte. „Der Narr! Leidenschaften lassen sich nicht so leicht unterdrücken. Vor wie viel Tagen hat er die Summe aus England erhalten?"

„Ungefähr vor drei Tagen."

„Ist dieß das letzte, was ihm geblieben?"

„Das letzte.“

„Wenn also diese Summe ausgegeben ist, so ist er ein Bettler?“

„So ist es,“ sprach das Frauenzimmer mit einem halb unterdrückten Seufzer.

Der Mann lachte wiederum und fügte in verändertem Tone hinzu: „Dann ist mein glühender Durst gelöscht. Weib, ich sage Dir, schon mancher Monat ist entschwunden, worin mein Leben keinen Tag, keine Nacht, keine Stunde dem Leben anderer Menschen glich. Meine ganze Seele ist in einen versengenden Gedanken versunken. Fühle die Hand, wohl darfst Du zurückschaudern. Und dennoch ist das Fieber des Körpers mit dem der Seele nicht zu vergleichen.“

Jetzt wurde die Stimme so leise, daß ich sie nicht zu vernehmen mochte. Das Weib schien bemüht, ihn zu besänftigen; sie sagte endlich: „Der arme Tyrrel! Sie wollen ihn doch gewiß nicht verhungern lassen?“

Der Mann schwieg einige Augenblicke und antwortete dann: „Tag und Nacht richte ich knieend zu Gott ein nie abwechselndes, nie aufhörendes Gebet. Wenn der letzte Todeskampf jenen Menschen ergreift, wenn er, krank von Erschöpfung, Schmerz, Körperleiden, sich zu sterben niederlegt, wenn Todesröcheln in seine Kehle dringt, wenn sein Auge im letzten Starren sich veschleiert, wenn Erinnerung sein Lager mit der Hölle umringt, und wenn er voll Feigheit die letzte nur durch Furcht geweckte Reue zum Himmel sendet, dann möchte ich an seinem Lager stehen!“

Es entstand eine lange, nur durch das Schluchzen seiner Begleiterin unterbrochene Pause; sie bemühte sich, es zu unterdrücken. Zuletzt stand der Mann auf und sprach zu ihr in den liebevollsten Worten mit einer so sanften Stimme, daß die Töne wie Musik erklangen. Sie gab sich bald der Ueberredung hin, und die Ausdrücke der Zärtlichkeit mit Zinsen zurück. Sie sagte: „Wie sehr mich auch mein Gewissen quält, so will ich gerne Leben, Ehre,

Hoffnung, sogar die Seele verlieren, wenn ich nur Sie mir bewahre."

Bei diesen ihren Worten verließen Beide den Ort.

Die Liebe der Frauen ist wahrlich sonder Gleichen! Wie stark in ihrer Schwäche! Wie schön in ihrer Schuld!

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

In eine Schlinge wird zuletzt
Der arme Spatz hineingehetzt.
So ward ein Tod, beneidenswerth,
Im Damenzimmer ihm bescheert.

Gay's Fabeln.

Als ein oder zwei Tage nach diesem Abenteuer vergangen waren, saß ich am Morgen allein in meinem Zimmer, als Bedos eintrat und „une dame" anmeldete. Diese Dame war ein nettes, schlankes Wesen, wie die Abbildung einer Modezeitung angekleidet. Sie setzte sich, warf ihren Schleier zurück und fragte mich nach der Pause eines Augenblicks, wie mir mein Zimmer gefalle?

„Sehr gut," antwortete ich, durch die Art des Verhörs etwas überrascht.

„Vielleicht möchten Sie es irgendwie verändern lassen," begann die Dame auf's Neue.

„Non, mille remercimens! Sie erweisen mir sehr viel Güte durch die Theilnahme an meiner Einrichtung."

„Die Vorhänge ließen sich besser anordnen, der Sopha läßt sich durch einen bessern ersetzen." Mit diesen Worten setzte meine neue Oberintendantin das Gespräch weiter fort.

„In Wahrheit, ich finde mich sehr geschmeichelt. Vielleicht möchten Sie meine ganze Wohnung zu Ihrer Verfügung haben? Ist dieß der Fall, so machen Sie wenigstens keine Umstände, um es mir zu sagen."

„O nein, ich habe nichts dagegen, daß Sie hier wohnen bleiben!"

„Sie erweisen mir zu viel Güte," bemerkte ich mit einer tiefen Verbeugung.

Es entstand eine Pause von einigen Augenblicken. Ich benutzte dieselbe, um die Worte einzuschieben: „Wie ich glaube, Madame, so habe ich die Ehre mich mit —"

„Der Besitzerin des Hotels zu unterhalten," fiel die Dame ruhig ein. „Ich bin nur gekommen, um mich nach Ihrem Befinden zu erkundigen, und hoffe, daß Sie alle Bequemlichkeit hier antreffen."

„Ziemlich spät, wenn ich bedenke, daß ich schon sechs Wochen hier wohne," dachte ich bei mir; mir fielen nämlich verschiedene Berichte wieder ein, die ich von der Neigung meiner jetzigen Besucherin zur Galanterie vernommen hatte. Da ich jedoch sah, daß mir nichts anderes übrig blieb, ergab ich mich mit der Geduld eines Märtyrers in das Schicksal, welches ich vorhersah. Ich stand auf, trat an der Dame Stuhl, ergriff ihre Hand (diese war sehr schmal und hart) und dankte ihr mit einem sehr liebevollen Druck.

„Ich habe schon vieles Englisch gesehen," sagte die Dame, indem sie zum ersten Mal mich in meiner Muttersprache anredete.

Ein zweiter Händedruck war die Antwort.

„Sie sind ein hübscher garçon!" begann die Dame auf's Neue.

„Allerdings!" lautete die Antwort.

In dem Augenblicke trat Bedos ein und flüsterte mir zu: „Madame d'Anville wartet im Vorzimmer."

„Guter Gott, was soll ich thun!" rief ich aus, weil ich deren Neigung zur Eifersucht sehr wohl kannte. Ich faßte die unglückliche Eigenthümerin des Hotels bei der Hand, öffnete eine Hinterthüre meines Zimmers und bat: „Madame, erweisen Sie mir die einzige Gunst, einzutreten. Hier können Sie mit Leichtigkeit der Bemerkung entgehen. Bon jour."

Kaum hatte ich diese Thüre verschlossen und den Schlüssel in die Tasche gesteckt, als Madame d'Anville eintrat.

Ihre Anrede war stolz. „Geben Sie gewöhnlich Ihrem Bedienten den Auftrag, mich im Vorzimmer warten zu lassen?"

„Nicht gewöhnlich," antwortete ich, indem ich mich bemühte, sie zu besänftigen; jedoch alle meine Freundlichkeit war vergebens. Madame d'Anville, eifersüchtig auf die Herzogin von Perpignan, benutzte mit Eifer die Gelegenheit, ihren Verdruß gegen mich auszulassen. Ich bin wohl der Mann, die üble Laune eines Weibes zu ertragen, aber niemals sie zu verzeihen: das heißt, die üble Laune macht auf mich für den Augenblick keinen Eindruck, hinterläßt aber bei mir die Erinnerung an etwas sehr Widerliches, das ich niemals wieder zu empfinden innerlich mir vornehme. Madame d'Anville begab sich zum Luxembourg, und das einzige Mittel, ihren Aerger zu mildern, bestand für mich in ihrer Begleitung.

Wir gingen somit die Treppe hinunter und fuhren zum Luxembourg; bevor ich das Haus verließ, gab ich Bedos allerlei kleine Aufträge und sagte ihm, er brauche bis zum Abend nicht zu Hause zu sein. Noch ehe eine Stunde entschwand, gab mir der Madame d'Anville üble Laune Gelegenheit, meinerseits eine ähnliche Stimmung scheinbar anzunehmen. Sie war tödtlich langweilig; ich schmachtete nach Errettung: somit nahm ich einen hohen Ton an, beklagte mich über ihre verdrießliche Stimmung, über ihren Mangel an Liebe, sprach schnell, wartete auf keine Antwort, ließ sie im Luxembourg und ging nach Galignani's Lesekabinet mit dem Wohlbehagen eines Mannes, der sich gerade von einer engen Weste befreit hat.

Gütiger Leser, lasse mich jetzt auf einige Minuten dort und kehre zur Besitzerin des Hotels zurück, die ich so ohne Umstände mir aus dem Salon geschafft hatte. Die kleine Kammer, worin sie eingesperrt war, stand durch eine Thüre mit einem Zimmer, durch eine andere mit der Treppe in Verbindung. Nun traf es sich, daß Bedos gewöhnlich die letztere Thüre verschloß und den

Schlüssel verwahrte; den andern Ausgang hatte ich selbst, wie man sich erinnern wird, verwahrt: so geschah es, daß die unglückliche Besitzerin des Hotels, sobald sie in die Kammer gesperrt war, sich in einem Loche von zehn bis zwölf Fuß im Umfange befand, und zwar wie Eva im Paradiese von einer ganzen Schöpfung umringt, aber nicht von Vögeln, Vierfüßlern und Fischen, sondern von Besen, Bürsten, schmutziger Wäsche und einem Holzkasten. Was sollte sie in dieser unglücklichen Lage beginnen? Sie konnte rufen, allein die Schande und die Lächerlichkeit, in einer so zweideutigen Lage entdeckt zu werden, war zu viel für eine so verständige Hausbesitzerin. Außerdem hätte ein solches exposé einen Verlust zur Folge haben können, welchen die gute Frau noch mehr als den ihres Rufes befürchtete, nämlich den Verlust ihrer Miethsleute. Die Mietherinnen ihrer besten Wohnungen waren nämlich englische Damen von Stand; meine Wirthin hatte aber solche Berichte von unserer Nationaltugend vernommen, daß sie eine augenblickliche Auswanderung der alten Damen besorgte, wenn ihr Rufen oder die Kunde ihrer Lage deren Ohren erreichte. Deßhalb setzte sich die gute Dame ruhig und bedächtig nieder und beschaute die Besen und Bürsten; es wurde, da der Abend herannahte, dunkler und dunkler; sie tröstete sich auch mit der Gewißheit, daß ihre Erlösung sicherlich bevorstehe.

Um zu mir selbst zurückzukehren — und hinsichtlich meiner werthen Person erlaube ich Abschweifungen nicht einmal meiner Phantasie — ich traf Lord Vincent in Galignani's Lesekabinet. Er las mit Andacht in einer Blumenlese aus englischen Schriftstellern.

„Ah, lieber Freund," redete er mich an, „ich bin erfreut, Sie zu sehen. So eben gab ich ein ganz vortreffliches Citat zum Besten. Die jungen Benningtons ersäuften einen armen Teufel von jungem Hund; der jüngste, welchem die Hundemutter gehörte, betrachtete die Hinrichtung mit sehr ernstem Gesicht, bis die letzte Untertauchung vorüber war, dann brach er in Thränen aus. ‚Weß-

halb,‘ fragte ich, ‚weinst Du so heftig?‘ — ‚Weil es von uns so grausam war, den armen kleinen Hund zu ersäufen,‘ erwiderte der junge Philokynos. *) — ‚Bah,‘ sagte ich, ‚quid juvat errores mersa jam puppe fateri?‘ **) War das Citat nicht gut. Sie erinnern sich Claudians? Denken Sie sich, es war bei den lateinlosen jungen Tröpfen weggeworfen! Haben Sie kürzlich Herrn Thornton gesehen?“

„Nein,“ lautete die Antwort, „allein ich bin entschlossen, dieß Vergnügen bald zu genießen.“

„Thun Sie, was Ihnen beliebt,“ sagte Vincent, „Sie sind gerade wie ein Kind, das mit Messern spielt.“

„Ich bin aber kein Kind,“ war die Antwort, „somit hinkt Ihr Gleichniß. Thornton müßte, um mich zu betrügen, der Teufel selbst oder wenigstens ein Schotte sein.“

Vincent schüttelte den Kopf. „Kommen Sie,“ sagte er, „speisen Sie im Rocher, wir sind unserer Sechs, sämmtlich von ausgewählt lustigem Geist.“

„Sehr gut; können wir aber noch vorerst in den Tuilerien herumschlendern, wenn Sie nichts Anderes vorhaben?“

„Mit Vergnügen,“ sagte Vincent, indem er seinen Arm in den meinigen schob.

Als wir durch die Rue de la Paix kamen, begegneten wir Sir Henry Millington. Er ritt einen Fuchs, der, so steif wie er selbst, in kurzem Galopp durch die Straße sprengte. Sir Henry und sein Pferd schienen beide aus einem Stück Pappe gebildet.

„Ich möchte hier,“ sagte Vincent, „Luttrels Citat mir leihen: ‚Schaffte sich doch der Herr Magister da so gefährliches Zeug vom Halse!‘ Auch möchte ich wissen, in welchem verborgenen Ort jener ungeheuern Masse, die dort um die Straßenecke galoppirt, der wirk-

---

*) Hundefreund.

**) Wozu hilft es, den Irrthum nach Versenkung des Schiffes zu gestehen. (Ein englisches Wortspiel: puppy, junger Hund und puppis, das Hintertheil des Schiffs, das Schiff.)

liche Leib Sir Henry Millingtons sich befindet. Ich denke mir dort das arme winzige Männchen so zusammenschrumpfend wie ein schuldiges Gewissen. Juvenal sagt:

Mors sola fatetur
Quantula sint hominum corpuscula."

„Er hat aber doch einen prächtigen Kopf," bemerkte ich. Andern Leuten gestehe ich nämlich gerne zu, daß sie dann und wann hübsch sind — es sieht edel aus.

„Ja," sagte Vincent, „für einen Perrückenstock. Aber hier kommt Mrs. C. und ihre Tochter. Das sind Leute die Sie kennen lernen müssen, wenn Sie die menschliche Natur von den Albernheiten befreit erblicken wollen, wodurch sie in der Gesellschaft einem Modewaarenhändler gleicht. Mrs. C. besitzt viel Genie bei gesundem Menschenverstand."

„Eine seltene Vereinigung," bemerkte ich.

„Durchaus nicht so selten," antwortete mir Vincent. „Es ist ein großer aber verbreiteter Irrthum, beides für nicht möglicherweise neben einander bestehend zu betrachten. Was den gesunden Menschenverstand betrifft, so möchte ich in Geschäftsangelegenheiten lieber einen großen Redner oder Dichter, wie einen stumpfsinnigen Menschen, der sich sein ganzes Leben lang im Comtoir abgemüht hat, um Rath fragen. Gesunder Menschenverstand ist nur eine andere Art des Talentes, Genie die Steigerung desselben; der Unterschied liegt nur im Grade, nicht in der Sache. Um jedoch auf Mrs. C. wieder zu kommen, so schreibt sie schöne Gedichte aus dem Stegreif, zeichnet ausgezeichnete Karrikaturen, lacht über alles Lächerliche, aber niemals über etwas Gutes. Oft in außergewöhnlichen Lagen, hat sie in jeglicher sich mit solchem Anstand und so ehrenwerth benommen, daß ihr Benehmen ihre beste Lobrede bildet. Besitzt sie eine Eigenschaft, welche ihre Geistesgaben noch übertrifft, so ist dieß ihre Herzensgüte. Somit wird sich Niemand wundern, daß ihre Bildung eine höhere ist; die Bäume, welche innerlich am gesündesten sind, geben die besten Früchten und die schönsten Blüthen."

„Lord Vincent wird poetisch," dachte ich. „Wie verschieden ist doch seine Natur von dem Anschein, den er sich in der großen Welt gibt! So ist es aber bei Jedem. Wir Alle gleichen den antiken Schauspielern: sind unsere Gesichtszüge auch noch so schön, wir tragen doch immer eine Maske."

Nachdem wir eine Stunde spazieren gegangen waren, erinnerte sich Lord Vincent, er habe einen sehr wichtigen Auftrag in der Rue J. J. Rosseau auszuführen. Dieser bestand im Ankauf eines Affen. „Der Affe," sagte er, „ist für Wormwood bestimmt, der mir einen langen Brief schrieb, worin er dessen erforderliche Eigenschaften beschrieb. Wie ich glaube, will er ihn zu irgend einem Scherz, zu einer greifbaren Bitterkeit gebrauchen. Der Himmel bewahre, daß ich ihm in einem so menschenfreundlichen Plane hinderlich sein solle."

„Amen!" fügte ich hinzu, und wir gingen Beide zum Affenverkäufer. Nach sehr langer Ueberlegung entschieden wir uns für das häßlichste Thier, welches ich jemals gesehen habe. Sein Anblick — nein, ich will ihn nicht beschreiben! Die Schilderung ist mir unmöglich. Vincent war so sehr über unsere Wahl entzückt, daß er darauf bestand, den Affen sogleich mit fortzunehmen.

„Ist er gutartig?" fragte ich.

„Comme un oiseau," sprach der Affenverkäufer.

Wir ließen einen Fiaker kommen, bezahlten Monsieur Jocko und fuhren nach Vincents Wohnung. Sein Bedienter war aber ausgegangen und hatte den Schlüssel mitgenommen.

„Es hat nichts zu bedeuten," erklärte Vincent, „wir wollen den petit monsieur in den Rocher mitnehmen."

Wir Drei bestiegen also wieder den Fiaker und fuhren zu dem berühmten Restaurateur in der Rue Montorgueil. O selige Erinnerung an das Mittagessen, wie entzückend weilst du jetzt in meinem Gedächtniß! Denn ich sitze hier einsam und traurig, verdaue mit Wehen die eisernen Sehnen eines britischen Beefsteaks, welches — more Anglico — unmäßig zähe war. In diesem Zustande

sehe ich die lieblichen Erscheinungen der Escalopes de saumon und Laitances de carpes in lieblichem Nebel vor meinen Blicken sich erheben. Ich hauchte ihren süßen Duft und denke mir die an Farbe und Ansehen traumgleichen Leckereien im Gegensatz mit der furchtbaren und rauhen Wirklichkeit, die so schwer auf der Gegend unter meinem Herzen lastet. Und du, Schönste von Allen, Abendstern des Entremets-Schwelgens, die du in Trüffeln sitzest in der Glorie einer dunklen Saucenwolke, du herrliche foie-gras! Habe ich dich vergessen? Ich sehe, rieche, schmecke dich und sterbe beinahe aus Entzücken über deinen Besitz! Obgleich die Gans, von welcher du ein Theil warst, bei langsamem Feuer lebendig gebraten wurde, um deine göttlichen Umfangsverhältnisse zu steigern, so hat dennoch unser Almanach — der Almanach des Gourmands — mit Recht erklärt, daß die Gans wegen des Ruhms, der sie erwartet, alle ihre Qualen gerne leide. Schaute sie nicht in prophetischem Gesicht ihre erweiterte, veredelte Leber zu Pasteten sich ausdehnen und zu Sautés verdampfen, als Gefährtin der Trüffeln, als Ruhm der Kochkunst, als Freude, Stolz, Entzücken der Gourmands! O, höchster der Vögel, unter die Götter versetzte Gans, dein Herz schlug freudig, als deine Leber unter den Schmerzen des Todes anschwoll. Wie der amerikanische Indier am Pfahl triumphirest du in den Qualen, die allein dich zur Berühmtheit erheben können.

Nach dem Mittagessen wurden wir außergewöhnlich munter. Vincent scherzte und citirte, wir lachten und klatschten Beifall. Unsere Burgunderflaschen machten um so schneller die Runde, da jeder Scherz frischen Anstoß gab. Monsieur Jocko war durchaus nicht der Stillste in der Gesellschaft: er knackte seine Nüsse mit eben so viel Grazie, wie wir unsere Scherze zum Besten gaben; er grinste und schwatzte, eben so lustig, wie der Beste unter uns. Nach dem Kaffee waren wir sämmtlich miteinander so zufrieden, daß wir uns nicht zu trennen beschloßen. Somit brachen wir sämmtlich, Jocko mit inbegriffen, nach meiner Wohnung auf, um beim Curaçao-Punsch noch lustiger zu werden.

Mit Jubel traten wir in meinen Salon, um den Punsch sogleich zu bereiten. Bedos, ein Ganymed von Bedienten, war so eben angekommen und hatte die Thüre aufgeschlossen, als wir eintraten. Wir entzündeten ein strahlendes Kaminfeuer, und unsere Munterkeit strahlte in gleicher Weise. Monsieur Jocko saß auf Vincents Knie. Einer unserer Trinkgenossen spielte mit dem Affen. Jocko wird plötzlich ernsthaft, ein Grinsen, er kratzte, und ein Biß war das Werk eines Augenblicks.

„Ne quid nimis!" *) sagte Vincent mit würdevollem Ernst, anstatt, daß er versucht hätte, unsern verletzten Trinkgenossen zu besänftigen. Nichts als Jocko's schmähliche Bestrafung konnte sein Leben vor der Rache des Dulders retten.

„Wohin sollen wir ihn verbannen?" fragte Vincent. — „Sperrt ihn nur," erwiderte ich, „in jene Kammer. Die Thüre nach außen ist verschlossen. Dort wird er in aller Sicherheit aufbewahrt." Somit ward Jocko ohne Umstände in die Kammer gesperrt.

Nun wird sich der Leser erinnern, daß die unglückliche Dame des Hauses an demselben Ort wie eine verwünschte Prinzessin saß. Bedos packte den verurtheilten Affen, öffnete die Thüre, stieß ihn hinein und verschloß sie wieder; wir aber wurden wieder munter.

„Nunc est bibendum!" **) sprach Vincent, als Bedos den Punsch auf den Tisch setzte. „Dartmore, geben Sie uns einen Toast zum Besten." Lord Dartmore war ein junger Mann von außerordentlicher Lustigkeit, welche ihn für witzig gelten ließ. Er wollte gerade der Aufforderung entsprechen, als ein furchtbarer Schrei aus Jocko's Verbannungsort sich hören ließ. Ein Herumbalgen erfolgte, dann ward die Thüre gesprengt, und hereinstürzte meine erschreckte Wirthin, wie eine Möve kreischend. Jocko saß auf ihren Schultern, grinste und plapperte von diesem erhabenen Standpunkt herab mit der Wuth von fünfzig Teufeln. Sie lief

*) Nichts zu viel.
**) Jetzt laßt uns trinken.

zweimal durchs Zimmer und sank dann in Krämpfen zu Boden. Wir wollten ihr sogleich zu Hülfe eilen, allein der kriegerische Jocko blieb auf ihr sitzen und erlaubte Keinem von uns, näher zu treten. Dort saß er, wandte sich von einer Seite zur andern, zeigte seine weißen scharfen Zähne und stieß von Zeit zu Zeit drohende teuflische Töne aus.

„Was Henker sollen wir thun?" rief Dartmore aus.

„Was wir thun sollen?" sagte Vincent, der, innerlich vor Lachen zitternd, sich dennoch bemühte, ernst zu sprechen. „Wachen wir wie der römische Consul, ne quid respublica detrimenti caqiat" *).

„Beim Jupiter, Pelham, er wird der Dame beaux yeux auskratzen," rief der gutmüthige Dartmore und suchte den Affen beim Schwanze zu ergreifen, kam aber noch mit genauer Noth ohne zerbissenes Gesicht davon. Unser Trinkgenosse aber, der schon vorher durch Jocko's Bosheit gelitten hatte und dessen Brust noch von Rache schwoll, war über die günstige Gelegenheit und Entschuldigung, seinen Zorn auszulassen, entzückt. Er ergriff den Feuerschürer, stürzte auf Jocko zu, der einen unaussprechlichen Schrei der Herausforderung ertönen ließ, und spaltete mit einem Schlage den Schädel des unglücklichen Affen. Jocko stürzte zuckend zu Boden und gab den Geist auf.

Alsdann erhoben wir die unglückliche Dame vom Boden, legten sie auf das Sopha und Dartmore goß ihr eine reichliche Gabe Punsch in den Mund. Nur langsam erlangte die Dame ihre Besinnung wieder, ließ drei schmerzvolle Seufzer erklingen, fuhr auf und blickte mit wild verstörten Augen um sich.

Die Hälfte von uns lachte; auch ich Unglücklicher befand mich darunter. Kaum sah dieß die Dame, so hielt sie sich für das Opfer einer verabredeten Büberei. Ihre Lippen zitterten vor Wuth: sie stieß die furchtbarsten Verwünschungen aus; hätte ich mich nicht

*) Damit der Staat keinen Schaden erleide.

in einen Winkel geflüchtet und mich mit dem Leichnam Jocko's bewaffnet, den ich mit großer Tapferkeit ihr entgegenschwang, dann würde die einfache Waffe, womit die Natur ihre Hände versah, für immer die liebliche Zierde zerstört haben, die im Antlitz Henry Pelhams weilt.

Als sie sah, daß im Augenblick ihrerseits kein wirksamer Angriff gemacht werden konnte, richtete sie sich auf, gab Bedos, der lachend neben ihr stand, eine furchtbare Ohrfeige und fuhr aus dem Zimmer.

Alsdann setzten wir uns wieder an den Tisch, noch mehr wie früher zur Munterkeit geneigt, und unterhielten bis Tagesanbruch ein ununterbrochenes Feuer von Scherzen auf die Heldin der Kammer.

„Cum qua (sagte Vincent)
Clauditur adversis innoxia simia fatis." *)

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Zeige mir nicht gemalte Schönheit,
Ich verachte den Betrug.

Withers.

Die Höhle Falri's duftete nicht angenehm; auf jedem Punkte zeigten sich die Spuren des Rausches und der Schlemmerei. Am Ende der Höhle lag der Zauberer ausgestreckt.

Persische Erzählung.

Am nächsten Morgen erwachte ich mit Kopfschmerz und fieberhaftem Gefühl. Ach, wie lieblich wären die nächtlichen Gelage, käme nur nicht der nächste Morgen! Ich trank Sauterne und Sodawasser in meinem Ankleidezimmer, und überdachte, da Uebelbefinden mich immer zum Nachsinnen geneigt macht, meine Thaten seit

*) Mit ihr ward —
Schuldlos zu unheilvollem Geschick ein Affe verschlossen.
(Die Stelle handelt von der Strafe des Vatermörders bei den Römern: Ertränkung desselben, nachdem man ihn in einen Sack mit einem Affen eingenäht hatte.)

meiner Ankunft in Paris. Ich war zu einer bemerkten und besprochenen Person geworden (Gott weiß, wie mir dieß immer bald zu Theil wird). Allerdings wurde überall auf mich geschmäht. Der Eine tadelte mein Halstuch, der Andere mein Herz. Herr Aberton mit schlichtem Haar behauptete, ich trüge Haarwickeln, und der ausgepolsterte Sir Henry Millington erklärte mich selbst für einen Papierwickel. Der Eine tadelte mein Reiten, der Andere mein Tanzen, der Dritte wunderte sich, wie ein Weib an mir Gefallen finden könnte, und der Vierte war überzeugt, dieß sei durchaus unmöglich. In einem Punkte kamen jedoch Alle, Freunde wie Feinde, gleicher Weise überein: ich sei ein ausgemachter Geck, aber vollkommen mit mir selbst zufrieden. In Wahrheit, in letzterem irrte man sich nicht. Weßhalb ist Selbstzufriedenheit, beiläufig gesagt, das beste Mittel, Jedermann zu verletzen? Wenn irgend Jemand, weiblich oder männlich, als Bewunderer oder als Bewundererin seiner Vorzüge in ein Zimmer tritt, wie verstört, ruhelos, unglücklich wird alsdann jeder Anwesende vom Geschlechte dessen, der so die Uebrigen verletzt! Für sie ist Genuß und Vergnügen entschwunden; könnten sie das unbewußte Opfer ihrer üblen Laune vernichten, so würde nach meiner Ueberzeugung keine christliche Duldsamkeit das äußerste Verfahren des Hasses verhindern. Für einen Stutzer gibt es keine Gnade, für eine Kokette keinen Pardon. Sie sind gleichsam die Ketzer der Gesellschaft. Kein Verbrechen ist zu groß, um es ihnen nicht aufzubürden; sie glauben nicht an die Religion Anderer, sie verehren ihre Eitelkeit als Gottheit; alle orthodoxen Eitelkeiten Anderer sind verletzt. Somit folgt die Frömmelei, der Scheiterhaufen, das Auto-da-fé der Klatscherei. Was ist so unversöhnbar als die Wuth der Eitelkeit? Was so rastlos in Verfolgung? Nimm einem Menschen sein Vergnügen, seine Familie, seinen guten Namen, und schmeichle dabei seiner Eitelkeit, so wird er dir vergeben. Häufe auf ihn Wohlthaten, überfülle ihn mit Glück: kränke seine Selbstliebe und du machst den besten Menschen zum Undankbaren. Er wird dich strafen, wenn er es vermag:

du darfst ihn nicht tadeln, denn du hast das Gift ihm eingeflößt. Dieß ist ein Hauptgrund, weßhalb du bei einer Wohlthat nicht auf Dankbarkeit zählen darfst. Nur einer wahrhaft großen Seele ist Undankbarkeit gegen sie selbst keine peinliche Empfindung. Wünschest du zu gefallen, so ist es klüger, Gunstbezeugungen zu empfangen und sogar zu erbitten, als sie zu bewilligen; die Eitelkeit des Verpflichtenden ist stets geschmeichelt, selten dagegen die des Verpflichteten.

Es ist dieß eine unwillkürliche Abschweifung — nehmen wir den Faden wieder auf. In der zuletzt vergangenen Zeit hatte ich mich nicht viel mit Engländern eingelassen. Die Empfehlungsbriefe meiner Mutter verschafften mir Zutritt in die besten französischen Häuser; in letzteren brachte ich deßhalb meist den Abend zu. Eine glückliche Zeit, worin mich mein Wagen an der Thüre des Rocher erwartete, und alsdann mich in eine Reihe von Besuchen wirbelte, die nach dem Grad und der Beschaffenheit, wie ich augenblicklich gestimmt war, wechselten. Bald fuhr ich in die glänzenden Soiréen der Madame de —, oder zu einer weniger gefeierten Tochter der Verschwendung und des Ecarté im dritten Stock; bald zu den literarischen Gesellschaften der Duchesse de D—'s oder des Vicomte d'A—; dann folgte wieder die fieberhafte Aufregung des Spielhauses. Von Einem ging ich zum Andern mit dem Appetit nach Vergnügen, den ich durch Abwechslung frisch erhielt; nirgends sah ich mich getäuscht und überall ein Willkommen. Voll Gesundheit, welche jede Art Ausschweifung und Aufregung erträgt, voll Jugend, welche beides beschönigt, schlürfte ich mit nie sparenden Lippen jeglichen Genuß, den die entzückende Hauptstadt mir darbot.

Bis jetzt habe ich nur wenig über die Herzogin von Perpignan berichtet. Ich muß eine Beschreibung dieser Dame geben. Seit dem Abend, wo ich sie beim Gesandten getroffen, war sie unaufhörlich Gegenstand meiner Aufmerksamkeit gewesen. Ich bemerkte bald, daß sie eine besondere Art Liaison mit einem Attaché hatte, einem kurzen Herrn von schlechtem Aeußern mit blassem Gesicht, in einem blauen Rock und gelber Weste, welcher sich für schön

hielt. Ganz Paris behauptete, sie sei in diesen Herrn heftig verliebt. Was mich betrifft, so entdeckte ich nach der Bekanntschaft von einigen Tagen, daß sie nichts lieben konnte, als eine Austernpastete und Byrons Korsar. Ihre Seele bestand aus wunderbarem Gemisch von Gefühl und dem Gegentheil. In ihrer Liebe war sie eine Lukrezia, in Feinschmeckerei hätte ihr selbst Apicius weichen müssen. Sie gefiel sich in Seufzern, hegte aber für gute Schüsseln eine wahre Anbetung. Für ihren Geliebten hätte sie Alles im Stich gelassen, nur nicht ihr Mittagessen. Der Attaché wurde bald mit ihr veruneinigt und ich in die platonischen Ehren seines Amtes eingesetzt.

Zuerst fand ich mich dadurch geschmeichelt. Obgleich sie furchtbare Ansprüche auf meine petits soins machte, verfuhr ich doch in solcher Weise, daß ich ihre Neigung und, was noch wunderbarer war, auch die meine beinahe einen ganzen Monat lang bewahrte. Erst durch folgenden Vorfall wurde ich abgekühlt.

Eines Abends war ich in ihrem boudoir, als ihre femme de chambre hereintrat und ankündigte, der Herzog sei im Gange. Ungeachtet der unschuldigen Natur unseres Verhältnisses gerieth die Herzogin in lebhafte Bestürzung; eine kleine Thüre befand sich links von der Ottomane, worauf ich saß. „O nein, nicht dort,“ sagte sie ängstlich. Ich hatte jedoch keinen andern Zufluchtsort, trat in die Thüre, und bevor mich die Herzogin hinaustreiben konnte, war der Herzog in ihrem Zimmer.

Mittlerweile unterhielt ich mich mit Untersuchung der Wunder dieser neuen Welt, in welche ich so ohne Umstände versetzt war. Auf einem kleinen Tische vor mir lag eine wunderbar geformte Nachtmütze; ich untersuchte sie aus Neugier und fand an jeder Seite une petite cotelette de veau cru, welches mit grünfarbener Seide angenäht war (ich erinnere mich noch der kleinen Nebenumstände); eine Perrücke von schönem goldgelbem Haar (die Herzogin erlaubte mir nie, in ihren Haaren zu spielen) hing auf einem danebenstehenden Perrückenstock; auf einem andern Tische lag ein Gebiß

d'une blancheur éblouissante. In dieser Fabrik der Schönheit blieb ich ungefähr eine Viertelstunde; nach dieser Zeit erlöste mich die Zofe (die Herzogin hatte die Gnade gehabt, zu verschwinden) und ich flog wie eine aus dem Fegfeuer erlöste Seele die Treppe hinunter.

Von dem Tage an beehrte mich die Herzogin mit tödtlicher Abneigung. Da sie zugleich von beschränktem Kopf und ruchlosem Sinne war, entwarf sie Racheplâne, die aber so albern hinsichtlich der Ausführung wie gewissenlos hinsichtlich der Entwerfung sich erwiesen. Einmal entging ich mit Mühe der Vergiftung in einer Tasse Kaffee, ein ander Mal suchte sie mir mit einem Papiermesser das Herz zu durchbohren. Obgleich ich aus diesen Angriffen mich rettete, hatte die neue Messalina meinen Untergang geschworen; ein anderes Mittel, denselben zu versuchen, blieb noch übrig: der Leser wird seiner Zeit das Vergnügen haben, dasselbe zu erfahren.

Herr Thornton hatte mich zweimal besucht und ich hatte zweimal den Besuch erwidert. Keiner war jedoch zu Hause gewesen, um von dieser Gegenseitigkeit des höflichen Benehmens Vortheil zu erlangen. Seine Bekanntschaft mit meinem geheimnißvollen Helden des Spielhauses und des Jardin des Plantes, das lebhafte Interesse, welches ich, ungeachtet meiner eigenen Neigung, an jener unerklärlichen Person nahm, die ich irgendwo in ganz anderer Gesellschaft und unter ganz anderen Umständen gesehen zu haben überzeugt war: Alles dieß erweckte in mir den Wunsch, eine Bekanntschaft zu unterhalten, die ich nach Vincents Berichten sonst jedenfalls gemieden haben würde. Ich beschloß deßhalb ihn noch einmal in seinem Hause aufzusuchen. Da mein Kopfschmerz sich etwas gebessert hatte, begab ich mich zu seiner Wohnung in der Vorstadt St. Germain.

Ich liebe diesen Stadttheil. Sollte ich jemals wieder nach Paris reisen, so würde ich dort wohnen. Er bietet eine durchaus andere Welt wie die Straßen, welche die Engländer gewöhnlich

kennen und bewohnen. Dort findet man sich unter Franzosen, den zu Trümmern der Vorwelt gewordenen Ueberbleibseln der alten Monarchie. Sogar die Häuser haben das Aussehen der verfallenen, aber ehrwürdigen grandeur. Niemals kommt man an der weiß getünchten und neuen Wohnung des nouveau riche vorüber; Alles, sogar die Rauheit des Pflasters, offenbart eine stolze Verachtung der Neuerungen. Man überschreitet eine der zahlreichen Brücken und tritt in eine andere Zeit: man athmet Luft eines vergangenen Jahrhunderts; kein prunkender Laden mit französischer Betrügerei und englischen Preisen starrt euch in's Gesicht; keine steifen Röcke und keinen unnatürlichen Gang sieht man in den düstern Straßen herum anglicisiren. Weite Paläste mit düsteren Vorderseiten und prächtiger Beiseitesetzung der Behaglichkeit; Läden, wie man sie in den aristokratischen Tagen Ludwigs XIV. vielleicht gesehen haben mochte, bevor britische Gemeinheit dort Unverschämtheit und theure Preise einführte; öffentliche Gebäude, die noch jetzt von den gnädigen Geschenken des grand monarque duften; Wagen mit gewaltigen Kasten und weit gedehnter Verzierung; Pferde von normannischem Umfang und mit unbeschnittenen Schweifen; Männer, deren hochmüthigem und dennoch nicht weniger höflichem Benehmen die Revolution keine plebejische Färbung ertheilte: Alles dieß bewirkt einen unbestimmten und unaussprechlichen Eindruck des Alterthums. Etwas Feierliches sogar bei Munterkeit, etwas Verwelktes in der Pracht scheint auf Allem, was man erblickt, zu schweben; man sieht dort die wirklichen Franzosen, bei allem Wechsel unverändert, unbefleckt vom Verkehr mit den umherschweifenden mannigfachen Stämmen, welche auf dem großen Markt der Vergnügungen Frankreichs umherschwärmen.

Die Fremden, welche die Stadttheile an der andern Seite der Seine bewohnen, gelangen nie in diesen; zwischen ihnen und der Vorstadt St. Germain liegt ein Abgrund. Sogar der Himmel scheint verschieden. Euer Gefühl, eure Gedanken, sogar die Natur ändert sich, wenn ihr den Styx überschritten habt, welcher die Wan-

derer von den Bewohnern trennt; eure muntere Stimmung wird niedergedrückt, als sei sie durch ein gewisses unaussprechliches Gefühl der Ehrfurcht gefärbt, verfeinert und veredelt. Ihr umgürtet euch mit des hohen Alters Stattlichkeit und betretet die dunkeln Straßen mit der Würde eines Mannes, der den Glanz eines alten Hofes, wo er einst seine Huldigung darbrachte, sich in's Gedächtniß zurückruft.

Ich gelangte an Thorntons Wohnung in der Rue Dominique. „Ist Herr Thornton zu Hause?" fragte ich ein alte Porteresse, die in einem Roman Crebillons las.

„Oui Monsieur, im vierten Stock," lautete die Antwort. Ich stieg eine dunkle, schmutzige Treppe hinauf und gelangte zuletzt nach unglaublicher Anstrengung und Mühe in die hocherhabene Wohnung Herrn Thorntons.

„Entrez!" rief eine Stimme als Antwort auf mein Klopfen. Ich gehorchte dem Zeichen und befand mich in einem Zimmer von ziemlichem Umfang und mit mancherlei Geräth. Ein verschossener Vorhang von dunkelblauer Seide vor einem Alkoven trennte das Schlafzimmer vom Salon. Er war nur halb aufgezogen und verhüllte deßhalb nicht die Geheimnisse jener Höhle. Das Bett war noch nicht gemacht, und offenbar durch Reinlichkeit nicht sehr verladend. Ein rothes Schnupftuch, welches als Schlafmütze diente, hing vom Fuße des Bettes hinab; nicht weit davon befand sich, näher dem Kissen zu, ein Shawl, ein Sonnenschirm und ein alter Pantoffel. Auf einem Tische, der zwischen zwei Fenstern trüben Glases stand, befand sich eine gesprungene, von den Resten des Branntwein-Punsches noch dunstende Schale, zwei halbvolle Flaschen, ein schimmlicher Käse und eine Salatschüssel; auf dem Boden lagen zwei große Bücher und eine Weiberhaube.

Thornton selbst saß in einem Lehnstuhl bei einem kleinen, gleichsam schwindsüchtigen Feuer; ein zweiter Tisch mit den Gegenständen des Frühstücks, das heißt einem Kaffeetopf, einer Milchkanne, zwei Tassen, einer leeren Schüssel, darunter ein Kartenspiel,

ein Würfel und ein aufgeschlagenes Buch de mauvais goût stand vor ihm.

Alles zeigte den Charakter gemeiner Ausschweifung. Der Mann selbst mit seinem rothen, sinnlichen, ungewaschenen Gesicht und mit der tölpelhaften Liederlichkeit seines ganzen Aeußern bot keine unpassende Darstellung des Genius loci.

Mein scharfes Auge überflog in dem Augenblick, in dem ich grüßte, alles Besprochene nebst einem für das Ganze passenden Schatten weiblichen Aussehens, welcher aus einer andern Thüre herausschlüpfte.

Thornton stand mit einer halb sorglosen, halb verlegenen Miene auf und äußerte in passenderen Ausdrücken, wie sie sein Aeußeres vermuthen ließ, seine freudige Ueberraschung, mich endlich zu sehen. In seiner Unterhaltung lag übrigens eine Eigenthümlichkeit, welche ihr den Charakter sowohl der Schärfe wie der Gemeinheit ertheilte. Diese bestand, wie wohl schon früher vielleicht bemerkt wurde, in einer verschwenderischen Anwendung von Sprichwörtern, wovon einige schal und abgenützt, andere neu und ziemlich gut angebracht waren, die aber alle den Beigeschmack einer Wörtersammlung hatten, wie sie ein Mann von einiger Sittenverfeinerung sorgfältig meidet.

„Ich besitze nur eine geringe Wohnung," sagte er lächelnd, „allein dem Himmel sei gedankt, in Paris wird der Mensch nicht durch seine Wohnung geschaffen. Kleines Haus, kleine Sorge. Wenig Garçons besitzen wirklich ein prächtigeres Zimmer wie ich."

„Allerdings," erwiderte ich, „und darf man nach den Flaschen dort auf dem Tische und der Haube darunter schließen, so haben Sie die Erfahrung gemacht: daß keine Wohnung zu niedrig oder zu hoch ist, um nicht den Bewohnern Erquickung zu gestatten."

„Bei Gott, Sie haben Recht, Herr Pelham," erwiderte Thornton mit einem rauhen, lauten, kichernden Gelächter, welches mir mehr das Geheimniß seines Charakters aufschloß, wie es die Unterhaltung eines ganzen Jahres würde vermocht haben; „ich

kümmere mich wenig um die Ausschmückung des Tisches, wenn nur das Mahl gut ist, noch um die Bänder des Kopfputzes, so lange das Gesicht hübsch bleibt. Der Geschmack der Küche ist besser wie ihr Geruch. Besuchen Sie oft Madame B. in der Rue Grétry, Herr Pelham? — Sicherlich, nicht wahr?"

„Nein," sagte ich laut lachend, doch innerlich schaudernd, „Sie wissen, wo man le bon vin et les jolies filles findet. Was mich betrifft, so bin ich fremd in Paris und amusire mich nur leidlich."

Thorntons Gesicht strahlte. „Ich will Ihnen etwas sagen, mein lieber Junge — o, ich bitte um Verzeihung, Herr Pelham, ich wollte nur sagen, daß ich Ihnen die schönsten Vergnügungen der Welt zeigen kann, wenn Sie nur ein wenig von Ihrer Zeit für mich ersparen können. Vielleicht gerade diesen Abend?"

Ich bin leider auf die ganze Woche bereits versagt. Jedoch ist es mein höchster Wunsch, eine Bekanntschaft fortzusetzen, die so ganz meinen eigenen Geschmack hat."

Thorntons graue Augen blinzelten. „Wollen Sie am Sonntage mit mir frühstücken?" fragte er.

„Mit größtem Vergnügen," erwiderte ich.

Es entstand eine kurze Pause, und ich benützte dieselbe. „Wie ich glaube," knüpfte ich das Gespräch wieder an, „so habe ich Sie ein oder zwei Mal mit einem großen, schönen Mann in weitem Rock von eigenthümlicher Farbe gesehen. Bitte, sagen Sie mir, wer er ist, wenn die Frage nicht unbescheiden sein sollte. Ich muß ihn früher schon in England gesehen haben."

Bei den Worten sah ich Thornton gerade in's Gesicht. Er wechselte die Farbe, und erwiderte meinen forschenden Blick, bevor er antwortete, mit einem schnell vorübergehenden Blitz seines kleinen glitzernden Auges. „Ich weiß kaum, wen Sie meinen; meine Bekanntschaft in Paris ist sehr ausgedehnt und gemischt. Der Herr kann Jonson, Smith, oder Howard, oder irgend sonst Jemand sein."

„Er ist ungefähr sechs Fuß hoch, mager, von auffallend schöner Körperbildung, blasser Farbe, glänzenden Augen, sehr schwarzem Haar, Backenbart und Schnurrbart. Ich sah ihn einmal bei Ihnen im Bois de Boulogne, und einmal im Spielhause des Palais royal. Jetzt erinnern Sie sich gewiß, wer es ist?"

Thornton kam offenbar in Verlegenheit. „O, o," sagte er nach einer Pause und nach einem andern besonders schnellen und starren Blick, „o jener Mann! Ich habe ihn noch nicht lange gekannt. Wie heißt er doch? Laß mich sehen —"

Herr Thornton stellte sich, als ob er in eine vollkommene Träumerei dunkler Erinnerungen versunken wäre. Auf Augenblicke bemerkte ich jedoch, daß sein Auge sich mit ruhelosem, forschendem Ausdruck auf mich richtete, aber auch sogleich sich wieder zurückzog.

„Oh!" sagte ich leichthin, „jetzt glaube ich zu wissen, wer er ist."

„Wer?" fiel Thornton mit Heftigkeit ein, indem er seine Vorsicht außer Acht ließ.

„Und dennoch," fuhr ich fort, ohne die Unterbrechung zu beachten, „kann er es kaum sein. Die Farbe seines Haares ist so verschieden."

Thornton schien wieder in seine Erinnerungen zu versinken. „War — Warbur — jetzt weiß ich, wer er ist: Warburton, das ist der Mann. Ist es derselbe, den Sie vermutheten?"

„Nein," antwortete ich, scheinbar zufrieden gestellt, „ich hatte mich geirrt. Guten Morgen! ich dachte nicht, daß es schon so spät wäre. Also bis zum Sonntag, Herr Thornton, au plaisir."

„Ein verdammt listiger Hund!" sagte ich zu mir selbst, als ich aus dem Zimmer trat. „Indeß, on peut être trop fin. Ich werde ihm schon beikommen."

Das beste Mittel, Jemand anzuführen, besteht darin, daß man ihn glauben macht, er führe uns an.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Voilà de l'érudition.

Les femmes savantes.

Molière.

Bei meiner Rückkehr sah ich Bedos, meinen unschätzbaren Kammerdiener, mit Blut bedeckt und vor Wuth schäumend.

„Nun, was gibt's?" fragte ich.

„Was es gibt!" rief Bedos mit einem Tone, dessen Wuth kaum die Aussprache erlaubte; dann feuerte er, über die Gelegenheit, seinen Grimm auszulassen, erfreut, eine ungeheure Salve von ivrognes und carognes gegen unsere Schloßdame, die Heldin des Affen-Abenteuers.

Endlich brachte ich aus seinen Schimpfreden heraus, daß die wüthende Dame, entschlossen, ihre Rache gegen Jemand auszulassen, ihn durch sanftes Lächeln in ihr Appartement gelockt, zum Sitzen genöthigt und mit einem Vol au vent und einem Gläschen Curaçao traktirt hatte. Als er sich über dieß sein Schicksal beglückwünschte, schlüpfte die Dame aus dem Zimmer, und es erschienen drei große Kerle mit Knitteln.

„Wir wollen dich lehren," sagte der größte von ihnen — „wir wollen dich lehren, Damen einzusperren, und das für Euer gemeines Amusement;" ohne ein Wort weiter zu sagen, fielen sie über Bedos mit unglaublichem Eifer her. Der tapfere Mann vertheidigte sich mit Fäusten, Nägeln und Zähnen, ward aber dafür nur um so mehr traktirt. Mittlerweile trat die Dame ein und bat ihn mit demselben sanften Lächeln wie vorher, keine Umstände zu machen und in seinem Vergnügen fortzufahren. Sei er desselben überdrüssig, so werde er sich hoffentlich mit einem Gläschen Curaçao erfrischen.

„Das war's, was mich am meisten verletzte," sagte Bedos winselnd, „daß ich daran denken mußte, daß sie mich so grausam

nach ihrem vol-au-vent behandelte; Neid und Ungerechtigkeit kann ich vergessen, aber Verrätherei durchbohrt mir das Herz!"

Als die dreschenden Männer müde und Bedos halb todt war, ließen sie den unglücklichen Kammerdiener fortgehen. Die Eigenthümerin des Hotels gab ihm ein Billet, und bat ihn mit großer Höflichkeit, dasselbe mir bei meiner Wiederkehr zu überreichen. Das Billet enthielt meine Rechnung und die Ankündigung, da mein Monat abgelaufen sei, habe sie meine Wohnung einem ihrer Freunde versprochen; sie bitte mich deßhalb, ich möge die ‚bonté' haben, mir eine andere Wohnung zu suchen.

„Bringe sogleich mein Gepäck in's Hôtel Mirabeau," sagte ich zu Bedos. Noch an demselben Abend wechselte ich die Wohnung.

An diesem Tage war ich zu einem literarischen Mittagessen beim Marquis d'A— eingeladen. Da ich wußte, daß ich Vincent dort antreffen würde, so begab ich mich mit Vergnügen in das Hotel, wohin ich geladen. Als ich eintrat, ging man gerade zu Tische. Die gutmüthige — in jeder Bedeutung des Wortes — Lady ..., die sich immer das Ansehen gab, mich wie ihren Liebling zu behandeln, rief mir laut zu: „Ah Pelham, mon petit mignon. Ich habe Sie seit einem Menschenalter nicht gesehen. Geben Sie mir Ihren Arm."

Madame d'Anville stand gerade vor mir. Als ich sie ansah, bemerkte ich Thränen in ihren Augen. Mein Herz machte mir Vorwürfe über meine Unaufmerksamkeit gegen sie während der letztvergangenen Zeit; somit nickte ich nur der Lady . . . zu und erwiderte ihre Einladung mit den Worten: „Non perfide, jetzt ist an mir die Reihe, grausam zu sein. Erinnern Sie sich Ihrer Liebeständelei neulich mit Herrn Howard de Howard."

„Nun," sagte die Dame, indem sie Lord Vincents Arm ergriff, „Ihre Eifersucht beruht nur auf einer Kleinigkeit so leicht wie Luft."

„Vergeben Sie mir?“ flüsterte ich Madame d'Anville zu, als ich sie in den Speisesaal führte.

„Vergibt die Liebe nicht Alles?“ lautete die Antwort.

„Doch,“ dachte ich, „spricht die Liebe nicht in so netten Phrasen.“

Das Gespräch wandte sich bald auf Bücher. Was mich betrifft, so nahm ich selten Antheil an solchen Verhandlungen. Ich habe schon lange mir die Lebensregel festgesetzt, daß man niemals gewinnt, wenn man mit mehr als einer Person sich auf einmal unterhält. Glänzt man nicht, so gilt man für einen Thoren; ist es der Fall, so ärgert man die Uebrigen. Man wird entweder lächerlich oder unbeliebt, verletzt die eigene gute Meinung durch Dummheit, oder die Eigenliebe Anderer durch Witz. Ich saß deßhalb schweigend bei Tisch, von der Unterhaltung sehr erbaut, und murmelte dann und wann: „Sehr gut, sehr wahr!“ Dem Himmel sei Dank, die Nichtausübung einer Fähigkeit steigert die Lebhaftigkeit der andern. Meine Augen und Ohren waren Schildwachen, während meine Lippen ruhten. Wenn ich sorglos und gleichgültig nachdenke, entgeht mir nichts; der kleinste Fehler an einer Schüssel oder einem Bedienten, die kleinste Sonderbarkeit in einer Kritik oder an einem Rock wird sogleich von meinem Auge entdeckt und für immer der Erinnerung überliefert.

„Haben Sie Jouy's Hermite de la Chaussée d'Antin gelesen?“ fragte unser Wirth Lord Vincent.

„Ja, doch ich halte nicht viel davon. Man erkennt darin eine fortwährende Jagd nach witziger Spitze, die beständig in etwas Albernes versinkt. Jouy gleicht einem schlechten Schwimmer: er bewegt Hände und Beine mit großer Kraft, spritzt eine Masse Wasser um sich her, kommt aber keine Elle weiter. Seine ganze Kraftäußerung besteht in der Bemühung, nicht unterzusinken. In Wahrheit, Monsieur d'A . . ., in Ihrer Literatur ist Ebbe eingetreten, bombastisch in dem Drama, flach in der Philosophie,

schwammig in der Lyrik, scheinen Ihre Dichter wie Boileau zu denken:

„Souvent de tous nos maux la raison est le pire.“

„Sie werden aber doch zugeben, daß Lamartine's Poesie schön ist,“ bemerkte Madame d'Anville.

„Ich gestehe zu, daß er der Beste unter Ihren jetzigen Dichtern ist; auch kenne ich wenige Werke in Ihrer Sprache, welche seinen zwei ersten Stanzen in der Méditation sur Napoléon, oder dem wahrhaft ausgezeichneten Gedicht Le Lac gleich kämen. Aber Sie werden auch zugestehen, daß Originalität und Kunst ihm fehlt. Seine Gedanken sind pathetisch, aber nicht tief; er wimmert, aber vergießt keine Thränen. Byron nachahmend, hat er das große Wunder umgekehrt, und anstatt Wasser in Wein, Wein in Wasser verwandelt. Außerdem ist er so unverzeihlich dunkel. Er denkt wie Bacchus (Sie werden sich, d'A..., des Verses im Euripides erinnern, den ich nicht citiren will), daß ‚etwas Erhabenes im Schatten liegt‘, den Gedanken hat er aber in unrichtiger Weise angewendet. In seiner Dunkelheit liegt nichts Erhabenes — sie gleicht dem Hintergrunde eines holländischen Gemäldes. Nur ein Häring oder alter Hut wird mit dem Pomp des Schattens und des Dunkels ausstaffirt.“

„Ja,“ sagte Vincent,

„‚Quand la rime enfin se trouve au bout des vers
Qu'importe que le reste y soit mis de travers?‘“

„Hélas!“ sagte der Vicomte d'A..., ein Schriftsteller von nicht geringem Ruf, „ich stimme mit Ihnen überein, wir werden niemals einen Rousseau oder Voltaire wieder sehen.“

Vincent antwortete: „In diesen Klagen, so oft sie auch gemacht werden, liegt viel Ungerechtigkeit. Allerdings werden Sie wohl einen Voltaire oder Rousseau nicht wieder sehen, aber doch ihnen gleichzustellende Schriftsteller haben. Höhere Geisteskraft wird nie durch einen Einzelnen erschöpft. In meinem Vaterlande

klagten die Dichter nach Chancer im fünfzehnten Jahrhundert über den Verfall ihrer Kunst; sie sahen Shakespeare nicht voraus. Wer träumte zu des flachen Hayley's Zeiten von Byrons Erhebung? Dennoch erschienen Shakespeare und Byron wie der Bräutigam unter den Todten der Nacht, und auch Frankreich wird wahrscheinlich zwar nicht einen Rousseau, aber doch einen Mann hervorbringen, welcher Ihrer Literatur einst gleiche Ehre machen wird."

„Nach meiner Meinung," sagte Lady ..., „wird Rousseau's Julie überschätzt. Ich hatte so viel von der neuen Heloise als Mädchen gehört, und mir war so oft gesagt worden, es sei wahrhaft verderblich, sie zu lesen, daß ich mir das Buch am Tage nach meiner Hochzeit kaufte. Ich muß Ihnen aber gestehen, daß ich es nicht durchlesen konnte."

„Dieß wundert mich nicht," erwiderte Vincent, „aber nichts desto weniger bleibt Rousseau ein Mann vom höchsten Geiste. Keine Schreibart kann eine Geschichte erträglich machen; Rousseau selbst hatte Recht, als er in der Vorrede sagte: ‚ce livre conviendra à très peu de lecteurs.' Ein einzelner Brief würde Jeden entzücken; vier Bände Briefe sind zu viel — toujours des perdrix. Die Hauptschönheit dieses wunderbaren Werkes einer leidenschaftlichen und tiefdenkenden Seele liegt in der unnachahmbaren Weise, womit die Gedanken verkörpert werden, in der Zärtlichkeit, Wahrheit und Tiefe der Gedanken selbst. Wenn Lord Eduard sagt: ‚c'est le chemin des passions, qui m'a conduit à la philosophie,' so spricht er in einfacher Phrase eine tiefe und unwiderlegliche Wahrheit aus. Für Rousseau findet sich hauptsächlich in solchen Bemerkungen die wahre Darstellung der Menschennatur; er war zu sehr von sich selbst in Anspruch genommen, um große Geschicklichkeit in der Charakterbeurtheilung Anderer zu besitzen, allein gerade die Erforschung seiner selbst verlieh ihm Kenntniß der verborgeneren Züge des Herzens. Er konnte die Beweggründe und die Ursache der Handlungen zugleich aufsuchen; es fehlte ihm aber an Geduld, den mühsam gebildeten und gewundenen Weg ihrer

Wirkungen aufzuspüren. Er sah die Leidenschaft in ihrer Heimath, vermochte aber nicht, ihr außerhalb derselben zu folgen. Er kannte die Menschen im Allgemeinen, aber nicht im Besonderen. Spricht er einen abgebrochenen Satz oder einen allgemeinen Gedanken aus, so findet man ihn sogleich an sich selbst bestätigt; will er aber diesen Gedanken zergliedern, und sucht er die Gründe zum Beweise darzulegen, so muß man ihn als unnatürlich verwerfen, oder als falsch widerlegen. Dann begeht er selbst die manie commune, welche er andern Philosophen zuschreibt, ‚de nier, ce qui est, et d'expliquer ce qui n'est pas'."

Es entstand eine kurze Pause. „Ich glaube," sagte Madame d'Anville, „daß unsere Schriftsteller gerade in diesen ‚pensées', welche Sie so sehr an Rousseau bewundern, ausgezeichnet sind."

„Sie haben Recht," erwiderte Vincent, „der Grund aber liegt darin, daß die Gens de lettres bei Ihnen zugleich Gens du monde sind; deßhalb ist ihr Blick schnell auffassend sowohl hinsichtlich der Menschen wie der Bücher. Sie machen scharfsinnige Bemerkungen, und umkleiden dieselben mit Anmuth; indeß andererseits darf man auch nicht vergessen, daß dieselbe Ursache, welche den abgerissenen Gedanken hervorrief, dessen Tiefe häufig verhindert. Diese literarischen Gens du monde besitzen Takt zum Beobachten, aber keine Geduld und vielleicht auch keine Zeit zum Erforschen. Sie sprechen den Grundsatz aus, legen aber niemals die Gedankenverbindung dar, welche zur Bildung desselben führte. Deßhalb sind sie oft glänzender als wahr. Ein englischer Schriftsteller würde vielleicht es niemals wagen, einen Gedanken über die wichtigsten moralischen Wahrheiten in zwei Zeilen auszudrücken, ohne ganze Seiten zur Unterstützung seines Ausspruchs hinzuzufügen. Ein Franzose überläßt den Ausspruch durchaus sich selbst; er gibt weder den Grund, noch den Schluß, wodurch er denselben bildete. Le plus fou souvent est le plus satisfait. Deßhalb wird er weniger langweilig wie der Engländer; dagegen sind Ihre Philosophen um so gefährlicher, und können eher als Muster der Schreibart wie

der Reflection gelten. Durch Ihre Schriftsteller lernt man das Denken schneller, das richtige Denken eher von unsern. Viele Bemerkungen von La Bruyère und Rochefoucault, besonders von Letzterem, haben allein durch ihre Schärfe den Ruf der Wahrheit erlangt. Sie besitzen dasselbe Verdienst, wie die sehr gefühlvolle, erlauben Sie mir hinzufügen, sehr französische Stelle von Corneille:

„,Ma plus douce éspérance est de perdre l'éspoir'."

Der Marquis benützte das Stillschweigen, welches auf Vincents Kritik folgte, um sich vom Tische zu erheben. Wir Alle, mit Ausnahme Vincents, welcher fortging, begaben uns in den Salon.

„Qui est cet homme là? Comme il est épris de lui-même! sagte der Eine. — Wie albern! meinte ein Anderer. — Wie häßlich ist er! sagte ein Dritter. — Welch ein Geschmack in Literatur! — Welch ein Schwätzer! — Solche Flachheit und Selbstzufriedenheit! — Der Antwort nicht werth! — Konnte kein Wort einschlüpfen lassen! — Unangenehm, widerlich, tölpisch, hölzern!" Dieß waren die günstigen Bemerkungen, welche dem armen Vincent nachgeschickt wurden. Die Frauen nannten ihn une horreur, die Männer une bête. Die Alten spotteten über seinen mauvais goût, die Jungen über sein mauvais coeur, denn Erstere schreiben immer dasjenige, was mit ihren Gedanken nicht übereinstimmt, einem verkehrten Geschmack, Letztere, was sich nicht bis zu ihrem Enthusiasmus versteigt, einem schlechten Herzen zu.

Was mich betrifft, so ging ich mit zwei neuen Beobachtungen bereichert nach Hause. Die eine bestand darin, daß man über irgend Etwas, welches einem fremden Lande angehört, nicht eben so sprechen darf, als wäre man ein Eingeborener; Tadel, welcher eine Nation betrifft, wird als besondere Beleidigung aufgenommen. Die zweite Beobachtung war die Erfahrung, daß Leute, welche die Menschen in der Theorie kennen, dieß selten im Leben vermögen; die Klugheit, welche eine Regel bildet, ist stets mit einer Absonderung von äußeren Dingen oder mit einer Eitelkeit verbunden, welche jene

gänzlich aufhebt. Ich wollte sagen, der Forscher im Kabinet ist oft zu mißtrauisch auf sich selbst, um seine Bemerkungen in der Handlung auszuüben, oder zu eifrig hinsichtlich ihrer Darlegung, als daß er sein Vorhaben verbergen könnte. Lord Vincent thut sich auf seine Kenntniß der Welt etwas zu Gute; er hat viel über Menschen gelesen und noch mehr darüber nachgedacht; er bildet sich Sätze, um sie zu leiten oder ihnen zu gefallen. So tritt er in die Gesellschaft, wird von der einen Hälfte betrogen und von der andern beleidigt. Der Weise im Kabinet ist ein Tropf im Salon. Die vollkommensten Männer der Welt sind nur solche, welche am wenigsten darüber nachgedacht haben.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Falstaff. — Wie viel Geld ist in meiner Börse?
Page. — Sieben Groschen und zwei Pfennige.

Heinrich IV. Zweiter Theil.

‚En iterum Crispinus'.

Am nächsten Morgen erhielt ich ein Billet, welches in meiner früheren Wohnung abgegeben war. Es war von Thornton und lautete, wie folgt:

„Mein theurer Sir!

Es thut mir sehr leid, daß ein besonderes Geschäft mich verhindert, das Vergnügen Ihrer Gesellschaft auf meinem Zimmer zu genießen. Ich hoffe, an einem andern Tage glücklicher zu sein. Ich möchte Sie gern bei der ersten Gelegenheit meinen Freunden in der Rue Grétry vorstellen, denn ich erweise gern meinen Landsleuten einen Gefallen. Sind Sie dort einmal erst gewesen, so werden Sie gewiß wieder kommen. Eine Hammelskeule macht Appetit auf eine zweite.

Ich bitte Sie, meine wiederholte Entschuldigung anzunehmen und verbleibe, theurer Sir,

Rue S. Dominique
Freitag Morgens.

Ihr ganz gehorsamer Diener
Thomas Thornton."

Dieses Schreiben rief in mir manche und mannigfache Gedanken hervor. Was konnte wohl Tom Thornton, Schelm wie er war, jetzt bewogen haben, aus eigenem Antriebe das Rupfen einer Taube zu verschieben, die er so guten Grund hatte, bereits für gefangen zu halten? Er hegte offenbar nicht mehr dieselbe Gier, meine Bekanntschaft fortzusetzen, wie früher; er verschob ja sogar unsere Zusammenkunft mit so wenig Umständen, daß er nicht einmal den Tag für eine andere bestimmte. Was hatte seine ursprünglichen Pläne auf mich verändert? War Vincents Bericht der Wahrheit gemäß, so war auch die Vermuthung natürlich, daß er durch eine mit mir zu bildende Bekanntschaft Nutzen zu ziehen suchte, und sein eigenes Interesse mußte ihn bewegen, eine solche Bekanntschaft fortzusetzen und zu befestigen.

Er mußte sich deßhalb entweder nicht mehr in der Nothwendigkeit befinden, einen dummen Kerl zu rupfen, oder er glaubte, ich würde mich nicht dazu hergeben. Jedoch keine dieser Vermuthungen schien glaublich. Es war höchst unwahrscheinlich, daß er plötzlich reich oder ehrlich geworden wäre; andererseits hatte ich ihm keinen Grund zu der Meinung gegeben, ich sei um ein Titelchen vorsichtiger, wie irgend eine andere Person, die er hätte prellen können. Im Gegentheil, ich hatte mir den Anschein gegeben, seine Bekanntschaft mit einem Eifer zu suchen, welcher sehr wenig für meine Menschenkenntniß sprach. Je mehr ich darüber nachdachte, desto mehr würde mich die Sache in Verlegenheit gebracht haben, hätte ich nicht seine jetzige Zurückhaltung von seiner Bekanntschaft mit dem Fremden, den er Warburton nannte, hergeleitet. Allerdings hatte ich keinen Grund zu dieser Annahme; die Vermuthung war ohne Halt und eigentlich gegen meine bessere Einsicht; ich

konnte mich jedoch wegen einer mir selbst unerklärlichen Ideenverbindung nicht von dem Gedanken losmachen.

„Ich werde der Sache bald auf den Grund kommen," dachte ich, hüllte mich in meinen Mantel, denn der Tag war sehr kalt, und richtete meine Schritte nach Thorntons Wohnung. Ich konnte mir die tiefe Theilnahme an jeglichem Umstande nicht erklären, welcher mit dem sogenannten Warburton in Verbindung stand, oder welcher mir irgend eine Einzelnheit hinsichtlich dieses Mannes klarer zu enthüllen verhieß. Das Benehmen desselben im Spielhause, seine Unterredung mit dem Frauenzimmer im Jardin des Plantes, der besondere Umstand, daß ein Mann von so aristokratischem Aeußern mit Thornton in Verbindung stehe und allein bei so gemeinen Auftritten in so gemeiner Gesellschaft gesehen werden sollte, würde nicht genügt haben, meine Gedanken so stark hinsichtlich Seiner einzunehmen, hätten nicht sowohl seine Gegenwart wie die Erinnerung an den Abwesenden gewisse dunkle Vorstellungen und unerklärliche Ideenverbindungen in mir hervorgerufen.

Als ich, in Gedanken dieser Art vertieft, über den Pont Neuf ging, sah ich den Mann, welchen Warburton mit solchem Eifer im Spielhause beobachtet hatte, und welchen ich für denjenigen Tyrrel hielt, wovon in dem Gespräch des Jardin des Plantes die Rede gewesen war, langsam bei mir vorüberschreiten. In den starken Zügen seines dunkeln Gesichtes lag der Anschein großer Erschöpfung. Er ging sorglos weiter, blickte weder rechts noch links, und zeigte den Ausdruck des Sinnens und der Zerstreutheit, den ich bei allen Menschen, welche sich vorherrschend einer aufregenden Leidenschaft überlassen, als gewöhnlich beobachtet habe.

Wir befanden uns am andern Ufer der Seine, als ich das Frauenzimmer aus dem Jardin des Plantes hinzukommen sah. Tyrrel (wie ich später auffand, war dieß sein wirklicher Name) fuhr auf, als sie näher trat, und fragte mit einem etwas harten Tone: wo sie gewesen sei? Da ich mich nur wenige Schritte hinter ihm befand, so konnte ich das Gesicht des Frauenzimmers genau

betrachten. Sie war achtundzwanzig bis dreißig Jahre alt, ihre Züge waren entschieden hübsch, obgleich für meinen Geschmack etwas zu scharf und adlerartig, ihre Augen waren hell und etwas eingesunken und ihre Gesichtsfarbe zeigte die Bläße und Mattigkeit der Krankheit. Im Ganzen war der Ausdruck ihres Antlitzes, obgleich sehr entschieden, gar nicht unangenehm. Als sie Tyrrels etwas rauhe Begrüßung erwiderte, geschah dieß mit einem Lächeln, welches ihr für den Augenblick unbedingte Schönheit ertheilte.

„Wo ich gewesen bin?" beantwortete sie Tyrrels Frage; „nun, ich habe mir die neue Kirche angesehen. Man sagte mir, sie sei superbe."

„Ich sollte glauben," bemerkte Tyrrel, „unsere Umstände wären jetzt nicht von der Art, daß solche Schauspiele Vergnügen gewähren könnten."

„Nein, Tyrrel!" erwiderte das Mädchen, indem sie seinen Arm ergriff (Beide gingen einige Schritte vor mir her), „wir sind jetzt Beide, im Vergleich mit früher, reich genug, und wenn Sie wieder spielen, so können unsere zweihundert Pfund zu einem großen Vermögen anwachsen. Durch Ihre Verluste haben Sie Gewandtheit erlangt und können diese jetzt zum wirklichen Gewinn benutzen."

Tyrrel gab keine bestimmte Antwort, sondern schien die Sache zu überdenken.

„Zweihundert Pfund!" sagte er halblaut; „zwanzig sind schon verloren, in wenigen Monaten ist das Ganze verschwunden. Was ist die Summe jetzt mehr als eine kurze Frist von Entbehrung? — Aber habe ich Glück, so kann sie mir mein Auskommen für immer verschaffen."

„Warum sollten Sie kein Glück haben?" fragte das Mädchen. „Manches Vermögen wurde noch mit geringerem Anfang erworben."

„Allerdings, Margarethe!" sagte der Spieler, „und sogar ohne Glück kann unser Schicksal nur einen oder zwei Monate frü-

her erfüllt werden. Schnelles Mißgeschick ist besser als lang dauernde Qual."

„Möchten Sie nicht ein neues Spiel versuchen, worin Sie mehr Erfahrung besitzen, und wo die Möglichkeit zu gewinnen größer ist, als beim Rouge et Noir! Könnten Sie nicht aus dem großen, schönen Manne Etwas herausbringen? Thornton sagt ja, er sei ungeheuer reich."

„Wäre dieß nur möglich!" seufzte Tyrrel tiefsinnig. „Thornton erzählte mir, er habe Tausende von ihm gewonnen, und die Summe sei nur wie ein Tropfen im Meer bei dessen Einkommen. Thornton ist ein gutmüthiger, gefälliger, sorgloser Kamerad und wird mir vielleicht einen Theil der Beute abtreten. In welches Spiel aber kann ich mich mit ihm einlassen?"

Hier ging ich vor dem saubern Paar vorüber und hörte somit nichts weiter von ihrem Gespräch. „Wenn dieser ausgezeichnete Mensch zuletzt verhungert," dacht ich, „so verdient er sein Schicksal in vollem Maße, und theils wegen seiner Pläne auf den Fremden, hauptsächlich aber wegen seiner Meinung von Thornton. Wäre er allein ein Schurke, so könnte man ihn bemitleiden; Schurke und Dummkopf zugleich aber bildet eine Vereinigung des Bösen, für welche es kein kurzes Fegfeuer der Meinung, sondern nur gänzliche Verdammniß gibt."

Bald kam ich zu Thorntons Wohnung. Dieselbe alte Frau, denselben Roman von Crebillon studirend, gab mir dieselbe Antwort; somit erstieg ich wiederum die dunkle und holperige Treppe, welche anzudeuten schien, daß der Weg zum Laster nicht so bequem ist, wie man allgemein es glaubt. Ich klopfte an die Thüre und öffnete sie ohne Umstände, als ich den Ruf Herein nicht vernahm. Das Erste, was ich erblickte, bestand in Warburtons dunklem, grauem Rock. Sein Rücken war mir zugewendet, und er sprach mit einiger Lebhaftigkeit; Thornton streckte sich träge in seinem Lehnstuhl und ließ das eine Bein ohne Strumpfband über die Seitenlehne hängen.

„Ah, Herr Pelham!“ rief Thornton mir entgegen, indem er aus seiner gerade nicht anmuthigen Stellung auffuhr, „ich bin sehr erfreut, Sie zu sehen. Herr Warburton, Herr Pelham, Herr Warburton!“

Mein neuer und geheimnißvoller Bekannter richtete sich auf und verbeugte sich viel zu leicht für die Höflichkeit, womit ich die Ehre, ihm vorgestellt zu werden, anerkannt hatte. Ein gemeiner Mensch hätte ihn für grob gehalten; allein ich dachte, er sei in der Welt unerfahren. Kein Herr von Erziehung ist unhöflich. Nach dieser steifen Herablassung von seiner Seite drehte er sich um, sank auf das Sopha und kehrte mir den Rücken.

„Ich irrte mich,“ dachte ich, „als ich ihn für etwas besseres, als solchen Gesellen wie Thornton hielt. Sie passen gut zusammen.“

„Theurer Sir!“ sagte Thornton, „es thut mir sehr leid, daß ich Sie nicht zum Frühstück empfangen konnte. Durch Umstände besonderer Art war ich in Anspruch genommen. Herr Pelham, ich glaube, Sie verstehen mich! Schwarze Augen, weiße Haut und ein so schöner Fußknöchel!“ Und der Mensch rieb kichernd bei diesen Worten seine großen Hände.

„Sehr gut,“ sagte ich, „ich kann Sie nicht tadeln, wie groß auch mein Verlust gewesen sein mag. Schwarze Augen und ein gerader Fußknöchel sind gewichtige Entschuldigungen. Was sagt Herr Warburton dazu?“ Ich wandte mich zu dem Gegenstande meines Verhörs.

„In Wahrheit,“ erwiderte dieser trocken und ohne seine unhöfliche Stellung zu wechseln, „Herr Thornton kann allein über die Vortrefflichkeit seines Geschmacks oder die Gerechtigkeit seiner allgemeinen Entschuldigungen urtheilen.“

Warburton sprach diese Worte in spöttisch bitterem Tone. Thornton biß sich auf die Lippe, wie es mir schien, mehr über die Art des Tons, wie über die Worte beleidigt. Sein kleines graues Auge funkelte mit boshaftem grimmigem Ausdruck, welcher für

seine Gesichtszüge sich weit besser eignete, als der sorglose, muntere Leichtsinn, den seine Blicke gewöhnlich zeigten.

„Sie sind eben keine großen Freunde," dachte ich; „ändere ich den Angriff. „Bitte," fragte ich laut, „trafen Sie unter Ihren zahlreichen Bekannten zu Paris jemals einen Herrn Tyrrel?

Warburton fuhr von seinem Sitze auf, nahm aber sogleich seine frühere Stellung wieder an. Thornton betrachtete mich mit einem der besonderen Blicke, die mich an einen Hund erinnerten, der nicht weiß, ob er beißen oder fortlaufen soll.

„Ich kenne einen Herrn Tyrrel," antwortete er nach einer kleinen Pause.

„Was für eine Art Person ist er eigentlich?" fragte ich mit gleichgültiger Miene; „nicht wahr, ein großer Liebhaber des Spiels?"

„Dann und wann spielt er," sagte Thornton; „ich hoffe, Sie kennen ihn nicht, Herr Pelham!"

„Wie so?" bemerkte ich, der Antwort ausweichend; „sein Ruf kann doch wegen einer so allgemeinen Neigung keinen Schaden erleiden, er müßte denn eher ein Spieler wie ein Liebhaber des Spiels, eher scharfsinnig wie unglücklich sein."

„Gott behüte, daß ich so Etwas sagte," antwortete Thornton; „Ihr werdet einen alten Advokaten auf einer solchen Unbesonnenheit nicht ertappen."

„Je größer die Wahrheit, desto stärker die Schmähung," fiel Warburton mit spöttischem Tone ein.

„Nein," begann Thornton auf's Neue. „Ich weiß nichts gegen Herrn Tyrrel zu sagen, gar nichts. Er kann ein guter Mann sein, und ich glaube, daß er es ist; als Freund jedoch, Herr Pelham (Herr Thornton wurde ganz liebevoll), rathe ich Ihnen so sehr wie möglich, Leute der Art sich vom Leibe zu halten."

„Wahrlich, Sie haben meine Neugier erregt. Nichts ist für mich so einladend, wie etwas Geheimnißvolles."

Thornton sah aus, als habe er eine ganz andere Antwort von mir erwartet. Warburton aber bemerkte in abgebrochenem Tone:

„Wer einen unbekannten Pfad im Nebel betritt, kann sich leicht verirren."

„Allerdings," sagte ich, „allein gerade ein solcher Unfall ist angenehmer als ein Weg, wo man jeden Baum kennt. Gefahr und Neuheit ist mehr nach meinem Geschmack, als Sicherheit und Einerlei. Außerdem kann ich durch eine Bekanntschaft mit Spielern nichts verlieren, da ich niemals selbst spiele."

Eine zweite Pause folgte. Ich bemerkte, daß ich aus Herrn Thornton und seinem unhöflichen Gast nichts weiter herausbringen konnte und empfahl mich.

„Ich weiß nicht," waren meine Gedanken, „ob ich aus diesem Besuche Nutzen erlangt habe. Ueberlege ich die Sache. Erstens habe ich keine Gewißheit, weßhalb Herr Thornton mich bei Seite schob. Seine Entschuldigung galt allein für jenen Tag, und hätte er meine Bekanntschaft eifrig gewünscht, so würde er mir einen andern festgesetzt haben. Indeß habe ich erstlich entdeckt, daß er meine Bekanntschaft mit Tyrrel durchaus nicht wünscht; zweitens aus Warburtons Hohn und dem Blick, womit Thornton denselben erwiderte, daß unter den Beiden wenig Freundschaft besteht, wie groß auch ihre Vertrautheit sein mag; drittens, daß Warburton, indem er mir den Rücken zukehrte und diese Stellung so sorgfältig behauptete, entweder unhöflich sein oder nicht genauer bemerkt werden wollte." Letzteres schien mir am wahrscheinlichsten. So hegte ich denn mehr als früher die Ueberzeugung, er sei dieselbe Person, die ich in ihm vermuthete.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Verkünde, wie das Schicksal mich im Schwindel
Geleitet hat beim Wechsel jeder Stunde.

Drayton.

Je me retire donc. — Adieu, Paris, adieu!

Boileau.

Als ich nach Hause kam, fand ich auf dem Tische folgenden Brief meiner Mutter:

„Theurer Heinrich!

Es freut mich, daß Du Dich in Paris so gut amusirst, daß Du oft bei D . . . und C . . . gewesen bist, daß Coulon Dich für seinen besten Schüler erklärt, daß man Dein Lieblingspferd so sehr bewundert und daß Du das Dir Ausgesetzte um nicht mehr als tausend Pfund überschritten hast. Mit einiger Schwierigkeit habe ich Deinen Oheim überredet, Dir einen Wechsel von fünfhundert Pfund zu übersenden, und dieser wird wohl genügen, alle Deine Bedürfnisse zu decken. In Zukunft darfst Du, mein lieber Sohn, aber nicht so viel Geld ausgeben und zwär aus gutem Grunde: ich sehe nicht ein, woher Du es bekommen kannst. Dein Oheim wird, wie ich bemerke, nicht wieder so großmüthig sein wollen, und Dein Vater kann Dich nicht unterstützen. Du wirst deßhalb die Nothwendigkeit, eine reiche Erbin zu heirathen, als dringend erkennen. Gegenwärtig gibt es nur zwei Töchter aus guter Familie, die Deiner würdig wären. Die ausgezeichnetste hat ein jährliches Einkommen von zehntausend Pfund, die andere von hunderttausend Pfund; die letztere ist alt, häßlich und bösartig; die erstere ziemlich hübsch, angenehm und im passenden Alter. Du wirst jedoch begreifen, wie unzweckmäßig es ist, an Letztere zu denken, bevor wir einen Versuch mit Ersterer gemacht haben. Ich

werde Beide zu meinen Sonntags=Soiréen einladen, wozu ich unverheiratheten Männern niemals den Zutritt gestatte; wenigstens dort wirst Du also keine Nebenbuhler zu befürchten haben.

Bevor ich einen Gegenstand von größter Wichtigkeit für Dich berühre, möchte ich Dich daran erinnern, daß ein Vergnügen niemals als ein Zweck, sondern nur als Mittel gelten darf, daß Du hinsichtlich Deiner Pferde und Deiner Genüsse, Deiner Besuche und Verbindungen stets zu bedenken hast: Alles dieß sei nur in so weit wünschenswerth, wie es Mittel, in der Gesellschaft zu glänzen, darbietet. Dir ist jetzt ein neuer Schauplatz eröffnet, den Du mit ganz andern Plänen betreten mußt, und wo kein Vergnügen, das Du dort finden kannst, mit Deinen jetzigen Genüssen Etwas gemein hat.

Ich weiß gewiß, daß diese Vorrede Dich nicht erschrecken wird, wie es bei vielen einfältigen jungen Leuten der Fall sein würde. Du hast eine zu sorgfältige Erziehung genossen, als daß Du jemals glauben solltest, irgend ein Schritt, der Dich in der großen Welt weiter bringt, sei hart oder unangenehm.

Um die Sache kurz abzumachen: Man erwartet jeden Tag, daß ein Parlamentssitz erledigt wird, den Dein Oheim in Buyemall zur Verfügung hat. Das jetzige Parlamentsglied, Herr Toolington, kann keine Woche mehr leben, und Dein Oheim wünscht sehr, daß Du die durch dieses Herrn Tod zu erledigende Stelle eines Volksrepräsentanten einnimmst. Obgleich ich den Ort als Lord Glenmorris gehörig bezeichnete, so steht der Parlamentssitz dennoch nicht gänzlich zu seiner Verfügung, ein Umstand, den ich für sehr sonderbar halte, da doch mein Vater, obgleich er nicht halb so reich war wie Dein Oheim, ohne alle Mühe zwei Parlamentsglieder in's Unterhaus schicken konnte. Jedoch ich verstehe nichts von diesen Sachen, vielleicht besitzt Dein Oheim (der arme Mann) nicht die Fähigkeit, die Angelegenheit gehörig zu leiten. Wie dieß auch sich verhalten mag, er sagt: keine Zeit sei zu verlieren, Du sollst sogleich nach England zurückkehren und Dich auf seinen Landsitz

in —shire begeben. Man glaubt, Du werdest einige Schwierigkeiten zu überwinden haben, aber doch sicherlich zum Ziele kommen.

Wenn Du Lord Glenmorris besuchst, so hast Du eine ausgezeichnete Gelegenheit, seine Liebe Dir zu erwerben; wie Du weißt, hat er Dich seit längerer Zeit nicht gesehen, und über den größten Theil seiner Güter kann er frei verfügen. Kommst Du in's Parlament, so mußt Du Dich demselben gänzlich widmen, und ich hege keine Besorgniß über Deinen Erfolg; ich erinnere mich, daß Du als Kind die Rede des Antonius in Shakespeare's Julius Cäsar sehr schön declamirtest; ferner hörte ich gestern Herrn Canning sprechen, und ich glaube, daß seine Stimme der Deinigen ähnlich ist. Kurz, ich hege keinen Zweifel, Dich nach wenigen Jahren als Minister zu sehen.

Du siehst hieraus, lieber Sohn, die unbedingte Nothwendigkeit Deiner augenblicklichen Abreise. Besuche Lady . . . und bemühe Dich, gute Freunde Dir aus den angenehmsten Deiner jetzigen Bekanntschaften zu machen, so daß Du bei einer etwaigen Rückkehr nach Paris mit ihnen auf demselben Fuße stehest. Ein wenig Artigkeit wird dieß leicht zu Stande bringen; Niemand (wie ich schon früher bemerkt) verliert anderswo als in England durch Höflichkeit.

Wenn Du nach England zurückkehrst, so mußt Du französische Phrasen nur selten gebrauchen; keine Gewohnheit ist unangenehmer. Ich mußte über ein kürzlich geschriebenes Buch nicht wenig lachen, welches eine genaue Beschreibung der guten Gesellschaft zu enthalten vorgibt. Da der Verfasser nicht wußte, was er uns englisch sagen lassen sollte, so läßt er uns nur französisch sprechen. Ich habe mich oft über die Art gewundert, wie gemeine Leute von uns denken, da sie in ihren Romanen uns immer so verschieden von sich selbst darzustellen pflegen. Ich besorge, wir sind gerade so wie sie, mit Ausnahme vielleicht unserer größern Einfachheit und ihrer größern Ziererei. Je höher der Rang, desto geringer ist die Bestrebung, Etwas zu scheinen, weil weniger Beweggründe, Etwas

zu scheinen, vorhanden sind. Dieß ist auch der Hauptgrund, weßhalb unsere Sitten besser sind, als die von Personen niederen Standes: unsere sind natürlicher, weil wir keine fremden Sitten nachahmen; die ihrigen sind geziert, weil sie die unsrigen nachahmen. Was aber offenbar erborgt ist, ist gemein. Originelle Ziererei ist mitunter guter Ton; nachgeahmte Ziererei stets ein schlechter.

Hier, mein lieber Heinrich, muß ich meinen Brief schließen. Er ist ohnedem schon zu lang, um interessant zu sein. Ich hoffe, Dich in zehn Tagen, nach dem Empfang dieses, zu sehen. Kannst Du mir einen Caschemirshawl mitbringen, so werde ich mit viel Vergnügen Deinen Geschmack bei der Wahl kennen lernen. Gott segne Dich, lieber Sohn!

Deine liebevolle Mutter
Frances Pelham.

Nachschrift. Ich hoffe, Du gehst bisweilen in die Kirche. Es thut mir leid, die jungen Leute der Gegenwart so irreligiös zu sehen. Vielleicht kannst Du meine alte Freundin, Madame de . . ., bewegen, mir den Shawl auszusuchen. Sei sorgfältig in Betreff Deiner Gesundheit."

Dieser Brief, den ich zwei Mal überlas, erweckte bei mir ein sehr ernstliches Nachdenken. Mein erstes Gefühl war Bedauern, Paris verlassen zu müssen; mein zweites: eine gewisse Entzückung über die neuen, so unerwartet mir geöffneten Aussichten. Der Hauptzweck eines Philosophen besteht darin, jeden Nachtheil durch das Gegengewicht eines Vortheils wieder auszugleichen. Kann er letztern sich nicht verschaffen, so sollte er wenigstens ihn sich einbilden. Ich bedachte somit weniger, was ich durch meine Abreise verlieren, als was ich gewinnen würde. Erstlich waren mir die Genüsse der Hauptstadt doch langweilig geworden; kein Geschäft ist halb so ermüdend als Vergnügen. Ich wünschte Wechsel und ein Wechsel wurde mir geboten. Um die Wahrheit zu gestehen, so war

mir auch ein Vorwand erwünscht, dem Schwarme alberner Liebschaften zu entgehen, Madame d'Anville an der Spitze. Ich hielt denselben Umstand für sehr tröstlich, welchen Leute, die sich verlieben und die Flöte spielen, als den unheilvollsten zu betrachten pflegen.

Noch ein anderer Grund war vorhanden, der mich vielleicht noch mehr wie die übrigen hinsichtlich meiner Abreise tröstete: Während meines Aufenthalts in Paris unter halben Witzköpfen und ganzen Roués hatte ich eine gewisse — nicht gerade Grossièreté — aber doch einen Mangel an feinerem Benehmen, eine gewisse Rauhheit des Ausdrucks und Gedankens mir angeeignet, welche, zwar nur oberflächlich und leicht abzuwerfen, mir in gewissem Grade hinderlich war, den Ruf, den ich erstrebte, zu erwerben. Nichts vermag die Sitten so zu verfeinern, wie Umgang auf dem Festlande, wären nicht zugleich die liederlichen Engländer vorhanden, mit welchen man durch jenen Verkehr in Verbindung kommt. Englische Liederlichkeit ist stets roh, und in Liederlichkeit ist nur der Ton ansteckend. Man vermag nie den Sitten einen Zwang aufzulegen, sobald man die Leidenschaften entfesselt, und man nimmt von den Gesellen, womit man durch letztere zusammenkommt, Ausdruck und Verfahren an.

Wie der Leser weiß, so strebte ich zu sehr nach der Ausbildung meines äußern Wesens, als daß ich nicht eifrig hätte wünschen sollen, mich jenen Gelegenheiten der Erniedrigung zu entziehen. Somit tröstete ich mich sehr leicht hinsichtlich der Vergnügungen und Genossen, die ich verlassen mußte. Als ich meine Seele von allem Kummer über meine Abreise erleichtert hatte, erlaubte ich ihr, die Vortheile meiner Rückkehr nach England zu überdenken. Eine Parlamentswahl, wobei mir zugleich die Wichtigkeit eines Kandidaten im Kampfe mit dem Gegner, und die Gewißheit des Sieges vor Augen stand, erschien mir bei meiner Neigung zur Aufregung und Mannigfaltigkeit schon im Voraus als ein sehr liebliches Ziel meiner Bestrebungen. Damals auch war mir die von Frauen er-

wiesene Aufmerksamkeit zuwider geworden, und ich wünschte eifrig, dieselbe mit den gewöhnlichen Zwecken des Ehrgeizes für Männer zu vertauschen. Meine Eitelkeit flüsterte mir zu, daß der Erfolg bei den Einen kein ungünstiges Zeichen für mein Glück im Andern darbot. So entschloß ich mich, bei meiner Rückkehr nach England auf einem neuen Schauplatz aufzutreten und mit neuen Beweggründen einen durchaus verschiedenen Charakter, wie meinen bisherigen, anzunehmen. Wie weit ich diesen Entschluß ausführte, werden die folgenden Ereignisse beweisen. Ich empfand jetzt, daß ich eine höhere, von bedeutenden Personen mehr gefüllte Bühne betreten würde; meine frühere Erfahrung hinsichtlich der menschlichen Natur war zu der Ueberzeugung genügend, meine Sicherheit erheische eine anhaltendere Umsicht und mein Erfolg ein würdevolleres Benehmen.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

> Madame, ich werde dieß in mein Taschenbuch aufzeichnen.
>
> Molière.

Ich gehöre nicht zu den Leuten, welche mehre Tage überlegen, was sie in einem ausführen wollen. „Nach drei Tagen," sagte ich zu Bedos, „will ich von Paris um halb zehn Uhr Morgens nach England abreisen."

„Ach, mein armes Weib!" sprach der Kammerdiener; „ihr Herz wird brechen, wenn ich sie verlasse."

„So bleibe zurück."

Bedos zuckte die Achseln. „In jedem Fall ziehe ich es vor, bei Monsieur zu bleiben."

„Was, ich werde deiner Frau vorgezogen?" Der höfliche Schelm legte die Hand an's Herz und verbeugte sich.

„Du sollst durch deine Treue nicht leiden: du sollst deine Frau mitnehmen."

Des verheiratheten Kammerdieners Gesicht verlängerte sich. „Nein, nein!" sprach er, „ich kann Monsieur in seiner Großmuth nicht benachtheiligen."

„Ich bestehe darauf, kein Wort weiter."

„Ich bitte Monsieur tausend Mal um Verzeihung, aber . . . aber meine Frau ist krank und zur Reise unfähig."

„In dem Fall darf ein so ausgezeichneter Ehemann nicht daran denken, eine kranke hülflose Gattin zu verlassen."

„Armuth kennt kein Gesetz. Fragte ich mein Herz und bliebe ich bei ihr, so müßte ich verhungern, et il faut vivre.«

»Je n'en vois pas la nécessité,« sagte ich, in den Wagen tretend. Diese Antwort kann ich, beiläufig gesagt, nicht als die meinige in Anspruch nehmen; es ist die sehr unverantwortliche Antwort eines Richters auf die Entschuldigung eines Diebes.

Nach dem Gebrauch machte ich die Runde, um gegenseitigen Schmerz wegen meiner Abreise einzutauschen. Zuletzt fuhr ich zur Duchesse de Perpignan (Madame d'Anville versparte ich auf einen andern Tag); diese tugendhafte und weise Person befand sich in ihrem Boudoir. Beim Eintritt warf ich einen Blick auf die verhängnißvolle Thüre. Ich habe eine Abneigung dagegen, wenn etwas Unangenehmes vorgefallen und wieder beseitigt ist, je wieder darauf anzuspielen; deßhalb auch ließ ich bei der Herzogin kein Wort von unsern früheren Herzensverirrungen fallen. Ich sprach mit ihr von der Ehe der einen, dem Tode einer andern Person, und zuletzt von meiner bevorstehenden Abreise.

„Wann reisen Sie ab," fragte sie mit hastigem Ton.

„In zwei Tagen; der Schmerz meiner Abreise wird gemildert, wenn ich in England irgend einen Auftrag für Madame ausführen kann."

„Ich wüßte keinen;" dann fügte sie in so leisem Ton hinzu, daß keiner der Müßiggänger, welche sich immer zum Morgenbesuch

bei ihr einzufinden pflegten, ihre Worte zu hören vermochte: „Heute Abend werden Sie ein Billet von mir erhalten."

Ich verbeugte mich, änderte das Gespräch und ging, aß auf meinem Zimmer und vertrieb mir am Abend die Zeit, indem ich die verschiedenen Liebesbriefe durchlas, die ich während meines Aufenthalts in Paris empfangen hatte.

„Wo soll ich diese Haarlocken hinlegen?" fragte Bedos, indem er eine damit gefüllte Schublade öffnete.

„In meine Mappe."

„Und diese Briefe?"

„Wirf sie in's Feuer."

Ich ging gerade zu Bett, als der Herzogin von Perpignan Schreiben anlangte. Es lautete:

„Mein theurer Freund!

Mit diesem in unserer Sprache so zweideutigen Wort werde ich wenigstens in der Ihrigen Sie anreden dürfen. Es wäre mir schmerzhaft, sollten Sie Frankreich mit derjenigen unveränderten Empfindung verlassen, die Sie hinsichtlich meiner gegenwärtig hegen; dennoch kann ich mir keine Form von Worten denken, welche genug Zauberkraft besäße, dieselbe zu verändern. Wüßten Sie nur, wie sehr ich zu bemitleiden bin! Könnten Sie nur einen Augenblick in dieses einsame und verwelkte Herz blicken; könnten Sie nur Schritt für Schritt meinem Leben auf der Bahn der Sünde und Thorheit folgen, dann würden Sie erkennen, wie viel ich von Dem, was Sie jetzt verachten und verurtheilen, eher den Umständen als dem Laster und meinem Charakter verdanke. Ich ward als eine Schönheit geboren; mir wird als einer Schönheit geschmeichelt; ich ward als Schönheit erzogen und verdankte Ruf, Rang und Macht meiner Schönheit. Diesen Vortheilen, die ich durch meinen Körper erlangte, verdanke ich auch den Untergang meiner Seele. Sie haben gesehen, wie viel ich jetzt durch die Kunst empfange. Vor mir selbst empfinde ich Eckel, indem ich die Worte nieder-

schreibe. Jedoch dieß ist einerlei. Auch Sie empfanden Eckel vor mir seit jenem Augenblick. Sie hatten nicht bedacht, daß ich meine ganze Jugend in Aufregung verlebt hatte und daß ich dieselbe bei reiferen Jahren nicht aufgeben konnte. Einst hatte ich durch Rang geherrscht, so glaubte ich, jede Kunst sei der Verzichtleistung auf meine Herrschaft vorzuziehen. Während ich meine Eitelkeit nährte, vermochte ich nicht, die Triebe des Herzens zu unterdrücken. Die Liebe ist ein dem Weibe so natürliches Gefühl, daß diejenige, welche ihr widersteht, kaum ein Weib zu nennen ist; bei mir aber ist Liebe ein Gefühl, keine Leidenschaft.

Gefühl und Eitelkeit waren meine Verführer. Wie ich bemerkte, verdankte ich meine Irrthümer den Umständen, nicht der Natur. Sie werden denken, daß ich durch das Geständniß, Liebe und Eitelkeit hätten mich verführt, dieser Behauptung widerspreche; allein Sie irren sich. Obgleich Eitelkeit und Gefühl mir eigen waren, gab der Schauplatz, worauf ich mich befand, und die Ereignisse, deren Zeuge ich war, jener verborgenen Strömung eine falsche und gefährliche Richtung. Ich war für die Liebe gebildet: für den Geliebten hätte ich jegliches Opfer bringen können: ich heirathete einen Mann, welchen ich haßte, und erkannte erst dann die Tiefen meines Herzens, als es zu spät war.

Genug davon. Sie verlassen Frankreich. Nie werden wir uns wieder sehen! Nie! Vielleicht kehren Sie einst nach Paris zurück; dann werde ich nicht mehr sein. N'importe. Ich werde bis zum letzten Augenblick unverändert bleiben. Je mourrai en Reine.

Als letztes Pfand der Gefühle, die ich für Sie hegte, schließe ich hier eine Kette und einen Ring ein. Als letzte Gunst bitte ich Sie, Beides ein halbes Jahr lang zu tragen und vor Allem morgen im Tuilerien-Garten damit zu erscheinen. Sie werden über die Bitte lachen; sie scheint albern und romantisch — vielleicht ist es der Fall. Die Liebe bringt zu mancher Uebertreibung des Gefühls, welche die Vernunft verachten müßte. Erstaunen Sie also nicht, daß meine Liebe vorzugsweise eine solche Uebertreibung

mir eingibt. Ich weiß es, Sie werden mir diese Bitte nicht abschlagen. Leben Sie wohl! In dieser Welt sehen wir uns niemals wieder, und ich glaube an keine andere. Leben Sie wohl!

C. P."

„Eine sehr empfindsame Herzensergießung," dachte ich, nachdem ich das Billet gelesen, „und dennoch offenbart sie mehr Gefühl und Charakter, als ich von ihr vermuthete." Ich nahm die Kette in die Hand: sie war eine Maltheserarbeit, nicht gerade hübsch und auch sonst nicht bemerkenswerth, nur befand sich darin ein einfacher Haarring, den ich, ohne ihn zu zerbrechen, nicht herausbringen konnte. „Die Bitte ist sonderbarer Art," sprach ich zu mir selbst, „stammt aber auch von einer sehr sonderbaren Person, und da die Sache an Abenteuer und Intrigue streift, so will ich jedenfalls wagen, in dem Tuilerien-Garten, mit Kette und Ring gefesselt, zu erscheinen."

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Deine Unhöflichkeit wird nicht zur Folge haben, daß ich das Geziemende nicht thun sollte; und da du mehr Tapferkeit als Höflichkeit besitzest, so will ich das Leben wagen, welches du mir zu entreißen strebst.

Sir Charles Cotterell.

In den Tuilerien-Garten begab ich mich zur Stunde, worin die Spaziergänger sich gewöhnlich dort einfinden. Kette und Ring stellte ich vollkommen zur Schau; Beide fielen durch die dunkeln Kleider, woraus gewöhnlich mein Anzug besteht, noch mehr in die Augen. Kaum war ich zehn Minuten im Garten gewesen, als ich einen jungen, kaum zwanzig Jahre alten Franzosen bemerkte, der mit besonderen Mienen meine neuen Dekorationen betrachtete. Er ging mehre Male und öfter an mir vorüber, als die Wege des

Gartens ihn nöthigten. Zuletzt nahm er seinen Hut ab und sagte in leisem Ton, er wünsche die Ehre, mit mir einige Worte an abgesondertem Ort zu wechseln. Auf den ersten Blick erkannte ich in ihm den Mann von Stande; somit begab ich mich mit ihm unter die Bäume in einen einsameren Theil des Gartens.

„Erlauben Sie mir die Frage," redete er mich an, „wie der Ring und die Kette zu Ihrem Besitz gelangten?"

„Monsieur," erwiderte ich, „Sie werden mich verstehen, wenn ich Ihnen erkläre, daß die Ehre einer andern Person in die Verheimlichung dieses Umstandes verflochten ist."

„Mein Herr," rief der Franzose, sich aus Heftigkeit entfärbend aus, „ich habe beide früher gesehen; um kurz zu sein, sie gehören mir!"

Ich lächelte; mein junger Freund fing dabei um so mehr Feuer. „Oui Monsieur, sie gehören mir," sagte er laut und schnell; „ich bestehe darauf, daß Sie dieselben sogleich herausgeben, oder Ihre Ansprüche mit den Waffen rechtfertigen."

„Monsieur," erwiderte ich, „Sie lassen mir in dem Fall nur Eine Antwort. Ein Freund von mir wird Ihnen sogleich seine Aufwartung machen. Erlauben Sie mir, mich nach Ihrer Adresse zu erkundigen." Der Franzose, im höchsten Grade aufgeregt, gab mir seine Karte. Wir verbeugten uns und schieden.

Während ich die Adresse ansah und B. d'Azimart, rue de Bourbon N . . . . , las, wurden meine Ohren begrüßt mit dem Verse:

„Kennst du mich jetzt? — Und du bist wohl Alonzo."

Ich bedurfte nicht meiner Augen, um Lord Vincent zu erkennen. „Mein theurer Freund," redete ich ihn an, „ich bin wirklich erfreut, Sie zu sehen," und ergoß alsdann in seine Ohren die Einzelnheiten meines Morgenabenteuers. Lord Vincent hörte mit sichtbarer Theilnahme meine Erzählung, sprach ohne alle Ziererei seine Bereitwilligkeit, mir zu dienen, und sein Bedauern über die Sache aus.

„Bah," sagte ich, „ein Duell in Frankreich ist kein Duell in England; ersteres ist eine Sache, die sich von selbst versteht, eine täglich vorkommende Kleinigkeit: man geht hier eine Verabredung zum Zweikampf und eine andere zum Mittagessen in einem Athemzug ein; in England aber ist ein Duell eine pomphafte, feierliche Angelegenheit, verbunden mit langen Gesichtern, frühem Aufstehen und Testamenten. Beendigen Sie aber die Sache so schnell wie möglich, damit wir nachher im Rocher speisen können."

„Gut, lieber Pelham, ich kann Ihnen keinen Dienst abschlagen. Da ich vermuthe, Herr d'Azimart wird Degen wählen, sage ich einen glücklichen Ausgang bei Ihrer Geschicklichkeit in dieser Waffe voraus. Zum ersten Mal nehme ich jetzt Antheil an Angelegenheiten dieser Art, hoffe jedoch, die vorliegende glücklich zu beendigen.

Nobilis ornatur lauro collega secundo *

wie Juvenal sagt; au revoir!" Lord Vincent ging fort, indem er seine Besorgniß über mein Leben im väterlichen Vergnügen über seine Entbindung von einem Citate vergaß.

Vincent ist der einzige Witzling mit gutem Herzen, welcher mir bekannt ist. Keine Handlung bietet jenem Schlage von Leuten eine so ernstliche Beschäftigung wie Wortspiele; die gewissenlose Gewohnheit, Phrasen zu ermorden, verhärtet sie vollkommen für den Tod eines Freundes.

Ich durchwandelte die Abwechslung der Wege, wie sie nur die geraden Linien des Tuilerien-Gartens darbieten, und begann mich deßhalb stark zu langweilen, als Lord Vincent zurückkehrte. Er sah sehr ernst aus, und ich erkannte auf einen Blick, daß er Umstände von Wichtigkeit mir mitzutheilen hatte. Das Bois de Boulogne — Pistolen — in einer Stunde: dieß waren die Grundzüge seiner Mittheilung.

* Wohl mit dem zweiten Lorbeer geschmückt wird der edle Gefährte; Wortspiel mit second (Sekundant).

„Pistolen!“ bemerkte ich; „gut, mag es sein. Degen würde ich um des jungen Mannes und meiner selbst willen vorziehen. Allein dreizehn Schritt Entfernung und eine feste Hand beim Zielen wird die Sache eben so gut beenden. Nachher, Vincent, wollen wir eine Flasche Chambertin trinken.“ Der Witzling lächelte kaum und gab zum ersten Mal in seinem Leben keine Antwort. Wir gingen ernst und still zu meiner Wohnung, um Pistolen zu holen, und dann, wie es Christen geziemt, eben so schweigend zum Kampfplatz.

Der Franzose und sein Sekundant hatten sich zuerst dort eingefunden. Mein Gegner war blaß und aufgeregt, nicht, wie ich glaube, aus Furcht, sondern aus Leidenschaft. Wir maßen die Entfernung; Vincent trat zu mir und sagte mit leisem Tone: „Um Gotteswillen, lassen Sie mich die Sache ausgleichen.“

„Dieß liegt nicht in unserer Macht,“ erwiderte ich und nahm die Pistole in die Hand. Meinen Gegner sah ich fest an und zielte. Seine Pistole ging einen Augenblick früher los, als er sich vorgenommen hatte, wahrscheinlich wegen eines Zitterns seiner Hand; die Kugel streifte mir den Hut. Ich zielte glücklicher und traf ihn in die Schulter, gerade dort, wo ich es mir vorgenommen hatte. Er wankte einige Schritte zurück, sank jedoch nicht zu Boden.

Wir eilten auf ihn zu. Seine Wange entfärbte sich noch mehr, als wir näher traten. Er murmelte einige abgebrochene Flüche zwischen den Zähnen und wandte sich von mir ab zu seinem Sekundanten.

„Erkundigen Sie sich, ob Herr d'Azimart befriedigt ist,“ sagte ich zu Vincent, indem ich einige Schritte zurück trat.

„Sein Sekundant,“ berichtete mir Vincent nach einer kurzen Unterredung mit diesem Herrn, „erwidert auf meine Frage, daß Monsieur d'Azimarts Wunde ihm für den Augenblick keine Wahl läßt.“ Bei dieser Antwort nahm ich Vincents Arm und wir kehrten sogleich zu meinem Wagen zurück.

„Ich wünsche Ihnen aufrichtig Glück über den Ausgang dieses

Duells," sagte Vincent; „Monsieur de M. (d'Azimarts Sekundant) verkündete mir, als ich ihm meine Aufwartung machte, Ihr Gegner sei einer der berühmtesten Pistolenschützen in Paris, und eine Dame, in welche er lange verliebt gewesen war, habe den Tod Dessen, welcher die Kette trüge, als Preis ihrer Gunst aufgestellt."

„Nun," gab ich zur Antwort, „ich bin gerade kein Schütze ersten Ranges und kann eine Kugel auf einem Federmesser nicht spalten, kann aber eine Scheibe, die etwas kleiner als ein Mensch ist, treffen, und meine Hand zielt eben so sicher im Duell wie auf dem Schießplatze."

„Le sentiment de nos forces les augmente," erwiderte Vincent; „soll ich dem Kutscher sagen, nach dem Rocher zu fahren?"

Neunundzwanzigstes Kapitel.

> Hier ist ein güt'ger Wirth; er ladet Euch
> Zum leckern Mahl, jedoch bezahlt sogleich.
>
> **Whicherly.**
>
> Vous pouvez bien juger que je n'aurai grande peine à me cousoler d'une chose dont je me suis déjà cousolé tant de fois.
>
> **Lettres de Boileau.**

Als ich mit Vincent aus der Straße Montorgueil nach Hause ging und in die Rue S. Honoré trat, sah ich zwei Gestalten, unter denen ich die edle und schlanke des Einen bald erkannte. Sie hielten an der Thüre eines Hotels, welche sich in der geräuschlosen, der Conciergerie Frankreichs so gewöhnlichen Weise öffnete. Ich stand an der Thüre, als sie verschwanden, hatte jedoch auf die dunkeln Locken und das blasse Antlitz von Warburton einen Blick geworfen; dann sah ich nach der Nummer des Hotels.

„Ich muß schon hier gewesen sein," bemerkte ich.

„Höchst wahrscheinlich," brüllte Vincent, der ziemlich betrunken war; „es ist ein Haus zwiefacher Nützlichkeit. Sie können mit Karten oder Weibern spielen, selon votre goût."

Bei den Worten erinnerte ich mich sogleich des Hotels und seiner Bewohner. Es gehörte einem alten Edelmanne, welcher am Rande des Grabes noch nach den Genüssen der Welt haschte. Er lebte mit einer hübschen und sehr gewandten Frau, welche den Namen und die Ehren seiner Gattin besaß. Das Paar hielt zwei Salons, einen pour le petit souper, den anden pour le petit jeu. Man sah dort viel Ecarté und Liebeständelei und konnte Herz wie Geld mit gleicher Leichtigkeit verlieren. Kurz, der Marquis und seine jolie petite femme bildeten ein weises und glückliches Paar, welches keinen Genuß sich entzog und auf eben so anständige wie ehrenvolle Weise von andern Leuten lebte.

„Allons, Pelham," sagte Vincent, als ich überlegend an der Thüre stand; „wie lange lassen Sie mich in dieser heftig schneidenden Luft erfrieren. Quamdiu patientiam nostram abutere Catilina?" *

„Treten wir ein," antwortete ich, „mich zieht es hin zu jenem Hause. Vielleicht finden wir dort . . ."

„Junges Laster und hübsche Ruchlosigkeit," unterbrach mich Vincent, aufstoßend . . .

„Vorwärts, ihr Burschen, rief Robin Hood,
Geht vorwärts, ich gebiete."

Nach diesen Worten eröffnete sich die Thüre auf mein Klopfen, und wir gingen die Treppe hinauf zu des Marquis Wohnung. Das Zimmer war ziemlich gefüllt, die sogenannte Marquisin flatterte von Tisch zu Tisch, wettete bei jedem und kokettirte mit Allen. Der Marquis selbst, mit feuchten Augen und einer zum Händedrücken bereiten Hand, spielte den Don Juan mit den verschie-

*) Wie lange, Catilina, mißbrauchst du unsere Geduld?

denen Elviren und Annen, die sich im Salon drängten. Vincent bemühte sich, mir im Gedränge zu folgen, allein sein umnebeltes Auge und sein wankender Fuß führte ihn von einem Gewirre zum andern, bis er endlich keinen Schritt weiter konnte. Ein großer und fetter Franzose, sechs Fuß hoch und fünf Fuß dick, stand als ein großes und gewichtiges Hinderniß, in die Wechselfälle des Ecarté=Tisches gänzlich versunken, vor ihm, und merkte nicht seine wiederholten Bemühungen, zuerst an der einen, dann an der andern Seite vorbeizukommen.

Der Witzling wurde zuletzt um so mehr erzürnt, je mehr er sich verirrte, ergriff plötzlich die gewaltige, im Wege stehende Fleischmasse beim Arm und rief ihr in scharfem, zankenden Tone zu: „Herr, weßhalb stehen Sie hier wie der Lotusbaum vor Mahomets siebentem Himmel?" — „Mein Herr!" fuhr der erstaunte Franzose auf. — „Weil (beantwortete Vincent sein eigenes Räthsel) jenseits Ihrer kein Durchgang vorhanden ist." Der Franzose (einer von Denen, die Alles wegen eines Bonmots vergeben) lachte, verbeugte sich und trat bei Seite. Vincent steuerte vorüber, erreichte mich und bemerkte unter Aufstoßen: „Fortiaque adversis opponite pectora rebus*)."

Mittlerweile hatte ich den Salon durchforscht, um die Gegenstände meiner Verfolgung aufzusuchen, konnte sie aber nicht entdecken. „Vielleicht sind sie im andern Zimmer," dachte ich und ging in den andern Salon. Das Abendessen stand auf dem Tisch und ein altes Weib naschte ruhig vom Konfekt. Alle anderen menschlichen Wesen (wenn man nämlich ein altes Weib ein menschliches Wesen nennen darf) waren unsichtbar, und ich gänzlich verstört über die Nichterscheinung Warburtons und seines Gefährten. Ich trat noch einmal in den Spielsaal, durchschaute jeglichen Winkel und blickte jegliches Gesicht an, dann nahm ich mit einem Gefühl getäuschter Hoffnung, welches mit meinem Verlust in keinem Ver=

---

*) Dem Unglück setzt eine tapfere Brust entgegen.

hältniß stand, den Arm meines Freundes Vincent und wir verließen das Haus.

Den nächsten Morgen brachte ich bei Madame d'Anville zu. Eine Französin tröstet sich leicht über den Verlust eines Liebhabers; sie verwandelt ihn in einen Freund und hält den Wechsel für einen Vortheil (auch täuscht sie sich darin nicht).

Wir sprachen von unserem Gram in allgemeinen Grundsätzen und sagten einander in Antithesen Lebewohl. Wie lieblich ist es, mit Marmontels Alcidonis aus den rosenfarbenen Fläschchen zu trinken und mit der Phantasie zu spielen, aber nicht über einer Jugendliebe zu brüten! Es gibt eine Zeit, worin das Herz von Zärtlichkeit überströmt, und (so sehr entspringen Tugenden und Laster aus unsern Leidenschaften) vielleicht liegt eher Hoffnung als Aengstlichkeit für die Zukunft in jener Ausschweifung. Irrt das Vergnügen, so geschieht der Fehl aus Unachtsamkeit, nicht aus Absicht; die Liebe wandelt dann über Blüthen, sammelt Honig und führt keinen Stachel. Glückliche Zeit! Nach den Versen einer Dichterin, welche das Gefühl schön in Worte übertragen kann:

Dich hat das Schicksal nicht mit Nacht umschlossen,
Dir ist der Hoffnung Blume nicht entsprossen,
Die zum Verwelken nur geöffnet blüht.
Du kannst noch nicht der Furcht Gebild gewahren,
Das schreckend stets in unsern spätern Jahren
Das wen'ge Licht durch Wolken uns entzieht.

Verzeihe mir, Leser, die Abschweifung. Ich muß eingestehen, sie ist nicht nach meiner gewöhnlichen Art, allein ich rathe Dir mit allem Ernst, unterlaß es noch jetzt, Dein Urtheil über mich zu fällen. Wenn Du das Ende meines Buches erreicht hast, den Helden oder das Buch verdammst, nun dann will ich (wie der ehrliche Dogberry im Schauspiele sagt) Dich allein lassen, bis Du nüchtern und besonnen bist, und gibst Du mir dann nicht eine bessere Antwort wie jetzt, so bist Du auch nicht der Mann, wofür ich Dich hielt.

Dreißigstes Kapitel.

Es muß zugestanden werden, daß, in Gegenwart von königlichen Personen, Schmeichelei uns sehr leicht aus dem Munde fließt.

Stephan Montague.

Wer ist's? Wie kam er her von dort? Was will er denn?

Lara.

An jenem Abend, meinem letzten in Paris, hatte ich eine Einladung von der Duchesse de B . . . erhalten. Ich wußte, daß die Gesellschaft nur klein war und daß sie nur aus Wenigen, außer der königlichen Familie, bestehen werde. Die Ehre der Einladung verdankte ich meiner genauen Bekanntschaft mit —, der Freundin der Duchesse, und versprach mir einiges Vergnügen von der Gesellschaft.

Acht oder neun Personen waren gegenwärtig, als ich in das königliche Gemach trat. Den Angesehensten erkannte ich sogleich an —. Er kam mit vieler Grazie auf mich zu und sprach sein Vergnügen aus, mich zu sehen.

„Ich glaube, Sie wurden vor einem Monat vorgestellt," fügte der — mit einem höchst einnehmenden Lächeln hinzu. „Ich erinnere mich dieses Umstandes sehr genau."

Ich verbeugte mich tief.

„Werden Sie noch lange in Paris bleiben?" fragte der —.

„Ich verschob meine Abreise," war meine Antwort, „allein wegen der Ehre, welche mir dieser Abend gewährt. Dadurch habe ich den klugen Grundsatz befolgt, das größte Vergnügen bis zuletzt aufzusparen."

Der königliche Chevalier verbeugte sich bei meiner Antwort mit einem noch süßeren Lächeln wie früher, und begann mit mir ein Gespräch von einigen Minuten. Die Miene und das Benehmen

des — machte auf mich Eindruck. Er besitzt viel Würde ohne Ziererei. Er spricht gut englisch, und daher war das Compliment, mich in dieser Sprache anzureden, eben so verständig gewählt wie zart angebracht. Der Beifall, womit seine Bemerkungen aufgenommen wurden, verdankte wenig seinem Range; diese wären auch bei einer gewöhnlichen Person für eben so passend, und das Benehmen, welches sie begleitete, für eben so anmuthig gehalten worden. Man kann deßhalb sich denken, daß beides mich bei — entzückte. Der obere Theil seines Gesichtes ist hervorstehend und schön, und seine Augen besitzen viel Sanftmuth im Ausdruck. Seine Gestalt ist zart und in guten Verhältnissen gebildet. Vielleicht ist er mehr dazu geeignet, im Privatleben, wie öffentlich günstigen Eindruck hervorzubringen. Im Ganzen aber ist er eine der wenigen Personen hohen Ranges, auf deren Umgang, wären sie vom gleichen Stande, man stolz sein würde, und deren Ueberlegenheit durch Rang man gern anerkennt.

Als der — schwieg und sich mit großer Höflichkeit zum Duc de . . . wandte, eröffnete ich mir mit Verbeugungen die Bahn zur Duchesse de B . . ., deren Lebhaftigkeit und pikantes Wesen in ihrem Auftreten stets um unserer Selbst willen den Wunsch erregt, sie möge von weniger hohem Rang sein. Sie sprach sehr geläufig mit einem großen, dumm aussehenden Manne, einem Minister, lächelte anmuthig, als ich näher trat, und unterhielt sich mit mir von unsern Nationalvergnügungen.

„Sie lieben den Tanz nicht so sehr wie wir," bemerkte sie.

„Wir besitzen kein so hohes Beispiel, um zugleich uns als Aufforderung und als Muster zu dienen," antwortete ich mit Anspielung auf der Herzogin wohlbekannte Neigung zu diesem Theil geselliger Ausbildung. Die Herzogin d'A . . . trat hinzu, als ich es sagte, und das Gespräch blieb in lebhaftem Fluß, bis des — Whistpartie gebildet wurde. Er spielte mit Madame de la R . . ., der Vendée-Heldin. Sie war eine große und starke Frau, sehr lebhaft und unterhaltend, und schien sowohl die moralische wie phy-

sische Kraft zu besitzen, um bei Weitem edlere Thaten, wie ihre damalige Beschäftigung, auszuführen.

Ich bemerkte bald, daß es für mich nicht zweckmäßig sei, lange zu bleiben. Einen günstigen Eindruck hatte ich bereits gemacht, und in solchem Fall ist es meine feststehende Regel, mich schnell zu entfernen.

Bleibt stundenlang, bis ihr gefallen habt, aber dann geht im nächsten Augenblick nach eurem Erfolge fort. Ein Mann von höherem Geist soll weder im Salon, noch in der Welt zu lange bleiben, und muß beide mit éclat verlassen. Dieser Regel gemäß stand ich auf, mich zu entfernen, sobald ich meine Aufwartung mit Erfolg gemacht hatte.

„Kehren Sie bald nach Paris zurück?" fragte die Herzogin v. B —.

„Ich kann nicht widerstehen," war die Antwort. „Mein Körper wird wiederkehren, mein Herz zu suchen."

„Wir werden Sie nicht vergessen," sagte die Herzogin.

„Ihre Hoheit bietet mir den einzigen Grund, nicht wiederzukehren," erwiderte ich, indem ich mich mit Verbeugungen aus dem Zimmer entfernte.

Es war viel zu früh, nach Hause zu kehren. Damals war ich zu jung und ruhelos, um vor Mitternacht einzuschlafen.

Als ich überlegte, wie ich die Zeit zubringen sollte, fiel mir plötzlich das Hotel in der Rue S. Honoré ein, wo ich mit Vincent am Abend vorher einen Besuch so ohne alle Umstände gemacht hatte. In der Hoffnung auf größeres Glück, Warburton anzutreffen, ließ ich den Kutscher zur Wohnung des alten Marquis fahren.

Der Salon war wie gewöhnlich gedrängt voll. Ich verlor im Ecarté einige Napoleons, um meinen Eintritt zu bezahlen, und begann dann eine vorübergehende Liebeständelei mit einer der dortigen Schönheiten. Unter dieser Beschäftigung schweiften Auge und Seele fortwährend bei mir umher. Ich konnte die Hoffnung

nicht aufgeben, Warburton noch einmal vor meiner Abreise aus Paris zu sehen, und jeder meinen Argwohn hinsichtlich seiner wirklichen Person bestärkende Gedanke verdoppelte meine Theilnahme an seiner Verbindung mit Tyrrel und dem gemeinen débauché aus der Rue S. Dominique. Ich gab meiner Cynthia dieser Minute eine matte Antwort, als mein Ohr plötzlich von einer englischen Stimme begrüßt wurde. Ich sah mich um und erblickte Thornton im vertrauten Gespräch mit einem Manne, welcher mir den Rücken zukehrte, in welchem ich aber Tyrrel mit Recht vermuthete.

„Er wird gleich hier sein," sagte Thornton. „Heute Abend wollen wir ihm gehörig zur Ader lassen. Es ist sehr sonderbar, daß Sie ihn gestern Abend nicht gerupft haben, da Sie doch bei Weitem besser spielen."

Tyrrel antwortete so leise, daß ich ihn nicht verstand; nach einer Minute öffnete sich die Thüre, und Warburton trat ein. Er ging sogleich auf Thornton und seinen Gefährten zu; nach wenigen Worten gewöhnlicher Begrüßung sagte Warburton in einem Tone, der nur ihm eigenthümlich war: „Sicherlich wünschen Sie, Herr Tyrrel, sehr eifrig eine Revanche; der Umstand, daß Sie gegen einen solchen Anfänger wie mich verloren, muß den Schmerz Ihres Verlustes und den Wunsch, mir zu vergelten, erhöhen."

Tyrrels Antwort vernahm ich nicht; die Drei aber gingen sogleich zu einer Thüre, die ich bis dahin nicht bemerkt hatte, und welche wahrscheinlich den Eingang zum Boudoir unserer Wirthin bildete. Die sogenannte Marquise öffnete dieselbe in eigener Person, und Thornton vergalt diesen Dienst der Artigkeit mit einem Seitenblick und einem Wink, welche seine Ansprüche auf Galanterie bezeichneten. Als die Thüre sich hinter ihnen wieder schloß, trat ich zur Marquise und fragte nach einigen Complimenten, ob das Zimmer, worin die Herren Engländer so eben getreten waren, für andere Gäste offen stünde.

„Nein," erwiderte sie nach einigem Bedenken; „die Herren

dort spielen mit höherem Satz, wie es sonst hier gewöhnlich ist, und Einer derselben wird über den Rath und die Bemerkungen der Zuschauer leicht ärgerlich. Als sie gestern eine sehr kurze Zeit im Salon gespielt hatten, bat mich Herr Thornton, ein alter Freund von mir (bei den Worten schlug die Dame die Augen nieder), um Erlaubniß, sich in das innere Zimmer zu begeben, und weil ich ihn so gut kannte, trug ich kein Bedenken, ihm die Bitte zu gewähren."

„Also habe ich als Fremder vermuthlich kein Recht, mich einzudrängen?"

„Soll ich fragen?" sagte die Marquise.

„Nein, es ist nicht der Mühe werth." Somit setzte ich mich wieder, und schien noch einmal bemüht, bei meiner schönen Nachbarin angenehme Redensarten anzubringen. Ungeachtet aller Verstellung konnte ich jedoch nicht länger als einige Minuten ein Gespräch im Gang erhalten, welchem mein Gefühl so entfremdet war; auch freute ich mich nicht wenig, als meine Gesellschafterin, über meinen Mangel an Aufmerksamkeit verdrießlich, aufstand, und mich meinen Gedanken überließ.

Was konnte Warburton (wenn er die Person war, die ich in ihm vermuthete) durch die Verhüllung gewinnen? Er war zu reich, als daß die Tyrrel abgenommenen Summen ihm hätten Nutzen gewähren können. Er war von Thorntons Stellung im Leben zu weit geschieden, als daß er Vergnügen oder Vortheil aus der Bekanntschaft mit dieser Person hätte erwarten sollen. Seine düstern Rachedrohungen im Jardin des Plantes und seine Verweisung auf die zweihundert Pfund, die Tyrrel noch allein besaß, gab mir allerdings einen Leitfaden hinsichtlich seines wirklichen Zweckes. Wozu diente aber dann die Verkleidung? Hatte ihn Tyrrel früher in seiner wahren Gestalt gekannt, und hatte sich irgend Etwas zwischen Beiden ereignet, wodurch die Verkleidung für ihn zweckmäßig wurde? Allerdings war dieß nicht unwahrscheinlich. War aber das Geheimniß Thornton anvertraut? War

jener elende Mensch, wenn Warburton Rache zum Zweck hatte, ein Theilnehmer an der Ausführung? Würde er nicht gegen Beide den Verräther spielen?

Was Tyrrel aber selbst betraf, so genügten dessen Plane, Warburton auszuplündern, um alles Mitleid zu verbannen, wenn er etwa in die für Andere von ihm gelegte Schlinge fiele.

Mittlerweile ging die Zeit vorüber, die Stunde wurde spät und der größere Theil der Gäste hatte sich entfernt. Dennoch konnte ich mich nicht von dem Orte losreißen. Von Zeit zu Zeit blickte ich mit unbeschreiblicher Angst nach der Thüre. Ich wünschte und fürchtete zugleich, sie möge sich öffnen; ich hegte die Empfindung, als sei mein eigenes Schicksal in die Vorgänge jenes Zimmers verwickelt; ich konnte mich nicht entschließen, fortzugehen, bis ich mir einen Schluß über den Ausgang gebildet hätte.

Endlich öffnete sich die Thüre. Tyrrel trat heraus, sein Antlitz war gänzlich farblos, seine Wange eingefallen und hohl; die Aufregung zweier Stunden hatte diese Veränderung hervorgebracht. Ich bemerkte, wie seine Zähne fest aufeinandergepreßt, seine Faust geballt war, wie dieß der Fall zu sein pflegt, wenn wir durch starre und heftige Spannung der Nerven das Fieber und den Todeskampf der Seele vergeblich zu ertragen suchen. Warburton und Thornton folgte, Letzterer mit seinem gewöhnlichen Ausdruck liederlicher Gleichgültigkeit; sein schnell rollendes Auge fiel vom Marquis auf mich; obgleich er die Farbe etwas wechselte, grüßte er, mich erkennend, mit seiner gewöhnlichen Unverschämtheit und Ruhe; Warburton aber ging vor Tyrrel vorüber, ohne irgend Etwas in der Umgebung zu beachten. Er heftete sein großes glänzendes Auge auf die mit ihm gehende Gestalt, ohne die Richtung seines Blickes zu verändern; die hohe Schönheit seiner Züge, welche sein langes, in Unordnung herabhängendes Haar und sein Backenbart nicht verbergen konnten, leuchtete von solch' freudigem, wildem Ausdruck, welche auf mich solche Wirkung übte, daß ich mich beinahe mit einem Schauder hinwegwandte.

Gerade als Tyrrel das Zimmer verließ, legte Warburton ihm die Hand auf die Schulder mit den Worten: „Bleiben Sie, mein Weg ist derselbe wie der Ihrige; ich werde Sie begleiten." Er wandte sich zu Thornton, der sich schon mit dem Marquis in ein Gespräch eingelassen hatte, und winkte mit der Hand, als wolle er, daß er zurückbleibe. Im nächsten Augenblick hatten er und Tyrrel das Zimmer verlassen.

Ich konnte nicht länger bleiben: eine fieberhafte Regung trieb mich hinaus. Ich verließ den Salon und befand mich auf der Treppe, bevor die Spieler unten waren. Warburton befand sich nur wenige Schritte vor mir; die Treppe war durch eine ausgehende Lampe schwach erleuchtet; er wandte sich nicht um und war offenbar zu sehr von andern Eindrücken beherrscht, als daß er meine Schritte hätte hören können.

„Ihr Glück," sagte er zu Tyrrel, „kann sich möglicher Weise noch zu Ihren Gunsten wenden."

„Unmöglich," war die Antwort Tyrrels mit einem so tiefen Seufzer, daß dieser mir das Herz im Innersten durchdrang; „ich bin ein Bettler — Nichts mehr besitze ich in der Welt — ich habe allein die Aussicht auf den Hungertod."

Während er dieß sagte, bemerkte ich bei dem schwachen und ungewissen Lichte, daß Warburtons Hand sich zu seinem eigenen Gesicht erhob.

„Habt Ihr keine Hoffnung, keinen Ort, um dort Hülfe zu suchen? Ist betteln das einzige Hülfsmittel, Euch vor dem Hungertode zu retten?" begann er wieder in leisem, unterdrückten Ton.

In dem Augenblick traten wir in den Hof. Warburton befand sich nur einen Schritt hinter Tyrrel; dieser gab keine Antwort. Als er aber aus der dunkeln Flur in das helle Mondlicht des Hofes trat, sah ich, wie seine Thränen in großen Tropfen die Wangen herunterfloßen.

„Wenden Sie sich um!" rief Warburton plötzlich, „der Becher

Ihrer Leiden ist noch nicht gefüllt, blicken Sie auf mich und erinnern Sie sich!"

Ich eilte hinzu; das Mondlicht schien auf das Antlitz des Sprechers; das dunkle Haar war verschwunden — mein Verdacht gegründet: mit einem Blick entdeckte ich Reginald Glanville's helle Locken und hohe Stirne. Tyrrel blickte langsam hin, als bemühe er sich, eine schreckhafte Erinnerung zu verscheuchen, die mit jedem Augenblick furchtbarer auf ihn eindrang; als Glanville's drohendes Gesicht stets finsterer und finsterer durch Hohn und Trotz wurde, stieß er einen dumpfen Schrei aus und sank sinnlos zu Boden.

Einunddreißigstes Kapitel.

So ging er denn, und ihn begleiten meine
Gedanken all'.

Shakespeare.

Auf, auf, nach England!

Derselbe.

Ich hege einen unüberwindlichen Abscheu gegen irgend eine auffallende Lage, und in einer solchen befand ich mich sicherlich gegenwärtig. Ein Mann lag ohnmächtig zu meinen Füßen. Die Ursache der Ohnmacht hatte sich kluger Weise entfernt und mir das lästige Geschäft übertragen, jenen bedrängten Herrn zu überwachen, ihn wieder zum Bewußtsein zu bringen und nach Hause zu führen. Alles dieß bildete eine Verkettung unangenehmer Umstände, die sich für das Temperament Henry Pelhams so wenig eigneten, daß sie möglicher Weise vom Mißgeschick nicht widerwärtiger hätten ersonnen werden können.

Nach einer kurzen Pause der Ueberlegung klopfte ich den Portier aus dem Bett, ließ mir Wasser geben, und wusch Tyrrels

Schläfe eine Zeitlang, bis er zur Besinnung gelangte. Langsam schlug er die Augen auf und sah sich sorgfältig mit furchtsamen, argwöhnischen Blicken um. „Er ist fort," sprach er vor sich hin. „Was that er hier in solchem Augenblick? — Rache! — Wofür? — Ich durfte es nicht sagen — es hätte sie getödtet. Mag er es seiner eigenen Thorheit zuschreiben! Ich fürchte ihn nicht! Ich trotze seiner Bosheit!" Mit den Worten sprang er auf.

„Darf ich Sie nach Hause begleiten?" redete ich ihn an; „Sie sind noch immer unwohl. Gestatten Sie mir dieß Vergnügen?"

Ich sagte dieß mit einiger Wärme und Aufrichtigkeit. Der Unglückliche starrte mich einen Augenblick, bevor er Antwort gab, mit wilden Blicken an. „Wer spricht zu mir?" sagte er zuletzt, „zu dem Verlorenen, dem Schuldbewußten, zu Grunde Gerichteten mit den Worten der Theilnahme und Güte?"

Ich nahm seinen Arm und führte ihn aus dem Hofe auf die Straße. Er betrachtete mich mit aufgeregten, ernsten Blicken, schien allmälig das Bewußtsein der Gegenwart und die Erinnerungen der Vergangenheit wieder zu erlangen, drückte meine Hand mit Wärme und begann nach einem kurzen Schweigen, worin wir langsam auf die Tuilerien zugingen: „Verzeihen Sie mir, mein Herr, wenn ich Ihnen für Ihre Güte und Aufmerksamkeit nicht genügend dankte. Ich bin vollkommen wieder zur Besinnung gekommen; das enge Zimmer, worin ich so viele Stunden saß und die fieberhafte Aufregung des Spiels, welche auf einen durch Krankheit schon sehr geschwächten Körper einwirkte, hatten mein augenblickliches Uebelbefinden veranlaßt. Ich wiederhole es Ihnen, jetzt bin ich gänzlich wieder hergestellt, und will Ihre Gutmüthigkeit nicht weiter in Anspruch nehmen."

„Sie haben jedoch," sagte ich, „jetzt noch alle Ursache, mich meines Dienstes nicht zu entlassen. Erlauben Sie mir, daß ich Sie nach Hause begleite."

„Nach Hause? nein, nein!" sagte Tyrrel mit tiefen Seufzern

leise vor sich hin. Dann, sich wieder fassend, wandte er sich zu mir: „Ich danke Ihnen, aber — aber —"

Ich sah seine Verlegenheit und unterbrach ihn. „Gut, kann ich Ihnen nicht weiter dienen, so betrachte ich mich als entlassen. Ich hoffe, wir treffen uns wieder unter Umständen besserer Art, welche unsere Bekanntschaft zu befördern vermögen."

Tyrrel verbeugte sich, drückte mir noch einmal die Hand und wir schieden. Ich eilte die lange Straße hinunter zu meinem Hotel. Als ich einige Schritte von Tyrrel entfernt war, wandte ich mich um, nach ihm zu sehen. Er stand noch auf demselben Fleck, wo ich ihn verlassen hatte. Beim Mondlicht erkannte ich, daß er Antlitz und Hände zum Himmel erhob. Dieß jedoch dauerte nur einen Augenblick, er wechselte die Stellung und nahm langsam seinen Weg in der Richtung, die ich eingeschlagen hatte.

Als ich mein Zimmer erreichte, eilte ich sogleich in's Bett, konnte aber nicht schlafen. Der außergewöhnliche Auftritt, dessen Zeuge ich gewesen war, der finstere und wilde Ausdruck in Granville's Antlitz, mit der starken Einwirkung jener aufreibenden, tödtlichen Leidenschaft, die furchtbare und unerklärliche Erinnerung, die sich den leichenfarbenen und wechselnden Zügen des Spielers aufzudrängen schien, das Geheimniß von Glanville's Verkleidung, die Gewalt einer so furchtbar ausgedrückten Rache, dann eine rastlose und brennende Angst, die nicht aus eitler Neugier, sondern aus früher und inniger Freundschaft mit Glanville (um die wahre Ursache anzugeben) entsprang: Alles dieß drang in fieberhafter Verwirrung auf meinen Kopf ein und verbannte den Schlaf von meinen Augen.

Mit dem eigenthümlichen Gefühl des Vergnügens, welches nur diejenigen empfunden haben, die häufig Nächte in ruheloser und schmerzhafter Aufregung zubrachten, sah ich das Tageslicht durch die Fensterläden dringen und hörte, wie Bedos durch mein Zimmer schritt. „Um welche Stunde will Monsieur die Postpferde haben?" fragte mich mein preiswürdiger Kammerdiener.

„Um Elf!“ Mit dem Worte sprang ich aus dem Bett, voll Freude über den Wechsel der Ereignisse, den ich schon bei der Erwähnung meiner Reise mir im Geiste vorführte.

In jenen Tagen war ich eine sehr üppige Person. Ich hatte mir ein Bad nach eigener Angabe machen lassen; zwei kleine Gestelle waren darauf angebracht: das eine für die Zeitung, das andere für mein Frühstückgeräth bestimmt. So pflegte ich etwa eine Stunde lang dazuliegen und das dreifache Vergnügen des Lesens, Essens und Badens zu genießen. Durch irgend einen seltsamen Verzug kam Galignani's Messenger am Morgen meiner Abreise nicht zur gewöhnlichen Stunde an. Unmöglich aber war es mir, mein Frühstück oder Bad ohne jene Zeitung zu beenden, und so befand ich mich, bis ich beinahe gekocht war, im Zustande der unthätigsten Schwäche.

Endlich kam Galignani's Messenger. Der erste Artikel, der mir auffiel, war folgender: „In den Gesellschaftskreisen des Faubourg spricht man von einem Duell am . . . zwischen einem jungen Engländer und Herrn d'—. Wie es heißt, war es durch die Ansprüche Beider auf die schöne Herzogin von P . . . veranlaßt. Ist aber das Gerücht wahr, so bekümmert sich diese um keinen der Galans, sondern verschwendet ihre Gunst an einen gewissen Attaché von der englischen Gesandtschaft.“

Solcher Art, dachte ich, ist das Material jeder menschlichen Geschichte. Jeder Leser wird den Bericht als wahr verschlingen. Verfaßt ein Schriftsteller die Memoiren eines Hofes, so wird er seine Thatsachen und Klatschereien gerade aus solchen Berichten zusammentragen. Und dennoch, wie falsch ist dieß Alles, obgleich der Wahrheit noch so nahe! Dem Himmel sei wenigstens Dank, daß man mich nicht der Entwürdigung durch der Herzogin Liebe beargwohnt. Vielleicht erscheine ich als Narr, daß ich mich für sie schlug; würde ich von ihr geliebt, so wäre ich ein Schurke.

Die nächste Stelle in den Klatschereien, die mir auffiel, war folgende: „Wir vernehmen, daß E. W. Howard de Howard, Esq.,

Sekretär u. s. w., sich in Kurzem mit der Tochter des Herrn Timothy Tomkins, frühern Konsuls in . . . vermählen wird." Voll Entzücken sprang ich aus dem Bade. Kaum ließ ich mich abtrocknen und parfümiren, um folgendes Gratulationsschreiben an den dünnen Herrn zu entwerfen:

„Mein theurer Herr Howard de Howard!

Erlauben Sie mir, bevor ich Paris verlasse, Ihnen über das frohe Ereigniß meinen Glückwunsch abzustatten, welches, wie ich so eben vernehme, in Kurzem zu Ihrem Heile eintreten wird. Für einen Mann, wie Sie, welcher die Eitelkeiten der Welt überlebt, welcher jenes Verstandesalter erreicht hat, worin die Leidenschaften beruhigt der Vernunft weichen, und worin die reinere Veredlung der Freundschaft dem wirren Wahnsinne der Sinne folgt, für einen Mann wie Sie, mein theurer Howard, muß in der Ehe wirklich ein kostbares Utopien liegen. Nach allen Kränkungen, die Sie sonst wohl von boshaften Frauenzimmern oder von einer nicht verständig urtheilenden Welt erfahren, muß es Ihnen ein hohes Glück darbieten können, sich an ein Wesen zu wenden, dem alles von Ihnen gespendete Lob als eine wirkliche Ehre, und dem Ihr Unwille als wirklich von Bedeutung erscheint.

Ist aber die Ehe an sich für Sie schon so wünschenswerth, so finde ich kaum genügende Worte, um meinen Glückwunsch über die Wahl einer Dame auszusprechen, die durch Geburt und Stellung so sehr für Sie geeignet ist. Ich kann mir, theurer Herr, Ihre stattliche Gestalt in würdevoller Zurückgezogenheit denken, wie Sie Ihrer staunenden Braut die Ehren Ihres erlauchten Stammes darlegen, und von ihr dagegen als Erwiederung eine genaue Beschreibung aller hohen Bürgerehren erhalten, welcher den Stamm der Tomkins jemals geschmückt haben. Da die junge Dame, wie ich vermuthe, eine Erbin ist, so werden Sie auch wohl Ihren Namen annehmen, anstatt denselben zu vertauschen. Herr Howard de Howard de Tomkins wird besonders majestätisch klingen! und erlangen

Sie die Titel und Würden Ihrer Vorfahren, so werden Sie sicherlich Ihre Verbindung mit Londons ehrlichen Bürgersleuten für eine Ihrer erhabensten Auszeichnungen halten.

Sollten Sie etwa Aufträge nach England ertheilen wollen, so wird mich ein Brief, nach Grosvenor — Square adressirt, sicherlich auffinden. Auch können Sie sich darauf verlassen, daß ich sogleich unter unsern gegenseitigen Bekannten die glückliche Maßregel, welche Sie zu treffen im Begriff sind, und meine Meinung über deren Zweckmäßigkeit verbreiten werde.

Adieu, mein theurer Sir.

Mit der größten Achtung und Aufrichtigkeit
der Ihrige.
H. Pelham."

So habe ich denn, dachte ich beim Versiegeln des Briefes, Herrn Howard de Howard einen Theil der Schuld bezahlt, worin ich wegen seiner Feindschaft bei ihm stehe, die er zu verbergen niemals sich Mühe gab. Er ist stolz auf seine Jugend: meine Anspielung auf sein Alter wird ihn entzücken. Er denkt sich Großes von der Bedeutsamkeit seiner guten oder schlechten Meinung: ich habe ihm herrlich geschmeichelt! Wahrlich, Henry Pelham, ich hätte nicht geglaubt, daß du in der Kunst des Lobes so hoch erfahren wärest!

„Die Pferde sind da," sagte Bedos. — „Und hier ist die Rechnung," sagte der Kellner. Ach! daß beide Dinge so mit einander stets verbunden sein müssen! Daß wir niemals abreisen dürfen, ohne ein so furchtbares Zeugniß unseres Aufenthaltes zu erlangen! Wohlan, um kurz zu sein: ich bezahlte die Rechnung, die Pferde schnaubten, die Wagenthüre ward geöffnet, ich trat ein, Bedos saß hinten auf, die Peitsche knallte, die Rosse eilten davon und so endeten meine Abenteuer im geliebten Paris.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Vetter, du kennst ihn, den feinen Herrn, wovon man so viel in der Stadt spricht.

Whicherly.

Ich schwör's bei den glänzenden Tagen meiner Jugend — ein wahrhaftes Entzücken wird durch die schnelle Bewegung der Postpferde hervorgerufen. In Frankreich, dessen Rosse eben nicht zu den schnellfüßigsten gehören, ist das Vergnügen des Reisens nicht ganz so groß, wie in England. Jeglichem Mann, welcher, über die eine Bühne sich langweilend, sich nach einer andern sehnt, welcher Aufregung liebt und noch nicht ermüdet ist, sich dieselbe zu suchen, ist dennoch die Heerstraße lieber als der bequemste jemals erfundene Lehnsessel, und das kleine Gefängniß, welches Kutsche heißt, lieblicher als die Staatszimmer von Devonshire-House.

Wir erreichten Calais am nächsten Tage und zur gehörigen Zeit.

„Will Monsieur auf seinem Zimmer oder an der Table d'hôte speisen?"

„Natürlich auf seinem Zimmer," sagte Bedos, mit Unwillen die Frage entscheidend. Die Würde eines französischen Kammerdieners ist stets mit der seines Herrn verflochten.

„Bedos, du bist zu gütig," sagte ich. „Ich speise an der Table d'hôte. Wer speist dort gewöhnlich?"

„Bei uns," erwiderte der Garçon, „folgen die Gäste so schnell auf einander, daß wir selten dasselbe Gesicht zwei Tage lang hinter einander sehen. Wir haben eben so häufigen Wechsel als ein englisches Ministerium."

„Ihr seid witzig," bemerkte ich.

„Nein," erwiderte der Garçon, der nicht allein ein Witzling, sondern auch ein Philosoph war, „meine Verdauungsorgane sind

sehr schwach und folglich bin ich von Natur melancholisch. Ah, ma foi, très triste!“ Mit diesen Worten legte der empfindsame Tellerwechsler die Hand auf das Herz oder vielmehr auf den Magen und seufzte bitterlich.

„Wie lange,“ fragte ich, „dauert es noch bis zum Mittagessen?“ Die Frage brachte den Garçon wieder zu sich.

„Zwei Stunden, Monsieur, noch zwei Stunden.“ Meine melancholische Bekanntschaft wirbelte seine Serviette und entfernte sich, um neuen Kunden Complimente zu machen.

Nachdem ich mich selbst und meinen Backenbart gehörig zugerichtet, drei Mal gegähnt und zwei Flaschen Sodawasser getrunken hatte, strich ich in der Stadt umher. Als ich mit aller Muße dahinschlenderte, hörte ich meinen Namen hinter mir ausrufen. Ich sah mich um und erblickte Sir Willoughby Townshend, einen alten Baronet aus der vorsündfluthlichen Zeit, einen fossilen Zeugen der alten Wunder Englands, welche die Sündfluth französischer Sitten hinwegschwemmte, um aus den Trümmern des Gewesenen eine neue Ordnung der Dinge und ein neues Menschengeschlecht zu erschaffen.

„O mein theurer Herr Pelham, wie geht's Ihnen und der würdigen Lady Frances und Ihrem trefflichen Vater? Sind sie alle gesund? Ich bin entzückt, dieß zu hören. Russelton,“ fuhr Herr Willoughby weiter fort, indem er sich zu einem Manne von mittlerem Alter wandte, mit welchem er Arm in Arm ging, „Sie erinnern sich Pelhams, eines ächten Whigs, eines großen Freundes von Sheridan. Erlauben Sie mir, Ihnen seinen Sohn vorzustellen: Herr Russelton, Herr Pelham, Herr Pelham, Herr Russelton.“

Beim Namen der so mir vorgestellten Person drangen tausend Erinnerungen auf mich ein. Dort stand der Zeitgenosse und Nebenbuhler Napoleons, der unumschränkte Beherrscher der Modewelt und der Halsbinden, der große Geist, vor welchem der Adel sich demüthigte und die Gesellschaft von gutem Ton beschämt war, bei

dessen Nicken die stolzeste Noblesse Europa's verzagte, der durch Ein Beispiel Stärke in die Halsbinden eingeführt und den Appetit seiner Stiefelknechte mit Champagner genährt hatte, der mit gleicher Anmuth eine Freundschaft abschneiden wie seinen Rock sich zuschneiden lassen konnte, dessen Name in jeden Triumph verflochten war, welchen Keckheit, die große Tugend der Welt, jemals erringen konnte. Dort stand er vor mir, der erlauchte, der unsterbliche Russelton! Ich erkannte in ihm den verwandten, obgleich überlegenen Geist, und verbeugte mich mit einer Verehrung, womit kein anderes Menschenwesen mich je erfüllte.

Herr Russelton schien mit meiner offenbaren Achtung sehr zufrieden, und erwiderte meinen Gruß mit einer spöttischen Feierlichkeit, die mich entzückte. Wir Drei wandelten die Straße hinauf.

„Russelton, Sie sind wohl hier mit Ihrem Aufenthalt sehr zufrieden," sagte Sir Willoughby. „Wie ich glaube, haben Sie viel Spaß mit Engländern; Sie haben, alter Gesell, doch die Kunst zu foppen noch nicht vergessen?"

„Wäre dieß auch der Fall," bemerkte Russelton, „so würde Sir Willoughby's Anblick genügt haben, mein Gedächtniß wieder aufzufrischen. Ja," fuhr das ehrwürdige Wrack nach kurzer Pause fort, „ja, mir gefällt mein Wohnort; ich genieße ein ruhiges Gewissen und ein reines Hemd; was kann der Mensch Höheres wünschen? Ich machte Bekanntschaft mit einem Papagei und habe ihn, sobald ein englischer Narr mit steifem Hals und losem Maul vorübergeht, auszurufen gelehrt: Aechter Brite! ächter Brite! Ich pflege meine Gesundheit und denke an das Alter, habe den Gil Blas und die wahre Menschenpflicht gelesen; kurz, mit der Unterrichtung meines Papageis bringe ich meine Zeit eben so achtbar und anständig wie der Bischof von Winchester oder sogar der Lord A . . . de . . . ly zu. Herr Pelham, Sie sind wohl geraden Weges von Paris gekommen?"

„Ich bin gestern abgereist."

„Wie ich glaube, haben Sie an gräuelhaften Engländern ge-

nug gehabt, die ihre breiten Hüte und beschränkten Köpfe in jeden Laden des Palais royal hineinstecken, mit dummen Augen den Damen am Zahltisch zuwinken und sich Kenntniß des Französischen beim Markten über einen Sou erwerben. O die Ungeheuer! schon der Gedanke an sie erweckt mir ein Gallenfieber. Neulich kam Einer auf mich zu und schwatzte mir durch Reden über Patriotismus und gebratene Spanferkel ein Nervenfieber an den Hals. Denken Sie sich einmal! Wäre ich zu weit von meiner Wohnung gegangen, als er mir begegnete, bei meinem Alter hätte die Erschütterung zu heftig sein müssen; ich wäre sicherlich in einem Nervenzufall um's Leben gekommen. Alsdann hätte man wenigstens, wie ich hoffe, die Inschrift auf meinen Grabstein gesetzt: Hier ruht John Russelton, an einem Engländer gestorben u. s. w. Bah, Pelham, Sie haben noch keine Verabredung zum Mittagessen getroffen: speisen Sie bei mir; Willboughby und sein Regenschirm wird auch kommen."

„Volontiers," war meine Antwort, „obgleich ich an der Table d'hôte meines Hotels Bemerkungen über Menschen und Sitten machen wollte . . ."

„Es thut mir sehr leid," erwiderte Russelton, „daß ich Sie dieses Vergnügens beraube. Bei mir finden Sie allein einen erträglichen Lafitte und eine Hammelskeule. Mich soll wundern, welche Abwechslung meine Cuisinière heute in der Einförmigkeit des Hammelfleisches stattfinden läßt. Das erste Mal bestellte ich eine geröstete Hammelsschnitte und glaubte jede Einzelnheit in einer bestimmten Masse Fleisch und einem Bratrost gehörig dargelegt zu haben. Um sieben Uhr erschien, in Ermanglung eines Bessern, eine mit Brodkrumen bestreute Cotelette. Ich verschlang dieß Machwerk, so sehr es auch in einer sehr widerlichen Sauce ersäuft war. Darauf konnte ich nur eine Stunde schlafen und bekam den Alp. Am nächsten Tage dachte ich mir, es könne kein Versehen stattfinden, ich hatte ja alle außergewöhnlichen Beigaben streng untersagt und eine natürliche Brühe mit Sanftmuth empfohlen; ich nehme den Deckel der Schüssel ab, und wehe mir! erblicke eine ganze

Hammelsbrust, nichts als Knochen und Sehnen wie beim sterbenden Fechter. Dießmal wurde mein Herz zu sehr mit Grimm erfüllt. Nieder saß ich und weinte. Heute mache ich zum dritten Male den Versuch, ob französische Köchinnen einen Mann bei natürlichen Speisen verhungern lassen. Was mich betrifft, so habe ich keinen Magen mehr für die Kunst; in der Jugend habe ich meine Verdauung abgenutzt, denn ich mußte S. Legers Abendessen und Sheridans Versprechungen hinunterwürgen. Bitte, Herr Pelham, haben Sie einen Versuch mit dem Schneider Staub in Paris gemacht?"

„Ja, und ich habe erkannt, daß er um einen Grad besser ist wie Stulz, den ich übrigens schon lange verdammte, als eigne er sich allein für junge Studenten von Oxford und Majore der Infanterie."

„Allerdings," sagte Russelton mit einem leichten Lächeln über ein Wortspiel, welches ziemlich nach seinen gebildet*) und gegen einen Schneider gerichtet war, gegen welchen der ehemalige Beherrscher der Mode vielleicht einige Eifersucht hegte. „Stulz strebt darnach, ‚Gentlemen' keine Röcke zu schaffen, seine Nadel besitzt eine aristokratische Anmaßung, die bis zum Erschrecken gemein wird. Einen Rock von Stulz erkennt man sogleich, und das genügt, ihn zu verdammen; sobald der Mensch einen unveränderlichen und nicht einmal originellen Schnitt seines Rockes als Eigenthümlichkeit an sich trägt, verdient er unbedingte Verachtnng. Ich lobe mir den Menschen, welcher den Schneider, nicht den Schneider, welcher den Menschen macht."

„Bei Gott, Sie haben Recht," rief Sir Willoughby aus, der gekleidet war wie ein herausgeputzter Landjunker. „Gerade das ist meine Meinung. Stets befehle ich meinem Schneider, meine Röcke weder nach der Mode noch gegen die Mode zu schneiden und zu nähen, keines Andern Rock nachzuahmen, sondern das Tuch nach

*) Das Wortspiel ist minores, in diesem Fall gleich junge Studenten, und majors, Majore.

meinem natürlichen Körper, nicht nach den Verhältnissen eines gleichseitigen Dreiecks zu schneiden. Betrachten Sie z. B. meinen Rock!" Sir Willboughby machte eine Pause, damit wir um so genauer sein Kleid betrachten könnten.

Russelton gab sich den Anschein naiver Ueberraschung, befühlte argwöhnisch den Kragen mit Finger und Daumen und sagte: „Ein Rock, Sir Willoughby! Dieß nennen Sie einen Rock?"

Zweiunddreißigstes Kapitel.

J'ai toujours cru, que le bon n'était que le beau*) mis en action.

Rousseau.

Bald nach Russeltons Antwort auf Sir Willougbby's lobende Bemerkung über seinen Rock verließ ich die beiden würdigen Herrn bis zum Mittagessen. Drei Stunden standen bis dahin zu meiner Verfügung, und ich kehrte in mein Hotel zurück, um zu baden und Briefe zu schreiben. Einen Brief schrieb ich an Madame d'Anville, voll allgemeiner Redensarten, einen zweiten an meine Mutter, um sie auf meine Ankunft vorzubereiten, und einen dritten an Lord Vincent, um ihm gewisse Aufträge in Paris zu ertheilen, deren Ausführung ich selbst vergessen hatte.

Meine Feder ist gerade nicht geläufig; mit Gähnen, Ausstrecken, mit Bewunderung meiner Ringe, mit dem Ansetzen meiner Feder auf das Papier, kurzum, mit dergleichen natürlichen Beschäftigungen trat die Zeit zum Baden und Ankleiden ein, bevor ich noch meine Briefe beendet hatte. Ich begab mich in besserer Laune nach

*) beau im Englischen gleich Elegant.

Russeltons Wohnung und war vollkommen entschlossen, einen so originellen Charakter so viel wie möglich zu genießen.

Ich fand ihn in einem kleinen Zimmer, er lag vor dem Kamin in einem Lehnstuhl ausgestreckt, betrachtete mit Wohlgefallen seine Füße und dachte offenbar an ganz andere Dinge, wie an Sir Willoughby's Rede, der mit großer Heftigkeit von Politik und den Korngesetzen sprach. Ungeachtet des warmen Wetters brannte ein Kaminfeuer, und letzteres, zugleich mit der ernstlichen Bemühung, seinen Gegner zu überzeugen, versetzte den armen Baronet in heftigen Schweiß. Russelton schien dagegen kühl in beneidenswerther Weise und lehnte sich über das brennende Holz, wie eine Gurke über einem Mistbeete hängt. Sir Willoughby mußte endlich eine volle Pause machen. Er schritt zum Fenster und suchte, nach Luft schnappend, dasselbe zu öffnen.

„Um Gotteswillen, was thun Sie, was thun Sie!" rief Russelton auffahrend aus; „wollen Sie mich ermorden?"

„Ich Sie ermorden!" sagte Sir Willoughby, wie von Grauen betroffen.

„Ja, mich ermorden: ist es nicht schon kalt genug; in diesem verdammten Küstenort soll mein einziger Schlupfwinkel, so demüthig und niedrig er auch ist, durchaus der Spielplatz von jederlei Zugwind werden? Habe ich nicht schon seit sechs Monaten einen Rheumatismus in meiner linken Schulter und einen Fieberschauer in meinem kleinen Finger? Wollen Sie jetzt mein elendes Dasein mit einem Schlage durch die Eröffnung jenes abscheulichen Gitterwerkes beschließen? Glauben Sie, weil Ihr gewaltiger Leib, aus den Yorkshire Wäldern frisch angekommen und aus solchem Material in eine Masse verbunden, daß man glauben sollte, beim Verspeisen Ihrer Ochsen hätten Sie deren Fell in Ihre Haut verwandelt? glauben Sie, weil Ihre Glieder, in Planken für ein Linienschiff zersägt, des Theeres nicht bedürfen würden, da die Dichtigkeit Ihrer Form Sie wasserfest macht? glauben Sie, weil Sie undurchdringlich sind wie ein Kautschuk-Schuh, daß ich John Russel-

ton ebenfalls dieselbe massive Festigkeit besitze, und daß Sie den Ostwind in meinem Zimmer wie ein Kind spielen lassen dürfen, damit er Rheumatismus und Husten und jede Art Schnupfen erzeuge? Ich bitte Sie, Sir Willboughby Townshend, lassen Sie mich eines natürlicheren und civilisirteren Todes sterben."

Mit den Worten sank Russelton in seinen Lehnstuhl, scheinbar im äußersten Zustande der Erschöpfung.

Sir Willboughby erinnerte sich des Humoristen in seinem entschwundenem Ruhm und verehrte ihn noch als den Tempel, wo noch der Athem der entschwundenen Gottheit herrschte, obgleich der Altar umgestoßen war. Somit erwiderte er diese außerordentliche Vorstellung nur mit einem langgedehnten Schnauben, und mit den Worten: „Sie sind ein sonderbarer Kerl."

Russelton wandte sich jetzt zu mir und bat mich mit schmachtender Stimme, ich möchte mich an's Feuer setzen. Da ich von Natur zum Frösteln geneigt bin und auch die Leute gern mit ihren eigenen Waffen schlage, erklärte ich, das Wetter sei sehr kalt, schellte und bestellte noch mehr Holz. Russelton stutzte, rückte dann mit einer Höflichkeit, die er mir früher zu erzeigen nicht für werth gehalten hatte, seinen Stuhl an den meinigen und begann ein Gespräch, welches ich, ungeachtet seiner schlechten Späße und seines sonderbaren Benehmens, für sehr unterhaltend hielt.

Das Mittagessen ward angekündigt und wir begaben uns in ein anderes Zimmer. Der arme Willboughby, mit aufgeknöpfter Weste und keuchend wie ein schwindsüchtiger Hund, stöhnte bitterlich, als er entdeckte, dieß Zimmer sei noch kleiner und heißer wie das andere. Russelton schöpfte ihm sogleich zum Verbrühen heiße Suppe auf den Teller, befahl dem Bedienten, Sir Willboughby Cayenne-Pfeffer zu reichen, und sagte diesem: „Mein theurer Townshend, Sie werden erkennen, daß diese Suppe für eine so strenge Jahreszeit sich trefflich eignet."

Das Essen ging in aller Ordnung vor sich, außer daß unser stämmiger Freund gleichsam auf der Folter lag und Russelton in

dessen Schmerzen schwelgte. Die Hammelsschnitte, womit Russelton gedroht hatte, kam nicht zum Vorschein, und das Mittagessen, obgleich etwas zu einfach, war trefflich gekocht und noch besser angeordnet. Beim Dessert stand der arme Baronet auf und wankte unter dem Vorwande eines plötzlichen Uebelbefindens aus dem Zimmer.

Als er fort war, warf sich Russelton in den Lehnstuhl und lachte einige Minuten lang anhaltend fort, bis ihm die Thränen über die Wangen floßen. „Ein schönes Herz mußt du haben!" dachte ich (meine Schlüsse auf den Charakter werden stets nach kleinen Liebhabereien gebildet).

Nach einigen Scherzen über Sir Willboughby wandte sich unser Gespräch auf andere Personen. Ich erkannte in Russelton bald einen durch getäuschte Hoffnungen versauerten Mann. Seine Bemerkungen über Andere waren sämmtlich bittere Spöttereien; sein Herz floß von Bosheit über; er biß ebenso wie er knurrte. Kein Mann der großen Welt wird jemals (ich bin davon überzeugt) ein wahrer Philosoph in der Zurückgezogenheit. Leute, die sich ihr Lebelang mit Kleinigkeiten abgegeben haben, besitzen nicht die Seelengröße, welche allein sie gleichgültig machen könnte gegen Dinge, die sie ihr ganzes Leben lang als beneidenswerth und wichtig erstrebt haben.

„Haben Sie . . .'s Memoiren gelesen?" fragte Russelton. — „Nein." — „Wirklich nicht? Ich glaubte, Jedermann hätte wenigstens hineingesehen. Oft auch habe ich ernstlich daran gedacht, meiner Zurückgezogenheit durch literarische Beschäftigung eine höhere Würde zu ertheilen, indem ich meine Abenteuer in der großen Welt beschriebe. Ich könnte diese und Personen in neuem Lichte zeigen, so daß meine Zeitgenossen wie Eulen vor dem Lichte zurückschaudern würden."

„Ihr Leben," meinte ich, „muß wirklich gleicher Weise Vergnügen und Belehrung gewähren."

„Ja," antwortete Russelton, „Vergnügen für Narren und

Belehrung für Schurken. Ich bin wirklich ein beklagenswerthes Beispiel vom Fall des Ehrgeizes. Ich führte die Stärke in alle Halsbinden Englands ein und beschließe hier mein Leben, indem ich meine eigene vor einem drei Zoll großen Spiegel in Calais binde. Herr Pelham, Sie sind ein junger Mann, im Begriff, das Leben mit denselben Planen, obgleich mit größeren Vortheilen, als ich sie jemals besaß, zu beginnen; indem ich jetzt meiner Eigenliebe fröhne, werde ich Ihnen vielleicht nicht langweilig, ohne Sie zugleich für diese Langeweile zu belohnen.

„Ich trat in die Welt mit außerordentlicher Liebe zum Ruhme und großer Bewunderung des Originellen. Diese Neigungen hätten mich zum Shakespeare machen können. Sie bewirkten noch mehr: sie machten mich zum Russelton! Als ich sechs Jahre alt war, schneiderte ich aus meiner Jacke einen Rock und verwandelte meiner Tante besten Unterrock in eine Weste für mich. Schon mit acht Jahren verachtete ich die Sprache gemeiner Leute und erwiderte meinem Vater, der mir seine Pantoffeln zu holen befahl, meine Seele erschwelle von Gedanken, die mich über die Dienste eines Lakaien erhöben. Bei neun Jahren pfropfte ich mir zweckmäßige Ideen ein. Ich verschmähte das Bier mit einem Königsgefühl und empfand heftige Neigung zu Maraschino; obgleich ich auf der Schule halb verhungerte, ließ ich mir niemals zwei Mal Pudding geben, und bezahlte für das Wichsen meiner Schuhe die Hälfte meines Taschengeldes. Als ich größer wurde, erweiterten sich meine Ideen. Ohne Zurückhaltung überließ ich mich dem in mir brennenden Ehrgeize; ich drehte meinen alten Freunden den Rücken, die mich eher beneideten, als meinem hohen Geist nacheiferten. Drei Handwerker brauchte ich zum Verfertigen meiner Handschuhe: Einer arbeitete für die Hand, der Zweite für vier Finger, der Dritte für den Daumen. Diese Eigenschaften hatten zur Folge, daß ich von einem neuen Geschlecht gesucht und bewundert wurde; das große Geheimniß, Liebkosungen der großen Welt zu erlangen, besteht ja in dem Kunstgriff, Andere zu vermeiden und über sich

selbst entzückt zu scheinen. Das Letztere liegt ganz offenbar auf der Hand! Wer zum Henker fände an euch Gefallen, wenn ihr nicht selbst wohlgefällig mit euch zufrieden wäret?

„Ehe ich die Universität verließ, verliebte ich mich. Andere Gesellen meines Alters hätten kläglich gethan, sich nur zwei Mal wöchentlich rasirt und Verse gedichtet. Ich that keines von den Dreien; allerdings versuchte ich das Letztere, fand aber zu meiner großen Ueberraschung, daß ich kein universelles Genie war. Ich begann mein Gedicht mit dem Verse:

„Du raubst mir meine Seelenruhe,"

den nächsten Vers suchte ich vergeblich zu schmieden. Mir fiel kein anderer Reim als „Schuhe" ein. So begann ich denn wieder:

„Dein Lob erheischet süßern Klang,"

und den nächsten Vers endigte sich wieder wie meine werthe Person „Stiefeln blank". Andere Bemühungen gaben gleichen Erfolg. Für „Blumenpfade" konnte meine Einbildungskraft keinen andern Reim entdecken als „Pomade". Der „Hoffnung bar" erinnerte mich nur an mein „eigen Haar", und der „Hoffnung Reife" begegnete am Schluß des zweiten Verses der sehr unharmonischen Antithese „Seife". Als ich somit entdeckte, mein Forte sei nicht die Bahn der Musen, verdoppelte ich meine Aufmerksamkeit auf meine Kleider; ich zeichnete mich aus durch Rock, Cravatte, Wohlgerüche und Pomaden, und verwendete darauf alle meine Bestrebung, wie es die Eingebung meiner Reime mir zu rathen schien. Kurz, ich war der Meinung, das beste Unterpfand, welches ich meiner Dulcinea in Betreff meiner Leidenschaft zu ihrer Person darbieten könnte, sei ein Beweis, welch liebevolle Verehrung ich meinem eigenen sehr werthen Selbst zu widmen vermöge.

„Meine Geliebte konnte mir ihre Bewunderung nicht versagen, verweigerte mir aber ihre Liebe. Sie gestand, Herr Russelton sei der am schönsten gekleidete Herr der Universität und besitze die feinsten Hände; zwei Tage nach diesem Geständniß war sie aber mit

einem großen rothwangigen Exemplar aus Leicestershire durchgegangen.

„Ich konnte sie nicht tadeln, ich bemitleidete sie zu sehr, allein ich schwor einen Eid, niemals wieder mich zu verlieben. Ungeachtet aller mir gebotenen Vortheile habe ich den Eid gehalten und rächte mich für die Beleidigung der Einen an der ganzen Gattung.

„Bevor ich die Rolle begann, welche ich mein Leben hindurch spielen sollte, überdachte ich tief die Launen der Zuschauer. Ich erkannte den Charakter der Engländer als kriechend vor hohem Rang und nachgiebig bei Anmaßung. Sie bewundern euch wegen eurer Bekanntschaften und bücken sich vor euren spitzigen Einfällen. Das erste Erforderniß also war Bekanntschaft mit Leuten hohen Standes, das zweite ein Verfahren, sie in Ordnung zu halten. Ich kleidete mich geschmackvoll und hielt gute Pferde. Dieß genügte, um die jungen Herren an mich zu ziehen. Ich klatschte und war niemals blöde. Dieß machte mich bei Frauen beliebt. Alle unverheiratheten Herren und verheiratheten Weiber aber haben die Schlüssel des heiligen Petrus zum Paradiese der guten Gesellschaft. Ich trat bald in den Himmel ein, und stieg empor zur Würde eines Heiligen. Ich wurde sowohl nachgeahmt, wie in alle Geheimnisse eingeweiht, ich wurde der Löwe des Tages! Weßhalb? Weil ich besser, reicher, schöner, geistig gebildeter wie die Andern war? Nein, nein! (bei den Worten knirschte Russelton mit heftigem und grimmigem Ausdruck des Hohnes) wäre ich das Alles, die Vereinigung aller menschlichen Vollkommenheiten gewesen, so hätten Jene mich nicht auf den halben Preis, den ich wirklich bei ihnen galt, angeschlagen. Jene verehrten mich — Herr Pelham, ich will Ihnen das einzige Geheimniß enthüllen — weil ich sie mit Füßen trat! Ja, wie zertretene Gewächse sendeten sie mir den Weihrauch der Dankbarkeit empor!

„O, welch ein Balsam für meine bittere Stimmung, voll Eckel an ihrem Treiben, wenn ich Menschen erblickte, die mich gern mit Fußtritten hätten fortstoßen mögen, die es aber nicht durften, wie

sie vor meiner nach Belieben geschwungenen oder zurückgehaltenen Geißel sich krümmten und wanden. Ich hielt als Zauberer alle die Geister, die mich zu zerreißen strebten, durch ein Zauberwort im Zaume. Das Zauberwort war Ueberlegenheit im unverschämten Wesen, und beim Himmel! ich war damit nicht sparsam.

„Schon gut! Alles das ist jetzt eitle Erinnerung; alle Menschenmacht, sagt das Sprichwort in allen Sprachen, ist nur von kurzer Dauer. Alexander eroberte keine Königreiche für die Ewigkeit, und Russeltons Glück verließ ihn zuletzt. Napoleon starb in der Verbannung, so auch ist mein Schicksal; wir hatten aber Beide unsern schönen Tag, und der meinige war der glänzendste, denn er änderte sich erst am Abend. Ich bin glücklicher, wie die Leute glauben. Ich bin nicht häufig dort, wo mein Körper sich befindet. Ich lebe in einer Welt der Erinnerung; ich trete Pairskronen und Hermeline, den Ruhm der kleinen Großen mit Füßen. Ich gebe noch Gesetze, und kein Freigeist ist so hartherzig, daß er diese nicht mit Entzücken befolgen sollte. Ich halte meinen Hof und erlasse meine Befehle; ich bin wie der Verrückte, welcher sich im Stroh seiner Zelle ein Reich und Unterthanen bildet; erwache ich von diesen glänzenden Visionen und sehe ich in mir den alten, verlassenen, vergessenen Mann, von dem jeder Zoll in einem fremden Orte allmälig in Trümmer sinkt, dann kann ich wenigstens genug von meinem alten königlichen Sinn heraufbeschwören, um in die entgegengesetzte Stimmung nicht zu versinken. Bin ich zum Trübsinn geneigt, so lösche ich mein Kaminfeuer und denke mir, ich habe eine Herzogin von ihrer Höhe herabgerissen. Dann wieder schleiche ich in mein einsames Zimmer, um im Schlafe die Gestalten meiner Jugend heraufzubeschwören, um mit Prinzen zu zechen, Pairs Gesetze zu geben, und am Morgen (bei diesen Worten änderte sich Russeltons Gesicht und Benehmen in einen gezierten pietistischen Ernst) zu erwachen und dem Himmel zu danken, daß ich für Magen und Rücken noch einen Rock besitze, daß ich von jener abscheulichen Gesellschaft in aller Sicherheit befreit bin, um nach Fallstaffs Worten den Sekt

abzuschwören und nüchtern zu leben, so lange ich noch allhier unter dem Monde vorhanden bin."

Nach diesem langen Bericht Herrn Russeltons wurde das Gespräch flau und abgebrochen. Ich konnte es nicht unterlassen, über die Mittheilungen nachzusinnen, und Russelton machte sich offenbar mit den Erinnerungen zu schaffen, welche seine Erzählung erweckt hatte. Mehrere Minuten lang saßen wir so in Gedanken vertieft und zerstreut einander gegenüber, als seien wir ein zwei Monate lang verheirathetes Ehepaar. Zuletzt stand ich auf und empfahl mich. Russelton benahm sich beim Abschiede mit seiner gewöhnlichen Kälte, aber mehr als gewöhnlicher Höflichkeit, denn er begleitete mich bis zur Hausthüre.

Gerade als die Diener im Begriff waren, die Thüre zu schließen, rief er mich zurück. „Herr Pelham," sagte er, „kommen Sie einmal wieder durch diesen Ort, so besuchen Sie mich; da Sie viel in Gesellschaft kommen werden, so könnten sie auch wohl auskundschaften, was die Leute über meine Lebensart sagen."

Vierunddreißigstes Kapitel.

Ein alter würdiger Herr mit vielem Gut und Geld,
Der gastfrei seinen Tisch in alter Weise hält.

Altes Volkslied.

Ich darf wohl ohne großen Verlust für den Leser meine Reise nach Dover am nächsten Tage mit Stillschweigen übergehen (furchtbare Erinnerung!); auch darf ich ihn wohl mit der Beschreibung aller Wirthshäuser und Prellereien von jenem Seehafen bis London verschonen; ferner wird es für den Plan dieser Geschichtserzählung nicht durchaus nothwendig sein, daß ich bei jedem Meilen-

stein zwischen der Hauptstadt und Glenmorris=Castle anhalte, wo mein Oheim und meine Mutter die Ankunft des jungen Herrn, der als Wahlkanditat auftreten sollte, ungeduldig erwarteten.

Der Abend war schön, als mein Wagen in den Park fuhr. Seit vielen Jahren hatte ich den Ort nicht gesehen. Ich fühlte, wie mein Herz von einer Art Familienstolz erschwoll, als die prachvolle Aussicht über Hügel und Thal sich mir eröffnete, während ich vor einem alten, mit Epheu bedeckten Häuschen vorbeifuhr. Große Baumgruppen, an beiden Seiten zerstreut, schienen durch ihr Alter auch das der Familie zu bezeugen, der sie ihr Dasein verdankten. Die niedersinkende Sonne spiegelte sich im Wasser eines Sees, der am Fuße der Höhen sich ausdehnte, dessen Wellen wie zahllose Saphire erglänzten und durch ihren Widerschein die dunkeln Tannen an dessen Ufern mit einem goldenen Licht übergossen, welches mich an des Herzogs von D. Livree erinnerte.

Als ich am Thore ausstieg, empfingen mich die Diener, in einer so langen Reihe aufgestellt, daß ich darüber förmlich erschrak, mit sichtbarer Freude und Lebhaftigkeit, was mir sogleich den altmodischen Geschmack ihres Herrn klar machte. Denn wer flößt heutzutage seinen Dienern noch ein einziges Gefühl von Rücksicht und Theilnahme für sich und sein Geschlecht ein? Man betrachtet diesen Menschenstamm, als besäße er kein gesondertes Leben außer den zu leistenden Diensten; außer jenem Zweck ihres Daseins wissen wir kaum, daß sie existiren. So wie die Vorsehung die Sterne zum Nutzen der Erde erschuf, so auch brachte sie Bediente zum Nutzen der Herren im Staate hervor. Da nun weder die Sterne noch die Diener zu anderer Zeit, als wenn wir sie brauchen, erscheinen, so befinden sie sich nach meiner Meinung, mit Ausnahme jener für sie wichtigen und glücklichen Augenblicke, in einem Zustande des Schwankens zwischen Sein und Nichtsein.

Um zur Erzählung zurückzukehren — ich habe einen Fehler, nämlich zu großen Hang zu ableitender Spekulation und Reflektion — wurde ich mit aller Förmlichkeit durch eine große, mit Hirsch=

geweih und verrosteter Rüstung behangene Halle geführt, dann durch eine kleinere ohne andern Schmuck als das Wappen der Familie, dann durch ein Vorzimmer mit Tapeten, welche die Galanterie König Salomo's gegen die Königin von Saba darstellten, endlich in ein Zimmer, welches durch die erhabene Gegenwart von Mylord Glenmorris beehrt war. Diese Person theilte das Sopha mit drei großen und einem kleinen Hühnerhund; als ich gemeldet wurde, stand er hastig auf, unterdrückte aber die erste Regung, welche ihn vielleicht zu einer unschicklichen Wärme des Willkomms antrieb, und streckte seine Hand mit einer stattlichen Miene gütiger Protection aus. Während er meine Hand drückte, untersuchte er mich von Kopf bis zu Fuß, in wie weit mein Aeußeres seine Herablassung rechtfertige.

Als er endlich befriedigt schien, erkundigte er sich nach dem Zustande meines Appetits; er lächelte wohlwollend, als ich ihm gestand, ich sei außerordentlich wohl vorbereitet, dessen Kraft zu erweisen (die erste Idee aller gutmüthigen altmodischen Leute ist stets, ihre Gäste vollzustopfen). Lord Glenmorris winkte einem grauköpfigen Diener, der, das Zeichen erwartend, im Zimmer stand und sich dann entfernte. Alsdann sagte mir Mylord, Jeder habe schon mit Ausnahme meiner gespeist, das Essen werde in einem Augenblick fertig sein; Herr Toolington sei vor vier Tagen gestorben und meine Mutter ausgegangen, um in dem Augenblick für mich Stimmen zu sammeln, und am nächsten Tage müsse ich selbst die Eigenschaften, die mich zur Wahl geeignet machten, öffentlich aussprechen.

Nach dieser Mittheilung entstand eine kurze Pause. „Wie schön ist dieser Ort!" rief ich mit großer Begeisterung aus. Das Compliment, so einfach es war, gefiel Lord Glenmorris.

„Ja, es ist ein schöner Ort, und ich habe seine Schönheit noch mehr erhöht, als Sie bis jetzt bemerken konnten."

„Wahrscheinlich haben Sie an der andern Seite des Parkes Pflanzungen angelegt?"

„Nein,“ sagte lächelnd mein Oheim. „Die Natur hatte mit Ausnahme eines Erfordernisses Alles für dieses Landgut, als ich es erhielt, bereits geschaffen, und jenes Eine gewährt den einzigen wirklichen Sieg, welchen die Kunst jemals erlangen kann.“

„Worin besteht er? — Oh, ganz richtig, Wasser!“

„Sie irren sich,“ erwiderte Lord Glenmorris, „es ist die Hauptzier — glückliche Gesichter.“

Ich blickte in das Antlitz meines Oheims mit plötzlicher Ueberraschung. Die Wirkung, welche dessen Ausdruck auf mich übte, vermag ich nicht zu erklären; die Züge waren so glänzend ruhig und offen! Es schien, als ob das Licht des Tages dort immer weile.

„Gegenwärtig verstehen Sie dieß noch nicht,“ sagte er nach dem Schweigen eines Augenblicks; „Sie werden aber bald entdecken, daß die Regel, den Werth des Eigenthums zu erhöhen, äußerst leicht zu erlernen ist. Doch genug davon. Waren Sie nicht au désespoir, als Sie Paris verließen?“

„Vor einigen Monaten hätte dieß der Fall sein können; als ich aber die Aufforderung meiner Mutter erhielt, hatte ich schon bemerkt, daß die Lockungen des Festlandes im Vergleich mit denen, welche mir hier geboten wurden, sehr unbedeutend waren.“

„Wie, Sie sind bereits in jene große Lebensperiode getreten, wo die Eitelkeit ihre erste Haut ablegt und wo der Ehrgeiz auf Vergnügen folgt? Jedoch — danken Sie dem Himmel, daß Sie meine Moralpredigt nicht zu hören brauchen: Ihr Mittagessen ist aufgetragen.“

Sicherlich dankte ich auch dem Himmel und übernahm sodann die Pflicht, der Gastfreundschaft meines Oheims Ehre zu machen.

Gerade hatte ich meine Mahlzeit beendet, als meine Mutter in's Zimmer trat. Sie war, wie man von ihrer mütterlichen Zärtlichkeit erwarten konnte, von Freude überwältigt, erstens, weil sie entdeckte, mein Haar sei dunkler geworden; zweitens, weil ich

so sehr gut aussah. Wir verbrachten den ganzen Abend mit der Verhandlung der großen Frage, wegen welcher ich nach England berufen worden war. Lord Glenmorris versprach mir Geld und meine Mutter Rath; ich meinerseits entzückte Beide, indem ich versprach, Rath und Geld auf's Beste zu benutzen.

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Cor. Ihre gütige Stimme, Herr! Was sagen Sie?
Bürger. Sie sollen dieselbe haben, sehr würdiger Herr.

Coriolanus.

Der Wahlflecken Buyemall stand lange Zeit den Lords Glenmorris zur unbestrittenen Verfügung, bis ein reicher Bankier, Namens Lufton, sich ein großes Gut in nächster Nachbarschaft von Glenmorris=Castle kaufte. Dieses Ereigniß, der Vorläufer einer großen Revolution im Wahlflecken Buyemall, ereignete sich in dem ersten Jahre, worin mein Oheim sein jetziges Eigenthum erlangte. Einige Monate später wurde ein Parlamentssitz des Fleckens ledig. Mein Oheim schlug einen Kandidaten seiner politischen Partei vor. Zum großen Erstaunen Mylords und zur Freude der Wähler von Buyemall trat Herr Lufton als Mitbewerber gegen meines Oheims Kandidaten auf. In unserem erleuchteten Zeitalter hegen die Neuerungssüchtigen durchaus keine Achtung vor den am meisten geheiligten Einrichtungen des Alterthums. Die Bürger geriethen zum ersten Mal seit ihrer Bildung als Körperschaft des Staates Anfangs in Zweifel, und dann in Aufruhr. Die Lufton=Faktion (ich empfinde Schauder bei der Erzählung) errang den Sieg und der opponirende Kandidat kam in's Parlament. Von jener Stunde an war der Wahlflecken Buyemall aller Welt eröffnet.

Mein Oheim, ein gutmüthiger Mann, ohnedem mit sonderbaren Begriffen von freier Volksrepräsentation und Wahl, bekümmerte sich wenig um dieß Ereigniß. Er war seitdem damit zufrieden, seinen Einfluß bei der Ernennung eines Parlamentsmitgliedes anzuwenden, und überließ den andern Parlamentssitz der Familie Lufton zur Verfügung, welche seit der Zeit ihres ersten Auftretens in ruhigem Besitze derselben verblieb.

Seit zwei Jahren starb meines Oheims Kandidat, Herr Toolington, allmälig an der Wassersucht, und die Luftons hatten den ehrlichen Bürgern seit einiger Zeit mit solcher Aufmerksamkeit den Hof gemacht, daß man starken Verdacht hegte, sie würden auch auf den zweiten Parlamentssitz einen kecken Angriff wagen. Während der letzten Monate hatten sich diese Zweifel in Gewißheit verwandelt. Herr August Leopold Lufton, ältester Sohn Herrn Benjamin Lufton, Esquire, hatte öffentlich seine Absicht ausgesprochen, bei Herrn Toolingtons Tode sich um den Parlamentssitz zu bewerben. Gegen diese Person also schaut mich jetzt gewappnet und gerüstet.

Dieß ist die Geschichte des Wahlfleckens bis zu der Zeit, als ich einen hervorragenden Antheil an dessen Angelegenheiten und Ereignissen nahm.

Am zweiten Tage nach meiner Ankunft im Schloß erschien folgende öffentliche Ankündigung zu Buyemall:

An die unabhängigen Wähler des Wahlfleckens Buyemall.

Meine Herren!

Indem ich mich Ihnen als Kandidat vorstelle, bringe ich keinen durchaus neuen und unbegründeten Anspruch vor. Meine Familie wohnte seit Jahrhunderten in Ihrer Mitte und übte den Einfluß, welchen gegenseitiges Vertrauen und gute Dienste auf rechtliche Weise zu erschaffen vermögen. Sollte ich das Glück haben, zu Ihrem Repräsentanten erwählt zu werden, so können Sie sich auf meine äußersten Bemühungen, diese Ehre zu verdienen,

verlassen. Ein Wort über meine Grundsätze: es sind dieselben, welche von den Weisesten und Besten vertreten werden, dieselben, welche, den Gewaltthätigkeiten der Krone eben so feindlich, wie der Zügellosigkeit des Volkes, die wahren Interessen beider stets vertreten. Aus diesem Grunde, meine Herren, habe ich die Ehre, Sie um Ihre Stimmen zu bitten und mit der aufrichtigsten Achtung für Ihre alte und ehrenwerthe Körperschaft unterzeichne ich mich als Ihr sehr gehorsamer Diener

Henry Pelham.

Dieß war die erste öffentliche Erklärung meiner Absicht. Sie war von H. Sharpon, unserem Advokaten, verfaßt, und wurde von unseren Freunden als ein Meisterstück betrachtet. Wie meine Mutter sehr klug bemerkte, gab ich mir darin nicht die geringste Blöße, sprach keinen Parteigrundsatz aus und erklärte dennoch diejenigen Grundsätze als die meinigen, welche bei allen Parteien für die besten gelten.

Der Eigenthümer des ersten Hauses, wo ich eintrat, war ein Geistlicher aus guter Familie, welcher eine Dame aus London geheirathet hatte; deßhalb machte der ehrwürdige Combermere St. Quintin nebst seiner Gattin Ansprüche darauf, „fein“ zu sein. Ich kam in einem unglücklichen Augenblick: als ich in die Halle schritt, trug ein schmutziger Bedienter eine Schüssel aus gelbem Steingut, mit Kartoffeln gefüllt, in das hintere Zimmer. Ein anderer, eine Art von Oberbedienter, der mir die Thüre auf mein Schellen öffnete, indem er seinen Rock zugleich anzog, führte mich, Käse und Brod in seinem Munde bearbeitend, nach besagtem Hinterzimmer. Alles gab ich bereits für verloren, als ich eintrat und die Dame des Hauses erblickte, wie sie ihrem jüngsten Kinde einen unaussprechlichen Stoff reichte, welcher, wie ich später erfuhr, den Namen Brombeerpudding führt. Ein anderes Glied des edlen Stammes heulte in lautem, hungrigen Tone: „Kartoffeln, Papa!“ Papa selbst vertheilte die Speise unter die kleine Gruppe und hatte

sich eine Serviette in das Knopfloch seiner Weste gesteckt: die Mutter, mit einem Lappen geschmückt, welcher von geronnenem Fett und dem Nektar des Brombeerenpudding reichlich befleckt war, hatte mit einer Art Selbstgefallen den Vorsitz, einen hohen Stuhl, und freute sich zu sehr über das verwirrte Geschrei der kleinen Hausgottheiten, welche, essend, zankend, sich bespritzend und hadernd, sie umringten, als daß sie deren Lärm zu stillen versucht hätte.

Während dieses Getöses und dieser Verwirrung trat der Kandidat für den Wahlflecken von Buyemall in das innerste Gemach des sehr feinen Ehepaares. Die Dame fuhr auf bei dem Klange meines Namens. Der ehrwürdige Combermere St. Quintin schien versteinert. Der Teller zwischen dem jüngsten Kinde und dem Brombeerenpudding stand still, wie die Sonne in Ajalon. Der Bissen zwischen dem Munde des ältern Sohnes und dessen Gabel erlitt eine Zögerung vor dem Zerkauen. Die Siebenschläfer sind gewiß nicht plötzlicher und vollständiger verzaubert worden.

„Ah so," sagte ich, mit dem Ausdruck großen und plötzlichen Vergnügens eintretend, „wie glücklich, daß ich Sie sämmtlich beim Frühstück finde. Ich stand diesen Morgen so früh auf und frühstückte sogleich, daß ich jetzt halb verhungert bin. Wie glücklich sich das trifft, Hardy! (ich wandte mich zu einem Mitgliede des Wahlausschusses, welches mich begleitete) so eben noch sagte ich Ihnen, ich gäbe Alles in der Welt, Herrn St. Quintin beim Frühstück anzutreffen. Erlauben Sie mir, Madame, an Ihrem Mahle Theil zu nehmen?"

Mrs. St. Quintin ward roth, stammelte und murmelte Worte, die ich nicht zu hören entschlossen war. Ich holte mir einen Stuhl, blickte mit nicht zu großer Aufmerksamkeit auf den Tisch und sagte: „Kaltes Kalbfleisch! Ah, ich esse keine andere Speise so gern. Darf ich Sie bitten, Mrs. St. Quintin? Halloh, kleiner Mann, laß mich sehen, ob du mir eine Kartoffel geben kannst! Du bist ein braver Gesell. Wie alt bist du, junger Held? Sehe

ich deine Mutter an, so würde ich dich für zwei Jahre halten, sehe ich dich selbst, so scheinst du mir wenigstens sechs Jahre alt."

„Nächsten Mai wird er vier Jahre alt," sagte seine Mutter. Sie erröthete wieder, aber dießmal nicht aus Verlegenheit.

„Wahrhaftig!" rief ich aus, ihn aufmerksam betrachtend; dann wandte ich mich mit ernsterem Tone an den ehrwürdigen Combermere mit den Worten: ‚Wie ich glaube, ist noch ein Zweig Ihrer Familie in Frankreich ansäßig. Ich habe dort Monsieur St. Quintin, den Herzog von Poitiers, getroffen.'"

„Ja," sagte Herr Combermere, „der Name existirt noch in der Normandie, doch wußte ich nichts vom Titel."

„Wirklich?" fragte ich überrascht und mit einem Blick auf den Jungen, „dennoch ist es auffallend, wie so lange Zeit Familienähnlichkeit anhält. Ich war ein großer Freund der Kinder des Herzogs. Darf ich Sie nicht noch um etwas Kalbfleisch bitten, es ist so sehr gut und ich bin so sehr hungrig."

„Wie lange sind Sie auf Reisen gewesen?" fragte Mrs. St. Quintin, welche ihren Lappen unterdeß verstohlen entfernt und ihre Locken arrangirt hatte (wenigstens drei Minuten lang gab ich zu dem Zweck meinen Augen geschickter Weise eine andere Richtung.)

„Etwa sieben bis acht Monate. Für uns Engländer eignet sich das Festland nur zum Ansehen, nicht zum Wohnen. Jedoch bietet es gewiß Vortheile, Herr St. Quintin, z. B. wird dort alte Geburt in gehörigen Ehren gehalten. Sie wissen ja, das Geld macht hier den Mann, wie das gemeine Sprichwort sagt."

„Ja," bemerkte Herr St. Quintin mit einem Seufzer, „es ist wahrhaft furchtbar, wie Emporkömmlinge sich bei uns aus dem Staube erheben und alles Achtbare und Alte in den Hintergrund drängen. Wir leben in gefährlichen Zeiten, Herr Pelham, in sehr gefährlichen Zeiten! Ueberall Neuerungen bei den heiligsten Staatseinrichtungen! Herr Pelham, ich bin überzeugt, daß Ihre Grundsätze entschieden gegen die neumodischen Lehren gerichtet sind, welche nur zur Anarchie und Verwirrung, zu nichts Anderem führen."

„Ich bin entzückt, daß meine Meinung so mit der Ihrigen übereinstimmt; auch ich kann Nichts ertragen, welches zur Anarchie und Verwirrung führt.“

Bei diesen meinen Worten sah Herr Combermere seine Frau an. Sie stand auf, rief ihre Kinder und begleitete dieselben mit Anstand zur Thüre hinaus.

„Jetzt, Herr Pelham,“ begann Herr Combermere wieder die Unterredung, „können wir über diese Dinge besprechen; Politik ist den Weibern fremd!“ und bei diesen Worten überließ sich Seine Ehrwürden einem leisen und feierlichen Gelächter, wie es von keiner andern Lippe hätte ertönen können. Als ich mich zwei oder drei Minuten seiner würdevollen Lustigkeit angeschlossen hatte, stieß ich drei „Hms“ aus, legte mein Gesicht in solche Falten, wie sie sich für den Gegenstand und den Herrn geziemten, und stürzte mich plötzlich mitten in die Verhandlung mit den Worten:

„Herr St. Quintin, wie ich glaube, ist Ihnen schon meine Absicht, für den Wahlflecken Buyemall als Kandidat aufzutreten, bekannt. Ich konnte einen solchen Plan nicht im Sinne haben, ohne Ihnen zuerst, Ihnen als der ersten Person, meine Aufwartung zu machen, und Sie um die Ehre Ihrer gütigen Stimme zu bitten.“ Herr Combermere sah zufrieden und zur Antwort vorbereitet aus. „Sie sind die erste Person, der ich meine Aufwartung mache,“ wiederholte ich.

Herr Combermere lächelte. „Ja, ja, Herr Pelham,“ fiel er ein, „unsere Familien standen lange Zeit auf sehr vertrautem Fuße.“

„Ja,“ fügte ich hinzu, „seit Heinrichs VII. Zeiten waren die Häuser St. Quintin und Glenmorris eng verbunden. Ihre Vorfahren, wie Sie wissen, waren in der Grafschaft vor den unsrigen ansäßig, und meine Mutter sagte mir, sie habe in irgend einem alten Buche von der gütigen Aufnahme einen langen Bericht gelesen, welche einem meiner Ahnen im Schloß Quintin zu Theil wurde. Ich hoffe, Sir, daß wir Nichts gethan haben, um eine so lange uns gewährte Unterstützung zu verwirken.“

Herr St. Quintin verbeugte sich in sprachloser Zufriedenheit. Zuletzt erhielt er wieder die Gabe der Rede. „Aber Ihre Grundsätze, Herr Pelham?"

„Ganz die Ihrigen, theurer Herr: durchaus gegen Anarchie und Verwirrung."

„Aber die katholische Frage, Herr Pelham?"

„Ja, die katholische Frage," wiederholte ich, „ist von großer Wichtigkeit; aber sie werden sie nicht durchsetzen. Gewiß, sie wird schwerlich durchgesetzt werden. Aber wie, theurer Sir, konnten Sie nur die Meinung hegen, ich würde gegen mein Gewissen handeln?"

Ich sprach diese Worte mit Wärme, und Herr St. Quintin war entweder sehr überzeugt oder zu blöde, um einen so gefährlichen Gegenstand weiter zu verfolgen. Ich dankte meinem gütigen Geschick, als er schwieg; um ihm keine Zeit zur Wahl eines anderen streitigen Gegenstandes zu geben, fuhr ich fort: „Ja, Herr St. Quintin, Ihnen machte ich zuerst meine Aufwartung. Schon Ihr Rang in der Grafschaft und Ihre alte Familie verlangten diese Aufmerksamkeit, aber ich hatte dabei nur die lange Zeit im Auge, worin die St. Quintins und Pelhams mit einander in naher Verbindung stehen."

„Gut," sagte der ehrwürdige Herr Combermere, „meine Stimme, Herr Pelham, sollen Sie haben; und ich wünsche einem jungen Herrn von so ausgezeichneten Grundsätzen von ganzem Herzen den besten Erfolg.

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Mehr Stimmen!
Sic. Wie so, ihr Herren, habt ihr ihn gewählt?
Bürger. Ja, unsere Stimmen hat er all' erhalten.

Coriolanus.

Vom Herrn Combermere St. Quintin begaben wir uns zu einem einfachen und gutmüthigen dicken Weinhändler von der radikalen Partei, welchen zu gewinnen ich keine große Wahrscheinlichkeit für mich hatte. Jedoch mein Erfolg beim Armado geistlichen Standes hatte mich ermuthigt, und somit duldete ich bei mir keine Besorgniß, ob ich mir gleich eine Hoffnung kaum einreden konnte. Wie durchaus unmöglich ist es bei der Leitung der Menschen, bestimmte Regeln aufzustellen, sogar wenn man das Temperament der zu gewinnenden Personen kennt. „Du mußt bei St. Quintin sehr steif und förmlich sein," hatte mir meine Mutter gesagt. Hinsichtlich der allgemeinen Ermahnung hatte sie Recht gehabt, und hätte ich die Familie in ihrem besten Besuchzimmer, Mrs. St. Quintin in ihrem schönsten Kleide, und die Kinder in gehöriger Zucht und Ordnung angetroffen, dann wäre ich eben so pomphaft in meinem Benehmen gewesen, wie Don Quixote im Schlafrock von goldgesticktem Taffet; da ich sie aber im vollkommensten Negligé antraf, so mußte ich eine große Einfachheit und sogar Rauhheit des Benehmens annehmen, als wäre ich nie an feinere Verhältnisse, als ich sie vorfand, gewöhnt gewesen. Auch durfte ich die Familie nicht durch irgend einen Anschein des Stolzes von meiner Seite an die Wunde erinnern, die ihr Stolz empfangen hatte. Die Schwierigkeit bestand allein in der Verbindung einer gewissen Achtung mit Vertraulichkeit, wie sie ungefähr ein französischer Gesandter der erhabenen Person Georgs III. gezeigt haben würde, hätte er Seine Majestät zur Zeit des Mittagessens bei einer Schüssel Hammelfleisch mit Rüben angetroffen.

Als ich diese Schwierigkeit überwunden, wünschte ich mir mit eben so viel Eifer Glück, als hätte ich den wichtigsten Sieg erfochten. Mag nämlich der Kampf unschuldig oder blutig, im Kriege oder bei einer Wahl erfochten werden, so ist kein Triumph für die Verderbtheit menschlicher Natur so entzückend, als ein Sieg über unsere Nebenmenschen.

Kehre ich jedoch zu meinem Weinhändler, Herrn Briggs, zurück. Sein Haus lag am Eingange des Fleckens in einem kleinen Garten, der von Crocus und Sonnenblumen flammte, und rechts einen Baum enthielt, unter welchem der achtbare Besitzer an Sommerabenden mit aufgeknöpfter Weste sich sehen ließ, um den untergeordneten Theilen der menschlichen Republik die gerechte und vernünftige Freiheit zu gewähren, welche die Erhöhung ihrer Wichtigkeit nach dem Mittagessen als natürlich erheischt. Auch in diesen Augenblicken würdevoller Behaglichkeit war der achtbare Bürger nicht ohne die göttliche Eingebung selbstgefälliger Betrachtungen, wie sie das Kraut Virginiens darzubieten vermag. Dort, wenn er rauchte und paffte, über die glänzenden gelben Blumen blickte und über die dunkeln Erinnerungen der Zeitung von Gestern sann, dann überlegte er in seinem Kopfe die ungeheure Wichtigkeit des Wahlfleckens Buyemall für das britische Reich und die ungeheure Wichtigkeit von John Briggs für den Wahlflecken Buyemall.

Als ich an die Thür geklopft hatte, öffnete eine niedliche Dienerin mit einem Lächeln, das der Weinhändler wohl selbst sie gelehrt haben mochte, wenn er einem zu großen Genuß seines Spiritus-Fabrikates sich überlassen hatte. Ich wurde in ein kleines Zimmer geführt; dort saß und schlürfte Franzbranntwein und Wasser eine kurze, stämmige Figur, der man die Einsylbigkeit seines Namens (Briggs) sehr wohl ansah.

„Herr Pelham," sagte dieser Herr mit braunem Rock, weißer Weste, lederfarbenen Beinkleidern mit langen Kamaschen von derselben Farbe, wie die Beinkleider, „Herr Pelham, setzen Sie sich. Mir geht's wie dem Bischof in der Geschichte: ich bin zu alt, um

mich noch erholen zu können.“ Herr Briggs grunzte dabei mit einem kurzen, schnellen, zänkischen Lachen, worin ich, so weit es meine Fähigkeit zu kichern erlaubte, nach besten Kräften einstimmte.

Sobald ich aber zu lachen anfing, machte Herr Briggs sogleich eine Pause, besah mich mit scharfem, argwöhnischen Blick, schüttelte sein Haupt und schob seinen Lehnstuhl wenigstens vier Fuß vom Orte, den er bisher eingenommen hatte, zurück. „Schlimme Vorzeichen!“ dachte ich; „ich muß den Herrn ein wenig studiren, bevor ich ihn wie die Uebrigen seiner Gattung behandle.“

„Herr Briggs,“ sagte ich, „Sie haben hier ein schönes Besitzthum.“

„Ja, Herr Pelham, und eine schöne Stimme nebenbei, die, wie ich glaube, für Sie interessanter ist.“

„O!“ dachte ich, „jetzt durchblicke ich Sie, Herr Briggs.“ Man darf nicht zu höflich gegen einen Mann sein, der einen im Verdacht hat, man wolle ihn mit Höflichkeit anführen.

„Nun,“ sagte ich, „um offen gegen Sie, Herr Briggs, zu sein, so mache ich allerdings Ihnen meine Aufwartung, um Sie um Ihre Stimme zu bitten. Sie mögen mir diese geben oder nicht, wie es Ihnen beliebt. Sie können sich darauf verlassen, daß ich nicht die gewöhnlichen Wahlschliche anwenden werde, um den Herren die Stimme abzuschmeicheln. Ich bitte Sie um die Ihrige, wie ein freier Mann den andern darum ersucht; halten Sie meinen Nebenbuhler für eine passendere Person, um die Stadt zu repräsentiren, so geben Sie ihm in Gottes Namen Ihre Stimme! Wo nicht, und im Fall Sie mir Ihr Vertrauen schenken, so werde ich mich wenigstens bemühen, dasselbe zu rechtfertigen.

„Gut gesagt, Herr Pelham,“ rief Briggs aus; „Aufrichtigkeit ist meine Sache, Sie sprechen ganz nach meinem Herzen; Sie können sich aber wohl denken, daß man um sein Wahlrecht von einem glattzüngigen Kerl nicht geprellt sein will, der uns zum Teufel schickt, so bald die Wahl vorüber ist, oder, was noch schlimmer ist, daß man es sich durch einen steifnackigen, stolzen Dummkopf nicht

will abtrotzen lassen, der mit seinem Stammbaum in der Hand und seinen Aeckern im Gesicht es noch für eine Euch erwiesene und große Ehre hält, wenn er um die Stimme in eigener Person nachsucht. Schlimme Zeiten, Herr Pelham, für unser freies Vaterland, wenn ein Pack eingebildeter Bettler, wie der Pfaff Quinny (so nenne ich den ehrwürdigen Narren, Herrn Combermere St. Quintin) es sich als ein Recht in den Kopf setzt, wohlhabenden, ehrlichen Leuten Gesetze vorschreiben zu wollen, die doch ihre ganze Familie auszukaufen vermögen. Ich will Ihnen etwas sagen, Herr Pelham, wir können nie unser Vaterland zum Heile führen, wenn wir uns nicht die Land besitzenden Aristokraten mit ihren Ahnen und ihrem albernen Tand vom Halse schaffen. Ich hoffe, auch Sie hegen meine Gesinnung."

„Gewiß," erwiderte ich, „ist für Großbritannien nichts wichtiger, als die Interessen unseres Handelsstandes. Ein Mann, der sich selbst Bedeutung schafft, ist so viel werth, wie tausend Andere, die durch ihre Ahnen Bedeutung erlangen."

„Sehr wahr, Herr Pelham," sagte der Weinhändler, indem er seinen Stuhl zu mir hinrückte und einen kurzen, fetten Finger auf meinen Arm legte. Er betrachtete mich mit forschendem Blick und fügte hinzu: „Was sagen Sie zu der Parlamentsreform? Ich hoffe doch nicht, daß Sie ein Vertreter alter Mißbräuche und neuer Corruption sind."

„Niemals," erwiderte ich mit ehrlichem Ausdruck des Unwillens. „Ich besitze ein Gewissen, Herr Briggs. Ja, ich besitze ein Gewissen, nicht allein als Privatmann, sondern auch in öffentlicher Stellung."

„Bewunderungswürdig!" rief Herr Briggs aus.

„Nein," fuhr ich immer wärmer in meiner Rede fort, „nein, Herr Briggs: ich verachte es, viel über meine Grundsätze zu schwatzen, bevor sie erprobt sind; die passende Zeit, sie laut auszusprechen, tritt dann ein, wenn durch ihre Ausübung Gutes bewirkt ist. Ich bitte Sie nicht inständigst um Ihre Stimme, wie es viel-

leicht bei meinem Nebenbuhler der Fall ist. Ein gegenseitiges Vertrauen muß zwischen mir und meinen Wählern herrschen. Erscheine ich vor Ihnen zum zweiten Mal, dann besitzen Sie ein Recht zur Untersuchung, in wie weit ich das Vertrauen täuschte, das Sie in mich, als Ihren Repräsentanten, gesetzt hatten. Herr Briggs, vielleicht scheint es grob und unhöflich, in dieser Weise mich an Sie zu wenden; ich bin aber ein einfacher, gerader Mann und verachte die gewöhnlich bei den Wahlen üblichen Schliche, Herr Briggs."

„Geben Sie mir Ihre Faust, mein lieber Sir!" rief der Weinhändler entzückt aus; „geben Sie mir Ihre Faust, ich verspreche Ihnen meine Unterstützung. Es freut mich, einem Herrn von so ausgezeichneten Grundsätzen meine Stimme zu ertheilen."

Jetzt genug, lieber Leser, von Herrn Briggs, welcher seit der Unterredung mein beharrlichster Anhänger wurde. Ich will bei diesem Theil meiner Laufbahn nicht länger verweilen; die genannten Gespräche mögen allein als ein Beweis meiner Eigenschaften zum Parlamentskandidaten dienen. So will ich nur noch hinzufügen, daß ich nach dem gehörigen Quantum von Mittagessen, Trinkgelagen, Redenhalten, Lügen, zweideutigen Erklärungen, Bestechungen, Lärmen, Schlägereien, Umgehungen von Versprechen (Dank sei dem Gott Mercurius, welcher bei den Wahlen den Vorsitz führt), endlich auch, nach der triumphirenden Erhebung meiner Person in einem Lehnstuhl auf den Schultern meiner Wähler nach vollendeter Wahl, als ein gesetzmäßig erwähltes Parlamentsmitglied des Fleckens Buyemall proklamirt wurde.

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Politische Erziehung ist wie der Schlußstein eines Gewölbes: die Stärke des Ganzen ist von ihr abhängig.

Ungefähr eine Woche nach dem Lärm des Wahlstreits und dem Glanz des Sieges saß ich in der Bibliothek von Glenmorris-Castle und tändelte ruhig mit dem gerösteten Brod, welches jetzt noch mein gewöhnliches Frühstück bildet, als ich mit der folgenden Rede von meinem Oheim begrüßt wurde:

„Henry, Ihr Erfolg hat Ihnen eine neue Laufbahn eröffnet; ich hoffe, Sie werden dieselbe verfolgen."

„Gewiß," lautete meine Antwort.

„Sie wissen aber, lieber Heinrich, daß Sie bis jetzt, ob Sie gleich großes Talent besitzen, wie ich zu meiner Ueberraschung während der Wahl bemerkte, der sorgfältigen Ausbildung dessen entbehren, welches Sie nothwendig, um im Hause der Gemeinen zu glänzen, sich erwerben müssen. Unter uns gesagt, Henry, einige Studien werden Ihnen nicht schaden."

„Gewiß nicht," sagte ich. „Beginne ich deßhalb mit Walter Scotts Romanen; wie ich hörte, sind diese sehr unterhaltend."

„Allerdings," erwiderte mein Onkel; „sie enthalten aber weder eine genaue Darstellung der Geschichte, noch sehr passende politische Grundsätze. Was wollten Sie heute thun, Henry?"

„Nichts!" erwiderte ich sehr unschuldig.

„Ich möchte beinahe glauben, dieß sei Ihre gewöhnliche Antwort auf Fragen solcher Art."

„Ich glaube, ja," sagte ich mit großer Naivetät.

„Schon gut; lassen Sie uns das Frühstück fortschaffen und diesen Morgen Etwas thun."

„Sehr gern." Ich schellte.

Der Tisch wurde gereinigt und mein Oheim begann sein Examen. Der arme Mann hatte nach seinem gewöhnlichen Verfahren

und der Art meiner Erziehung sich nicht eingebildet, daß ich in allgemeiner Literatur vollkommen eben so gut belesen war, wie er selbst. Ich weidete mich an seinem Erstaunen, als er allmälig die Ausdehnung meiner Kenntnisse entdeckte, empfand jedoch einige Kränkung, daß er nur überrascht, nicht erfreut war.

„Sie besitzen," sagte er mir, „einen beträchtlichen Vorrath von Gelehrsamkeit, weit mehr, als ich bei Ihnen vermuthete; allein ich wünschte sehr, daß Sie mehr Kenntnisse als Gelehrsamkeit besäßen. Ich wünschte eher, daß sie der Letzteren etwas entbehrten, um Ihnen die Ersteren desto mehr zu ertheilen. Der Zweck der Erziehung besteht in Einprägung der Grundsätze, welche uns später leiten und unterrichten sollen. Thatsachen sind nur in so weit wünschenswerth, als sie Grundsätze erläutern; Grundsätze sollten den Thatsachen vorangehen. Was sollen wir deßhalb von einem System halten, welches diese als nothwendig in die Augen fallende Ordnung umkehrt, das Gedächtniß mit Thatsachen, und zwar mit solchen von sehr zweifelhafter Art überladet, während es uns hinsichtlich der Grundsätze, welche allein die verschiedenartige Masse brauchbar machen, durchaus im Dunkeln läßt? Gelehrsamkeit ohne Fähigkeit, die Masse zu durchschauen, ist allein eine Sammlung von Vorurtheilen, ein Klumpen trägen Stoffes vor der Schwelle des Verstandes mit Ausschließung des gesunden Sinnes. Ruhen wir einen Augenblick, und erinnern Sie sich an diejenigen Zeitgenossen, welche man allgemein für gelehrt hält, alsdann sagen Sie mir, ob die Gelehrsamkeit jene Herren um ein Titelchen klüger gemacht hat; ist dieß nicht der Fall, so ist ihre ganze Gelehrsamkeit nur eine heilig gesprochene Unwissenheit. Sagen Sie mir, ob Namen bei solchen Leuten nicht als Beleg für eine Meinung gelten, ob sie Citate nicht als unwiderlegliche Grundsätze vorbringen? Alles, was sie gelernt haben, dient allein als Entschuldigung für ihre Unwissenheit. Ich verbürge mich, daß Sie in einem Monat gerechtere und tiefere Einsicht erlangen werden, als jene Herren ihr ganzes Leben lang. Der große Fehler der Erziehung besteht darin, daß man

zuerst den Kopf mit veralteten Schriftstellern vollpfropft, und alsdann die Grundsätze der Gegenwart nach dem Ansehen und den Aussprüchen bedeutender Männer der Vergangenheit bestimmt. Wir wollen hinsichtlich unseres Planes das Gegentheil des gewöhnlichen Verfahrens verfolgen. Wir werden die Lehren des Tages als die erste und nothwendigste Stufe kennen lernen, und alsdann die vergangenen eher als merkwürdige, wie als nützliche Untersuchungen überblicken.

„Sie sehen diese kleine Broschüre: Mills Schrift über Regierung. Wir wollen dieselbe durchstudiren, und ist dieß geschehen, so können wir uns darauf verlassen, mehr genaue Kenntniß über die Hauptsachen der Politik erlangt zu haben, wie zwei Drittel der jungen Leute, auf deren Geistesbildung Sie gewöhnlich Lobreden vernommen haben."

Mit den Worten öffnete mein Oheim die kleine Schrift. Er machte mich auf deren Schärfe und mathematische Schlußfolge aufmerksam, worin keine einzige Lücke zu entdecken, kein Beweis umzustoßen war. Beim Fortgang des Lesens füllte er diejenigeu Punkte, deren vollständige Erkenntniß jener politische Logiker dem eigenen Nachdenken des Lesers überlassen hatte, mit dem Wissen seines klaren und umfassenden Geistes aus. Mein Oheim besitzt als Erklärer die große Tugend, nie zu viel zu erklären; er prunkt nie mit Belesenheit, und verwirrt das Klare und Einfache nie durch unnöthige Anmerkungen.

Als wir unsere Beschäftigung am ersten Tage abbrachen, war ich über das neue, auf mich einbrechende Licht erstaunt. Ich hatte das Gefühl Sindbads, des Matrosen im Mährchen, als er die Höhle, worin er lebendig begraben war, durchwandernd, den ersten Schein des Tageslichtes bemerkte. Von Charakter eifrig in jeder Unternehmung, zum Fleiße und zum Nachsinnen über die verschiedenen Berichte hinsichtlich eines Gegenstandes geneigt, welcher einmal meine Aufmerksamkeit in Anspruch genommen hat, machte ich in meiner neuen Beschäftigung große Fortschritte. Nachdem mich

mein Oheim mit gewissen, genau bestimmten Grundsätzen durchaus bekannt gemacht hatte, gingen wir zur Erläuterung derselben durch Thatsachen über; z. B. als wir mit Mills kleiner Schrift fertig waren, untersuchten wir die verschiedenen Verfassungen Englands, Nordamerika's und Frankreichs, der drei Staaten, welche auf die Vortrefflichkeit ihrer Einrichtungen am meisten Anspruch machen. So wurden wir in den Stand gesetzt, die Mängel und Vorzüge eines jeden zu erkennen und zu beurtheilen, weil wir vor unserer Untersuchung gewisse Regeln aufgestellt hatten, nach welchen sich dieselben erforschen und erproben ließen. Hier war meine skeptische Gleichgültigkeit gegen Thatsachen der Hauptgrund, weßhalb ich eigentliche Erkenntniß leicht in mir aufnahm. Ich hatte keine Vorurtheile zu bekämpfen; ich hegte keine dunkeln, aus der Vergangenheit gesammelten Begriffe, keine populären Ansichten, die man als Wahrheiten besonders schätzt. Alles stand vor mir als vor einem durchaus unparteiischen Untersucher; von allen Ausschmückungen und Täuschungen der Parteien und Sekten war ich frei; jeder Beweis wurde mit logischer Schärfe untersucht, jede Meinung auch der strengsten Prüfung unterworfen. In sehr kurzer Zeit gestand ich auch die Richtigkeit der Versicherung meines Oheims über die verhältnißmäßig größere Wichtigkeit allgemeiner Kenntnisse ein. Wir lasen Mills treffliche Artikel in der Encyklopädie, Benthams populärere Werke und drangen von dort in die Verborgenheiten der politischen Oekonomie. Ich weiß nicht, weßhalb man die Studien derselben für uninteressant erklärt. Sobald ich mich auf deren Betrachtung eingelassen hatte, konnte ich mich kaum davon losreißen; niemals habe ich von dem Augenblicke an bis jetzt meine bleibende Aufmerksamkeit auf diese Wissenschaft unterbrochen, und zwar nicht sowohl zur Belehrung, wie zur Unterhaltung. Zu jener Zeit aber hegte mein Oheim nicht die Absicht, mich zu einem tiefen Nationalökonomen auszubilden. „Ich wünsche (sagte er mir) Ihnen nur die Grundsätze der Wissenschaft beizubringen, nicht damit Sie berechtigt werden, sich Ihres Wissens zu rühmen, sondern

allein, damit Sie Unwissenheit vermeiden; nicht damit sie die Wahrheit entdecken, sondern nur damit Fehler Ihnen nicht entgehen. Unter allen Wissenschaften ist politische Oekonomie noch in den wenigsten Büchern behandelt worden, und ist dennoch sehr schwierig durchaus aufzufassen, weil alle ihre höheren Zweige ein so ernstliches Nachdenken erheischen, daß dieses mit dem Wenigen, was man zu lesen braucht, im Verhältniß steht. Für unsern jetzigen Zweck wird Mrs. Marsetts Elementarwerk und einige weitere Ausführung des von ihr behandelten Stoffs im Gespräche genügen. Alsdann wünsche ich Ihnen zu zeigen, wie unzertrennlich die große Wissenschaft der Staatspolitik mit der Moral des einzelnen Menschen verknüpft ist, und dieß, Henry, ist der wichtigste Gegenstand von allen. Lassen Sie uns jetzt an unsere Studien gehen."

Mein theurer Leser (wie du wohl schon bemerkt hast, übe ich gern die altmodische Höflichkeit, mich an dich zu wenden), um diesen Abschnitt über mein Leben hier zu beenden, der dich wohl schon sehr gelangweilt hat, weil er eher meinen Versuch, mich zu bessern, wie meine weiteren Fortschritte auf der Bahn der Thorheit darstellt — ich erwarb mir eher aus dem Gespräch mit meinem Oheim, als aus den Büchern, die wir zusammen lasen, genügende Bekanntschaft mit allgemeinen Grundsätzen, um mir Selbstzufriedenheit und meinem Lehrer Vergnügen zu gewähren. Auch muß ich zur Rechtfertigung meiner Studien und meines Lehrers gestehen, daß ich einen noch jetzt mir bleibenden Vortheil daraus erlangte: ich erhielt ein klares Bewußtsein moralischer Grundsätze. Früher leitete mich die geringe Fähigkeit, die ich besaß, allein zu Handlungen, die du, sehr wohlwollender Leser, bereits zur Genüge, wie ich glaube, verdammt hast. Mein besseres Gefühl (niemals war ich von Natur böse) vermochte gar Nichts über mich, wenn die Versuchung des Augenblicks mir in den Weg kam. Leidenschaft war meine einzige Führerin; ich kannte keine andere Regel, als den Reiz des Augenblicks. Was hätte aus meiner Erziehung wohl Anderes erfolgen können? War ich unmoralisch, so lag der Grund in dem Umstande,

daß Moral mir niemals eingeschärft war. Nichts ist weniger angeboren, als die Tugend. Ich gestehe, daß die Lehren meines Oheims keine Wunder wirkten, daß ich, in der Welt lebend, mich von deren Irrthümern und Thorheiten nicht losriß. Der Wirbel war zu stark, die Atmosphäre zu ansteckend; ich habe jedoch schlechte Handlungen vermieden, wozu ich sonst durch mein Temperament verleitet worden wäre. Ich hörte auf, die Welt nur als ein Spiel zu betrachten, welches man wo möglich richtig ausführen muß, worin jedoch kleine Prellereien mit Bereitwilligkeit als erlaubt zugestanden werden; ich sonderte nicht länger das Interesse Anderer von meinem eigenen. Suchte ich die Menschen zu blenden, so geschah dieß nicht mit unerlaubten Mitteln, noch zu ausschließlich selbstsüchtigen Zwecken. Wenn — doch still, Henry Pelham, du hast dich für jetzt genug ausgesprochen; auch werden ja deine zukünftigen Abenteuer zur Genüge darthun, ob du dich gebessert hast.

Achtunddreißigstes Kapitel.

Jetzt gefällt mir nicht mehr die königlich prächtige Roma,
Nur das einsame Tiber . . .

Horaz.

„Theures Kind," sagte mir liebevoll meine Mutter, „du mußt dich hier sehr langweilen; um dir die Wahrheit zu sagen, mir geht es ebenso. Dein Oheim ist ein sehr guter Mann, macht aber sein Haus nicht angenehm; seit Kurzem habe ich wirklich besorgt, daß er dich in einen bloßen Bücherwurm verwandelt. Du bist ja gebildet genug, um dich auf deine eigenen Fähigkeiten verlassen zu können. Männer von großem Geist lesen niemals."

„Sehr wahr, theure Mutter," sagte ich mit unzweideutigem Gähnen und legte Benthams Werk über populäre Irrthümer auf den Tisch. Ich bin ganz Ihrer Meinung. Haben Sie heute Mor-

gen in der Post gelesen, ob Cheltenham von Badegästen gefüllt ist?"

„Ja, Henry, und da du den Ort erwähnst, so glaube ich, daß du nichts Besseres thun kannst, als dort auf einen oder zwei Monate hinzugehen. Was mich betrifft, so muß ich zu deinem Vater zurückkehren, den ich bei Lord H . . . . verließ. Unter uns gesagt, ist der Ort nicht viel angenehmer, wie dieser hier, allein man hat doch dort seinen Ecarté-Tisch, und die liebe Lady Roseville, deine alte Bekanntschaft, ist auch dort."

„Ja, gut," sagte ich nachsinnend; „vorausgesetzt, wir reisen im Anfang nächster Woche ab, so ist bis London unser Weg derselbe, und der Vorwand, Sie zu begleiten, ist für meinen Oheim eine gute Entschuldigung, damit ich in diesen fatalen Büchern nicht mehr zu lesen brauche."

„C'est une affaire finie," erwiderte meine Mutter, „ich will selbst mit deinem Oheim darüber sprechen."

Somit wurde die nothwendige Eröffnung unserer Absichten gemacht. Lord Glenmorris vernahm dieselbe, soweit sie meine Mutter betraf, mit großer Gleichgültigkeit, drückte jedoch sehr sein Bedauern aus, daß auch ich ihn so bald verließe. Als er jedoch bemerkte, daß ich durch seinen Wunsch, länger zu bleiben, weniger erfreut wie geehrt war, gab er seine Forderung mit einer Zartheit, welche mich entzückte, auf.

Der Tag unserer Abreise war angebrochen. Der Wagen stand vor der Thür, die Putzschachteln auf der Hausflur und das Frühstück auf dem Tische: ich steckte im weiten Ueberrock und mein Onkel saß im Lehnsessel.

„Mein lieber Henry," redete er mich an, „ich hoffe, daß wir uns bald wiedersehen. Sie besitzen Fähigkeiten, welche Sie in Stand setzen, Ihren Nebenmenschen viel Gutes zu schaffen; Sie sind jedoch gern in der großen Welt, zum Vergnügen geneigt, obgleich Sie keinen Widerwillen gegen ernstere Beschäftigungen hegen, und können leicht Ihre Gaben auf verkehrte Weise anwenden.

Jedenfalls haben Sie jetzt den Unterschied zwischen Gutem und Bösem sowohl für das öffentliche, wie Privat-Leben kennen gelernt. Beobachten Sie nur den Unterschied zwischen beiden, daß die Regeln, die Sie als fest und nie wechselnd, hinsichtlich der politischen Wissenschaft, aufgefaßt haben, in der Anwendung nach Zeiten und Umständen sich verändern müssen. Wir müssen nachgeben, verschieben und häufig zurücktreten, wenn die Vorurtheile der Zeitgenossen uns nicht erlauben, unsere durch Wahrheit unveränderlichen Lehren unverändert durchzusetzen; wir müssen sogar die schwache Hoffnung, ein großes Gut zu erreichen, für die Sicherheit, ein geringeres zu erlangen, aufgeben. Jedoch besitzen wir in der Privatmoral, welche sich hauptsächlich auf unser eigenes Leben bezieht, durchaus kein Recht, auch nur ein Titelchen von der Verfahrungsregel abzuweichen. Weder Zeit noch Umstände dürfen uns hier Veranlassung zu einer theilweisen oder gänzlichen Veränderung geben. Die Rechtschaffenheit läßt keinen Wechsel, die Ehrlichkeit auch nicht einen Schatten der Veränderung zu. Wir müssen dieselbe Bahn streng und ohne Nachsichtigkeit verfolgen, und die volle Ueberzeugung hegen, daß der Pfad des Rechtes der Brücke zum Paradiese des mahomedanischen Glaubens gleicht: wanken wir nur seitwärts in der Breite eines Haares, so sind wir unwiderruflich verloren."

In dem Augenblick trat meine Mutter mit den Worten ein: „Henry, Alles ist bereit. Wir haben keine Zeit zu verlieren." Mein Oheim stand auf, drückte mir die Hand und ließ ein Taschenbuch darin zurück, welches, wie ich nachher entdeckte, auf die befriedigendste Weise mit Banknoten versehen war. Wir nahmen von einander einen erbauenden und liebevollen Abschied, gingen durch die zwei Reihen Diener, welche innerhalb der großen Halle wie Soldaten in Reihe und Glied aufgestellt waren, traten in den Wagen und fuhren davon.

Neununddreißigstes Kapitel.

> ... Wenn es nicht lästig dir sein wird —
> Sage mir, welche Speise zuerst den erzürnten Magen
> Dir besänftiget hat ...
>
> Horaz.

Nur einen oder zwei Tage blieb ich in London. Ich hatte noch nie das Leben eines Badeortes gesehen, und meine Neigung, Charaktere zu beobachten, erweckte in mir heftige Ungeduld, die Vergnügungen eines solchen zu kosten. Am ersten schönen Morgen fuhr ich deßhalb nach Cheltenham. Bei der Einfahrt in die Stadt wurde ich sehr überrascht. Ein Fremder muß nach Badeorten reisen, will er einen passenden Begriff von dem prächtigen Reichthum und dem allgemeinen Luxus Englands erlangen. Unser Vaterland besitzt in jeder Provinz, was für Frankreich nur in Paris vorhanden ist: eine dem Vergnügen, dem Müßiggange und dem Genuß gewidmete Hauptstadt. London ist in der einen Gesellschaftsklasse zu geschäftig und in der andern zu pomphaft, um einem Fremden gefallen zu können, der keine ausgezeichneten Empfehlungen für Privat-Cirkel besitzt. In Brighton, Cheltenham, Hastings, Bath kann er jedoch alle Pracht der Gesellschaft genießen, ohne eine einzige Person zu kennen.

Mein Wagen hielt am ... Hotel. Ein wohlbeleibter, würdevoller Kellner, mit goldenen Schnallen an einem Paare sehr enger Beinkleider, führte mich die Treppe hinauf. Ich befand mich in einem ziemlich hübschen Zimmer mit einer Aussicht auf die Straße und mit zwei Gemälden von Felsen und Flüssen, worauf ein zierlicher Krähenschwarm so natürlich wie möglich am Himmel schwebte; nur waren die Krähen etwas größer, als die Bäume. Ueber dem Kamingesims, wo ich einen Spiegel zu erblicken sehnlichst erwartet hatte, befand sich ein würdevoller Kupferstich von General Washington, der die eine Hand wie die Schnauze einer Theekanne ausstreckte. Zwischen den beiden Fenstern hing in ungünstiger Lage

ein länglicher Spiegel, zu welchem ich sogleich hineilte. Ich hatte das Vergnügen, auf meinem Gesichte den Widerschein der an beiden Seiten den Spiegel überragenden Vorhänge zu erschauen, und meine Gesichtsfarbe zeigte das Blaßgrün einer lieblichen ländlichen Aussicht.

Schaudernd fuhr ich zurück und erblickte den Kellner. Hätte ich mich in einem von rosenfarbenen Vorhängen zart beschatteten Spiegel erblickt, so würde ich artig und lächelnd gesagt haben: „Bringen Sie mir gütigst die Speisekarte.“ So aber knurrte ich ihn an: „Machen Sie, daß Sie fortkommen und mir die Karte bringen.“

Der steife Kellner verbeugte sich feierlich und zog sich langsam zurück. Ich sah mir das Zimmer noch einmal an und entdeckte die Verzierungszugabe eines Theetopfes und eines Buches. „Dem Himmel sei Dank,“ dachte ich, „das wird doch kein Buch von Bentham sein!“ Nein, es war ein Wegweiser für Cheltenham. Ich schlug das Kapitel über die Vergnügungen auf und las: Ball im Kursaal jeden . . . . . nun, an irgend einem Tage; den Tag der Woche habe ich vergessen, es war jedoch derselbe, welcher Augenzeuge meiner ersten Ankunft in dem kleinen Salon des kleinen Hotels in Cheltenham war.

„Dem Himmel sei Dank,“ sprach ich zu mir selbst, als Bedos mit meinem Gepäck eintrat, worauf er sogleich den Befehl erhielt, Alles für den Ball im Kursal für halb eilf Uhr vorzubereiten. Der Kellner trat mit der Speisekarte ein: „Suppe, Hammelsschnitte, Cotelettes, Beefsteaks, Lendenbraten u. s. w. u. s. w., Löwen, Vögel.“

„Bringt mir Suppe, ein oder zwei Stücke vom gebratenen Löwen und ein halb Dutzend Vögel.“

„Mein Herr,“ sprach der feierliche Kellner, „Sie können nur einen ganzen Löwen erhalten, und wir haben nur zwei Vögel im Hause.“

„Sagt mir doch,“ fragte ich, „erhalten Sie Ihre Fleischliefe-

rungen von einem überseeischen Handelshause, oder ziehen Sie Ihre Löwen wie Geflügel in Ihrem Hofe?"

„Wir erhalten die Löwen täglich vom Lande," sprach der ernste, niemals lächelnde Kellner.

„Was bezahlt Ihr dafür?"

„Ungefähr drei Schillinge und sechs Pence für das Stück."

„Hm! der Markt," dachte ich, „ist in Afrika überfüllt. Bitte, wie wird ein Thier der Art bei Euch zugerichtet?"

„Gebraten und mit Füllsel gestopft, und dann mit Johannisbeergelée aufgetragen."

„Was! wie ein Hase?"

„Ein Löwe ist ein Hase!"

„Was?"

„Ja, Herr, es ist ein Hase; wir nennen ihn nur Löwe wegen der Jagdgesetze" *).

„Eine herrliche Entdeckung!" dachte ich. „Also hat man in Cheltenham eine besondere Sprache. Nichts erweitert so sehr unsere Kenntnisse, wie das Reisen. Die Vögel," sagte ich laut, „sind wohl weder Kolibri's, noch Strauße?"

„Nein, Sir, es sind Rebhühner."

„Gut, bringt mir Suppe, eine Hammels-Cotelette und einen Vogel, wie Ihr das Geschöpf nennt. Seid aber schnell."

„So soll es geschehen!" erwiderte der pomphafte Diener und entzog sich meinen Blicken.

Gibt es im ganzen Laufe dieses angenehmen und wechselnden Lebens, worüber junge Herren und Damen Verse machen, um es als einförmig und traurig zu schildern, gibt es im ganzen Laufe desselben eine wahrhaft und unläugbar unangenehme Stunde? Ist es wirklich der Fall, so kann dieß nur die halbe Stunde vor dem Mittagessen in einem fremden Gasthofe sein. Nichts desto weniger

---

*) Da die Jagdgesetze, welche übrigens hierin sehr umgangen werden, den Verkauf von Wildpret als Handelsartikel verbieten.

gelang es mir, dieselbe durch Hülfe der Philosophie und des Fensters mit großer Geduld zu ertragen; ich erwies ungeachtet meines Heißhungers die Gleichgültigkeit eines Weisen, bis das Mittagessen zuletzt angekündigt wurde. Ich kokettirte eine ganze Minute mit meiner Serviette, bevor ich die Suppe versuchte, und genoß die flüssige Nahrung mit langsamer Würde, welche das Herz des feierlichen Kellners vollkommen gewinnen mußte. Die Suppe war wenig besser, als Wasser, und die Cotelette mit scharfer Sauce glich Leder und Essig; indeß machte ich mit der Tapferkeit eines Irländers den Angriff, und wusch beide Speisen mit einer Flasche der schlechtesten Flüssigkeit hinunter, welche je mit dem Namen Bordeaux-Wein beehrt wurde. Der Vogel war zähe genug, um für einen Strauß im Kleinen zu gelten; ich fühlte, wie sein Geist an seinem Grabe in meinem Magen den ganzen Abend und einen Theil des nächsten Tages umherhüpfte, bis ihn endlich ein Glas Curaçao zur Ruhe brachte.

Nach diesem glänzenden Mahle sank ich in meinen Lehnstuhl mit dem Selbstgefallen eines Mannes, der gut gegessen hat, und verbrachte halb wachend die Zeit, bis die Stunde, mich anzukleiden, schlug. „Soll ich jetzt (so dachte ich, als ich vor den Spiegel trat) der modischen Welt in Cheltenham anmuthig gefallen oder sie erhaben in Staunen setzen? Bah! das Letztere ist gemein; Byron hat es verdorben. Bedos, nimm die Kette da nicht heraus; ich trage schwarzen Frack, Weste und Beinkleider. Bürste so viel wie möglich die Locken aus den Haaren und gib meinem Tout-ensemble das Aeußere anmuthiger Nachläßigkeit."

„Oui, Monsieur, je comprends," antwortete Bedos.

Bald war ich angekleidet, denn nur der Entwurf, nicht die Ausführung bei allen großen Unternehmungen erheischt Ueberlegung und Verzug. Die Handlung kann nie zu schnell sein. Eine Portechaise ward bestellt und Pelham in den Kursaal getragen.

Vierzigstes Kapitel.

Sieh jetzt geschmückt, zum Tanze vorbereitet,
Den Jüngling, der die schöne Nymphe leitet;
Die muntre Schaar ist in den Saal geschritten,
Der Boden schallt von des Vergnügens Tritten.

Lobgedicht über die Tanzkunst.

Mylord, sein Nam' ist Tyrrel.

Richard III.

Als ich eintrat, sah ich, wie verschiedene Häupter nach dem Takte sich erhoben und senkten. Eine ganze Reihe steifer Hälse mit Cravatten von tadelloser Länge und Breite stand gerade vor mir. Ein großer und dünner, junger Herr, mit dunklem, drahtartigen Haar, zupfte an einem Paar weißer Handschuhe, und gab sich Mühe, im Saale mit der äußersten Gleichgültigkeit des guten Tons umherzublicken.

„Ah, Ritson!" sprach ein anderer junger Cheltenhamer zu dem mit den weißledernen Handschuhen; „haben Sie schon getanzt?"

„Nein, Smith, auf meine Ehre," antwortete Ritson, „es ist so furchtbar heiß; kein Herr der guten Gesellschaft tanzt jetzt: es schickt sich nicht."

„Was?" meinte Herr Smith, ein gutmüthig aussehender junger Mann mit blauem Frack und Metallknöpfen, mit einer goldenen Nadel am Halstuch und mit Kniebeinkleidern; „was, tanzt man denn nicht bei Almacks?"

„Nein, auf meine Ehre," murmelte Ritson; „höchstens wandelt man eine Quadrille oder spinnt einen Walzer, wie mein Freund Lord Bobadob sagt; sonst nichts! Nein! verfluchtes Tanzen! es ist so gemein!"

Ein stämmiger, etwa dreißigjähriger Mann mit rothen Wangen, röthlich-feuchtem Haar, sehr feiner Weste und schlechtgewaschenem Busenstreif trat jetzt zu Herrn Ritson und Smith.

„Ah, Sir Ralph!" begrüßte ihn Smith; „wie geht's? Sie haben wohl den ganzen Tag gejagt?"

„Ja, alter Hahn; ich ritt hinter einem Fuchsschwanz her, bis ich gänzlich hin war: es war eine glorreiche Hetze! Bei Gott, Smith, Sie hätten meine graue Stute sehen sollen; bei Gott, ein glorreiches Roß!“

„Sie jagen nicht, Herr Ritson?“ fragte Herr Smith.

„Doch,“ erwiderte Herr Ritson geziert, mit seinen Handschuhen spielend, „aber nur in Leicestershire mit meinem Freunde Lord Bobadob; sonst kann man nicht wohl jagen.“

Sir Ralph starrte den Sprecher mit stummer Verachtung an; mittlerweile stand Herr Smith wie der Esel zwischen zwei Heubündeln da, indem er die sich entgegenstehenden Verdienste des Baronets und Stutzers gegen einander abwog. Indessen hüpfte ein lächelndes, neckendes, geziertes weibliches Wesen, von Ringen und Blumen strotzend, zu dem Trio.

„Wahrlich, Herr Smith, Sie sollten tanzen; ein so modischer junger Herr! Ich weiß nicht, was die Damen von Ihnen denken werden.“ Die schöne Verführerin lachte auf die bezauberndste Weise.

„Sie sind sehr gütig, Mrs. Dollimore,“ erwiderte Herr Smith mit einem Erröthen und tiefem Bückling, „der Herr Ritson sagte, es schicke sich nicht.“

„Der ist ein so ungezogenes, eingebildetes Geschöpf,“ bemerkte Mrs. Dollimore; „befolgen Sie sein Beispiel nicht!“ Und wiederum lachte die gute Dame unmäßig.

„Mrs. Dollimore,“ sagte Herr Ritson, die Hand durch sein abscheuliches Haar steckend, „Sie sind zu streng. Sagen Sie mir, Mrs. Dollimore, kommt die Gräfin — hieher?“

„Nun, Herr Ritson, Sie sind ja auf der Spitze der Mode und sollten das besser wissen, wie ich. Ich hörte jedoch, daß sie hieher kommt.“

„Kennen Sie die Gräfin?“ fragte Herr Smith Herrn Ritson in achtungsvoller Ueberraschung.

„O, sehr gut,“ erwiderte der Koryphäe von Cheltenham, sei-

nen Handschuh hin und her schlenkernd; „ich habe oft mit ihr bei Almacks getanzt."

„Ist sie eine gute Tänzerin?" fragte Mrs. Dollimore.

„O, eine ausgezeichnete; sie ist solch' eine nette, elegante, kleine Person."

Sir Ralph, offenbar über dieß Geschwätz gelangweilt, watschelte hinweg.

„Bitte," fragte Mrs. Dollimore, „wer ist der Herr?"

„Sir Ralph Rumford," erwiderte Smith mit Eifer, „ein Freund von mir von der Universität."

„Mich soll wundern, ob er lange hier bleibt!" sagte Mrs. Dollimore.

„Ja, ich glaube das, wenn wir ihm den Aufenthalt angenehm machen."

„Sie müssen mich ihm vorstellen."

„Mit großem Vergnügen," sagte der gutmüthige Herr Smith.

„Ist Sir Ralph ein Mann der guten Gesellschaft?" fragte Herr Ritson.

„Er ist ein Baronet," erwiderte Herr Smith mit großem Nachdruck.

„Aber," wandte Ritson dagegen ein, „er kann ein Mann von Rang und dennoch kein Mann der guten Gesellschaft sein."

„Allerdings," bestätigte Mrs. Dollimore.

„Das weiß ich nicht," antwortete Smith mit dem Ausdruck verstörten Erstaunens, „aber er hat ein jährliches Einkommen von siebentausend Pfund."

„Wahrhaftig!" rief Mrs. Dollimore so überrascht aus, daß sie die Geziertheit ihrer Aussprache gänzlich aufgab. In dem Augenblick schloß sich ihr eine junge Dame an, eben so, wie sie selbst, mit Löckchen und Blumen geschmückt, und begrüßte sie mit dem zärtlichen Namen „Mama".

„Hast du getanzt, meine Theure?" fragte Mrs. Dollimore.

„O ja, Mama, mit Kapitän Johnson."

„So?“ meinte die Mutter und schüttelte den Kopf; alsdann gab sie ihrer Tochter einen bedeutsamen Stoß und ging mit ihr zum andern Ende des Zimmers, um von Sir Ralph Rumford und seinen siebentausend Pfund jährlich zu reden.

„Sonderbare Leute,“ dachte ich; „dringe ich jetzt etwas tiefer in dieß wilde Land.“ Diesem Gedanken gemäß trat ich gegen die Mitte des Zimmers weiter vor.

„Wer ist das?“ fragte Herr Smith mit lautem Geflüster, als ich vorüberging.

„Auf meine Ehre,“ antwortete Ritson, „ich weiß es nicht! er ist aber ein verflucht nett aussehender Gesell, sehr anständig im Aeußern.“

„Ich danke Ihnen, Herr Ritson,“ sagte mir meine Eitelkeit, „Sie sind doch kein so anstößiger Narr.“

Ich blieb stehen, um mir die Tänzer anzusehen. Ein Herr von mittlerem Alter und anständigem Aeußern befand sich neben mir. Gewöhnliche Leute werden gesellig, sobald sie das vierzigste Jahr überschritten haben. Mein Nachbar räusperte sich zwei Mal und traf Vorbereitungen zum Sprechen. „Ich kann ihm wohl einige Ermuthigung geben,“ war mein Gedanke. Somit wendete ich mich zu ihm mit dem gutmüthigsten Ausdruck des Gesichts.

„Ein schöner Saal, Sir,“ sagte der Mann sogleich.

„Und stark gefüllt,“ fügte ich lächelnd hinzu.

„Ach, mein Herr,“ erwiderte mein Nachbar, „Cheltenham ist nicht mehr, was es vor fünfzehn Jahren war. Ich habe hier selbst einmal eintausendzweihundertundfünfzig Personen in diesen Mauern erblickt. (Gewisse Leute sind immer so verdammt genau in ihren Angaben.) Ja, Herr,“ setzte mein Lobredner vergangener Zeiten seinen Bericht fort, „und die halbe Pairie des Reiches dabei.“

„Wirklich,“ sagte ich mit einer Miene der Ueberraschung, wie sie sich für die Wichtigkeit der so erhaltenen Kunde eignete; „die Gesellschaft ist aber noch immer sehr gut.“

„O, sehr anständig, aber nicht mehr so glänzend, wie früher

(zwei furchtbare Worte, gemein genug, um sogar für Romanschreiber wie . . . sich zu eignen.)"

„Bitte," fragte ich, auf die Herren Ritson und Smith blickend, „wissen Sie, wer die beiden Herren dort sind?"

„Ja: der schlanke junge Mann ist Herr Ritson. Seine Mutter hat ein Haus in London und gibt sehr feine Gesellschaften. Er ist ein sehr anständiger junger Mann, aber ein unerträglicher Narr."

„Und der Andere?"

„Ist ein Herr Smith. Sein Vater war ein ausgezeichneter Kaufmann, der kürzlich starb und jedem seiner Söhne dreißigtausend Pfund hinterließ. Der junge Smith ist ein kluger Junge und weiß sein Geld richtig auszugeben. Er hegt große Neigung zur guten Gesellschaft und schließt sich deßhalb sehr an Herrn Ritson an, der ganz dieselbe Neigung hegt."

„Er könnte sich kein besseres Muster gewählt haben," fiel ich ein.

„Allerdings," bemerkte mein Asmodi für Cheltenham mit naiver Einfalt; „ich hoffe jedoch, daß er dessen Eigendünkel nicht eben so annimmt, wie dessen Eleganz."

„Sterben will ich," war mein Gedanke, „wenn ich mit diesem Gesellen noch länger spreche." Gerade wollte ich hinwegschlüpfen, als eine große, stattliche Wittwe mit zwei mageren, dürren Töchtern in den Saal trat. Ich konnte es nicht unterlassen, noch einen Augenblick zu bleiben, und erkundigte mich, wer sie wären.

Mein Freund sah mich bei der Frage mit sehr verändertem und respektlosem Blick an. „Wer?" antwortete er, „es ist ja die Gräfin Babbleton mit ihren zwei Töchtern, der ehrenwerthen Lady Jane Babel und der ehrenwerthen Mary Babel. Es sind die bedeutendsten Leute in Cheltenham," fuhr er fort, „es ist ein großes Glück, in ihre Gesellschaft zu gelangen."

Mittlerweile setzte Lady Babbleton mit ihren zwei Töchtern den Weg durch die übrige Gesellschaft fort. Sie schritt, sich ver=

beugend und nickend, durch die an beiden Seiten festgenagelten Reihen, welche mit der tiefsten Achtung ihre Begrüßungen abstatteten. Mein erfahrenes Auge entdeckte jedoch im Augenblick, daß Lady Babbleton ungeachtet ihres Titels und ihrer Stattlichkeit ganz das Gegentheil vom guten Ton bot, und daß die Töchter, welche nicht dem dünnen Ende am Halsstücke eines Hammelsbratens, sondern sogar dem Geist desselben glichen, den Anschein saurer Herablassung annahmen, welche von den Sitten guter Gesellschaft so weit wie möglich entfernt ist.

Ich wunderte mich sehr über ihren Stand. In den Augen der Badegäste von Cheltenham waren jene Personen die Gräfin und ihre Töchter; weitere Aufklärung wäre überflüssig gewesen; weitere Aufklärung mir zu verschaffen, war ich aber entschlossen, und durchwandelte deßhalb das Zimmer in tiefem Nachsinnen, wie ich die Entdeckung machen könnte, als mir die Stimme Sir Lionel Garrets auffiel. Ich wandte mich um und erblickte zu meiner unaussprechlichen Freude den würdigen Baronet.

„Wahrhaftig, Pelham!" rief er aus; „ich bin entzückt, Sie zu sehen. Lady Harriet, hier ist Ihr alter Freund, Herr Pelham."

Lady Harriet war ganz Lächeln und Vergnügen. „Geben Sie mir Ihren Arm," bat sie mich; ich muß mit Lady Babbleton einige Worte wechseln — das widerliche Weib!"

„Meine theure Lady Harriet," sagte ich, „theilen Sie mir mit, was Lady Babbleton früher war."

„Eine Putzmacherin, die den verstorbenen Lord in ihren Schlingen fing, einen vollkommenen Einfaltspinsel. Voilà tout."

„Die Kunde stellt mich vollkommen zufrieden," war meine Antwort.

„‚Ihre Bemerkung ist kurz und süß', würde Lady Babbleton sagen," erwiderte Lady Harriet lachend.

„Im Gegensatz zu ihren Töchtern, die lang und sauer sind."

„O, Sie Spötter! (Lady Harriet stand an Erziehung höch-

stens drei Grade höher, als die Gräfin.) Aber wie lange sind Sie schon in Cheltenham?"

„Seit vier und einer halben Stunde."

„Sie können also noch keinen der hiesigen Löwen kennen?... Gut, schaffen wir uns Lady Babbleton vom Halse, und ich will Ihnen die Namen enthüllen."

Wir traten zu Lady Babbleton, welche schon über hre Töchter verfügt hatte und in einsamer Würde am Ende des Zimmers dasaß.

„Theure Lady Babbleton," sprach Lady Harriet, indem sie deren beide Hände ergriff, „ich bin erfreut, Sie hier zu treffen; Sie sehen so gut aus! Und wie geht's Ihren lieblichen Töchtern? Die süßen Mädchen! Wie lange sind Sie hier?"

„Wir kamen erst so eben," erwiderte die ci-devant-Putzmacherin, während sie ihre Federn in stattlicher Bewegung umher rauschen ließ. „Lady Arriet, wir müssen uns nach Leuten unseres Standes richten, obgleich mir die altmodische Sitte, früh zu speisen und das Vergnügen vor Mitternacht zu beschließen, bei Weitem lieber ist. Jedoch die Mode von Leuten unseres Standes befolge ich so genau wie möglich, Lady Arriet, um ein moralisches Beispiel zu geben. Wozu besitzen wir sonst unsern Rang?" — Bei den Worten richtete sich die vom Ladentisch geholte Gräfin in die Höhe und nahm einen sehr erbaulichen Ausdruck moralischer Würde an.

Lady Harriet sah auf mich; als sie in meinem Auge, so weit nämlich Augen sprechen können, den Ausdruck: „Fahre fort!" las, fragte sie weiter: „Welche Quelle gebrauchen Sie, Lady Babbleton?"

„Alle," erwiderte die Wittwe voll Selbstgefallen über den Werth der von ihr ausgehenden Empfehlung; „ich benütze alle, denn ich will gern die armen Leute hier ermuthigen. Ich kann nicht begreifen, wie man wegen eines Titels so stolz sein kann."

„Jedermann," begann wieder die würdige Ehehälfte von Sir

Lionel Garrets, „spricht hier von Ihrer Herablassung, Lady Babbleton; besorgen Sie aber nicht, sich zu sehr herabzulassen, wenn Sie überall hingehen?"

„O, erwiderte die Gräfin, „ich lasse nur sehr Wenige in meine vertrauten Kreise zu, gehe aber sonst in gemischte Gesellschaft." Alsdann flüsterte sie Lady Harriet, mich anblickend, zu: „Wer ist der nette junge Herr?"

„Herr Pelham," antwortete Lady Harriet, wandte sich zu mir und stellte uns einander vor.

„Sind Sie," fragte die Wittwe, „mit Lady Frances Pelham verwandt?"

„Nur ihr Sohn."

„O Gott, wie sonderbar! Welch eine nette, elegante Frau ist doch Lady Pelham? Sie geht nicht viel aus, nicht wahr? Ich treffe sie nicht häufig."

„Ich halte es nicht für wahrscheinlich, daß Ihre Ladyschaft sie häufig antrifft; sie geht nicht in gemischte Gesellschaft."

„Jeder Stand bringt seine Pflichten mit sich," bemerkte Lady Harriet mit Würde. „Ihre Mutter, Herr Pelham, kann ihre Gesellschaftskreise so beschränken, wie es ihr beliebt, allein der hohe Rang der Lady Babbleton erheischt größere Herablassung. So begeben sich ja auch die Herzoge von Sussex und Glocester an viele Orte, die wir vermeiden würden."

„Sehr wahr," sagte die unschuldige Wittwe, „die Bemerkung ist sehr verständig! . . . Herr Pelham, waren Sie vergangenen Winter in Bath?" fragte wieder die Gräfin, deren Gedanken von Gegenstand zu Gegenstaud in die Kreuz und Quere umherwanderten.

„Nein, Lady Babbleton! Ich befand mich unglücklicher Weise an einem weniger ausgezeichneten Orte."

„Wo?"

„In Paris."

„Wahrhaftig, ich bin noch nie außer Landes gewesen! Ich bin der Meinung, daß Personen hohen Ranges niemals England verlassen dürfen; wir müssen zu Hause bleiben, um unsere Manufaktur zu ermuthigen.“

Ich untersuchte der Lady Babbleton Shawl und sagte: „Welch' ein schönes Manchester=Fabrikat!“

„Manchester=Fabrikat!“ rief die Gräfin aus, vor Unwillen versteinert; es ist ein ächter Caschemir=Shawl! Glauben Sie, ich trüge jemals englische Stoffe?“

„Ich bitte Ihre Ladyschaft zehntausend Mal um Verzeihung, bin jedoch gänzlich Ihrer Meinung, daß wir unsere eigenen Fabriken ermuthigen müssen und nicht außer Landes gehen dürfen. Jedoch kann man nie lange auf dem Festlande bleiben, wie sehr man auch dort Lockungen vorfindet. Man wünscht sich bald nach Haus zurück.“

„Eine sehr verständige Bemerkung!“ äußerte Lady Babbleton; „das nenne ich wahren Patriotismus und Moralität! Ich wünschte, alle jungen Herren der Gegenwart dächten wie Sie! O Gott! dort kommt ein großer Günstling von mir: Herr Ritson. Kennen Sie ihn? Soll ich Sie vorstellen?“

„Gott behüte!“ rief ich aus und vergaß vor Schrecken meine Rolle. „Kommen Sie, Lady Harriet, lassen Sie uns zu Sir Lionel zurückkehren.“ Lady Harriet, auf meinen Wink schnell bereit, ergriff meinen Arm, nickte der Lady Babbleton zum Abschiede und wir zogen uns in einen dunkleren Theil des Zimmers zurück. Hier überließen wir uns einige Zeit dem Gelächter, bis ich zuletzt, der Cleopatra Cheltenhams überdrüssig, Lady Harriet an ihr Versprechen erinnerte, die verschiedenen Personen der Versammlung mir zu nennen.

„Eh bien!“ begann Lady Harriet; „bemerken Sie dort die kleine Person, die zum Embonpoint etwas mehr als geneigt ist?“

„Das kleine Wesen dort, welches einem chinesischen Gaukler gleicht? Den mit alten Kleidern behangenen Klotz? Den Qua=

dratfuß sterblichen Leibes mit dem Gesicht eines Wasservogels, etwa einer Löffelgans?"

„Dieselbe," sagte Lady Harriet lachend; „es ist eine Lady Gander. Sie erklärt sich für eine Beschützerin der Literatur und hält in London wöchentliche Soireen für Zeitungspoeten. Auch verliebt sie sich einmal in jedem Jahre und läßt alsdann ihre Sänger Sonnette schreiben. Ihr Sohn fühlt eine kindliche Zärtlichkeit für die zehntausend Pfund ihres jährlichen Wittwen-Einkommens, die sie für solche Festlichkeiten und Narrheiten wegwirft. Um dasselbe zu erlangen, erklärt er die gute Dame für verrückt. Die Hälfte ihrer Verwandten hat er bestochen und überredet, so daß sie seiner Meinung sind. Die andere Hälfte aber behauptet standhaft ihren vernünftigen Zustand. Auch sie selbst ist in diesem Fall getheilter Meinung. Sie pflegt nämlich auf sehr unsentimentale Weise sich zu betrinken, und befindet sie sich im Anfall eines Rausches, so gesteht sie ihre Schuld hinsichtlich der Anklage, bittet um Gnade und Franzbranntwein, und wankt mit dem Antlitz der büßenden Magdalena zu Bett. Hat sie aber am nächsten Morgen ihren Rausch ausgeschlafen, so ist die Scene verändert und sie selbst ein armes, gekränktes Weib, eine verfolgte Heilige, ein weiblicher Sophokles, den man allein für verrückt erklärt, weil er wirklich ein Wesen außerordentlicher Art ist. Der arme Harry Darlington besuchte sie neulich in London: sie saß im Lehnstuhl, war von einer Menge Schmarotzer umringt, welche gar nicht sotto voce sich mit einander zankten, ob Lady Gander verrückt oder nicht verrückt sei. Alle beriefen sich sogleich auf Harry. ‚Ist dieß nicht ein Beweis von Verrücktheit?" schrie der Eine. — ‚Ist dieß nicht ein Beweis gesunden Verstandes?‘ schrie der Andere. — ‚Ich berufe mich auf Sie, Herr Darlington,‘ schrieen Alle. Mittlerweile ruhte der Gegenstand des Gespräches in der Unempfindlichkeit des Rausches, neigte sein Haupt bald auf die eine, bald auf die andere Seite und nickte den Zänkern zu, als sei er mit denselben durchaus einerlei Meinung. Aber genug von ihr. Bemerken Sie jene Dame in . . ."

„Himmel!“ rief ich, von meinem Stuhle auffahrend, aus; „ist dieß Tyrrel?“ Ist es möglich!“

„Was soll der Mann?“ fragte Lady Harriet.

Schnell aber erlangte ich meine Geistesgegenwart wieder und setzte mich. „Verzeihen Sie, Lady Harriet, allein wie ich glaube — nein, ich bin dessen gewiß — sehe ich hier eine Person, die ich einst unter sehr merkwürdigen Umständen antraf. Bemerken Sie dort jenen Herrn mit dunklem Haar in schwarzer Kleidung, der so eben in's Zimmer trat und sich jetzt mit Sir Ralph Rumford unterhält?“

„Allerdings! Der Herr ist Sir John Tyrrel; er kam gestern nach Cheltenham. Seine Geschichte ist sehr sonderbar.“

„Wie ist sie?“ fragte ich voll Begier, sie zu hören.

„Nun, er war der Sohn eines jüngern Zweiges der Tyrrels, einer sehr alten Familie, wie schon der Name verkündet. Vor mehreren Jahren war er ein großer Roué und wegen seiner Herzensangelegenheiten berüchtigt. Sein Vermögen aber genügte nicht für seine Ausgaben. Er überließ sich dem Spiel und verlor sein letztes Eigenthum. Alsdann ging er außer Landes und wurde in den gemeinsten Spielhäusern zu Paris häufig gesehen, so daß er auf sehr entwürdigende und unsichere Weise sein Leben fristete. Vor drei Monaten aber starben zwei Personen, die zwischen ihm und den Familiengütern mit den Titeln standen, so daß er auf unerwartete Weise beide erbte. Wie dem sei, er ist jetzt Sir John Tyrrel, besitzt ein großes Einkommen, wird von den wenigen Leuten aus guter Gesellschaft hier in Cheltenham sehr gern gesehen und sogar bewundert, obgleich er eine gewisse Rohheit des Benehmens an sich hat, wie er es wahrscheinlich durch seine noch vor Kurzem gewöhnliche, gemeine Gesellschaft sich aneignete.“

In dem Augenblick ging Tyrrel an uns vorüber. Er fing meinen Blick auf und stand still; seine Wangen errötheten. Ich verbeugte mich; er schien einen Augenblick unentschlossen, wie er sich benehmen sollte, jedoch nur einen Augenblick. Meinen Gruß

erwiederte er mit großem Anschein von Herzlichkeit, drückte mir mit Wärme die Hand und äußerte sein Vergnügen, mich zu sehen. Dann fragte er, wo ich wohnte, und versprach mir, mich zu besuchen. Mit diesem Versprechen schlüpfte er hinweg und verlor sich bald im Gedränge.

„Wo trafen Sie ihn?" fragte Lady Harriet.

„In Paris."

„Was? Kam er denn dort in anständige Gesellschaft?"

„Ich weiß es nicht. Gute Nacht, Lady Harriet!"

Als ich dieß mit dem Ausdruck höchster Müdigkeit gesagt hatte, verschwand ich aus dem Gemisch dieser modisch niedrigen und gemein feinen Gesellschaft.

Einundvierzigstes Kapitel.

Schon manche Dame
Hab' ich mit inn'rer Regung angeschaut,
Und oft hat ihrer Rede Harmonie
Mein, ach! zu eifrig Augenpaar gefesselt . . .
. . . Doch Ihr . . .
Vollkommen, sonder Gleichen, seid als Schönste
Von allen Lebenden erschaffen worden.

Shakespeare.

Theurer Leser, der du während dieser ganzen Geschichte in mein Vertrauen gezogen warest, und den ich als Vertrauten und Freund schon liebe, obgleich du bis jetzt keine Ursache hast, mich besonders zu schätzen: du wirst dir leicht meine Ueberraschung denken können, als ich mit meinem alten Helden des Spielhauses so unerwartet zusammentraf. Ueber den so sonderbaren Wechsel seiner Umstände, seitdem ich ihn zum letzten Male getroffen hatte, war ich wie betäubt. Meine Gedanken kehrten sogleich zu jenem Auftritt und zu der geheimnißvollen Verbindung zwischen Tyrrel

und Glanville zurück. „Wie wird," dachte ich, „Glanville die Kunde vom Glücke seines Feindes aufnehmen? Ist seine Rache befriedigt? Durch welche neue Mittel wird er sie jetzt wohl ausüben?"

Tausend ähnliche Gedanken fuhren mir durch den Kopf und hielten mich bis zum Morgen in heftiger Aufregung, worauf ich Bedus in's Zimmer rief, um mich in den Schlaf zu lesen. Er öffnete ein Schauspiel Delavigne's und schon beim Anfang der zweiten Scene befand ich mich im Lande der Träume.

Um zwei Uhr erwachte ich, kleidete mich an, schlürfte meine Chokolade und war gerade damit beschäftigt, meinen Hut auf die vortheilhafteste Weise aufzusetzen, als ich folgenden Brief erhielt:

„Theurer Pelham!

Commendo me vobis! *) Heute Morgen hörte ich in Ihrem Hotel, daß Sie hie hier wären; bei dieser Kunde ward mein Herz die Wohnung der Freude. Vor zwei Stunden schon wollte ich Sie besuchen; allein wie Antonius

Liebt Ihr die Schwärmerei zur Nacht.

Könnte ich nur mit Shakespeare hinzufügen:

Und dennoch wart Ihr schon bereit!

Ich komme so eben aus Paris, jenem umbilicus terrae**), und meine Abenteuer seit unserer letzten Begegnung will ich Ihnen zu Ihrer besondern Genugthuung berichten, weil ich Sie liebe. Sie müssen mir aber eine Zusammenkunft gewähren. Bis dahin mögen mächtige Götter Sie beschützen.

Vincent."

Das Hotel, von wo aus Vincent diesen Brief datirte, lag in derselben Straße, wie meine Karavanserai, und somit machte ich mich sogleich auf den Weg. Ich traf meinen Freund vor einem

*) Ich empfehle mich Euch!
**) Mittelpunkt der Erde.

Folianten, in den er sich bei meinem Eintreten vergebens vertieft stellte. Wir grüßten einander mit großer Herzlichkeit.

„Aber wie," sagte Vincent, als die erste Wärme des Wiedersehens verraucht war, „soll ich Ihnen für Ihre neuen Ehren Glück wünschen? Ich hatte mir nicht gedacht, daß Sie so bald sich vom Roué in einen Senator verwandeln würden.

Bei Wählern war't Ihr ja nicht scheu;
Jetzt tretet kerzengrad' herbei
Und nicket, wackelt nicht dabei,
Noch räuspert Euch nach Worten;
Nein! schwingt den Arm und redet frei
Vor allen Weisen dorten!

wie Burns singt, das heißt in der Auslegung: Sie müssen alle Ratten von S. Stephans *) in Erstaunen setzen."

„Ach!" sagte ich, „bei allen Rattenfallen ist Köder nothwendig."

„Allerdings! Aber die Ratten beißen in jeden Käse, in groben wie feinen, und Sie können wenigstens doch irgend einen Bissen wohl zusammenschaben. Da wir gerade vom Unterhause sprechen, so ist auch, wie man aus den Zeitungen ersieht, der Repräsentant von Londons Bürgern, Alderman W . . ., in Cheltenham."

„Ich wußte es nicht. Wahrscheinlich stopft er sich mit Reden und Schildkrötensuppe für die nächste Parlamentssession."

„Auf wunderbare Weise," meinte Vincent, „entfesseln die Würdenträger Londons ihre Zunge; kaum ist einer der Herren Bürgermeister gewesen, so hält er sich wenigstens für einen Cicero. Meiner Treu, Venables fragte mich kürzlich nach dem lateinischen Namen für heftiges Deklamiren. Ich antwortete: ‚hippomanes oder die Wuth von Bürgermeistern' *)."

---

*) Ratte, scherzhafter Ausdruck für ein Parlamentsglied, welches die Partei wechselt, oder für Parlamentsglieder überhaupt. St. Stephans Kapelle, der frühere Versammlungsort des Unterhauses.

**) Im Englischen ein Wortspiel. Mares: Stuten, und Mayors: Bürgermeister.

Nachdem ich vermittelst meiner Lachmuskeln dem Witze Vincents gehörigen Tribut entrichtet hatte, schlug er seinen Folianten zu, ließ sich den Hut bringen und wir schlenderten in die Straße. Als wir bei einem Buchladen vorbeikamen, faullenzte ein ganzer Haufen der Stutzer von gestern Abend auf den Bänken vor den Ladenfenstern.

„Vincent," sagte ich, „sehen Sie diesen würdigen Herrn und besonders den magern Jüngling im blauen Ueberrock und gelber Weste? Es ist Herr Ritson, der feinste Herr des ganzen Ortes."

„Ich sehe ihn," erwiderte Vincent, „und er scheint das glücklichste Gemisch angeborner Tölpelhaftigkeit und erkünstelter Ausschmückung. Er erinnert mich an das Bild eines großen Ochsen, in goldenen Rahmen gefaßt." — „Oder an eine Schüssel in Bloomsbury-Square, die mit zerschnittenen gelben Rüben zur Auszierung umringt wird," sagte ich. — „Oder an einen flanellenen Unterrock, der mit feinem Flor überzogen ist," fügte Vincent bei. „Uebrigens sind alle diese Nachahmer dennoch nicht schlechter, als die Originale. Wann gehen Sie nach London?"

„Nicht eher, als bis meine senatorischen Pflichten es erheischen."

„Bleiben Sie bis dahin hier?"

„Wie es den Göttern gefällt!" Aber, gütiger Himmel, welch' ein schönes Mädchen!"

Vincent wandte sich: „O dea certè!" murmelte er und stand still.

Der Gegenstand unserer Ausrufungen stand vor einem Laden an der Straßenecke und wartete offenbar auf Jemand, welcher sich in demselben befand. Ihr Gesicht war im Augenblick, als ich sie zuerst sah, mir zugewendet. Nie habe ich ein nur um die Hälfte so

---

werden auf dieselbe Weise ausgesprochen. Hyppomanes: Pferdegift, Pferdewuth, ein zäher Körper auf der Stirne des neugebornen Füllens, welches die Alten für ein Zaubermittel hielten.

liebliches Antlitz erblickt. Sie war dem Anschein nach ungefähr zwanzig Jahre alt; ihr Haar war kastanienbraun, und ein goldener Schein spielte in dessen Dunkel, als sei ein Sonnenstrahl in den üppigen Flechten gefangen und strebe vergeblich zu entkommen. Ihre Augen, von hellem Nußbraun, groß, mit dem Ausdruck der Tiefe, waren durch lange, dunkle Wimpern lieblich beschattet. Ihre Gesichtsfarbe allein hätte sie zur Schönheit gemacht, diese war so hell — so rein; die Röthe des Blutes schien hindurch, wie Rosen unter einem hellen Strom, wenn Rosen, um mein Gleichniß zu rechtfertigen, in einer solchen Lage gütigst wachsen wollten. Ihre Nase war von der schönen und richtigen Bildung, die man selten, mit Ausnahme bei griechischen Statuen, antrifft, und welche die klarsten und entschiedensten Umrisse mit der weiblichen Zartheit und Weichheit vereinigt. Der kurze Bogen von dort bis zu ihrem Munde war so zierlich geformt, daß es schien, die Liebe selbst habe die Brücke zu ihrer lieblichsten und blühendsten Insel gebildet. Auf der rechten Seite ihres Mundes befand sich ein Grübchen, welches jedem Lächeln und jeder Bewegung des rosigen Mundes so genau entsprach, daß ihr Schatten vorüberzugehen schien. Es glich dem schnellen wechselnden Schein des Aprilhimmels, der auf ein Thal zurückgeworfen wird. Sie hatte etwas mehr, als gewöhnliche Größe, aber nicht viel. Ihre Figur, welche alle Frische und Jugend des Mädchens mit der üppigeren Anmuth des Weibes vereinigte, war bis auf die kleinsten Theile so richtig gerundet und ausgebildet, daß der Blick nicht die geringste Härte oder Unebenheit, oder auch nur ein hinzuzufügendes und wegzunehmendes Pünktchen erschauen ließ. Ueber das Ganze war ein Licht, eine Glut, ein durchdringender Geist verbreitet, von welchem es unmöglich ist, auch nur die schwächste Vorstellung zu geben. Man hätte sie an einem Sommertage bei einer beschatteten Quelle erblicken, sie unter Musik und Blumen beobachten sollen. Dann wäre sie als die Fee, welche beide beherrschte, erschienen. Jedoch genug für die poetische Beschreibung.

„Was halten Sie von ihr?“ fragte ich Vincent.

„Ich sage mit Theocrit in seinem Epithalamium Helenae ...“

„Sagen Sie nichts der Art. Ich möchte nicht, daß die Gegenwart der Dame durch Hülfe Ihres Gedächtnisses entweiht würde.“

In dem Augenblick wendete sich plötzlich das Mädchen und trat in den Laden, an dessen Thür sie gestanden hatte. Es war der Laden eines Parfumeurs. „Dem Himmel sei Dank!“ sagte ich, „daß sie Parfums gebraucht. Aus welchen Wohlgerüchen wird sie die Auswahl treffen? Mag sie das liebliche Bouquet du Roi, den kühlenden Esprit de Portugal, die gemischten Schätze des eau de mille fleurs, den weniger bestimmten, aber angenehm verfälschten Miel, den an die Frühlingszeit erinnernden Esprit de violette, oder den ...“

„Omnis copia narium,“ unterbrach mich Vincent. „Treten wir ein; ich brauche eau de Cologne!“

Ich bedurfte keiner zweiten Einladung. Meine Armida lehnte sich auf den Arm einer alten Dame. Sie erröthete, als sie uns eintreten sah. Unglücklicher Weise beendete die alte Frau einen Augenblick später ihre Einkäufe, und Beide entfernten sich.

„Wer dachte, daß in diesem Land
Sich solche hohe Schönheit fand!“

bemerkte Vincent mit vollem Recht.

Ich gab keine Antwort. Den ganzen übrigen Tag war ich mit meinen Gedanken abwesend und in meinem Benehmen zurückhaltend. Als Vincent sah, daß ich über seine Scherze nicht länger noch über seine Citate lächelte, sagte er mir, ich hätte mich sehr zu meinem Nachtheil verändert, und nahm eine Verabredung zum Vorwande, um einen so stumpfen Zuhörer sich vom Halse zu schaffen.

Zweiundvierzigstes Kapitel.

Tout notre mal vient de ne pouvoir être seuls de là le jeu, le luxe, la dissipation, le vin, les femmes, l'ignorance, la médisance, l'envie, l'oubli de soi-même et de Dieu.

La Bruyère.

Am nächsten Tage beschloß ich, Tyrrel zu besuchen, weil ich sah, daß er sein Versprechen, zuerst zu mir zu kommen, nicht gehalten hatte, und weil ich eine Gelegenheit, seine Bekanntschaft fortzusetzen, nicht verlieren wollte. Somit schickte ich meinen Bedienten fort, um sich nach seiner Wohnung zu erkundigen. Er wohnte mit mir in demselben Hotel; ich erkundigte mich, ob er zu Hause sei, und ließ mich vom Oberkellner in des Spielers Zimmer einführen.

Er saß am Kamin in gleichgültiger, aber gedankenvoller Stellung. Seine muskelkräftige und schöne Gestalt war in einen Schlafrock von reichem Brokat gehüllt, welcher mit gleichgültiger Nonchalance über den Leib gezogen war. Seine Strümpfe hingen bis an die Fersen hinunter, sein Haar war in Unordnung, und das Licht, welches durch die halbaufgezogenen Fenstervorhänge strömte, weilte auf den grauen Flocken, die unter dessen üppigen Wuchs gestreut waren. Das sich kreuzende Licht, worin er unglücklicher oder unvorsichtiger Weise saß (ein verhaßtes Licht, das ich schon jetzt ernstlich zu verwünschen anfange), enthüllte vollkommen die tiefen Runzeln, welche Alter und Ausschweifung um Augen und Mund bei ihm gezogen hatten. Ich stutzte über den Anschein von Alter und Hagerkeit in seiner ganzen Erscheinung.

Er stand mit Anmuth auf, als ich angemeldet wurde. Sobald sich der Kellner entfernt hatte, trat er zu mir, schüttelte mir mit Wärme die Hand und sagte: „Erlauben Sie, daß ich Ihnen jetzt meinen Dank für die mir früher erwiesene Aufmerksamkeit abstatte, die Sie mir zu einer Zeit bezeugten, worin ich weniger das Ge-

fühl der Anerkennung auszudrücken vermochte. Ich werde stolz sein, Ihre Bekanntschaft fortzusetzen."

Ich antwortete ihm in derselben Weise und machte mich im Laufe des Gespräches so unterhaltend, daß er den übrigen Theil des Tages mit mir zuzubringen einwilligte. Wir bestellten unsere Pferde um drei und das Mittagessen um sieben Uhr, und ich verließ ihn noch vor der ersteren Stunde, um ihm Zeit zu seiner Toilette zu lassen.

Als wir ausritten, sprachen wir hauptsächlich über allgemeine Gegenstände, über die mannigfachen Verschiedenheiten zwischen Frankreich und England, über Wein, Weiber, Politik, kurz, über allerlei Gegenstände, nur nicht über die Veranlassung unserer Bekanntschaft. Seine Bemerkungen bezeugten ein starkes, doch unkultivirtes Geistesvermögen, welches allein durch die gewöhnliche Erfahrung das schärfere Nachdenken ersetzt; in seinen Gefühlen war eine solche Lockerheit und in seinen Meinungen eine solche Zügellosigkeit, daß ich sogar stutzte, wie sehr ich auch an liederliche Gesellen jeder Art gewöhnt war; seine Auffassung der Menschen war von derjenigen Art, welche Verachtung für die vorzüglichste Klugheitsregel hält. Von Männern sprach er mit der Bitterkeit des Hasses, von Weibern mit dem Leichtsinn des Hohnes. In Frankreich hatte er nur die Ausschweifungen des Landes, nicht aber die Eleganz, welche dieselben verfeinert, kennen gelernt; waren seine Gedanken gemein, so war die Sprache, worein er dieselben einkleidete, noch gemeiner; die Sitte, welche die Moralität der höheren Klassen bildet, bei welcher vorausgesetzt wird, daß kein bis zum höchsten verhärteter Verbrecher sie verletzen darf, — die Religion, welche keine Spötter, das Gesetzbuch, welches keine Anfechtung findet, — — die Ehre der Männer von Erziehung, welche den bewegenden Grundsatz der Gesellschaft, worin sie leben, bildet: diese Ehre war ihm sogar in ihren Grundgesetzen nichts weiter, als ein Ding, dessen Geltung unerfahrene junge Leute und leichtgläubige romantische Narren anerkennen konnten.

Im Ganzen schien er mir ein kühner, schlechter Mann mit genug Verstand, um ihn Schurkerei zu lehren, jedoch ohne den höhern Grad desselben, welcher gerade darlegt, daß die genannte Laufbahn sogar für den wirklichen Vortheil die allerschlimmste ist. Er schien mir keck genug, um über die Gefahren des Lasters gleichgültig zu sein, jedoch nicht keck genug, um sie zu lenken und zu beherrschen. Im Uebrigen war ihm beim Reiten ein Trab angenehmer, als Galopp. Er that sich auf seine Männlichkeit etwas zu Gute, trug Handschuhe von Damleder, trank vorzugsweise Portweine, und betrachtete Beefsteaks und Austersauce als das vorzüglichste Gericht in der ganzen Speisekarte. Jetzt, Leser, wirst du wohl eine Uebersicht von seinem Charakter besitzen.

Nach Tische hielt ich bei der zweiten Flasche die Gelegenheit nicht für unpassend, ihn nach seiner Bekanntschaft mit Glanville zu befragen. Seine Gesichtszüge wurden länger, so wie ich seiner erwähnte. Bald hatte er sich wieder gefaßt. „Ach so," sagte er, „Sie meinen den soit-disant Warburton! Ich kannte ihn vor mehreren Jahren. Er war ein ärmlicher, alberner Junge, halb verrückt, glaube ich, und mir besonders feindlich wegen einer thörichten Geschichte, als er noch beinahe ein Kind war."

„Was war die Veranlassung?" fragte ich.

„Nichts von Bedeutung," antwortete Tyrrel und setzte dann mit einer affektirten Miene hinzu: „Wie ich glaube, war ich in einer Herzensangelegenheit glücklicher als er. Der arme Glanville ist, wie Sie wohl wissen, etwas romantisch gestimmt. Doch genug davon. Wollen wir in den Kursaal?"

„Mit Vergnügen," lautete meine Antwort, und wir gingen in den Kursaal.

Dreiundvierzigstes Kapitel.

Veteres revocavit artes.

Horaz.

Seitdem ich hier bin, hab' ich auch vernommen
Gar sonderbare Kunde.

Shakespeare.

Am zweiten Tage nach meiner Unterredung mit Tyrrel suchte ich diesen würdigen Herrn wieder auf. Zu meiner großen Ueberraschung hatte er Cheltenham verlassen. Ich schlenderte zu Vincent und traf ihn, wie er auf seinem Sopha, von Büchern und Papier wie gewöhnlich umringt, nachläßig sich ausdehnte.

„Treten Sie ein, Pelham," rief er mir zu, als ich an der Schwelle zauderte; „ich habe mich den ganzen Morgen am Plato erfreut. Kaum erkenne ich den Grund, weßhalb uns die Alten so sehr entzücken. Ich glaube mit Schlegel, es sei die vollkommene Ruhe, die Stille eines tiefen Geistes, welche über ihren Schriften schwebt. Was als gewöhnlich bei uns erscheint, offenbart bei ihnen eine große Erhabenheit und Pathos. Gedanken, die Jeder weiß, scheinen bei ihnen in die Tiefen der Wahrheit zu dringen, wilde Ideen die Kühnheit einer üppigen Phantasie zu enthüllen. Die Hauptsache besteht darin, daß man überall Spuren origineller Gedanken ungeachtet der Fehler erblickt; in ihren Gedanken weilt die Größe der tiefen Betrachtung, welche im Wesen und im Styl nichts erborgt zu haben scheint. Nehmen wir z. B. des Mimnermus Fragment über die Kürze des Lebens. Welcher Gegenstand erscheint wohl matter und im Ausdruck des Gefühls weniger überraschend zu sein, und dennoch liegt in jeder Zeile eine Tiefe und Zartheit melancholischer Empfindung, wie wir sie unmöglich genau zu beschreiben vermögen. Unter allen englischen Schriftstellern, welche dieser Kunst, Gefühlen, Gegenständen und Ausdrucksweisen, die weder an sich neu, noch in der Anordnung schmuckvoll sind,

Kraft und Interesse zu ertheilen fähig sind, wüßte ich Keinen, welcher Byron gleichkäme; in jener Gabe besteht wirklich die Hauptschönheit dieses außerordentlichen Dichters. Untersuchen Sie genau den Childe Harold, und Sie werden bald bemerken, wie wenig wirkliche Tiefe und Neuheit in den Gedanken liegt, welche als die tiefsten und neuesten erscheinen. Man wird durch die unbestimmte und kräftige Schönheit des Styls, durch den starken Eindruck der Originalität, welcher das Ganze durchdringt, gefesselt. Der Wald ist, wie beim Orakel von Dodona, der Ort für Byrons Schreibtafel, und der Dichter schreibt seine Gedanken auf die Blätter der Bäume. Die Quelle der Begeisterung vermag man nicht anzugeben; man bewundert weder die Wahrheit, noch die Schönheit seiner Gedanken, obgleich man dieß wirklich glaubt, sondern das Geheimnißvolle, welches sie umhüllt, bewirkt den Eindruck."

„Glauben Sie nicht," bemerkte ich, indem ich mich nachläßig auf dem Vincent gegenüberstehenden Sopha hinstreckte, „daß eine der hauptsächlichsten Triebfedern dieses dichterischen Geistes, welche in weiter nichts, als in einer tiefsinnigen Art, alle Dinge, sogar Kleinigkeiten, zu sagen, zu bestehen scheint, eben jene höhere Abgeschiedenheit bildete, welcher die alten Dichter und Philosophen zugethan sind? Ich glaube (obgleich ich Ihr Talent zum Citiren nicht besitze), daß Cicero die consideratio naturae pabulum animi nennt*). Die Seele, welche in der Einsamkeit sich nothwendig auf wenige Gegenstände beschränkt, muß über dieselben um so tiefer nachsinnen. Die Gewohnheit dieses Nachsinnens durchdringt das ganze System, und Alles, was von der Seele ausgeht, trägt die Färbung gedankenvoller Betrachtung an sich."

„Köstlich!" rief Vincent aus, „seit wie lange haben Sie im Cicero gelesen und über die Seele zu sprechen gelernt?"

„Vielleicht," antwortete ich, „bin ich weniger unwissend, als ich vorgebe; es ist jetzt mein Zweck, als Dandy aufzutreten, später

---

*) Naturbetrachtung — Nahrung der Seele.

vielleicht strebe ich nach dem Rufe eines Redners, eines Witzlings, eines Gelehrten, eines Vincent. Sie werden alsdann erkennen, daß manche Viertelstunden in meinem Leben weniger nutzlos angewandt wurden, als Sie glaubten."

Vincent erhob sich in einer Art nervöser Aufregung, setzte sich wieder, heftete seine glänzenden, dunkeln Augen einige Augenblicke lang mit festem Blick anf mein Antlitz; seine Züge zeigten einen ernsteren und höheren Ausdruck, wie ich je zuvor an ihm bemerkt hatte. „Pelham," sagte er zuletzt, „wegen solcher Augenblicke, wenn Ihre bessere Natur hervorbricht, habe ich Ihre Gesellschaft und Ihre Freundschaft gesucht. Auch ich bin nicht ganz, was ich scheine; die Welt wird vielleicht erkennen, daß Halifax nicht der einzige Staatsmann war, welcher durch literarische Studien für Geschäfte um so mehr ausgebildet wurde. Mittlerweile mag ich als Pedant und Bücherwurm gelten. Wie ein kecker Abenteurer erwarte ich meine Zeit. Pelham, diese Parlamentssession wird eine geschäftige werden. Wollen Sie sich auf die Verhandlungen vorbereiten?"

„Nein," erwiderte ich, indem ich in meinen gewöhnlichen Ton schmachtender Ziererei zurückfiel, „ich werde zu viel mit Stulz, Nugge, Tattersall und Baxter *) und hundert Andern beschäftigt sein, welche alle übrig bleibende Zeit in Beschlag nehmen. Bedenken Sie, es naht für mich der erste modische Winter seit meiner Großjährigkeit."

Vincent nahm mit offenbarem Verdruß eine Zeitung zur Hand, jedoch war er in der Theorie zu sehr ein Mann der großen Welt, um seinen Aerger lange zu zeigen. „Parr, schon wieder Parr," sagte er; „wie werden die Zeitungen mit dem Namen vollgepfroft! Gott weiß es, ich verstehe die Gelehrsamkeit, wie nur irgend Jemand, achte sie jedoch nur wegen ihres Nutzens, nicht wegen ihrer selbst. Indeß will ich über Parrs Ruhm nicht streiten. Dieser ist

*) Schneider, Pferdehändler u. s. w.

allein für Einen Tag. Schriftsteller, die nur ihren Namen der Nachwelt überliefern, haben nur ein kurzes Zwielicht des Nachruhms. A propos, kennen Sie mein Wortspiel über Parr und den Major?"

„Nein," sagte ich, „Majora canamus" *).

„Nun, Parr, ich und noch zwei oder drei Andere, wir speisten einmal beim armen T. M . . ., dem Verfasser der indischen Alterthümer. Major . . ., ein großer Reisender, ließ sich mit Parr in einen Disput über Babylon ein; der Doktor wurde sehr heftig und schleuderte eine solche Masse von Citaten gegen seinen unglücklichen Gegner, daß dieser, durch den Lärm betäubt und durch das Griechische verdutzt, wohl unterliegen mußte. Parr wandte sich triumphirend an mich mit der Frage: ‚Mylord, was meinen Sie, wer hat Recht?' — ‚Adversis Major-Par secundis!' **) antwortete ich."

„Vincent," sagte ich, als ich die genügende Bewunderung über sein Wortspiel ausgesprochen hatte, „Vincent, dieß Leben wird mir langweilig, ich werde deßhalb meine Bücher und mich selbst einpacken und mich nach dem Gesundbrunnen Malvern begeben, um dort ruhig zu leben, bis ich die Zeit, nach London zu reisen, für passend halte. Von heute an werden Sie mich deßhalb nicht länger hier sehen."

„Ich kann," antwortete Vincent, „einem so lobenswerthen Zweck nicht hinderlich sein, wie sehr ich auch dadurch verliere."

Nach einem kurzen und flüchtigen Gespräch überließ ich ihn noch einmal dem ruhigen Genuß Plato's. An demselben Abend reiste ich nach Malvern und führte dort ein einförmiges Dasein, indem ich meine Zeit zwischen der Sorge für meinen Geist und meinen Körper vertheilte, und mich für den Zustand ruhigen Sin=

*) Besingen wir Wichtigeres.
**) Eigentlich: im Unglück größer — im Glücke gleich.

nens vorbereitete, welches Vincent in den Schriften der Alten so bewunderte.

Gerade, als ich jenen Ort der Zurückgezogenheit verlassen wollte, erhielt ich eine Kunde, welche meine Aussichten für die Zukunft wesentlich änderte. Mein Oheim, bereits in den nüchternen fünfziger Jahren und scheinbar ohne die Absicht, sich zu verheirathen, verliebte sich plötzlich in eine Dame aus der Nachbarschaft und heirathete dieselbe nach einer dreiwöchentlichen Brautschaft.

„Ich würde mich," schrieb meine arme Mutter sehr großmüthig in ihrem nächsten Briefe, „um die Ehe gerade nicht bekümmert haben, wenn die Dame es nicht auch für zweckmäßig gehalten hätte, in andere Umstände zu kommen. Diesen Umstand aber werde ich stets als eine unverantwortliche Verletzung deiner Rechte betrachten."

Ich muß gestehen, mein erstes Gefühl bei dieser Nachricht war ein bitterer Stich in mein Herz; doch entfernte ich denselben bald durch Ueberlegung. Meinem Onkel verdankte ich schon Vieles; ich empfand bald das Ungerechte und Unanständige meiner Anmaßung, würde ich Aerger über ein Verfahren, das ich in Zweifel zu ziehen kein Recht besaß, oder Kränkung über den Verlust von Ansprüchen erweisen, die hinsichtlich meiner wenigstens sehr zweideutiger Art waren. Ein Mann von fünfzig Jahren besitzt vielleicht dasselbe Recht, auf sein eigenes Glück Rücksicht zu nehmen, wie ein Mann in den Dreißigen. Zieht er sich durch seine Verheirathung den Spott von Leuten zu, denen er niemals Wohlthaten erwies, so kann er wenigstens Vertheidigung von denjenigen Personen, die er sich wirklich verpflichtet hat, erwarten.

Mit diesen Ideen entwarf ich für meinen Oheim ein aufrichtiges und warmes Gratulationsschreiben. Seine Antwort war, wie er selbst, gütig, liebevoll und edel. Er schrieb mir, daß er schon die jährliche Summe von tausend Pfund, und im Fall er einen Erben erhielte, nach seinem Tode von zweitausend Pfund mir ausgesetzt habe. Er beschloß seinen Brief mit der Versicherung,

daß sein einziger Kummer bei der Verheirathung mit einer Dame, die in jeder Hinsicht alle Frauen übertreffe und ihn glücklich zu machen geeignet sei, in dem ungeheuchelten Widerwillen bestand, mich einer Stellung zu berauben, welche ich (wie er sich gütigst ausdrückte) nicht allein verdiente, sondern der ich auch höhern Glanz zu ertheilen vermöchte.

Als ich den Brief erhielt, wurde ich aufrichtig durch seine Güte gerührt; auch war ich weit davon entfernt, über seine Vermählung Aerger zu empfinden, sondern ich wünschte ihm von ganzem Herzen alles nur mögliche dadurch zu erlangende Glück, wenn auch sogar die Geburt eines Sohnes, als des Erben der Pairie, damit inbegriffen wäre.

In Malvern blieb ich noch einige Wochen länger, als ich beabsichtigte; das Ereigniß, welches einen so großen Wechsel hinsichtlich meines Schicksals bewirkte, hatte einen eben so bedeutenden Einfluß auf meinen Charakter. Mein Ehrgeiz wurde ernster und gediegener. Anstatt meine Zeit mit eitlem Kummer über die verlorene Stellung zu verschwenden, entschloß ich mich, höhere und allgemeinere Anerkennung zu erwerben, und die geringen Fähigkeiten und Kenntnisse, die ich besaß, bis zum Aeußersten thätig zu üben. Da die Großmuth meines Oheims mein Einkommen in der Art erhöhte, daß ich mit allem zum Luxus Nothwendigen versehen war, so faßte ich den festen Vorsatz, daß sie mich zugleich verhindern sollte, irgendwelchem Müssiggang zu fröhnen.

In solcher Stimmung und mit solchen Entschlüssen reiste ich nach London.

Vierundvierzigstes Kapitel.

Cum pulchris tunicis sumet nova cousilia et spes
Horat.

Und halte nur für jetzt ein Kleid
Voll Zierlichkeit für dich bereit,
Von einem Meister ausgeführt,
Der seine Bild' als Künstler ziert.
Roman der Rose.

Noch genau erinnere ich mich der Gefühle, womit ich in London einzog und die für mich bereit gehaltene Wohnung bezog. Ein Jahr hatte meine Denkungsweise durchaus verändert. Ich betrachtete das Vergnügen nicht mehr als ein Gut an sich, sondern strebte nach seinen Genüssen als nach einem Mittel, zur Auszeichnung in der Welt zu gelangen. Ich war nicht weniger ein Stutzer, wie früher, nicht weniger vergnügungssüchtig, nicht weniger eitel in der Wahl meiner Pferde und meiner Kleider; allein ich betrachtete alle diese Dinge in ganz anderem Lichte, wie früher. Bei der Sorglosigkeit meines Aeußern war ich zum Nachdenken geneigt, ein scharfer und nachdenkender Beobachter; unter den Zierereien des Stutzerthums und der Leichtfertigkeit im äußern Wesen verhüllte ich Ehrgeiz, ausgedehnte Plane, und eine kecke Entschlossenheit hinsichtlich der Mittel, dieselben zu erreichen.

Am zweiten Tage nach meiner Ankunft saß ich noch am Frühstück, als Herr N., der Schneider, angemeldet wurde.

„Guten Morgen, Herr Pelham; ich bin erfreut über Ihre Rückkehr. Störe ich Sie zu früh? Soll ich Ihnen wieder aufwarten?“

„Nein, Herr N., ich bin bereit, Sie zu empfangen. Sie können mein Maß erneuen.“

„Wir machen eine sehr schöne Figur, Herr Pelham, eine sehr schöne Figur,“ bemerkte der Schneider, indem er mich von Kopf bis zu Fuß, um mein Maß zu nehmen, betrachtete, „jedoch brau=

chen wir einigen Beistand. Wir müssen hier wattirt werden, müssen die Brust ein wenig erhöhen und noch einige Zoll den Schultern beifügen; wir müssen leben, um Eindruck in dieser Welt hervorzubringen, Herr Pelham; auch etwas enger um die Hüften, nicht wahr?"

„Herr N.," sagte ich, „zuerst nehmen Sie genau mein Maß und Sie erhalten alsdann meine bestimmte Anweisung . . . Sind Sie mit dem ersten fertig?"

„Wir sind jetzt fertig," sprach mein Menschenbildner in langsamen, feierlichen Ton.

„Sie werden die Güte haben, durchaus keine Wattirung in meinem Rocke anzubringen; Sie werden mich unter den Hüften um kein Titelchen enger zusammenkneipen, wie es für diesen Theil meines Körpers natürlich ist; Sie werden auch, so genau wie möglich, mir diejenige Gestalt lassen, worin mich Gott der Herr geschaffen hat."

„Aber, Sir, wir müssen wattirt werden; wir sind viel zu mager; alle Herren in der Leibgarde sind wattirt."

„Herr N.," erwiderte ich, „haben Sie die Güte, von Uns in einem besondern, nicht in einem kollektiven Pronomen zu sprechen, und verfertigen Sie meine Kleider in solcher Weise, daß ein Herr, welcher, wie ich Ihnen hier erkläre, durchaus kein Offizier der Leibgarde ist, dieselben am fünften November *) tragen kann, ohne aus Mißverständniß für Guy Fawkes gehalten zu werden."

Herr N. sah sehr verlegen aus. Wir werden Niemandem gefallen, wenn wir fertig sein werden, sicher nicht. Ich will am Sonnabend um eilf Uhr wieder kommen. Guten Morgen, Herr Pelham! man wird uns niemals Gerechtigkeit erweisen, wenn wir keinen guten Eindruck machen. Guten Morgen, Herr Pelham."

Hier werde ich wohl, durch den Schneider gelangweilt, einige

*) Der fünfte November, Jahrestag der Pulververschwörung, worin ein Strohmann oder eine ausgestopfte Puppe als der Papst oder Guy Fawkes, das Haupt der Verschworenen, vom Volk in London herumgefahren wird.

Betrachtungen über die Kunst, deren Jünger die Schneider sind, einschieben dürfen. Ach, wie unbeständig ist jede menschliche Wissenschaft! Vor wenigen kurzen Monaten schrieb ich in der ersten Ausgabe dieses merkwürdigen Werkes Regeln über den Anzug nieder, deren Werth die Mode schon zu verachten beginnt. Die Gedanken, denen ich jetzt Form und Körper ertheile, liegen außer dem Bereich jenes großen Neuerers, und sind nicht nur auf eine Zeit, sondern auf alle anwendbar. Dem scharfsinnigen Leser, welcher wohl schon entdeckt haben wird, welche Theile dieses Werkes in spöttischer Weise, und welche in ernster geschrieben sind, verkünde ich ohne Besorgniß die Grundsätze; ich ersuche ihn, mit Sterne zu glauben: jegliches Ding sei von Scherzen geschwängert und enthalte sowohl Reiz, wie Belehrung, wenn wir Beides nur immer aufzufinden verständen!

Allgemeine Grundsätze.

1.

Seht nicht so sehr darauf, daß euer Anzug euch passe, sondern daß er euch schmücke. Die Kunst muß die Natur nicht nachahmen, sondern erhöhen. Apelles tadelte den Protogenes, weil er zu natürlich war.

2.

Gebt niemals im Anzuge den allgemeinen Geschmack auf. Abweichung vom gewöhnlichen Wesen gilt bei großen Dingen als Genie, in kleinen als Thorheit.

3.

Vergiß niemals, daß dein Anzug hauptsächlich den Zweck hat, Andern, nicht dir selbst zu gefallen.

4.

Wenn du dich ankleidest, so halte jede heftige Regung entfernt. Eine philosophische Heiterkeit ist stets für den Erfolg noth-

wendig. Helvetius sagt mit Recht, daß Fehler aus Leidenschaften entstehen.

5.

Bedenke, daß nur Männer von erprobtem Muth weibisch erscheinen dürfen. Nur im Felde brauchten die Lacedämonier Wohlgerüche und kräuselten ihr Haar.

6.

Der eitle Putz der Ketten und Ringe darf nie durch eigenen Geschmack erwählt erscheinen. Was die Natur für Weiber bestimmte, darf nur um ihretwillen getragen werden. Wir ertheilen dem Flitterstaat einige Würde, wenn wir Gefühl damit in Verbindung bringen.

7.

Um die Zuneigung einer Geliebten zu erwerben, erscheine nachläßig im Anzug, sorgfältig, um dieselbe zu erhalten. Das erste ist Zeichen der Leidenschaft, das zweite der Achtung.

8.

Nur ein tieferer Menschenkenner kann im Anzuge Vollendung erreichen. Man darf sich nicht in derselben Weise ankleiden, will man sich zu einer Geliebten oder zu einem Minister, zu einem geizigen Oheim oder zu einem prahlhaften Vetter begeben; kein diplomatisches Treiben erheischt solche Feinheit, wie die Anordnung des Anzugs.

9.

Ist der hohe Herr, dessen Gunst du gewinnen willst, ein eingebildeter Mensch, so besuche ihn in einer Weste, wie er sie trägt. „Nachahmung ist die aufrichtigste Schmeichelei," sagt der Autor des Lacon.

10.

Schöne Männer dürfen in Kleidern glänzen, häßliche müssen sich bemühen, keinen Fehl im Anzug zu zeigen, wie wir bei Män-

nern höhern Standes etwas zu bewundern suchen, bei gewöhnlichen Leuten aber nichts auffinden wollen, was unserer Vergebung bedürfte.

11.

Sowohl für alte wie junge Leute ist Sorgfalt auf den Anzug nothwendig. Unaufmerksamkeit ist für den Einen wie für den Andern gleich ungeziemend. Wir können den für Beide eigenthümlichen Geschmack durch die Rücksicht unterscheiden, daß die Jugend Anspruch auf Liebe, das höhere Alter auf Achtung machen muß.

12.

Ein Narr mag im Anzuge prunken, kann aber niemals sich gut kleiden. Letzteres erheischt Beurtheilungskraft, und Rochefoucault sagt mit Recht: „On est quelquefois un sot avec de l'esprit, mais on ne l'est jamais avec du jugement.“

13.

In der Lage eines Rockkragens und in den Kräuseln einer Locke kann mehr Erhabenheit liegen, wie der oberflächliche Beobachter glauben wird. Würden wir jetzt so geneigt sein, Karls I. Unglück zu bedauern und seine Zweideutigkeit zu vergessen, wenn sein Porträt in Stutzperrücke und Zopf dargestellt wäre? Van Dyk war ein größerer Sophist, wie Hume.

14.

Das anmuthigste Prinzip des Anzugs ist Nettigkeit, das gemeinste Genauigkeit.

15.

Der Anzug enthält zwei Gesetze der öffentlichen und Privatmoral. Aufmerksamkeit bildet die Pflicht, die wir Andern, Reinlichkeit, die wir uns selbst schuldig sind.

16.

Kleide dich nicht so, so daß Jemand sagen würde: „Welch' ein

schön gekleideter Mann," sondern so, daß man sage: „Welch' ein anständig aussehender Mann."

17.

Vermeide viele Farben; suche durch das Hervorstechen einer milden bei jenen eine sanfte Harmonie zu bewirken. Apelles brauchte nur vier Farben und milderte alle zu auffallenden Tinten durch einen verdunkelnden Firniß.

18.

Nichts ist oberflächlich für einen tieferen Beobachter. In Kleinigkeiten verräth sich die Seele. „In welchem Theile des Briefes," fragte ein König seinen gewandtesten Diplomaten, „entdecken Sie Unentschlossenheit?" — „In den ‚ns' und ‚gs'" war die Antwort.

19.

Ein wirklich wohlwollender Mann wird das Gefühl Anderer weder durch zu große Unaufmerksamkeit auf sich selbst, noch durch Herausputzen seiner Person verletzen. Man mag danach die Menschenliebe eines Schmutzigen und eines Zierbengels beurtheilen.

20.

Gleichgültigkeit, zu gefallen, liegt in einem Strumpf, der über die Hacken hinabhängt, Böswilligkeit kann in einem Brillantring liegen.

21.

Erfindungen im Anzug können Addissons Definition des guten Schreibens gleichen, welches in natürlichen, aber nicht auffallenden Feinheiten besteht.

22.

Wer Kleinigkeiten wegen ihrer selbst schätzt, ist ein Kleinigkeitskrämer, wer sie aber wegen der daraus zu ziehenden Schlüsse oder der sich ergebenden Vortheile schätzt, ist ein Weiser.

Fünfundvierzigstes Kapitel.

Tantôt, Monseigneur le Marquis à cheval —
Tantôt, Monsieur du Mazin de bout!

L'art de se promener à cheval.

Mein Cabriolet stand an der Thür, und ich wollte einsteigen, als ich einen Stallknecht ein auffallend schönes und muthiges Pferd vorbeiführen sah. Da ich damals hauptsächlich den Wunsch hegte, eine so vollkommene Rossesammlung, wie das Glück mir gestattete, anzulegen, schickte ich meinen kleinen Reitknecht auf Erkundigung aus, ob das Pferd etwa zu kaufen sei, und wem es angehöre.

„Es sei nicht feil," lautete die Antwort, „und gehöre Sir Reginald Glanville."

Der Name erschütterte mich. Ich fuhr hinter dem Stallknecht her und fragte nach Sir Reginald Glanville's Wohnung. Seine Wohnung, wie mir der Stallknecht sagte, war Pall=Mall No. — Ich beschloß, ihn den Morgen zu besuchen, fuhr aber zuerst zur Lady Roseville, um über Almacks und die hohe Welt zu schwatzen und die neueste Klatscherei und Satyre des Tages zu vernehmen.

Lady Roseville fand ich zu Hause, und ihr Zimmer halb von Damen angefüllt; die schöne Gräfin war eine der Wenigen, welche des Morgens Besuche annehmen. Sie empfing mich mit auffallender Güte. Da ich sah, daß . . ., welcher für den schönsten Mann des Tages bei seinen Freunden galt, von seinem Stuhle neben Lady Roseville aufgestanden war, um mir Platz zu machen, so ließ ich mich nachläßig und ruhig in denselben nieder und erwiderte seinen ernsten und verdrießlichen, starren Blick mit meinem süßesten und herablassendsten Lächeln. Der Himmel sei gelobt! der schönste Mann des Tages ist nie der Hauptgegenstand im Zimmer, sobald Pelham und sein Schutzengel, von seinen Freunden als Eigenliebe geschmäht, einmal in ein Zimmer getreten sind.

„Eine schöne Sammlung haben Sie hier, theure Lady Rose=

ville," sagte ich, um mich blickend, „ein vollkommenes Museum. Wer ist aber der artige, feine, junge Herr, der mir so höflich seinen Sitz abgetreten hat, ob es mir gleich leid thut, ihm denselben zu nehmen (so fügte ich hinzu, indem ich mit bequemer Ausstreckung meiner Füße mich zurücklehnte und noch festeren Besitz von dem unrechtmäßig in Beschlag genommenen Sessel ergriff). Pour l'amour de Dieu berichten Sie mir die on dits des Tages. Guter Himmel, welch' ein fataler Spiegel! noch dazu mir gerade gegenüber; ließe er sich nicht, so lange ich hier bin, entfernen? Beiläufig gesagt, Lady Roseville, protegiren Sie böhmisches Glas? Ich meinerseits besitze einen Spiegel der Art, den ich nur betrachte, sobald ich schlechter Laune bin: er wirft eine so liebliche Röthe auf's Gesicht, daß er meine Munterkeit für den übrigen Tag wiederherstellt. Ach, Lady Roseville, ich sehe blässer aus, wie damals, als wir uns in Garret-Park antrafen; aber Sie . . . Sie gleichen einer schönen Blume, die im Winter am glänzendsten blüht."

„Dem Himmel sei Dank, Herr Pelham," sagte Lady Roseville, „daß Sie mir endlich ein Wort auszusprechen erlauben. Sie haben wenigstens in Paris die Kunst erlernt, die frais der Conversation zu machen."

„Ich verstehe Sie," antwortete ich, „Sie wollen sagen, ich spreche zu viel: so ist es, den Fehler gestehe ich ein, Nichts ist so unbeliebt! Sogar ich, die höflichste, gutmüthigste, ungezierteste Person in ganz Europa, wird beinahe gehaßt, ja vollkommen gehaßt, und zwar wegen dieses einen und einfachen Verbrechens. Ach! der beliebteste Mann in einer Gesellschaft ist jene stumme und taube Person; comment s'appelle-t-il?"

„Ja," erwiderte Lady Roseville, „die Popularität ist eine Gottheit, welche am besten durch Leute ohne besondere Eigenschaften verehrt wird; je weniger Ansprüche man auf Bewunderung von Seiten Anderer macht, desto größere besitzt man auf deren Liebe."

„Im Allgemeinen vollkommen wahr," sagte ich; „ich bin ein

Beweis der Regel, Sie sind eine Ausnahme. Ich, ein vollkommenes Musterbild, werde gehaßt, weil ich ein solches bin; Sie, ein vollkommenes Musterbild, werden nichts desto weniger vergöttert. Jedoch berichten Sie mir jetzt literarische Neuigkeiten. Die Unruhe eines faulen Lebens ist mir langweilig, und ich beabsichtige, um etwas würdevolle Muße zu genießen, als ein Savant hier aufzutreten."

„O, Lady C. B. schreibt einen Commentar zu Ude's Kochbuch, und Frau von Genlis einen Beweis von der Aechtheit der Apokryphen. Der Herzog N. gibt eine Abhandlung über Toleranz, und Lord L . . . einen Versuch über Selbstkenntniß heraus. Was die literarischen Neuigkeiten des Auslandes betrifft, so hörte ich, der Dey von Algier habe seine Ode an die ‚Freiheit beendet, und eine gelehrte Gesellschaft des Kaffernlandes treffe Vorbereitungen, einen Band von Reisebeschreibungen nach dem Nordpol herauszugeben."

„Verkünde ich diese Nachrichten," bemerkte ich mit ernster Miene, „so wette ich, daß sie eine Masse von Gläubigen finden. Feierlich ausgesprochene Lüge ist wahrscheinlicher, als eine mit Zweifeln ausgesprochene Wahrheit; wie könnten sonst Brama's und Mahomeds Priester ihren Lebensunterhalt finden?"

„Aber, Herr Pelham, jetzt werden Ihre Gedanken zu tief."

„C'est vrai — aber . . ."

„Wie kommt es," unterbrach mich Lady Roseville, „daß Sie über gelehrte Dinge mit so viel Kenntniß, und so leichtfertig über Kleinigkeiten sprechen können?"

„Nun," war meine Antwort, wobei ich aufstand, mich zu empfehlen, „große Geister hegen die Meinung, daß Alles, woran sie denken, von gleicher Wichtigkeit ist; Hesiod z. B., wie Sie wissen, ein ausgezeichneter Dichter, obgleich nur ein Nachahmer Shenstone's, sagt ja auch: ‚Gott ertheilte einigen Männern Tapferkeit, anderen ein hohes Talent zum Tanze'. Mir war es vorbehalten, Lady Roseville, beide Vollkommenheiten zu vereinigen. Adieu."

„So," dachte ich, als ich wieder allein war, „spielen wir den Narren zum Zeitvertreib, bis uns das Schicksal etwas Besseres als Thorheit bringt. So stehen wir müßig am Seeufer, bis wir den günstigen Wind aufzufangen vermögen, der das Schiff unseres Glückes zu Unternehmungen und zum Glück führt, und lesen zum Vergnügen Seegras und Muscheln auf."

Sechsundvierzigstes Kapitel.

Ein Jüngling war durch Müh'n und manche Fahrt
Geschwächt, sein dunkel Haar mit Grau bereift;
Doch ward des Grames Quelle nie gewahrt,
Der seiner Jugend Blüthen abgestreift,
Ihn stets von Land zu Lande fortgedrängt,
Vom Feuerhauch der Höllenglut versengt.

Shelley.

Von Lady Roseville begab ich mich nach Glanville's Wohnung. Er war zu Hause. Man wies mich in ein schönes Zimmer, welches mit prächtigem Damast behängt und mit Spiegeln verschwenderisch versehen war. Rechts von diesem Zimmer befand sich ein kleines Boudoir, welches mit Büchern angefüllt war. Dieß Zimmer, offenbar ein Lieblingsaufenthalt, war mit Armleuchtern von Silber und Perlmutter, die man in kurzen Zwischenräumen aufgestellt hatte, verziert; die Thürklinken waren von demselben Metall.

Dieß Gemach führte in einen geräumigen und hohen Salon, dessen Wände mit Meisterwerken flämischer und italienischer Maler bedeckt waren.

Aus diesem führte der geschmeidige und sich verbeugende Diener mich in ein viertes Zimmer, worin Reginald Glanville nachläßig in seinen Schlafrock gehüllt da saß. „Guter Himmel," dachte ich, als ich näher trat, „kann dieß derselbe Mann sein, welcher in

einer elenden Hütte seinen Wohnort wählte und sich allen Nebeln, Winden und Dünsten aussetzte, welche die hierin verschwenderische Großmuth des englischen Klima's nur erzeugen kann?"

Unser Wiedersehen war äußerst herzlich. Glanville, obgleich noch blaß und mager, schien gesünder, wie jemals, seit ich ihn in der Kindheit gesehen hatte. Er war wenigstens scheinbar in munterer Laune. Als er sein blaues Auge aufschlug, damit es der Heiterkeit seiner Lippen entspräche, und als seine edle, herrliche Gesichtsbildung erglänzte, als sei sie durch Gram oder Leidenschaft nie umhüllt gewesen, da dachte ich, als ich ihn anblickte, niemals ein so vollkommenes Muster männlicher Schönheit, sowohl in Betreff der regelmäßigen Züge, wie des geistigen Ausdrucks, gesehen zu haben.

„Mein theurer Pelham," sagte Glanville, „wir wollen uns recht oft sehen; fast immer bin ich allein. Ich habe einen ausgezeichneten Koch, der mir von Frankreich durch den Marschall . . ., den berühmten Gourmand, herübergesandt wurde. Ich speise jeden Tag pünktlich um acht Uhr und nehme niemals eine Einladung zum Mittagessen sonstwo an. Mein Tisch wird stets für Drei gedeckt, und Sie können deßhalb täglich hier ein Mittagessen finden, wenn Sie keine bessere Verabredung getroffen haben. Was halten Sie von meinem Geschmack in der Einrichtung meiner Wohnung?"

„Weil ich so oft bei Ihnen speisen werde," erwiderte ich, „so kann ich allein die Hoffnung aussprechen, „daß Ihr Geschmack in Weinen halb so gut sein wird."

„Wir Alle sind Kinder," sagte Glanville, „welche mit den sich mehrenden Jahren ihr Spielzeug wechseln. Unser erstes ist die Liebe, unser zweites der Prunk, je nachdem der Ehrgeiz uns anreizt, auf verschiedene Weise zu glänzen. Der Eine findet dieß Spielzeug in Pferden, der Andere in Ehren, Andere in Festen, und wieder Andere, voici un exemple, in der Wohnung. Pelham, unsere erstere Bestrebung ist die reinste; in der Liebe streben wir nach äußeren Gütern wegen der Geliebten, beim Prunk wegen

unserer Selbst. Der erste Boden trägt Früchte für Andere, der zweite wird karg und bringt kaum so viel, als uns selbst genügt, hervor. Jedoch genug von Moral. Wollen Sie mit mir ausfahren, wenn Sie erfahren, daß ich mich schneller ankleide, wie irgend Jemand zuvor?"

„Nein," lautete meine Antwort, „denn ich mache es mir zur Regel, niemals mit einer schlecht gekleideten Person zu fahren. Nehmen Sie sich aber Zeit und alsdann begleiten Sie mich."

„So sei es. Lesen Sie bisweilen? Ist dieß der Fall, so lassen Sie sich meine Bücherschränke aufschließen, und Sie können in den Büchern blättern."

„Sie sind zu gütig, ich lese nie."

„Sehen Sie, dort sind zwei Werke, das eine Gedichte, das andere über die katholische Frage; beide wurden mir dedicirt. — Seymour, meine Weste! — Sehen Sie die Wichtigkeit, eine Wohnung anders, wie gewöhnlich, zu möbliren. Man wird sogleich ein Bel esprit und ein Mäcen. Glauben Sie mir, es gibt keinen besseren Paß für den Ruhm, als Excentrizität, wenn man reich genug ist, selbe durchzuführen. — Seymour, meinen Rock! — Jetzt stehe ich zu Ihren Diensten. Glauben Sie jetzt, daß man sich in sehr kurzer Zeit gut ankleiden kann?"

„Einer vielleicht vermag es, aber nicht Zwei. Allons!"

Ich bemerkte, daß Glanville in tiefe Trauer gekleidet war und glaubte deßhalb, so wie wegen des Titels, den ich zuerst bei seinem Namen hörte, sein Vater sei erst vor Kurzem gestorben. Jedoch wurde diese Meinung bald berichtigt. Sein Vater war schon vor mehreren Jahren gestorben. Glanville erzählte mir von seiner Familie.

„Es ist mir besonders daran gelegen, Sie bei meiner Mutter einzuführen; von meiner Schwester will ich jetzt nichts sagen, ich hoffe, Sie mit ihr zu überraschen; diese liebe ich jetzt mehr, als irgend Jemand auf Erden." Bei diesen Worten fuhr eine Blässe wie ein Schatten über sein Gesicht.

Wir waren im Park. Lady Roseville fuhr bei uns vorüber; als sie unsern Gruß erwiederte, war mir die tiefe und plötzliche Röthe auffallend, die sich über ihr Antlitz verbreitete. „Erröthet sie meinethalben?" dachte ich. Ich blickte auf Glanville. Seine Züge hatten sich wieder erheitert und zeigten die gewöhnliche stolze, aber nicht unangenehme Ruhe ihres Ausdrucks.

„Kennen Sie Lady Roseville genau?" fragte ich.

„Sehr," war die kurze Antwort, und Glanville leitete das Gespräch auf einen andern Gegenstand. Als wir aus dem Park durch Cumberland-Gate herausfuhren, wurden wir durch eine Verrennung von Kutschen aufgehalten. Eine laute, rauhe und gemein betonte Stimme rief Glanville beim Namen. Ich wandte mich um und erblickte Thornton.

„Um des Himmels willen, fahren Sie weiter," rief Glanville aus, „retten Sie uns schnell vor jenem gräßlichen, gemeinen Menschen."

Thornton ging auf uns zu; ich winkte ihm ziemlich höflich mit der Hand und fuhr schnell durch das andere Thor, ohne seine Absicht, mit uns zu reden, scheinbar zu bemerken. „Dem Himmel sei Dank!" sagte Glanville und versank in düstere Träumerei, bis er an seiner Hausthür ausstieg.

Als ich in meine Wohnung heimgekehrt war, fand ich eine Karte von Lord Dawton und einen Brief von meiner Mutter. Derselbe lautete:

„Theurer Henry!

Da Lord Dawton mir gütigst versprach, dir persönlich mit seiner Karte aufzuwarten, so kann ich der Gelegenheit, welche dieß Versprechen mir darbietet, nicht widerstehen, um dir meine eifrigen Wünsche auszudrücken, daß du seine Bekanntschaft jedenfalls fortsetzen mögest. Er gehört, wie du weißt, zu den hervorragenden Personen der Opposition, und sollten die Whigs durch mögliche Zufälle zur Macht gelangen *), so könnte er wohl Premier-Mi-

*) Dieß Werk wurde vor 1828 geschrieben.

nister werden. Ich hoffe jedoch, daß du seine Partei nicht ergreifen wirst. Die Whigs sind in politischer Hinsicht fürchterliche Leute, denn sie stimmen stets für die Katholiken und gelangen nie zu Aemtern; sie halten jedoch gute Mittagessen, und bis du dich über deine Partei entschieden hast, kannst du sie wohl gehörig benützen. Beiläufig gesagt, ich hoffe, daß du mit Lord Vincent häufig zusammen kommst. Jedermann rühmt seine Anlagen, und noch vor zwei Wochen erklärte er öffentlich, daß er dich für einen der vielversprechendsten und talentvollsten jungen Leute halte, mit denen er jemals bekannt gewesen sei. Ich hoffe, daß du deinen parlamentarischen Pflichten gehörig nachkommst; geh' aber jedenfalls, so bald als möglich, zu Cartwright, dem Zahnarzt.

Um dir nützlich zu sein, will ich drei Wochen früher, als ich beabsichtigte, nach London eilen. Ich habe an die liebe Lady Roseville schon geschrieben und sie gebeten, dich bei Lady C . . . und Lady . . . einzuführen; bei diesen finden sich nämlich die einzigen Gesellschaften, deren Besuch der Mühe verlohnt. Man sagt mir, es sei ein grobes, abscheukiches, unwissendes Buch über — erschienen. Da du in neuerer Literatur sehr bewandert sein mußt, so erwarte ich, daß du es durchlesest und mir deine Meinung darüber sagst. Adieu, theurer Henry.

Deine dich stets liebende Mutter
Frances Pelham."

Ich saß noch bei meinem einsamen Mahle, als ich folgendes Billet der Lady Roseville erhielt:

„Lieber Herr Pelham!

Lady Frances wünscht, daß Sie mit Lady C. bekannt werden. Da heute der Gesellschaftstag derselben ist, so schließe ich eine Karte für Sie ein. Ich speise bei . . . und habe dort Gelegenheit, vor Ihrer Ankunft Ihr Lob zu verkünden.

C. Roseville."

„Ich möchte doch wissen," dachte ich, als ich meine Toilette machte, „ob Lady Roseville in ihren neuen Correspondenten ver=

liebt ist?“ Ich ging früh in die Gesellschaft, und bevor ich mich entfernte, war meine Eitelkeit enttäuscht. Lady Roseville spielte Ecarté, als ich eintrat. Sie bat mich, näher zu kommen; ich trat zu ihr. Ihr Gegner war Herr Bedford, der natürliche Sohn des Herzogs von Shrewsbury, und einer der gutmüthigsten und hübschesten Dandies in London. Somit fand sich um den Tisch ein starkes Gedränge. Lady Roseville spielte ausgezeichnet; hohe Wetten wurden auf sie eingegangen. Plötzlich wechselte ihre Gesichtsfarbe, ihre Hand zitterte, sie verlor die Geistesgegenwart und ihr Spiel. Ich blickte auf und sah ihr gegenüber Sir Reginald Glanville. Er schien sorglos und unbekümmert. Wir hatten kaum Zeit, uns mit einem Nicken zu begrüßen, denn Lady Roseville stand auf, nahm meinen Arm und ging zum andern Theile des Zimmers, um mich der Dame des Hauses vorzustellen.

Ich sagte ihr einige Worte, allein sie war geistesabwesend und unaufmerksam. Mein scharfer Blick erheischte keinen weiteren Beweis, mich zu überzeugen, daß sie für Glanville's Aufmerksamkeit nicht unempfindlich war. Lady . . . war so höflich und einfältig, wie Modedamen im Allgemeinen. Aus Langeweile zog ich mich bald in einen dunkleren Winkel zurück, wo Glanville zu mir trat.

„Selten,“ redete er mich an, „komme ich in solche Gesellschaften. Heute Abend hat mich meine Schwester überredet.“

„Ist sie hier?“ fragte ich.

„Ja, sie ist gerade mit meiner Mutter in das Buffet gegangen; wenn sie zurückkehrt, will ich Sie vorstellen.“

Während Glanville noch mit mir sprach, traten drei Damen von mittlerem Alter, die sich mit großer Heftigkeit die letzten zehn Minuten unterhalten hatten, in unsere Nähe.

„Welcher ist es?“ fragten zwei derselben in hörbarem Tone.

„Dieser!“ erwiderte die dritte, und redete, zu Glanville tretend, ihn in den Ausdrücken des übertriebensten Lobes zu meinem großen Erstaunen an.

„Ihr Werk ist wahrhaft bewundernswürdig!“ sagte sie.

„Ja, durchaus, durchaus!“ sagten die Beiden.

„Nur möchte ich,“ begann die Coryphäa auf's Neue, „am Schluß Einiges aussetzen. Derselbe ist wenigstens nicht ganz passend, nicht so ganz.“

„Nicht so ganz,“ wiederholten die beiden Andern.

Glanville erhob sich mit seiner stattlichsten Miene, machte drei tiefe Bücklinge, die er mit einem Lächeln der unzweideutigsten Verachtung begleitete, drehte sich um und schlenderte hinweg.

„Sah Euer Gnaden jemals einen solchen Bären?“ fragte eines der Echo's.

„Nein,“ erklärte die Herzogin mit der Miene großer Kränkung, „ich will ihn aber schon fangen. Wie hübsch er für einen Schriftsteller ist!“

Im Zustande äußerster Langeweile wollte ich die Treppe hinuntergehen, als Glanville mir die Hand auf die Schulter legte.

„Soll ich Sie nach Hause fahren? Mein Wagen ist angespannt.“

Mit größtem Vergnügen bejahte ich die Frage.

„Wie lange sind Sie Schriftsteller?“ fragte ich, als ich in Glanville's Wagen saß.

„Noch nicht seit lange,“ lautete die Antwort. „Ein Mittel nach dem andern habe ich versucht, alle vergeblich! O Gott, wäre doch für mich solch' ein Glück wie Fiction vorhanden! Muß ich stets der Märtyrer einer mich versengenden, drückenden, unzerstörbaren Wahrheit sein?“

Glanville sprach die Worte mit besonderer Wildheit und Kraft der Stimme; dann schwieg er, plötzlich abbrechend, eine Minute, und fuhr mit veränderter Stimme fort:

„Nie, theurer Pelham, lassen Sie sich zum verlockenden Irrthum des Druckes verführen; von dem Augenblicke an wird man Eigenthum des Publikums, und ein Thier im Käfig besitzt mehr Freiheit, als ein Schriftsteller. Allein wir sind bei Ihrer Woh-

nung angekommen. Adieu; morgen werde ich Sie besuchen, wenn mein elender Gesundheitszustand es erlaubt."

Wir trennten uns bei diesen Worten.

Siebenundvierzigstes Kapitel.

> Der Ehrgeiz ist eine Lotterie, in der doch wenigstens einige Gewinne zu erlangen, so gering auch die Aussichten sind; in der Ausschweifung jedoch zieht jeder eine Niete.
>
> **Stephan Montague's Briefe.**

Die Zeit, worin die große Welt Londons sich versammelt, war noch nicht bedeutend vorgerückt, als mir schon ihre sogenannten Vergnügungen herzlich langweilig wurden; in schneller Stufenfolge beschränkte ich mich auf einen kleinen Kreis, dessen Grenzen ich selten überschritt. Ich hatte mir schon einen gewissen Ruf der Excentrizität, Eleganz, und sogar zu meinem Erstaunen großer Talente erworben; mein Stolz wurde befriedigt, da ich sehr recherché war, während ich meiner Neigung folgte, und mich so selten wie möglich machte. Mit Vincent traf ich häufig zusammen, dessen Kenntnisse und Talente mir immer klarer wurden, je mehr meine Bekanntschaft mit ihm genauer wurde und je mehr die politischen, folgenreichen Ereignisse des laufenden Jahres deren Uebung und Darlegung veranlaßten. Gewöhnlich besuchte ich Lady Roseville, und wurde eher wie ein lange gekannter Freund, als wie ein gewöhnlicher Bekannter behandelt; auch setzte ich gehörigen Werth auf diese Auszeichnung, denn sie war stolz darauf, ihr Haus nicht allein glänzend, sondern auch so angenehm zu machen, wie es durch ihren Einfluß auf die höhere Gesellschaft nur immer möglich wurde.

Dem Unterhause würde ich regelmäßig meinen Besuch abge=

stattet haben, hätte sich nicht ein kleiner Umstand ereignet, bei welchem ich hier nur so kurz wie möglich verweilen will, da er sehr unangenehmer Art war. Kaum hatte ich meinen Parlamentssitz eingenommen, als ich auch schon ihn aufzugeben mich genöthigt sah. Mein unglücklicher Nebenbuhler, Herr Lufton, brachte eine Bittschrift gegen mich in's Unterhaus, worin er von ungesetzmäßigen, meinerseits bei der Wahl angewandten Mitteln schwatzte. Gott weiß, was er darunter verstand; auch bin ich überzeugt, daß es dem Hause ebenso erging; es schloß mich aber aus und erklärte Herrn Lufton für gesetzmäßig gewählt.

Noch nie hatte eine solche Aufregung in der Familie Glenmorris stattgefunden. Meinem Oheim trat die Gicht in den Magen und meine Mutter schloß sich mit Romanen und einem Ungeheuer aus Porzellan eine ganze Woche lang ein. Was mich betrifft, so litt ich innerlich sehr, doch ertrug ich das Unglück dem äußern Anschein nach in philosophischer Ruhe und war nicht weniger geschäftig in der Politik. Der Leser aber wird später, sobald es nach dem Plane dieser Geschichte am Orte ist, meine Geschicklichkeit und den guten oder schlechten Ausgang meiner Bemühungen bemerken. Mit Glanville traf ich fortwährend zusammen. Befand er sich in guter Laune, so war er ein unterhaltender, jedoch nie ein offener und mittheilsamer Gesellschafter. Sein Gespräch war alsdann lebhaft, aber ohne Witz, beißend, aber ohne Bitterkeit; auch ward es mit allgemeinen Gedanken und scharfen, zierlich ausgedrückten Sätzen ausgestattet, welche stets Belehrung in sich trugen oder doch eine Besprechung zuließen. Er war ein Mann von gleichmäßig hohen Geisteskräften, tief im Denken, mit üppiger, obgleich düsterer Phantasie, von mannigfacher und großer, obgleich nicht gut geordneter Gelehrsamkeit. Er stellte gerne Paradoxen auf und vertheidigte dieselben mit einer Feinheit und Kraft des Verstandes, wie sie Vincent, einer seiner Bewunderer, noch niemals in solchem Grade bemerkt zu haben eingestand. Bisweilen überließ er sich einer düsteren Niedergeschlagenheit, die beinahe einer Geistesab-

wesenheit gleich zu kommen schien. Alsdann pflegte er Stunden lang zu schweigen und meine Gegenwart wie seine ganze Umgebung zu vergessen.

Nur dann, sobald das Spiel seiner Gesichtszüge verschwand und diese den Ausdruck unbeweglicher Ruhe annahmen, ließen sich die finsteren und tiefen Spuren frühzeitigen Verfalls bemerken. Seine Wange war alsdann hohl und farblos, sein Auge trübe, mit gläsernem, gleichsam fremdartige Gesichte erschauenden Blick, wie er nur bei großen Seelen- und Körperleiden gewöhnlich, nach dem Aberglauben einiger Völker, eine geheimnißvolle und überirdische Gemeinschaft der Seele mit Wesen einer andern Welt andeutet. Bei dergleichen Anfällen fuhr er bisweilen plötzlich wieder auf und erneute ein früher abgebrochenes Gespräch, als hege er von der längern Zeit einer solchen Träumerei durchaus kein Bewußtsein. Bisweilen auch erhob er sich langsam von seinem Sitze und entfernte sich in sein Gemach, aus welchem er alsdann den ganzen Tag hindurch nicht wieder zum Vorschein kam.

Der Leser darf sich jedoch nicht einbilden, daß irgend eine Ziererei oder Erkünstelung in seinen Träumereien sich vorfand, von welcher Art dieselben auch sein mochten. Bei ihm ließ sich keine Spur des dramatisch düsteren Sinnens und des schnellen Auffahrens bemerken, wie es junge Herren, die in Lara und Lord Byron verliebt sind, so gern auszuüben pflegen. Wohl nie war ein Charakter so frei von Ziererei jeder Art. Sein Werk, eine Erzählung eigenthümlicher und wilder Art, ein Gemisch von Leidenschaft und Nachdenken, war vielleicht zu originell, sicherlich aber zu sehr mit Betrachtungen angefüllt, um den gewöhnlichen Romanlesern des Tages gefallen zu können. Es wurde nicht sehr verbreitet, erwarb aber dem Verfasser großen Namen und flößte jedem Leser ein unbestimmtes, nicht zu beschreibendes Interesse ein, die Person, welche ein so eigenthümliches Buch entworfen hatte, zu sehen und kennen zu lernen. Glanville selbst lachte darüber und vereitelte die letztere Bestrebung. Er hielt sich von aller Bewunderung und Theilnahme

zurück. Sobald sich ein Gedränge um ihn gebildet hatte, und sobald jedes Ohr ein Wort von so schönen Lippen, von einem Manne so eigenthümlichen und phantasiereichen Geistes zu erhaschen strebte, pflegte er irgend einen Gedanken auszusprechen, der von seiner niedergeschriebenen Meinung durchaus verschieden und darauf berechnet war, den vorher geweckten Eindruck zu vernichten. Jedoch nur selten setzte er sich jenen Prüfungen eines Schriftstellers aus. Er besuchte fast keine anderen Gesellschaften, als die der Lady Roseville, und auch dorthin ging er nur einmal wöchentlich. Zurückgezogen, eigenthümlich in Gesinnung und Gewohnheit, lebte er in der Welt wie eine Person von ganz abgesonderten Zwecken und einem getrennten Dasein, von seinen Nebenmenschen durchaus geschieden. Er zeigte verschwenderischen Glanz, jedoch eher in Gewohnheit wie im Genuß. Seine Tafel trug goldenes Geschirr, zu kostbar sogar für den täglichen Gebrauch eines Fürsten. Er empfand jedoch kein Vergnügen in dieser Beschauung. Seine Weine und Gerichte waren von der ausgesuchtesten Art; kaum pflegte er dieselben zu kosten. Er schien sogar inkonsequent, indem er jedem Prunk und Gepränge bei Anderen abgeneigt war. Nur Wenigen gestattete er Zutritt; Niemandem erwies er dasselbe Vertrauen, wie mir. Niemals sah ich mehr als drei Personen an seiner Tafel. In seinem Geschmack für die Ausstattung seiner Wohnung, in seiner Liebe zur Literatur, in seinen Bestrebungen nach Berühmtheit schien er, nach seinem eigenen Geständniß, ewig bemüht, Etwas zu vergessen, was sich stets seiner Erinnerung wieder aufdrängte.

„Ich bemitleide den Mann noch mehr, als ich ihn bewundere," sagte Vincent, als wir eines Abends von Glanville's Wohnung heimkehrten; „er hat wirklich die Krankheit nulla medicabilis herba *). Mag ihn die Vergangenheit oder die Gegenwart so betrüben, mag ihn die Erinnerung an vergangenes Uebel oder Sättigung am gegenwärtigen Gute quälen: er hat sich die bitterste

---

*) Die sich durch kein Kraut heilen läßt.

Lebensphilosophie zu Herzen genommen. Die Lieblichkeiten des Lebens verschmäht er nicht; nein, er häuft sie sämmtlich in seiner Nähe auf, jedoch nur wie ein Stein sich mit Moos umgibt: er bleibt kalt und hart, und wird durch die Frische und das Grün, womit er sich umringt, nicht gemildert. So wie ein Kreis den andern nur in einem Punkte berühren kann, so findet Alles, was ihm das Leben bietet, woher es auch stammen und auf welchen Theil seiner Seele es sich auch richten mag, nur einen einzigen Berührungspunkt, das bittere Gefühl seines Grams; mag oblivio oder otium sein Bedürfniß sein, so entbehrt er doch stets des einen Schatzes: neque gemmis neque purpura venale nec auro *).

Achtundvierzigstes Kapitel.

> Mons. Jourdain. Etes-vous fou de l'aller quereller-lui qui entend la tierce et la quarte, et qui sait tuer un homme par raison démonstrative?
>
> Le Maitre à Danser. Je me moque de sa raison démonstrative, et de sa tierce et de sa quarte.
>
> **Molière.**

„Holla, guter Freund, wie geht's? Ich bin erfreut, Sie in England wieder zu sehen," rief an einem kalten Morgen eine helle, laute, muntere Stimme, als ich schaudernd von Brookstreet nach Bondstreet wandelte. Ich wandte mich um und erblickte Lord Dartmore, Pariser Angedenkens. Seinen Gruß gab ich mit derselben Herzlichkeit zurück, wurde sogleich von Dartmore's Arm umschlungen und nach Bondstreet in die Hauptniederlage aller

*) Vergessenheit — Muße — weder mit Edelsteinen, noch Purpur, noch Gold zu erkaufen.

munteren, lärmenden, groben und gutmüthigen Leute, . . .'s Hotel genannt, geschleppt.

Hier stürzte mich Dartmore in ein kleines, niederes Zimmer, welches er für das seinige erklärte. Es war von einem Schock männlich aussehender Jünglinge gefüllt, vor deren Aeußerem mein zärtlich gebauter Leib von Kopf bis zu Fuße schauderte. Ich schnitt jedoch ein so gutes Gesicht, wie es mir nur immer möglich war, und nahm jene Offenheit des Wesens an, wie sie den unverfälschten Temperamenten, womit ich so unerwartet in Berührung gekommen war, entsprechen mochte.

Dartmore roch nach dem preiswürdigen Duft der Universität; alle seine Gesellen waren frische Muster derselben; seine Lieblingsbeschäftigung bestand im Boxen und Jagen, Auftreten in niederen Gerichtshöfen, Abenden in Ciderkellern und — Morgen vor den Polizeirichtern. Denke dir, Leser, eine passendere Gesellschaft für den Helden und Beschreiber dieser Abenteuer! Der Tisch war mit Boxhandschuhen, Knitteln, zwei gewichtigen Kugeln, um die Arme geschmeidig zu machen, so wie einem gewaltigen Porterkrug und Rappieren bedeckt, wovon das eine in der Mitte abgebrochen war.

„Nun!" rief Dartmore zwei Jünglinge mit Boxhandschuhen an, „wer war der Sieger?"

„Es ist noch nicht entschieden," war die Antwort, und sogleich ertheilte der größere Kämpfer dem kleineren einen Schlag, welcher selbst den Odysseus hätte niederwerfen können, den Faustgewandten und Unübertrefflichen für solchen Zeitvertreib, wenn ich mich der Erzählung des Homer noch recht erinnere.

Dieser leichte Gruß bildete nur das Vorspiel eines Kampfes, zu dessen Beschauung der junge Schwarm einen Kreis bildete. Ich erwies, wie die Uebrigen, Eifer und Theilnahme, und verbarg, wie manche Personen in ähnlicher Verlegenheit, einen zitternden Geist unter tapferem Aeußern.

Als der Kampf (welcher sich zu Gunsten des kleineren Kämpfers

entschied) beendet war, forderte Dartmore mich auf: „Kommen Sie, Pelham, probiren wir unsere Fäuste."

„Sie sind zu gütig," sagte ich, zum ersten Mal den zarten Ton meiner Stimme anwendend. Ein Wink und ein Grinsen durchlief die ganze Gesellschaft.

„Schon gut; wollen Sie mit Stanton fechten, oder mit mir die Knittel probiren?" fragte mich der kurze, dicke, renommirende, unverschämte, gemeine Graf Calton.

„Nun," erwiderte ich, „ich bin ein schlechter Jünger des Rappiers und ein noch schlechterer des Knittels, habe aber nichts dagegen, einen oder zwei Gänge gegen Lord Calton mit letzterem zu versuchen."

„Nein, nein!" fiel der gutmüthige Dartmore ein, „Calton ist der beste Knittelfechter, den ich jemals gesehen habe;" dann flüsterte er mir zu: „Er schlägt mit größter Kraft und schont Niemand."

„Wahrhaftig," sagte ich laut, „das ist sehr schade, denn mein Körper ist sehr zart gebaut; da ich aber einmal seine Aufforderung angenommen habe, so will ich auch nicht zurücktreten. Lassen Sie mich vorerst den Griff betrachten; ich hoffe, der Korb ist stark genug: ich möchte um Alles in der Welt mir das Handgelenk nicht zerhauen lassen. Gehen wir jetzt an den Kampf! Dartmore, ich fürchte mich ein wenig." Bei den Worten mußte ich innerlich über das allgemeine Vergnügen lachen, welches sich in den Zügen Caltons und der übrigen Gesellschaft malte, die sämmtlich sich an der Idee, einen Stutzer auszuklopfen, entzückten. Ich nahm den Knittel und zeigte absichtlich in der Auslage Unbeholfenheit und Mangel an Grazie.

„Wird stark zugeschlagen?" fragte ich.

„Gewiß," erwiderte Calton mit Hitze.

„Gut; aber wollen Sie nicht lieber Ihren Hut aufsetzen?" fragte ich Lord Calton, indem ich mich mit dem meinigen gehörig bedeckte.

„Nein! ich kann meinen Kopf selbst schützen," erwiderte

Lord Calton befehlshaberisch, und mit den Worten begann der Kampf.

Zuerst blieb ich aufrecht stehen, indem ich meine Ueberlegenheit in Körpergröße nicht benützte und mich nur vertheidigungsweise verhielt. Calton verstand den Gebrauch des Knittels für einen Herrn seines Standes ziemlich gut; mir aber war er bei Weitem nicht gewachsen, der ich im dreizehnten Jahre die Soldaten der Leibgarde in einer Kneipe bei Eton und Windsor in dieser Fechtart aus dem Felde geschlagen hatte. Als ich nun ein allgemeines Gelächter über die unbeholfene Weise, womit ich einen heftigen Angriff Caltons abwehrte, erregt hatte, änderte ich mein Verfahren, hielt Calton eine Armslänge mir vom Leibe, bis ich ihn in eine Ecke getrieben hatte, benützte eine hochmüthige Unvorsichtigkeit meines saubern Gegners, wich durch eine in dieser Fechtart gewöhnliche Bewegung einem meinen Gliedern zugedachten Streiche aus und ließ das volle Gewicht meiner Waffe so schwer auf Caltons Haupt fallen, daß dieser augenblicklich zu Boden stürzte.

Die Gewalt des Schlages that mir im nächsten Augenblicke, als ich ihn geführt hatte, leid; doch war eine Strafe niemals mehr verdient. Wir hoben den geschlagenen Helden vom Boden auf und setzten ihn in einen Lehnstuhl, damit er wieder zur Besinnung kommen konnte; mittlerweile nahm ich die Glückwünsche der Gesellschaft mit einem in Offenheit veränderten Benehmen auf, welches sie entzückte; auch konnte ich nicht eher loskommen, als bis ich versprochen hatte, mit Dartmore zu speisen und den übrigen Theil des Abends in der Gesellschaft seiner Freunde zuzubringen.

Neunundvierzigstes Kapitel.

Die Helden, munter nur zu saubern Zwecken,
Der Straße Herrn, den Wanderern ein Schrecken.
Von Thorheit, Jugend, Weingenuß erfüllt.

Johnson.

Ich kenne einen Menschen, wie du einer bist. Sein Humor ist Hochmuth, sein Gespräch keinen Widerspruch duldend, seine Zunge besudelt, sein Blick ehrgeizig, sein allgemeines Benehmen eitel, lächerlich und aufschneiderisch.

Shakespeare.

Gleich nach sieben Uhr begab ich mich zum verabredeten Mittagessen, denn sehr junge Leute sind selten beim Mittagessen nicht pünktlich. Wir verspeisten, sechs Personen stark, eine unglaublich schlechte und bis zum Lächerlichen theure Mahlzeit: Schildkrötensuppe ohne Fett, Wildpret ohne Feinheit, Champagner mit dem Geschmack des Stachelbeerweins und Rheinwein mit den Eigenschaften eines heftigen Purgiermittels. So aber ist die gewöhnliche Weise junger Leute: sie halten alles Theure für sehr gut und kaufen Gift zu höheren Preisen, als irgend ein Hypochonder, welchem Arznei zum täglichen Brode geworden ist.

Natürlich erklärte der ganze Schwarm das Mittagessen für ausgezeichnet; der Wirth wurde in Person, um Lobsprüche zu empfangen, hereingerufen und mußte, zu seinem größten Schrecken, einen umfangreichen Becher seines eigenen Rheinweins leeren. Der arme Mann! Die jungen Herren hielten sein Widerstreben für Blödigkeit und zwangen ihn, den Geschmack des ersten Bechers mit einem zweiten fortzuwaschen. Mit dem verzerrten Gesicht dankbarer Demuth verließ er das Zimmer, und alsdann ließen wir die Flasche mit der Absicht des Selbstmordes, wie sie besiegten Römern gewöhnlich war, umhergehen. Du kannst dir wohl denken, Leser, daß wir bald zu dem andächtig ersehnten Zeitpunkte gelangten, worin die angenehme Nüchternheit unterlag: unsere Augen schwammen

unsere Wangen glühten, der Geist unserer Tapferkeit war zum Zanke gereift; um eilf Uhr brachen wir auf und gelobten Tod, Schrecken und Vernichtung dem ganzen nüchternen Theil der Unterthanen Seiner Majestät.

In Arlingtonstreet machten wir Halt in aller Stille; der Ort war der ruhigste des ganzen Stadttheils, und wir hielten ihn soweit für passend, unsere Streitkräfte zu ordnen. Dartmore, Staunton (ein dünner, schlanker, schöner und einfältiger junger Mann) und meine Wenigkeit bildeten die Vorhut, und die andern Drei folgten. Wir gaben einander die passendsten Erinnerungen über die Zweckmäßigkeit unseres Verfahrens, stießen dann einen furchtbaren Schrei aus, der die ganze Straße in Alarm setzte, und marschirten weiter. Wir gingen in aller Sicherheit; auf dem Wege nach Charing=Croß vernahmen wir dreimal die Vorwürfe der Nachtwächter und einmal die Drohungen zweier Karrenfuhrleute von riesenhafter Gestalt, deren Weibern oder Geliebten wir zu unserer großen Gefahr einige Eröffnungen gemacht hatten. Als wir bei der Oper vorbeikamen, wurden wir von einem Trupp willfähriger Frauenzimmer angehalten, die eben so betrunken und lustig waren, wie wir. Wir hielten einige Minuten in der Mitte der Straßenrinne, um mit den neuen Freundinnen uns zu unterhalten, und es folgte ein sehr liebenswürdiges und verständiges Gespräch. Dartmore war in die Kunst der Londoner Pöbelsprache tief eingeweiht und fand unter den schönen und lieblichen Geschöpfen, die uns umringten, bald eines, welches ihm vollkommen gewachsen war. Gerade als wir in höchster Munterkeit waren, machte Staunton die Entdeckung einer Kleinigkeit, welche die Heiterkeit der ganzen Gesellschaft in Zank, Krieg und Verwirrung verwandelte. Eine tobende Dirne, deren Hand eben so schnell bereit war, wie ihre Reize, hatte sich mit aller Ruhe zu der Uhr verholfen, die Staunton in seiner Westentasche getragen. So betrunken und so betäubt bei allem Anderen der junge Herr damals auch war, hatte er doch das instinktartige Gefühl, womit alle Zweifüßler ihre Güter und ihr

Vieh bewachen. Er entzog sich den Liebkosungen der Sirene durch einen Seitensprung, packte sie am Arme und klagte sie mit klagender Stimme des Diebstahls an.

Worauf ein Weiberruf erklang,
So grell wie eines Habichts Sang.

Nie sind meine Ohren so sehr betäubt worden. Die zornigen Schriftsteller im Gil Blas waren Nichts gegen die Disputanten in Charing-Croß. Wir lärmten, fluchten in der schönsten Pöbelsprache mit christlicher Sanftmuth und Milde, die das Herz des Herrn Wilberforce entzückt haben würde, und bereiteten uns auf schlagendere Beweise, als wir durch eine sehr unwillkommene Gegenwart dreier Nachtwächter unterbrochen wurden.

„Nehmen Sie . . . Sie . . . dieß verdammte Weib . . . in Haft," brüllte Staunton; „sie hat . . . meine Uhr (Schluchzen) gestohl . . . gestohlen (neues Schluchzen)."

„Ha, nichts da!" heulte die Angeklagte, „der H . . . von einem Ladenschwengel hatte niemals eine Uhr! Er hat eine vergoldete Kette . . . sie kostet nur dritthalb Pfennige . . . seinem Herrn, dem Pfandhausbesitzer Levy, gestohlen und steckte sie an seine Haut, um damit zu paradiren. So ist's, du elender Hungerleider, du Sohn eines Seehundes."

„Fort, fort, geht weiter!" schrie der Nachtwächter.

„Der Teufel hole dich, Karlchen!" *) rief Einer unserer Bande.

„Ho, ho, Herr Hans Affe! Schlüpft noch ein Wort aus deinem Kinnbacken, so sollst du deine Hitze auf der Wache abkühlen. Gewiß, die junge Person da hat ganz Recht: Ihr habt nie eine Uhr gehabt."

„Verdammte Lügner!" schrie Staunton, „ihr steckt sämmtlich unter einer Decke; ihr seid ein Pack Schelme."

*) Spottname für Nachtwächter.

„Ich will Euch was sagen, junger Herr," sprach der zweite Nachtwächter, stärker, ernster und ehrwürdiger, wie seine Kameraden, ein Altmeister der Zunft, „wenn Ihr Euch nicht gleich fortpackt und die anständigen jungen Damen da in Ruhe laßt, so bringe ich euch morgen sämmtlich zum Polizeirichter."

„Karlchen, mein Junge," fragte Dartmore, „seid Ihr schon für Eure Unverschämtheit gedroschen worden?"

Der letzterwähnte Nachtwächter übernahm die Beantwortung dieser Frage vermittelst eines sehr summarischen Verfahrens. Er packte Dartmore am Kragen und seine Gefährten erwiesen uns denselben Liebesdienst. Diese Handlung aber wurde nicht ungestraft vollbracht: in einem Augenblick lagen zwei der Lieblinge des Mondes mit Stäben und Laternen zu den Füßen ihres königlichen Namensvetters *) ausgestreckt der Länge nach auf dem Boden; der noch übrige Gesell aber war ein gewaltiger Anpacker: er hielt Staunton so fest in seinen Klauen, daß der arme Jüngling kaum ein leises und schwaches „Verdammter Kerl!" aussprechen konnte. Mit der freien Hand aber machte der Herr einen so bewunderungswürdigen Gebrauch von seiner Klapper, daß wir in einem Nu umringt waren.

Wie wenn beim Angriff eines Ameisenhügels aus jedem Theil und Spalt des Erdhügels ein zorniges Heer hervorbricht, von dessen Dasein der unbedachte Angreifer sich Nichts hatte träumen lassen, so stürzten in der Nacht hurtig und von fern aus allen Gäßchen, Gängen, Straßen und Kreuzwegen die Kämpfer herbei.

„Meine Herren," rief Dartmore, „wir müssen fliehen; sauve qui peut!" Wir bedurften keiner stärkeren Ermahnung, und wir sämmtlich, die wir nämlich noch frei waren, brachen mit der größten Eilfertigkeit, die Gott uns verliehen hatte, auf. Mir selbst schwebt eine schwache Erinnerung vor, daß ich selbst an der Spitze der Fliehenden stand. Ich erinnere mich ferner, daß ich den Strand

*) In Charing-Croß befindet sich die Bildsäule Karls I.

hinab und in eine sonderbar kleine Höhle hineinstürzte, aus welcher ein Theegeruch und eine eigenthümlich scharfe, pfeifende Stimme mit: „Ganz heiß; ein Penny die Pinte!“ hervordrang. Ich sehe noch jetzt im dunkeln Lichte der Erinnerung die Erscheinung eines alten Weibes in der Straßenrinne und einen zinnernen Topf mit geheimnißvollen Stoffen in eines Gemüsekrämers Laden stürzen (te virides inter lauros*) würde Vincent gesagt haben). Schneller und immer schneller eilten wir davon, als der Schall der Klapper uns in die Ohren drang und der Fußtritt des Feindes in heißer Verfolgung hinter uns erschien.

„Der Teufel hole die Zurückbleibenden!“ sprach Dartmore athemlos (er hatte mit mir Schritt gehalten).

„Der Nachtwächter hat seiner höllischen Majestät die Mühe erspart,“ sagte ich, zurückblickend, wobei ich einen unserer Freunde in den Klauen der Verfolger sah.

„Vorwärts!“ war Dartmore's einzige Antwort.

Zuletzt, nach unzähligen Gefahren und mannigfachen Versenkungen in Durchgänge, Höfe und Gäßchen, welche wie die Irrgänge des Gesetzes unserer Rettung günstig waren, fanden wir uns, ungeachtet der Bemühungen der Polizei, auf der Mitte eines großen Platzes in vollkommener Sicherheit.

Hier machten wir Halt und schauten umher, als wir uns hinsichtlich unserer Rettung überzeugt hatten, um den Betrag des allgemeinen Verlustes abzuschätzen. Ach, wir waren wehevoll unserer Strahlen beraubt! Unsere Zahl war um die Hälfte zusammengeschmolzen; nur Drei von den Sechsen waren vom Kampf und der Flucht übrig geblieben.

„Die Hälfte,“ sagte der Dritte, welcher Tringle hieß und auf sein Pfuschen in die Wissenschaft etwas eitel war, „die Hälfte ist weniger werth als das Ganze, aber die Hälfte ist immer mehr werth als Null.

*) Schaue dich unter grünendem Lorbeer.

„Die Wahrheit dieses Satzes," erwiderte ich, „ist nicht zu bestreiten; jetzt aber, da wir in Sicherheit sind und Zeit zur Ueberlegung haben, so seid ihr wohl auch der Meinung, daß wir uns schlecht gegen unsere bessere Hälfte benommen haben, die wir so ganz ruhig in den Händen der Philister ließen."

„Durchaus nicht," erwiderte Dartmore; „in einer Gesellschaft, deren Mitglieder keine Ansprüche auf Nüchternheit machen, wäre die Erwartung unbillig, daß Personen, welche kaum für sich selbst sorgen können, auch noch die Sorge für Andere übernehmen sollten. Nein, bei allen solchen Heldenthaten gilt nur das Gesetz der Selbsterhaltung."

„Erlauben Sie mir," fügte Tringle hinzu, mich beim Rock haltend, „diese Behauptung Ihnen nach wissenschaftlichen Grundsätzen zu beweisen. Nach der Hydrostatik ist die Cohäsionskraft der Massentheilchen unter einander in flüssigen Körpern bei weitem schwächer, wie in festen, also können Personen, die ihr festes Fleisch in Weinschläuche verwandelt haben, nicht so fest an einander halten, wie im nüchternen Zustande."

„Bravo, Tringle!" sagte Dartmore. „Jetzt aber, Pelham, haben Sie wohl, wie ich hoffe, Ihre Gewissenszweifel nach einem so lichtvollen éclaircissement gänzlich zur Ruhe gebracht."

„Sie haben mich überzeugt," erwiderte ich; „überlassen wir die Unglücklichen ihrem Schicksal und dem Polizeirichter. Was sollen wir jetzt anfangen?"

„Zuerst müssen wir jetzt recognosciren," erwiderte Dartmore; „kennt Einer den Ort?"

„Ich nicht," sagten wir Beide. Wir erkundigten uns bei einem alten Kerl, der unter demselben bachanalischen Einfluß, wie wir, nach Hause wankte, und entdeckten, daß wir uns in Lincolns-Inn-Fields befänden.

„Was sollen wir anfangen?" fragte ich; „sollen wir nach Hause gehen oder auf den Straßen paradiren, den Ciderkeller und andere Kneipen besuchen und das erste Bauernmädchen küssen, das

am Morgen ihre Reize und Rüben auf den Coventgarden-Markt bringt?"

„Das Letztere ohne Zweifel," sagte Dartmore und Tringle.

„So kommt denn, laßt uns Holborn aufsuchen, in St. Giles dringen und alsdann einen Weg in einen bekannteren Theil der Erdoberfläche ausfindig machen."

„Amen!" sprach Dartmore, und demgemäß machten wir uns wieder auf die Beine. Wir wanden uns durch eine enge Gasse, die den Herren vom Federkiel sehr gut bekannt sein muß *), und traten in Holborn ein. Ein schöner, heller Mondhimmel strahlte über uns und erleuchtete eine Reihe Miethkutschen mit schläfrigen Kutschern, und goß die „Wehmuth des Silberscheines" über die dünnen Gesichter und die düsteren Kleider zweier Nachtwächter, die uns, nach unserer Meinung, mit sehr unheilvoll verdächtigen Blicken maßen.

Wir schlenderten in aller Muße vorwärts, bis unser Marsch durch einen Schwarm des elendesten Aussehens unterbrochen wurde. Dieser hatte sich um einen dumpfen, schmutzigen, traurigen Laden gesammelt, aus welchem ein einsames Licht hervorglänzte, dessen langer Docht wie eine alte Jungfer mit dem Ostwinde gewissenlos kokettirte. Auf den verfallenen und abgezehrten Gesichtern Aller malte sich ein Ausdruck heftiger, geistiger Unruhe, welche so sehr in den verschiedenen Charakteren Aller überwiegend war, daß sie sämmtlich eine Art Familienähnlichkeit zeigten. Der Ausdruck war ungefähr ein solcher, wie ihn nicht das Siegel des Fürsten der Finsterniß, sondern dasjenige eines ihm untergeordneten Schäfers auf jedes Mitglied seiner Heerde gedrückt haben würde.

Unter dem Schwarm erkannte ich mehr als ein Gesicht, welches ich schon oft bei meinen Ritten durch die Stadt auf den Schultern von zudringlichen, lumpigen, außer Dienst gesetzten Lakaien

---

*) Lincoln's Inn Fields und Umgegend sind blos für Advokaten und ihre Geschäfte.

geschaut, und aus dessen elendem, hungrigen Munde ich die ewige Frage schon oft jammern gehört hatte: „Wollen Sie mich Ihr Pferd halten lassen?“ Die Uebrigen bestanden aus unglücklichen Weibern von der elendesten und zerlumptesten Gattung, alten Straßengängerinnen mit Zügen, die der Hunger verdorrt hatte, mit triefenden Augen, niederhängenden Kinnbacken, zitternden Gliedern mit allen tödtlichen Zeichen der hoffnungslosen und schutzlosen, und noch schlimmer, auch der brodlosen Gebrechlichkeit. Hin und wieder ließ sich ein irischer Fluch mit der Heftigkeit jener Nation vernehmen und ward durch die grelle und gebrochene Stimme einer abgelebten, aber unermüdlichen Priesterin des Vergnügens (guter Gott! welches Vergnügens!) beantwortet, allein der Hauptcharakter der Versammlung war Schweigen, angstvolles, schweres, drückendes Schweigen, und über die ganze Gruppe schien der heitere Mond so ruhig und heilig, gleichsam mit dem Hauche des stillen Glücks und unbefleckten Ruhmes, als habe er nie die Spuren menschlicher Leidenschaft, des Elendes und der Sünde geschaut. Wir standen einige Augenblicke und betrachteten die Gruppe vor uns, dann folgten wir den Schritten einer alten, verwelkten Frau, die sich, mit einer zersprungenen Schale in der Hand, durch das Gedränge wand, und gelangten so in die furchtbare Hölle, welche Ursprung und Schlupfwinkel dem Laster des niedern Volkes bietet — in eine Branntweinschenke.

„Ihr armen Teufel!“ sagte Dartmore zu Einigen des Schwarmes, die ihm am nächsten standen und sich am meisten vorgedrängt hatten, „kommt, ich will euch traktiren!“

Die Einladung ward mit einer Bereitwilligkeit angenommen, welche dem Einladenden das größte Compliment bieten mußte.

Wir standen, während unsere Schützlinge bedient wurden, in schweigender Beobachtung am Ladentisch. Im gemeinen Laster liegt für mich immer etwas zu Düsteres, beinahe zu Furchtbares, um mich leichter Munterkeit zu überlassen; die Körperverdrehungen des Wahnsinnigen sind stärker, wie die des Harlekins, aber

erstere belacht man nicht. Das Mitgefühl wendet unsere Blicke auf die Ursache, nicht auf die Erscheinung.

Ein Mann lehnte in einer Ecke und heftete absichtlich und unbeweglich seine Blicke auf uns. Er war ungefähr einundfünfzig Jahre alt, mit einem Anflug sonderbarer Mode, die offenbar Anspruch auf Alterthum sowohl des Geschmackes, wie des Materials machte. Er trug einen großen, aufgestülpten Hut, der in leichtfertiger Weise auf einem Ohre saß; ein schwarzer Rock mochte der Sammelplatz aller Schmutzflecken sein, die seit zehn Jahren dort Platz gefunden hatten, und schien in der Weise, wie er zugeschnitten war und getragen wurde, gleichen Anspruch auf die Würden des Civil= und Militärstandes zu erheben, auf die Arma *) und die Toga. Vom Halse des so Geschmückten hing ein blaues Band von erstaunlicher Breite, in überraschender Weise neu und glänzend, so daß diese Eigenschaften mit den übrigen Theilen des Toutensemble gar nicht in Harmonie standen. Dieß Band aber war der Hüter einer großen, in Zinn gefaßten Lorgnette, deren Umfang der Breite des Bandes entsprach. Unter dem rechten Arm des Herrn blickte der Griff eines Stockes, wie der eines Degens geformt, hervor. Der Stock aber war sehr groß und handfest, „im Kriege eine Waffe, im Frieden eine Stütze."

Die Gesichtszüge des Mannes entsprachen seiner äußeren Ausstaffirung; sie zeigten ein gleiches Gemisch von Spuren der Armuth und einer von der Erinnerung an bessere Tage stammenden Würde. Zwei kleine, hellblaue Augen wurden von zwei buschigen, etwas herrischen Brauen beschattet, die unter dem Hut wie Cerberus aus seiner Höhle griesgrämig hervorblickten. Die Augen zeigten in jenem Augenblick den trüben, starren Blick zur Gewohnheit gewordener Berauschung; dennoch entdeckten wir bald, daß sie das schnelle und mehr als schelmische Funkeln der Jugend noch nicht vergessen hatten. Seine Nase war groß, hervorragend und aristo=

*) Waffen und Toga (das Kleid der Römer im Frieden).

kratisch, auch wäre sie nicht häßlich gewesen, wenn nicht irgend eine unbekannte Ursache sie nach dem linken Ohr mehr geneigt hätte, als ein unparteiischer Richter der Schönheit für zweckmäßig halten mußte. Seine Gesichtszüge waren wie in Eisen gebildet, und hätten sie den vollkommenen Ausdruck der Ruhe geboten, so wäre ihr Ausdruck auffallend finster und unheimlich gewesen; damals aber bildete der Mund eine schlaue Falte, welche den gewöhnlichen Ausdruck des Antlitzes milderte oder wenigstens veränderte.

„Herr," sagte er nach wenigen Minuten des Schweigens, indem er auf mich zutrat, „wollen Sie mir die Ehre erweisen, eine Prise Schnupftabak von mir zu nehmen?" Mit den Worten klopfte er auf eine sonderbare kupferne Tabaksdose mit einem Bildniß des verstorbenen Königs.

„Mit Vergnügen," erwiderte ich, mich tief verbeugend, „wenn diese Handlung eine Gelegenheit zur Bekanntschaft mit Ihnen darbietet."

Der Herr öffnete die Dose mit stolzer Miene und mit den Worten: „Nur selten treffe ich an solchen Orten Herren von Ihrem und Ihrer Freunde Aeußerem. Ich bin keine Person, die sich durch das Aeußere eines Menschen leicht täuschen läßt. Horaz konnte nicht an mich gedacht haben, als er den Ausspruch that: Specie decipimur *). Ich sehe, daß Sie über mein lateinisches Citat erstaunen. Ach, Herr! während meiner mannigfachen Wanderschaft durch's Leben konnte ich stets mit Cicero und Plinius sagen, das Studium der Wissenschaften habe sich als mein größter Trost erwiesen. Gaudium mihi et solatium in literis, sagt der letztere; nihil tam laetum, quod his non laetius, nihil tam triste quid non per has sit minus triste **). Du verdammter Schuft, gib mir Branntwein! Schämst du dich nicht, einen Herrn meines

---

*) Durch Schein lassen wir uns täuschen.

**) Meine Freude und meinen Trost finde ich in den Wissenschaften; nichts ist mir so freudig, welches dadurch nicht freudiger, nichts so traurig, welches nicht weniger traurig würde.

Standes so lange warten zu lassen?" Diese Worte wurden an einen schläfrigen Vertheiler des geistigen Getränkes gerichtet, welcher einen Augenblick mit dumpfem Starren aufschaute und dann erwiderte:

„Zuerst Geld, Herr Gordon; Sie sind uns schon achthalb Pfennige schuldig."

„Blut und Vernichtung! Du erwähnst sogar halber Pfennige! Wisse, du bist ein elender, um Sold dienender Wicht! Merk' dir das, ein um Sold dienender Wicht!" Der schläfrige Ganymed gab keine Antwort und der Grimm Herrn Gordons versank in ein leises, unterbrochenes, inneres Murmeln sonderbarer Flüche, welche in seiner Kehle wie entfernter Donner rollten, knurrten und rasselten.

Zuletzt ward er wieder ein wenig heiter. „Herr," redete er Dartmore an, „es ist wahrlich schmerzhaft, von so gemeinen Personen abhängig zu sein. Die Weisen des Alterthums hatten niemals so sehr unrecht, als in ihren Lobsprüchen der Armuth: sie ist des bösen Menschen Versucher, des guten Menschen Verderber, des stolzen Menschen Fluch, des melancholischen Strick."

„Sie sind ein sonderbarer alter Hahn," sagte der ehrliche Dartmore, den Redner von Kopf bis zu Fuß betrachtend. „Da haben Sie einen halben Sovereign."

Die trüben Augen Gordons nahmen einen scharfen Ausdruck an; er ergriff den Schatz mit einer Begier, worüber er sich im nächsten Augenblicke zu schämen schien, denn er spielte mit der Münze auf träge, gleichgültige Weise bei den Worten: „Herr, Sie zeigen da eine Rücksicht und, wenn ich es hinzufügen darf, eine Zartheit des Gefühls, die in Ihren Jahren sonst nicht gewöhnlich ist. Ich werde Ihnen, so bald es mir möglich ist, die Summe zurückzahlen, und mittlerweile — erlauben Sie mir, es hinzuzufügen — werde ich stolz auf Ihre Bekanntschaft sein."

„Ich danke Ihnen, alter Junge," sagte Dartmore, indem er die Handschuhe anzog, bevor er die dargebotene Hand seines neuen

Freundes annahm, welche zwar mit vieler Zierlichkeit und Würde gereicht wurde, aber ein sehr schmutziges und der Seife gänzlich entfremdetes Aeußere darbot.

„Höre, verdammter Kerl,“ rief Gordon, indem er sich von Dartmore nach einem herzlichen Händeschütteln zu dem Mann am Schenktisch wandte, „höre, wechsle mir den halben Sovereign und sei verdammt, und alsdann schenke mir ein doppeltes Glas vom Besten ein, du molkenartiger, krankleberiger, pfenningscharrender, Bauchkneipen verursachender, Arme betrügender, schläfriger Ariman *) der bösen Geister. Kommen Sie, meine Herren; wenn Sie nichts Besseres zu thun haben, so führe ich Sie in meinen Club; wir bilden dort eine seltene Gesellschaft: sämmtlich Kerle von ächtem Schrot und Korn, allerdings ein wenig rauh, aber nicht Jedermann wird als Chesterfield geboren **). Herr, erlauben Sie mir, mich nach Ihrem Namen zu erkundigen?“

„Dartmore.“

„Herr Dartmore, Sie sind ein Ehrenmann. Ha, du Branntweinschuft! Du hast vom Branntwein nur den Namen, enge, elende Gasse von einem Kerl, mit Dreck als Leib und Pfütze als Seele. Gib mir mein Geld und meinen Branntwein. Ist das Geld richtig, Procustes des Schenktisches, der du unsern rechtmäßigen Durst zur scheußlichen Münze von achthalb Pfennigen herunterzankst? Weßhalb setzest du kein Motto vor deinen Laden, Hund? Hier hast du eins: ‚Maß für Maß und der Teufel bezahlt.‘ Ha, du elender Giftschwamm eines Krämers, du hast nicht mehr Geist, als eine leere Wasserflasche, und fährst du zur Hölle, so braucht man dich dort, das Geheul abzukühlen! Ich sage dir, Schuft, weßhalb du schlimmer fahren wirst, wie Satan im feurigen Bade, das bis zu seinen Hüften reicht: weil Satan nur zur Hälfte verdammt ist,

---

*) In altpersischer Religion das personificirte Prinzip des Bösen.

**) Lord Chesterfield, der bekannte Verfasser von Briefen voll Rathschlägen über das Benehmen in guter Gesellschaft.

du aber mit Haut und Haar! Kommen Sie, meine Herren, ich stehe zu Ihren Diensten."

Fünfzigstes Kapitel.

Die Geschichte eines philosophischen Landstreichers, der nach Neuheit hascht und die Zufriedenheit verliert.

Goldsmith.

Wir folgten unserem sonderbaren Freunde durch das Gedränge vor der Thür, das er mit dem Ellbogen unter höchst aristokratischer Verachtung bei Seite schob, wobei er sich um den Spott der Versammlung über seine Kleidung und sein Wesen durchaus nicht bekümmerte. Sobald er aus dem Gedränge heraus war, stand er still, ob er sich gleich mitten im Rinnstein befand, und bot uns seinen Arm an. Diese Ehre war jedoch gar nicht nach unserem Sinn; abgesehen vom abgeschabten Rocke Herrn Gordons, verbreiteten seine Kleider einen Duft, welcher möglicher Weise ihm selbst weniger mißfiel, wie seinen Bekannten. Somit stellten wir uns, als werde seine Einladung von uns nicht bemerkt, und sagten nur, wir wollten seiner Führung folgen.

Er lenkte in eine enge Straße ein, und nachdem wir durch einige der abscheulichsten Gassen gekommen waren, die ich jemals zu schauen das Glück hatte, hielt er vor einer niedrigen Thür. Nach zweimaligem Anklopfen ward diese von einem schmutzigen, gähnenden Weibe mit Pantoffeln, rothem Gesicht und ungekämmtem Haare geöffnet. Herr Gordon begrüßte diese Hebe mit einem Liebeskuß, welchen die geküßte Dame mit einem unzweideutigen Schwall Ekel ausdrückender Vorwürfe erwiederte.

„Still! meine Club-Königin und meine Sultanin," sagte

Herr Gordon, „oder diese Herren glauben, Ihr machtet wirklich Ernst. Ich habe drei neue Kunden zum Club gebracht."

Diese Rede besänftigte etwas die erzürnte Houri von Herrn Gordons Paradies, und sie bat uns sehr höflich, einzutreten.

„Halt," sprach Herr Gordon mit wichtiger Miene, „ich muß erst eintreten und die Herren bitten, euch zuzulassen. Ein Wort von mir wird genügen."

Mit den Worten verschwand er auf fünf Minuten. Bei seiner Rückkehr erklärte er uns mit dem Gesichtsausdruck der Freude, wir seien aufgenommen und müßten nur Jeder das gewöhnliche Eintrittsgeld mit einem Schilling entrichten. Diese Summe war bald eingesammelt und mit aller Ruhe in die Westentasche unseres Begleiters eingesteckt, welcher uns die Flur hinab in ein hinteres Zimmer führte. Dort saßen sieben bis acht Männer, in Tabaksrauch eingehüllt, und stillten den Fieberdurst der virginischen Pflanze mit verschiedenen Malzbereitungen. Beim Eintreten bemerkte ich, daß Herr Gordon auf eine Art Ladentisch die Summe von drei Pfennigen niederlegte, und schloß daraus scharfsinnig, er habe durch unsere Einführung die Summe von zwei Schilling und neun Pfennigen gewonnen. Mit sehr anmaßender Miene schritt er dann oben zum Tische hin, setzte sich prahlerisch nieder und verlangte dann eine Pinte Bittern und eine Pfeife. Um die Mode mitzumachen, bestellten wir dieselben Luxusartikel.

Nachdem wir einige Züge aus unserer Pfeife gepafft hatten, sah ich mir unsere Genossen an. Wie man sich leicht denken kann, befanden sie sich sämmtlich in einem sehr ärmlichen Zustande des Körpers; um nun zu erkunden, wie weit der Zustand der Seele zu dem des Körpers sich eigne, wandte ich mich zu Herrn Gordon und bat ihn flüsternd, er möge uns einige Winke über die Art und Charakteristik der einzelnen Personen in dieser Gesellschaft geben. Herr Gordon erklärte, über diesen Vorschlag sei er entzückt. Wir Alle setzten uns an einen besonderen Tisch im Winkel des Zimmers,

wo Herr Gordon nach einem starken Zuge aus seinem Kruge also begann:

„Sehen Sie jenes dünne, magere, leichenartige Thier, mit etwas einsichtsvollem melancholischen Ausdruck im Gesicht? Sein Name ist Chitterling Crabtree. Sein Vater war ein ausgezeichneter Kohlenhändler und hinterließ ihm zehntausend Pfund. Will das Schicksal einen Mann von mittelmäßigen Geistesgaben und mittelmäßigem Vermögen zu Grunde richten, so macht es ihn zum Redner. Herr Chitterling Crabtree besuchte alle Volksversammlungen, subscribirte zur Unterstützung der leidenden Freiheitsfreunde, hielt Reden, demonstrirte, schwitzte und schrieb . . ., ward zu einer Geldstrafe verurtheilt und mußte in's Gefängniß, erlangte seine Freiheit wieder und verheirathete sich. Seine Frau liebte die Gemeinheit der Güter eben so, wie er selbst. Während er hinter den Bürgern herlief, lief sie mit einem Bürger davon. Chitterling trocknete seine Thränen und stellte sich mit dem Gedanken zufrieden, daß solch' ein Ereigniß bei zweckmäßiger Einrichtung der Gesellschaft nicht hätte stattfinden können.

„Herr Crabtree's Geld und Talent war jetzt zur Hälfte verschwunden. Man subscribirt nicht umsonst für die Freunde der Freiheit, und hält auch nicht umsonst Reden bei ihren Mittagessen. Herr Crabtree aber mußte den Becher des Elends noch tiefer leeren. Eine Unternehmung von der kühnsten und vielversprechendsten Art ward von dem ersten und hauptsächlichsten Freunde Herrn Crabtree's entworfen. Der würdige Herr verwendete sein Vermögen auf eine Spekulation, bei welcher der Erfolg so ganz gewiß war: die Spekulation mißlang und zum Henker ging der Freund. Herr Crabtree war zu Grunde gerichtet. Er war jedoch nicht der Mann, bei Kleinigkeiten zu verzweifeln. Was hatten Brod, Fleisch und Bier für den Kämpfer der Gleichheit zu bedeuten! An demselben Abend ging er in eine Versammlung: er rühmte sich seiner Verluste! sie waren für die allgemeine Sache. Eine ganze Volksmasse brüllte ihm Beifall, und Herr Chitterling Crabtree ging glücklicher

wie jemals zu Bette. Ich brauche Ihnen wohl seine weitere Geschichte nicht dazulegen; genug: Sie sehen ihn ja hier — verbum sat. Dem ciceronischen Rednerclub gibt er für eine halbe Krone des Abends seine Beredtsamkeit zum Besten und subcribirt sechs Pfennige wöchentlich für die Verbreitung der Freiheit und Aufklärung über die ganze Welt.

„Bei Gott!" sagte Dartmore, „er ist ein braver Kerl, mein Vater soll Etwas für ihn thun."

Gordon spitzte die Ohren und fuhr fort: „Kommen wir jetzt zur zweiten Person, die ich Ihnen, meine Herren, beschreiben will. Sie sehen jenen stämmigen Mann von mittlerer Größe, mit etwas schielendem Auge, mit rastlosem, griesgrämigen und listigen Ausdruck?"

„Wie? den in den wollenen Beinkleidern und grüner Jacke?"

„Derselbe. Sein wirklicher Name, wenn er mit keinem anderen reist, ist Hiob Jonson. Er ist einer der größten Schelme in der ganzen Christenheit und ein so berühmter Spitzbube, daß kein Taschendieb in ganz England mit ihm in Gesellschaft sein möchte, wenn er noch irgend Etwas zu verlieren hätte. Er war ein Liebling seines Vaters, der ihm sein ganzes, ziemlich beträchtliches Vermögen hinterlassen wollte; eines Tages beraubte ihn aber Hiob auf der Landstraße; sein Vater entdeckte es und enterbte ihn. Er kam in ein Handelshaus und stieg allmälig bis zum ersten Buchhalter und voraussichtlichen Schwiegersohn des Kaufmanns. In der dritten Nacht vor seiner Verheirathung erbrach er die Kasse und ward am nächsten Morgen aus der Thür geworfen. Kurz, er hat sich durch Schelmerei um ein Dutzend Vermögen und hundert Freunde gebracht, hat mit unglaublicher Gewandtheit und Erfolg seine Angelegenheiten so trefflich geführt, daß er jetzt als Bettler bei einem Kruge Bier sitzt."

„Ich bitte um Verzeihung," sagte ich, „eine Skizze Ihres eigenen Lebens muß aber interessanter sein, als die eines Jeden aus der Gesellschaft; bin ich unbescheiden, wenn ich Sie darum bitte?"

„Durchaus nicht," erwiderte Herr Gordon, „Sie sollen dieselbe in so wenig Worten wie möglich vernehmen.

„Ich war von guter Familie und mit Sorgfalt erzogen. Man sagte mir, ich sei ein Genie, und es kostete nicht viel Mühe, mir die Wahrheit dieser Behauptung einzureden. Ich schrieb Verse zur Bewunderung Aller, bestahl Obstgärten nach den Grundsätzen militärischer Taktik, spielte niemals mit Steinkügelchen, ohne meinen Kameraden die Gesetze der Schwere darzulegen; kurz, ich war der gelehrteste, muthwilligste Schelm der jungen Schule. Meine Familie war in großem Zweifel, was sie mit einem solchen Wunderkinde beginnen sollte; der Eine schlug als meinen Stand den eines Advokaten, ein Anderer die Kirche vor, ein Dritter sah in mir den Diplomaten, und ein Vierter gab meiner Mutter die Versicherung, könnte man mich nur bei Hofe einführen, so würde ich sicherlich Lord-Oberkämmerer in Zeit eines Jahres sein. Während meine Verwandten berathschlagten, nahm ich mir die Freiheit, zu entscheiden: ich ließ mich in einem Anfalle loyaler Tapferkeit bei einem Regimente anwerben, welches gerade in den Krieg marschiren sollte. Meine Verwandten suchten wo möglich den schlechten Handel wieder auszugleichen und kauften mir eine Lieutenantsstelle.

„Ich erinnere mich noch, daß ich die Nacht vor der Schlacht im Plato über die Unsterblichkeit der Seele las; am nächsten Morgen sagte man mir, ich sei davongelaufen. Sicherlich war dieß eine boshafte Lüge; wäre es wirklich der Fall gewesen, so hätte ich mich doch daran erinnern müssen, und ich war ja während des ganzen Tages so durchaus verstört, daß mir auch nicht die geringste Einzelnheit von den damaligen Ereignissen wieder einfiel. Sechs Monate später war ich aus der Armee gestoßen und saß im Gefängniß; sobald mich meine Verwandten aus der letzten verdrießlichen Lage errettet hatten, ging ich auf Reisen. In Dublin verlor ich mein Herz bei einer reichen Wittwe (ich hielt sie wenigstens für reich); ich heirathete die Dame und entdeckte, daß sie eben so arm, wie ich selbst, war. Gott weiß, was aus mir geworden wäre, hätte

ich mich nicht dem Trunke ergeben; meine Gemahlin war zu stolz, als daß sie sich von mir irgendwie hätte übertreffen lassen. Sie folgte meinem Beispiel, und am Schluß eines Jahres begleitete ich ihren Sarg zur Grabstätte. Seitdem habe ich mich durch ihr Beispiel warnen lassen und bin mit größter Gewissenhaftigkeit nüchtern geblieben. Betty, meine Theure, noch eine Pinte Bittern."

„So war ich noch einmal Junggeselle in der Blüthe meines Lebens; ich besaß die Schönheit, meine Herren, die Sie noch jetzt an mir erblicken, die Kraft und den Muth eines jugendlichen Herkules. Somit trocknete ich meine Thränen, wurde des Nachts Marqueur in einem Spielhaus und des Tages ein Elegant der Bondstreet (ich war nämlich nach London zurückgekehrt). Ich erinnere mich noch, wie Seine Majestät sich herabließ, en passant meine Beinkleider zu bewundern — tempora mutantur! Eines Abends, als ein Aufruhr in unserem Salon entstand, erhielt meine Nase einen rauhen Wink, sich nach dem rechten Ohr hinzuwenden. Mit großem Schrecken lief ich zum Wundarzt; dieser änderte den Schaden dahin, daß meine Nase sich linkshin richtete. So ist sie, dem Himmel sei Dank, bis jetzt immer in Ruhe geblieben. Die Darlegung des Streites, worin der Fall sich ereignete, ist hier nicht am Orte; meine Verwandten hielten es jedoch für nothwendig, mich aus jenem Amte zu entfernen. Ich reiste noch einmal nach Irland und wurde einem Freiheitskämpfer vorgestellt. Ich war arm; dieser Umstand genügte, mich zum Patrioten zu machen. Die Herren Patrioten schickten mich mit geheimen Aufträgen nach Paris; als ich zurückkehrte, saßen meine Freunde im Gefängniß. Ich war zu sehr Bewunderer der Freiheit, als daß ich die Lage Jener hätte beneiden sollen. Somit kehrte ich nach England zurück. In Liverpool mit sehr geschwächter Börse an's Land gesetzt, trat ich in eines Silberschmieds Laden, um sie wieder zu kräftigen, und sechs Monate später befand ich mich auf einer Seereise nach Botany-Bay. Nach meiner Rückkehr beschloß ich, meine literarischen Talente mir zu Nutzen zu machen. Ich ließ mich in Cambridge nieder,

schrieb Deklamationen und übersetzte den Virgil für so und so viel den Bogen. Meine Verwandten fanden mich bald auf (meinen Briefen, die weder in geringer Zahl, noch in langen Zwischenräumen bei ihnen eintrafen, sei es gedankt!); sie setzten mir als Pension eine halbe Guinee wöchentlich aus, und zahlen auch jetzt noch die Summe; diese Pension und meine Deklamationen gewähren mir Lebensunterhalt. Seitdem war mein hauptsächlichster Aufenthalt zu Cambridge. Ich bin ein allgemeiner Günstling der Graduirten und Studenten geworden, habe mein Leben und meine Sitten zum Bessern geändert, und bin die ruhige Person geordneneten Daseins, die Sie gegenwärtig erschauen. Das Alter zähmt den Trotzigsten; non sum qualis eram *).

„Betty, bring mir meinen Bittern und sei verdammt. Gegenwärtig sind die Ferien, und ich bin nach London gekommen, um Vorlesungen über den Zustand der Erziehung zu halten. Herr Dartmore, Ihre Gesundheit. Meine Herren, Ihr ergebener Diener. Meine Geschichte ist aus; Sie werden bezahlen, was ich getrunken."

Einundfünfzigstes Kapitel.

Ich hasse einen betrunkenen Schelm.

Wir nahmen von Herrn Gordon liebevollen Abschied und befanden uns wieder in freier Luft; der Tabaksrauch und das Getränke hatten unsere Nüchternheit befördert, und wir waren dem Schlafe noch immer sehr abgeneigt. Lachend und lärmend begaben wir uns zu einer Reihe Miethkutschen, traten in die vorderste Heerde und fuhren nach Piccadilly. An der Ecke von Haymarket stiegen wir aus.

*) Nicht mehr bin ich, was ich einst war.

„Zwei vorüber," rief der Nachtwächter, als wir bei ihm vorüberschlenderten.

„Schurke, du lügst," sagte ich, „Drei sind bei dir vorübergegangen." Wir Alle waren noch munter genug, über den Scherz zu lachen. Da wir ein Licht am Eingange des Royal Salon noch flimmern sahen, klopften wir an die Thür, und diese ward uns geöffnet. Wir ließen uns an dem einzigen noch leeren Tische nieder und übersahen uns die geputzten Leute, womit das Zimmer gefüllt war.

„Hallo, Kellner," rief Tringle, „rothen Glühwein; ich weiß nicht, wie es geschieht, aber selbst der Teufel kann meinen Durst nicht löschen. Wein und ich haben zu einander chemische Anziehungskraft. Sie wissen, die Anziehungskraft zweier Körper wird nach der Kraft bestimmt, die zu ihrer Trennung erforderlich ist."

Während wir so lärmten und Unsinn schwatzten, wie es unsere besten Freunde nicht anders gewünscht haben könnten, trat ein neuer Fremder ein, kam näher, sah sich im Zimmer nach einem Stuhle um, schlenderte, da er keinen erblickte, an unseren Tisch und redete mich an: „Ha, Herr Pelham! wie geht's? Ein glückliches Zusammentreffen. Mit Ihrer Erlaubniß nehme ich meinen Grog an Ihrem Tische. Ich gebe Ihnen dadurch hoffentlich keinen Anstoß. Wir werden nur um so lustiger sein. He, Kellner, ein Glas heißes Wasser und Cognac, nicht zu schwach, hört Ihr's!"

Ich brauche wohl nicht zu sagen, daß diese kräftige und hübsche Anrede aus dem Munde des Herrn Thornton kam. Er war etwas mehr als halbbetrunken, und seine hellen, sonst spähenden Augen blinzelten wie schwindelig ihm im Kopfe. Dartmore, der gutmüthigste Gesell der Welt, begrüßte die Zeichen der Berauschung als eine Art Freimaurerei, und machte ihm an seiner Seite Platz. Ich bemerkte bald, daß Thornton viel weniger wohlauf, als gewöhnlich, schien. Sein Rock war an den Ellbogen durchlöchert, seine Wäsche zerrissen und besudelt. An ihm ließ sich keine Spur des gemeinen Putzes mehr bemerken, der sonst bei ihm entschieden

charakteristisch war. Auch hatte er viel von der blühenden Gesundheit seiner sonstigen Gesichtszüge verloren: seine Wangen waren eingefallen und hager, seine Augen hohl, seine Gesichtsfarbe fahl und blaßgelb, ungeachtet der Röthe, welche der Rausch im Augenblick darüber verbreitete. Indeß war er sehr munter und führte bald eine solche Unterhaltung, daß Dartmore und Tringle von ihm entzückt wurden.

Was mich betrifft, so bewirkte meine Abneigung gegen den Menschen meine Nüchternheit und mein Schweigen. Als Dartmore und dessen Freund einigen Freundinnen Thorntons sehr gerne vorgestellt sein wollten, die er mit Ausdrücken des höchsten Lobes erwähnte, riß ich mich von ihnen los und kehrte in meine Wohnung zurück.

Zweiundfünfzigstes Kapitel.

Schwer ist der Tod für Jeglichen stets,
Welcher, im Leben von Allen durchschaut,
Unbekannt mit sich selbst verscheidet.

Seneca.

Nous serons par nos lois les juges des ouvrages.
Les femmes savantes.

Molière.

Vincent besuchte mich am nächsten Tage. „Ich habe eine Neuigkeit für Sie,“ redete er mich an, „wenn auch eine Nachricht von etwas düsterer Art. Lugete Veneres Cupidinesque*). Sie erinnern sich doch noch der Herzogin von Perpignan?“

„Ich sollte doch meinen,“ lautete meine Antwort.

„Wohlan denn, sie ist nicht mehr. Ihr Tod war ihres Lebens

*) Klaget ihr Liebesgöttinnen und Götter.

würdig. Sie wollte allen Fremden höhern Standes in Paris eine glänzende Gesellschaft geben; am Tage vor derselben brach ein furchtbarer Ausschlag auf ihrem Gesichte aus. In der Verzweiflung ließ sie die Aerzte rufen. ‚Heilen Sie mich auf morgen und bestimmen Sie mir Ihr Honorar,‘ erklärte sie den Herren. — ‚Madame, es ist unmöglich, Ihre Gesundheit würde dadurch zerstört.‘ — ‚Au diable mit der Gesundheit!‘ sagte die Herzogin, ‚was hat die Gesundheit gegen den Ausschlag zu bedeuten!‘ Die Aerzte verstanden den Wink; ein äußeres Mittel wurde angewandt. Am nächsten Morgen erwachte die Herzogin schöner wie jemals. Die Gesellschaft wurde gehalten. Die Herzogin war die Armida der Scene. Das Abendessen wurde angekündigt, sie ergriff den Arm des . . : Gesandten und schritt unter der Bewunderung Aller durch das Gedränge der Gäste. An der Thür blieb sie einen Augenblick stehen; Aller Augen waren auf sie gerichtet. Ein furchtbares, gräßliches Zucken flog über ihr Gesicht, ihre Lippen zitterten, sie sank unter grauenhaften Verdrehungen ihrer Züge und ihrer Glieder zu Boden. Man brachte sie zu Bett. Einige Tage lang war sie bewußtlos; als sie wieder zu sich kam, verlangte sie einen Spiegel: ihr ganzes Gesicht war nach einer Seite hin verzerrt, nicht einmal Trümmer ihrer Schönheit waren geblieben. Noch in derselben Nacht vergiftete sie sich."

Ich kann den Eindruck nicht wiedergeben, welchen die Nachricht bei mir bewirkte. So sehr ich auch Ursache hatte, über das Benehmen der unglücklichen Frau Widerwillen zu empfinden, so bestand dennoch mein einziges Gefühl in Mitleid und Schauder über die Todesart. Nur mit Schwierigkeit ließ ich mich von Vincent überreden, eine Einladung der Lady Roseville für den Abend anzunehmen, wo ich ihn und Glanville treffen sollte.

Als der Abend nahte, wurde ich jedoch heiterer. Obgleich mich die Geschichte des Morgens immer noch quälte, so betrat ich doch weder in zerstreuter, noch melancholischer Stimmung das Gesell-

schaftszimmer der Lady Roseville. So ist der Lauf der Welt. Glanville befand sich dort in seinem gewöhnlichen Traueranzuge.

„Pelham," redete er mich an, als er zu mir trat, „erinnern Sie sich noch, wie ich Ihnen in der Gesellschaft bei Lady . . . versprach, ich werde Sie meiner Schwester vorstellen? Damals hatte ich keine Gelegenheit, denn wir verließen das Haus, bevor sie aus dem Erfrischungszimmer kam. Darf ich es jetzt?"

Meine Antwort brauche ich wohl nicht zu erwähnen. Ich folgte Glanville zum nächsten Zimmer und erkannte zu meinem unaussprechlichen Entzücken in seiner Schwester die schöne und nie vergessene Fremde, die ich in Cheltenham gesehen hatte.

Zum ersten Mal in meinem Leben wurde ich verlegen. Meine Verbeugung hätte einen Major der Linientruppen geschändet, und meine herausgestotterte und unpassende Anrede einen Rathsherrn Londons in Gegenwart des Königs. Wenige Augenblicke genügten jedoch, mich wieder zu mir selbst zu bringen, und ich spannte alle meine Nerven, um so angenehm und verführerisch wie möglich zu sein.

Als ich einige Zeit mit Miß Glanville mich unterhalten hatte, trat Lady Roseville zu uns. So stattlich und der Juno gleich diese reizende Person sonst auch war, so überließ sie sich doch der Miß Glanville gegenüber einer Sanftmuth im Benehmen, welche mein Herz durchaus gewann. Sie führte dieselbe in einen Theil des Zimmers, worin lebhaftes und hauptsächlich literarisches Gespräch geführt wurde. Ich beschloß, die mir gebotene Gelegenheit zu benützen, folgte Beiden und setzte mich wiederum neben Miß Glanville. Lady Roseville befand sich an der anderen Seite meiner schönen Gesellschaft, und ich bemerkte, daß ihre Blicke, so oft sie dieselbe von Miß Glanville abwandte, stets auf deren Bruder ruhten, der unter den Disputirenden schweigend, finster und zerstreut da saß.

Das Gespräch handelte von Scotts Romanen, dann von Romanen im Allgemeinen und zuletzt von Anastasius.

„Es ist tausend Mal Schade," sagte Vincent, „daß der Schauplatz dieses Romans uns so weit entrückt ist. Kämen der Humor, die Personen, die Charaktere und die Weltkenntniß in nationalem, nicht in fremdem Kleide zu uns, so würde das Werk eben so beliebt werden, wie es sicherlich trefflich ist, indem es sogar den ausgezeichneten Gil Blas übertrifft. Hope's Unglück aber besteht darin, daß er:

Engherzig durch Gelehrsamkeit,
Was allen Menschen gilt, allein dem Osten deut.

Bei der Bewunderung des dargestellten besonderen Lebens geht die Ehrerbietung verloren, die man sonst der meisterhaften, allgemeinen Charakterauffassung gezollt haben würde."

„Eine außerordentliche Vereinigung von Geisteskräften ist sicherlich erforderlich, um einen vollkommenen Roman hervorzubringen," sagte Lady Roseville.

„Eine so außerordentliche," erwiderte Vincent, „daß die Welt noch keinen vollkommenen Roman hervorgebracht hat, obgleich wir ein vollkommenes episches Gedicht und noch mehrere besitzen, die auf Vollkommenheit einige Ansprüche haben. Gil Blas kommt der Vollkommenheit näher, als ein anderer Roman, andererseits aber muß man auch zugestehen, daß ein Mangel an Würde, an moralischer Rechtlichkeit, an moralischer Schönheit, wenn ich so sagen darf, im ganzen Buche vorherrscht. Könnte ein Schriftsteller die mannigfachen Vorzüge Scotts und Le Sage's mit einer tieferen und mehr metaphysischen Anschauung der Moral, wie sie Beide besitzen, vereinigen, dann ließe sich von diesem die Vollkommenheit erwarten, die wir seit des Apulejus Tagen noch nicht entdeckten."

„Sind Sie nicht der Meinung," sagte Lady Roseville, „da die Moral einmal in's Spiel kommt, daß jeder Roman einen bestimmten Zweck enthalten und einen gewissen moralischen Gedanken durchaus einschärfen muß, so wie es bei Marmontel und Miß Edgeworth der Fall ist?"

„Nein!" erwiderte Vincent; „jeder gute Roman hat einen

Hauptzweck, und dieser ist bei allen derselbe: die Vermehrung unserer Kenntniß des menschlichen Herzens. In dieser Hinsicht muß der Romanschreiber tiefere Kunde der Menschen und ihres Treibens besitzen. Jeglicher, welchem es gelingt, die Natur unseres Selbst und unseres Geschlechtes genauer darzulegen, hat der Wissenschaft und folglich auch der Tugend die wichtigste Wohlthat erwiesen; denn jede Wahrheit ist moralisch. Dieser große und allgemeine Zweck wird nach meiner Meinung durch einen einzelnen moralischen Gedanken eher verhindert als befördert. So gibt Dryden, in seiner Schrift über die Ausbildung der Satyre, Horaz mit Recht den Vorzug vor Juvenal, weil die Satyren des Ersteren, gemischten Inhalts, gegen jedes Laster gerichtet sind, die des Letzteren, meist beschränkten Inhalts, nur gegen Eines. Das ganze Menschengeschlecht bietet dem Romanschreiber ein Feld, jede Wahrheit ihm eine Moral. In gelegentlichem Gespräch, in leicht eingeworfenen Sätzen, in seinen aus den Ereignissen gezogenen Schlüssen, in seiner Darstellung der Charaktere muß er dem Leser Nutzen und Belehrung darbieten. Ein gutes Herz, liebenswürdiges Mitgefühl und die sogenannte höhere Empfindung genügt keinem Romanschreiber (ich möchte dieß einem seit Kurzem vor dem Publikum auftretenden Schriftsteller empfehlen), um einen moralischen, an sich selbst wahren, oder in seiner Einschärfung selbst nützlichen Gedanken in der Handlung durchzuführen. Bevor er seine Erzählung beginnt, sollte der Schriftsteller mit der verwickelten Kenntniß des Herzens und sowohl mit den tieferen, wie auch mehr in die Augen fallenden Wirkungen der Seele vertraut sein. Ist seine Kenntniß nicht durchdringend und klar, so kann ihn die Liebe zum Guten auf Irrthümer leiten; möglicher Weise wird er die Vorurtheile eines empfänglichen Herzens für Vorschriften der Tugend halten. Wollte Gott, daß die Menschen überhaupt nicht eher an Belehrung dächten, als bis sie selbst ihr Bedürfniß, Belehrung zu empfangen erkannt hätten! Dire simplement que la vertu est vertu, parce qu'elle est bonne en son fond, et le vice tout au contraire,

ce n'est pas les faire connaitre. Was mich betrifft, wollte ich einen Roman schreiben, so würde ich mich zuerst zum scharfsinnigen, thätigen, wachsamen Beobachter der Menschen und Sitten bilden. Zweitens würde ich, nachdem ich so die Wirkungen der handelnden Welt mir gemerkt hätte, in Büchern und mit einsamem Nachsinnen den Ursachen nachspüren. Erst alsdann würde ich die leichtere Zierde des Styls und der Ausschmückung versuchen; auch würde ich der Erfindung nicht eher den Zügel schießen lassen, als bis ich mich überzeugt hätte, daß ich weder Ungeheuer von Menschen erschaffe, noch falsche Ansichten vorbringe. Als Beförderungsmittel der Belehrung oder Unterhaltung würde ich die Menschen darstellen, wie sie sind, weder schlimmer, noch besser; den moralischen Gedanken würde ich eher in Scherz und Ironie, als mit Würde und Ernst aussprechen. Unvollkommene Menschen wurden nie durch Schilderungen der Vollkommenheit gebessert; verlockt Leichtfertigkeit und Spott (wie es ja heißt) so leicht zur Sünde, so sehe ich auch nicht ein, weßhalb man beide zur Vertheidigung der Tugend nicht gebrauchen sollte. Wir können jedoch die Ueberzeugung hegen, das Lachen, zugleich eine Eigenthümlichkeit des Menschengeschlechtes, sei allen rohen Seelen und wilden Herzen durchaus fremd." Vincent schwieg.

„Ich danke Ihnen, Mylord," sprach Lady Roseville, indem sie den Arm der Miß Glanville nahm und sich vom Tische entfernte; „einmal haben Sie sich endlich herabgelassen, uns Ihre eigenen Gedanken und nicht diejenigen Anderer zu geben. Kaum ein einziges Citat haben Sie angeführt."

„So nehmen Sie," erwiderte Vincent aufstehend,

„,So nehmen Sie ein Wunder statt des Scherzes.'"

Dreiundfünfzigstes Kapitel.

Ich liebe! Wie mir's scheint,
Ist dieses Wort der Liebe gleich geeignet
Für alle Welt, doch Liebe sanftrer Herzen,
Ein ander Wort, erheischt auch sanftere
Gedanken, als die große Welt sie kennt.

Shelley.

Was mich betrifft, genügt die Ehre mir,
Daß ich als Freund von Euch nicht denken kann.

Shakespeare.

Wie sehr ich auch nach dem Tone dieser Erzählung als hartherzig und weltlich gesinnt erscheinen mag, so kann ich dennoch mit allem Recht behaupten, daß der entzückendste aller von mir jemals zugebrachten Abende derjenige war, wo ich der Miß Glanville zum ersten Mal vorgestellt wurde. Ich kehrte von einem feineren Genuß berauscht nach Hause, welcher meinem Leben neue Würze und Frische ertheilte. Zwei kleine Stunden schienen den Gang meiner Gedanken und Gefühle gänzlich verändert zu haben.

Miß Glanville besaß durchaus nicht die Eigenthümlichkeit einer Romanheldin (Romanheldinnen sind mir sämmtlich verhaßt). An ihr war nichts von der „bescheidenen Ruhe", der „stillen Würde" und der „englischen Grazie" (Gott bewahre uns!) zu bemerken, wovon gewisse Schriftsteller in solcher Begeisterung sprechen. Dem Himmel sei Dank, sie war durchaus lebendig. Sie besaß großen Verstand, aber dabei den Muthwillen eines Kindes, einen geraden, offenen Geist, aber auch die Zartheit einer Gazelle. Wenn sie lachte, so lachte ihr ganzes Gesicht, Lippen, Augen, Stirne und Wangen, und das Paradies schien auf ihrem Antlitz geöffnet. Sah sie ernst aus, so war ihre Würde erhaben und doch so süß und lieblich, daß man sehr leicht mit einiger Einbildungskraft nach ihren Zügen eine mittlere Ordnung der Engel, zwischen Cherubim und Seraphim, die Engel der Liebe und zugleich der Weisheit, sich vorstellen konnte. Sie schwieg vielleicht in Gesellschaft nicht ganz so sehr, wie mein

besonderer Geschmack es gewünscht hätte, wenn sie aber sprach, waren ihre Gedanken und Worte so durchaus passend, daß ich das Aufhören ihrer Stimme beklagte; es war mir dann, als sei etwas Schönes der Schöpfung plötzlich gehemmt worden.

Doch genug davon. Am nächsten Morgen nach jenem Abend bei Lady Roseville durchblätterte ich träge einige alte Bücher, als Vincent eintrat. Ich bemerkte, sein Gesicht sei geröthet; seine Augen funkelten mit mehr als gewöhnlichem Glanze. Er sah sich sorgfältig im Zimmer um, rückte seinen Stuhl mir näher und sagte in leisem Tone:

„Pelham, ich habe etwas Wichtiges auf der Seele, das ich mit Ihnen besprechen möchte; ich bitte Sie jedoch, Ihre gewöhnliche Leichtfertigkeit und, verzeihen Sie mir den Ausdruck, Ihre Ziererei bei Seite zu legen. Benehmen Sie sich gegen mich mit der Aufrichtigkeit und Offenheit, welche die wirkliche Eigenthümlichkeit ihres Charakters bildet."

„Mylord Vincent," erwiderte ich, „in Ihren Worten liegt eine Tiefe und Feierlichkeit, welche durch einen stark wattirten Rock und sogar bis in's Herz mir dringt. Erlauben Sie mir nur, daß ich schelle, um mir meinen Pudel und eau de Cologne bringen zu lassen, alsdann will ich Ihre Rede von Anfang bis zu Ende nach Ihrem Wunsche anhören."

Vincent biß sich auf die Lippen; ich aber schellte, ließ meine Befehle ausführen, und legte mich dann mit meinem Hunde auf dem Sopha zurecht und erklärte ihm meine Bereitwilligkeit, zuzuhören.

„Mein theurer Freund," redete er mich an, „oft habe ich bemerkt, daß Sie, ungeachtet Ihrer Neigung zum Vergnügen, Ihre Gedanken auf höhere und ernstere Gegenstände gerichtet haben; von Ihren Talenten und Ihrem zukünftigen Erfolge hege ich eine um so höhere Meinung, da Sie mit den einen so wenig prunken und um den andern sich so wenig zu bekümmern scheinen. Denn:

Es hat Erfahrung ja erwiesen,
Daß Demuth stets dem Ehrgeiz junger Männer
Die Leiter zum Emporzuklimmen bietet.

Auch habe ich bemerkt, daß Sie seit Kurzem bei Lord Dawton häufig gewesen sind; man hat mir sogar gesagt, daß Sie zwei Mal mit ihm eine vertraute Unterredung hatten. Nun ist es allgemein bekannt, daß dieser Herr Absichten hegt, die Opposition zu den Grata arva *) der Ministerbänke zu führen; die Whigs sind zwar lange Zeit nicht im Amt gewesen **), doch wollen manche Leute die Möglichkeit einer Verabredung zwischen ihnen und Herrn Gaskel voraussehen, dessen Grundsätzen, wie es heißt, sie sich allmälig genähert haben."

Hier schwieg Vincent einen Augenblick und sah mir in's Gesicht. Ich gab seinem Auge einen eben so forschenden Blick zurück, wie ich ihn erhalten hatte. Er änderte seinen Blick und fuhr fort: „Hören Sie mich an, Pelham; eine solche Verbindung kann niemals stattfinden. Sie lächeln, und ich wiederhole meine Behauptung. Nun hege ich den Zweck, eine dritte Partei zu bilden. Während die großen Parteien die Plane des Schicksals hinsichtlich des Ministeriums schon im Voraus bestimmen, möchte vielleicht eine dritte zum Vorschein kommen, um über das Ganze zu beschließen. Halten Sie es nicht für unmöglich, sich uns anzuschließen, so will ich Ihnen das Uebrige enthüllen."

Ich schwieg drei Minuten lang, bevor ich erwiderte: „Ich danke Ihnen für Ihren Vorschlag. Nennen Sie mir zwei Namen Ihrer beabsichtigten Partei und ich will Ihnen Antwort geben."

„Lord Lincoln und Lord Lesborough."

„Was!" rief ich aus, „der Whig, welcher im Oberhause sagte: ‚wie groß auch die Noth des Volkes sei, solle sie nie durch die Aufgebung eines einzigen despotischen Vorrechts der Aristokratie ge-

---

*) Lieblichen Gefilde.
**) Die Handlung scheint in die Zeit von 1827 zu fallen. Herr Gaskel scheint Canning.

mildert werden!' Gehen Sie, von dem will ich Nichts. Was Lesborough betrifft, so ist er ein Narr und ein Prahlhans, der stets seine eigene Eitelkeit mit dem Winde eines rednerischen Blasebalgs anbläst, der stets mit Luft und Unverschämtheit Schall und Rauch ohne Bedeutung bewirkt! Gehen Sie mit Dem! Ich will mit keinem der Herren zu thun haben!"

„Sie haben Recht in Ihrem Urtheil über unsere Genossen," erwiderte Vincent; „wir müssen aber schlechtes Handwerkszeug zu guten Zwecken gebrauchen."

„Nein," sage ich, „der gemeinste Handwerker wird Ihnen das Gegentheil sagen."

Vincent maß mich mit verdächtigen Blicken. „Halt!" begann er wieder, „ich weiß, daß Niemand wie Sie nach Aemtern, Macht und Ruhm strebt. Gestehen Sie dieß ein?"

„Ja," war meine Antwort.

„Verbinden Sie sich mit uns. Ich bringe Sie sogleich in's Unterhaus. Haben wir Glück, so erhalten Sie das erste Amt, das ich Ihnen ertheilen kann. Jetzt: ‚unter welchem König, Bezonier? Sprich oder stirb?'"

„Ich antworte Ihnen mit Worten desselben würdigen Herrn, den Sie so eben citirten: ‚Ein Pfifferling für dein Amt!' Vincent, erfahren Sie denn, daß ich jenes Etwas, so sonderbar es auch scheinen mag, das man Gewissen nennt, besitze. Allerdings mag ich es bisweilen vergessen; sobald ich aber eine öffentliche Stellung einnähme, würden mich Andere sehr bald daran erinnern. Ihre Partei kenne ich sehr genau. Ich kann mir keine einzige denken (verzeihen Sie mir), welche dem Staate schädlicher und mir selbst widerlicher wäre. Lieber möchte ich meinen Pudel mit Kaldaunen und Leber statt mit Rahm und Fricassee füttern, als ein Werkzeug in den Händen solcher Herren, wie Lesborough und Lincoln, werden, welche viel schwatzen und Nichts thun, — welche Unwissenheit jedes Grundsatzes der Gesetzgebung mit Gleichgültigkeit gegen das Wohl des Volkes verbinden, — welche voll von weisen Sprüchen,

aber leer an Belegen derselben durch Beispiele aus der Gegenwart sind, — die nach Oben Alles gleich machen, nach Unten Alles mit Füßen treten wollen, — welche die mir gütigst von Ihnen zugeschriebenen Fähigkeiten gerade nur in demselben Verhältniß, wie der Jäger das Frettchen, schätzen würden, welches zu seinem Nutzen in der Erde wühlt und arme Kaninchen vernichtet. Ihre Partei kann sich nicht halten!"

Vincent wurde blaß. „Seit wie lange," fragte er, „haben Sie die Grundsätze der Gesetzgebung und diese heftige Liebe für das Wohl des Volkes erlernt?"

„Seit ich irgend Etwas erlernt habe," erwiderte ich kalt. „Die erste wahrhafte Kenntniß, die ich mir erwarb, bestand darin, daß mein Wohl mit dem meiner Mitmenschen verknüpft sei, mit denen mich der Zufall zusammen warf: schade ich ihnen, so schade ich mir selbst; erweise ich ihnen Gutes, so erhalte ich die den Uebrigen gemeinschaftliche Wohlthat. Da ich nun eine große Zuneigung zu der gegenwärtig Sie anredenden Person hege, so beschloß ich, um derentwillen rechtlich zu sein. Genug jedoch von meiner Liebe zum Volkswohl. Was meine Kenntniß von den Grundsätzen der Gesetzgebung betrifft, worüber Sie mir gütigst ein Compliment machen, so übersehen Sie nur die Bücher auf meinem Tische und die Schreibereien auf meinem Pulte, und vernehmen Sie, daß kein Tag nach unserer Trennung in Cheltenham verging, worin ich nicht wenigstens sechs Stunden lang über diesen Gegenstand las oder schrieb. Doch genug davon. Wollen Sie heute ausreiten?"

Vincent erhob sich langsam:

„Gli arditi (sagte er) tuoi voti
Già noti mi sono
Ma in vano a quel trono
Tu aspiri con me,
Trema per te" *).

---

*) Dein heftiges Streben
Ist mir bekannt,

„Jo tremo, aus derselben Oper," antwortete ich — „Jo tremo — di te!"

„Schon gut," antwortete Vincent, und sein natürlicher Charakter überwand den augenblicklichen Aerger und Verdruß über die Weise, wie ich sein Anerbieten angenommen hatte. „Ich ehre Sie wegen Ihrer Gesinnung, obgleich dieselbe meiner eigenen feindlich ist. Darf ich mich auf Ihre Verschwiegenheit verlassen?"

„Sicherlich," war meine Antwort.

„Vergeben Sie mir, Pelham!" sagte Vincent, „wir scheiden als Freunde."

„Warten Sie noch einen Augenblick," fügte ich hinzu, „und verzeihen Sie mir, wenn ich einen Mann warne, der mir in jeder Hinsicht so sehr überlegen ist. Niemand (und ich sage dieß mit gutem Gewissen, denn niemals schmeichelte ich einem guten Freunde, obgleich öfter schon einem Feinde), Niemand bewundert Ihre Talente mehr, wie ich; auch wünsche ich lebhaft, Sie in derjenigen Stellung zu sehen, die sich zur Darlegung derselben am meisten eignet. Bedenken Sie sich einen Augenblick, bevor Sie Ihr öffentliches Leben nicht allein mit einer Partei, sondern auch mit Grundsätzen verknüpfen, die beide keine Zukunft haben. Sie brauchen nur selbstständig aufzutreten, und können alsdann die Opposition leiten oder in der Staatsverwaltung eine hohe Stellung einnehmen. Wählen Sie etwas Gewisses, nichts Zweifelhaftes, oder stehen Sie wenigstens allein. Mein Vertrauen in Ihre Geisteskräfte, wenn sie letztere passend äußern können, ist so groß, daß ich, im Falle Sie nicht mit solchen Leuten verbündet wären, treu mit Ihnen zu stehen oder zu fallen versprechen würde, sogar wenn wir in ganz England keinen andern Mitkämpfer unter unserer Fahne begrüßten; aber —"

Doch vergeblich strebst du mit mir
Nach diesem Thron.
Zittre für dich!

„Ich danke Ihnen, Pelham,“ unterbrach mich Vincent; „bis wir uns öffentlich als Feinde treffen, sind wir Freunde im Privatleben. Mehr wünsche ich nicht. Leben Sie wohl!“

Vierundfünfzigstes Kapitel.

Il vaut mieux employer notre esprit à supporter les infortunes qui nous arrivent, qu'à prevoir celles qui nous peuvent arriver.

Rochefoucault.

Kaum hatte mich Vincent verlassen, so knöpfte ich meinen Rock zu und begab mich im kalten Ostwind zur Wohnung Lord Dawtons. Der zum Politiker gewordene Citatsammler hatte ganz richtig bemerkt, ich sei bei jenem Edelmann häufig gewesen; bis jetzt hielt ich es aber noch nicht für zweckmäßig, von meinen politischen Abenteuern zu berichten. Schon früher nannte ich mich ehrgeizig; auch hat der scharfsinnige Leser wohl schon entdeckt, daß ich in Wirklichkeit nicht so unwissend war, wie es zu scheinen meinem damaligen Stolze beliebte. Der Himmel weiß wie! Ich hatte unter den Freunden meines Oheims einen größeren Ruf als talentvoller junger Mann erlangt, als ich wirklich verdiente. Sobald ich persönlich Lord Dawton vorgestellt war, wurde mir von jenem Herrn auf eine eben so angenehme als ungewöhnliche Weise der Hof gemacht. Als ich meinen Parlamentssitz verlor, gab mir Dawton die Versicherung, daß ich noch vor dem Schluß der Session in einem derjenigen Wahlflecken, worauf er Einfluß besaß, ernannt werden würde. Ob sich gleich mein Gefühl gegen den Gedanken, von irgend einer Partei abhängig zu sein, empörte, so trug ich dennoch kein Bedenken, ihm zu versprechen, daß ich mich bedingungsweise mit der seinigen vereinigen würde. So weit waren die Angelegen-

heiten gediehen, als mich Vincent mit seinem Vorschlage beehrte. Ich traf Lord Dawton in seiner Bibliothek mit dem Marquis Clandonald (Lord Dartmore's Vater, welcher wegen seines Ranges und seines Reichthums zu den höchsten, und wegen seiner Eitelkeit und Rastlosigkeit zu den thätigsten Mitgliedern der Opposition gehörte). Clandonald verließ das Zimmer, als ich eintrat. Wenige Männer im Amt sind klug genug, jungen Leuten zu trauen, als ob der größere Eifer und die größere Aufrichtigkeit der Jugend deren Neigung zum Vergnügen oder deren Gedankenlosigkeit bei ernsten Dingen nicht vollkommen wieder ausgliche.

Als wir allein waren, sagte mir Dawton: „Wir befinden uns hinsichtlich des Antrags über — im Unterhause in großer Verzweiflung; wir besitzen Niemand, auf den wir uns in Betreff der Antwort auf — verlassen können, welche überzeugen und unsere Gegner niederwerfen muß; wir könnten uns allerdings auf die Mehrzahl der Stimmen verlassen, aber der arme —, der Einpeitscher *), ist so krank, daß ich besorgen muß, wir werden eine sehr ärmliche Rolle spielen."

„Wenn Sie mir Vollmacht geben," sagte ich, „so verpflichte ich mich, eine ganze Legion an die Thür des Unterhauses zu bringen. Weiter darf ich ja nicht eintreten; Ihre anderen Agenten müssen das Weitere thun."

„Ich danke Ihnen, theurer Freund!" sagte Lord Dawton mit lebhaftem Ausdruck; „wir müssen Sie so bald wie möglich in's Parlament bringen: Sie werden uns dort größere Dienste erweisen, als ich es auszudrücken vermag."

Ich verbeugte mich mit einem spöttischen Ausdruck meiner Züge, den ich nicht unterdrücken konnte. Dawton stellte sich, als bemerke er denselben nicht. Dann empfahl ich mich mit den Worten:

---

*) Whipper in, eigentlich Hundeaufseher oder Führer (auf der Jagd). Name für dasjenige Parlamentsmitglied, welches die Abwesenden einer Partei zur Abstimmung zusammenbringt.

„Mylord, wir haben keine Zeit zu verlieren. Morgen Abend treffe ich Sie vielleicht bei Brooke's, um Ihnen Bericht über den günstigen Ausgang zu erstatten."

Lord Dawton drückte mir mit Wärme die Hand und begleitete mich zur Thür.

„Er ist der beste Premier-Minister, den wir haben könnten," dachte ich, „allein er täuscht sich, wenn er wähnt, Henry Pelham werde als Schakal ihm, dem Löwen, die Beute suchen. Bald soll er sehen, daß ich für mich selbst behalte, was ich nach seinem Glauben nur für ihn aufjage." Ich ging durch Pall-Mall, dachte an Glanville und klopfte an seine Thür; er war zu Hause. Als ich eintrat, ruhte seine Wange in gedankenvoller Stellung auf der Hand. Vor ihm lag ein offener Brief.

„Lesen Sie das Schreiben," redete er mich an, auf den Brief hinweisend.

„Ich las. Der Brief war von einem Agenten des Herzogs von . . . verfaßt und enthielt Reginalds Ernennung zum Parlamentsglied für einen zur Opposition gehörigen Wahlflecken.

„Ein neues Spielzeug, Pelham!" sagte er mit schwachem Lächeln; „bald werden alle Spielzeuge für mich zerbrochen sein. Das letzte wird der lärmende Zuruf des Hauses sein."

„Mein lieber, theurer Glanville!" sagte ich gerührt, „sprechen Sie nicht so. Sie haben ja noch Alles vor sich."

„Ja," fiel Glanville ein, Sie haben Recht, doch Alles, was mir noch übrig bliebe, ist ein Grab. Glauben Sie wirklich, daß ich ein einziges der Besitzthümer kosten kann, welche das Glück bei mir aufgehäuft hat, daß ich nur eine einzige gesunde Eigenschaft, ein einziges Gefühl für Genuß unter den hunderten besitze, womit andere Menschen begabt sind? Wann sahen Sie mich jemals nur einen Augenblick glücklich? Ich lebe gleichsam auf einem unfruchtbaren, pflanzenlosen Felsen, saftlos, von der Gemeinschaft und vom Verkehr mit Menschen ausgeschlossen. Als Sie mich in Paris sahen, hatte ich nur einen einzigen Gegenstand vor Augen: ich habe

meine Plane ausgeführt und seitdem ist mein Lebenszweck erfüllt. Der Himmel ist gnädig; nur noch einen kleinen Zeitraum bin ich hier, und dann wird dieser fieberhafte, unruhige Geist zur Ruhe gelangen."

Ich ergriff und drückte seine Hand.

„Fühlen Sie," fuhr er fort, „diese trockene, brennende Haut; zählen Sie meine unregelmäßigen Pulsschläge nur eine Minute lang, und Sie werden entweder aufhören, mich zu bemitleiden, oder mir vom Leben zu sprechen. Seit mehreren Monaten schon fühle ich Tag und Nacht ein verzehrendes Fieber des Hirns, des Herzens und des Körpers. Das Feuer brennt schnell und der Brennstoff ist bald verbraucht."

Er hielt an; wir Beide schwiegen. Ich empfand wirklich eben so große Bestürzung über die Fieberhaftigkeit seines Pulses, wie über die Niedergeschlagenheit seiner Worte. Zuletzt rieth ich ihm, einen Arzt zu brauchen.

„Vermagst du," fragte er mich mit den Worten eines Dichters:

„Vermagst du auch der schwer erkrankten Seele
Die Heilung zu bewirken, dem Gedächtniß
Erinnrung zu entreißen?"

Jedoch hinweg mit dem Citat und mit den Gedanken." Er sprang vom Sopha auf, trat an's Fenster, öffnete dasselbe und lehnte sich wenige Minuten schweigend hinaus. Als er wieder zu mir kehrte, zeigte sein Benehmen die gewöhnliche Ruhe. Er sprach über den wichtigen Antrag im Parlamente hinsichtlich . . ., und sagte mir, er wolle sich bei demselben einfinden. Alsdann führte ich das Gespräch allmälig auf seine Schwester. Er erwähnte sie mit Begeisterung. „So schön auch Ellen ist, so bietet doch ihr Antlitz den schwächsten Wiederschein ihrer Seele. Ihr gewohntes Denken ist so rein, daß jede ihrer Regungen eine Tugend bildet. Nie gab es ein Geschöpf, welchem die Güte so leicht wurde. Das Laster scheint einen solchen Gegensatz zu ihrer Natur zu bil-

den, daß ich eine Sünde bei ihr mir nicht als möglich denken kann."

„Wollen Sie nicht mit mir zu Ihrer Mutter gehen?" fragte ich; „ich möchte sie heute besuchen."

Glanville willigte ein. Wir begaben uns zu seiner Mutter und wurden in deren Boudoir zugelassen. Unser Gespräch wandte sich bald von alltäglichen Gegenständen zu ernsteren. Glanville's tiefe Melancholie umhüllte alle seine Gedanken, sobald er einmal die letzteren aussprach.

„Weßhalb," fragte Lady Glanville, die ihren Sohn ängstlich zu lieben schien, „weßhalb gehst du nicht mehr in Gesellschaft? Du nagst an deiner Seele, bis du dich untergräbst. Lieber, theurer Sohn! Du siehst sehr krank aus."

Ellen, die in Thränen schwamm, als sie ihren Bruder anblickte, legte ihre schöne Hand auf die seine und sagte: „Reginald, um unserer Mutter willen sei sorgfältiger hinsichtlich deiner Gesundheit. Du bedarfst der Luft, der Körperbewegung und des Vergnügens."

„Nein," erwiderte Glanville, „ich bedarf allein der Beschäftigung, und die verdanke ich dem Herzog von . . . Ich bin zum Parlamentsgliede für . . . erwählt worden."

„Dieß Glück ist zu groß!" sagte die stolze Mutter, „jetzt wirst du das, was ich dir immer vorhersagte." In der Freude des Augenblicks vergaß sie die Schwindsuchtsröthe seiner Wangen und seine eingefallenen Augen.

„Erinnerst du dich," sagte Reginald zu seiner Schwester, „der schönen Verse meines Lieblingsdichters:

Der Ruhm

Der Menschengröße gleicht dem süßen Traume,
Dem Schatten, der entschwindet. Auf der Bühne,
Die meiner Sterblichkeit geboten war,
Hat meine Jugend manche Scene wohl
Der Eitelkeit gespielt, und der Genuß
Mir mannigfach und lieblich deren Zeit
Verlängert; aber grauenhaft beschloß
Der Ausgang meine Bahn. Der Schönheit Glanz,

Ein jeder Reiz, womit berauscht wir wohl
Ein Götzenbild umringen — Alle sind
Nur unbeständ'ge Freunde, wenn die Macht
Der heft'gen Leidenschaft uns halten läßt
An unbewachten Westen uns'rer Seele."

„Ihre Verse," sagte ich, „sind schön, sogar für mich, der ich keinen Sinn für Poesie besitze und niemals in meinem Leben einen einzigen Vers dichtete. Allein der Gedanke gefällt mir nicht. Bei allen Aussprüchen, die von Melancholie durchdrungen sind und die Düsterkeit der Seele als eine Moral vortragen, zweifle ich an der Weisheit und ziehe die Wahrheit in Zweifel. Es gibt keine Lage des Lebens, die wir nicht willkürlich uns versüßen und verbittern können. Ist die Vergangenheit düster, so sehe ich keinen Grund, darüber zu brüten. Ist die Seele zu einer Kraftäußerung fähig, so vermag sie auch eine andere durchzuführen; dieselbe Anspannung, die wir, um Kenntniß zu erwerben, hervorrufen, genügt auch, um Unglück zu vereiteln. Entschließen Sie sich, an Unangenehmes nicht zu denken; wenden Sie sich mit Entschlossenheit von jeglicher Veranlassung hinweg, welche Ihnen dasselbe in's Gedächtniß zurückzurufen vermöchte; richten Sie alle Ihre Geistesanstrengung auf einen neuen, sie möglichst in Anspruch nehmenden Gegenstand, so vertilgen Sie für sich die Vergangenheit. Sie lächeln, als wäre dieß unmöglich; jedoch ist die Unmöglichkeit um kein Haarbreit größer, als wenn Sie sich von einer Lieblingsbeschäftigung losreißen und sich einer anderen, anfangs unwillkommenen widmen. Letzteres ist ja im Menschenleben ganz gewöhnlich; so auch werden Sie das Zweite durchzuführen vermögen, wenn Sie nur zur verhältnißmäßigen Anstrengung sich entschließen. Auch scheint es mir für das Menschenherz natürlich, daß wir nicht zu sehr auf die Vergangenheit blicken; alle unsere Plane, Entwürfe, Bestrebungen sind auf die Zukunft gerichtet; wir leben für die Zukunft und selbst in der Zukunft. Sogar unsere Leidenschaften in höchster Aufregung gehen darauf hinaus: Rache, Habsucht, Ehrgeiz, Liebe, die Bestrebung des Guten und Bösen ist auf ein

entferntes Ziel gerichtet; der Blick rückwärts ist gegen unsere Natur; die Seele nimmt ungern die Gewohnheit an und wird gern, wenn dieß wirklich der Fall war, zu ihren natürlichen Zwecken zurückkehren; die Vergessenheit ist ein leichter zu erlangendes Gut, als wir uns einbilden. Sie wird mit Erhöhung unserer Bestrebungen für die Zukunft erkauft."

Ich schwieg einen Augenblick, Glanville antwortete mir nicht. Durch einen Blick seiner Schwester ermuthigt, fuhr ich fort: „Bedenken Sie, daß nach altem Glauben die Hoffnung uns als Heil ertheilt wurde, als wir Erinnerung zu unserer Pein erhielten; der einen handeln Sie durch die andere entgegen. Während meines Lebens habe ich manche schwache, vielleicht sogar manche schlechte Handlung begangen. Die Erinnerung habe ich verscheucht, obgleich ich die Warnung für die Zukunft mir bewahrte. So wie der Leib unwillkürlich Verletzungen vermeidet, ohne daß man an eine frühere Erfahrung denkt, so auch scheut die Seele unwillkürlich Vorstellungen früherer Betrübniß. Horaz erklärte den Grundsatz, nie zu bewundern, für das Geheimniß menschlichen Glückes. Nie habe ich die Wahrheit des Satzes recht erkennen können; mein Grundsatz zu demselben Zweck würde ‚Nichts zu bedauern' sein."

„Ach, theurer Freund!" sagte Glanville, „wir sind große Philosophen für Andere, aber nicht für uns. Im Augenblick, worin wir Kummer empfinden, denken wir nicht mehr, ob er der Weisheit gemäß ist. Die Zeit ist die einzige Trösterin. Ihre Grundsätze mögen sehr richtig sein, bestätigen mich aber in meiner Meinung, daß wir bestimmte Vorschriften über die Leitung der Seele vergeblich aufstellen, so lange dieselbe vom Körper abhängig bleibt. Glück und das Gegentheil ist bei manchen Personen mit der Leibesbeschaffenheit verknüpft, und nur in solchem Falle können dieselben unabhängig von den Umständen sein. Bildet die Gesundheit der Körper aller Menschen auf gleiche Weise, ertheilt ihrem Gedächtniß dieselbe Stumpfheit oder Schärfe, und erst dann gebt Regeln, die sich für Alle gleich eignen; bis dahin ist Ihr Grundsatz: Nichts

zu bedauern, eben so unnütz, wie der von Horaz: Nichts zu bewundern. Der Grundsatz mag für Sie noch so weise sein, mir ist er unmöglich."

Bei diesen letzteren Worten bebte Glanville's Stimme, und ich war einer weiteren Ausführung des Satzes abgeneigt. Ellens Auge begegnete dem meinen und spendete mir einen so gütigen und beinahe dankbaren Blick, daß ich sonst Alles in der Welt vergaß. Wenige Augenblicke darauf wurde eine Freundin von Lady Glanville angemeldet und ich verließ das Zimmer.

Fünfundfünfzigstes Kapitel.

— Intus, et in jecore aegro,
Nascuntur domini.

Persius.

Die nächsten zwei oder drei Tage verbrachte ich mit Besuchen bei den Freunden, die ich im Unterhause besaß, und lud sie sämmtlich zum Mittagessen gerade vor der großen Handlung des Abstimmens über . . .'s Antrag ein. Hierauf führte ich sie selbst zum Unterhause und begab mich dann, da ich kein genügendes Interesse empfand, um bei einer Verhandlung als Zuschauer zu bleiben, wo ich nach meiner Meinung als Theilnehmer hätte auftreten sollen, in Brooke's Club, um dort das Ergebniß abzuwarten. Lord Gravelton, ein stämmiger, barscher, sechs Fuß großer Edelmann setzte mit einer Stentorstimme die Kellner des Kaffeehauses in Bewegung; Herr T . . ., der Verfasser des . . ., studirte in einer Ecke den Courier. Lord Armadilleros, der stolzeste und ehrenwertheste Pair im ganzen Staatskalender, nahm das ganze Besuchzimmer in Beschlag und streckte das rechte Bein an die eine Seite des Kaminrückens und das linke an die andere. Ich setzte mich schweigend

und las einen Hauptartikel des Edinburgh-Review. Allmälig füllte sich das Zimmer, Jeder sprach vom Antrage im Unterhause und bestimmte im Voraus den Werth der Reden und die Zahl der Abstimmenden.

Zuletzt trat eines der bedeutendsten Parlamentsglieder ein. „Ich habe so eben," lautete sein Bericht, „eine höchst merkwürdige Rede gehört, wegen der Vereinigung der Kenntniß und Einbildungskraft die außergewöhnlichste, die ich jemals vernommen zu haben mich erinnere."

„Nicht wahr, Gaskel war der Redner?" fragten Alle.

„Nein, Gaskel ist noch nicht aufgetreten. Der Redner war ein junger Mann, der so eben seinen Sitz eingenommen hat. Die Rede wurde mit einstimmigem Beifallsruf aufgenommen und war wirklich ein Meisterwerk in ihrer Art."

„Wie heißt der Redner?" fragte ich, die Antwort ahnend.

„Den Namen habe ich erst gehört, als ich das Haus verließ: der Redner war Sir Reginald Glanville."

So mancher Herr, von welchem ich früher oft genug Tadel über Glanville's Härte, und Gelächter über seine Sonderbarkeiten vernommen hatte, öffnete jetzt die Lippen, um sich wegen seiner Weisheit Glück zu wünschen, weil er schon so lange des Redners Talente bewundert und seinen Erfolg vorhergesagt hatte.

Ich verließ den Schwarm, welcher dem Glücke folgte, und empfand eine fieberhafte Aufregung. Wer unerwartet den Erfolg eines Mannes vernommen hat, zu welchem man große Zuneigung und noch größere Theilnahme fühlt, vermag sich die Gemüthsbewegung vorzustellen, womit ich die Straße hinabging. Die Luft war kalt und schneidend; ich knöpfte meinen Rock zu, als ich hinter mir eine Stimme hörte: „Sie haben Ihren Handschuh fallen lassen, Herr Pelham!"

Thornton hatte die Worte gesprochen. Ich dankte ihm kalt für seine Höflichkeit und setzte meinen Weg fort, als er mir sagte:

„Führt Ihr Weg nach Pall-Mall, so habe ich nichts dagegen, mich auf einige Minuten Ihnen anzuschließen.“

Ich verbeugte mich mit einigem Stolz; da ich aber selten eine Gelegenheit, einzelne Charaktere genauer kennen zu lernen, mir entschlüpfen lasse, so erwiderte ich: Seine Gesellschaft würde mir sehr angenehm sein, so lange wir einen und denselben Weg einschlügen.

„Ein kalter Abend, Herr Pelham!“ sagte Thornton nach einer Pause. „Ich habe bei Hatchett's mit einem meiner Pariser Bekannten gespeist. Es thut mir sehr leid, daß wir uns in Paris nicht öfter trafen; ich wurde zu sehr von meinem Freunde, Herrn Warburton, in Anspruch genommen.“

Als Thornton den Namen aussprach, sah er mich scharf an und fügte dann hinzu: „Beiläufig gesagt, neulich sah ich Sie mit Sir Reginald Glanville; Sie kennen ihn wohl genauer?“

„Ziemlich,“ sagte ich mit Gleichgültigkeit.

„Er ist doch ein sonderbarer Mann,“ begann Thornton auf's Neue. „Auch ich kannte ihn vor mehreren Jahren.“ Wiederum blickte mir Thornton forschend in's Gesicht. Der arme Narr, einem Menschen, wie ihm, war es nicht gegeben, in dem undurchdringlichen Herzen eines Mannes zu lesen, der, wie ich, in der vollkommenen Verstellung des Bon ton erzogen war. „Ist er nicht sehr reich?“ fragte Thornton nach kurzem Schweigen.

„Ich glaube so,“ war die Antwort.

„Ja, ja, seine Umstände haben im Verhältniß sich gebessert, wie sie bei mir schlechter wurden. Ich habe so viel Glück gehabt, wie die Kuh, die sich mit ihrem eigenen Horne stieß. Ich glaube, daß er sich meiner nicht erinnern wird. Die Armuth trennt die Freundschaft. Der Henker hole den Stolz! Ich schätze ein ehrliches Herz im ganzen Jahr, im Winter und Sommer, in Dürre und Ueberfluß. Wollte Gott, ein gütiger Freund liehe mir zwanzig Pfund.“

Ich gab keine Antwort; Thornton seufzte.

„Herr Pelham!“ begann er wieder, „unsere Bekanntschaft ist allerdings nur kurz; aber könnten Sie mir diese Kleinigkeit leihen, so würden Sie mir wirklich eine große Hülfe gewähren.“

„Herr Thornton!“ sagte ich; „wenn ich Sie besser kennen würde und Ihnen einen größeren Dienst erweisen könnte, so dürften Sie sich um wirksameren Beistand an mich wenden, wie eine solche Kleinigkeit Ihnen gewähren kann. Können zwanzig Pfund Ihnen wirklich von größerem Nutzen sein, so will ich Ihnen die Summe leihen, doch nur unter der Bedingung, daß Sie mich niemals mehr um einen Heller ansprechen.“

Thorntons Auge strahlte. „Tausend ....!“ begann er.

„Nein,“ unterbrach ich, „keinen Dank, allein Ihr Versprechen!“

„Auf meine Ehre,“ sagte Thornton, „nie will ich Sie wieder um einen Heller ansprechen!“

„Diebe halten auf Ehre als solche,“ dachte ich und gab ihm die Summe. In allem Ernst, die schäbigen Kleider und das veränderte Aussehen des Mannes bewegten mich zum Mitleid, ob ich ihn gleich nicht leiden konnte. Als er das Geld mit offenbarem Entzücken einsteckte, ging eine schlanke Gestalt schnell bei uns vorüber. Wir wandten uns Beide und erkannten Glanville. Er war noch keine sieben Ellen entfernt, als wir beobachteten, daß seine Schritte, die sehr unregelmäßig waren, plötzlich anhielten; im nächsten Augenblicke sank er an das eiserne Gitter eines freien Platzes. Wir eilten auf ihn zu: er lag offenbar in Ohnmacht. Sein Antlitz war durchaus leichenfarben. Ich schickte Thornton in das nächste Wirthshaus nach Wasser; jedoch Glanville kam wieder zu sich, noch bevor Thornton zurück war.

„Alles vergeblich!“ sagte Glanville langsam und unbewußt vor sich hin; „der Tod ist die einzige Lethe.“

Als er mich erblickte, fuhr er auf. Ich ließ ihn auf meinen Arm lehnen und wir gingen langsam weiter.

„Von Ihrer Rede,“ sagte ich, „habe ich schon gehört.“ Glan-

ville lächelte mit dem ihm gewöhnlichen schwachen und krankhaften Ausdruck, wodurch sein Lächeln trotz seiner Süßigkeit schmerzlich wurde.

„Die Wirkung haben Sie schon gesehen. Jene Aufregung war für mich zu viel.“

„Sicherlich war der Augenblick, als Sie sich niedersetzten, für Sie ein stolzer!“

„Ach, der bitterste, den ich jemals erlebte: er war belastet mit der Erinnerung an die Todten. Was gilt mir jetzt alle Ehre! O Gott, erbarme dich meiner!“

Glanville blieb plötzlich stehen und legte die Hand an die Schläfe.

Mittlerweile war Thornton zu uns getreten. Als Glanville's Auge auf ihm ruhte, färbte sich seine Wange allmälig mit dunkler Schwindsuchtsröthe. Thorntons Lippe zog sich in einen boshaften Ausdruck. Glanville bemerkte dieß und wurde augenblicklich finster wie die Nacht. „Geh'!“ rief er laut und mit funkelndem Blick; „geh' auf der Stelle! Schon bei dem Anblick eines so elenden Geschöpfes empfinde ich Ekel!“

Thorntons schneller, rastloser Blick glühte wie eine Kohle; er biß sich so heftig auf die Lippe, daß Blut herauslief, dennoch gab er keine andere Antwort, als: „Sir Reginald, heute Abend scheinen Sie aufgeregt; ich wünsche Ihnen baldige Wiederherstellung! Herr Pelham, Ihr Diener!“

Glanville ging schweigend weiter, bis wir zu seiner Wohnung gelangten; hier trennten wir uns. Da ich nicht wußte, was ich anfangen sollte, schlenderte ich zum Spielhause M . . .'s. Dort saßen ungefähr zwölf Personen am Hazardtisch. Ich sah schweigend zu, wie Schelme die Dummköpfe verschlangen, und wie jüngere Brüder durch Scharfsinn den Mangel an Vermögen ersetzten.

Der ehrenwerthe Herr Blagrave trat zu mir hin. „Spielen Sie?“ fragte er.

„Bisweilen!“ war meine kurze Antwort.

„Leihen Sie mir hundert Pfund!“ knüpfte mein würdiger Bekannter das Gespräch wieder an.

„Ich wollte gerade dieselbe Bitte an Sie richten.“

Blagrave lachte herzlich. „Schon gut,“ sagte er, „werden Sie mein Bürge bei einem Juden und ich bin der Ihrige. Der meinige leiht mir nur Geld zu vierzig Prozent. Mein Alter ist ein verdammter Knauser, denn ich bin der solideste junge Mann in der ganzen Welt. Ich jage nicht, ich befasse mich nicht mit Wettrennen, noch habe ich irgend eine andere Lieblingsausgabe, als das Spiel, und nicht einmal so weit will er meine Bedürfnisse befriedigen. Ein solches Betragen ist wahrhaft schmählich!“

„Unerhörte Barbarei!“ meinte ich. „Sie haben ganz Recht, Ihr Eigenthum durch Juden zu Grunde zu richten, bevor Sie dasselbe besitzen. Sie können sich an Ihrem Vater nicht besser rächen!“

„Nein, Gott . . . mich!“ sagte Blagrave; „dafür lassen Sie mich nur sorgen. Ich habe noch zwei Pfund, die will ich noch setzen.“

„Kaum hatte er mich verlassen, so redete mich Herr — an, ein hübscher Abenteurer, welcher, der Teufel weiß wie, seinen Unterhalt erwarb. Der Teufel schien sich wenigstens seiner sehr freundlich anzunehmen.

„Der arme Blagrave,“ waren seine Worte, wobei er das Antlitz dieses unbefangenen Jünglings in's Auge faßte, „er ist ein sonderbarer Kerl. Neulich fragte er mich, ob ich die Geschichte Englands gelesen hätte, und sagte mir, darin stehe sehr viel von seinem Vorfahr, dem römischen General Caractacus zur Zeit Wilhelms des Eroberers. Beim letzten Newmarket-Wettrennen sagte er mir, daß er eine herrliche Berechnung für seine Wetten gemacht habe, und es ergab sich, er habe mit solcher Gewandtheit dieselben angestellt, daß er tausend Pfund verlieren müßte und nur zwei etwa verlieren könnte. Ja, ja (fuhr — mit den Gesichtszügen eines

Heiligen fort), doch ist es immer noch besser, daß solche Narren hier sind, wie die scheußlichen Schurken, welche unter frommem Schein Euch ausplündern. Nie, Herr Pelham, trauen Sie einem Menschen im Spielhause; der ehrlichste Blick verbirgt den Gauner. Wollen Sie heute Abend Ihr Glück versuchen?"

„Nein," sagte ich, „ich will nur zusehen."

Herr — schlenderte an den Tisch und setzte sich zu einem reichen jungen Herrn, der die heiterste Gemüthsart und das allerschlechteste Glück hatte. Nach einigen Spielen sagte ihm —: „Lord . . ., schieben Sie Ihr Geld fort, Sie haben so viel auf dem Tisch, daß es mit dem meinigen sich mischt, und wie Sie wissen, ist dieß sehr unangenehm. Wollen Sie nicht einiges Geld in die Tasche stecken?"

Lord . . . nahm eine Handvoll Noten und steckte sie sorglos in seine Rocktasche. Fünf Minuten später bemerkte ich, wie — seine leere Hand in seines Nachbars Tasche steckte und sie gefüllt wieder herausnahm. Eine halbe Stunde später reichte er dem Kellner eine Fünfzigpfund-Note mit den Worten: „Hier ist meine Schuld! — Wahrhaftig, Mylord! Sie haben gehörig gewonnen; ich wünschte nicht, daß Ihr Geld hier herum liegt. Stecken Sie es doch zum übrigen in die Tasche."

Lord . . . (welcher den Streich wohl bemerkt hatte, ob er gleich zu träge war, denselben zu ahnden) lachte. „Nein, nein, —! Etwas müssen Sie mich doch behalten lassen!"

— erröthete und stand auf: „Verdammt ist mein Glück!" sagte er, als er bei mir vorüberging; „ich wundere mich, daß ich noch spielen mag. In dem Zimmer sind so viele Gauner. Herr Pelham, vermeiden Sie ein Spielhaus, wenn Sie leben wollen!"

„Und leben lassen will," dachte ich.

Gerade wollte ich fortgehen, als ich ein lautes Gelächter auf der Treppe vernahm und gleich darauf Thornton eintreten sah, der mit einem der Spieler spaßte. Er sah mich nicht. An den Spieltisch tretend, zog er dieselbe Zwanzigpfund-Note, die ich ihm ge-

geben hatte, hervor und ließ sie sich mit dem Ausdruck eines Millionärs wechseln. Ich wartete den Erfolg seines Spieles nicht ab; sein Glück oder Unglück kümmerte mich zu wenig. Ich ging die Treppe hinab, und der Bediente, als er die Thür für mich öffnete, ließ zugleich Sir John Tyrrel ein. „Was?" dachte ich, „ist die alte Gewohnheit noch immer so stark?" Wir Beide hielten an, und nach einigen Begrüßungsworten ging ich noch einmal mit ihm die Treppe hinauf.

Thornton spielte mit seiner kleinen Summe so eifrig, wie Lord C. mit seinen zehn Tausenden. Er nickte Tyrrel mit gezierter Vertraulichkeit zu, welcher seinen Gruß mit dem hochmüthigsten Stolze zurückgab. Bald darauf war der Baronet gänzlich in die Wechselfälle des Spiels versunken. Ich hatte jedoch meine Neugier mit der Gewißheit befriedigt, daß zwischen ihm und Thornton kein vertrautes Verhältniß mehr stattfand, und somit entfernte ich mich zum zweiten Mal.

Sechsundfünfzigstes Kapitel.

— Sonst ja starb
Ein Jeglicher, wenn sein Gehirn verspritzte,
Und dann war's aus mit ihm. Doch jetzt erstehen
Die Todten selbst.

Macbeth.

Es mußte auffallen, daß ein Mann wie Glanville, mit Neigung zum Aufwand, mit üppigen Gewohnheiten, großen, glänzenden Talenten, von den hohen Personen des Staates aufgesucht, wegen seiner Schönheit und seines hohen Geistes von Damen in London bewundert, dennoch in der strengsten Abgeschiedenheit sein Leben zubrachte und sich düsterer, krankhafter Niedergeschlagenheit überließ. Kein Weib vermochte auch nur für einen Augenblick

seinem Auge den Ausdruck der Bewunderung zu entlocken; alle Sinne schienen für seinen Geschmack den gewöhnlichen Reiz verloren zu haben. Er lebte unter seinen Büchern und schien in der Vergangenheit seine liebsten Gesellschafter zu suchen. Während des größeren Theils der Nacht war er wach und beschäftigt, und bei Tagesanbruch wurde ihm sein Pferd vor die Thür geführt. Einige Stunden ritt er allein aus, und dann war er, bis er sich zum Unterhause begab, in die Angelegenheiten und in die Politik des Tages vertieft. Seit seinem ersten Auftreten hatte er sich beharrlich in alle Hauptverhandlungen eingelassen und seine Reden waren stets eben so hinreißend, wie seine erste.

Sonderbarer Weise fand sich weder in seinen Parlamentsreden, noch in seinem gewöhnlichen Gespräch die Neigung wilder Forschung nach Uebersinnlichem, noch auch die glühende, romantische Begeisterung, worin seine Seele so wesentlich zu schwelgen schien. Alle seine Darlegungen waren sowohl wegen der Richtigkeit der Grundsätze, worauf er dieselben erbaute, wie wegen der logischen Klarheit ihrer Durchführung bemerkenswerth. Die fieberhafte Glut seines Temperaments zeigte sich allerdings gelegentlich in der außergewöhnlichen Kraft, womit er vor dem Unterhause sprach, oder in plötzlichem, unerwartetem Hervorbrechen der ungestümeren rednerischen Gewalt; allein dergleichen Aeußerungen waren so offenbar natürlich und aus dem Eindruck des Augenblicks hervorgegangen, ohne aus äußeren Kunstgriffen jemals irgend eine Beihülfe zu entnehmen, daß sie sogar den ältesten und trockensten Rechnern des Unterhauses nicht mißfielen.

Der Widerspruch in der menschlichen Natur, daß Männer mit hoher Einbildungskraft, außergewöhnlichem Geist und zugleich mit scharfem Verstande Andern Belehrung und Vortheile gewähren, während sie alle diese Gaben für sich selbst nicht anzuwenden vermögen — dieser Widerspruch findet sich nicht selten, und bei Glanville war er besonders auffallend. Er galt bald als der am meisten Versprechende und als der Bedeutendste unter allen jüngeren Mit-

gliedern des Unterhauses. Die Kälte, womit er sich von allem geselligen Verkehr derjenigen Partei, welcher er sich angeschlossen hatte, entfernt hielt, erhöhte nur deren Achtung, ob sie gleich deren Zuneigung minderte.

Lady Roseville's Zuneigung zu Glanville war kein Geheimniß mehr; durch die Berühmtheit ihres Namens in der modischen Welt wurde ihr geringster Blick und ihre unbedeutendste Handlung sogleich bemerkt und nachher besprochen; auch fanden sich zu viele Augenblicke, sogar unter der stets aufmerkenden Oeffentlichkeit der Gesellschaft, worin diese reizende, aber unvorsichtige Dame Alles neben ihrer Liebe vergaß. Glanville schien nicht allein kalt, sondern auch der ihm erwiesenen Liebe gänzlich unbewußt. So oft er in das Gedränge der großen Welt hineingezwungen wurde, so behauptete er stets dieselbe strenge, kalte, theilnahmlose Zurückhaltung, wodurch er zugleich der Gegenstand des allgemeinen Gesprächs und eben so allgemein wenig beliebt wurde. Drei Wochen nach Sir Reginalds erster Rede stattete ich ihm einen Besuch ab, um ihm einen Vorschlag Lord Dawtons zu überbringen. Nachdem wir denselben besprochen hatten, kam das Gespräch auf Gegenstände freundschaftlicher Art und zuletzt erwähnte er den Namen Thorntons. Der Leser wird bemerkt haben, daß wir uns nie über diesen Menschen unterhielten, auch hatte Glanville niemals unsere frühere Begegnung oder seine Verkleidung und falschen Namen in Paris erwähnt. Von welcher Art auch das Geheimniß sein mochte, so war es offenbar ein höchst peinliches und eine Anspielung daher für mich nicht schicklich. Glanville aber sprach von Thornton mit einer gewissen Gleichgültigkeit.

„Den Menschen," sagte er mir, „habe ich einige Zeit gekannt; er war mir in Frankreich von Nutzen, und ungeachtet seines elenden Charakters habe ich ihn für seine Dienste hoch belohnt. Seitdem sprach er mich mehrere Male um Geld an, welches er sogleich, wenn er es erhalten hatte, im Spielhause verschwendete. Wie ich glaube, ist er mit einer Bande Gauner von der niedrigsten Art

eng verbündet, und ich will nicht länger seine und seiner Genossen lasterhafte Bedürfnisse befriedigen. Er ist ein elender, zu erkaufender Schurke, welcher zur Ausführung keiner Scheußlichkeit Bedenken tragen würde, vorausgesetzt, daß er dafür eine Bezahlung erhielte."

Glanville schwieg einige Augenblicke und fügte dann mit erröthender Wange und mit etwas stockender, verlegener Stimme hinzu:

„Erinnern Sie sich Tyrrels von Paris her?"

„Ja," war meine Antwort, „er ist jetzt in London und . . ."

Glanville fuhr zusammen, als sei er von einer Kugel getroffen worden.

„Nein, nein!" rief er mit wildem Ausdruck; Tyrrel starb ja in Paris aus Mangel, er verhungerte!"

„Sie irren sich," war meine Erwiderung, „er ist jetzt Sir John Tyrrel und im Besitz eines beträchtlichen Vermögens. Ich habe ihn vor drei Wochen selbst gesehen."

Glanville legte seine Hand auf meinen Arm, sah mir mit einem langen, finsteren, forschenden Blick in's Gesicht, und seine Wange ward mit jedem Augenblick bleicher und leichenfarbener. Zuletzt wandte er sich um und murmelte einige Worte zwischen den Zähnen; in dem Augenblick öffnete sich die Thür und Thornton wurde angemeldet. Glanville sprang auf ihn zu und packte ihn an der Kehle.

„Hund!" rief er ihm zu, „du hast mich betrogen. Tyrrel lebt!"

„Die Hand weg!" schrie der Spieler mit wildem, herausfordernden Grinsen; „die Hand weg! oder bei dem Gott, der mich erschuf, Faust gegen Faust!"

„Elender!" rief Glanville. Er schüttelte ihn heftig, während sein abgezehrter und schlanker, aber noch kräftiger Leib vor Wuth zitterte. „Du wagst, mir zu drohen!" Mit diesen Worten schleuderte er Thornton mit solcher Kraft an die Wand, daß dessen Blut

aus Mund und Nase strömte. Der Spieler stand wieder auf, wischte sich das Blut aus dem Gesicht und heftete sein boshaftes, feuriges Auge mit einem so nachdrücklichen Ausdruck des Hasses und der Rache auf Sir Reginald, daß mein Pulsschlag erstarrte.

„Heute ist noch nicht mein Tag," sprach er mit ruhiger, kalter Stimme. Dann änderte er auf einmal sein Benehmen, trat auf mich zu mit einer Art Verbeugung und machte einige Bemerkungen über das Wetter.

Mittlerweile war Glanville, weniger durch seine körperliche Anstrengung, wie durch die heftige Leidenschaft, welche dieselbe hervorgerufen, gänzlich erschöpft auf das Sopha gesunken. Nach wenigen Augenblicken stand er wieder auf und sagte zu Thornton: „Verzeihen Sie meine Heftigkeit. Dieß da wird wohl meine Stöße bezahlen." Mit diesen Worten übergab er Thornton eine lange und wohlgefüllte Börse. Dieser wahre Philosoph nahm dieselbe mit gleicher Weise in Empfang, wie ein Hund die erste Liebkosung der Hand, die ihn züchtigte, empfängt; er befühlte die Börse mit seinen kurzen, harten Fingern, als wolle er sich von deren Gehalt überzeugen, und ließ sie dann ruhig in seine Hosentasche schlüpfen; als er letztere sorgfältig zugeknöpft und seine Weste noch darüber gezogen hatte, als wolle er den dort geborgenen Schatz noch weiter sichern, wandte er sich zu Glanville und sprach mit seinem gewöhnlichen Tone gemeiner Schlauheit:

„Je weniger Worte, Sir Reginald, desto schneller ist die Versöhnung; Gold ist ein gutes Pflaster für schlimme Stöße. Wohlan, Ihren Willen! Fragen Sie, ich werde antworten, wenn Herr Pelham, nach Ihrer Meinung, hier nicht ein Zeuge zu viel sein sollte."

Ich stand schon an der Thür, in der Absicht, das Zimmer zu verlassen, als Glanville mir zurief: „Bleiben Sie, Pelham, ich will an Herrn Thornton nur eine Frage richten. Lebt John Tyrrel?"

„Ja," antwortete Thornton mit spöttischem Lächeln.

„Befindet er sich in bester Lage?“

„So ist es,“ lautete die Erwiderung in demselben Tone.

„Herr Thornton,“ sagte Glanville, „ich habe nichts mehr mit Ihnen zu schaffen. Sie können das Zimmer verlassen.“

Thornton verbeugte sich mit spöttelnd-achtungsvoller Miene und gehorchte der Aufforderung.

Ich wandte mich um, Glanville anzublicken. Sein Antlitz, stets mehr geeignet für finsteren, wie sanften Ausdruck, war furchtbar anzuschauen; jeder Zug schien eine Furche. Seine Brauen senkten sich über seine großen, funkelnden Augen mit entsetzlicher, zorniger Heftigkeit und Entschlossenheit; seine Zähne waren so fest zusammengeklemmt, als liege die Ursache in einem Körperfehler; die dünne Oberlippe, mit einem bitteren Zuge des Trotzes hinaufgezogen, war leichenblaß. Die rechte Hand umklammerte die Lehne des massiven Sessels, worin die schlanke und nervige Gestalt ruhte; die Faust ergriff jene Lehne mit einer eisernen Stärke, so daß letztere nicht widerstehen konnte; sie zerbrach wie eine Haselruthe. Dieser Zufall, so unbedeutend er war, brachte Glanville zur Besinnung. Mit offenbarer Selbstbeherrschung entschuldigte er sich wegen seiner Verstörung; nach wenigen Worten eines heißen und liebevollen Lebewohls von seiner Seite überließ ich ihn der Einsamkeit, die, wie ich es wußte, ihm sehr erwünscht war.

Siebenundfünfzigstes Kapitel.

Während ich allein mit Vergnügen beschäftigt schien, verschloß ich in meinem Herzen das Bewußtsein der Macht und die dadurch hervorgerufene Eitelkeit; mit leichtfertigen Lippen verhüllte ich die Kenntniß und die Gedanken des Gehirns; so blickte ich, gleichsam mit begabtem Auge, in die Geheimnisse verborgener Tiefen, während ich als ein Müßiggänger mit der größeren Masse auf der Oberfläche des Stromes zu schwimmen schien.

Falkland.

Als ich nach Hause ging und den Auftritt, dessen Zeuge ich gewesen war, überdachte, fielen mir Tyrrels Worte wieder ein, der Haß Glanville's stamme von seinem (Tyrrels) größerem Erfolge bei einer Liebschaft. Dieß war mir aber unwahrscheinlich; erstens war die Ursache nicht genügend, um solche Wirkung hervorzubringen; zweitens konnte nur wenig Wahrscheinlichkeit vorhanden sein, daß der junge und reiche Glanville, mit den mannigfachsten Gaben jeder Art, mit hoher persönlicher Schönheit, durch einen geldbedürftigen Verschwender (wie Tyrrel damals war), von rauhen Sitten und ungebildetem Geiste hätte verdrängt werden können; von einem Manne ferner, welcher zwar kein unangenehmes Aeußeres besaß, aber bereits aufgerieben und mit Glanville eben so wenig, wie ein Satyr mit Apoll zu vergleichen war.

Als ich über ein Geheimniß nachsann, welches meine Neugier heftiger anregte, wie jemals ein Weiser durch eine nicht auf sich selbst bezügliche Angelegenheit sich in Anspruch nehmen lassen sollte, kam Vincent auf mich zu. Unsere abweichenden Meinungen hinsichtlich der Politik hatten uns seit Kurzem von einander getrennt, und ich war über seine Herablassung etwas erstaunt, als er meinen Arm ergriff und mit mir die Straße herabwandelte.

„Hören Sie mich an, Pelham," sagte er mir, „noch einmal biete ich Ihnen eine Niederlassung in unserer Kolonie an. Große

Veränderungen werden bald stattfinden. Glauben Sie mir, eine so radikale Partei, wie die, welche Sie ergriffen haben, wird niemals in's Ministerium gelangen; unsere dagegen ist nicht weniger gemäßigt, wie liberal. Ich mache Ihnen jetzt zum letzten Male den Antrag; bald werden Sie Ihre Meinungen offener, wie gegenwärtig, ausgesprochen haben, und dann ist es zu spät. Gegenwärtig glaube ich mit Hudibras und mit den Alten, daß es:

> Weit ehrenvoller ist's, Servare
> Civem*), als den Feind
> Im Kampf zu tödten."

„Weh' mir! Vincent," erwiderte ich, „ich bin für das Getödtetwerden bestimmt, und da Sie mich nicht mit Worten überzeugen können, so glaube ich selbst, daß Sie mich mit Schlägen besiegen müssen. Adieu, ich gehe zu Lord Dawton; wohin begeben Sie sich?"

„Ich will mein Roß besteigen und mich der parca juventus**) anschließen," sagte Vincent, über sein Wortspiel lachend, als wir uns die Hände schüttelten und trennten.

Lieber Leser, es thut mir leid, daß ich dir nicht alle Einzelnheiten meiner politischen Intrigue enthüllen kann. Gerade durch den Antheil, welcher mir anheim fiel, bin ich sowohl, was die Natur derselben, wie auch die Charaktere der hauptsächlichsten handelnden Personen betrifft, zum strengsten Geheimniß verpflichtet. Es genüge die Mittheilung, daß der größte Theil meiner Zeit, obgleich nur verstohlen, auf eine Art diplomatischer Verhandlungen verwandt wurde, die zugleich meine Thätigkeit, wie meine Eitelkeit angenehm beschäftigten; schon gab es Augenblicke, worin meine Einbildungskraft die höchsten Staatsehren und die gewinnreichsten Aemter sich aneignete. Ich hatte Dawton und seinen Gehülfen eine übertriebene Meinung über meine Fähigkeiten eingeflößt; ich ver-

---

*) Den Bürger zu schützen.

**) Spärliche Jugend, Wortspiel mit Park.

stand es jedoch, dieselbe rege zu erhalten. Vor Anbruch des Morgens stand ich auf und verbrachte die Stunden, welche jedes andere Mitglied unserer Partei in entnervendem Schlummer nach der gestrigen Verschwendung oder Ausschweifung verschlief, mit der angestrengtesten Arbeit. Wurde eine Frage der politischen Oekonomie verhandelt, so war meine Antwort sogleich bereit, und die klarste von allen. Sollte eine Periode in unserer Constitutionsgeschichte aufgespürt werden, so wurde mir das Amt eines Forschers übertragen. Von Madame d'Anville, mit der ich als Freund (wenn auch nicht mehr Liebhaber) in fortwährendem Briefwechsel stand, erhielt ich die genaueste Kunde von den Aussichten und Umtrieben des Hofes, an dem sie ihr Leben zubrachte, und in dessen geheimen Aemtern ihr Gemahl eine Stellung einnahm. Ich sparte kein Mittel, um meine Kenntniß über die geringsten Punkte auszudehnen, die meinen Ruf vermehren konnten. Ich machte mich mit den besonderen Interessen und den genauen Umständen Aller bekannt, die wir einschüchtern oder gewinnen wollten. Ich führte in das Haus die jüngeren und trägeren Mitglieder, welche kein dem Namen nach einflußreicherer Agent aus dem Ballsaal oder dem Spielhause locken konnte.

Kurz, während ich durch die Würde meiner Geburt und den unabhängigen Stolz meines Wesens den Rang eines Gleichen unter den Höchsten der Partei behauptete, trug ich auch kein Bedenken, mich der Arbeit derselben zu unterziehen. Dawton erklärte mich für seine rechte Hand, und ich schien Stolz über diese Benennung zu empfinden, ob ich gleich sehr wohl wußte, daß ich eher sein Kopf wie seine Hand war. Auch wartete ich nur auf den Eintritt in's Unterhaus, um dasselbe Amt, welches jener Edelmann für sich im Auge hatte, zu erstreben und für mich in Beschlag zu nehmen.

Mittlerweile spielte ich in der Gesellschaft die stutzerhafte und sonderbare Rolle, die ich früher angenommen hatte, und übte diejenigen Künste, welche mir von Frauen ein Lächeln zur Erheiterung und Ermuthigung bei meinen ernsteren Kämpfen mit Män-

nern erwarben. Nur bei Ellen Glanville setzte ich die Ziererei bei Seite, denn ich wußte, daß letztere wahrscheinlich nicht dazu geeignet sei, eine so feingebildete und unverfälschte Seele, wie die ihrige, zu gewinnen. Ich entdeckte in ihr eine Seele, welche mich durch ihre Zartheit und Frische entzückte, und durch die Erhabenheit ihres Denkens erhob. Ihr Herz war vielleicht eben so ehrgeizig, wie das meinige; während ich meine Bestrebungen durch Ziererei verdeckte, wurden die ihrigen durch Scheu gemildert und durch religiöses Gefühl gereinigt. Es gab flüchtige Zeitpunkte, worin ich ihr mein Inneres erschloß, und durch einen Blick des Mitgefühls und der Begeisterung ermuthigt wurde.

„Ja," dachte ich, „auf Ehrenstellen ist meine Bestrebung gerichtet, doch sie werde ich bitten, dieselben zu theilen und zu veredeln." Kurz, ich liebte, wie andere Männer lieben, dachte mir in ihr eine Vollkommenheit und gelobte bei mir selbst, derselben nachzueifern, Gedanken und Vorsätze, welche allein die Zeit zu bestätigen oder als eitel darzustellen vermochte.

„Wo habe ich doch mich selbst verlassen?" wie der Irländer sagt — auf dem Wege zu Lord Dawtons Wohnung. Ich hatte das Glück, den Herrn zu Hause zu treffen; er schrieb an einem mit Broschüren und Büchern zum Nachschlagen bedeckten Tische.

„Still, still, Pelham," sprach Seine Lordschaft, ein ruhiger, nachdenklicher, kleiner Mann, der immer über Kleinigkeiten wiederkäute; „still! oder haben Sie die Güte, in dieser Geschichte nachzuschlagen, um die Jahreszahl des Concils von Pisa aufzufinden."

„Recht gut, mein junger Freund," dankte er mir, als ich ihm die verlangte Kunde gegeben hatte; „wollte Gott, ich könnte diese Broschüre vor morgen beenden; sie soll auf — antworten. Ich habe aber so viele Geschäfte daß —"

„Vielleicht," sagte ich, „wenn Sie meine Unterbrechung verzeihen, kann ich Ihre Bemerkungen in Zusammenhang, Ihre Sibyllinischen Orakel in ein Buch bringen. Ihre Lordschaft wird den

Stoff ausfindig machen, und ich will es an keiner Mühe fehlen lassen."

Lord Dawton war verschwenderisch im Dank; er legte mir den Gegenstand dar und überließ mir gänzlich die Durchführung. Er wollte es sich nicht herausnehmen, mir Vorschriften zu geben; ich versprach ihm, wenn er mir die nothwendigen Bücher liehe, die Broschüre etwa am folgenden Abend vollendet zu haben.

„Da wir jetzt die Angelegenheiten in Ordnung haben, was gibt's Neues aus Frankreich?"

* * * * * * *

* * * * * * *

„Ich wünschte," sagte Lord Dawton, als wir unsere Kräfte berechneten, „daß wir Lord Guloseton gewinnen könnten."

„Was, den humoristischen Feinschmecker?"

„Denselben. Wir können ihn als Mittagessenspender gebrauchen; außerdem verfügt er über 4 Stimmen im Unterhause."

„Schon gut! Er ist träge und unabhängig; so ganz unmöglich ist es nicht."

„Kennen Sie ihn?" fragte Dawton.

„Nein," erwiderte ich.

Dawton seufzte — „etwa den jungen A . . . ?" meinte der Staatsmann nach kurzer Pause.

„Der hat eine viel kostende Geliebte und spielt bei den Wettrennen. Eure Lordschaft kann sich auf ihn verlassen, so bald Sie Minister sind; so lange letzteres nicht der Fall ist, werden Sie ihn sicherlich nicht gewinnen."

„Und B . . . ." fragte wieder Dawton . . . . . .

* * * * * * *

* * * * * * *

Achtundfünfzigstes Kapitel.

Mangez-vous bien, Monsieur?
Oui, et bois encore mieux.
Mons. de Porceaugnac.

Meine Schrift machte auffallenden Eindruck. Die Autorschaft wurde den talentvollsten Mitgliedern der Opposition zugeschrieben. Obgleich sie manche Stylfehler und, wie ich jetzt glaube, auch manche falsche Schlüsse enthielt, so erreichte sie dennoch den Zweck, den der Ehrgeiz jeder Art vor Augen hat — sie führte das Publikum hinter's Licht.

Bald darauf, als ich bei Almacks die Treppe hinunterging, vernahm ich einen lauten und ernsten Streit vor dem Eintrittszimmer. Zu meiner Ueberraschung traf ich Lord Guloseton und einen sehr jungen Mann im höchsten Grimme. Der Letztere war noch nicht bei Almacks gewesen und hatte sein Eintrittsbillet vergessen; Lord Guloseton aber, welcher zu einer durchaus von der modischen Almacks-Gesellschaft verschiedenen Klasse gehörte, bestand darauf, sein Wort müsse genügen, um seinen jugendlichen Gefährten hinein zu bringen. Der Billetaufseher aber widersprach ärgerlich und bekümmerte sich wenig um das von Guloseton in Anspruch genommene Ansehen, da er den edlen Lord nur selten oder nie gesehen hatte.

Als ich mich in meinen Mantel hüllte, wandte sich Guloseton an mich, da Leidenschaft der Menschen Herzen eröffnet. Zu eifrig bemüht, eine Gelegenheit, des Feinschmeckers Bekanntschaft mir zu erwerben, mir nicht entschlüpfen zu lassen, versprach ich ihm, die Zulassung seines Freundes sogleich durchzusetzen. Das Anerbieten ward mit Entzücken angenommen, und ich verschaffte mir bald ein kleines, mit Bleistift beschriebenes Papier der Lady —, welches sogleich den Charon zum Schweigen brachte, und den stygischen Pfad zum Elysium eröffnete.

Guloseton überschüttete mich mit Danksagungen. Ich ging mit ihm wieder in den Gesellschaftssaal, benützte jede Gelegenheit, mich bei ihm angenehm zu machen, erhielt eine Einladung zum Mittagessen auf den folgenden Tag und kehrte, über mein gutes Glück entzückt, nach Hause zurück.

Am nächsten Abend um 8 Uhr wurde ich in Lord Gulosetons Besuchzimmer eingeführt. Es war ein kleines, mit großem Luxus und einigem Geschmack ausgestattetes Gemach. Eine Venus Titians hing über dem Kamin, mit dem wollüstigen Pomp unverschleierter Schönheit; die schwellende Lippe geschlossen, aber nicht schweigend, das beredte Augenlid über das Auge gesunken, die Arme, die Glieder, die ganze Stellung so ruhig und dennoch so voll Leben — Alles schien anzudeuten, daß der Schlaf der Göttin keine Vergessenheit darbot, und daß deren Träume mit der Wirklichkeit des Wachens übereinstimmten, worin ihr süßes Vorrecht bestand. An beiden Seiten des Bildes hing ein Gemälde von Claude's zarten und goldenen Farben; diese beiden Bilder waren die einzigen Landschaften des Zimmers; die übrigen entsprachen mehr der Venus des üppigen Italieners. Auf dem Tische lagen die Basia des Johannes Secundus und einige französische Werke über Gastronomie.

Als den genius loci denke dir, Leser, einen Mann von mittleren Jahren und mittlerer Größe, eher mit den Zeichen einer zarten, wie einer blühenden Gesundheit. In seinem äußeren Menschen waren aber die Folgen seiner üppigen Lebensart nicht zu schauen. Seine Wangen waren weder geschwollen, noch aufgedunsen; seine Gestalt, ob auch gerade nicht dünn, war von aller unförmlichen Fettigkeit weit entfernt; allerdings zeigte die Spitze seines Riechorgans ein etwas rubinfarbenes Colorit, und ein Karbunkel von zartem Alter und lieblichen Farben ergoß einen weichen, mondscheinartigen Eindruck über die ganze Scenerie seines Antlitzes. Seine Stirn war hoch und kahl, und die wenigen dort noch übrigen Locken waren sorgfältig und zierlich à l'antique gekräuselt.

Unter einem Paar grauer, dichter Brauen (welche Mylord mit sonderbarer Gewohnheit, je nach der Beschaffenheit seiner Bemerkungen, zu erheben und zu senken pflegte) rollten zwei sehr kleine, durchdringende, schlaue, unruhige Augen von zart-grüner Farbe; der Mund, weit und mit dünnen Lippen, enthüllte große Sinnlichkeit und bildete nach oben zu eine krumme Linie des ununterbrochenen Lächelns.

Solcher Art war Lord Guloseton. Zu meiner Ueberraschung kam kein anderer Gast außer mir zum Vorschein.

„Ein neuer Freund," sagte Guloseton, „ist wie ein neues Gericht; man muß ihn ganz allein für sich haben, um ihn vollkommen zu genießen und richtig zu verstehen."

„Ein edler Grundsatz!" waren meine Worte. „Gastfreiheit ohne Unterscheidungsgabe ist das verderblichste aller Laster. Sie erlaubt uns weder den Genuß des Mittagessens, noch des Gespräches, führt die mythologische Fabel des Tantalus in's Leben ein und läßt uns inmitten des Ueberflusses verhungern."

„Sie haben Recht," sprach Guloseton mit feierlichem Tone; „ich bitte niemals mehr als sechs Personen zum Mittagessen und speise niemals außer dem Hause. Ein schlechtes Mittagessen, Herr Pelham, ist ein sehr ernstliches, ja ich möchte sagen, das ernstlichste Unglück."

„Ja," erwiderte ich, „denn es bietet uns keinen Trost. Einen begrabenen Freund kann man ersetzen, eine verlorene Geliebte erneuen, einen gemordeten Ruf wieder herstellen, ja sogar eine untergrabene Leibesbeschaffenheit wieder neu kräftigen; allein ein Mittagessen, einmal verloren, ist ohne Gegenmittel, ein weggeworfener Appetit kann nie wieder erlangt werden, als bis die grausame Weitschweifigkeit der Verdauungsorgane vorüber ist. ‚Es gibt gar viele Geliebten,' sagt der bewunderungswürdige Corneille, ‚aber es gibt nur ein Mittagessen.'"

„Sie reden wie ein Orakel; Herr Pelham, darf ich Ihnen

einige Suppe reichen? Es ist Soupe à la Carmelite. Was wollen Sie aber mit dem Futteral?"

„Es enthält," war meine Antwort, „meinen Löffel, meine Gabel und mein Messer. Die Natur hat mir unglücklicher Weise eine schlimme Neigung ertheilt, die ich vermittelst dieser Maschine auszugleichen suche. Ich esse nämlich mit zu großer Geschwindigkeit. Der Fehler ist ein sehr unglücklicher, denn er veranlaßt, in einer Minute dasjenige hinunterzustürzen, welches in der Periode von fünfen das vollkommenste Vergnügen gewährt haben würde. Dieß Laster tödtet den Genuß ebensowohl, wie es denselben verkürzt; es veranlaßt eine schmachvolle Verschwendung der Gaben, welche die Vorsehung uns bietet, und eine trauervolle Verkehrung ihrer Güte; mein Gewissen quälte mich, allein die Gewohnheit, zu meinem Unglück in früher Kindheit angenommen, war nicht so leicht zu überwinden. Zuletzt entschloß ich mich, einen Löffel von auffallend geringer Vertiefung, eine so kleine Gabel, daß sie allein eine gewisse Portion zum Munde führen konnte, und ein Messer mir verfertigen zu lassen, welches so stumpf und ausgezahnt ist, daß es genügende Zeit erheischt, um die von den Göttern mir zugestandenen Güter zu zerschneiden. — Mylord, die reizende Thaïs sitzt neben mir in Gestalt einer Madeiraflasche. Erlauben Sie mir, auf Ihr Wohl zu trinken?"

„Mit Vergnügen, mein guter Freund. Trinken wir auf das Andenken der Carmeliter, denen wir diese unnachahmliche Suppe verdanken."

„Ja!" rief ich aus, „lassen Sie uns religiöse Vorurtheile abstreifen und dem Orden dieser unvergleichlichen Männer Gerechtigkeit erweisen, jenen Einsiedlern, die sich von den Sorgen einer eitlen, sündhaften Welt zurückzogen und mit ungetheiltem Eifer und Fleiß sich der Theorie und Ausübung einer tiefen Wissenschaft, der Gastronomie, einst gewidmet haben. Uns ist es vorbehalten, Mylord, den Tribut der Dankbarkeit jenen erhabenen Einsiedlern zu zollen, welche während der langen Periode der Barbarei und Fin-

sterniß in der Einsamkeit des Klosters jene Trümmer bewahrten, die vom römischen Luxus und klassischen Leckereien dieser unseren späteren Zeit überliefert wurden. Lassen Sie uns nicht allein auf das Andenken der Carmeliter, sondern auf das aller Mönche, als einer einzigen Körperschaft, trinken. Hätten wir in jenen Zeiten gelebt, so wären wir selbst Mönche geworden."

„Man empfindet einen sonderbaren Eindruck," setzte Lord Guloseton das Gespräch fort (beiläufig gesagt, was halten Sie von diesem Turbot?) — „erforscht man die Geschichte der Küche. Die Alten zeigten sich in ihren Gerichten geistiger, wie wir, und mit feinerer Einbildungskraft begabt; sie nährten ihren Leib wie ihre Seele mehr mit Selbsttäuschung; so schätzten sie z. B. als das Höchste die Zungen der Nachtigallen, weil sie die Musik jener Vögel in den Organen ihres Gesanges empfanden. Dieß nenne ich die Poesie der Gastronomie."

„Ja," sprach ich mit einem Seufzer, „sie hatten sicherlich in gewisser Rücksicht Vortheil vor uns voraus. Wer kann über die von Apicius beschriebenen Abendessen ohne den Kummer der Zärtlichkeit nachdenken? Der ehrwürdige Ude gibt zu verstehen, daß diese Studien keine Fortschritte gemacht haben. ‚Die Kochkunst,' sagt er im ersten Theile seines Werkes, ‚besitzt nur wenig Neuerer.'"

„Mit großem Mißtrauen," sagte Guloseton (den Mund voll von Wahrheit und Turbot), „dürfen wir von der Meinung eines so bedeutenden Mannes abweichen. Wahrlich, so sehr verehre ich diesen Weisen, daß ich, entschiede sich meine Vernunft und mein Verstand für die eine Ansicht bei irgend einer Angelegenheit, und träte mir der Ausspruch dieses großen Weisen durchaus mit dem Gegentheil entgegen — daß ich alsdann geneigt — nein, daß ich entschlossen sein würde, meine Meinung aufzugeben und der seinigen mich anzuschließen!"

„Bravo, Mylord!" rief ich begeistert aus. „‚Qu'un cuisinier est un mortel divin.' Weßhalb sollten wir auf unsere Kunde der Kochkunst nicht stolz sein! Sie ist die Seele der Festlichkeit zu

jeder Zeit und für jegliches Alter! Wie viele Ehen waren nicht die Folge eines Zusammentreffens beim Mittagessen! Wie manches Vermögen war die Folge eines guten Abendessens! In welchen Augenblicken unseres Daseins sind wir glücklicher, als bei Tische! Haß und Erbitterung wird dort in den Schlaf gewiegt, nur das Vergnügen herrscht! Der Koch kommt durch Geschicklichkeit und Aufmerksamkeit unsern Wünschen durch die glücklichste Auswahl seiner Gerichte und Verzierungen zuvor! Unsere Bedürfnisse werden befriedigt, unsere Seelen und Körper gekräftigt, und wir selbst für die hohen Entzückungen der Liebe, der Musik, Poesie, des Tanzes und anderer Genüsse geeignet. Muß der Koch, dessen Talent diese glückliche Wirkung erschuf, in der Stufenleiter der menschlichen Gesellschaft nicht höher stehen, als ein gewöhnlicher Diener? ‚Ja,' (so lautet der Ausruf des ehrwürdigen Weisen Ude, der sicherlich die tugendhafte und prophetische Regung des unwilligen und nicht genug gewürdigten Verdienstes bei den Worten empfand), ‚ja, meine Schüler, befolgt meine Grundsätze und die von mir dargelegten Regeln; dann wird die Selbstliebe der Menschen der Kochkunst zuletzt den Rang der Wissenschaft ertheilen und ihre Jünger werden als Künstler gelten!'"

„Mein theurer, theurer Sir," rief Guloseton in verwandter Begeisterung; „ich entdecke an ihnen einen Geist, der dem meinigen gleicht. Lassen Sie uns auf ein langes Leben des ehrwürdigen Ude trinken."

„Von ganzer Seele thue ich Ihnen Bescheid," lautete meine Antwort, wobei ich mein Glas bis zum Rande füllte.

„Wie Schade," fügte Guloseton hinzu, „daß Ude, dessen praktische Kenntniß so vollkommen war, jemals schrieb, oder Andere, welche sein Werk unter seinem Namen herausgaben, jemals schreiben ließ. Allerdings ist die Einleitung, woraus Sie mit so vielem Gefühle Stellen vortrugen, mit einer Anmuth und einem Reize verfaßt, welchen die Künstlichkeit nicht zu erreichen vermöchte; die Anleitungen aber sind schaal und häufig so falsch, daß ich über ihre

Aechtheit Verdacht hege; überhaupt läßt sich die Kochkunst nicht als geschriebene Wissenschaft darstellen; sie ist eine praktische Philosophie —"

„Ha, bei Lucullus!" unterbrach ich meinen Gastgeber, „welch' eine herrliche Béchamelle! Welch' eine unnachahmbare Sauce! Wahrlich, diese Küchlein verdienen die Ehre, zur Tafel zugerichtet zu werden. Nie, Mylord, essen Sie Ihr Leben lang ein Küchlein auf dem Lande; entschuldigen Sie mein Wortspiel, dann erhalten Sie widrige *) Speise.

,J'ai toujours redouté la volaille perfide,
Qui brave les efforts d'une dent intrépide.
Souvent, par un ami dans ses champs entraîné,
J'ai reconnu le soir le coq infortuné
Qui m'avait le matin à l'aurore naissante
Réveillé brusquement de sa voix glapissante;
Je l'avais admiré dans le sein de la cour;
Avec des yeuse jalouse j'avais vu son amour.
Hélas! le malheureux, abjurant sa tendresse,
Exercait au souper sa fureur vengeresse.'

Verzeihen Sie die Weitschweifigkeit des Citats wegen des inneren Werthes."

„Gewiß!" antwortete Guloseton und lachte über den Scherz jener Verse; plötzlich aber stockte er, mit den Worten: „Pelham, wir müssen ernst sein. Das Lachen taugt gar nichts. Was würde aus unserer Verdauung werden?"

„Allerdings," sagte ich, wieder ernsthaft. „Erlauben Sie mir noch ein Citat, so werden Sie die Meinung des Dichters über jede plötzliche Unterbrechung vernehmen:

,Défendez que personne, au milieu d'un banquet
Ne vous vienne dOnner un avis indiscret;
Ecartez ce fâcheux qui vers vous s'achemine;
Rien ne doit déranger l'honnête homme, qui dine.'"

„Ein bewunderungswürdiger Rath," bemerkte Guloseton, indem er ein filet mignon de poulet liebkoste. „Erinnern Sie sich

*) Das Wortspiel ist foul, widrig, und fowl, Geflügel.

eines Beispiels vom Bailly de Suffren? Als dieser in Indien war, und als eine Gesandtschaft der Eingebornen angemeldet wurde, während er bei Tische saß, gab er zur Antwort: ‚Sagt nur den Leuten, daß die christliche Religion einem jeden Christen durchaus verbietet, so bald er bei Tische sitzt, sich mit irgend einem anderen irdischen Dinge, als mit der Thätigkeit des Essens zu beschäftigen.‘ Die Gesandtschaft entfernte sich in tiefster Achtung vor der außerordentlichen Frömmigkeit des französischen Generals.“

„Sehr gut!“ bemerkte ich, nachdem wir ernst und ruhig, die Sorge um unsere Verdauung nicht vergessend, gelächelt hatten. „Sehr gut! So trefflich aber auch die Erfindung war, so ist der Gedanke doch nicht ganz neu, denn die Griechen betrachteten genügendes Essen und Trinken als eine Art von Opfer, das sie den Göttern darbrachten. Aristoteles selbst erklärt das Wort *Θοιναι* oder Feste durch eine ethymologische Darlegung: Man halte es für eine den Göttern schuldige Pflicht, sich zu betrinken. Keine schlechte Idee unserer klassischen Muster des Alterthums! Polyphem im Cyclops des Euripides, ohne Zweifel eines sehr tiefen Theologen, bemerkt, sein Magen sei seine einzige Gottheit; endlich erzählt uns Xenophon, daß die Athenienser, so wie sie alle Völker in der Zahl ihrer Götter übertrafen, so ihnen auch in der Zahl ihrer Gelage überlegen waren. — Darf ich Eurer Lordschaft einen Ortolan reichen?“

„Pelham, mein Junge,“ sagte Guloseton, indem seine Augen im Verhältniß zu den mannigfachen Weinen, welche der Heiterkeit Beförderung ertheilten, rollten und blinzelten; „Sie gefallen mir um so mehr wegen Ihrer klassischen Citate; Polyphem war ein weiser Mann, ein sehr weiser Mann, und es war eine scheußliche Schmach für Odysseus, daß er ihn seines Auges beraubte. Kein Wunder, daß der geistreiche Wilde seinen Magen zur Gottheit machte! Welcher bekannten und sichtbaren Quelle verdankte er hier auf Erden einen feineren Genuß, ein entzückenderes und mehr bleibendes Vergnügen? Kein Wunder, daß er seinen Magen mit seiner

Dankbarkeit beehrte und ihm seine Sühnopfer darbrachte. Ein so großes Beispiel werde von uns nachgeahmt! Machen wir unsere Verdauungsbehälter zum Tempel, welchem wir unsere vorzüglichsten Güter weihen! Halten wir kein Geldopfer für zu groß, welches unserem Altare eine annehmbare Gabe verschafft! Halten wir jegliches Bedenken, ob eine Summe zu verschwenderisch und ein Ortolan zu theuer erscheine, für ruchlos, und bestehe unsere letzte Handlung dieses unseres Daseins in einem feierlichen Feste zu Ehren unseres unermüdlichen Wohlthäters!"

„Ich sage Amen zu Ihrem Glaubensbekenntniß," lautete meine Bestätigung; „die Philosophie des Speisens bietet den Schlüssel der ganzen Sittenlehre. Erkennen wir nicht die Sünde einer schmutzigen und übertriebenen Unmäßigkeit? Wäre es nicht bis zum äußersten Grade undankbar, wollten wir der großen Quelle unserer Genüsse eine Last aufbürden, die sie mit Schwäche erdrückt oder mit Pein martert? Oder sollten wir die Wirkung unserer Ruchlosigkeit mit einem widerlichen Trank hinwegschwemmen, gegen welchen jene Quelle sich mit Recht empört, der sie foltert, sie zerreißt, reizt und in jedem Theile des Ganzen schwächt? Wie unrecht ist es, dem Zorn, der Eifersucht, Rache, jeder bösen Leidenschaft sich zu überlassen! Uebt nicht jede schlimme Reizung der Seele auf den Magen Rückwirkung? Wie können wir so lasterhaft, so verhärtet sein, daß wir nur in der Schwäche des Augenblicks unsere Schuld vergessen, die wir dem Magen, unserem großen Wohlthäter (wie Sie ganz richtig sagten) niemals zu tilgen vermögen?"

„Ganz Recht," sagte Lord Guloseton, „trinken wir einen vollen Becher auf die Moral des Magens!"

Das Dessert stand auf dem Tische. „Ich habe gut gespeist," sagte Guloseton, indem er seine Beine mit dem Gesichtsausdruck höchster Zufriedenheit ausstreckte; „aber — hier entfuhr meinem Philosophen ein tiefer Seufzer — wir können erst morgen wieder zu Mittag essen! Glückliches, dreimal glückliches niederes Volk,

daß du ein Abendessen verzehren kannst! Wollte Gott, ich besäße eine Wohlthat, immerwährenden Appetit, eine Verdauungs-Houri, die ihre Jungfräulichkeit stets nach dem Genuß erneute! Ach, wie unbeständig ist menschlicher Genuß! Da wir jedoch jetzt kein bald folgendes Vergnügen genießen können, schwelgen wir im Entzücken des Gedächtnisses! Was hielten Sie vom Veau à la Dauphine?"

„Verzeihen Sie mir, wenn ich Bedenken trage, meine Meinung auszusprechen, bis ich dieselbe durch Ihr Urtheil verbessert habe."

„Wohlan denn, ich muß eingestehen, daß es mir nicht ganz gefiel, daß meine Hoffnung in Betreff dieses Gerichtes etwas getäuscht wurde. Das Kalb muß in seiner ersten Kindheit geschlachtet werden; gewöhnlich läßt man es ein zu hohes Alter erreichen. So wird das Kalb eine Art Halb und Halb, behält vom Kalbe nichts, als dessen Geschmacklosigkeit, und erlangt vom Ochsen allein die Zähigkeit."

„Ja," sagte ich, „nur im Kalbfleisch übertreffen uns die Franzosen; ihr übriges Fleisch entbehrt der saftigen Röthe und der elastischen Frische des unseren. Monsieur L... gestand diese Wahrheit mit einer Aufrichtigkeit ein, welche seiner großen Seele entspricht. — Mon Dieu, welch' ein Bordeaux-Wein! Welch' ein Körper und welch' eine Seele (verzeihen Sie mir den Ausdruck) ist in ihm! Wer möchte Wein, wie diesen, trinken! Wahrlich, er ist nur zum Kosten. Er gleicht der ersten Liebe, zu rein für die heftige Begierde des Genusses; die Entzückung, die er einflößt, ist eine Berührung, ein Kuß. — Wie Schade, Mylord, daß wir keine Wohlgerüche beim Dessert benützen; dort sind sie am rechten Orte. Im Zuckerwerk ahmen wir die Formen der Rosen und des Jasmins nach; weßhalb auch nicht den Duft? Was ist die Natur ohne Wohlgerüche. So lange dieselben vom Dessert entfernt bleiben, ruft der Dichter vergeblich aus:

Bewundrer der Natur, entzückt
Schaut hier mit Blüthenpracht das Zuckerwerk geschmückt!"

„Ihre Idee ist ausgezeichnet," sagte Guloseton, „das nächste Mal, daß Sie hier speisen, wollen wir uns auch an Wohlgerüchen laben. Ja, ein Mittagessen muß eine Vereinigung aller Genüsse bieten —

Dem Ohr, den Nerven, dem Gefühl, dem Herzent
Entzückenden Genuß!"

Es entstand die Pause eines Augenblicks. „Mylord," sagte ich, „welch' eine frische Süße birgt diese Birne! Sie gleicht dem Styl alter englischer Dichter. — Was halten Sie von dem scheinbaren Einverständniß Herrn Gaskells mit den Whigs?"

„Ich bekümmere mich nicht darum," erwiderte Guloseton, indem er sich mit einigem Eingemachten versah, „Politik verdirbt die Verdauung."

„Gut," dachte ich, „so muß ich also einen Charakterzug des Herrn ausfindig machen, der sich leichter, als seine Feinschmeckerei, angreifen läßt. Ich muß eine Eitelkeit meines Gastgebers entdecken."

„Die Tories," sagte ich wieder, „scheinen sich für außerordentlich sicher zu halten; sie erklären neutrale Parlamentsglieder für gänzlich unbedeutende Personen; noch gestern sagte mir Lord . . ., er kümmere sich den Henker um Herrn . . ., ob er gleich über vier Stimmen verfügt. Haben Sie jemals eine ähnliche Unverschämtheit vernommen?"

„Nein, allerdings nicht," sagte Guloseton, mit dem Ausdruck träger Gleichgültigkeit. „Speisen Sie gern Oliven?"

„Nein," sagte ich, „Oliven mag ich nicht, sie bieten einen Nebengeschmack der Säure und einen Hauptgeschmack des Oels, welcher meinem Gaumen nicht behagt. — Wie ich aber sagen wollte, die Whigs im Gegentheil erweisen ihren Anhängern die höchste Rücksicht. Ein Mann von Vermögen, Rang, parlamentarischem Einfluß kann bei dieser Partei alle Macht erlangen, ohne

daß er sich den Verdrießlichkeiten eines Parteiführers unterziehen muß."

„Sehr wahrscheinlich," äußerte Lord Guloseton schläfrig.

„Ich muß meine Batterie verändern," dachte ich; während ich aber über einen neuen Angriff nachsann, erhielt ich folgendes Billet:

„Um Gotteswillen, Pelham, kommen Sie zu mir; ich erwarte Sie auf der Straße. Kommen Sie sogleich, oder es ist zu spät. Der Dienst, um welchen ich Sie bitten möchte, erheischt die höchste Eile.

R. Glanville."

Ich stand sogleich auf. „Sie müssen mich entschuldigen, Mylord, ich werde plötzlich abberufen."

„Ha! ha!" lachte der Feinschmecker, „irgend eine in Versuchung führende Speise. Post prandia Callirrhoe." (Nach dem Mahle eine Nymphe.)

„Mein guter Lord," sagte ich, die Anspielung nicht beachtend, „ich verlasse Sie mit höchstem Bedauern."

„Und ich trenne mich von Ihnen in derselben Stimmung. Ein Freund, wie Sie, beim Mittagessen, bietet ein wahrhaftes Vergnügen."

„Adieu, mein gütiger Gastgeber. Je vais vivre et manger en sage."

Neunundfünfzigstes Kapitel.

Ich trotz' ihm, ja ich spei' ihn an,
Und nenn' ihn eine klatschend feige Memme;
Damit er's zeige, biet' ich ihm den Streit.

Shakespeare.

Ich traf Glanville, wie er mit schnellen, ungleichen Schritten vor der Thür auf und ab ging.

„Dem Himmel sei Dank," sagte er, als er mich traf, „zweimal bin ich in Ihrem Hotel gewesen, um Sie aufzusuchen. Das zweite Mal traf ich Ihren Bedienten, welcher mir sagte, wo Sie wären. Ich kannte Sie zur Genüge, um von Ihrer Güte im Voraus überzeugt zu sein."

Glanville brach plötzlich ab. Dann fügte er mit heftiger, leiser, beschleunigter Stimme hinzu: „Der Dienst, um welchen ich Sie ersuche, besteht darin: Begeben Sie sich sogleich zu Sir John Tyrrel mit einer Herausforderung. Seitdem ich Sie zum letzten Male sah, habe ich fortwährend und vergeblich jenen Menschen aufgejagt. Er hatte London verlassen. Heute Abend ist er zurückgekehrt, reist aber morgen wieder ab. Sie haben keine Zeit zu verlieren."

„Mein theurer Glanville," sagte ich ihm, „ich wünsche kein Geheimniß zu erfahren, das Sie vor mir verbergen wollen. Verzeihen Sie mir aber, wenn ich Sie um einige weitere Verhaltungsbefehle, als Sie mir ertheilt haben, ersuche. Wegen welcher Veranlassung soll ich Sir John Tyrrel die Herausforderung überbringen, und welche Antwort soll ich ihm auf seine etwaigen Entschuldigungen ertheilen?"

„Ihre Erwiderung habe ich mir schon im Voraus gedacht," antwortete Glanville mit mühsam unterdrückter Heftigkeit; „geben Sie ihm allein dieß Billet. Es wird jede Verhandlung verhin-

dern. Lesen Sie es, wenn Sie wollen; ich habe es zu dem Zweck nicht versiegelt."

Ich überblickte das Billet, welches Glanville mir übergab. Es war folgendes:

„Endlich ist für mich die Zeit gekommen, eine so lange verschobene Genugthuung zu verlangen. Der Ueberbringer dieses Schreibens, welcher Ihnen wahrscheinlich bekannt ist, weiß nichts von der Veranlassung meiner Beschwerden gegen Sie, ist aber von meiner Ehre überzeugt; letzteres wird, wie ich vermuthe, auch hinsichtlich Ihres Sekundanten der Fall sein. Mir allein geziemt es, Ihre Ehre in Zweifel zu ziehen und feierlich zu erklären, daß Sie zugleich der Grundsätze und des Muthes entbehren, daß Sie ein Schurke und eine Memme sind.

Reginald Glanville."

„Sie sind der Freund meiner frühesten Jugend," sagte ich, als ich diesen liebkosenden Brief gelesen hatte, „und ich werde vor dem mir ertheilten Auftrage nicht zurückweichen; jedoch erkläre ich Ihnen frei und offen, daß ich mir lieber die rechte Hand abhauen, als mit derselben dieß Billet Sir John Tyrrel überreichen möchte."

Glanville gab keine Antwort. Wir gingen weiter; plötzlich aber stand er still, mit den Worten: „Mein Wagen wartet an der Straßenecke. Fahren Sie sogleich zu Tyrrel; seine Wohnung ist im Clarendon Hotel; bei Ihrer Rückkehr finden Sie mich zu Hause."

Ich drückte seine Hand und eilte fort, seinen Auftrag auszuführen. Wie ich gestehen muß, war mir derselbe besonders unwillkommen und widerlich. Erstens nahm ich nicht gern Antheil an einer Angelegenheit, deren Beschaffenheit mir so gänzlich unbekannt war. Außerdem war mir Glanville theurer, als man nach meinem äußerlich angenommenen Wesen hätte glauben sollen; so sehr ich auch hinsichtlich meiner selbst gegen Gefahr gleichgültig war, so zitterte ich wie ein Weib vor derjenigen, worin er durch meine Mitwirkung gerathen mußte. Der Gedanke an Ellen lastete aber

noch schwerer auf mir, wie die erwähnten andern. Welchen Erfolg konnte ich bei ihr hinsichtlich eines Gefühls erwarten, das meine zartesten und glänzendsten Hoffnungen bildete, wenn ihr Bruder in einem Zweikampfe fallen sollte, in Betreff dessen man mich für seinen Rathgeber halten mußte? Als ich in diese unangenehmen Gedanken versunken war, hielt der Wagen an der Thür von Tyrrels Hotel.

Der Kellner eröffnete mir, Sir John sei im Kaffeezimmer; sogleich trat ich dort ein. Tyrrel saß im nächsten Verschlage am Kamin, und zwar in Gesellschaft von zwei Männern aus der altmodischen Roué-Klasse, die sich der Ausschweifung, als wäre dieselbe ein nothwendiges Erforderniß der Männlichkeit, hingaben, und welche sich ihrer in früherer Zeit, als man sie noch für munter und englisch-national erklärte, eher als einer preiswürdigen Tugend rühmten, als daß sie ihre Liederlichkeit als ein Laster hätten verbergen sollen. Tyrrel nickte mir vertraulich zu, als ich ihm näher trat; auch bemerkte ich an der halbleeren, vor ihm stehenden Flasche und der Röthe seines sonst gelblichen Gesichtes, daß er mit Weingenuß nicht sparsam gewesen war. Ich flüsterte ihm zu, daß ich ihn wegen eines Gegenstandes von höchster Wichtigkeit zu sprechen wünsche. Mit großem Widerstreben stand er auf, stürzte einen großen Becher Portwein hinunter, um sich für die Aufgabe zu stärken, und führte mich in ein kleines Zimmer, wo er sich niederließ und sich nach der Art meines Geschäftes mit seinem gewöhnlichen Gemisch von Ehrlichkeit und guter Erziehung erkundigte. Ich gab ihm keine Antwort, sondern begnügte mich, Glanville's Billet doux ihm zu überreichen. Das Zimmer war durch ein einziges Licht matt erleuchtet. Das kleine und gleichsam launische Kaminfeuer, vor welchem der Spieler saß, warf dann und wann seinen Lichtschein über die starken Züge und die tiefen Furchen seines Antlitzes; die ganze Beleuchtung wäre der Studien eines Rembrandt würdig gewesen.

Ich rückte meinen Stuhl ihm näher, beschattete mir die Augen

mit der Hand und beobachtete schweigend die Wirkung, welche der Brief wohl hervorbringen würde. Ich hielt Tyrrel für einen Mann von starken Nerven, welcher häufig in Lebensverhältnissen umhergeschleudert wurde, worin man die Verbergung jeder äußeren Regung leicht unmerklich erlernt. Mochte jedoch sein Körper durch Ausschweifungen untergraben, oder die beleidigende Sprache des Billets ihn zu heftig gereizt haben — damals war er gänzlich unfähig, sein Gefühl zu beherrschen. Das Billet war hastig geschrieben und das Licht, wie ich schon sagte, schwach und unvollkommen. So mußte sein Blick beim Lesen an jedem Worte länger verweilen, und die eiserne Schneide vermochte langsam und tief in seine Seele zu dringen.

Die Leidenschaft äußerte sich bei ihm in anderer Weise, wie bei Glanville; bei Letzterem bot sie einen schnellen Uebergang gewaltiger Gefühle; eine Woge drängte stets die andere; Glanville's Zorn war der einer starken und heftig empfänglichen Seele, welcher ein jeder Stachel als Dolch gilt, und welche die Kraft eines Riesen gebraucht, um das verletzende Insekt hinwegzuschleudern. Bei Tyrrel wirkte die Leidenschaft auf eine verhärtete Seele, aber einen gebrochenen Leib. Seine Hand zitterte heftig; seine Stimme stockte; kaum konnte er die Muskeln bewegen, die ihn zum Sprechen befähigten; bei ihm aber fand sich kein feuriges Aufbrausen, kein Auffahren des Unwillens, kein Auflodern der Seele; der Leib überwältigte und lähmte den Geist; in Glanville aber beherrschte und erschütterte die Seele den Körper.

„Herr Pelham," sagte er zuletzt nach einiger Anstrengung, deutlich zu reden, „dieß Billet erheischt einige Ueberlegung. Ich weiß noch nicht, wen ich als meinen Sekundanten bestimmen soll. Wollen Sie mich morgen früh wieder besuchen?"

„Es thut mir leid," sagte ich, „daß mein einziger Auftrag darin bestand, sogleich von Ihnen eine unmittelbare Antwort zu erhalten. Sicherlich wird jeder der beiden Herren, die ich in Ihrer Gesellschaft sah, das Amt Ihres Sekundanten übernehmen."

Tyrrel gab auf einige Augenblicke keine Antwort. Er suchte sich wieder zu fassen, und dieß gelang ihm einigermaßen. Er erhob sein Haupt mit dem stolzen Ausdruck des Trotzes, zerriß das Billet mit Bedacht, obgleich noch mit zitternden Fingern, und stampfte seinen Fuß auf die Papierstücke.

„Sagen Sie demjenigen, welcher Sie absandte, daß ich ihm die niederträchtigen und falschen Worte zurückgebe, die er gegen mich äußerte; daß ich seine Behauptungen eben so mit Füßen trete, wie ich ihn verachte, und daß ich ihm innerhalb 24 Stunden zum Todeskampfe eben so gegenüber stehen werde, wie es im Leben der Fall war. Was das Uebrige betrifft, so kann ich vor morgen meinen Sekundanten nicht nennen. Lassen Sie mir Ihre Adresse hier, und Sie werden von mir Nachricht empfangen, noch bevor Sie aufgestanden sind. Haben Sie sonst noch Etwas mir zu sagen?“

„Nichts!“ antwortete ich, indem ich meine Karte auf den Tisch legte. „Ich habe den unangenehmsten Auftrag ausgeführt, der mir jemals ertheilt wurde. Gute Nacht!“

Ich trat in den Wagen und fuhr zu Glanville. Etwas plötzlich drang ich in sein Zimmer; er stützte sich auf den Tisch und war in die Betrachtung eines kleinen Miniaturbildes vertieft. Ein Pistolenfutteral lag vor ihm; die eine Pistole war zum Gebrauch bereitet, die andere nicht zugerichtet. Wie gewöhnlich lagen Bücher und Papiere im Zimmer umher, und auf den kostbaren Kissen der Ottomane ruhte der große schwarze Hund, welchen ich als seinen Gefährten von ehemals erkannte, und welchen er als das einzige Wesen bei sich hielt, dessen Gesellschaft er zu jeder Zeit ertragen konnte. Das Thier kauerte zusammen, heftete wachsam sein schnelles, schwarzes Auge auf seinen Herrn, und ließ, wie ich eintrat, ein leises, warnendes Knurren vernehmen.

Glanville blickte auf, warf etwas verlegen das Miniaturbild in eine Schublade des Tisches und fragte mich, welche Nachricht ich ihm überbrächte. Wort für Wort berichtete ich ihm den Vorgang. Glanville biß die Zähne zusammen und ballte fest seine

Faust; dann änderte er plötzlich, als habe sich sein Zorn beschwichtigt, den Gegenstand und den Ton des Gespräches. Er sprach mit großer Heiterkeit und Laune von den verschiedenen Tagesgegenständen, berührte die Politik, lachte über Lord Guloseton, und schien eben so gleichgültig und unbekümmert über die Ereignisse des folgenden Tages, als ich durch meine besondere Charakterbeschaffenheit es selbst gewesen wäre.

Als ich, um fortzugehen, aufstand, denn ich hegte für ihn zu große Theilnahme, um mich von den Gegenständen, worüber er sprach, in Anspruch nehmen zu lassen, fügte er noch hinzu: „Ich werde ein Billet an meine Mutter und ein zweites an meine arme Schwester schreiben; sollte ich fallen, so werden Sie die beiden übergeben. Ich habe übrigens geschworen, daß nur Einer von uns den Kampfplatz lebendig verlassen soll. Mit Ungeduld erwarte ich die Stunde zu vernehmen, worüber Sie mit Tyrrels Sekundanten übereinkommen."

Sechszigstes Kapitel.

Vorwärts, Chester, vorwärts!
Sir **Walter Scott** im Marmion.

Obgleich es eine der ersten Handelsverhandlungen meines Lebens war, so hegte ich doch keinen Zweifel, daß ich dieselbe zu meinem großen Ruhme beendigen würde.
Goldsmith, im Landprediger von Wakefield.

Am nächsten Morgen saß ich beim Frühstück, als mir von Tyrrel ein Paket überbracht wurde; es enthielt einen versiegelten Brief an Glanville und ein kurzes Billet an mich. Letzteres schreibe ich hier ab:

Theurer Sir!

Der eingeschlossene Brief an Sir Reginald Glanville wird die Gründe darlegen, weßhalb ich meinem Versprechen nicht nachgekommen bin; für Sie mag die Bemerkung genügen, dieselben seien von solcher Art, daß sie mir gänzlich alle Schuld benehmen, und Sir Reginald gänzlich zufriedenstellen können. Es wird nutzlos sein, mich zu besuchen; wenn Sie das Billet erhalten, habe ich bereits London verlassen. Achtung vor mir selbst nöthigt mich, die Bemerkung hinzuzufügen, daß zwar gewisse Umstände mir ein Duell mit Sir Reginald Glanville verbieten, daß aber durchaus keine andere vorhanden sind, um die Forderung einer Genugthuung von meiner Seite zu verhindern, im Fall sich irgend Jemand, w e r e s a u c h s e i n m a g, meine Beweggründe in Zweifel zu ziehen bewogen finden sollte.

Ich habe die Ehre u. s. w.

J o h n T y r r e l."

Erst als ich dreimal den Brief gelesen hatte, konnte ich seinem Inhalt recht trauen. Nach Allem, was ich von Tyrrels Charakter bemerkt hatte, besaß ich durchaus keinen Grund, bei ihm geringeren Muth vorauszusetzen, als ihn die Mehrzahl von Leuten der großen Welt besitzt. Der Schluß, offenbar auf mich gerichtet, im Fall ich sein Betragen anfechten sollte, schien ohnedem einen Verdacht der Feigheit unmöglich zu machen. Und dennoch, wenn ich die heftigen Ausbrüche des Briefes von Glanville, und dann den offenbaren Entschluß Tyrrels am Abend vorher in Betracht zog, so wußte ich nicht, ob ich einem ehrenwerthen Beweggrunde das Benehmen zuschreiben durfte. Indeß verlor ich keine Zeit, das Paket an Glanville abzuschicken; einige Zeilen fügte ich selbst hinzu, worin ich ihn etwa in einer Stunde zu besuchen versprach.

Als ich letzterem Versprechen nachkam, sagte mir Glanville's Bedienter, sein Herr sei sogleich ausgegangen, als er die zugesandten Briefe gelesen habe, und werde nach seiner Angabe nicht an

diesem Tage zurückkehren. An demselben Abend sollte er einen wichtigen Antrag im Unterhause machen. Eine Botschaft von ihm, welche ein plötzliches und gefährliches Unwohlsein vorschützte, übertrug diese Pflicht einem andern Mitgliede unserer Partei. Lord Dawton war in Verzweiflung. Der Antrag ging durch große Minderheit unserer Stimmen verloren. Die Zeitungen waren die ganze Woche hindurch mit triumphirenden Schmähungen und Spott über die Whigs angefüllt. Niemals befand sich diese verfolgte und unglückliche Partei in solcher Ebbe; niemals fand sich eine schwächere Wahrscheinlichkeit, daß sie wieder zur Gewalt gelangen könnte. Die Whigs schienen fast vernichtet — der bloße Schatten eines Namens.

Am achten Tage nach Glanville's Verschwinden bewirkte ein plötzliches Kabinetsereigniß eine Verwirrung des ganzen Staates; die Tories zitterten bis auf die Sohlen ihrer bequemen Pantoffeln von Pensionen und Aemtern; die Blicke der Nation richteten sich nach den Whigs; der Zufall schien in einem Augenblick zu ihren Gunsten die Veränderung zu bewirken, welche alle ihre Arbeit, Mühe, Beredtsamkeit und List während einer langen Reihe von Jahren auch nicht einmal einer sehr fernen Wahrscheinlichkeit hatte nahe bringen können.

Uebrigens befand sich auch noch im Staate eine dritte, obgleich geheime Partei, welche mich an die Independenten unter Karl I. erinnerte, eine Partei, welche, unter allgemeinem Namen versteckt, auf Privatzwecke hinarbeitete, und an Zahl wie Bedeutung Fortschritte machte, die nur von Wenigen beargwohnt, gerade deßhalb um so sicherer waren. Unter den Führern jener Partei stand Lord Vincent voran. Dawton, welcher das Dasein der Partei kannte, und sie mit Furcht und Eifersucht betrachtete, hielt mehr seinen Kampf mit dieser, als mit den Tories im Auge, und suchte sich, so lange es noch Zeit war, mit Verbündeten zu verstärken, welche, wenn der Streit wirklich ausbrechen sollte, ihm die Ueberlegenheit ertheilen würden. Der Marquis von Chester gehörte zu den mäch-

tigsten der neutralen Mitglieder des Oberhauses; ihn zu gewinnen, war von höchster Wichtigkeit. Er war ein derber, unabhängiger Mann; ein Liebhaber von Jagden, Rennen u. s. w., der auf dem Lande lebte, und seinen Ehrgeiz mehr auf die Förderung der Trefflichkeit von Vierfüßlern, als auf die schlechten Leidenschaften der Menschen richtete. Lord Dawton nun flehte mich an, dieser Person einen Brief zu überbringen und mit aller mir zu Gebote stehenden Gewandtheit die Absicht, welche derselbe erreichen sollte, zu befördern. Dieser Auftrag war der wichtigste von allen, die mir bis dahin anvertraut waren, und ich war voll Eifer, meine diplomatischen Kräfte auf eine so gute Gelegenheit zu verwenden. Somit hüllte ich mich an einem schönen Morgen sorgfältig in meinen Mantel, legte meine unschätzbare Person mit aller Sicherheit in einem Wagen zurecht und reiste nach Chester-Park in der Grafschaft Suffolk.

Einundsechszigstes Kapitel.

Hinc Canibus blandis rabies venit —
Virg. Georg.

Ich hätte erwähnen sollen, daß ich am nächsten Tage, nachdem ich Glanville Tyrrels Mittheilungen zugesandt hatte, von ersterem ein eilig geschriebenes und kurzes Billet erhielt, worin er mich benachrichtigte, daß er, um Tyrrel zu verfolgen, von London abgereist sei und nicht eher ruhen werde, als bis er denselben zur Rechenschaft gezogen habe. Im Strudel der öffentlichen Ereignisse, womit ich seit Kurzem so thätig beschäftigt gewesen war, hatte ich keine Muße, an Glanville viel zu denken. Als ich aber in meinem Wagen allein saß, drängte sich der Gedanke an diesen eigenthümlichen Mann und an das ihn umhüllende Geheimniß meinem Nach-

sinnen wieder auf, von welcher Wichtigkeit auch sonst meine Aufträge sein mochten.

Ich hatte mich in meinem Wagen ausgestreckt, während man in Ware die Pferde wechselte, als eine Stimme, mit meinem Nachsinnen in Verbindung, plötzlich mein Ohr traf. Ich sah auf und erblickte Thornton, wie er im Hofe mit seinem früheren Putz von Stiefeln und Beinkleidern stand; er rauchte eine Cigarre, schlürfte Branntwein und Wasser, und übte seine Gesprächstalente in einem Gemisch von Pöbel- und Reitknechtssprache mit zwei oder drei Menschen seines Ranges, die seine Genossen zu sein schienen. Sein flinkes Auge entdeckte mich bald, und er schlenderte zur Wagenthür mit jener unaussprechlichen Sicherheit des Benehmens, die ihm so eigenthümlich war.

„Ah, ah, Pelham," redete er mich an; „Sie reisen, scheint mir's, zum Wettrennen von Newmarket. Ich selbst gehe dorthin. Ich bin gerne unter besseren Leuten. Entschuldigen Sie ein Wortspiel*). Wie wird auf die Favorite gewettet? Wie, Sie wetten nicht, Herr Pelham? Sie sind gegenwärtig zu schlau und verschlossen; schon gut, die schweigende Sau verzehrt die Brühe, ha, ha!"

„Ich reise nicht nach Newmarket," war meine Antwort, „ich gehe nie auf Wettrennen."

„Wirklich nicht," meinte Thornton; „wäre ich so reich, wie Sie, so würde ich ein Vermögen auf der Rennbahn bald erwerben oder verschwenden. Haben Sie Sir John Tyrrel gesehen? Nicht? Er wird dort hinkommen. Nichts kann ihn vom Spielen heilen. Jung gewöhnt, alt gethan. Guten Tag, Herr Pelham; ich will Sie nicht länger aufhalten; ein starkes Schauer ist im Anzuge. Der Teufel wird bald sein Weib mit dem Fett einer Hammelskeule begießen, wie das Sprichwort sagt. Au plaisir, Herr Pelham!"

---

*) Das Wortspiel ist: Betters (Bessere oder Wettende).

Bei diesen Worten fuhr mein Postillon ab und erlöste mich von einem bête noire. Ich will den Leser mit einem Bericht meiner gemischten Gedanken über Thornton, Dawton, Vincent, Politik, Glanville verschonen und ihn ohne weiteren Verzug nach Chester-Park in den Hafen bringen.

Ich wurde durch eine große eichene Halle aus den Zeiten Jakobs I. in einen Saal geführt, welcher dem Hauptzimmer eines Clubhauses glich. Zwei oder drei runde Tische waren mit Zeitungen, Journalen, Wettrenner-Kalendern u. s. w. bedeckt. Ein ungeheurer Kamin war mit Leuten jedes Alters, ich hätte beinahe jedes Ranges gesagt, umringt. So mannigfach aber auch ihr Ausdruck und ihre Kleidung erscheinen mochte, gehörten sie doch sämmtlich adeligem Stande an. Ein Umstand jedoch im Saale verläugnete die Aehnlichkeit mit einem Clubzimmer; eine Anzahl Hunde lag in Gruppen auf dem Fußboden zerstreut. Vor den Fenstern standen mehrere Pferde, mit Tüchern bedeckt, die man auf einer so ebenen Fläche, wie ein Rasenplatz in Putney, zur Uebung an der Leine führte oder ritt; an einem Nebenfenster standen zwei Männer in aufmerksamer Beobachtung, wie sich die Pferde bewegten. Der größte war Lord Chester. In seinem Benehmen lag eine Steifheit und ein Mangel an Eleganz, die mich sehr gegen ihn einnahmen. Aeußere Manieren, die man als Kleinigkeiten vernachlässigt, haben oft zur Folge, daß die Menschen gut oder schlimm von euch urtheilen.

Vor längerer Zeit, als ich mich noch auf der Universität befand, war ich Lord Chester vorgestellt worden; ich hatte aber sein Aeußeres gänzlich vergessen, und dasselbe war bei ihm der Fall. Ich sagte ihm in leisem Tone, daß ich der Ueberbringer eines nicht unwichtigen Briefes von unserem gemeinschaftlichen Freunde, Lord Dawton, sei, und daß ich Lord Chester um die Ehre einer Privatunterredung, so bald es ihm angenehm sei, ersuche.

Seine Lordschaft verbeugte sich mit einem sonderbaren Gemisch der Höflichkeit eines Reitknechts und des Stolzes, wie ihn Stall-

aufseher zu zeigen pflegen. Alsdann führte er mich in ein kleines Zimmer, welches er, wie ich nachher entdeckte, das seine nannte (beiläufig gesagt, niemals habe ich den Grund erkannt, weßhalb in England das schlechteste Zimmer des ganzen Hauses dem Eigenthümer desselben zugewiesen und mit den Titeln „des Herren Zimmer“ beehrt wird). Ich überreichte dem Granden Newmarket's den für ihn bestimmten Brief, setzte mich ruhig nieder und wartete das Ergebniß ab.

Er durchlas den Brief langsam und schweigend, zog dann ein großes Taschenbuch voll Wetten, Notizen über Pferde, Stallknechtsmeinungen und dergleichen Bemerkungen aus der Tasche, legte den Brief mit vieler Feierlichkeit unter die würdige Gesellschaft und sagte mir dann mit kalter, aber höflich sein sollender Miene:

„Mein Freund, Lord Dawton, schreibt mir, daß Sie durchaus sein Zutrauen besitzen. Ich hoffe, daß Sie uns zwei oder drei Tage mit Ihrer Gesellschaft in Chester-Park beehren, während welcher Zeit ich Muße haben werde, Lord Dawtons Brief zu beantworten. — Wollen Sie einige Erfrischungen zu sich nehmen?“

Den ersten Satz erwiderte ich bejahend, den zweiten verneinend. Hierauf hielt es Lord Chester für unnöthig, mich mit weiteren Fragen oder Bemerkungen zu belästigen, welche die ganze Reitknechtsversammlung nicht hören konnte, führte mich in den Saal zurück und überließ mich mir selbst, damit ich irgend eine neue Bekanntschaft möglicher Weise machen oder eine alte aufsuchen könnte. Ich, der ich in den ersten Gesellschaftskreisen Londons, welche ja mit genauester Sorgfalt auf Stand und Benehmen sehen, stets gehätschelt und verzogen war, fühlte mich durch das kavalierartige Verfahren des bäuerischen Großen höchst gekränkt, den ich als ein Wesen tief unter mir betrachtete, wie er es wirklich hinsichtlich seiner Familie und auch hinsichtlich seiner Geistesbildung war. Ich sah mich im Zimmer um und entdeckte keinen einzigen Bekannten. Im wahren Sinne des Wortes war ich in eine neue Welt gestürzt

worden. Sogar die Sprache, worin man die Unterhaltung führte, klang meinen Ohren fremd. Meinen allgemeinen Grundsatz, alle Menschen in allen Ständen kennen zu lernen, hatte ich in dem einzigen Punkte der Liebhaber von Jagden, Wettrennen und dergleichen überschritten. Diese bildeten für mich eine Gattung Zweifüßler, die ich nicht als dem Menschengeschlechte angehörig anerkennen wollte. Ach! jetzt empfand ich die schlimme Folge, meine gewöhnlichen Grundsätze nicht befolgt zu haben. Gefährlich ist es immer, eine zu große Verachtung gegen Untergeordnete zu ermuthigen. Hochmuth kommt zu Fall.

Als ich eine ganze halbe Stunde an diesem sonderbaren Orte gewesen war, kam mir mein besserer Geist zu Hülfe. Da ich keine Gesellschaft unter zweifüßigem Vieh fand, wandte ich mich an die Vierfüßler. In der einen Ecke des Zimmers lag ein schwarzer Dachshund von echt englischer Zucht, in der andern ein kurzer, störriger, dünner, von schottischer Race. Ich schloß bald Freundschaft mit jedem dieser Geschöpfe (kleine Leiber mit großen Seelen), lockte sie allmälig aus ihren Schlupfwinkeln in die Mitte des Zimmers und gab mir alle Mühe, sie zum Anpacken zu bringen. Der nationalen Abneigung sei es gedankt, mir gelang meine Bestrebung nach Herzenswunsch. Der Kampf regte bald die übrigen Exemplare von ihren Sitzen auf, alle fuhren aus ihrer Ruhe empor, wie Rhoderik Dhus muntere Gesellen, und stürzten sich sogleich auf's Schlachtfeld.

„Packan!“ rief ich aus, faßte den einen Hund am Bein und den andern an der Kehle, stieß sie beide gegen einander und leitete ihren tölpischen Zorn über die Schmach der Beleidigung auf einen gegenseitigen Angriff. In wenig Sekunden war der ganze Saal zum Schauplatz aufrührerischer Verwirrung geworden. Die Thiere heulten, bissen und kämpften im spaßhaftesten Grimme. Um die Wirkung zu erhöhen, drängten sich die verschiedenen Eigenthümer um die Hunde: die Einen, um zu hetzen, die Andern, um die Wuth der Kämpfenden zu mildern. Was mich betrifft, so warf ich mich

in einen Lehnstuhl und überließ mich einem Uebermaß der Lustigkeit, welche die Zuschauer noch mehr in Wuth setzte. Mannigfach waren die zornigen Blicke und mannigfach das schmähende Gemurmel, beides gegen mich gerichtet. Lord Chester betrachtete mich mit einem Blicke erstaunten Unwillens, welcher meine Heiterkeit verdoppelte. Zuletzt wurde das Gefecht vermittelst der Schläge, Fußtritte und Vorstellungen von Seiten der würdigen Herren beschwichtigt. Die Hunde zogen sich langsam zurück, der eine mit dem Verlust eines halben Ohrs, der andere mit verrenkter Schulter, der dritte mit einem Maule, welches um die Hälfte seines natürlichen Umfanges vermehrt war.

Kurzum, jeglicher Theilnehmer am Kampfe hatte ein Andenken an die Heftigkeit desselben erhalten. Ich wartete das Donnerwetter, welches ich vorhersah, nicht ab, erhob mich mit dem nachlässigen Gähnen Langerweile, verließ den Saal, rief einen Diener herbei, mich auf mein Zimmer zu weisen, begab mich dorthin und versenkte die inneren Fähigkeiten meines Hauptes in Mignets Geschichte der französischen Revolution, während Bedos sich mit dessen äußerer Verschönerung beschäftigte.

Zweiundsechszigstes Kapitel.

Unser Freund war mit ihm so oft Zuschauer bei Spielen,
Uebt sich mit ihm auf dem Felde des Mars in Körpergewandtheit;
Welch' ein Liebling des Glückes! so rufen Alle . . .

Horaz.

Mein Zimmer verließ ich nicht eher, als bis das erste Geläut zum Mittagessen verstummte und mir die süße Hoffnung gestattete, noch einige Augenblicke im Gesellschaftszimmer bei den Damen zu verweilen, bevor die Hauptepoche und Feierlichkeit des europäischen

Tages den Anfang nahm. Das mir natürliche Benehmen ist offen und leicht; allein ich thue mir auf eine gewisse, wenn auch nur gelegentlich angenommene, hohe Miene etwas zu gute, welche alle Zudringlichkeit entfernt hält; kurz, ich bin eine Person, bei welcher Andere sich nicht leicht eine Freiheit herausnehmen, oder welcher sie bereitwillig eine Beleidigung erweisen, oder auch nur übel nehmen würden. An jenem Tage nahm ich eine doppelte Würde an, als ich ein Zimmer betrat, welches, wie ich wußte, mit Feinden angefüllt war. Lady Chester war von einigen Damen umringt, und da ich immer das Gefühl der Sicherheit beim Anblick des geliebten Geschlechtes annehme, so trat ich zu jenem Kreise. Man denke sich mein Entzücken, als ich unter der Gruppe Lady Harriet Garret entdeckte. Allerdings hegte ich keine besondere Vorliebe zu jener Dame, allein ich hätte an einem so einsamen und ungastlichen Orte den Anblick einer früher von mir gesehenen Negerin mit Entzücken begrüßt. War mein Vergnügen, als ich Lady Harriet erschaute, groß, so schien das ihrige dem meinigen zu entsprechen, als sie meine Begrüßung empfing. Sie fragte mich, ob ich Lady Chester kenne, und auf meine Verneinung stellte sie mich sogleich dieser Dame vor. Jetzt befand ich mich wie zu Hause; meine Munterkeit wurde rege, und ich spannte alle Nerven an, um so viel wie möglich zu gefallen. In der Jugend ist der Erfolg sehr leicht zu gewinnen.

Ich gab einen lebhaften Bericht von der Hundeschlacht, die ich mit verschiedenen Spöttereien über die Eigenthümer der Kämpfenden würzte, Bemerkungen, welche von der Marquisin und ihrer Gesellschaft gar nicht übel aufgenommen wurden. Als das Mittagessen angekündigt wurde, standen Alle in solcher zwanglosen Heiterkeit auf, daß die Zurückhaltung höherer Gesellschaft nicht möglich war. Ich, meinerseits, bot meinen Arm der Lady Harriet und machte ihr, als wir die zum Speisesaal führende Reihe von Zimmern durchschritten, so viele Complimente, daß ein weiserer Kopf, wie der ihrer Ladyschaft, hätte verdreht werden können.

Das Mittagessen ging ziemlich angenehm vorüber, so lange die Damen blieben; so bald sie aber das Zimmer verließen, empfand ich gerade dasselbe Gefühl, welches einem verzogenen Muttersöhnchen sehr wohl bekannt ist, wenn man dasselbe zum ersten Mal an dem sonderbaren, kalten, unbequemen Ort allein läßt, den man mit dem Namen einer Schule bezeichnet.

Ich befand mich jedoch in keiner Stimmung, um die Blüthen meiner Beredtsamkeit unbemerkt prangen zu lassen. Auch war es für mich durchaus erforderlich, einen besseren Eindruck auf meinen Gastgeber zu machen. Deßhalb lehnte ich mich über den Tisch und horchte eifrig auf die verschiedenen Gespräche, die in Gang kamen. Zuletzt bemerkte ich auf der entgegengesetzten Seite des Tisches Sir Lionel Garret, nachdem ich mich früher nicht einmal erkundigt, und an den ich auch gar nicht gedacht hatte. Er besprach die Jagdgesetze mit vielem Lärm und Eifer. — „Dem Himmel sei Dank," dachte ich, „hier stehe ich auf festem Boden." Das allgemeine Interesse des Gegenstandes und die lauten Stimmen, welche über denselben verhandelten, vereinigten bald das zerstreute Gespräch in einen Brennpunkt.

„Was!" fuhr Sir Lionel mit donnernder Stimme einen bescheidenen, erschrockenen Jüngling an, der, wahrscheinlich von der Universität Cambridge hergekommen, die liberale Seite der Frage vertreten hatte. „Was? Sollen unsere Interessen niemals beachtet werden? Will man uns unser einziges Vergnügen entreißen? Was soll denn Landedelleute auf ihren Gütern festhalten? Ist Ihnen denn die hohe Wichtigkeit unseres Aufenthaltes auf dem Lande für die ganze Nation gänzlich unbekannt? Werden die Jagdgesetze aufgehoben, so ist damit unsere Existenz als ein Volk vernichtet."

„Jetzt," dachte ich, „ist meine Zeit gekommen."

„Sir Lionel," rief ich von einem Ende des Tisches zum andern herüber, „ich bin vollkommen Ihrer Meinung; erstlich, daß die Erhaltung des Wildes für das Wohl der Nation erforderlich

ist, zweitens, daß die Landedelleute mit dem Wilde verschwinden werden. Keine zwei Sätze können offenbarer sein, doch hege ich hinsichtlich der beabsichtigten Veränderungen abweichende Ansichten. Setzen wir die Interessen der ärmeren Volksklassen und die Gesellschaft überhaupt außer Augen; beide Angelegenheiten sind untergeordneter Art und verdienen keine Berücksichtigung. Beachten wir allein, in wie weit unsere Interessen als Jäger verletzt werden können. Ich glaube Ihnen mit wenig Worten klar darlegen zu können, daß die beabsichtigten Veränderungen uns mehr Nutzen gewähren werden, als uns jetzt zu Theil wird."

Alsdann ging ich mit aller Kürze, aber vollständig genug, in die Verhältnisse der Jagdgesetze ein, wie sie als geltend bestanden, und wie weit sie verändert werden sollten. Ich sprach zuerst von den zwei großen Nachtheilen, welche das jetzige System für Landedelleute zur Folge hätte, nämlich die Masse der Wilddiebe und die Kosten zur Erhaltung des Wildes. Als ich bemerkte, daß man mir allgemein und aufmerksam zuhörte, sprach ich über diese beiden Punkte mit viel pathetischer Kraft; nach einer Pause, worin Sir Lionel und einer oder zwei der ihn Unterstützenden zum Geständniß gebracht wurden, es sei sehr wünschenswerth, diese beiden Mängel wo möglich zu entfernen, setzte ich meine Darlegung weiter fort, um zu beweisen, in wie weit dieß möglich sei. Ich behauptete, daß die beabsichtigten Veränderungen gerade die Ausführung dieser Möglichkeit zum Zweck hatten; ich brachte die etwaigen Einwürfe vor und widerlegte dieselben in der Form von Sätzen so klar und gedrängt wie möglich. Da ich mit großer Höflichkeit und Versöhnlichkeit sprach und jede Anspielung auf etwaige menschliche Wesen niederen Standes scheinbar vermied, bemerkte ich am Schluß meiner Rede, daß ich einen sehr günstigen Eindruck gemacht hatte. Der Abend vollendete meinen Triumph; Lady Harriet und Lady Chester machten aus meinem Hundeabenteuer eine so schöne Geschichte, daß die ganze Sache die Geltung eines herrlichen Spaßes erhielt, und ich von dem ganzen Trupp als ein äußerst amüsanter,

gutmüthiger und verständiger Gesell betrachtet wurde. Wahrlich, es ist keine Lage vorhanden, die wir nicht mit einigem Takt zu unserem Vortheil wenden könnten. Benehmt euch gewandt, und ihr könnt mit aller Welt auskommen.

Was Lord Chester betrifft, so hatte ich sein Herz durch einige Reitkünste und einige Erfindungen aus dem Stegreif über den Scharfsinn der Hunde gewonnen. Drei Tage nach meiner Ankunft wurden wir unzertrennlich; dann machte ich so guten Gebrauch von meiner Zeit, daß er sich mit mir während der zwei folgenden über seine Freundschaft mit Dawton und über seinen Wunsch, die Herzogswürde zu erlangen, unterhielt, zwei Beweggründe, die sich sehr leicht vereinigen ließen. Zuletzt versprach er mir, Dawton in solcher Weise zu antworten, wie ich nur immer wünschen konnte. Am nächsten Morgen nach seinem Versprechen begann Newmarkets großer Tag.

Natürlich mußte die ganze Gesellschaft zum Wettrennen, und ich mußte mich auch zum Zwangsdienst entschließen. Die Rennbahn lag in nicht großer Entfernung, und Lord Chester gab mir eines seiner Pferde. Der kürzeste Weg führte uns über verschiedene sich kreuzende Wege, und da ich am Gespräch der Gesellschaft wenig Antheil nahm, beschaute ich die Gegend, welche wir durchritten, mit größerer Aufmerksamkeit, wie ich dieß sonst zu thun pflegte, denn ich erforsche die Natur lieber in Menschen, als auf Feldern, und finde in keiner Landschaft eine solche Mannigfaltigkeit für's Auge und solchen Stoff für Betrachtung, wie in den Ungleichheiten des menschlichen Herzens.

Furchtbare, bald eintretende Ereignisse haben meinem Gedächtniß einige Spuren jener Gegend eingeprägt, welche jetzt meinen Blick in Anspruch nahm. Die Haupteigenthümlichkeit derselben bestand in weiten, düsteren Flächen, die nur hin und wieder durch Tannen und Lerchenpflanzungen Abwechslung boten; der Weg war rauh und steinig; hier und da durchkreuzte ihn ein melancholischer Bach, welcher vom ersten Frühlingsregen angeschwollen, sich

in dem dichten und wilden Pflanzenwuchs eines ungastlichen Sumpfes verlor.

Ungefähr drei Stunden von Chester=Park stand links an der Straße ein altes Haus mit neuer Vorderseite. Die von der Zeit gebräunten Ziegelsteine, welche den Bau bildeten, boten einen sonderbaren Gegensatz zu großen venetianischen Fenstern, die erst kürzlich in Rahmen von auffallender Weise gefaßt waren. Ein kleiner, grüner und kaum vollendeter, bedeckter Gang zog sich vor dem niedrigen Eingange hin und ward mit zwei dünnen Reihen mageren und krüppelhaften Bergahorns beschlossen, welche als Baumgang dienen sollten und der Heerstraße zu mit einem herausgeputzten weißen Thor und einem noch mehr herausgeputzten Thürsteherhäuschen versehen waren. Letzteres aber war so mäßig im Umfang, daß kaum eine Rübe sich von seinem Holze hätte kochen lassen, und daß eine hineingerathende Ratte damit hätte fortlaufen können. Der Boden war an manchen Orten so umgegraben, als habe man ihn verschönern wollen. Hin und wieder erblickte man einen kränklichen, mit Hürden sorgfältig umflochtenen Baum, welcher mit seinem jämmerlichen Herzen sich in's Weite zu sehnen schien.

Ungeachtet aller dieser scharfsinnig erdachten und trefflich gedeihenden Verschönerungen der Kunst bot der Ort einen solchen Anschein der Trostlosigkeit und Verlassenheit, daß schon der bloße Anblick einen Frostschauder erweckte. Auch konnte ein nebliger Sumpf auf der einen, und die skelettartigen Sparren und Balken eines verfallenen Stalles mit finsteren Tannen im Hintergrunde auf der andern Seite die unbeschreibliche Düsterkeit des Ortes nur erhöhen. Während ich die verschiedenen Theile dieses nordischen Lustortes betrachtete und mich über die Wahl zweier Krähen wunderte, die langsam über den ungesunden Ort einherschritten, anstatt ihre schwarzen, von der Vorsehung geschenkten Flügel so eifrig wie möglich zu gebrauchen, sah ich zwei Männer vom hinteren Theil des Gebäudes hervorkommen und in lebhaftem Trott den Baumgang herunterreiten. Wir waren nur wenig vorwärts ge=

kommen, als sie uns einholten; der vorderste wandte sich, als er bei mir vorbeiritt, hielt plötzlich sein Pferd an und zeigte meinem erschreckenden Blicke das Antlitz Herrn Thorntons. Weder durch mein kaum bemerkbares Nicken, noch durch das würdevolle Anstarren meiner adeligen Gesellschafter zurückgeschreckt, die ungeachtet der Gemeinheit ihrer Neigungen niemals die Würde ihrer Geburt vergaßen, redete mich Thornton sogleich auf vertrautem Fuße an.

„Ich sagte Ihnen ja, Herr Pelham, die schweigende Sau u. s. w. Ja, ich wußte gewiß, daß ich das Vergnügen haben würde, Sie zu sehen, obgleich Sie Ihre Absicht so versteckten. Nun, werden Sie wetten? Nein? Sie sind ein Schlauer! Ich wohne in jenem netten Hause; es gehört Herrn Dawson, einem alten Freunde von mir. Ich werde es für eine Ehre halten, Sie ihm vorzustellen."

„Herr," unterbrach ich ihn kurz, „Sie sind zu gütig. Erlauben Sie mir die Bitte, Ihren Freund, Herrn Dawson, nicht allein zu lassen.

„Oh," sagte der in seiner Ruhe nicht zu störende Thornton, „das hat nichts zu sagen; mein Freund nimmt es nicht übel, wenn ich etwas zurückbleibe. Indeß" — hier sah er mir in's Auge, welches einen so abstoßenden Blick annahm, daß ihm derselbe wohl mißfallen mußte — „es ist spät, meine Stute gehört nicht zu den besten, und ich wünsche Ihnen einen guten Morgen." Mit diesen Worten spornte Thornton sein Pferd und ritt davon.

„Wen, zum Teufel, hatten Sie da, Herr Pelham?" fragte Lord Chester.

„Einen Menschen, der mich in Paris ausfindig machte, der jetzt in England auf dem Rechte besteht, mich als einen gefundenen Schatz in Anspruch zu nehmen. Erlauben Sie mir jedoch meinerseits die Frage, wem jene liebliche Wohnung gehört, bei welcher wir so eben vorbeikamen."

„Einem Herrn Dawson, dessen Vater ein Pächter von einigem Range war und eine bedeutende Pferdezucht hatte; ein sehr acht-

barer Mann, denn ich habe manchen guten Handel mit ihm abgeschlossen. Der Sohn war stets auf der Rennbahn und eignete sich die schlimmsten Gewohnheiten derselben an. Er hat einen sehr schlechten Ruf und ist zum vollkommenen Spieler geworden. Vor Kurzem heirathete er eine Frau von einigem Vermögen und, wie ich glaube, ist ihrem Geschmack die Veränderung und Herausputzung des Hauses zuzuschreiben. — Meine Herren, hier sind wir auf ebenem Boden, wollen wir traben?"

Als wir nur eine kurze Strecke zurückgelegt hatten, mußten wir einen steilen Abhang hinaufreiten, und da Lord Chester gerade mit den Lobsprüchen seines Pferdes, die er an einen Gefährten der Reitergesellschaft richtete, beschäftigt war, hatte ich genügende Zeit, den Ort zu betrachten. Am Fuße des Hügels, den wir langsam hinaufritten, lag eine von Nichts unterbrochene weite Heide; ein Reiher, der beim Auffliegen mit den weiten Flügeln schlug, richtete meine Aufmerksamkeit auf einen mit Binsen überwachsenen und auf einer Seite von einem abgestorbenen Baum überragten Teich. Der Baum, nach der Breite und Aushöhlung seines Stammes zu schließen, hatte Vögeln und wilden Thieren unter seinem Laube zu einer Zeit zur Zuflucht gedient, wo jene allein in seine Gastlichkeit sich eindrängten, in welcher die ganze Gegend auf Meilen weit so wenig mit des Menschen Sorgfalt und Bebauung beehrt wurde, wie gegenwärtig der öde, schmale Raum, der die Knorren seiner ehrwürdigen Wurzeln umhüllte und ernährte. Etwas auffallend Sonderbares und Groteskes lag in der Form und Biegung der nackten und gespensterhaften Zweige; zwei derselben, in ungewöhnlicher Länge, streckten sich wie die Arme eines Flehenden aus. Die Beugung des Stammes über den einsamen Teich, die Form des rauhen und verwelkten Gipfels, der zur Form von Gliedern halb gespalten war, alles dieß schien die Täuschung einer riesigen Gestalt zu erhöhen. Man hätte sich eine vorsündfluthliche Tochter des Titanenstammes denken können, die in ihrer Verwandlung die Stel-

lung des Flehens zu den erbarmungslosen Olympiern beibehalten hatte.

Dieß war der einzige sichtbare Baum, denn eine Beugung des Weges entzog unsern Blicken das erwähnte Haus und die wenigen niedrigen Tannen und Bergahornbäume, mit welchen dasselbe umpflanzt war. Der düstere Teich, dessen geisterhafter Wächter, die kahle Heide in der Umgebung, die rauhe Form des ferner liegenden Landes, die offenbare Abwesenheit aller menschlichen Wohnungen: All' dieß wirkte zusammen, um eine Scene der entmuthigendsten und auffallendsten Oede hervorzubringen. Ich empfand ein Gefühl, von welchem ich mir keine Rechenschaft zu geben vermochte. Als ich die Gegend schweigend betrachtete, schwebte sie mir in solcher Weise vor der Seele, als habe ich sie schon einmal unbestimmt und furchtbar erblickt. Ein namenloses, unerklärliches Vorgefühl von Schrecken und Unheil drückte mit Eiseskälte auf mein Herz. Wir ritten den Hügel hinan, und da der übrige Theil des Weges sich für Eile besser eignete, beschleunigten wir unsern Ritt und gelangten bald an das Ziel unserer Reise.

Der Platz, worauf das Rennen gehalten werden sollte, war, wie gewöhnlich, mit Schurken und Narren, Betrügern und Betrogenen gefüllt. Die arme Lady Chester, welche sich auf der Heerstraße zum Platze begeben hatte (der von uns eingeschlagene Weg war für Kutschen unzugänglich, vorzüglich für solche mit hohen Böcken), ließ sich auf und nieder fahren, und bot das wahre Bild des Frostes und der Unbehaglichkeit. Die wenigen, einsam stehenden Kutschen, welche die Rennbahn beehrten, hatten ein so elendes Aussehen, als wären sie zum Leichenbegängniß ihrer Eigenthümer, und nicht, um deren Ruf und Börse in Gefahr zu bringen, hergekommen.

Als wir am Wettplatze vorüberritten, kam Sir John Tyrrel an uns vorbei. Lord Chester grüßte ihn auf vertrauliche Weise und der Baronet schloß sich uns an. Er war ein alter Verehrer der

Rennbahn in seinen jüngeren Tagen gewesen und hatte noch seine alte Vorliebe für dieselbe bewahrt.

Es schien, daß Chester ihn mehrere Jahre nicht gesehen hatte. Das Gespräch war kurz und charakteristisch. — Gott! wie lange habe ich Sie nicht gesehen? — Ein verdammt gutes Pferd, das Ihrige. — Sie sind mager geworden. — Wie ging es Ihnen? — Kommen wir nicht zu spät? — Nein, wir sind in der Vorhand. — Erinnern Sie sich noch der Stute Queensberry? — Ist beim Teufel! — Wie steht die Wette?" — Dann bat Lord Chester, Tyrrel möge mit uns heimkehren, eine Einladung, die er bereitwillig annahm.

Wir wirbeln
Mit Ohnmacht unsres Willens stets umher,
Ob geisterhafte Schatten zwischen uns
Sich drängen und uns zu umkreisen scheinen *).

Jetzt erhob sich der Lärm, das Rasseln, Fluchen, Lügen, Betrügen, das Gedränge, das Getöse, die Eile, das Losgehen der Pferde, Hitze, Glut, Ungeduld, Hoffnung, Schrecken, Entzückung, die Verzweiflung, wie sie auf jeder Rennbahn niemals fehlen. Sobald die erste Hitze vorüber war, fragte mich der Eine nach dem, der Andere brüllte mir von jenem vor; ich floh zu Lord Chester; er achtete nicht auf mich; ich floh zu seiner Gemahlin; sie war so einsylbig, wie der Ostwind sie nur immer machen konnte. Lady Harriet wollte von nichts als Pferden sprechen; Sir Lionel sprach gar nichts. Ich befand mich im tiefsten Abgrunde der Niedergeschlagenheit, und die Teufel, die mich quälten, waren so blau **), wie der Lady Chester Nase. Schweigend, mürrisch, voll Kummer und Störrigkeit ritt ich aus dem Gedränge und stellte moralische Betrachtungen über dessen lasterhafte Neigungen an. Wir werden wunderbar ehrlich, wenn die Art des Betruges, die wir erblicken, für uns nicht paßt. Glücklicher Weise erinnerte mich mein guter

*) Shelley.
**) Blaue Teufel, so viel wie Katzenjammer.

Engel an einen Universitätsfreund, der etwa anderthalb Stunden von der Rennbahn, mit einer Pfarre und einem Weibe gesegnet, lebte. Ich kannte seine Neigungen zu gut, als daß ich mir hätte einbilden können, irgend ein Köder reitartiger Natur habe ihn aus der Behaglichkeit seiner Bibliothek und von der Würde seiner Bücher hervorgelockt. In der Hoffnung, ihn zu Hause zu treffen, wandte ich deßhalb meines Pferdes Haupt in entgegengesetzter Richtung und sagte, über die Idee meiner Flucht entzückt, der Rennbahn Lebewohl.

Als ich über die Heide sprengte, stutzte mein Pferd bei einem Gegenstand in der Nähe. Vor mir befand sich ein Mann, von Kopf bis zu Fuß in einen Reitermantel gehüllt, welcher sein Gesicht vor dem rauhen Wetter des Tages so gut geschützt hatte, daß ich unter dem Hut und dem Halsshawl, womit er sein Gesicht umhüllte, auch nicht das Geringste seiner Züge erblicken konnte. Der Kopf war aber mit offenbarer Aufregung zu dem entfernten Gedränge hingewendet. Da ich der Meinung war, der Mann gehöre zu den niederen Volksklassen, gegen die ich mich immer vertraulich benehme, so richtete ich an ihn im Vorbeireiten einige leichte Bemerkungen über den Ausgang des Rennens. Er gab mir keine Antwort. Es lag etwas an ihm, welches mich bewog, einige Augenblicke, nachdem ich bei ihm vorbei war, wieder zurück zu blicken. Er hatte sich nicht im Geringsten gerührt. Unbeweglichkeit, mit etwas Geheimnißvollem verknüpft, ist stets für die Seele etwas Widriges, so daß die Verkleidung und das bewegungslose Schweigen des Mannes, so unschuldig beides auch nach meiner Ansicht sein mußte, einen unangenehmen Eindruck auf meine Gedanken, als ich schnell weiter ritt, hervorrief. Es ist mein Grundsatz, mich niemals, wenn ich es vermeiden kann, auch nicht einmal in Gedanken, auf unangenehme Weise berühren zu lassen; somit veränderte ich die Richtung meiner Gedanken und erheiterte mich mit den Erwartungen, wie die Ehe und die geistliche Würde wohl auf den rüstigen Schultern meines alten Bekannten ruhen würde.

Dreiundsechszigstes Kapitel.

Nie bin ich allerdings gelehrt gewesen,
Jedoch entzückt mich stets das Bücherlesen.
Den Büchern leih' ich stets ein voll Vertrau'n,
Mein Herz verehrt sie hoch. Kein Uebel traun,
Kein Gram vermag von Büchern mich zu locken.

Chaucer.

Christoph Clutterbuck war ein gewöhnliches Individuum gewöhnlichen Standes, in der geschäftigen und thätigen Welt wenig bekannt; somit darf ich mir nicht mit der Hoffnung schmeicheln, der Kenntniß des Lesers einen seltenen Vogel in einem neuen Charakter vorzuführen; dennoch wird etwas sehr Interessantes, und sogar gerade nicht Alltägliches in der zurückgezogenen und einfachen Menschenklasse, zu welcher er gehörte, geboten; bevor ich zu einer düsteren Periode meiner Memoiren fortschreite, empfinde ich ein beruhigendes Vergnügen in der Schilderung des stillen, ungetrübten Lebens, welches eine lange und unvollkommene Darstellung meines Universitätsfreundes mir gewährt. Mein Freund kam zur Universität mit solcher Gelehrsamkeit, daß Andere auf deren Besitz, wenn sie die Welt verließen, mit Recht hätten stolz sein können; seine Einfalt aber war so groß, daß Jeglicher, welcher erst in die Welt eintritt, darüber beschämt worden wäre. Still und blöde in seinen Gewohnheiten, ward er niemals außerhalb seines Zimmers, mit Ausnahme der gesetzlich vorgeschriebenen Stunden zum Mittagessen, zu Vorlesungen und zum Gottesdienst, gesehen. Alsdann konnte man seine kleine, demüthige Gestalt erblicken, wie sie über den viereckigen Platz mit schnellem Schritt dahin eilte, und vorsichtig den kleinsten Halm der zertretenen Grasplätze vermied, von welchen die Füße aller niederen Grade der Universitäts-Aristokratie ausgeschlossen sind. Mannigfach war alsdann bei innerlich schlechter und äußerlich besser bestellten Studenten, die müßig im Hofe umherschlenderten, Gelächter und Hohn über das plumpe Kleid und

schwermüthige Aeußere des demüthigen unteren Graduirten; das ruhige Antlitz des ernsten, aber liebenswürdigen jungen Mannes, der damals die Ehren und die Lasten eines mathematischen Repetenten in unserem Collegium trug, milderte sich in dem Blick des mit Bedauern untermischten Beifalls, wenn er den Fleiß erkannte, welchen die blassen Wangen und der abgemagerte Leib seines besten Schülers bezeugten, sobald Letzterer nach jeder gesetzmäßigen Unterbrechung zum Genuß der holperigen Schriftzüge an alten, durch Würmer zerfressenen Büchern zurückkehrte, von Büchern, die ihm selbst die einzige Verführung zum Vergnügen und jegliche Versuchung der Jugend darboten.

Nur Diejenigen, welche auf einer englischen Universität erzogen sind, vermögen den Eindruck der Schwermuth zu begreifen, welchen der Anblick solcher, nach akademischen Ehren strebenden Studenten erregt, junger Leute, die Jugend und Lebensblüthe, Ruhm und das Leben selbst auf kleinliche Arbeiten unwiederbringlich wegwerfen, auf Arbeiten, die weder Andern, noch ihnen selbst eine Ernte eintragen. Bei dem Dichter, dem Philosophen, dem Mann der Wissenschaft, können wir den Werth der Belehrung erkennen, wenn wir auch das Opfer bemitleiden; aus der Dunkelheit ihres einsamen Gemaches erglänzt ein Licht, aus dem Schweigen ihrer Studien dringt eine Stimme zum Erleuchten oder Ueberzeugen hervor; wir können sie uns denken, wie sie unter ihren Entbehrungen die fernere Geschichte der Zukunft erschauen, und in der Kraft einer nicht unnatürlichen Eitelkeit die Belohnung in ihr Herz schließen, die ihren Mühen dereinst als sicher zu Theil wird. Allein der bloße Mann der Sprachen und der Gelehrsamkeit — die schwer und nutzlos angewendete Gedächtnißmaschine — der Columbus, welcher am Galeerenruder die Kraft verschwendet, womit er eine neue Welt zu entdecken vermöchte — er vermag sich keinen Tag der Zukunft zu erträumen, er vermag nie die Unsterblichkeit des Ruhmes zu erhaschen. Außer den Wänden seines engen Zimmers kennt er keinen Gegenstand, außer der Erläuterung einer todten Sprache kennt er

keinen Ehrgeiz; sein Leben ist eine lange Schulzeit zum Auswendiglernen der Grammatiken und Wörterbücher, ein Bau von Eis, mit sorgfältiger Ausschließung jedes Sonnenstrahls, mit unendlicher Mühe und Scharfsinn zu nutzlosen Zwecken errichtet; im Augenblick, wo er hinwegschmilzt, hinterläßt er keine Spur auf dem Raume, den er einnahm, kein Zeichen der Arbeit, welche die Aufführung erheischte.

Als ich zur Universität kam, hatte der arme Student alle Ehren, welche ihm seine Beschäftigung gewährte, erlangt; er war ein Pitt-Student gewesen, war damals Senior Wrangler und Fellow seines Collegiums *). Beim Mittagessen saß ich oft neben ihm; dann erstaunte ich über seine Enthaltsamkeit und fand Gefallen an seinem bescheidenen Wesen, ungeachtet seines linkischen Benehmens und seiner unmodischen Kleidung. Allmälig erwarb ich mir seine Bekanntschaft. Da ich auch einige Liebe zum Schulwissen hegte, sprach ich häufig mit ihm über Horaz oder fragte ihn über Lucian um Rath.

Oft saßen wir im düsteren Zwielicht beisammen, frischten unser Gedächtniß an oder versanken in das ernste Vergnügen, lateinische Verse wechselsweise herzusagen, indem der Eine dem Andern immer die Anfangsworte nannte. Befähigte mich mein Verstand und mein Gedächtniß, meinen Gefährten in Verlegenheit zu bringen, so ging seine heitere Stimmung in einen leichten Aerger über, oder er citirte gegen mich einen Vers des Aristophanes, und sagte dann mit nachdenklicherer Stimme und gerunzelten Brauen, ich möge auch darauf eine passende Antwort geben. Wenn er mich aber, wie es gewöhnlich der Fall war, zum Schweigen und zum Geständniß meiner Unfähigkeit gebracht hatte, pflegte er sich mit sonderbarem Kichern die Hände zu reiben, und machte mir in der

*) Alle drei Würden sind Auszeichnungen auf den englischen Universitäten: Pitt-Scholar, in Cambridge Mitglied des ersten Collegiums; Senior wranglers sind 12 Studenten, welche zur Erlangung eines akademischen Grades ausgewählt werden; Fellows, Ungraduirte oder Graduirte, die bis zu ihrer Verheirathung oder bis zur Erhaltung einer Pfarre einen Gehalt von der Universität beziehen.

Güte seines Herzens den Antrag, eine griechische, von ihm selbst verfaßte Ode laut vorzulesen, während er mich mit einer Tasse Thee bewirthete. Die Unschuld und Arglosigkeit des guten Mannes bewirkte, daß ich ihn liebte; bevor ich noch die Universität verließ, ruhete ich nicht eher, als bis ich ihm die jetzt von ihm verwaltete Pfarre verschaffte. Seitdem hatte er sich mit der Tochter eines benachbarten Geistlichen vermählt und mich von dem Ereigniß pflichtgemäß in Kenntniß gesetzt. Obgleich dieser große Schritt im Leben eines Bücherwurms erst vor wenigen Monaten geschehen war, so hatte ich ihn doch, nach einem herzlichen Wunsch für meines Freundes häusliches Glück, auf den Ort des Schlafes in meinem Gedächtniß verwiesen.

Das Haus, dem ich nahete, war klein, aber behaglich; vielleicht lag etwas Trauriges in den altmodischen Hecken, die mit mathematischer Genauigkeit beschnitten und herausgeputzt, sowohl das Gärtchen, wie den schwerfälligen Bau und die gebräunten Ziegelsteine der Wohnung seiner Ehrwürden, des Einsiedlers, umringten. Um dieß wieder auszugleichen, bot das Haus den Anschein einer lieblichen und sanften Stille, welche sich für den Geschmack und die Gewohnheiten des Eigenthümers vollkommen eignen mußte. Ein kleiner, genau begrenzter Rasenplatz war mit einem viereckigen, ringsum ausgemauerten Fischteich geschmückt und an jeder Seite desselben hingen Trauerweiden darüber hin. An der entgegengesetzten Seite dieses Musenteiches stand eine einsiedlerische Laube von Lorbeer, in der bäurischen Steifheit der holländischen Mode zugeschnitten, bei deren Vorherrschen sie wahrscheinlich gepflanzt war; hinter der Laube und einem leichten Gitter lag ein Obstgarten.

Der Schall, den ich der Thorklingel entlockte, erklang schrillend durch den einsamen Ort. Am Fenster, mir gegenüber, erblickte ich die Geschäftigkeit des Aufziehens von Vorhängen, der herausblickenden Gesichter und des schnellen Rückzugs, welche weibliche

Angst und Geschäftigkeit beim unerwarteten Nahen eines Fremden andeutet.

Nach einiger Zeit öffnete des Pfarrers einziger Diener, eine unbeholfene Gestalt in mittleren Jahren, mit weitem Rock und gelben, grob-wollenen Beinkleidern, und benachrichtigte mich, sein Herr sei zu Hause. Das Haus betrat ich, nachdem ich mein erborgtes Pferd recht sorgfältig zu behandeln meinen Einführer ermahnt hatte, der, wie die Bedienten vieler reicherer Leute, zugleich Stallknecht und Kammerdiener war. Der Bediente hielt es nicht für nothwendig, nach meinem Namen zu fragen, sondern öffnete die Thür des Nebenzimmers mit der kurzen Einführung: „Ein Herr, Sir!"

Clutterbuck stand, den Rücken mir zukehrend, auf einer Bibliothekleiter und beschäftigte sich mit einigen Büchern schwärzlichen Aussehens. Daneben stand ein bleicher, leichenartiger Jüngling mit einer Haltung und einem ernsten Gesicht, welche beide die größte Aehnlichkeit mit Herrn Clutterbuck zeigten.

„Mein Gott," dachte ich, „er kann doch den Ehestand nicht so benützt haben, daß er in Zeit von sieben Monaten jenen schmächtigen Abdruck seiner selbst hervorgebracht hat!" Der gute Mann wandte sich um und fiel beinahe die Leiter wegen der Erschütterung herunter, die meine plötzliche unmittelbare Nähe auf seine Nerven hervorbrachte; er stieg eilig herab, und schüttelte mir so warm und mit so festem Drucke die Hand, daß er Thränen in meinen Augen, wie in den seinigen, hervorbrachte.

„Sachte, mein guter Freund," sagte ich, parce, precor *), oder Sie zwingen mich, zu sagen: Ibimus unâ ambo, flentes valido connexi foedere" **).

Clutterbuck's Augen füllten sich noch mehr mit Thränen, als

---

*) Schone meiner, ich bitte.

**) Wir beide werden weinend, durch kräftigen Bund verknüpft, zusammen wandeln.

er die süßen Töne vernahm, die für ihn die Muttersprache bildeten. Er besah mich von Kopf bis zu Fuß mit der Miene gütigen und väterlichen Wohlwollens, zog aus düsterer Ruhe einen großen Armstuhl herbei, auf dessen Kissen und schimmeligem Roßhaar eine ewige Wolke klassischen Staubes, zu sehr geheiligt, um gestört zu werden, ruhete, und versenkte mich hinein, ehe ich noch die grausame Gastfreundschaft bemerkte.

„Wehe meinen unteren Kleidern!" dachte ich. „Wie wird Bedos schwitzen müssen, um die frühere Reinheit wieder herzustellen."

„Von wannen des Weges?" fragte mein Gastfreund, welcher gern in förmlicher und veralteter Weise sich ausdrückte.

„Von den pythischen Spielen," war meine Antwort; „vom Campus, so da heißet Newmarket. Sehe ich recht, so ist jener insignis juvenis*) Ihnen überaus ähnlich. Sicherlich ist er Nebenbuhler der Titanen, wenn er erst seit sieben Monaten das Licht der Welt erblickte."

„Wahrlich, mein würdiger Freund," sagte Clutterbuck, „Sie überlassen sich dem Scherze. Der Knabe ist mein Neffe, ein gutes und fleißiges Kind. Ich hoffe, er wird auf unserer holden Mutter**) gedeihen. Nächsten Oktober geht er nach Cambridge. Benjamin Jeremias, lieber Junge, dieß ist mein würdiger Freund und Wohlthäter, von welchem ich dir so oft erzählte; gehe und bestelle von unserem Besten; er wird an unserem Mahle Theil nehmen."

„Nein, ich danke wirklich," begann ich; aber Clutterbuck legte die Hand, deren Stärke und Zuneigung ich schon erfahren hatte, mir auf den Mund.

„Verzeihen Sie mir, mein Freund," waren seine Worte, „kein Fremder sollte scheiden, bevor er Brod mit uns gebrochen hätte, um wie viel weniger ein Freund! Gehe, Benjamin Jeremias, und sage deiner Tante, Herr Pelham werde bei uns speisen; sage ihr

---

*) Treffliche Jüngling.
**) Alma Mater-Universität.

ferner, das Austernfaß, welches mir mein würdiger Freund Doktor Swallowem zum Geschenk machte, solle in der besten Weise zugerichtet werden; Austern bilden einen klassischen Leckerbissen, und wir wollen an unsere großen Meister, die Alten, denken, wenn wir dieselben verspeisen. Halt, Benjamen Jeremias, bestelle Wein mit dem schwarzen Siegel, und jetzt — jetzt gehe nur, Benjamin Jeremias."

„Gut, alter Freund," sagte ich, als die Thür sich hinter dem bleichen, niemals lächelnden Neffen verschloß. „Wie geht's Ihnen im ehelichen Joche? Geben Sie denselben Rath, wie Sokrates? Ich hoffe, wenigstens nicht mit derselben Erfahrung."

„Hum!" erwiderte der ernste Christoph mit einem Tone, der mir etwas nervös und unbehaglich vorkam; „Sie sind ja, seitdem wir uns nicht mehr sahen, ganz ein Humorist geworden. Ich glaube, Sie haben Ihren Witz an den leckenden Flammen des Aristophanes und Horaz erwärmt?"

„Nein," sagte ich, „die Lebenden gestatten denen, deren mühsames Loos es ist, mit ihnen fortwährend zu verkehren, nur wenig Zeit, die Denkmale der Todten zu studiren. In allem Ernste aber, sind Sie so glücklich, als ich es Ihnen wünsche?"

Clutterbuck sah einen Augenblick zu Boden, wandte sich zum Tische, legte die eine Hand auf ein Manuscript und zeigte mir mit der andern auf seine Bücher. „Wie ist es möglich," sagte er, „daß ich in dieser Gesellschaft anders als glücklich sein kann?"

Ich gab ihm keine Antwort, sondern legte meine Hand auf das Manuscript. Er machte eine bescheidene und unmächtige Bewegung, es zurückzuhalten; allein ich wußte sehr gut, daß Schriftsteller Weibern gleichen, gebrauchte eine nicht mißfällige Gewalt und setzte mich in den Besitz des Papiers.

Es enthielt eine Abhandlung über das griechische Participium. Mein Herz fühlte eine schmerzliche Empfindung; als ich aber den angstvollen Blick des armen Schriftstellers erschaute, gab ich meinem Gesicht den Ausdruck des Vergnügens, und schien die schwie-

rigen Kleinigkeiten mit einer Theilnahme zu lesen und zu commentiren, welche seiner eigenen entsprach. Mittlerweile war der Jüngling zurückgekehrt. Er besaß das zarte Gefühl, welches mit geistiger Ausbildung stets verbunden ist, von welcher Art dieselbe auch sein mag. Er trat mit einer Scharlachröthe auf seinem mageren Antlitz zu seinem Oheim und flüsterte ihm etwas in's Ohr, dessen Inhalt ich aus der verdrießlichen, dadurch veranlaßten Verlegenheit sehr leicht errathen konnte.

„Nun," sagte ich, „wir sind ja zu lange bekannt, um Umstände zu machen. Ihre placens uxor *) hält, wie alle Damen in derselben Verlegenheit, Ihre Einladung für etwas ungelegen, und in allem Ernst, ich habe noch einen so großen Ritt zurückzulegen, daß ich Ihre Austern lieber an einem andern Tage verspeisen möchte."

„Nein, nein," sagte Clutterbuck mit einer Heftigkeit, wie sie sein ruhiges Temperament nur selten zeigte; „nein, ich will gehen und selbst mit ihr reden. ‚Weiber, gehorcht euren Männern,' spricht der Prediger," und der frühere erste Student der Universität stieß beinahe seinen Stuhl in der Bestürzung, worin er aufstand, um.

Ich hielt ihn mit der Hand auf. „Lassen Sie mich selbst gehen," sagte ich, „da Sie durchaus mich beim Mittagessen haben wollen. Frauen sind immer gütig gegen Fremde, und ich werde wahrscheinlich mehr Ueberredungskraft, wie Sie, ungeachtet Ihrer gesetzmäßigen Autorität, besitzen."

Bei den Worten verließ ich das Zimmer mit einer mehr peinlichen als angenehmen Neugier, die Frau meines Universitätsfreundes zu sehen. Ich rief dem Bedienten und sagte ihm, er solle mich anmelden.

Sogleich ward ich in das Zimmer geführt, wo ich früher, wie erwähnt, die Zeichen weiblicher Neugier erblickt hatte. Dort bemerkte ich ein kleines Weib, in einem zugleich schlumpigen und

---

*) Gefällige Gattin.

seinen Kleide, mit scharf gespitzter Nase, kleinen, kalten, grauen Augen, mit einer an den Backenknochen hohen Röthe, die aber in ein leichtes Gelblich-Grün überging, bevor sie den weiten, zänkischen Mund erreichte, ein Organ, das sich, nach meiner Vermuthung, nur selten zum Lächeln für den unglücklichen Besitzer ihrer Reize eröffnete. Wie der ehrwürdige Christoph, war auch sie nicht ohne Gefährtinnen; eine große, magere Frau von vorgerücktem Alter und ein um wenige Jahre jüngeres Mädchen wurde mir als Mutter und Schwester vorgestellt.

Mein Eintritt verursachte einige Verwirrung; jedoch verstand ich es, demselben abzuhelfen. Ich hielt der Frau Pfarrerin so herzlich meine Hand hin, daß ich, obgleich mit offenbarem Widerstreben, zwei knochige Finger in die meinigen köderte, die ich ohne ein erweichendes und liebevolles Drücken nicht entlassen konnte; dann rückte ich meinen Stuhl zu ihr und begann ein so vertrautes Gespräch, als hätte ich sie schon drei Jahre lang gekannt. Ich äußerte meine Freude, daß ich endlich meinen alten Freund so glücklich verheirathet sehe, sprach über sein gebessertes Aussehen, rühmte eine lauernde Katze, die von der ehrwürdigen Hand der ältesten Matrone in Wolle gestickt war — versprach ihr eine wahre Katze von ächter persischer Race mit dem Schwanze eines Eichhörnchens zu schicken, und alsdann brach ich plötzlich auf die unbefugte Einladung des guten Gastgebers ein.

„Clutterbuck," sagte ich, „hat mich mit vieler Wärme zum Essen zu bleiben gebeten; bevor ich jedoch das Anerbieten annahm, wollte ich jedenfalls von Ihnen vernehmen, in wie weit dasselbe von Ihnen bestätigt würde. Männer verstehen nichts von solchen Dingen, wie Sie, meine theure Madame, sehr wohl wissen werden; auch nehme ich niemals eine Einladung eines Verheiratheten an, bevor dessen Gemahlin die Bestätigung derselben mir ertheilt hat; ich habe ein Beispiel in meiner eigenen Familie. Meine Mutter (Lady Frances) ist eine sehr gutmüthige Dame, allein mein Vater durfte sich eben so wenig die Freiheit nehmen (mit Recht darf ich

diese Handlung so nennen), auch seinen ältesten Freund ohne die Bestätigung meiner Mutter zu Tische zu laden, wie er die Kunst des Fliegens jemals auszuüben sich einfallen lassen kann. Nur die Hausfrau (so sagt meine Mutter, und sie hat vollkommen Recht) versteht etwas von Haushaltungsangelegenheiten. In Folge dieses Grundsatzes wage ich keine Einladung hier anzunehmen, wenn dieselbe nicht von der Hausfrau ausgeht."

„Sie sind wirklich sehr rücksichtsvoll und artig," sagte Mrs. Clutterbuck, halb aus Verlegenheit, halb aber auch aus Vergnügen erröthend; „ich möchte nur wünschen, daß auch Herr Clutterbuck nur um die Hälfte auf dergleichen Dinge so sorgfältig, wie Sie, Achtung gäbe; er bringt mich immer in so unsägliche Unruhe und Verdrießlichkeit. Hätte ich nur etwas von Ihrer Ankunft gewußt! Jetzt aber muß ich besorgen, daß wir nichts im Hause haben. Wollen Sie aber, Herr Pelham, unsere Hausmannskost theilen, so —"

„Ihre Güte entzückt mich!" rief ich aus, „und jetzt trage ich länger kein Bedenken, das Vergnügen zu gestehen, welches ich in der Annahme des Anerbietens meines alten Freundes empfinde."

Als die Angelegenheit in Ordnung gebracht war, setzte ich auf einige Minuten mit aller Lebhaftigkeit, über die ich verfügen konnte, das Gespräch weiter fort, und als ich wieder das Bibliothekzimmer betrat, geschah es mit dem behaglichen Eindruck, diejenigen als Freunde zu verlassen, die ich als Feinde besucht hatte.

Die Zeit des Mittagessens war vier Uhr, und bis dahin unterhielt ich mich mit Clutterbuck „über Weisheit mancherlei Art." In den Gedanken dieses Mannes lag eine Höhe und in seinen Gefühlen eine Großmuth, die mich die Richtung seines Geistes, wodurch beide durchaus nutzlos wurden, um so mehr beklagen ließ. Auf der Universität war er nie vor den Besitzern geistlicher Macht gekrochen (Illis dissimilis in nostro tempore natis*). In Aus-

*) Unähnlich den in unsern Zeiten Gebornen.

übung der Pflichten seiner Stellung als Dekan des Collegiums war er gleich streng gegen die einfache Mütze des Studenten von niederem Stande und den Hut des jungen Lords. Sobald irgend einer seiner besonderen Zöglinge, dessen Vater mehr Einfluß auf Beförderung in der Kirche, wie irgend ein Pair des Königreichs, besaß, seinen wiederholten Mahnungen ungehorsam war, und seine Anweisungen zu befolgen unterließ, so ließ er ihn rufen, legte sein Hofmeisteramt nieder und wies die Annahme eines Honorars zurück, worauf er wegen der Nachlässigkeit seines Schülers keinen Anspruch zu besitzen glaubte. In seinen kirchlichen Meinungen war er streng, mild in Beurtheilung Anderer. Seine Kenntniß der Freiheit Griechenlands stammte nicht von dem unwissenden Historiker der griechischen Republiken *); auch fand er in der betrachtenden Ruhe und in der edlen Philosophie der Alten durchaus nicht die Bestätigung unserer Frömmelei und bestehender Mißbräuche.

Sein Gespräch bot den bemerkenswerthen charakteristischen Umstand, daß er nie die unzähligen, in seinem Gedächtniß aufgehäuften Citate anbrachte, obgleich er sich oft auf alte Schriftsteller berief und auf Gewohnheiten des Alterthums anspielte. Wie sehr auch sein Englisch pedantisch und veraltet war, schlüpfte doch nie ein rein lateinisches oder griechisches Wort über seine Lippen, etwa nur mit Ausnahme unserer erwähnten Unterhaltung, Verse wechselseitig nach den Anfangsworten herzusagen, oder wenn er zu einem Wettstreit hinsichtlich der Gelehrsamkeit von einem hochmüthigen Pedanten verlockt wurde. Alsdann vermochte er wirklich einen solchen Strom von Citaten vorzubringen, daß sein Opponent regelmäßig zum Schweigen gebracht wurde; allein in dergleichen Streitigkeiten ließ er sich nur selten ein und genoß seinen Triumph immer nur in müßiger Weise. Dennoch liebte er an Andern den Gebrauch von Citaten, und ich konnte ihm kein größeres Vergnügen gewähren, als wenn ich dieselben häufig gebrauchte.

*) Milford.

Vielleicht verwarf er dieß Verfahren in der Meinung, bei einem anerkannten Gelehrten sei es leerer Prunk mit Gelehrsamkeit, wenn derselbe Worte einer fremden Sprache gebrauche; andererseits aber war er in charakteristischer Weise inkonsequent, indem er niemals den Gedanken hegte, daß er durch Geziertheit seiner Ausdrucksweise in der Muttersprache und durch die Beschäftigung seiner Mußestunden sich ebenfalls den Vorwurf der Pedanterie zuziehen könnte.

Ward er aber bei einzelnen Darlegungen lebhaft, so erlangte sowohl seine Sprache, wie sein Gefühl, einen gewissen Ausdruck, den man nicht mit Unrecht beredt heißen konnte; die wirkliche Bescheidenheit und die ruhige Begeisterung seines Wesens entfernte von dem Eindruck, welchen er hervorbrachte, das Gefühl des Pompes und der Ziererei, welches er sonst seinen Zuhörern hätte einflößen müssen.

„Sie haben hier," sagte ich, „eine ruhige und stille Wohnung. Sogar die Krähen scheinen mir etwas Einschläferndes in jenem ehrwürdigen Krächzen zu äußern, das ich stets mit einem gewissen Wohlbehagen vernehme."

„Ja," erwiderte Clutterbuck, „ich gestehe es ein, für die Stimmung meiner Seele liegt etwas Liebliches in diesem Orte der Zurückgezogenheit. Ich glaube, daß ich mich so besser der Betrachtung hingeben kann, welche gleichsam das Wesen und die Nahrung meines Geistes bildet. Und dennoch darf ich wohl sagen, daß ich hierin (wie in allem Anderen) bedeutend irre; ich erinnere mich nämlich, daß ich während meines einzigen Aufenthalts in London den Schall der Räder vernahm, als werde mir dadurch nur eine Warnung geboten, meine Seele angestrengter auf meine Studien zu verwenden. Wahrlich! das lärmende Zeugniß der Menschenarbeit erinnerte mich, wie wenig die großen Interessen dieser stets rollenden Welt sich für mich eignen, und das Gefühl der Einsamkeit im Gedränge außer mir hieß mich mit um so größerer Liebe an der Gesellschaft, die ich nur in mir fand festhalten. Es scheint ja, daß die Seele stets zu Gegensätzen geneigt ist, und daß sie, wenn man

sie in einen Boden verpflanzt, wo alle Nebenmenschen eine gewisse Frucht erzeugen, mit sonderbarer Verkehrtheit eine Frucht ganz verschiedener Art hervorbringt. Sie werden mir kaum glauben, geehrter Freund, daß ich in dieser abgeschlossenen Einsamkeit nicht immer meine Gedanken von einer Wanderung in jene muntere Welt nach London abzuhalten vermag, welche dieselben während meines dortigen Aufenthalts auf so parteiische Weise in Anspruch nahm. Sie lächeln, mein lieber Freund, aber dennoch ist es so, und bedenken Sie, daß ich im westlichen Theile der Hauptstadt, nahe am herrlichen Bau von Sommersethouse, also im Mittelpunkt dessen wohnte, was die eitle Welt die Mode nennt, dann werden Sie über das gelegentliche Wandern meiner Gedanken nicht so erstaunt sein."

Hier schwieg der würdige Clutterbuck und seufzte leise. „Treiben Sie Landwirthschaft oder bauen Sie Ihren Garten?" fragte ich. „Beide Beschäftigungen sind weder unedel, noch unklassisch.

„Unglücklicher Weise," erwiderte Clutterbuck, „bin ich zu keiner Arbeit geneigt; in der Brust empfinde ich, wenn ich mich bücke, eine scharfe und durchdringende Bangigkeit; mein Athem ist kurz und beengt; in Wahrheit, ich gehe nur ungern von meinen Büchern und Papieren weg. Mit Plinius gehe ich in seinen Garten und mit Virgil auf sein Landgut; jene geistigen Ausflüge sind die einzigen, denen ich mich überlasse, und denke ich an meinen Hunger zum Fleiß und meine Liebe zum körperlichen Müssiggange, so werde ich stolz auf die Neigungen, welche den Tadel des Tacitus über unsere deutschen Vorfahren in Lob verkehren, und die mich zwar zur körperlichen Ruhe geneigt machen, aber mich auch ruhelos von der Faulheit forttreiben.

Hier wurde der Redner von einem langen, tiefen, trockenen Husten unterbrochen, der mir in's Herz drang. „Ach," dachte ich, als ich denselben vernahm und meines armen Freundes schwindsüchtige, hohle Wange erschaute, „nicht allein seine Seele wird das Opfer seiner verhängnißvollen Studien sein."

Nach einigen Augenblicken erneute ich das Gespräch, wurde aber vom Eintritt des Benjamin Jeremias unterbrochen, welcher, von seiner Tante abgeschickt, uns die Meldung überbrachte, das Mittagessen werde in wenigen Minuten fertig sein. Ein anderes, langes, Christoph mitgetheiltes Geflüster erfolgte und der cidevant Fellow betrachtete seine Kleider mit verlegener Miene. Ich bemerkte plötzlich, daß er einen Wink über die Zweckmäßigkeit, seinen Anzug zu ändern, erhalten hatte. Um ihm dazu gehörige Zeit zu geben, bat ich den jungen Mann, er möge mir ein Zimmer zeigen, wo ich mich vor dem Essen waschen könnte, und folgte ihm die Treppe hinauf in ein unbehagliches sogenanntes Ankleidezimmer ohne Kamin, wo ich einen gelben, irdenen Krug und Waschbecken und ein Handtuch von so grober Sackleinwand vorfand, daß ich dessen rauhes Gewebe nicht mit meinem Gesichte in Berührung bringen mochte, denn meine Haut ist für eine so rohe Kameradschaft nicht geschaffen. Während ich zärtlich und delikat meine Hände in Wasser aus keinem brundusischen Quell und dem elenden Gemisch salbte, welches man mit dem Namen Windsorseife bezeichnet, vernahm ich den schweren Athem des armen Clutterbuck auf der Treppe, und bald darauf trat er in das nächste Zimmer. Nach zwei Minuten kam auch sein Bedienter zu ihm, und ich hörte dessen rauhe Stimme: „Es ist kein Wein mit dem schwarzen Siegel mehr vorhanden, Herr!“

„Was sagst du, guter Dixon, du irrst dich sehr, denn vergangene Woche waren noch zwei Dutzend vorhanden.“

„Weiß nicht, Herr! Aber ich bin meiner Sache gewiß,“ erwiderte Dixon mit halb sorglosem, halb frechem Ton, „aber es gibt im Keller Geschöpfe, groß wie Alligatoren, welche alle Flaschen zerbrechen.“

„Alligatoren in meinem Keller!“ rief der erstaunte Clutterbuck aus.

„Wenigstens eine giftige Art Gewürm, ihnen ähnlich, welche die Leute hier Kellereidechse nennen.“

„Was!" meinte der unschuldige Gelehrte, offenbar ohne die Ironie seiner Frage selbst zu merken, „haben die Kellereidechsen zwei Dutzend Flaschen in einer Woche zerbrochen? Gewiß eine höchst auffallende Thatsache, daß ein kleines Geschöpf aus der Familie der Saurier eine solche Zerstörung anzurichten vermag! Vielleicht hegt es Abneigung gegen den Weingeruch; ich werde über seine Kräfte und Gewohnheiten mich mit meinem gelehrten Freunde, dem Doktor Dissectall, berathen! Bringe mir also etwas Portwein, guter Dixon."

„Ja, Herr. — Das Korn ist verbraucht; ich hatte keins mehr für des fremden Herrn Pferd!"

„Was, Dixon, mein Gedächtniß spielt mir einen schlechten Streich, wenn ich dir nicht vergangenen Freitag die Summe von 4 Pfund und einigen Schillingen für Korn bezahlt habe."

„Ja, aber die Kuh und die Hühner fressen so viel, und Ihr blindes Pferd wird viermal täglich gefüttert, und Pächter Johann bringt immer sein Pferd in unseren Stall, und Frau Clutterbuck und die Damen fütterten neulich den Esel, den sie zum Spazierritt gemiethet hatten, und außerdem sind die Ratten und Mäuse immer hinter dem Korn her."

„Ich muß wahrlich erstaunen," erwiderte Clutterbuck, „daß jenes Ungeziefer so schädlich ist; es scheint mein ärmliches Eigenthum zu seiner besonderen Beute erkoren zu haben. Erinnere mich, guter Dixon, daß ich morgen an Doktor Dissectall schreibe."

„Ja, Herr, und jetzt fällt mir auch ein —" aber hier wurde Herr Dixon in Vervollständigung seines Verzeichnisses fehlender Bedürfnisse durch die Ankunft einer dritten Person unterbrochen, welche sich als Frau Clutterbuck zu erkennen gab.

„Was, noch nicht angezogen, Clutterbuck? Was bist du für ein Zeitverschwender? Und wie siehst du aus! Wurde je eine Frau so mißhandelt! Du hast dein Rasiermesser auf meiner Nachthaube abgewischt, du tölpischer . . . .!"

„Ich bitte vielmals um Verzeihung! Ich gestehe meinen Irr=

thum ein!“ unterbrach sie Herr Clutterbuck mit aufgeregter Stimme.

„Ein schöner Irrthum!“ schrie Frau Clutterbuck in scharfer, übertriebener, zänkischer Fistel, wie sie sich für die Veranlassung eignete. „So geht es immer! Wahrhaftig, meine arme Geduld wird bis zum Aeußersten auf die Probe gesetzt! Gott hilf dir, du Dummkopf! Du hast deine beiden Spindelbeine in deine Rockärmel anstatt in deine Hosen gesteckt.“

„Wahrlich, gutes Weib, deine Augen sind scharfblickender, wie die meinigen; meine Beine, welche, wie du sagst, etwas dünn sind, haben sich mit einem Gewande angethan, welches ihnen nicht geziemt. Indeß, trotzdem, Dorothea, verdiene ich nicht den Namen eines Dummkopfes, den du mir zu ertheilen geruhtest. Obgleich meine demüthigen Geisteskräfte von keiner hervorragenden oder außerordentlichen Art sind —“

„Bah! Clutterbuck, ich wüßte sonst nichts, was du bist, da du deinen Kopf den ganzen Tag mit sonst nichts, als mit den Büchern, die zu gar nichts taugen, benebelst. Und jetzt sage du mir, wie durftest du dir's einfallen lassen, Herrn Pelham zum Mittagessen zu laden, da du doch wußtest, daß nichts im Hause war, als gehacktes Hammelfleisch und ein Apfelpudding. In solcher Weise schändest du deine Frau, die sich herabließ, dich zu heirathen!“

„Wahrlich,“ sagte der arme Clutterbuck, „ich hatte die Dinge ganz vergessen; mein Freund bekümmert sich so wenig um die gröberen Vergnügungen der Tafel; das Fest höheren und geistigen Gespräches ist Alles, was er während seines kurzen Aufenthaltes unter unserem Dache erstrebt.“

„Fest von dummem Zeug! Schwatzte jemals ein Mann solchen Unsinn?“

„Außerdem,“ fuhr der Herr des Hauses fort, „besitzen wir ja einen Luxus des Gaumens in einem Leckerbissen, wie ihn nichts zu übertreffen vermag, dem er so wohl ergeben ist, wie ich selbst eine etwas unphilosophische Neigung zu ihm hege; ich meine die

Austern, welche unser guter Freund, Doktor Swallowem, uns schickte."

„Was soll das, Clutterbuck? Meine arme Mutter und ich, wir haben die Austern gestern Abend gegessen. Wahrhaftig, sie muß hier mit meiner Schwester beinahe verhungern, und du willst immer mit Leckereien vorzugsweise gefüttert werden."

„Nein, nein!" erwiderte Clutterbuck, „du weißt, Dorothea, daß du mich mit Unrecht anklagst; doch jetzt bedenke ich, daß es besser wäre, wir änderten den Ton unseres Gespräches, denn mir fällt ein, daß unser Gast (ein Umstand, der meinem Gedächtniß bis dahin entging) in's nächste Zimmer, um seine Hände zu waschen, gewiesen wurde, ein Verfahren, welches mir wegen der auffallenden Reinheit derselben durchaus nutzlos schien. Ich hätte nicht gern, daß er dich anhörte, sonst würde er bei seinem guten Herzen mich für weniger glücklich halten, wie er es wünschen wird."

„Guter Gott, Clutterbuck!" waren die einzigen Worte, die ich noch hörte. Mit Thränen in den Augen und mit verstecktem, bitterem Gefühl über die eheliche Lage meines unglücklichen Freundes trat ich in das Besuchzimmer. Die einzige Person, welche sich dort befand, war der blasse Neffe; er las offenbar mit Widerstreben in einem Buche; ich nahm ihm dasselbe. Es war Bently's Schrift über die Unächtheit der Briefe des Phalaris. Kaum konnte ich mich zurückhalten, das Buch in's Feuer zu werfen. „Ein neues Opfer," dachte ich, „Fluch sei der englischen Erziehung!" Allmälig kam die Mutter und Schwester, dann Clutterbuck und zuletzt seine Frau, mit allerlei Tand und Flitterputz ausstaffirt. So sehr ich auch in der Kunst, die Gedanken zu verstecken, geboren und auferzogen war, so war mir dennoch eine schwierigere Aufgabe, Verstellung zu üben, noch niemals vorgekommen. Es half mir aber dabei die Hoffnung, die Lage meines Freundes zu verbessern; ich dachte, das beste Verfahren, ihm größere Achtung von Seiten seiner Frau zu erwerben, bestehe darin, daß ich ihr die Achtung, welche von Andern ihm erwiesen werde, darlegte. Somit setzte ich mich

zu ihr, gewann ihre Aufmerksamkeit durch jene Münze, welche man Complimente nennt, und worin auch falsches Geld die Wirkung des ächten nicht verfehlt, sprach dann mit tiefster Verehrung von Clutterbucks Talenten und Gelehrsamkeit, redete weitläufig von dem ausgezeichneten Rufe, worin er allgemein stehe, von der Achtung, welche man ihm erweise, von der Güte seines Herzens, von der Aufrichtigkeit seiner Bescheidenheit, von seiner unbefleckten Ehre, kurz, von Allem, was nach meiner Meinung Eindruck auf sie machen mußte. Vor Allem aber legte ich den höchsten Nachdruck auf Lobreden, welche Lord *** und Graf *** ihm ertheilt habe, und krönte das Ganze mit der Behauptung, ich sei fest überzeugt, daß Herr Clutterbuck als Bischof sterben werde. Meine Beredtsamkeit verfehlte ihre Wirkung nicht. Während des ganzen Mittagessens behandelte Frau Clutterbuck ihren Mann sogar mit auffallender Achtung; meine Worte schienen ihr ein neues Licht ertheilt und die Ansichten über den Charakter ihres Herrn und Gebieters durchaus verändert zu haben. Wer kennt nicht die Wahrheit der Behauptung, daß wir trübe und kurzsichtige Augen, um die Natur unserer Nebenmenschen zu beurtheilen, besitzen, und daß wir Brillen erborgen, um ihre Verdienste oder Fehler nach den Ansichten von Fremden zu erkennen! Man kann sich leicht denken, daß jenes Mittagessen ohne possenhafte Auftritte nicht verlief, daß der Bediente, die Gerichte, die Familie und der Gastgeber genügendes Material sowohl für den Charaktermaler, wie für den Karikaturenzeichner hergaben. Ich war jedoch zu ernstlich von meinem Zwecke und von Beobachtungen über dessen Erfolg in Anspruch genommen, als daß ich auch nur Zeit für ein Lächeln gehabt hätte. Ach! Soll jemals euer Sohn der Diplomatie sich widmen, so lehrt ihn, wie er dieselbe dem Wohlwollen dienstbar machen kann!

Als die Frauen sich entfernt hatten, rückten wir näher zusammen. Ich legte meine Uhr auf den Tisch, sah, daß die Tageshelle allmälig entschwand, und sagte: „Lassen Sie uns unsere Zeit so

gut wie möglich benützen; ich darf nur noch eine halbe Stunde hier bleiben."

„Wie sollen wir, lieber Freund," sagte Clutterbuck, „die Kunst, unsere Zeit am besten zu benützen, erlernen? Hierin liegt das große Räthsel unseres Daseins, mögen wir die größeren Segmente oder die kleineren Theile unseres Lebens vor Augen haben. Wer hat jemals vor dieser schwierigsten aller Wissenschaften Ἕυρηκα *) ausrufen können? Doch verzeihen Sie meine Pedanterie, daß ich einmal ein griechisches Wort willenlos gebrauche!"

„Nun," sagte ich, „Ihnen, dem anerkannten Gelehrten, dem geehrten Akademiker, dessen Stunden niemals durch Trägheit verschleudert werden, Ihnen geziemt es nicht, eine solche Frage vorzubringen."

„Ihre Freundschaft macht Ihren Scharfsinn zum Zweifler," erwiderte der bescheidene Clutterbuck. „Allerdings war es mein Loos, das Feld der Wahrheit zu bebauen, wie es von den weisen Männern des Alterthums uns überliefert wurde; auch habe ich Ursache, dankbar zu sein, daß mir meine stille Muße in Anwendung meiner Kräfte, nie verkürzt und meine Unabhängigkeit erniedrigt wurde, beides die hohen Güter einer ruhigen und zum Nachsinnen geneigten Seele; dennoch gibt es Augenblicke, worin ich zu Zweifeln über die Klugheit meiner Bestrebungen verleitet werde; wenn ich mit fieberhaft zitternder Hand die Bücher bei Seite lege, welche mir bis zum Morgen den Schlaf raubten, wenn ich auf mein Lager gestreckt, durch die Schmerzen und die innere Unruhe dieses aufgeriebenen und schwachen Leibes um die Erquickung des Schlummers komme, dann wünsche ich beinahe, ich könnte die rauhe Gesundheit des Bauern durch den Austausch einer eitlen und unvollkommenen Gelehrsamkeit gegen Unwissenheit vertauschen, eines Menschen, der mit seiner engen Welt zufrieden ist, weil er die grenzenlose, jenseits befindliche Schöpfung nicht kennt.

*) Ich hab's gefunden.

Und dennoch, mein theurer Freund, liegt eine würdevolle und beruhigende Philosophie in den Schriften der Alten, welche mich einen besseren Zustand der Seele lehren sollte, und stehe ich von meinem Sitze auf, nachdem ich die hohe, obgleich etwas melancholische Gedankenfolge, welche sich durch des lieblichen und zarten Cicero Schriften hindurchzieht, erforscht habe, dann empfinde ich wirklich augenblickliche Zufriedenheit über meine Studien, und selbst das Gefühl innerer Erhebung wegen des geringen Erfolges, den ich aus dem eifrigen Betrieb derselben erlangte. Allein dergleichen kurze, vorübergehende Augenblicke verdienen Strafe wegen des Stolzes, den sie erwecken. Ein Umstand, lieber Pelham, hat mich kürzlich sehr gegrämt. Bei der unrichtigen Sitte unserer Universität, die Kleinigkeiten klassischer Lehre mit großer Aufmerksamkeit zu betrachten, geht mir die Schönheit und der Geist des Ganzen häufig verloren. Ja, ich empfinde ein weit größeres Vergnügen an scharfsinnigen Verbesserungen eines verdorbenen Textes, als an allen Wendungen und Gedanken des Sinnes selbst; während ich den krummen Nagel eines Weinfasses wieder gerade mache, lasse ich den Wein verdunsten; doch söhne ich mich mit dem Verfahren wieder aus, wenn ich bedenke, daß eben hierin auch das Unglück der großen Porson und Parr bestand, zweier Männer, bei deren Namen ich erröthe, weil der meinige mit den ihrigen in einem Satze verbunden ist.

„Theurer Freund," sagte ich, „ich wünsche weder Ihre Bescheidenheit zu verwunden, noch die Wichtigkeit Ihrer Beschäftigungen zu bestreiten. Sind Sie aber nicht der Meinung, daß es sowohl für Sie selbst, wie für Andere, besser sein würde, daß Sie Ihre Geisteskraft und Ihren Fleiß, so lange Sie noch die Kraft der Jugend und der Vernunft besitzen, auf nützlichere und höhere Werke verwenden, als auf ein solches, worin Sie mir während unseres Aufenthaltes im Bibliothekzimmer einen Blick gestatteten; da es ferner für Jeden, welcher seinen Geist zu kräftigen sucht, auch durchaus nothwendig ist, die Fähigkeiten seines Körpers zu üben,

so möchte es wohl auch für Sie klug sein, Ihre Verehrung für Bücher auf einige Zeit zu mindern, sich in freier Luft zu bewegen, die Spannung des Herzens durch Nachlassen der Sehne zu mildern, mehr mit Lebenden zu verkehren, und sowohl im Gespräche, wie im Schaffen, Anderen den Vorrath mitzutheilen, den die unaufhörliche Arbeit mancher Jahre angehäuft hat. Kommen Sie wenigstens in die Nähe Londons, wenn auch nicht nach London selbst. Die Einkünfte Ihrer Pfarre, wenn auch nur mittelmäßig verwaltet, werden Ihnen dieß ohne Nachtheil gestatten. Ueberlassen Sie Ihre Bücher dem Bücherschrank und Ihre Heerde dem Vikar, und — Sie schütteln Ihr Haupt — bin ich Ihnen mißfällig geworden?"

„Nein, nein, mein gütiger und edelmüthiger Rathgeber, wo der Setzling gepflanzt wurde, muß auch der Baum wachsen. Wohl besaß ich den Ehrgeiz, der, wenn auch eitel und sündhaft, als die erste Leidenschaft in das launige und schwankende Schiff unserer Seele dringt, und als die letzte unser gestrandetes und zertrümmertes Wrack verläßt; der meinige erreichte sein Ziel in einem Alter, worin er bei Andern nur ein unbestimmtes, ungewisses Gefühl bildet, und jetzt nährt er sich eher von den Erinnerungen der Vergangenheit, als daß er sich auf das Meer unversuchter, und mir fremder Erwartung hinauswagen sollte. Was meine Studien betrifft, wie können Sie, der Sie mit einem gar nicht mäßigen Zuge aus dem alten Strom Castaliens tranken, wie können Sie mich jetzt bitten, dieselben zu ändern? Bieten mir die Alten nicht neue Speise, Nahrung, Trost im Kummer, Mitgefühl und neue Wohlthaten in der Freude? Nehmen Sie mir dieselben, so nehmen Sie mir auch die Winde, welche die düstere und stille Fahrt meines Lebens reinigen und ihr Bewegung ertheilen. Auch wird es, theurer Pelham, Ihrer Beobachtung nicht entgangen sein, daß mein gegenwärtiger Körperzustand mich keine große Verlängerung meiner Tage erwarten läßt; die wenigen, welche mir noch übrig sind, müssen wie ihre Ahnen dahin gleiten. Wie groß aber auch die Ge-

brechen meines Körpers und die kleinen Aergernisse sein mögen, welche nach meiner Vermuthung auch die Glücklichsten quälen, die ihr Dasein mit dem unbeständigen und schwankenden Theil der Schöpfung, den wir Weiber nennen, besonders im Ehestande verknüpfen — wie groß diese auch sein mögen, so besitze ich doch eine Zuflucht und einen Tröster in dem träumenden Plato, goldenen Geistes, und in der spruchreichen Weisheit des mit geringerer Einbildungskraft begabten Seneca. Werde ich an die Nähe meines Todes durch Krankheitssymptome erinnert, welche meist in der Mitternachtsstunde mich bedrücken, so wird mir kein geringes und unrühmliches Vergnügen in der Hoffnung geboten, daß ich dereinst auf den Inseln der Seligen, wovon die Alten dunkel träumten, die sich aber meinem Blick ohne Wolken, Nebel oder Schatten der Ungewißheit und des Zweifels eröffnen, mit jenen riesengroßen Geistern zusammentreffe, mit denen wir jetzt so unvollkommen verkehren, daß ich von Homers eigenen Lippen den unverhüllten Pomp der Dichtung und aus des Archimedes Tönen die unverfälschten Berechnungen der Wahrheit vernehme."

Clutterbuck schwieg und die Gluth seiner Begeisterung ergoß sich über sein eingefallenes Auge und seine schwindsüchtige Wange. Der Knabe, welcher schweigend während unserer Unterhaltung neben uns saß, legte sein Haupt auf den Tisch und schluchzte laut; ich stand tief gerührt auf, um die Wünsche und den Segen eines eifrigen, aber nicht verhärteten Schülers der Welt einem Manne darzubieten, dem dieselben allerdings nutzlos waren. Wir schieden; auf Erden können wir uns niemals wieder sehen. — Das Licht erlosch unter dem Scheffel. Morgen werden es sechs Wochen, als mein sanfter und edelgesinnter Universitätsfreund verschied.

Neunundsechzigstes Kapitel.

'S ist nur ein Mord.
Lillo's fatale Neugier.

Trübsinnig und gedankenvoll ritt ich vom Pfarrhause fort. Zahlreich und herzlich waren die Flüche, die ich einem Erziehungssysteme weihte, welches bei der Masse ohne Wirkung, bei den Wenigen sich als so verderblich erweist. „Welch' ein elender Wahn," dachte ich, „der die Gesundheit untergräbt und den Verstand durch Gelehrsamkeit verkehrt, welche der Welt eben so nutzlos, wie dem Besitzer verderblich ist — wodurch Letzterer zum öffentlichen, wie zum Privatleben gleich unfähig wird, ihn dem Gelächter der Fremden aussetzt, zum Opfer seines Weibes und zur Beute seiner Bedienten macht!"

In diese Gedanken vertieft, ritt ich schnell, bis ich mich wieder auf der Heide von Newmarket befand. Aengstlich suchte ich mit meinen Blicken die auffallende Kutsche der Lady Chester, allein vergeblich. Nur dünn war die Rennbahn noch besetzt. Die höheren Stände hatten sich entfernt, das geringere Volk bildete lärmende Gruppen, die sich ebenfalls zu zerstreuen begannen; die grellen Stimmen der umherwandelnden Verkäufer von Plätzen waren verstummt. Ich ritt über die Rennbahn, um irgend einen einsamen Verirrten von meiner Gesellschaft aufzufinden. Ach, keiner war zu schauen! Mit Widerwillen und Aerger, daß ich so verlassen war, schlug ich die Richtung nach Hause ein.

Der Abend war schon angebrochen, an dem kalten, grauen Himmel aber schien der Mond mit solchem Glanze, daß ich ihm in einem Sonnet für das Licht hätte danken mögen, welches mir niemals mehr willkommen ertheilt wurde, denn ich gedachte der Kreuzwege und der öden Gegend, die ich durchreiten mußte, bevor ich den ersehnten Hafen Chester-Park erreichen würde. Als ich die Heerstraße verlassen hatte, minderte sich der bis dahin schneidende

Wind, und ich sah hinter mir eine dunkle Wolke, welche mich langsam einzuholen begann. Ich kümmere mich wenig um die Unbehaglichkeit eines Regenschauers; da wir aber, einmal im Unglück, die Größe eines neuen übertreiben, blickte ich mit verdrießlicher und frecher Stimmung auf meinen dunklen Verfolger und setzte mein Pferd in einen Trab, welcher durchaus weniger für dessen Neigung, wie für die meine sich eignete. Mein Pferd schien sich an den kornlosen Zustand des Stalles auf der Pfarre sehr wohl zu erinnern, und gab seine Kenntniß dieses Umstandes durch ein sehr langsames Fortschreiten und durch eine fortwährende Bemühung kund, so oft sein Schritt schwächer wurde und ich den Zügel auf seinem Nacken schlummern ließ, das üppige, auf beiden Seiten des Weges wachsende Gras zu pflücken. Ungefähr anderthalb Stunden war ich weiter gekommen, als ich den Schall von Hufen hinter mir vernahm. Bei meinem langsamen Ritt wurde ich bald eingeholt, und da der Fremde sein Pferd anhielt, als er sich ungefähr mir zur Seite befand, wandte ich mich um und erblickte Sir John Tyrrel.

„Wahrlich," sagte er, „heute habe ich Glück. Ich dachte schon, daß ich am heutigen kalten Abend ganz allein würde reiten müssen."

„Ich glaubte schon, daß Sie Chester-Park längst erreicht hätten," sagte ich. „Haben Sie die Rennbahn nicht mit Ihrer Gesellschaft verlassen?"

„Nein," erwiderte Tyrrel, „ich hatte in Newmarket Geschäfte mit einem schurkischen Kerl, Namens Dawson. Ich gewann von ihm eine beträchtliche Wette, und er bat mich, mit ihm nach der Stadt zu kommen, wo er mich bezahlen wolle. Da er mir sagte, er wohne auf dem nächsten Wege nach Chester-Park, wolle mir denselben zeigen und mich sogar bei allen Schwierigkeiten des Rittes begleiten, empfand ich um so weniger Bedauern, mich Chester und dessen Gesellschaft nicht anzuschließen; wie Sie wissen, Pelham, wenn uns das Vergnügen nach einer und das Geld nach der andern Seite hinzieht, so gibt man das erstere gänzlich auf. Kehre

ich jedoch zu meinem Schurken zurück. Sollten Sie es glauben! Als wir nach Newmarket kamen, verließ er mich im Wirthshause, um das Geld, wie er sagte, zu holen. Nachdem er mich in einem kalten Zimmer mit rauchendem Kamin länger als eine Stunde hatte warten lassen, ging ich in die Stadt und fand Herrn Dawson, wie er ganz behaglich in einem Spielhause mit dem Schurken Thornton zusammensaß, dessen Bekanntschaft mit ihm ich bis dahin nicht geahnt hatte. Wie es scheint, wollte er eine genügende Summe gewinnen, um meine Wette zu bezahlen. Sie können sich meinen Aerger und die darauf folgende Steigerung desselben denken, als er vom Tische aufstand, zu mir trat, sein Bedauern über sein verdammtes Unglück äußerte und mir zugleich eröffnete, daß er mich erst in drei Monaten bezahlen könne. Sie werden leicht begreifen, daß ich mit einem solchen Kerl nicht nach Hause reiten konnte. Er wäre im Stande gewesen, mich unterwegs zu berauben; so kehrte ich in mein Wirthshaus zurück, aß zu Mittag, bestellte mein Pferd, ritt allein davon, erkundigte mich bei jedem Vorüberkommenden nach dem Wege, und nach unzähligen falschen Anweisungen bin ich hier angelangt."

„Ich kann mit Ihnen kein Mitleid haben," waren meine Worte, „da ich durch Ihr Unglück eine Annehmlichkeit erlange. Halten Sie aber einen solchen scharfen Trab für durchaus nothwendig? Ich besorge, mein Pferd kann mit dem Ihrigen nicht Schritt halten."

Tyrrel warf einen verdrießlichen Blick auf mein keuchendes Roß. „Es ist verflucht unglücklich, daß Sie so schlecht beritten sind; wir werden sogleich einen heftigen Schauer auf den Hals bekommen."

Tyrrel zu Gefallen bemühte ich mich, die Schritte meines Pferdes zu beschleunigen. Die Wege waren rauh und steinig; kaum hatte ich das müde Thier in schärferen Trab gesetzt, als es, vielleicht durch eine Verrenkung in den tiefen Geleisen des steinigen Dammweges, plötzlich lahm wurde. Tyrrels Ungeduld machte sich

in Flüchen Luft; wir Beide stiegen ab, um die Ursache der Verletzung in der Hoffnung zu untersuchen, daß dieselbe vielleicht von einem Kiesel, der zwischen den Huf und das Eisen gerathen sei, herstammen könne. Als wir der Ursache unseres Unglücks nachspürten, holten uns zwei Männer zu Pferde ein. Tyrrel blickte auf. „Beim Himmel," sagte er, „es ist der Hund Dawson und sein würdiger Helfershelfer, Tom Thornton."

„Was gibt's, Ihr Herren," rief die rauhe Stimme des Ersteren. „Kann ich helfen?" Ohne unsere Antwort abzuwarten, stieg er ab und kam auf uns zu. So bald er den Fuß des Pferdes befühlt hatte, gab er uns die Versicherung, es sei eine arge Verrenkung; ich würde am zweckmäßigsten das Thier langsam zu Fuße führen.

Als Tyrrel bei dieser Rede in heftige Aeußerungen der Ungeduld ausbrach, betrachtete ihn der Gauner mit einem Gesichtsausdruck, der mir gar nicht gefiel. Thornton sagte jedoch in sehr höflichem und sogar achtungsvollem Tone: „Wenn Sie, Sir John, Chester-Park eher erreichen wollen, als es Herrn Pelham möglich ist, so können Sie ja mit uns reiten; alsdann will ich Ihnen, bevor ich Sie verlasse, den nächsten Weg zeigen."

„Der Vorschlag," dachte ich, „zeugt von einer guten Erziehung; mich will er allein lassen, damit ich den Weg in diesem Labyrinth von Geleisen und Steinen ausfindig mache!" Tyrrel jedoch, der sich in schlechtester Laune befand, wies das Anerbieten auf eine unhöfliche Weise zurück und fügte hinzu, er werde so lange wie möglich mit mir reiten und hege keinen Zweifel, daß er den Weg allein finden könne, im Fall er mich verließe.

Thornton wiederholte noch eindringlicher sein Anerbieten und fügte in gedämpftem Tone hinzu, er wolle Dawson voranschicken, wenn der Baronet etwas gegen dessen Gesellschaft habe.

„Bitte, mein Herr," sagte Tyrrel, „lassen Sie mich allein und bekümmern Sie sich um Ihre eigenen Angelegenheiten."

Nach einer so scharfen Antwort hielt Thornton weitere Aeuße-

rungen für nutzlos; er bestieg wieder sein Pferd und ritt bald mit seinem Gefährten nach einem prahlerischen Nicken der Vertraulichkeit davon.

„Es thut mir leid," sagte ich, als wir langsam fortritten, „daß Sie Thorntons Anerbieten zurückwiesen."

„Um Ihnen die Wahrheit zu gestehen," erwiderte Tyrrel, „so hege ich von Thornton eine so schlechte Meinung, daß ich mich beinahe scheue, auf einem so einsamen Wege in seiner Gesellschaft zu bleiben. Ich habe ungefähr 2000 Pfund bei mir, und er weiß dieß. Ich war heute im Wetten sehr glücklich."

„Ich weiß zwar nichts von den Regeln der Rennbahn," bemerkte ich, „doch glaubte ich stets, daß man Summen von solchem Betrage nie auf der Stelle bezahle."

„Allerdings," antwortete Tyrrel, „allein diese Summe, 1800 Pfund, gewann ich von einem Landedelmann aus Norfolk, welcher mir sagte, er wisse nicht, ob er mich sobald wieder sehen werde, und der deßhalb darauf bestand, mich sogleich zu bezahlen. Wahrhaftig! Ich hatte keine Ursache, in der Annahme bedenklich zu sein. Thornton stand dabei, und sein Blick gefiel mir durchaus nicht, als er mich die Summe einstecken sah. „Wissen Sie," fuhr Tyrrel nach einer Pause fort, „daß ein verdammter Kerl mir den ganzen Tag lang aufgepaßt hat und gestern auch; wohin ich auch gehe, ich finde ihn überall. Er scheint mir hartnäckig, obgleich in einiger Entfernung zu folgen, und was noch schlimmer ist, er verhüllt sich so sorgfältig und naht sich so vorsichtig, immer nur auf eine gewisse Strecke, daß ich auch nicht den kleinsten Zug seines Gesichtes erblicke."

Ich weiß nicht wie, in dem Augenblick drang die Erinnerung der verhüllten Figur, die ich auf der Rennbahn erblickt hatte, auf mich ein.

„Trägt der Mann nicht einen langen Reitermantel?" fragte ich.

Ja," erwiderte Tyrrel überrascht, „haben Sie ihn auch bemerkt?"

„Ich sah eine solche Person auf der Bahn," war meine Antwort, „jedoch nur auf einen Augenblick."

Weiteres Gespräch wurde durch einige dicke Regentropfen, die auf uns herabfielen, unterbrochen. Die Wolke war vor dem Mond vorbeigezogen und senkte sich schnell über unsere Häupter. Bei Tyrrel war das Alter, die Körperbeschaffenheit und das Temperament nicht von solcher Art, daß er ebenso gleichgültig wie ich, bei der Aussicht, vollkommen durchnäßt zu werden, hätte bleiben können.

„Bei Gott!" rief er aus, „Sie müssen ihr Vieh da antreiben; ich will um alle Pferde in der Welt nicht naß werden!"

Der befehlshaberische Ton der Bemerkung mißfiel mir durchaus. „Das ist unmöglich," lautete meine Antwort, „das Pferd gehört nicht mir und ist bedeutend mehr wie früher gelähmt; ich will Sie jedoch nicht aufhalten."

„Gut!" rief Tyrrel mit lauter und ärgerlicher Stimme, die mir noch weniger wie seine Bemerkung gefiel; „wie soll ich aber den Weg finden, wenn ich Sie verlasse?"

„Reiten Sie noch eine Meile gerade aus, bis ein Wegweiser Sie links weist; alsdann müssen Sie einen steilen Hügel hinab, an dessen Fuß ein großer Teich und ein sonderbar gestalteter Baum sich befindet; hierauf halten Sie sich in gerader Richtung, bis Sie bei einem, Herrn Dawson gehörigen Hause vorbeikommen."

„Schnell! Schnell, Pelham!" rief Tyrrel ungeduldig aus, als ein heftiger Platzregen uns überschüttete. „Sind Sie bei dem Hause vorbei," begann ich wieder, mit Kälte, seinen Aerger einigermaßen genießend, „so müssen Sie sich rechts wenden, und dann werden Sie in geringerer Zeit als einer Stunde nach Chester-Park gelangen."

Tyrrel gab keine Antwort, sondern seinem Pferde die Sporen. Der klatschende Regen und der zornige Himmel übertäubte bald die letzten Töne des sich entfernenden Hufschlages.

Was mich betrifft, so sah ich mich vergebens nach einem Baume

um. Nicht einmal ein Strauch war zu erschauen. Das Feld dehnte sich an beiden Seiten kahl aus, mit keiner andern Einfriedigung als der einer Hürde und eines tiefen Grabens. Patientia fit melius*), dachte ich, wie Horaz sagt und Vincent sagen würde. Um meine Gedanken von meiner unangenehmen Lage abzuwenden, richtete ich dieselben auf meinen diplomatischen Erfolg bei Lord Chester. Kaum waren jedoch fünf Minuten seit Tyrrels Wegreiten verflossen, als ein Reiter in scharfem Galopp vor mir vorübersprengte. Der Mond war durch eine dunkle Wolke verborgen, und die Nacht, obgleich nicht gänzlich finster, war düster, so daß ich allein den Umriß der vorbeistürmenden Figur erkennen konnte. Ein Schauder von Furcht überfiel mich, als ich sie in einen Reitermantel gehüllt sah. Bald verscheuchte ich den Eindruck. Es gibt mehr als einen Reitermantel, dachte ich, wäre der Mann aber auch Tyrrels Aufpasser, wie er ihn nannte, so hat der Baronet ein schnelleres Pferd, wie je ein Straßenräuber seit Duvals Zeiten. Außerdem ist er stark und listig genug, um in ausgezeichneter Weise für sich selbst zu sorgen. Mit dieser Betrachtung entließ ich die sich mir aufdringenden Gedanken und kehrte zu den mir selbst ertheilten Glückwünschungen über mein eigenes unvergleichliches Genie zurück. Jetzt, dachte ich, habe ich mir einen Parlamentssitz vollkommen verdient; Dawton wird sicherlich der erste Minister an Rang und Einfluß, wenn auch nicht gerade Premierminister. Er muß mich sowohl um seiner selbst, wie um meinetwillen befördern; habe ich einmal meine Beine im Unterhause, so werde ich auch bald meine Hände in's Ministerium stecken. Macht im Staate, sagt irgend Jemand, gleicht einer Schlange, welche, sobald sie einmal ein Loch, um den Kopf hineinzuschieben, entdeckt hat, sehr bald auch Mittel findet, den ganzen Leib hinterher hineinzuwinden. Mit solchen Gedanken bemühte ich mich, die Zeit zu vertreiben, und mich selbst zu bethören, um die Lähmung meines Pferdes und die

*) Durch Geduld wird es besser.

vollkommene Durchnässung seines Reiters zu vergessen. Zuletzt begann der Sturm gleichsam verdrießlich nachzulassen; nach einem ungestümen Guß, der zehnmal heftiger wie die früheren herabstürzte, wurde der Regen augenblicklich unterbrochen, dann trat ein kurzer Rückfall mit weniger Nachdruck ein, und als auch dieser aufhörte, brach der schöne Mond hervor, die Wolke rollte schwerfällig hinweg, und der Himmel erschien so schön und lächelnd wie Lady *** auf einem Ball, nachdem sie kurz vorher zu Hause ihren Mann abgeprügelt hat.

In dem Augenblick, oder vielmehr eine Sekunde bevor der Schauer aufhörte, glaubte ich den Schall eines menschlichen Schreis zu vernehmen. Ich hielt an, mein Herzschlag wurde unterbrochen, ich hätte das Summen einer Mücke vernehmen können. Der Schrei ward nicht wiederholt; mein Ohr vernahm nichts als das Plätschern der Regentropfen, welche von der Hürde hinabflossen, und das Rauschen der angeschwollenen Gräben, worin das Regenwasser schnell dahin rollte. Dann flog hinter mir plötzlich eine Eule auf und kreischte, als sie meinen Pfad durchkreuzte; auch der Ton entschwand schnell; mit einem Lächeln über eine muthmaßliche Einbildung setzte ich mein Pferd wieder in Bewegung. Bald gelangte ich zu dem steilen, von mir früher erwähnten Abhang. Ich stieg der Sicherheit halber von meinem matten, den Kopf niedersenkenden Thiere und führte dasselbe den Hügel hinab. In einiger Entfernung sah ich etwas Dunkles sich im Grase bewegen, welches an den Seiten der Straße wuchs. Als ich näher kam, fuhr es aus dem Schatten auf, und floh schnell im Mondschein vor mir her — es war ein Pferd ohne Reiter. Eine Ahnung ergriff mich mit Fieberfrost. Ich suchte nach einer Waffe, wie sie die Hürde mir gewähren konnte. Als ich einen starken Knittel von gehörigem Gewicht und Dicke gefunden hatte, ging ich vorsichtiger, aber furchtloser wie früher, vorwärts. Als ich den Hügel hinabschritt, fiel der volle Mondschein auf den sonderbaren

und einsamen Baum, den ich am Morgen bemerkt hatte. Kahl, bleich, riesenhaft, wie er sich in der Oede erhob, bewirkte er durch die kalten und leblosen Mondstrahlen, die ihn wie ein Leichentuch umhüllten, einen noch schreckhafteren und geisterartigen Eindruck. Das fliehende Thier, welches ich vor mir hergetrieben hatte, hielt an jenem Baume. Mit unwillkürlichem Antrieb beschleunigte ich meine Schritte, so weit mir das geschwächte Thier dies gestattete, und entdeckte einen Reiter, welcher im vollen Gallopp über die Heide sprengte. Der Boden, über welchen er dahin eilte, war vom Monde hell erleuchtet, und ich erblickte den langen, vermummenden Reitermantel, womit die Gestalt sich umhüllte, so deutlich wie beim Tageslicht. Ich hielt an, und da ich dem Reiter mit den Blicken folgte, fiel mein Auge auf einen dunklen Gegenstand an dem linken Ufer des Teiches. Ich band meines Pferdes Zügel an die Hürde, packte fest meinen Knüttel und eilte auf den Platz. Wie ich dem Gegenstande näher kam, erkannte ich eine Menschengestalt; sie lag still und bewegungslos; die Glieder waren zur Hälfte in das Wasser gesenkt, das Gesicht nach oben gerichtet, die Seite und die Kehle waren naß von einem dunkelrothen Flecken — es war Blut, und die dünnen, dunklen Haare des Hauptes waren über einer starken Quetschung in einen Klumpen zusammengeleimt. Schweigend, schaudernd und wie von Seelenfrost geschüttelt, beugte ich mich über das Antlitz. Es bot mir die Züge Sir John Tyrrel's.

Siebenzigstes Kapitel.

Gott, er war todt!
Der edle Banquo kam zu spät. Den Mord
Hat Fleance vollbracht, denn Fleance ist ja gefloh'n.

Shakespeare.

Sogar die verhärtetsten Nerven werden erschüttert, finden wir uns plötzlich mit Todten allein, um so mehr, wenn wir noch wenige Augenblicke zuvor mit dem warmen und lebenden Ebenbilde der starr vor uns liegenden Leiche uns bewegten und unterredeten.

Dies war der Mann, von welchem ich mich mit Kälte, beinahe zornig vor wenigen Athemzügen trennte! ich nahm die schwere Hand auf; sie sank aus der meinigen; in dem Augenblicke wähnte ich, seine leichenfarbenen Züge wechselten den Ausdruck. Ich hatte mich getäuscht, nur ein Schatten fuhr an dem Munde vorüber, dann ergoß sich das sanfte, heitere Licht über die Scene des Blutes und des Grauens; nur um so wilder und furchtbarer wurde der ewige Gegensatz der Erde und des Himmels, der Menschen und des Schöpfers, der Leidenschaft und Ewigkeit, des Staubes und des unsterblichen Lebens.

Jedoch dies Gefühl war nur ein augenblickliches. Tausend Gedanken drangen auf mich ein und schieden wieder so schnell und verwirrt, wie sie kamen. Meine Seele schien ein schwirrendes und umnachtetes Chaos der Eigenschaften, welche sie bildeten. Mehrere Minuten lang stand ich vor der Leiche; dann raffte ich mich durch heftige Anstrengung aus der Betäubung, worin ich versunken war, empor, und begann an das Verfahren zu denken, dessen Befolgung mir geziemte.

Das Haus, welches ich mir am Morgen gemerkt hatte, lag, wie ich wußte, nur wenige Minuten von der Stätte entfernt. Allein es gehörte Dawson, und auf diesem ruhete zuerst mein schwerer

Verdacht. Ich erinnerte mich an den schlechten Ruf dieses Menschen und an den noch kühneren und verhärteten Charakter Thornton's. Ich gedachte des Widerwillens, den der Ermordete sie zu begleiten hegte, und der wohlbegründeten Ursache, die er angab. Mein Verdacht wurde zur Gewißheit, und so beschloß ich, lieber nach Chester-Park mich zu begeben und dort Lärm zu machen, als dem unnöthigen Wagniß, die Mörder in ihrem Lager aufzustören, mich zu unterziehen. Und dennoch, dachte ich, als ich langsam mich fortbegab, wie läßt sich die Erscheinung und die Flucht des verkleideten Reiters erklären, wenn Jene wirklich die Verbrecher waren?

Dann fiel mir plötzlich Alles wieder ein, was Tyrrel über die finstere Verfolgung jener geheimnißvollen Person gesagt hatte, sowie auch der Umstand, daß er vor mir sogleich vorüberritt, als Tyrrel mich verlassen hatte. Diese Gedanken (mit einem Namen verknüpft, den ich nicht einmal mir zu hauchen wagte, obgleich ich einen Verdacht nicht unterdrücken konnte, welcher sowohl die Verfolgung wie auch die That erklärte) ließen mich in meiner Verurtheilung Thornton's und seines Freundes nicht allein schwanken, sondern auch beinahe gänzlich auf dieselbe verzichten. Als ich mittlerweile das weiße Thor und den zwerghaften Baumgang erreicht hatte, der zu Dawson's Haus führte, beschloß ich, jedenfalls an der einsamen Wohnung anzuhalten, um die Wirkung zu bemerken, welche die von mir ertheilte Kunde dort hervorbringen würde.

Eine augenblickliche Furcht über meine eigene Sicherheit kam mir durch den Sinn, doch entschlug ich mich sogleich derselben. Vorausgesetzt, das Freundespaar war schuldig, so war dennoch für beide kein Grund vorhanden, ihre gewissenlose Gewaltthätigkeit auch auf mich auszudehnen. Auch wußte ich sehr wohl, daß ich meine Gedanken zu sehr in der Gewalt hatte, als daß sie in meinem Antlitz irgend einen Ausdruck des Verdachtes zeigen, oder in meinem Benehmen denselben darlegen sollten.

Im oberen Stockwerk brannte ein Licht still und bewegungslos. Wie heilig schien die Ruhe des Lebens gegen das erzwungene, furchtbare Schweigen der Todesscene, die ich soeben geschaut hatte. Ich zog zweimal die Klingel an der Thür. Niemand kam, meine Aufforderung zu beantworten, allein das Licht im oberen Fenster bewegte sich schnell hin und her.

Sie kommen, dachte ich. — Nein, das Fenster über mir wurde geöffnet, und ich entdeckte zu meiner unendlichen Behaglichkeit und Freude eine 8 Zoll aus dem Fenster hervorragende und gerade auf meinen Kopf gerichtete Muskete. Mit großer Eile begab ich mich an die Mauer.

„Packe dich, Schuft!“ rief eine rauhe, aber zitternde Stimme; „oder ich schieße dir das Gehirn aus dem Kopfe!“

„Guter Herr,“ erwiderte ich, in meiner Stellung bleibend, „ich komme in dringenden Geschäften, entweder mit Herrn Dawson oder Herrn Thornton; haben Sie die Güte, die mir zugedachte Ehre zu verschieben, bis ich meine Botschaft überbracht habe.“

„Unser Hausherr und Herr Thornton sind von Newmarket noch nicht zurückgekehrt, und wir können Niemand, ehe sie kommen, hereinlassen,“ erwiderte die Stimme, durch meine vernünftige Vorstellung etwas gemildert. Während ich mich auf die Wiederanknüpfung der Verhandlung besann, streckte sich ein rauher, rother Kopf, dem eines Tölpels in der Posse gleichend, unter dem Schutz der Muskete heraus und schien mein Pferd und mich zu rekognosciren. Sogleich blickte ein zweiter Kopf mit dem mehr civilisirten Gewande einer blumengeschmückten Haube über der ersteren Person linke Schulter heraus; der Erfolg schien beide zu beruhigen.

„Sir,“ sagte das Frauenzimmer, „mein Mann und Herr Thornton sind noch nicht zurückgekehrt. Kürzlich sind wir durch einen Angriff auf das Haus so in Schrecken versetzt worden, daß ich Niemand bis zur Rückkehr der Beiden hereinlassen kann.“

„Madame,“ erwiderte ich, indem ich achtungsvoll den Hut abnahm, „ich mag Sie nicht durch Erwähnung der Nachricht in

Schrecken setzen, die ich Herrn Dawson hätte geben sollen. Haben Sie nur die Güte, den Beiden bei ihrer Rückkehr zu sagen, sie möchten die Ufer des Teiches auf der Haide untersuchen; alsdann möchten sie verfahreu, wie es ihnen gefällt."

Bei dieser Rede, welche sicherlich keinen angenehmen Eindruck machte, zeigte die Muskete so heftige Bewegungen, daß ich es für sehr unvorsichtig hielt, in einer so gefährlichen Nachbarschaft länger zu verweilen. Somit suchte ich so gut wie möglich aus dem Baumgange herauszukommen, und schlug wieder den Weg nach Chester-Park ein, wo ich endlich anlangte.

Die Herren waren noch im Speisezimmer. Ich ließ Lord Chester herausrufen und berichtete ihm, was ich geschaut hatte, so wie die Ursache meines Verzuges.

„Was, der Braune lahm!" rief er aus, „und Tyrrei! der arme, arme Kerl! Wie furchtbar! Sogleich müssen wir fortschicken. He! Tom, John, Wilson!" und seine Lordschaft schrie und zog die Klingel in unbeschraiblicher Aufregung.

Der zweite Hofmeister erschien und Lord Chester begann: „Mein erster Stallknecht! — Sir John Tyrrel ist ermordet — heftige Lähmung im Schenkel — schickt Fackelträger mit Herrn Pelham — der arme Herr — sogleich ein expresser Bote zu Dr. Physicon — Herr Pelham wird Ihnen Alles sagen — mein Brauner — seine Kehle von einem Ohr bis zum andern durchschnitten — was ist zu thun!" Und der Marquis sank nach dieser höchst verständlichen und klaren Rede in einem Lehnstuhl beinah in Krämpfe.

Der Haushofmeister betrachtete seinen Herrn mit argwöhnischer Verstörung. „Kommen Sie," sagte ich, „ich will Ihnen darlegen, was seine Lordschaft will." Dann zog ich den Mann aus dem Zimmer und gab ihm kurz die nöthigen Aufträge. Ich bestellte mir selbst ein frisches Pferd und vier Männer zu meiner Begleitung. Während der Vorbereitungen verbreitete sich die Nachricht mit Schnelle und bald war ich vom ganzen Hause umringt.

Viele der Männer wünschten mich zu begleiten. Lord Chester, der sich aus seiner Betäubung wieder erholt hatte, bestand darauf, die Nachsuchung selbst zu leiten. Wir brachen vierzehn an der Zahl auf und erreichten bald Dawson's Haus. Das Licht im oberen Zimmer brannte noch. Wir schellten und nach kurzer Pause öffnete Thornton selbst uns die Thür. Er sah blaß und aufgeregt aus.

„Wie furchtbar!" sagte er sogleich, „so eben erst sind wir vom Platze zurückgekehrt."

„Begleiten Sie uns, Herr Thornton," sagte ich finster, indem ich den Blick auf ihn heftete.

„Gewiß," war sogleich seine Antwort, wobei er nicht die geringste Verlegenheit zeigte. „Ich will nur meinen Hut holen." Auf einen Augenblick ging er in's Haus zurück.

„Haben Sie die Leute da in Verdacht?" flüsterte Lord Chester.

„Ich hege gerade keinen Verdacht, doch Mißtrauen."

Wir kamen den Baumgang hinab. „Wo ist Herr Dawson?" fragte ich Thornton.

„Im Hause," war die Antwort. „Soll ich ihn holen?"

„Ja," lautete meine kurze Anweisung.

Thorton war einige Minuten abwesend; als er wieder zum Vorschein kam, begleitete ihn Dawson.

„Der arme Kerl," sagte Ersterer mir leise, „war durch den Anblick so erschüttert, daß er noch immer sich in panischem Schrecken befindet. Außerdem, wie Sie sehen werden, ist er noch halb betrunken."

Ich gab keine Antwort, sondern faßte Dawson scharf in's Auge. Wie Thornton sagte, war er stark berauscht. Sein Blick schwamm, seine Füße wankten als er uns näher kam; jedoch bei allen natürlichen Wirkungen der Trunkenheit konnte man seine Verstörung und seinen Schrecken erkennen. Dies konnte jedoch die natürliche und deßhalb unschuldige Wirkung des Schauders sein; somit auch legte ich kein besonderes Gewicht darauf.

Wir erreichten den verhängnißvollen Platz. Der Leichnam schien vollkommen unbewegt. „Warum," sagte ich zu Thornton, ihn bei Seite nehmend, während alle Uebrigen den Todten schaudernd umringten, „warum nahmen Sie die Leiche nicht in Ihre Wohnung?"

„Ich wollte zu dem Zweck mit einem Bedienten zurückkehren," erwiderte der Spieler, „der arme Dawson war zu sehr betrunken und erschüttert, um mir Beistand leisten zu können."

„Aber wie kam es denn," fragte ich ihn wieder mit forschenden Blicken betrachtend, „daß Sie und Ihr Freund noch nicht nach Hause gekehrt waren', als ich dort anhielt? Sie waren ja lange vorher bei mir vorbeigeritten, und ich hatte sie nicht eingeholt."

Thornton erwiderte ohne zu stocken: „Weil wir während des heftigen Regenschauers über das Feld nach einem alten Schuppen ritten, an den wir uns erinnerten, und weil wir dort blieben, bis der Regen aufgehört hatte."

„Sie sind unschuldig," dachte ich und blickte dann auf den Leichnam, den meine Gefährten jetzt emporgehoben hatten. Auf dem Kopfe befand sich eine starke Quetschung, die durch ein stumpfes und schweres Werkzeug verursacht sein mußte. Die Finger der rechten Hand waren tief zerschnitten, einer beinah abgesondert; der unglückliche Mann hatte wahrscheinlich die scharfe Waffe gepackt, von welcher seine übrigen Wunden stammten. Diese bestanden in einem weiten Schnitt der Kehle, und einem andern in der Seite; jede dieser Wunden hätte seinen Tod allein bewirken können.

Als wir die Kleider öffneten, kam eine neue Wunde von weniger verhängnißvoller Art zum Vorschein, und bei der Aufhebung des Leibes entdeckten wir die zerbrochene Klinge eines langen und scharfen Instrumentes. Der Wundarzt, welcher den Leichnam nachher untersuchte, war der Meinung, die Klinge sei zerbrochen worden, weil sie mit einem der Rippenknochen in Berührung kam; daraus erklärte er die geringe Bedeutung der letztgenannten Wunde.

Sorgfältig untersuchte ich hierauf die Farnkräuter und das Gras, ob ich nicht vielleicht ein anderes Zeichen des Mörders entdecken könne. Thornton half mir. Ich glaubte etwas Glänzendes zu erblicken, eilte zum Platze und nahm ein Miniaturbild auf. Gerade wollte ich die Anderen rufen, als Thornton mir zuflüsterte: „Still, ich kenne das Gemälde; es ist so, wie ich glaubte."

Ein eisiger Schauder durchdrang mein Herz. In Verzweiflung, mit zitternder Hand, wischte ich von dem Bilde das Blut, worin dessen größter Theil, ungeachtet der Entfernung vom Leichnam, gebadet war. Ich beschaute die Züge; letztere waren die einer jungen Dame von außergewöhnlicher Schönheit. Ich erkannte sie nicht. Dann betrachtete ich die Rückseite des Bildes; zwei Haarlocken waren darauf geflochten, die eine lang und dunkel, die andere von hellem Kastanienbraun. Darunter standen vier Buchstaben; ich beschaute sie begierig. „Meine Augen sind düster," sagte ich leise zu Thornton, „ich kann die Anfangsbuchstaben nicht erkennen."

„Aber ich," erwiderte er mit demselben Geflüster, jedoch mit wilder Entzückung, die meinen Pulsschlag wiederum aufhielt; sie sind G. D. R. G., die Anfangsbuchstaben der Namen Gertrude Douglas und Reginald Glanville."

Ich blickte Thornton an; unsere Augen begegneten sich, ich ergriff seine Hand mit Heftigkeit. Er verstand mich. „Stecken Sie das Bild ein," waren seine Worte; „wir wollen schweigen."

Alles dieß, so lang es auch in der Erzählung scheinen mag, ging mit der Schnelligkeit eines Augenblicks vor sich.

„Haben Sie etwas da gefunden?" rief Einer aus meiner Gesellschaft.

„Nein!" antwortete ich, indem ich das Miniaturbild in meinem Busen verbarg.

Wir trugen die Leiche in Dawsons Haus. Die arme Frau bekam Krämpfe. Wir hörten ihr Gekreisch, als wir den Leib auf den Tisch des Besuchszimmers legten.

„Was können wir noch thun?“ fragte Lord Chester.

„Nichts!“ war die allgemeine Antwort. Keinerlei Aufregung macht den Engländer gegen die Gefahr, sich zu erkälten, gleichgültig.

„Laßt uns also heimkehren und zum nächsten Friedensrichter schicken,“ schlug unser Wirth vor. Der Antrag bedurfte nicht der Wiederholung.

Unterwegs sagte mir Chester: „Der Kerl Dawson sah verdammt ängstlich aus. Haben Sie ihn und seinen Freund nicht im Verdacht?“

„Nein!“ erwiderte ich mit Nachdruck.

Einundsiebenzigstes Kapitel.

> Jetzt bin ich in der Welt allein,
> Warum sollt' ich um Andre klagen,
> Wo Niemand Mitgefühl mir spendet..
>
> **Byron.**

Die ganze Gegend kam durch die Nachricht des Mordes in Aufregung. Alle Diener der Gerechtigkeit wurden zur thätigsten Forschung nach dem Mörder verwendet. Einige wenige Personen wurden aus Verdacht eingezogen, aber sogleich wieder freigegeben. Thornton und Dawson mußten ein langes und strenges Verhör aushalten, allein nicht das geringste Zeugniß sprach gegen sie, und sie wurden deßhalb wieder freigegeben. Der einzige verdächtige Umstand, der gegen sie sprach, bestand in ihrem Aufenthalte unterweges, allein der angegebene Grund, derselbe, den Thornton bei meiner Frage geltend machte, war natürlich und wahrscheinlich. Der Schuppen ward bezeichnet, und ein dort gefundener, Thornton gehöriger Handschuh mußte dessen Angabe bestätigen. Um Alles

zu krönen, so warf mein Zeugniß, worin ich den Umstand erwähnen mußte, daß ein vermummter Reiter bei mir unterwegs vorübergekommen und an dem Orte des Mordes von mir bemerkt worden war, die ganze Schwere des Verdachtes auf diesen Mann, wer er auch immer sein mochte.

Alle Versuche, ihn zu entdecken, waren jedoch vergeblich. Es wurde zwar die Thatsache herausgestellt, daß ein Mann, in einen Mantel gehüllt, in Newmarket gesehen worden war, allein Niemand hatte ihn genau beobachtet. Man entdeckte auch, daß eine so gekleidete Person ein graues Pferd in ein Wirthshaus von Newmarket zum Füttern eingebracht hatte; beim Gedränge der Fremden hatte jedoch weder das Pferd, noch der Eigenthümer besondere Aufmerksamkeit erregt.

Bei näherer Untersuchung fanden sich Abweichungen in den verschiedenen Zeugnissen. Vier oder fünf Männer in Mänteln hatten ihre Pferde in Ställen untergebracht; der eine Stallknecht verwandelte die graue Farbe des Thiers in eine braune, ein zweiter in eine schwarze, ein dritter bezeugte, der Herr sei außerordentlich groß gewesen, und ein vierter beschwor feierlich, er habe ein Glas Branntwein einem seltsam aussehenden Herrn von merkwürdig kurzem Wuchse gegeben. Kurz, kein Hauptpunkt war erwiesen, und obgleich die Diener des Gerichts thätige Nachforschungen hielten, konnten sie dennoch keine Spur auffinden, welche eine schnelle Entdeckung verheißen hätte.

Was mich betrifft, so verließ ich Chester-Park, so bald ich es nur mit Anstand konnte; ich hatte eine sehr zufriedenstellende Depesche an Lord Dawton in der Tasche und befand mich wieder auf der Straße nach London.

Ach! Wie verschieden waren meine Gedanken, wie sehr meine Stimmung seit der Zeit verändert, wo ich auf demselben Wege dahin fuhr! Damals war ich voll Hoffnung, Kraft und Ehrgeiz, voll Theilnahme für Reginald Glanville, voll Anbetung für seine Schwester, und jetzt lehnte ich gleichgültig und entmuthigt in mei=

nem Wagen; auch nicht ein einziges Gefühl war vorhanden, um die ruhelose und fieberhafte Stimmung zu erheitern, die mich seit jener Nacht fortwährend marterte. Was konnte mir der Ehrgeiz noch ferner gelten? Der Selbstsüchtige muß ein menschliches Wesen besitzen, worauf er seine eigenen Siege und Freuden bezieht, womit er dieselben verknüpft, welchem er sie mittheilt und als Schatz gleichsam ansammelt. Wo gab es jetzt solch' ein Wesen für mein Herz? Mein theuerster Jugendfreund, den ich wegen seines Kummers um so höher achtete, für welchen ich wegen seines Geheimnisses um so regere Theilnahme empfand — Reginald Glanwille war ein Mörder, ein feiger, roher Verbrecher, welchen der Zufall eines Augenblicks überführen konnte! Und sie, das einzige Weib, das ich jemals wirklich geliebt hatte, welches die tausend Falten meines ehrgeizigen und Pläne entwerfenden Herzens durchdrang — sie war die Schwester eines Meuchelmörders!

Dann erinnerte ich mich wieder des wilden und entzückten Blicks von Thornton, als ich jene Namenszüge las, die über Glanville's Schuld das Urtheil sprachen; ungeachtet meines Schauders vor dem Verbrechen meines früheren Freundes zitterte ich hinsichtlich seiner Sicherheit; auch war ich mit mir gar nicht zufrieden, daß ich als Zeuge pflichtwidrig gehandelt hatte. Allerdings hatte ich nur die Wahrheit, aber nicht ganz, enthüllt; mein Herz pochte empört und bitter gegen das Miniaturbild, das ich noch immer im Busen verborgen hielt.

So leichtsinnig und von den Vergnügungen und Ehren der großen Welt allein in Anspruch genommen ich dem Leser erscheinen mag, wie dies auch wirklich der Fall war — so hatte ich doch nie, seitdem ich ein ausgebildetes und bestimmtes Gesetzbuch von Grundsätzen anerkannt hatte, dieselben einen einzigen Augenblick überschritten. Vielleicht war ich in den Vorschriften meiner Moral, so wie sie einmal bestand, noch strenger und unbeugsamer, wie die eifrigsten Verehrer des Buchstabens und des Geistes der Gesetze und dessen Propheten es erheischen würden. Ich empfand eine heftige

innere Qual, wenn ich gedachte, daß ich zur Rettung eines Verbrechers, für dessen Sicherheit ich selbstsüchtige Theilnahme empfand, meine Ehre heimlich verletzt, hinsichtlich der Wahrheit Ränke geschmiedet, und eine unbedingte, unverletzliche Pflicht gebrochen hatte. Jeglicher bedenke, daß Niemand, sobald ein Grundsatz als öffentlich gut anerkannt und außer Zweifel gesetzt ist, sich durch einen besonderen Beweggrund jemals zu einer Ueberschreitung verleiten lassen darf!

Mit heftigem Puls und fieberhafter Wange fuhr ich in London ein; vor Mitternacht lag ich in heftigem Fieber; man schickte nach den Geiern der Arzneiwissenschaft; diese ließen mir reichlich zur Ader; sechs Tage lang hielt man mich ruhig im Bette; als diese Zeit verflossen war, gab mir mein kräftiger Körper und meine Jugend die Gesundheit zurück; gleichgültig nahm ich eine Zeitung; Glanville's Name fiel mir auf; ich las den Artikel, worin er sich vorfand; derselbe enthielt eine schwülstige Lobrede im höchsten Flug auf sein Genie und auf die Erwartungen, die er dadurch hervorrufe. Ich schlug das Blatt um; auf der andern Seite stand eine lange Rede, die er am Abend vorher im Unterhause gehalten hatte.

„Ist dieß möglich?“ dachte ich; „darin liegt ein Geheimniß und eine Unregelmäßigkeit des Menschenherzens. Ein Mensch kann ein großes Verbrechen begehen, und wenn kein anderes darauf folgt, so wird dadurch der Strom seines Daseins nicht geändert; für alle Welt, für alle Zwecke, für alle Gegenstände kann er derselbe bleiben? Er kann gleicherweise seinem Vaterlande dienen, gleicherweise seinen Freunden Wohlthaten erweisen, großmüthig, tapfer, wohlwollend, alles sein, was er früher gewesen war? Ein Verbrechen, wie scheußlich es auch ist, bildet keine gänzliche Umwandlung des Ganzen? — Nur der ununterbrochene Lauf der Sünden, Laster und Thorheiten, so unbedeutend sie auch scheinen mögen, verändert also die Natur und verhärtet das Herz!

Meine Mutter war bei meiner Rückkehr nicht in London. Man hatte ihr während meiner Krankheit geschrieben. Während ich noch

in der Zeitung las wurde mir ein Brief von ihr übergeben. Ich schreibe ihn hier ab:

„Mein theurer Heinrich!

„Ich bin in furchtbarer Unruhe Deinetwegen. Schreibe mir sogleich. Ich wollte selbst nach London, aber ich bin hier mit der schönen Lady Dawton, die von meiner Abreise nichts hören will; ich darf sie um Deinetwillen nicht beleidigen. Beiläufig gesagt, warum hast Du Lord Dawton nicht besucht? Ich vergaß, daß Du krank warst. Mein theures, theures Kind, ich bin wegen Deiner in der unglücklichsten Stimmung. Wie blaß wirst Du wegen Deiner Krankheit aussehen! und gerade jetzt kommt erst die gute Gesellschaft nach London! wie unglücklich! Bitte, trage keine schwarze Halsbinde, wenn Du das nächste Mal Lady Roseville besuchst. Trage eine feine battistene, alsdann wirst Du eher zart wie krank aussehen. Welchen Arzt hast Du? Ich hoffe, Sir John Halford. Es wäre wahrhaft elend, wenn dies nicht der Fall sein sollte. Sicherlich Niemand kann meine Angst begreifen. Auch Dein Vater, der arme Mann, liegt seit drei Tagen wegen eines Gichtanfalls im Bett. Halte Dich in guter Stimmung, theuerstes Kind, und verschaffe Dir einige leichte Bücher zur Unterhaltung; aber, ich bitte Dich, so bald Du gesund bist, gehe zu Lord Dawton. Er stirbt aus Sehnsucht, Dich zu erblicken; erkälte Dich aber nicht. Wie gefiel Dir Lady Chester? Bitte, nimm Dich recht sorgfältig in Acht und schreibe bald Deiner unglücklichen und liebevollen Mutter

F. P."

„N. S. Wie furchtbar schrecklich ist doch das Unglück des armen Sir John Tyrrel!

Ich schleuderte den Brief hinweg; der Himmel verzeihe mir die Sünde, wenn ich bei meiner finsteren Stimmung gegen meine

Mutter für ihre Sorgfalt weniger Dankgefühl empfand, wie es sonst der Fall gewesen wäre.

Ich nahm eines der zahlreichen Bücher, die auf meinem Tische lagen, in die Hand. Es war das sehr weltliche Werk eines französischen Materialisten und gab meinen Gedanken eine andere Richtung. Meine Seele kehrte zu ihren früheren Entwürfen des Ehrgeizes zurück. Wer weiß nicht, wie sehr uns Privatunglück zu thätigen Bürgern macht? Oeffentliches Leben ist der Teich von Bethesda: wir alle eilen dorthin, um uns unsern Kummer vom Halse zu schaffen.

Ich nahm mein Portefeuille zur Hand und schrieb an Lord Dawton. Drei Stunden nach der Absendung meines Billets machte er einen Besuch. Ich gab ihm Lord Chester's Brief; er war jedoch von jenem Pair über meinen Erfolg bereits in Kenntniß gesetzt worden, und überschüttete mich verschwenderisch mit Complimenten und Danksagungen.

„Wissen Sie auch," fügte der Staatsmann hinzu, daß Sie an Lord Guloseton eine förmliche Eroberung gemacht haben? Oeffentlich spricht er von Ihnen mit den höchsten Lobeserhebungen. Ich wünschte nur, wir könnten ihn und seine Stimmen gewinnen. Wir müssen uns verstärken, theurer Pelham, Alles hängt von der Krise ab."

„Wissen Sie gewiß, daß Sie das Ministerium zu Ihrer Verfügung haben?"

„Ja; öffentlich ist es noch nicht angekündigt; unter uns aber weiß bereits Jeder, wer Aemter erhält und wer leer ausgeht. Ich werde Minister. —"

„Ich wünsche Eurer Lordschaft von Herzen Glück. Welchen Posten beabsichtigen Sie mir zu ertheilen?"

Lord Dawton's Gesicht verlängerte sich. „Wie! — Wahrhaftig, Pelham, wir haben die geringen Stellen noch nicht besetzt. Man wird jedoch an Sie denken, lieber Pelham, verlassen Sie sich darauf."

Ich beschaute den edlen Sprecher mit einem Blicke, der, wie ich mir schmeichle, mir allein eigenthümlich ist. Sollte der Embryo-Minister, dachte ich, mit mir als einem bloßen abhängigen und untergeordneten Menschen spielen; sollte er Alles, was er meinem Eifer und meiner Geburt verdankt, vergessen, so will ich mich zu Pulver mahlen lassen, wenn ich ihn nicht aus seinem Ministersitze hinauswerfe. Der Aerger des Augenblicks ging vorüber.

„Lord Dawton," sagte ich, „nur ein Wort, und ich habe meine Ansprüche für jetzt ein für alle Mal dargelegt. Wollen Sie mich in's Parlament bringen, sobald Sie in's Parlament kommen? Was Sie sonst hinsichtlich meiner beabsichtigen, kümmert mich nicht."

„Ja, gewiß, Pelham. Wie können Sie daran zweifeln?"

„Genug, lesen wir jetzt diesen Brief aus Frankreich."

— — — — — — — — — —

Zwei Tage nach meiner Unterredung mit Lord Dawton, als ich gemächlich durch Greenpark in keiner sehr glänzenden und geselligen Laune ritt, holte mich eine der begünstigten Kutschen ein, deren Eigenthümer Hic iter est nobis*) sagen dürfen. Eine süße Stimme befahl dem Kutscher anzuhalten und redete mich an:

„Was, ist der Held von Chester-Park wieder da, und hat mir noch nicht seine Abenteuer erzählt?"

„Schöne Lady Roseville," war meine Antwort, „ich gestehe meine Schuld der Nachlässigkeit, aber nicht des Verrathes ein. Ich vergaß es allerdings, vor Ihnen zu erscheinen, vergesse aber nicht meine pflichtgemäße Hingebung jetzt, da ich Sie schaue. Befehlen Sie, und ich gehorche."

„Sehen Sie, Ellen," sagte Lady Roseville, indem sie die Worte an das sich neigende und erröthende Antlitz neben ihr richtete, „sehen Sie hier einen irrenden Ritter; sogar seine Sprache ist

*) Hier geht unser Weg.

würdig eines Amadis von Gallien — aber (sie wandte sich wieder zu mir) Ihre Abenteuer sind wahrlich zu furchtbarer Art, um leichtfertig davon zu reden. Wir erlassen an Euch unseren ernsten Befehl, heute Abend sich auf unser Schloß zu begeben. Wir werden allein sein."

„Gern will ich mich auf Ihr Schloß, schöne Dame, begeben, allein ich ersuche Sie, mir zu verkünden, wie viel Personen im Worte allein insbegriffen sind."

„Nun," erwiderte Lady Roseville, „ich besorge, noch zwei oder drei werden bei uns sein. — Ich glaube jedoch, Ellen, unserem Retter versprechen zu dürfen, daß die Zahl nicht zwölf übersteigen soll."

Ich verbeugte mich und ritt weiter. Alles hätte ich hingegeben, um die Hand der andern Dame auch nur einen Augenblick lang berühren zu dürfen, aber — und dies furchtbare Aber durchdrang mich wie ein eisiger Pfeil. Ich spornte mein Pferd und sprengte heftig vorwärts. Der Wind war scharf; ich wandte mein Gesicht von der Richtung desselben weg, so daß ich kaum den Lauf meines muthigen und ungeduldigen Rosses bemerkte.

„Hoho! Herr," rief eine grelle Stimme, „um Gottes willen reiten Sie mich vor dem Mittagessen nicht um, nachher mögen Sie thun, was Sie wollen."

Ich hielt an. „Ah, Lord Guloseton! Wie freut es mich, Sie zu sehen; bitte, verzeihen Sie meine Blindheit und die Dummheit meines Pferdes."

„Ein böser Wind," bemerkte der hochadlige Feinschmecker, „der Niemandem gut thut! Die Redensart ist gut, und ihre Wahrhaftigkeit wird täglich bezeugt. Wie unangenehm ein rauher Wind aber auch sein mag, so ist er ein wunderbarer Schärfer der größten Himmelsgabe, des Appetits. Ich erwartete jedoch nicht, daß der scharfe Wind, der mir jetzt den Appetit für ein Sauté de foie gras durch sein Blasen erhöht, auch mir einen Herrn zublasen würde, der wahrscheinlich ein Theilnehmer an meinen Genüssen werden

könnte. Beehren Sie mich heute mit Ihrer Gesellschaft beim Mittagessen."

„In welchem Salon wollen Sie heute speisen, Mylord Lucullus?" fragte ich, auf den berühmten, römischen Feinschmecker anspielend, mit dessen Namen ich ihn anredete.

„Im Salon der Diana," erwiderte Guloseton, „denn sie selbst hat sicherlich den schönen Rehbock geschossen, von welchem mir Lord H*** die Hälfte sandte, die wir heute verspeisen werden. Das Wildpret ist von der ächten Race. Ich lade Sie nicht ein, Herrn Soundso und Lord Irgendwen zu treffen, nein, ich bitte Sie, auf ein Sauté de foie gras und einen Rehbraten."

„Ich werde den beiden sicherlich meine tiefste Achtung erweisen. Niemals wußte ich früher, daß Sachen bessere Gesellschaft bieten, als Personen. Ihre Lordschaft hat mich über diese große Wahrheit eines Besseren belehrt."

„O Gott!" rief Guloseton mit verdrießlicher Miene, da kommt der Herzog von Stilton, eine fürchterliche Person, der mir neulich bei meinem petit diner eröffnete, als ich mich wegen eines sonderbaren Mißgriffes von meinem Künstler entschuldigte, weil dieser gewöhnlichen Essig anstatt des Chili-Essigs aufgetragen hatte — was denken Sie wohl, daß er sagte? Sie können es kaum errathen. Wahrhaftig, er sagte mir, es gelte ihm gleich, was er esse, und er könne seinerseits mit einem Beefsteak ein vortreffliches Mittagessen halten. Was Henker denn kam er zu mir, um mit mir zu speisen! Konnte irgend eine Handlung entschiedener unsere Bekanntschaft trennen? Denken Sie sich meinen Unwillen, als ich den Tisch beschaute und so viele treffliche Speisen an einen solchen Dummkopf weggeworfen sah!"

Kaum waren die letzten Worte den Lippen des Feinschmeckers entschlüpft, so schloß der so bezeichnete edle Herr sich uns an. Innerlich mußte ich über Gulosetons Verachtung (die er kaum zu unterdrücken sich Mühe gab) gegen einen Staatsmann lachen, der von ganz Europa geehrt wurde, so wie über des Feinschmeckers offen-

bares Unbehagen wegen einer Gesellschaft, welche als höchstes Gut weltlicher Auszeichnung von Jedermann sonst erstrebt worden wäre. Was mich betrifft, so war ich durchaus nicht in geselliger Stimmung; deßhalb verließ ich das übel zusammenpassende Paar und begab mich in den andern Park.

Als ich in denselben hineingeritten war, erblickte ich Herrn Wormwood, bittern Angedenkens, auf einem schwerfälligen, wunderlich aussehenden Pony. Obgleich wir uns seit dem Aufenthalt auf Sir Garrets Landgut nicht mehr getroffen hatten, und auch dort eine ziemlich kühle Bekanntschaft geschlossen hatten, schien er entschlossen, mich wieder zu kennen und mich in Beschlag zu nehmen.

„Mein theurer Sir," sprach er mit saurem Lächeln, „ich bin erfreut, Sie zu treffen. O Gott! wie blaß Sie aussehen. Bitte, sind Sie schon beim Doktor gewesen, der die Schwindsucht in den allerschlimmsten Graden der Krankheit behandelt?"

„Ja," sagte ich, „er las mir zwei oder drei Briefe von Patienten, die er geheilt hatte. Sein letzter, erzählte er mir, war bereits ein sehr kraftloser Herr, ein gewisser Herr Wormwood."

„O, Sie belieben witzig zu sein," sprach der grobe Spötter; „aber bitte, erzählen Sie mir doch von der furchtbaren Geschichte in Chester-Park. Wie unangenehm mußte es für Sie sein, aus Verdacht eines Mordes verhaftet zu werden!"

„Herr," sagte ich stolz, „was soll das heißen?"

„Also war es nicht der Fall? ich hielt es auch stets für unwahrscheinlich; allein Jedermann sagt ja so . . ."

„Mein theurer Sir," unterbrach ich ihn, „seit wenn beachten Sie, was Jedermann sagt? Wäre ich ein solcher Narr, so würde ich jetzt nicht mit Ihnen reiten. Ich habe Jedermann widersprochen, obgleich ich durch meine sonderbare Meinung mich der Gefahr, lächerlich zu werden, aussetzte; ich habe behauptet, Sie, mein theurer Herr Wormwood, Sie seien durchaus nicht albern, unwissend, unverschämt und zudringlich, Sie seien so wohlwollend, daß

Sie täglich dem Einen oder Andern, das größte in Ihrer Macht liegende Glück gestatteten; dieß Glück möchte ich jetzt gern genießen, und es besteht darin, daß ich Ihnen Lebewohl sage.“

Ohne auf Herrn Wormwoods Antwort zu achten, ließ ich meinem Pferde die Zügel schießen und verlor mich bald unter dem Gedränge, welches sich zu versammeln begonnen hatte.

Hyde=Park ist ein widriger Ort. Die Engländer machen Geschäft zum Vergnügen und Vergnügen zum Geschäft. Sie sind ohne Lächeln geboren; auf öffentlichen Orten schwärmen sie wie Ostwinde umher, kalt, scharf und schneidend; sie gleichen den Nebelgruppen eines frostigen Tages, die Boreas zu dem einzigen Zwecke, sich einander schwarz anzublicken, herbeigeschickt hat. Fragen sie euch: „Wie geht's,“ so solltet ihr glauben, sie nähmen das Maß zu Eurem Sarge. Freilich streben sie mit großer Mühe, sich angenehm zu machen; sie gleichen jedoch dem Sisyphus; der Stein, den sie mit so viel Mühe den Berg hinaufrollen, stürzt wieder herunter und trifft eure große Zehe. Bisweilen sind sie höflich, aber stets unfreundlich; ihre Wärme ist stets künstlich, ihre Kälte nie; sie sind steif ohne Würde und kriechend ohne Feinheit. Sie bieten euch eine Beleidigung, und nennen dieselbe gerade Wahrheit; sie verwunden euer Gefühl, und sagen euch, sie hätten offenherzig, was sie auf der Seele haben, ausgesprochen. Zugleich aber, während sie alle Erkünstelung der Anmuth und des Menschengefühls verschmähen, haben sie alle Falschheit und Betrügerei erkünstelter Sitten angenommen. Während sie euch sagen, daß sie knechtischen Sinn verabscheuen, schmeicheln sie ihrer Pairie — während sie euch sagen, sie kümmerten sich keinen Heller um den Minister, setzen sie Himmel und Erde in Bewegung, um eine Einladung von der Frau des Herrn Ministers zu erhalten. In Europa gibt es keinen andern Hof, wo eine so systematische Niederträchtigkeit durchgeführt wird. Auf dem Festlande könnt ihr die Eitelkeit einer Klasse und die Schmeichelei einer andern belächeln. Die erstere ist zu gut erzogen, um euch zu beleidigen, die letztere zu

anmuthig, um Widerwillen zu erregen. Hier aber wirft euch der Stolz des Adels (beiläufig gesagt, der Pilze Europa's) mit einem Hagelschauer nieder und die Kriecherei des Bürgers erregt euch Ekel, wie laues Wasser. Und dann noch die englischen Vergnügungen! Die Hitze, der Staub, das Einerlei, die Langweiligkeit jenes verhaßten Parks am Morgen, und die Wiederholung dieses ausgezeichneten Auftritts am Abend auf der gedrängten Bühne, eines Rout-Saales *), wo euch noch weniger Luft, größere Hitze und geringere Möglichkeit, zu entkommen, geboten wird. Wir wandern wie die Verdammten im Mährchen einher und verlängern unser Leben wie der königliche Philosoph von Sanssouci, indem wir das Verbum Je m'ennuie conjugiren.

Zweiundsiebenzigstes Kapitel.

Nur der Gaumen bildet den Grund des Lebens.
Juvenal.

Sie wollten von nichts, als von vornehmem Leben und vornehmer Gesellschaft sprechen; zum Gespräch wählten sie nur modische Gegenstände, wie Gemälde, Geschmack, Shakespeare und die Harmonika.
Goldsmith, im Landprediger von Wakefield.

Die Gedanken, womit ich das letzte Kapitel schloß, zeigen, daß ich mich durchaus nicht in einer geselligen oder liebenswürdigen Stimmung befand, als ich mich zu Lord Gulosetons Mittagessen begab. In der großen Welt jedoch kommt es wenig auf unsere wirkliche Stimmung an; eine Maske verbirgt die gesenkten Brauen und die verzogene Lippe.

Guloseton lag auf dem Sopha ausgestreckt und betrachtete die

*) Routs, große Abendgesellschaften, wo eine Masse Menschen eingeladen wird.

schöne, über seinem Kamin hängende Venus. „Pelham, Sie sind willkommen, ich verehrte gerade meine Hausgöttin."

Ich warf mich auf das entgegengesetzte Sopha und gab dem klassischen Epikuräer eine Antwort, über die wir Beide herzlich lachten. Wir sprachen dann von Gemälden, Malern, Dichtern, den Alten und von Doktor Henderson über Weine. Alsdann überließen wir uns ohne Rückhalt dem entzückenden letzteren Gegenstande und gingen, als unsere gegenseitige Begeisterung unsere Herzlichkeit bestätigt hatte, über einander so entzückt in den Speisesaal, wie dieß bei heiteren Gesellen stets der Fall sein sollte.

„Das ist ein ächtes, befreundendes Mahl comme il faut," sagte ich, den wohlgefälligen Tisch und die funkelnden Weine in Eiseimern beschauend. „Nur selten vertraue ich mich der Gastfreundschaft aus dem Stegreif, Miserum est aliena vivere quadra*). Ein freundschaftliches Mahl, ein Familienmahl sind Dinge, vor welchen ich mit unverstelltem Abscheu fliehe. Wahrlich, in England ist es grausam, daß wir keinen Freund haben können, ohne der Gefahr, erschossen oder vergiftet zu werden, ausgesetzt zu sein. Entweder müssen Sie seine freundschaftliche Einladung zurückweisen, und alsdann glaubt Jener, daß Sie ihn haben beleidigen wollen, und sagt frech eine Grobheit, weßhalb Sie ihn fordern müssen; nehmen Sie aber die Einladung an, so unterliegen Sie dem Gericht des gekochten Hammelfleisches und der Rüben, oder —"

„Mein theurer Freund," unterbrach mich Guloseton mit vollem Munde, „Sie haben vollkommen Recht, aber uns fehlt die Zeit zum Sprechen. Lassen Sie uns essen:"

Die Gerechtigkeit des Tadels wurde von mir anerkannt, und wir tauschten keine anderen Worte aus, als die Ausrufungen der Ueberraschung, des Vergnügens, der Bewunderung oder der Unzufriedenheit, je nachdem die Gegenstände unsere Aufmerksamkeit in

---

*) Elend ist es, an fremden Tischen zu leben.

Anspruch nahmen, bis wir uns mit dem Nachtische allein befanden.

Als ich glaubte, mein Gastgeber habe eine genügende Quantität Wein in sich aufgenommen, erneute ich noch einmal meinen Angriff. Zuerst hatte ich ihn in Betreff derjenigen Eitelkeit, die auf Macht hinausläuft, auf die Probe gestellt, allein mein Versuch war vergeblich; ich griff jetzt die Sache von einer andern Seite an.

„Wie wenig Personen," begann ich, „sind im Stande, auch nur ein erträgliches Mittagessen zu geben, wie viele aber können ein sehr gutes bewundern. Ich kann mir keinen größeren Triumph eines ehrgeizigen Feinschmeckers denken, als wenn er an seinem Tische die geehrtesten und ersten Personen des Staates erblickt, welche sich in Erstaunen über die Tiefe, die Mannigfaltigkeit, die Reinheit, die Freigebigkeit seines Geschmacks in Staunen verlieren, so bald sie in der Achtung, die ein befriedigter Gaumen stets erzwingt, die mehr erträumten Plane und Aussichten, womit sie gewöhnlich ihre Gedanken beschäftigen, sämmtlich vergessen; — wenn er diejenigen Männer, welche ganz England um Aemter und Ehren bitten, als eifrige und unermüdliche Kandidaten für Plätze an seiner Tafel erschauet — wenn er erkennt, daß alle großartigen Bewegungen des ministeriellen Körpers bei den Eingebungen seiner Gerichte und bei der Aufregung seiner Weine entworfen und behandelt werden. Welche edle und kräftige Staatsmaßregeln könnten in einem Wildpretbraten, wie wir ihn heute genossen, entspringen! Welche zarten Feinheiten könnten aus einem Sauté de foie ihren Ursprung nehmen! Welche göttlichen Verbesserungen des Steuerwesens würden sich aus einem Ragout à la financière ergeben! Oh, wäre ein solches Loos das meine, so würde ich weder Napoleon wegen seines Glückes, noch S*** wegen der Größe seines Geistes beneiden!"

Guloseton lachte. „Die Heftigkeit Ihrer Begeisterung verblendet Ihre Philosophie, theurer Pelham, gleich Montesquieu verleitet die Lebhaftigkeit Ihrer Einbildungskraft Sie zu Paradoxen,

welche die Ueberlegung Ihres Urtheilsvermögens später verwerfen muß. Sie müssen zum Beispiel eingestehen, daß man mehr zu sprechen und folglich weniger zu essen genöthigt ist, so bald man alle die vortrefflichen Personen da bei Tische hat. Ferner würden Sie durch Ihren Triumph aufgeregt oder nicht, das ist unbestreitbar; werden Sie nicht aufgeregt, so langweilen Sie sich umsonst; werden sie aufgeregt, so verderben Sie Ihre Verdauung. Nichts ist dem Magen so schädlich, wie die fieberhafte Unruhe der Leidenschaften. Alle Philosophien empfehlen die Ruhe als das to Kalon *) ihres Gesetzbuches; Sie müssen aber auch einsehen, daß man in dem von Ihnen vorgeschriebenen Verfahren, wenn man auch gelegentlich Ursache zum Stolz hat, auch der Kränkungen nicht entbehren wird. Kränkungen! Furchtbares Wort! Wie viele Schlagflüsse sind daraus entstanden! Nein, Pelham! Hinweg mit dem Ehrgeize! Füllen Sie Ihr Glas und lernen Sie endlich die Grundsätze wahrer Philosophie!"

„Verdammt sei der Mann!" so lautete meine geistige Antwort; allein: „Langes Leben dem Salomon der Sautés!" war mein hörbarer Ausruf.

„In Ihrem Gesicht und Benehmen," begann Guloseton auf's Neue, „liegt so etwas Freimüthiges, Lebhaftes, Aufrichtiges, daß man nicht allein zu Ihren Gunsten eingenommen wird, sondern auch Ihre Freundschaft wünschen muß. Ich sage Ihnen deßhalb im Vertrauen, daß mir nichts so viel Vergnügen macht, als die Mühe, welche sich die beiden großen Parteien, um mir den Hof zu machen, geben. Ich lache aber über die unklugen und leidenschaftlichen Zänkereien, worin sich Andere einlassen, und eher möchte ich in den Ritterorden Don Quixote's eintreten, oder die erträumten Feinde von Verrückten angreifen, als daß ich an der Wuth der Politiker Theil nähme. Gegenwärtig betrachte ich ihren Wahnsinn von Weitem und kann darüber spotten; ließe ich mich aber

---

*) Das Schöne.

darin ein, so würde ich dadurch bald verletzt werden. Ich habe gar keine Lust zur Rolle eines weinenden Philosophen, anstatt der eines lachenden, die ich gegenwärtig spiele. Ich habe jetzt einen guten Schlaf und fühle keine Sehnsucht nach einem schlechten. Ich esse gut, warum sollte ich mir meinen Appetit verderben? In den Genüssen, die sich am Besten für meinen Geschmack eignen, werde ich nicht gestört und nicht geärgert; warum soll ich mich in die Schmähungen der großen Zeitungen und in die Spöttereien der kleinen stürzen lassen? Ich kann jetzt Personen, die mir gefallen, zu Tische laden; warum sollte ich gezwungen werden, Personen, die mir widerlich sind, zu bewirthen? Kurz, mein lieber Pelham, warum sollte ich meine Stimmung verbittern, mein noch grünendes Mannesalter mit Flanell und Arzneien ausstatten, und aus dem Glücklichsten der Weisen der elendeste Thor werden? Der Ehrgeiz erinnert mich an Bacons Ausspruch über den Zorn: Er gleicht dem Regen, welcher auf dem Gegenstande, den er trifft, zerschellt. — Pelham, mein Junge, kosten Sie den Chateau Margot."

Wie sehr auch meine Eitelkeit über meinen geringen Erfolg verletzt wurde, so mußte ich doch über die Weisheitsgrundsätze meines Bewirthers mit Heiterkeit lächeln. Jedoch meine Ehre als Diplomat war betheiligt, und ich beschloß, den Herrn noch zu gewinnen. Gelang mir dies später, so geschah es auf eine sehr verschiedene Weise, wie ich es bisher versucht hatte. Mittlerweile verließ ich das Haus des neuen Apicius mit einer neuen Einsicht in das große Buch des Menschengeistes und mit einem neuen Schluß aus dem Gelesenen: keine Tugend könne einen so vollkommenen Philosophen wie die Sinnlichkeit bewirken. Keine Zufriedenheit gleicht der eines Feinschmeckers, kein thätiges Moralgesetz kann die Menschen so bestimmen, wie die Neigung zur Trägheit; der Lüstling ist das einzige Wesen der Welt, welchem die Gegenwart höhere Zufriedenheit bieten kann, wie die Zukunft.

Mein Kabriolet brachte mich bald zur Thüre der Lady Roseville. Die erste Person, die ich im Besuchzimmer bemerkte, war

Ellen. Sie schlug ihre Augen mit der vertraulichen Süße auf, womit sie schon seit längerer Zeit mich zu bewillkommnen begonnen hatte. Ihr Bruder stirbt vielleicht am Galgen, war der Gedanke, der mein Blut erstarrte. Ich verbeugte mich von weitem und ging vorüber.

Ich traf Vincent; er schien entmuthigt und niedergeschlagen. Den schlechten Erfolg seiner Partei hatte er bereits erkannt: vor Allem aber war er durch den Gedanken an die Person geärgert, welche durch das Gerücht als derjenige Minister bezeichnet wurde, der ein von ihm selbst erstrebtes Staatsamt erhalten sollte. Dieser Herr war nämlich für seine Lordschaft eine Art Nebenbuhler, geziert und in Citaten sehr gewandt, eben so gelehrt wie Vincent, ihm gleich an Witz, aber — jedoch da dieser Herr jetzt noch Minister ist, so will ich schweigen, sonst könnte er glauben, ich wolle ihm schmeicheln.

Kehre ich zu meinem Gegenstande zurück. Man hat wahrscheinlich schon bemerkt, daß Lord Vincent in letzter Zeit sich weniger dem gelehrten Humor, woran er sonst gewöhnt war, überließ. Die Ursache lag darin, daß er jetzt eine andere Rolle spielte; er wünschte von seinem Rufe den Schein gelehrter Narrheit zu entfernen, deren man ihn sonst anzuklagen pflegte. Er wußte sehr wohl, daß es im politischen Spiel durchaus nothwendig ist, sowohl als ein Mann der Bücher, wie der großen Welt zu erscheinen; er war allerdings durchaus nicht abgeneigt, seine Belesenheit und sein Schulwissen zu zeigen, bemühte sich jedoch, beides eher als werthvoll wegen seiner Bedeutung, wie als sonderbar in der Art, worin er es anbrachte, erscheinen zu lassen. Wie wenig Menschen gibt es, welche nach gewissem Alter den ihnen natürlichen Charakter auch bewahren! Wir Alle erlangen gleichsam eine zweite Haut; die kleinen Schwächen, Reizungen und Sonderbarkeiten, denen wir uns zuerst aus Ziererei überließen, wachsen mit uns zusammen, bis das Erkünstelte zur Natur wird.

„Pelham,“ sagte Vincent mit kaltem Lächeln, „Euer wird der Tag, der Erfolg fällt nicht den Tapfern anheim.

Fugere, Pudor, verumque, fidesque,
In quorum subiere locum fraudesque dolique
Insidiaeque, et vis, et amor sceleratus habendi" *).

„Ein sehr artig bescheidenes Citat," sagte ich; „Sie müssen wenigstens zugestehen, daß amor sceleratus habendi in mäßigem Grade auch von pudor fidesque **) getheilt wurde, welche Ihre Partei charakterisirt; sonst wenigstens könnte ich mir nicht den scharfen Kampf erklären, mit welchem wir kürzlich beehrt wurden."

„Lassen Sie das gut sein," erwiderte Vincent, „ich will Sie nicht widerlegen."

‚La richesse permet une juste fierté;
Mais il faut être souple avec la pauvreté.'

„Es geziemt uns, den Geschlagenen, nicht mit Euch, den Siegern zu rechten, aber bitte," fuhr Vincent mit einem spöttischen Lächeln fort, welches mir gar nicht gefiel, „welcher hübsche kleine Apfel wird unter den vom Winde abgeschüttelten hesperischen Früchten Ihnen in den Schooß fallen?"

„Mein guter Vincent, lassen Sie uns darüber nicht im Voraus reden; fällt mir ein solcher Apfel in den Schoß, so soll er doch nicht der Apfel der Zwietracht unter uns sein."

„Wer spricht von Zwietracht?" fragte Lady Roseville zu uns tretend.

„Lord Vincent" sagte ich, „hält sich für die berühmte Frucht, worauf geschrieben stand: Detur pulchriori, Sie werde der Schönsten ertheilt. Erlauben Sie deßhalb, Eurer Ladyschaft mit ihm ein Geschenk zu machen."

Vincent murmelte Etwas zwischen den Zähnen, welches ich, der ich ihn wirklich liebte und hochschätzte, zu hören nicht entschlossen war. Somit begab ich mich in einen andern Theil des Zimmers und fand dort Lady Dawton. Sie war eine schlanke, schöne

---

*) Treue, Scham und Wahrheit entflohn; an die Stelle derselben
Dann erschien die List, der Betrug, Nachstellung, Gewaltthat,
Des Besitzes verruchte Begier.

**) Des Besitzes verruchte Begier. — Scham und Treue.

Frau, so stolz wie die Gattin eines liberalen Staatsmannes es sein muß. Sie empfing mich mit ungewöhnlicher Anmuth, als ich mich zu ihr setzte. Drei Wittwen von Pairs und ein alter Stutzer aus der untergegangenen Schule theilten schon das Gespräch mit der hochmüthigen Gräfin. Wie ich fand, war die Gesellschaft der Gesprächsgegenstand.

„Nein," sagte der alte Stutzer, welcher Herr Clarendon hieß, „die Gesellschaft ist jetzt sehr abweichend von dem Zustande, worin sie sich in meinen jüngeren Jahren befand. Erinnern Sie sich, Lady Paulet, der entzückenden Kreise in D*** Hause. Wo wird man jetzt noch etwas Aehnliches finden? Solche Behaglichkeit und Gesellschaft! Sogar die Mischung derselben war so pikant. Saß man neben einem Bürgerlichen, so war er sicherlich durch Witz oder Talente ausgezeichnet. Man duldete die Leute nicht allein wegen ihres Reichthums."

„Sehr wahr!" sagte Lady Dawton, „die Einführung von Personen ohne alle Bedeutung verdirbt die heutige Gesellschaft." Die drei Wittwen seufzten ihr Amen bei dieser Bemerkung.

„Und dennoch," fiel ich ein, „da ich hier einmal meine Meinung aussprechen kann, ohne in den Verdacht zu fallen, ich wolle Jemandem ein Compliment sagen, glauben Sie nicht, daß wir ohne jene Mischung eine sehr traurige Gesellschaft bilden würden? Sind nicht diejenigen Mittagessen und Abendgesellschaften die angenehmsten, wo wir einen Minister neben einem Witzling, einen Dichter neben einem Prinzen, einen Windbeutel, wie mich, neben einer Schönheit, wie Lady Dawton, erblicken? Je mehr Mannigfaltigkeit in einem Gespräche sich vorfindet, desto angenehmer wird dasselbe."

„Sehr wahr," erwiderte Herr Clarendon, „aber gerade wegen dieser Mannigfaltigkeit ist mir eine gemischte Gesellschaft nicht angenehm. Kennt man nicht die Person, neben welcher man zu sitzen das Glück hat, so weiß man auch nicht, welchen Gegenstand man mit einiger Klugheit ins Gespräch bringen soll. Von Politik

will ich nichts sagen, weil wir, dem Parteigeiste sei es gedankt, mit Feinden selten zusammentreffen; spotten wir aber über die Methodisten, so ist unser Nachbar vielleicht ein Heiliger — schmähen wir aber ein neues Buch, so hat er dasselbe vielleicht geschrieben — bemerken wir, der Ton des Pianoforte sei schlecht, so hat es sein Vater vielleicht verfertigt — beklagen wir uns über die Unsicherheit der kaufmännischen Geldanlagen, so ist vielleicht sein Onkel vergangene Woche als Bankerottier in der Zeitung angekündigt worden. Ich übertreibe nichts, sondern beziehe jene allgemeinen Bemerkungen auf besondere Personen, mit denen wir wahrscheinlich sämmtlich zusammengetroffen sind. Sie sehen also, daß eine Mannigfaltigkeit der Gesprächsgegenstände in gemischter Gesellschaft außer Gebrauch gekommen ist, weil der Eine oder Andere dadurch verletzt werden müßte."

Als Herr Clarendon sah, daß wir ihm mit Aufmerksamkeit zuhörten, fuhr er fort: „Dies aber ist nur ein unbedeutenderer Nachtheil der großen jetzt bei uns vorherrschenden Mischung; ein wichtigerer liegt in der dadurch bewirkten allgemeinen Nachahmung. Wird das Eindringen gewöhnlicher Personen einmal gestattet, so weichen gewisse Partien gleichsam vor der Befleckung zurück und bilden sehr eng abgeschlossene Gesellschaftszirkel. Indem sie nur unter sich auf vertraulichem Fuße leben, so sehr sie auch gemischte Gesellschaften zu besuchen sich genöthigt sehen, nehmen sie gewisse Sitten, gewisse Besonderheiten, in Worten und Benehmen, sogar im Accent oder in der Aussprache an, welche auf jene Kreise beschränkt sind. Was aber von diesen kleinen Sonderbarkeiten abweicht, pflegen sie als gemein und unfein zu verdammen. Da nun die wählerische Bedenklichkeit dieser Kreise sie für den vertrauteren Zutritt schwer eröffnet und sie sogar gegen manche Personen höheren Ranges verschließt, so sind eben diese Personen wegen des allgemein menschlichen Gefühls, das Seltene, selbst wenn es werthlos ist, zu schätzen, stets auch die ersten, welche die Bekanntschaft jener nachsuchen, und als Zeichen, daß sie dieselbe erlangt haben, jene

Sonderbarkeiten nachahmen, welche die besonderen hieroglyphischen Abzeichen der wenigen Auserkorenen bilden. Die niederen Klassen werden von der Ansteckung ergriffen und sind wieder Nachahmer derjenigen, welche sie für die wahrscheinlichsten Kenner der Modeeigenthümlichkeiten halten; so werden dergleichen Sitten, obgleich für Alle unnatürlich, der ersten, zweiten, dritten Hand überliefert, bis sie zuletzt in etwas Schlimmeres, wie Sitten überhaupt, filtrirt sind. Daher sieht man viele Weltleute blöde, steif, unnatürlich und unbehaglich. Sie sind in ein Kleid gezwängt, das sich nicht für sie eignet, und woran sie nicht gewöhnt waren; sie finden sich so unbehaglich, wie der wilde Indier in den Stiefeln und Kleidern des civilisirten Europäers."

„Eben daraus," fügte ich hinzu, „entsteht die weit verbreitete Gemeinheit der Gedanken und Sitten, welche die ganze Gesellschaft durchdringt. Nichts ist so niedrig, als die Nachahmung."

„Ein offenbar wahrer Ausspruch!" sagte Clarendon. „Am meisten beklage ich das unverständige Verfahren gewisser Personen, um diese Verhältnisse zu verändern und die Uebelstände jener Mischung, wovon die Rede war, zu vermindern. Ich erinnere mich noch sehr genau, als Almack's zuerst errichtet wurde, hatte man den Zweck im Auge, die reichen Bürgerlichen von einer Gesellschaft zurückzuhalten, deren Ton der ihrigen gänzlich entgegengesetzt sein sollte. Zu dem Zweck wurden die Vorsteherinnen eingesetzt, der Eintrittspreis, als ein sehr niedriger, bestimmt und alle Erfrischungen, die auf Großthuerei hinaus liefen, gänzlich verbannt. Die Einrichtung war bewundernswürdig für die Interessen der kleinen Oligarchie, welche jenen Kreis beherrschte. — Diese Gesellschaft aber hat nur die allgemeine Nachahmungssucht und Gemeinheit gesteigert. Vielleicht enthalten die Jahrbücher dieses Institutes Thatsachen, welche für die englische Aristokratie schmachvoller sind, als sonst die ganze europäische Geschichte darzubieten vermag. Wie konnte Monsieur und Madame Jourdain es unterlassen, das knech-

tische und erniedrigende Beispiel von Monseigneur le Duc und Pair zu befolgen?"

„Wie auffallend," sagte eine der Wittwen, „daß unter allen Romanen über Gesellschaft, womit wir jährlich überschwemmt werden, auch kaum ein einziger sich vorfindet, welcher eine erträgliche Beschreibung derselben bietet."

„Das scheint nicht auffallend," sagte Clarendon mit ceremoniösem Lächeln, „wenn Eure Ladyschaft zum Nachdenken sich herablassen will. Die meisten Schriftsteller über unsre kleine große Welt haben dieselbe nicht gesehen; höchstens werden sie gelegentlich in die Routs der B. und C. vom zweiten oder vielmehr vom dritten Range zugelassen. Wenige sind allerdings Herren von Stande; allein Herren von Stande, die keine Schriftsteller sind, können so schlecht sein, wie Schriftsteller, die keine Herren von Stande sind. In einem Werke, welches ich nicht nennen will, da es beliebt und verbreitet ist, findet sich eine Steifheit und eine Erkünstelung in den Gesprächen und Beschreibungen, wodurch dasselbe wirklich lächerlich wird. Der Verfasser läßt seine Gräfinnen immer von ihrer Familie sprechen, und seine Grafen stets die Pairswürde citiren. Dort findet sich eben so viel Geschwätz über Stattlichkeit, Würde und Stolz, wie der Größte unter uns sich mit den kleinlichen Angelegenheiten der Welt beschäftigt, so daß er für so erhabene Eitelkeiten keine Zeit mehr hat. Ein geschickter Schriftsteller, welcher die beau monde darzustellen wünscht, muß nur eine Regel beachten. Er darf nicht vergessen, daß Herzoge, Lords, edle Prinzen, wie andere civilisirte Volksklassen, essen, trinken, reden, sich bewegen; — sogar die Gesprächsgegenstände bleiben in allen Koterien stets dieselben, — vielleicht nur werden diese etwas leichter behandelt wie unter niederen Ständen, welche den Rang durch Pomphaftigkeit ausgezeichnet wähnen, und die sich wirklich einbilden, daß Staatsangelegenheiten mit der Feierlichkeit einer Tragödie verhandelt werden, daß wir stets die Worte Mylord und Mylady im

Munde führen, daß wir Unadlige verhöhnen und unsre Haarwickeln aus Debretts Buch über die Pairie entnehmen."

Wir alle lachten über die Rede, deren Wahrheit wir bereitwillig anerkannten.

„Nichts, sagte Lady Dawton, amüsirt mich mehr, wie der Unterschied, welchen Romandichter stets zwischen Betitelten und Unbemittelten machen; sie scheinen gar nicht zu wissen, daß ein Nicht-Adliger von alter Familie und großem Vermögen, in dem, was man modische Welt nennt, oft einen höhern Rang, mehr Achtung und sogar Bedeutung besitzt, wie manches Mitglied des Oberhauses. Am meisten aber amüsirt es mich, daß man keinen Unterschied zwischen den Betitelten macht. Lord A— der kleine Baron ist eben so wie Lord Z— der große Marquis, gleich stolz und seine Wichtigkeit zur Schau tragend.

„Mais mon Dieu," sagte ein kleiner französischer Graf, der gerade zu uns getreten war, „wie können Sie eine unterhaltende Beschreibung Ihrer Gesellschaft erwarten, da Ihre Gesellschaft selbst so langweilig ist. Je richtiger die Schilderung ist, desto ermüdender muß sie sein. Ihre Art sich zu unterhalten, besteht darin, daß Sie auf einer vollgedrängten Treppe stehen, und daß Sie sich über furchtbare Langeweile beklagen. On s'accoutume difficilement à une vie qui se passe sur l'escalier."

„Allerdings," sagte Clarendon, „wir können uns nicht vertheidigen. Wir sind ein verständiges, tapferes, scharfsinniges, großmüthiges, thätiges Volk mit edler Gesinnung; allein wir müssen gestehen, daß wir uns selbst und alle Andere furchtbar langweilen. — Lady Paulet, wenn Sie so früh fortgehen, geben Sie mir die Ehre, meinen Arm anzunehmen."

„Sie sollten Ihre Hand anbieten," sagte der Franzose.

„Entschuldigen Sie mich," erwiderte der galante alte Herr, „ich sage mit Ihrem tapfern Landsmann, der seine Beine in der Schlacht verloren hatte, und von einer Dame (so schön wie diese, welche jetzt auf meinen Arm sich stützt), gefragt wurde, ob er nicht

lieber seine Arme verloren hätte: Nein Madame (und dies jetzt, Herr Graf, ist die Antwort auf Ihren Tadel), ich brauche meine Hände um mein Herz zu bewahren."

Als ich sah, daß unser kleiner Zirkel gesprengt war, ging ich in einen andern Theil des Zimmers, und schloß mich Vincent, Lady Roseville, Ellen und einigen wenigen andern Personen an, die sich um einen mit Büchern und Kupferstichen bedeckten Tisch versammelt hatten. Ellen saß neben Lady Roseville; neben ihr stand ein leerer Stuhl, allein ich vermied denselben und setzte mich neben Lady Roseville.

„Miß Glanville," sagte Lord Vincent, indem er ein dünnes Buch in die Hand nahm, „bewundern Sie die Gedichte dieser Dame?"

„Wie, Mrs. Hemans?" antwortete Ellen; „ihre Poesie entzückt mich mehr, als ich auszudrücken vermag; besteht das von Ihnen aufgenommene Buch in dem Waldheiligthum, so werden Sie sicher in meine Bewunderung einstimmen."

Vincent schlug die Blätter mit seiner gewöhnlichen cynischen Ruhe um, allein seine Züge wurden belebt, nachdem er zwei Seiten gelesen hatte. „Das Gedicht ist schön," sagte er, „echt und wahrhaft schön. Wie sonderbar, daß ein solches Werk nicht mehr bekannt ist! Ich habe es niemals früher gesehen. Von wem aber stammen die mit dem Bleistift gemachten Bemerkungen?"

„Ich glaube von mir," bemerkte Ellen bescheiden.

Lady Roseville richtete das Gespräch auf Lord Byron.

„Ich muß gestehen," sagte Lord Edward Neville, selbst ein Schriftsteller von einigem Ruf und noch größerem Verdienst, „daß ich jener schmerzhaften Lieder vollkommen müde war, mit denen man uns so viele Jahre beglückte. Sobald sich Lord Byron für unglücklich erklärt hatte, hielt sich jeder junge Herr mit blassem Gesicht und dunkelem Haar für berechtigt, vor dem Spiegel grauenhafte Gesichter zu schneiden und Oden an die Verzweiflung zu schreiben. Alle Personen, welche zwei Zeilen schreiben konnten, schlossen sie mit

Reimen auf Schmerz und Herz. Niemals fand man ein so großes penchant zum Traurigen."

„Interessant genug," bemerkte Vincent, „war die Erforschung des Ursprungs dieser melancholischeu Narrheit. Die Leute haben Unrecht, sie dem armen Byron zuzuschreiben; sie stammte sicherlich aus Deutschland, vielleicht war Werther der erste Held dieser Schule."

„Viele Personen," fügte ich hinzu, „hegen ein unverantwortliches Vorurtheil, indem sie Alles, was dunkel scheint, für tief, und alles Heitere für flach halten. Sie haben die arme Philosophie mit einem Trauerkleid umhüllt und ihr einen Sarg zum Schreibepult, einen Todtenschädel zum Tintenfaß ertheilt."

„O!" fiel Vincent ein, „ich erinnere mich einiger Zeilen, die auf Ihre Bemerkung so anwendbar sind, daß ich Sie unterbrechen muß, um nur zu citiren. Frau von Stael sagte in einem ihrer Werke, die Melancholie sei eine Quelle der Vollkommenheit. Horchen Sie jetzt auf meinen Schriftsteller:

Une femme nous dit, et nous prouve en effet,
Qu'avant quelques mille ans l'homme sera parfait,
Qu'il devra cet état à la melancholie.
On sait que la tristesse annonce le génie,
Nous avons déjà fait des progrès étonnants;
Que de tristes écrits — que de tristes romans!
Des plus noires horreurs nous sommes idolâtres,
Et la mélancolie a gagné nos théatres.

„Was," sagte ich, „sind sie so genau mit meinem Lieblingsbuch*) bekannt."

„Ihr Lieblingsbuch?" rief Vincent aus; „Götter, welche Sympathie! lange Zeit war es meine Lieblingsbekanntschaft." Aber

Verkünde mir, was heute sich ereignet,
Weil Cäsar also finster blickt.

Meine Augen folgten denen Vincents, um die Bedeutung der

---

*) La gastronomie, Poëme, par d. Berchoux.

Frage aufzufinden, und ruheten auf Glanville, der in dem Augenblicke das Zimmer betreten hatte. Ich hatte schon früher den Umstand, daß er erwartet werde, erkennen können, denn Lady Roseville war zerstreut, fuhr zu Zeiten auf, und ließ sich sogleich wieder nieder; dann richtete sie auf die Thür, sobald sich dieselbe öffnete oder schloß, jene erwartungsvollen Blicke, welche das abwesende und träumende Herz des liebenden Weibes so bestimmt bezeichnen.

Glanville schien blässer und sogar finsterer wie gewöhnlich, er war jedoch weniger zerstreut. Sobald er mich erblickt hatte, trat er zu mir und reichte mir seine Hand mit großer Herzlichkeit. Die Hand eines Mörders, dachte ich, und konnte mich nicht überwinden, sie anzunehmen. Ich richtete an ihn nur den gewöhnlichen Gruß. Er blickte mich scharf und forschend an; dann wandte er sich plötzlich hinweg. Lady Roseville war von ihrem Sessel aufgestanden; ihre Blicke folgten ihm; er hatte sich auf einen Divan am Fenster hingeworfen; sie trat zu ihm und ließ sich auf denselben Sitz nieder. Ich wandte mich um; mein Antlitz glühte, mein Herz schlug heftig. Ellen saß mir jetzt am nächsten; sie schlug die Augen nieder, scheinbar mit dem Durchblättern einiger Kupferstiche beschäftigt, ich glaubte jedoch, ihre kleine zarte Titanienhand zittere.

Eine Pause trat ein. Vincent sprach mit den Uebrigen am Tische; eine Dame pflegt bei solchen Gelegenheiten immer zuerst zu sprechen. „Herr Pelham," sagte Ellen, „wir haben Sie seit Ihrer Rückkehr nach London nicht gesehen."

„Ich war sehr krank," war meine Antwort, und ich empfand, wie meine Stimme stockte. Ellen sah mir ängstlich ins Gesicht; ich konnte den Blick der großen, tiefen, zärtlichen Augen nicht ertragen, und die Reihe kam jetzt an mich, die Kupferstiche zu durchblättern.

„Sie sehen blaß aus," sagte sie mit leiser Stimme.

Ich wagte keine weitere Bemerkung. So sehr ich mich gegen Andere sonst verstellen konnte, stand ich wie ein schuldbewußtes Kind vor dem Weibe, welches ich liebte. Eine neue Pause trat

ein. Zuletzt sagte Ellen: „Wie finden Sie, daß mein Bruder aussieht!"

Ich fuhr auf; ja er war ihr Bruder und der Gedanke an den Mord drang wieder auf mich ein. Ich antwortete so kalt und beinah stolz, daß Ellen sich entfärbte und mit einiger Würde mir sagte, sie werde sich der Lady Roseville anschließen. Ich verbeugte mich leicht; sie ging zur Gräfin. Ich nahm meinen Hut und entfernte mich, jedoch nicht allein; es gelang mir, das Buch heimlich mitzunehmen, worin Ellens Hand die Zeichen gemacht hatte. Während manches bitteren Tages und mancher schlaflosen Nacht war dies Buch mein einziger Gefährte; auch jetzt liegt es vor mir, und ich erkenne darin die Spuren, welche frühere Thränen dort zurückließen.

Dreiundsiebenzigstes Kapitel.

> Unsere Herrin ist etwas der Philosophie ergeben; welche Streitfrage werden wir beiläufig hier zu erörtern haben? **Gil Blas.**

Nur selten traf ich jetzt noch Ellen, denn ich ging nur wenig in allgemeinere Gesellschaft und wurde von der Politik gänzlich in Beschlag genommen. Wenn ich jedoch, meiner selbst und meiner ernsteren Geschäfte müde, den Ermahnungen meiner Mutter zufolge, mich den nächtlichen Festen der Göttin hingab, welche wir Vergnügen und die Griechen Thorheit nennen, warf uns der Zeitvertreib der Verschwendung (um eine spanische Redensart anzuwenden) bisweilen zusammen. Alsdann mußte ich die schwierigste Rolle in meinem ganzen Leben spielen, die Lippe, das Auge, die Seele im Zaume halten, die Regungen meines Herzens, welches stündlich überzuströmen drohete, zügeln, und die immerwährenden Empfin-

dungen hegen, daß alles in meinem Inneren, während ich die gewaltigen und ruhelosen Fluthen der Leidenschaft fesselte und hemmte, nur eine ausgedörrte Wüste darbot, die aus Mangel an Nässe sich verzehrte. Und dennoch lag ein süßes Gefühl in der Düsterkeit, womit ich ihre Form beim Tanze überwachte und ihrer Stimme beim Gesange horchte. Ich fühlte mich beruhigt und sogar glücklich, wenn ich meiner Phantasie mit dem Gedanken schmeichelte, ihr Schritt scheine jetzt nicht so leicht wie früher, als er mit dem meinigen in Uebereinstimmung zu gehen pflegte, noch ihre Lieder erklängen so heiter wie diejenigen, welche früher ihre Wahl waren.

Von der Entfernung aus und unbemerkt pflegte ich meine Augen auf ihrer blassen und eingesunkenen Wange zu weiden, ihre augenblickliche Zerstreuung zu beobachten, sogar wenn ihr Blick als der glänzendste und ihre Rede als die fließendste erschien, und eine unsichtbare, gleichsam elektrische Kette zu erkennen, welche das Gefühl unserer Herzen verknüpfte, mochte auch ein furchtbares Geheimniß für immer die Vereinigung unserer Hände verbieten.

Ach! warum ist die edelste unserer Leidenschaften zugleich auch die selbstsüchtigste! Während wir der Geliebten ein Opfer bringen, verlangen wir auch unsererseits ein Opfer. Genießen wir nicht die Entzückung des Beglückens, so finden wir Trost in unserer Macht, zu betrüben. Der Ausspruch des Weisen wird anerkannt und zugleich von uns zurückgewiesen: «L'on veut faire tout le bonheur, ou, si cela ne se peut ainsi, tout le malheur de ce qu'on aime.»

Ellens Schönheit war nicht von solcher Art, daß sie allein auf der Frische der Jugend oder auf dem Zauber des Ausdrucks beruhte; sie war eben so fehlerlos wie blendend; Niemand konnte ihren außergewöhnlichen Reiz oder ihre Vollkommenheit abläugnen; in welche Gesellschaft ich auch kam, fortwährend vernahm ich ihr Lob. Was man auch über die Gewalt der Liebe sagen mag, sie hängt viel von der allgemeinen Meinung ab; Stolz vor allen Dingen bestätigt und kräftigt die Leidenschaft. Wenn alle Stimmen sich zu

ihrem Lobe vereinigten, wenn ich wußte, daß die Kräfte ihres Witzes, die Reize ihrer Unterhaltung, ihr mit feuriger Einbildungskraft vereinigter Scharfsinn, alle Eigenschaften ihrer Seele noch höhere Liebenswürdigkeit wie die Schönheit ihres Aeußern darbot, dann fühlte ich sowohl die Aufregung meines Ehrgeizes, wie meiner Zärtlichkeit, dann empfand ich um so größeren Stolz auf meine Wahl und eine zehnfache Erbitterung über das Hinderniß, welches meiner Leidenschaft mich hinzugeben mir verbot.

Dennoch fand sich ein Umstand, woran meine Seele, ungeachtet aller Zeugnisse gegen Reginald, begierig fest hielt. Als wir die Taschen des unglücklichen Tyrrel durchsuchten, ließ sich das Geld nicht entdecken, das er, wie er mir gesagt hatte, damals besaß. War Glanville auch der Mörder, er konnte unmöglich der Räuber sein. Allerdings konnte das Geld in dem Todeskampfe, welcher wahrscheinlich stattgefunden hatte, aus den Taschen des Gemordeten in das hohe und üppige Gras oder in den trüben schlammigen Teich gefallen sein, an dessen Ufer der Mord vollbracht worden war. Auch war es möglich, daß Thornton, welcher ja gewußt hatte, daß der Verstorbene eine so große Summe bei sich führte, der aber andererseits wohl nicht vermuthete, daß der Umstand mir oder sonst Jemand mitgetheilt war, einer so großen Versuchung nicht widerstehen konnte, als er mit Dawson zuerst auf den Ort kam. Indeß bot sich hier doch ein schwacher Hoffnungsstrahl, und ich war durch mein allgemeines Temperament, so wie auch durch meine damalige Leidenschaft viel zu sanguinisch, als daß ich nicht bei der allgemeinen Düsterkeit meiner Gedanken jene Hoffnung begierig hätte aufgreifen sollen.

Mit Glanville kam ich häufig in unmittelbare Berührung. Wir gehörten Beide zu derselben Partei, nahmen Antheil an den Vorbereitungen zu Maßregeln, und trafen deßhalb häufig in Gesellschaft Anderer und einigemale sogar allein zusammen. Ich zeigte mich jedoch unveränderlich kalt und hielt ihn in Entfernung; Glanville selbst bestätigte eher meinen Verdacht, als daß er ihn vermin-

derte, indem er keine Bemerkungen über mein Benehmen äußerte und dasselbe in der Gleichgültigkeit des seinigen nachahmte. Mit schmerzlicher Empfindung aber bemerkte ich in seiner abgemagerten Gestalt und eingesunkenen Wange den allmäligen, aber sicheren Fortschritt der Krankheit und des Todes. Während ganz England vom Lobe des jungen, beinahe ohne Nebenbuhler glänzenden Redners wiederhallte, und beide Parteien in der Vorhersagung seines gewissen und glänzenden Erfolges übereinkamen, empfand ich, wie unwahrscheinlich es sei, daß die Welt Spuren seines hohen Geistes, als etwa nur die Erinnerung seines Namens, lange besitzen würde, sogar im Fall sein Verbrechen der unaufhörlichen Wachsamkeit der Gerechtigkeit entgehen sollte. In seiner Liebe zu den Wissenschaften, in seiner Gewohnheit des Luxus und der Verschwendung, in der Kraft seines Geistes, in dem Zurückstoßenden, der Düsterkeit, dem Stolze seines Wesens und seines Lebens lag etwas, welches mich an Wallenstein erinnerte; auch war er nicht ganz ohne den Aberglauben dieses außerordentlichen Mannes. Allerdings war er den romanhaften Fabeln der Astrologie nicht ergeben, hegte jedoch einen ernsten, wenn auch geheimen Glauben an die Geisterwelt. Er verwarf nicht durchaus die verschiedenen Geschichten von der Rückkehr der Geister zur Erde und deren Erscheinungen bei Lebenden; wäre ich ein weniger fleißiger Beobachter menschlicher Widersprüche gewesen, so hätte ich über einen sonst so scharfsinnigen und starken, in dieser Hinsicht so leichtgläubigen und schwachen Geist erstaunen müssen, wenn ich bei ihm einen Glauben erkannte, der nicht allein dem gewöhnlichen Nachdenken widerstrebt, sondern welcher auch mit der sonst leidenschaftlich von ihm ergriffenen Philosophie und den hartnäckig von ihm vertretenen Grundsätzen im Gegensatz stand.

Eines Abends war ich, Vincent und Clarendon bei Lady Roseville allein, als Glanville mit seiner Schwester eintrat. Ich stand auf, um fortzugehen. Die schöne Gräfin wollte es nicht leiden. Als ich Ellen anschaute, die Röthe, welche mein Blick hervorrief, sah, siegte die Schwäche meines Herzens und ich blieb.

Unser Gespräch richtete sich zum Theil auf Bücher und hauptsächlich auf die Wissenschaft des Herzens und der Welt, denn Lady Roseville war un peu philosophe, so wie nicht nur un peu littéraire; ihr Haus glich dem der Dudeffands und D'Epinays im alten Régime Frankreichs, worin sowohl ernste Gegenstände, wie leichtfertige besprochen wurden; wo man auch Dinge verhandelte, nicht blos über Personen klatschte; wo allgemeine Grundsätze über Menschen und über Sitten eben so am Platze waren, wie Bemerkungen über die Oper und über Einladungen zu Bällen.

Alle gegenwärtigen Personen eigneten sich mehr oder weniger zu einander; alle waren Leute der großen Welt und studirten dennoch gelegentlich in ihrem Zimmer; Alle aber hatten verschiedene Methoden, ihre Gelehrsamkeit oder ihre Bemerkungen auszusprechen. Clarendon war trocken, förmlich, scharfsinnig, und hatte sich die argwöhnische Betrachtungsweise zu eigen gemacht, welche die in der großen Welt abgeriebenen Charaktere stets besitzen. Vincent unterstützte seine Belesenheit mit Citaten oder Bildern, oder mit irgend einer originellen Wendung des Ausdrucks. Lady Roseville sprach selten viel, und wenn dies der Fall war, eher mit Anmuth, als mit Gründlichkeit. Sie war von Natur zur Schwermuth und zum Sinnen geneigt; ihre Gedanken zeigten stets diese Stimmung ihrer Seele; sie war aber auch eine dame de la cour, an Verheimlichung gewöhnt, und somit schien ihre Sprache heiter und leichtfertig, während die damit umhüllten Gedanken als düster und melancholisch sich ergaben.

Ellen Glanville hörte mit Aufmerksamkeit zu, sprach aber nur mit Mißtrauen. Wie groß auch ihre Kenntnisse in Ausdehnung und Mannigfaltigkeit waren, hegte sie Abneigung, dieselbe zu zeigen; kindisch, lebhaft und zart waren die äußeren Züge ihres Charakters; die Blüthen kamen zum Vorschein, allein die Goldader blieb versteckt; man erkannte die Schönheit der ersteren, und träumte selten vom Reichthum der zweiten.

Glanville's Lieblingsweise im Ausdruck war abgerissen und spruchreif. Die Mühe der näheren Darlegung war ihm zuwider; er drängte die Forschungen mehrerer Jahre in einen Satz zusammen. Bisweilen waren seine Aussprüche phantasiereich, bisweilen falsch, gewöhnlich finster, schwermüthig und bitter.

Was mich betrifft, so ließ ich mich bei Lady Roseville mehr in's Gespräch ein, als ich es sonst zu thun pflege; nach meinem Lieblingsgrundsatz war ich heiter bei ernsten, ernst bei heiteren Dingen. Dieß Verfahren halte ich für richtiger, beide Arten des Stoffes zu behandeln, wie man zu glauben geneigt ist. Dinge nämlich, welche man gewöhnlich mit Wichtigkeit behandelt, verdienen meist nur Spott, und solche, welche man als Kleinigkeiten aufnimmt, erlangen, bevor man mit ihnen fertig ist, eine Wichtigkeit, wovon man sich im Anfang Nichts träumen ließ.

Vincent nahm ein Buch auf; es enthielt Shelley's nachgelassene Werke. „Wie schön," sagte er, „sind einige dieser Gedichte; allein dennoch bleiben Sie nur Bruchstücke eines Baues in schlechtem Geschmack; sie sind an sich unvollkommen und fehlerhaft durch die Schule, wozu sie gehören; so wie sie aber ausgeführt sind, erkennt man an ihnen die Meisterhand. Sie gleichen den Bildern Paolo Veronese's; oft verletzen sie das Auge, oft kränken sie das Urtheilsvermögen, stets aber hauchen sie eine Erhabenheit. Ihre Fehler sind majestätisch. Unsere Zeit, und vielleicht auch jede andere, wird ihnen nie Gerechtigkeit erweisen; allein die Schüler zukünftiger Schulen werden an ihren Resten eine herrliche Ernte halten. Shelley's Schriften vermögen den Stoff zu hundert Büchern zu liefern. Sie bieten eine Sammlung von schlecht geordneten Kostbarkeiten. Sie gleichen ungeschickt gefaßten Diamanten; einer derselben, in der Hand eines geschickten Juweliers, würde unschätzbaren Werth besitzen, und der Dichter der Zukunft wird Shelley benützen, wie Merkur die Schildkröte, nach dessen (Shelley's) Uebersetzung Homers: ‚um süßen Sang nach ihrem Tod

ihr zu entlocken.' Ihre Leiern werden aus seiner Schale *) gebildet werden."

„Ist meine Meinung die richtige," sagte Clarendon, „so bestand sein literarischer Fehler darin, daß er in seiner Poesie zu gelehrt und in seiner Gelehrsamkeit zu poetisch war. Gelehrsamkeit ist das Verderben des Dichters; wie schön würde Petrarch ohne seine platonischen Begriffe sein! Oder man denke sich Cowley's üppige Einbildungskraft, wenn sie wild unter den erhabenen Gegenständen der Natur, nicht unter den kleinlichen Besonderheiten der Kunst hätte umherschwärmen können. Sogar Milton, welcher einen anmuthigeren und pomphafteren Gebrauch, wie vielleicht irgend ein anderer Dichter, von seiner Gelehrsamkeit machte, würde bei Weitem beliebter sein, wenn er verständlicher wäre. Poesie ist für die Volksmasse, was Gelehrsamkeit für Wenige. Im Verhältniß, wie man Beide mischt, wird ein gelehrtes Werk an Lesern gewinnen, Gedichte dieselben verlieren."

„Sehr wahr," sagte Glanville, „so auch sind dichterische Philosophien die beliebtesten ihrer Zeit; philosophische Dichter dagegen die am wenigsten gelesenen bei ihren Zeitgenossen."

„Haben Sie Acht," sagte Vincent lächelnd, „daß wir durch den Hauptpunkt Ihrer Annahme nicht zu falschen Schlüssen verleitet werden; die Bemerkung ist wahr, jedoch nur mit einem gewissen Rückhalt, nämlich die Philosophie, welche einen Dichter weniger beliebt mache, sei die Philosophie der Gelehrsamkeit, nicht die der Lebensweisheit. Besteht sie in der Erkenntniß der offenen, daliegenden Springfedern des Herzens und nicht in dunkeln Untersuchungen metaphysischer, versteckter Spitzfindigkeiten, so erhöht sie die allgemeine Verbreitung des Gedichtes, weil dasselbe, anstatt sich auf Wenige zu beschränken, bei Jedem gleichsam zu Hause einkehrt. Shakespeare's Philosophie hatte die Wirkung, daß seine Werke in Aller Hände sind und bei Jeglichem Anklang finden,

*) Wortspiel Shell (Schale) und Shelley.

während die Poesie des Lucretius, wie wunderbar sie auch sein mag, oft bei uns zur Folge hat, daß wir das Buch wegwerfen, weil der Gelehrte uns langweilt. Die Philosophie sündigt nur dann gegen die Poesie, wenn sie im strengen Kleide der Gelehrsamkeit rauh und mürrisch wird, anstatt klangreich, wie Apollo's Laute."

„Ach," sagte ich, „wie weit schwieriger, als früher, ist jetzt doch die Erziehung geworden! Früher hatte man nur einen Zweck, Ansammlung der Gelehrsamkeit, im Auge. Jetzt müssen wir letztere uns nicht allein erwerben, sondern auch wissen, was wir damit anfangen sollen; es gibt nicht selten Fälle, wo der vollkommenste Gelehrte als unwissend erscheint."

„Vielleicht," sagte Glanville, „besteht die Vollkommenheit der Lebensweisheit eben darin, daß man an wirklicher Unwissenheit fest hält. Wer hat jemals, wenn er Jahre, Leben, Gesundheit auf Erwerbung der Wissenschaft verwandte, mit dem Erfolg Zufriedenheit erwiesen oder Dank für den errungenen Sieg empfunden! Der gemeine Menschenverstand belehrt uns, das beste Verfahren, das Leben zu verwenden, sei dessen Genuß. Der gesunde Menschenverstand zeigt uns auch die gewöhnlichen Mittel dieses Genusses, in Gesundheit, gutem Auskommen und darin, daß wir uns mit Mäßigkeit unseren Leidenschaften hingeben. Was haben diese drei mit Wissen zu schaffen?"

„Ich kann Ihnen sagen," erwiderte Vincent, „daß ich selbst kein träger und unthätiger Forscher der verborgenen Schätze der Seele war, und daß ich aus eigener Erfahrung von Vergnügen, Stolz, Selbstgefallen bei den Beschäftigungen sprechen könnte, die meinen Vorrath von Genuß beträchtlich vermehrten; ich muß jedoch aufrichtig gestehen, daß ich vereitelte Erwartung, Kränkung, Niedergeschlagenheit, Körperschwäche meinerseits erfuhr, welche jene Vortheile mehr als aufwogen. Nach meiner Meinung besteht das Ergebniß darin, daß der Einzelne bei seinen Mühen leidet, die Masse jedoch aus seinen Erfolgen Wohlthat erlangt. Wir ernten

mit kurzer Zufriedenheit, was der Ackersmann mit Bitterkeit und Mühen säete. Ein hoher Geist schützte Milton nicht vor Armuth und Blindheit, noch Tasso vor dem Tollhause, noch Galilei vor der Inquisition. Sie waren Dulder; nur die Nachwelt gewann. Das literarische Wesen bietet den Gegensatz des politischen; dort sind nicht Viele für Einen, sondern Einer ist für Viele geschaffen. Weisheit und Genie müssen eben sowohl, wie die Religion, ihre Märtyrer haben, und die Folgen sind dieselben. Semen ecclesiae est sanguis martyrorum*). Dieser Gedanke muß uns hinsichtlich ihres Unglücks trösten, wie er auch zu ihrem Troste genügte. In der eindruckvollsten Stelle des wunderbarsten Werkes, welches jemals erschien, einer Schrift, die wegen der Mischung allgemeiner Gedanken mit individuellem Interesse als erstaunenswerth erscheint — ich meine die zwei letzten Gesänge von Childe Harold — erwärmt der Dichter sein Gefühl am Gedanken, daß man einst sich seiner erinnern werde:

> In seiner Verse Bau,
> In seines Landes Sprache.

Wer kann die edle und rührende Vertheidigung Algernon Sidney's lesen, ohne seinen Trost nicht weniger, als sein Unglück mitzufühlen? Indem er von dem Verfahren spricht, welches das Gesetz in eine Schlinge, statt daß es Schutz gewähren sollte, verwandelt, und die dadurch bewirkte Ungewißheit und Gefahr bis auf Richards II. Zeiten zurückführt, fügt er hinzu: ‚Gott weiß, wie der Ausgang solcher Schliche sein wird; vielleicht wird der Herr in seiner Gnade dieß unglückliche Volk bald erretten; ich sterbe in dem Glauben, daß er es erlösen wird, obgleich ich nicht die Zeit und die Wege seiner Vorsehung kenne.'"

„Ich liebe," sagte Clarendon, „die Begeisterung, die aus so

---

*) Das Blut der Märtyrer ist der Samen der Kirche

edler Quelle ihren Trost schöpft. Glauben Sie aber nicht, daß die Eitelkeit eine größere Wirksamkeit, als die Menschenliebe äußert? Reizt uns nicht der Wunsch, vor den Menschen zu glänzen, zu jeglicher Handlung, welche diese Folge zu äußern vermag? Kann sie Handlungen veranlassen, so vermag sie auch, uns zu halten. Ich will nur sagen, daß die Ueberzeugung vom zukünftigen Erfolg keine unbedeutende Belohnung darreicht, wie das Bestreben, zu glänzen, zu blenden und Lob zu genießen, kein schwaches Reizmittel zum Beginn großer Handlungen darbietet; Letzteres werden Sie mir aber sicherlich zugestehen. Geben Sie mir zu, daß dieser Wunsch zum Beispiel das verlorene Paradies veranlaßte, so können Sie auch nicht läugnen, daß er den Dichter in seinem Unglück aufrecht erhielt. Glauben Sie, daß er eher an das Vergnügen dachte, welches sein Werk der Nachwelt gewähren würde, als an das Lob, welches ihm von der Nachwelt als Belohnung anheimfiele? Hätte uns Cicero nicht so offene Bekenntnisse über sich hinterlassen, so würden wir ihn für den höchsten Menschenfreund halten! Jetzt, da wir die Eitelkeit als seinen Beweggrund und seinen Lohn erkennen, so dürfen wir auch die in diesem Beispiel erlangte Anschauung über menschliche Natur auf Andere anwenden. Was mich betrifft, so möchte ich nicht erforschen, wie viel Eitelkeit in Sidney's stolze Vaterlandsliebe, oder in Cato's unbesiegten Geist sich mischte."

Glanville neigte sein Haupt als Zeichen seines Beifalls.

„Weßhalb aber," bemerkte ich, „soll man so mitleidlos sich gegen diesen armen und verfolgten Grundsatz erweisen, da Keiner von uns die guten und großen Handlungen, die er hervorbringt, in Zweifel zieht? Warum soll man die Eitelkeit als ein Laster brandmarken, da sie so viele Tugenden erschafft, oder wenigstens daran Theil nimmt. Ich wundere mich, daß die Alten ihr nicht die schönsten Tempel errichteten. Was mich betrifft, so werde ich von jetzt an allein von der Eitelkeit, als vom besten Beweggrunde aller Dinge, die wir bewundern und verehren, reden; ich werde es für

das höchste, irgend Jemand zu erstattende Compliment halten, wenn ich ihm sage, er sei ausgezeichnet eitel."

„Ich neige mich zu Ihrer Meinung," sagte Vincent lachend. „Der Grund, weßhalb wir die Eitelkeit bei Andern nicht leiden wollen, liegt allein darin, daß dieselbe unsere eigene verletzt. Unter allen Leidenschaften, wenn ich sie für den Augenblick so nennen darf, ist sie die unverständigste; sie schwatzt stets ihre Geheimnisse aus. Verführe sie klug, so würde man sie eben so gern in der guten Gesellschaft empfangen, wie irgend einen andern wohlgekleideten und wohlerzogenen Eindringling von Stande. Ihre Geschwätzigkeit macht sie verächtlich. Allerdings aber kann Niemand läugnen, daß die Eitelkeit an sich weder ein Laster, noch eine Tugend ist, eben so wenig, wie dieß Messer an sich gefährlich oder nützlich sein kann. Erst die Person, welche sie anwendet, ertheilt ihr die Eigenschaft; so z. B. sucht ein Mann von höherem Geiste in großen Handlungen zu glänzen, ist also darin eitel; ein leichtfertiger Mensch ist eitel in leichtfertigen Dingen, und so geht es fort, je nach dem besonderen Zustande der verschiedenen Geistesvermögen. Ich kann jedoch mit Herrn Clarendon nicht übereinstimmen, daß meine Bewunderung für Algernon Sidney (Cato habe ich nie bewundert) durch die Entdeckung vermindert werden sollte, sein Widerstand gegen Tyrannei in großen Maßregeln habe seinen Grund in der Eitelkeit, oder dieselbe Eitelkeit habe ihn getröstet, als er jenem Widerstande als Opfer fiel; denn was beweist jene Annahme Anderes, als daß unter den verschiedenen Gefühlen seiner Seele, dem Unwillen über Unterdrückung (der ja allen Menschen gemeinschaftlich ist) — der Begeisterung für Freiheit (die bei ihm so vorherrschte), der Neigung, Anderen Wohlthaten zu erweisen — dem edlen Stolz, auch im Tode sich gleich zu bleiben, daß unter so vielen andern, eben so ehrbaren und reinen Gefühlen auch ein einziges und vielleicht kein unbeträchtliches sich vorfand, sein Leben und sein Tod würden in Zukunft gewürdigt werden — contemptu famae contemni virtutes! Verachtung des Ruhms ist Verachtung der

Tugenden! Niemals betrachte diejenige Eitelkeit als einen Fehler, welche das Lob guter Menschen für gute Handlungen erstrebt; der beste der wenigen Philosophen sagt: ‚Nächst der Selbstachtung ist der Wunsch, die Achtung Anderer zu erlangen, eine Tugend.‘"

„Wegen des Nachdrucks, den Sie auf das Wort Achtung legen," sagte Lady Roseville, „glaube ich, daß Sie dasselbe als besonders wichtig betrachten."

„Allerdings," antwortete Vincent, „ich gebrauche das Wort im Gegensatz zu Bewunderung. Allgemeine Bewunderung können wir wegen einer schlechten Handlung erwerben (viele schlechte Handlungen zeigen das Flittergold, welches als das ächte, edle Metall gilt) — allein man kann allgemeine Achtung nur wegen einer guten erwarten."

„Dürfen wir nicht," sagte Ellen bescheiden, „aus diesem Unterschiede einen Schluß ziehen, der uns in Betrachtung der Eitelkeit ſ hr förderlich sein wird? Dürfen wir nicht daraus schließen, daß diejenige Eitelkeit, welche die Achtung Anderer erstrebt, unwandelbar eine Tugend bleibt, und daß diejenige, welche nur Bewunderung im Auge hat, häufig zum Laster wird?"

„Wir dürfen Ihren Schluß zugeben," sagte Vincent, „und bevor ich den Gegenstand fallen lasse, kann ich es nicht unterlassen, die Thorheit oberflächlicher Menschen hervorzuheben, welche sich einbilden, daß tiefere Forscher menschliche Handlungen herunterzusetzen streben, wenn sie deren Beweggründe zu finden suchen. Richten wir unsere Bewunderung auf einen besonderen Punkt, so heben wir erstere dadurch nicht auf; wie zornig aber werden Enthusiasten ohne Ueberlegung, wenn wir das wirkliche Gefühl an die Stelle der Uebertreibung setzen. So werden die Vertreter der Nützlichkeitslehre — die Wohlwollendsten aller Philosophen, weil sie zugleich die nachsichtigsten sind — mit dem Beinamen der Selbstsüchtigen und Eigennützigen gebrandmarkt, und als Läugner moralischer Trefflichkeit, wie als Ungläubige an edelmüthigen Handlungen verschrieen. Das Laster besitzt keinen Freund, wie die Vorurtheile,

welche man Tugenden nennt. Der gewöhnliche Vorwand derer, welche das Unglück Anderer erschaffen, besteht darin, daß sie das Wohl derselben im Auge hatten."

Mein Blick war zufällig auf Glanville geheftet, als Vincent schwieg; er sah auf, und seine Wange wurde etwas roth, als mein Auge dem seinigen begegnete; das seine schlug er nicht nieder, scharf und starr schauten wir einander an, bis Ellen, sich plötzlich umwendend, den ungewöhnlichen Ausdruck unserer Blicke bemerkte, und ihre Hand in die ihres Bruders mit einer Art Besorgniß legte.

Es war zu spät. Glanville stand auf und sagte, bei mir vorübergehend, in leisem Tone: „Noch eine kurze Zeit, und Sie sollen Alles erfahren." Hierauf verließ er mit Ellen das Zimmer.

„Lady Roseville," sagte Vincent, „hat heute, wie ich besorge, einen langweiligen Abend bei unsern einfältigen Sprüchen und alten Beispielen gehabt." Die Augen der Dame, welcher diese Worte galten, waren auf die Thür gerichtet; ich stand dicht neben ihr; sie wendete sich plötzlich um, als sie die Worte vernahm. Eine Thräne fiel mir auf die Hand; sie bemerkte dieß, und obgleich ich nicht aufblicken wollte, sah ich, daß selbst ihr Nacken erröthete. Sie hatte jedoch, wie ich, eine zu eindringliche Lehre von der großen Welt erhalten, um nicht schnell ihre Selbstbeherrschung wieder zu erlangen, wenn sie auch augenblicklichem Gefühle sich hingab; sie gab Vincent eine scherzhafte Antwort auf das uns gemachte unvortheilhafte Compliment, und nahm unsere Abschiedsworte mit ihrer gewöhnlichen Anmuth und außergewöhnlicher Heiterkeit in Empfang.

Vierundsiebenzigstes Kapitel.

Ach, Herr! hätte ich nur die Hälfte meiner Mühe auf die Erlernung eines Geschäftes verwandt, die ich auf die Erwerbung meiner Geschicklichkeit als Spitzbube gerichtet habe, so wäre ich heute ein reicher Mann — allein auch als Spitzbube kann ich Ihr Freund sein, und zwar zu einer Zeit, wo sie es am wenigsten erwarten.

Goldsmith, im Landprediger von Wakefield.

Theils wegen der ängstlichen Ungewißheit meiner politischen Aussichten, theils wegen der immerwährenden Aufregung, worin ich lebte, endlich vor Allem wegen des ungünstigen Standes meiner belle passion wich von mir die Gesundheit — der Schlaf blieb mir aus — eine Runzel setzte sich unter meinem linken Auge fest, und meine Mutter erklärte, ich würde keinen Erfolg bei einer Erbin haben. Alle diese Rücksichten zusammen waren nicht ohne Gewicht. So reiste ich denn eines Morgens nach Hampton-Court, mit einem Bande Berkeley's, des Philosophen, welcher alle Materie für eitel erklärt, und mit einer Flasche Schönheitswasser gegen Runzeln, um die Wohlthat der Landluft zu genießen.

Dreht man der großen Stadt inmitten ihrer Festlichkeiten den Rücken, so ist das Gefühl gar nicht so unangenehm. Menschenhaß ist auf einige Zeit sehr lieblich; man haucht die Landluft und tadelt die Stadt mit höchst melancholischer Zufriedenheit. Ich ließ mich in einem niedlichen, kleinen Landhause, eine halbe Stunde vom Städtchen, nieder. Von dem Fenster meines Salons aus schwelgte ich in der üppigen Betrachtung dreier Schweine, einer Kuh und eines Misthaufens; wandelte ich durch eine Pfütze, um meinen Pfad abzukürzen, so war ich in fünf Minuten am Themseufer. Solche liebliche Gelegenheit, die Schönheiten der Natur zu betrachten, trifft man nicht sehr häufig an. Man kann sich deßhalb sehr wohl einbilden, daß ich sie möglichst benützte. Ich stand früh auf, ging der Gesundheit halber vor dem Frühstück spazieren, und

kehrte mit einem sehr befriedigenden Kopfschmerz, als Lohn meiner Mühe, nach Hause zurück. Dann las ich drei Stunden, ging noch drei Stunden spazieren, dachte an den gelehrten Arzt Abernethy, an Verdauungsbeschwerden und Abführungspillen bis zum Mittagessen, vergaß gänzlich Lord Dawton und den Ehrgeiz, Lord Guloseton und die Feinschmeckerei; ja, ich vergaß Alles, mit Ausnahme — Leser, du kannst dir die Ausnahme denken — der Dame meines Herzens.

An einem schönen, heiteren Tage warf ich mein Buch früher als gewöhnlich fort, und schritt zum Hause mit einer Leichtigkeit und Munterkeit hinaus, wie sie mir lange nicht zu Theil geworden war. Ich war gerade über eine Steige in einen der grünen, schmalen und schattigen Gänge zwischen Hecken gesprungen, welche bei uns das Gefühl erwecken, daß unsere, die Natur liebenden Ahnen unsere Insel mit Recht das heitere England nannten — als ich bei einem kurzen und schnellen Gebell auf einer Seite der Hecke auffuhr. Ich wandte mich schnell um. Auf dem Rasen saß ein Mann, scheinbar vom Gewerbe eines Hausirers. Eine große Kiste stand offen vor ihm; einige Artikel von Leinwand und weiblichem Putz lagen zerstreut umher und der Mann selbst schien ernstlich mit der Untersuchung der tiefer liegenden Behälter seines Waarenlagers für die Wanderschaft beschäftigt. Ein kleiner, schwarzer Dachshund sprang mit einem gar nicht freundlichen Knurren auf mich zu. „Still," sagte ich, „nicht alle Fremde sind Feinde, obgleich die Engländer im Allgemeinen den Glauben hegen."

Der Mann blickte hastig auf. Vielleicht war ihm die Sonderbarkeit meiner Vorstellung an seinen hündischen Gefährten auffallend, denn er sagte, indem er höflich den Hut berührte: „Der Hund, Herr, ist nicht bösartig; indem er sie anbellte, wollte er mich nur aufmerksam machen, denn Hunde scheinen keine unbeträchtliche Einsicht in die menschliche Natur zu besitzen und wissen sehr wohl, daß auch der Klügste von uns überrumpelt werden kann."

„Sie sind ein Moralist," sagte ich, nicht wenig über die Anrede einer solchen Person erstaunt; „ich hätte nicht erwartet, so leicht über einen Philosophen zu stolpern. Habt Ihr in Eurer Kiste einige Waaren, die sich für mich eignen? In dem Fall möchte ich von einem so moralisirenden Krämer Einiges kaufen."

„Nein, Herr," sagte der angebliche Hausirer, lächelnd und zugleich seine Güter in die Kiste schnell zusammenpackend und den Schlüssel sorgfältig umdrehend; „nein, Herr, ich trage allein die Güter anderer Leute; nur meine Moral darf ich mein Eigenthum nennen, und diese steht Ihnen für einen beliebigen Preis zu Gebote."

„Ihr seid aufrichtig, Freund," bemerkte ich, „und schon Euer Freimuth würde in diesem Zeitalter des Betruges und in unserem Lande der Heuchelei unschätzbar sein."

„Ach, Herr," sagte mein neuer Bekannter, „ich sehe schon, daß Sie zu den Personen gehören, welche nur die finstere Seite der Dinge in's Auge fassen; was mich betrifft, so halte ich die gegenwärtige Zeit für die beste, welche jemals vorhanden war und unser Vaterland für das tugendhafteste in Europa."

„Ich wünsche Ihnen Glück, Herr Optimist, wegen Ihrer Meinung," erwiderte ich; „allein Ihre Bemerkung führt mich zu der Vermuthung, daß Sie ein Historiker und Reisender sind. Habe ich Recht?

„Nun," sagte der Kistenträger, „ich habe zu meiner Zeit in Büchern gepfuscht und bin nicht wenig unter Menschen herumgekommen. So eben komme ich aus Deutschland und gehe jetzt zu meinen Freunden in London. Die Kiste mit Gütern ist meiner Sorgfalt übertragen; gebe Gott, daß ich sie in aller Sicherheit überliefere."

„Amen!" sagte ich; „mit dem Gebet und dieser Kleinigkeit wünsche ich Ihnen einen guten Morgen."

„Tausend Dank für Beides. Sie werden mich aber noch mehr

durch Ihre Güte verbinden, wenn Sie mir den Weg nach *** zeigen."

„Ich gehe in derselben Richtung, wenn Sie mich begleiten wollen; so lange dieß der Fall ist, kann ich Ihnen den übrigen Theil des Weges so angeben, daß Sie ihn nicht verfehlen werden."

„Euer Gnaden sind zu gütig," erwiderte der Mann mit der Kiste, indem er aufstand und seine Bürde um die Schulter schlang. „Nur selten wird ein Herr Ihres Standes drei Schritte mit einem von dem meinigen gehen. Sie lächeln? Vielleicht sind Sie der Meinung, daß ich mich überhaupt für keinen Herrn von Stande ausgeben sollte, und dennoch besitze ich ein eben so gutes Recht zu dem Namen, wie die Meisten jener Klasse. Ich treibe kein Gewerbe und folge keinem Beruf; ich schweife umher, wo es mich gelüstet, und ruhe, wo es mir gefällt: kurz, ich kenne keine Beschäftigung, als meine Trägheit, und kein Gesetz, als meinen Willen; deßhalb darf ich mich wohl einen Herrn von Stande nennen."

„Gewiß!" bemerkte ich. „Sie scheinen mir einen mittleren Rang zwischen einem Hauptmann auf halbem Sold und einem Zigeunerkönig einzunehmen."

„Sie haben's getroffen, Herr," erwiderte mein Gefährte mit leichtem Lächeln. Er befand sich an meiner Seite, und ich hatte Muße, als wir weiter gingen, ihn genauer zu untersuchen. Er war von mittlerer Größe, von kräftigem Bau und dem Anschein nach 38 Jahre alt. Er trug einen blauen Ueberrock, welcher weder abgetragen, noch neu, aber schlecht gemacht, und viel zu weit und zu lang für seinen gegenwärtigen Besitzer war. Unter demselben befand sich eine verblichene Sammetweste, welche früher, wie des persischen Gesandten Unterkleid, von Scharlach erröthete und von Golde strahlte, die aber jetzt im Trödelladen zur gesetzlichen Summe zweier Schillinge und neun Pfennige sich hätte umsetzen lassen; darunter befand sich eine Unterweste von Kaschemir, welche für die übrige Kleidung viel zu neu schien. Obgleich sein Hemd eine sehr

schmutzige Farbe zeigte, bemerkte ich mit einigem Argwohn, es sei von sehr feiner Leinwand; eine Tuchnadel mit einem Dinge, welches ein falscher Stein sein mochte, oder auch ein Diamant sein konnte, blickte unter einer zerlumpten und befleckten schwarzen Halsbinde, wie einer Zigeunerin Auge unter deren Haar hervor.

Seine Beinkleider waren hellgrau, und die Gerechtigkeit der Vorsehung oder des Schneiders hatte sich an ihnen für die verschwenderische Länge ihres nicht wohl passenden Gefährten, des Rockes, gerächt; sie waren nämlich viel zu eng für die muskulösen von ihnen umschlossenen Glieder, erhoben sich weit über die Fersen und zeigten das Ganze eines dicken Wellington-Stiefels, welcher genau die Form Italiens auf der Landkarte hatte.

Das Gesicht des Mannes war ein alltägliches und gewöhnliches; man sieht dergleichen täglich zu Hunderten in Fleetstreet oder an der Börse; die Züge waren klein, unregelmäßig und etwas flach; sah man aber zweimal in das Antlitz, so lag etwas Scharfes und Sonderbares im Ausdruck, welches die Gemeinheit der Züge vollkommen ausglich. Das rechte Auge wandte sich vom linken mit dem wachsamen Schielen hinweg, welches zu demselben Zwecke, wie die irischen Flinten, geschaffen zu sein schien, nämlich um eine Ecke zu schießen. Seine Brauen waren lang und zottig und schienen Brombeerbüsche, wohin seine fuchsartigen Augen sich geflüchtet hatten. Um diesen Fuchsbau lag ein wahres Labyrinth von Runzeln, die man gewöhnlich Krähenfüße nennt, tief ineinander verschlungen und geschnitten, welche dem mannigfachen Gewebe eines Prozesses vor dem Kanzleihofe glichen. Sonderbarer Weise war das übrige Gesicht ganz glatt und ohne alle Kerbe. Sogar die Linien von der Nase zu den Mundwinkeln, die sonst bei Männern seines Alters so tief gezogen sind, waren kaum sichtbarer, als bei einem Knaben von 18 Jahren.

Sein Lächeln war offen, seine Stimme hell und herzlich; sein Benehmen freimüthig und seinem scheinbaren Range bei Weitem überlegen, nahm einige Gleichheit in Anspruch, gestand mir aber

auch viel Achtung zu. Ungeachtet aller dieser sicherlich günstigen Punkte lag ein so pfiffiger Ausdruck im schielenden, wachsamen Auge und in den Runzeln der Nachbarschaft, daß ich Mißtrauen empfand, während mir mein Gesellschafter nicht mißfiel. Vielleicht war er zu freimüthig, zu vertraut, zu ungenirt, als daß er sein natürliches Wesen hätte zeigen können. Ehrliche Leute erkaufen zurückhaltendes Benehmen mit Erfahrung. Spitzbuben sind gesprächig und offen, denn Vertraulichkeit und Offenherzigkeit kostet sie gar nichts. Um die Beschreibung meiner neuen Bekanntschaft zu vollenden, muß ich noch hinzufügen, daß in seinem Gesichte etwas lag, welches mir nicht gänzlich unbekannt schien; das Gesicht war eines derjenigen, die wir aller Wahrscheinlichkeit nach niemals früher gesehen haben, und denen wir dennoch, vielleicht nur, weil wir ähnliche häufig antreffen, schon hundert Mal begegnet zu sein glauben.

Ungeachtet der Wärme des Tages gingen wir rasch vorwärts; die Luft war so rein, das Gras so grün, der heitere Mittag so voll vom Gesumme, vom Leben und von der Bewegung der Naturgeschöpfe, daß die hervorgebrachte Empfindung eher die der Frische und Kräftigung, als die der Müdigkeit und Hitze war.

„Wir besitzen ein schönes Vaterland," sprach mein Held von der Trödelkiste. „Wir wandeln hier gleichsam durch einen Garten, vergleichen wir die Gegend mit denen des unfruchtbaren und finsteren Festlandes. Eine reine Seele, Herr, liebt das Vaterland. Meinerseits bin ich stets geneigt, mein Dankgefühl gegen die Vorsehung, wenn ich ihre Werke erblicke, zu ergießen und, wie die Thäler in dem Psalme, zu lachen und zu singen."

„Also ein Enthusiast," sagte ich, „eben sowohl wie ein Philosoph? Vielleicht (und ich halte es nicht für unwahrscheinlich) habe ich auch die Ehre, mit einem Poeten zu reden?"

„Sir," erwiderte der Mann, „ich habe wohl schon Verse gedichtet, so wie es auch wenig Beschäftigungen gibt, die ich nicht betrieb, denn ich bin ein Liebhaber der Abwechslung. Vielleicht aber

erlaubt mir Euer Gnaden, den Verdacht zurückzugeben. Sind Sie nicht selbst ein Freund der Musen?"

„Ich kann das nicht gerade sagen," lautete meine Erwiderung; „ich thue mir allein auf meinen gesunden Menschenverstand Etwas zu Gute, und der, wie Sie wissen, bildet ja nach orthodoxem Glauben gerade den Gegensatz des Genies."

„Gesunder Menschenverstand!" sagte mein Begleiter mit einem eigenthümlichen, bezeichnenden Lächeln und mit einem Blinzeln des linken Auges. „Gesunder Menschenverstand! Ach! der ist nicht meine starke Seite. Sie, wie ich glaube, sind einer der Herren, die man nur sehr schwierig, passiv oder aktiv, durch den Schein oder durch Handlungen hinter's Licht führen kann. Was mich betrifft, bin ich stets von Andern betrogen worden. Ein Kind kann mich anführen. Ich bin leider durchaus nicht zum Verdacht geneigt."

„Viel zu aufrichtig," dachte ich; „der Kerl ist sicherlich ein Spitzbube, allein was kümmert das mich? Ich werde ihn ja niemals im Leben wiedersehen." So blieb ich meiner Liebhaberei getreu, nie eine Gelegenheit zur Kenntniß besonderer Charaktere unbenützt vorüber zu lassen, und äußerte gegen meinen Gefährten, daß mir seine Bekanntschaft von Werth sei, mehr noch, wenn er ein Gewerbe betriebe; es sei daher sehr schade, wie er mir vorhergesagt habe, daß er keinen eigentlichen Beruf habe.

„Nun, Sir," entgegnete er, „gelegentlich bin ich beschäftigt; mein Gewerbe ist dem Namen nach das eines Maklers. Ich kaufe Shawls und Schnupftücher von armen Gräfinnen, und verkaufe dieselben an reiche Plebejer. Ich versehe junge Ehepaare mit Leinwand zu mäßigerem Preise, als sie in den Läden kostet, und verschaffe dem Bräutigam sein Geschenk an Juwelen um 40 Prozent wohlfeiler, als der Juwelier; kann ich keine Edelsteine verhandeln, so verkaufe ich meine Gefälligkeiten. Ein Herr, so schön wie Euer Gnaden, hat vielleicht eine Liebesangelegenheit; ist es der Fall, so können Sie sich auf meine Verschwiegenheit und meinen Eifer verlassen. Kurz, ich bin ein unschuldiger, gutmüthiger Kerl, der Nie-

mand umsonst Uebles erweist und Jedermann Gutes zu geringen Preisen thut."

„Ich bewundere," bemerkte ich, „Ihre Verfahrungsregeln, und brauche ich einen Vermittler zwischen Venus und mir, so will ich Ihre Mühe anwenden. Haben Sie stets Ihr gegenwärtiges, unthätiges Geschäft befolgt, oder wurden Sie zu einem andern auferzogen?"

„Man hatte mich zum Silberschmied bestimmt," erwiderte mein Freund; „allein anders war der Wille der Vorsehung; von meiner Jugend an hatte man mich angewiesen, das Vaterunser fleißig zu beten; so erhörte mich denn der Himmel und erlöste mich von aller Versuchung. Etwas furchtbar Verführerisches liegt wirklich im Anblick eines silbernen Löffels."

„Gut," sagte ich; „Sie sind der ehrlichste Spitzbube, den ich jemals angetroffen habe; man kann Ihnen eine Börse wegen des Freimuths anvertrauen, womit Sie dieselbe zu stehlen eingestehen. Bitte, halten Sie es nicht für möglich, daß ich Sie irgendwo früher einmal muß gesehen haben? Ich kann mich des Gedankens nicht erwehren; da ich mich aber noch niemals im Wachthause oder bei Gerichtssitzungen befand, so sagt mir meine Vernunft, daß ich mich geirrt haben muß."

„Durchaus nicht, Herr," entgegnete mein würdiger Gesellschafter; „ich erinnere mich Ihrer noch sehr wohl, denn ich sah niemals ein Gesicht, wie das Ihrige, ohne es mir in's Gedächtniß zu prägen. Eines Abends hatte ich die Ehre, einige Flüssigkeiten in demselben Zimmer mit Ihnen zu schlürfen; Sie befanden sich damals in Gesellschaft meines Freundes Gordon."

„Ha!" sagte ich, „für den Wink bin ich Ihnen Dank schuldig; ich erinnere mich jetzt bei demselben Erkennungszeichen, daß er sie als den scharfsinnigsten Menschen in ganz England beschrieb. Sie besitzen nach seinen Angaben eine glückliche Neigung, das Eigenthum anderer Leute aus Versehen für das Ihrige zu halten.

Ich wünsche mir Glück hinsichtlich einer so wünschenswerthen Bekanntschaft."

Mein Freund, welcher allerdings keine andere Person, als Herr Hiob Jonson war, lächelte mit seiner gewöhnlichen Milde und machte mir eine Verbeugung der Wiedererkennung, bevor er wieder begann:

„Ohne Zweifel hat Ihnen Herr Gordon die Wahrheit verkündet. Ich schmeichle mir mit dem Glauben, daß wenig Herren die Kunst der Besitzergreifung so sehr aus dem Grunde, wie ich, verstehen. Obgleich Eigenlob eigentlich unschicklich ist, so behaupte ich doch, daß ich den mir erworbenen guten Ruf verdiene. Herr, ich habe stets mit Unglück zu kämpfen gehabt, und dasselbe durch zwei große Tugenden, durch Ausdauer und Genie, überwunden. Um Ihnen eine Vorstellung von meinem Unglück zu geben, erwähne ich nur, daß ich dreiundzwanzigmal auf Verdacht hin verhaftet wurde; um Ihnen meine Beharrlichkeit darzulegen, genüge die Bemerkung, daß meine Verhaftung dreiundzwanzigmal gerecht war; um Ihnen aber auch mein Genie zu beweisen, so erfahren Sie jetzt, daß man mich dreiundzwanzigmal wieder freiließ, weil kein gesetzliches Zeugniß gegen mich vorhanden war."

„Ich verehre Ihre Talente, Herr Jonson," bemerkte ich, „wenn es Ihnen beliebt, den Namen Jonson zu führen, obgleich Sie nach meiner Voraussetzung sicherlich, wie die der heidnischen Gottheiten, mancherlei andere Titel annehmen, unter denen einige Ihren Ohren lieblicher klingen werden, wie andere.

„Nein," erwiderte der Mann zweier Tugenden, „ich habe mich niemals meines Namens geschämt, und habe auch wirklich nichts gethan, was mir Schande machen könnte. Nie habe ich mich in niedrige Gesellschaft oder gottlose Ausschweifung eingelassen; was ich in der Ausübung meines Geschäftes vollbrachte, wurde stets in höherer, künstlerischer Art, nicht in der rohen, stümperhaften Weise anderer Abenteurer ausgeführt. Außerdem hegte ich Geschmack zu feinerer Literatur und trat einst als Lehrling bei einem

Verlagsbuchhändler ein, ganz allein, um neue Werke vor ihrer Herausgabe lesen zu können. Kurz, ich habe nie eine Gelegenheit, meinen Geist zu bilden, vorübergehen lassen; das Schlimmste, was man gegen mich vorbringen kann, besteht darin, daß ich mich des Katechismus erinnere, und mir alle mögliche Mühe gebe, gewissenhaft zu lernen und zu arbeiten und meine Pflicht in derjenigen Stellung des Lebens zu erfüllen, wohin mich zu berufen der göttlichen Vorsehung gefallen hat."

„Schon oft," äußerte ich, „habe ich vernommen, es gelte eine Ehre unter den Dieben; jetzt ist mir lieb, von Ihnen zu erfahren, daß auch religiöser Sinn vorhanden ist; Eure Taufpathen werden sich über ein so fleißiges Gevatterkind sicherlich aufrichtig freuen."

„So sollte es der Fall sein," sagte Jonson, „denn ich legte bei ihnen die ersten Proben meiner Gewandtheit ab. Die Geschichte ist lang; wenn Sie mir jemals Gelegenheit bieten, so will ich sie erzählen."

„Ich danke Ihnen," sagte ich; „mittlerweile wünsche ich Ihnen einen guten Morgen. Mein Weg führt mich rechts. Ich sage Ihnen meinen besten Dank wegen Ihrer Herablassung, daß Sie eine so unbedeutende Person, wie mich, zu begleiten geruhten."

„Oh, Eure Gnaden haben keine Ursache," erwiderte Herr Jonson, „ich gehe zu gern mit einem Herrn von so viel gesundem Menschenverstande, wie Sie, spazieren. Leben Sie wohl, Herr, wir werden uns vielleicht wieder treffen." Mit diesen Worten schlug Herr Jonson seine neue Straße ein und wir schieden.

Ich kehrte, über mein Abenteuer nachsinnend und über den Abenteurer entzückt, nach Hause zurück. Als ich ungefähr drei Schritte von der Thür meines Hauses entfernt war, flehte mich ein armer, alter Bettler, offenbar auf der äußersten Stufe des Elendes und der Krankheit, in kläglichster Stimme an. Ungeachtet meiner Ansichten hinsichtlich der politischen Oekonomie, ward ich

durch den Anblick solchen Elends zum Almosengeben bewogen. Ich steckte meine Hand in die Tasche, meine Börse war fort; ich durchsuchte die andere — ha! auch mein Schnupftuch, mein Taschenbuch und ein goldenes Armband, welches einst Madame d'Anville gehörte — Alles war verschwunden!

Nicht umsonst genießt man die Gesellschaft eines Mannes von zwei Tugenden und erhält Complimente über den gesunden Menschenverstand!

Der Bettler flehte mich noch immer an.

„Geben Sie ihm etwas zu essen und eine halbe Krone," sagte ich meiner Wirthin.

Zwei Stunden später redete sie mich weinend an: „Oh Gott, Herr, meine silberne Theekanne ist gestohlen! Der Schuft von Bettler!"

Wie der Blitz ging mir ein Licht auf. — „Ha, Herr Hob Jonson, Herr Hob Jonson," rief ich in unbeschreiblicher Wuth aus; „nehmen Sie sich vor mir in Acht!" Ich schwieg plötzlich, meine Stimme stockte. Niemals sage man mir, die Scham sei Begleiterin der Schuld. Der sündigende Schurke schämt sich niemals so sehr, wie der unschuldige Tropf, welcher durch ihn leidet.

Fünfundsiebenzigstes Kapitel.

> Muß ich mich wied'rum in's Gedränge stürzen,
> Und Zweck' erstreben, die den Frieden rauben?
>
> **Byron.**

In der Stille der Zurückgezogenheit weilte ich acht Tage. Während der Zeit sah ich nur einmal in eine Zeitung. Man denke sich die Tiefe meiner Philosophie! Am neunten Tage fiel mir ein, jetzt sei es wohl an der Zeit, daß Lord Dawton etwas von sich

hören lasse. Als ich nun bemerkte, daß ich eine doppelte Portion beim Frühstück verzehrt hatte, und daß meine unzeitige Runzel ein gemilderteres Aussehen erhielt, gedachte ich auch wieder der Schönheit Babylons.

Während ich mich in dieser gutmüthigen Stimmung hinsichtlich Londons und seiner Bewohner befand, überbrachte mir meine Wirthin zwei Briefe; der eine war von meiner Mutter, der andere von Lord Guloseton. Letzteren las ich zuerst. Er war folgender:

„Theurer Pelham!

Es thut mir sehr leid, daß Sie London verlassen haben, und zwar in so unerwarteter Weise. In Ihrem Hotel erhielt ich Ihre Adresse und beeile mich, dieselbe zu benützen. Bitte, kommen Sie doch sogleich nach London. Ich habe einen Rehziemer zum Geschenk erhalten, und wünsche darüber Ihre Meinung zu vernehmen: er ist zu vorzüglich, um sich zu halten: denn alle guten Dinge sind dem unterworfen, daß sie schlecht werden, sobald sie den Höhepunkt ihrer Güte erreicht haben; wie Moore, glaube ich, von den Blumen spricht, indem er für die Worte ‚schlecht, wenn am besten‘, die Worte ‚süß und so vergänglich‘ braucht. Sie werden also einsehen, daß Sie so schnell wie möglich sich einstellen müssen.

Indeß Sie, mein Freund, wie können Sie möglicher Weise Ihre Zeit verbracht haben! Gestern Nacht floh mich der Schlaf, als ich überdachte, wie Ihr Mittagessen sein könnte. Von Seefischen kann auf dem Lande keine Rede sein; junge Hühner sterben überall, mit Ausnahme von London, am Pips; Wildpret ist jetzt nicht an der Zeit; was die zwei natürlichen Produkte des Landes, Eier und Gemüse, betrifft, so braucht man keinen außerordentlichen Scharfsinn zu dem Schlusse, daß Ihr Koch die Eier nicht in eine Austern-Omelette, noch das Gemüse in légumes à la crême verwandeln kann. Sie sehen also aus dieser Reihe unwiderlegbarer Schlüsse, daß Sie sich durchaus im Zustande des Verhungerns befinden müssen. Bei dem Gedanken füllten meine Augen sich mit

Thränen. Um des Himmels willen, um meinet=, Ihretwillen, vor Allem aber um des Rehziemers willen, eilen Sie nach London. Ich denke mir Sie bereits als im letzten Grade der Schwindsucht, luftig wie eine Idee, dünn, wie der Geist eines Windspiels.

Mehr brauche ich wohl über den Gegenstand nicht zu sagen. Ich kann mich auf Ihre eigene Klugheit verlassen, um das unmittelbare Vergnügen Ihrer Gesellschaft zu erlangen. Sollte ich noch länger bei Ihrer melancholischen Lage verweilen, so würde mich mein Gefühl überwältigen. Mais revenons à nos moutons (beiläufig gesagt, eine höchst angemessene Phrase — ach, die Franzosen übertreffen uns in Allem, von der höchsten Wissenschaft der Kochkunst an bis zur kleinen Kunst der Unterhaltung).

Sie müssen mir Ihre aufrichtige, vorurtheilsfreie, wohlüberdachte Meinung hinsichtlich des Rehbratens mittheilen. Was mich betrifft, so würde ich über die Mythologie nördlicher Heiden nicht erstaunen, welche die Jagd unter die Hauptgenüsse ihres Himmels zählen, wäre nämlich die Gewinnung des Rehes der Hauptzweck derselben. Aber nihil est ab omni parte beatum *), es bedarf des Fettes; auch sehe ich nicht ein, wie man diesem Mangel abhelfen könnte; würden wir durch Kunst das Fett ersetzen, so müßten wir uns des feinen Geschmacks berauben, welches die Natur ihm verlieh. Dieser Umstand aber, theurer Pelham, war stets der Hauptgrund, weßhalb ich die politische Freiheit mit Eifer vertrete. Eingepfercht, gefesselt, in Städte gesperrt, und im Zustande der Sklaverei, verliert Alles den frischen, edlen Geschmack, welchen die Freiheit und das Land als besonderen Segen ertheilt.

Sagen Sie mir, mein Freund, worin bestand in letzter Zeit der Gegenstand Ihres Nachdenkens? Meine Gedanken sind sehr häufig und ernstlich in der Terra incognita, den unentdeckten Ländern der Speisewissenschaft, umhergeschweift, welche die besseren Forscher noch unberührt und unerkannt gelassen haben, ich meine

---

*) Nichts ist in jeder Hinsicht glücklich.

das Kalbfleisch. Jedoch später mehr davon. Die Leichtfertigkeit eines Briefes eignet sich nicht wohl für die Tiefe philosophischer Untersuchung. Lord Dawton suchte mich gestern hinsichtlich meiner Stimmen im Unterhause anzubohren. ‚Tausendmal ist es Schade,‘ sagte er mir, ‚daß Sie nie im Oberhause sprechen.‘ — ‚Orator fit‘ *), sagte ich, ‚der Redner ist dem Schlagflusse ausgesetzt.‘

Leben Sie wohl, theurer Freund, denn Sie sind mein Freund, wenn nämlich der Philosoph Recht hatte, welcher das Wesen der treuen Freundschaft dahin bestimmte, daß man dieselben Dinge liebt und haßt. Sie hassen Pastinaken au naturel, eben so geht es mir; Sie lieben pâtes de foie gras, et moi aussi — nous voilà donc les meilleurs amis du monde.

Guloseton."

„So weit der Freund," dachte ich; „sehe ich jetzt, was meine Mutter schreibt." Ich öffnete ihren Brief; der Inhalt war folgender:

„Theurer Henry!

Verliere keine Zeit, um nach London zurückzukehren. Jeden Tag besetzen die Minister die niederen Stellen, und ein Politiker bedarf stets einer Gedächtnißauffrischung, um sich an Abwesende zu erinnern. Herr V*** sagte gestern bei einem Mittagessen, wo ich gegenwärtig war, Lord Dawton habe ihm den Parlamentssitz für *** versprochen. Nun weißt du ja, theurer Henry, daß er dir denselben Parlamentssitz versprochen hat. Du mußt die Sache dir näher ansehen. Lord Dawton ist wohl ein ganz guter Mann, hat aber einmal ein Duell ausgeschlagen; hat er seine Ehre in einem Fall nicht berücksichtigt, so wird er auch eben so in einem andern verfahren; jedenfalls hast du keine Zeit zu verlieren.

Der junge Herzog von *** gibt morgen einen Ball; Mrs.

*) Wortspiel: fit (im Lat. wird) im Engl. ein Anfall (einer Krankheit, Schlaganfall).

*** zahlt die Kosten, und ich weiß gewiß, daß sie ihn in Zeit einer Woche heirathen wird. Doch ist dieß jetzt noch ein Geheimniß. Dort wird sich gemischte Gesellschaft einfinden; allein es ist der Mühe werth, daß man den Ball besucht. Ich habe für dich eine Karte.

Lady Huffemall und ich, wir sind der Meinung, daß wir der zukünftigen Herzogin unsere Protektion nicht angedeihen lassen wollen; wir haben jedoch noch keinen Entschluß gefaßt. Lady Roseville aber spricht von der beabsichtigten Heirath mit großer Achtung und sagt, daß ihr niemals ein Beispiel vorgekommen sei, wo die Zweckmäßigkeit, die wir ja als die Hauptregel in der Ehe betrachten, besser beachtet worden sei.

Es werden verschiedene Beförderungen in der Pairie stattfinden. Lord H***'s Freunde suchen die Nachricht zu verbreiten, derselbe werde die Herzogswürde erlangen; ich zweifle noch daran. Er hat jedoch die Beförderung sehr verdient, denn er gibt die besten Mittagessen in London, und hernach auch die besten Berichte darüber in der Morning Post; hiedurch wird nach meiner Meinung die Ehre unseres Standes passend aufrecht erhalten.

Ich hoffe, daß du in deiner ländlichen Zurückgezogenheit deine Gesundheit und, wie ich wohl hinzufügen darf, deinen Geist nicht vernachläßigst, daß du ferner auch einen um den andern Tag dich im Walzen übst; du kannst das sehr gut mit Hülfe eines Lehnstuhles. Wenn ich dich nicht bald hier erwartete, so würde ich dir Lord Mount E*** musikalische Erinnerungen schicken; nicht allein, weil es ein sehr unterhaltendes Buch ist, sondern weil ich auch wünsche, daß du größere Aufmerksamkeit auf die Musik verwenden mögest, wie du bis jetzt geneige zu sein scheinst. M***, welcher in seinen Bon mots gerade nicht sehr fein ist, sagt, Lord M***, betrachte die Welt als ein Concert, wo derjenige, welcher die Hauptrolle darstellt, die erste Violine spielt.

Man wird aber wirklich entzückt, bemerkt man die hohe Verehrung, welche unser musikalischer Freund vor dem Orchester und

dessen Wirkungen hegt; theurer Henry, ich flehe den Himmel an, daß auch dir Etwas von der musikalischen Begeisterung jenes Herrn mitgetheilt würde. Deine Unwissenheit in Betreff der Melodien und Opern hat mich wirklich oft betrübt. Nichts ist in der Unterhaltung so von Nutzen, als einige Kenntniß der Musik; zur einen oder andern Zeit wirst du dieß schon entdecken.

Gott segne dich, theuerster Sohn. Indem ich dich erwarte, habe ich bei Mivarts Hotel dein früheres Zimmer bestellt. Täusche mich nicht.

Deine dich liebende u. s. w."

Zweimal las ich den Brief durch; ich empfand, wie meine Wange glühte, wie mein Herz heftig pochte, als ich an die auf Lord Dawton und den Parlamentssitz bezügliche Stelle kam. Der neue Minister hatte sicherlich seit einigen Wochen gegen mich eine zweideutige Rolle gespielt. Er hätte mir sehr leicht ein untergeordnetes Amt verschaffen, mit noch größerer Leichtigkeit mich in's Unterhaus bringen können. Dennoch hatte er sich mit zweifelhaften Versprechungen und eitlen Höflichkeiten begnügt. Am unverantwortlichsten aber schien mir sein Beweggrund, indem er sich um das mir gegebene Versprechen entweder wenig kümmerte, oder dasselbe förmlich brach. Er wußte, daß ich ihm und seiner Partei besser als die Hälfte seines Corps gedient hatte; er hatte nicht allein vor mir, sondern in der großen Welt die höchste Meinung von meinen Fähigkeiten, meinen Kenntnissen und meinem Fleiß ausgesprochen; er sah folglich, wie sehr ich ihm als Freund zu Diensten sein konnte; wegen dieser Eigenschaften, zugleich wegen des Ranges, den mir Geburt und Connexionen ertheilten, wegen meines stolzen und rachsüchtigen Temperaments konnte er sehr leicht vorhersehen, daß ich ihm als Feind sehr schädlich werden könnte.

Mit diesen Gedanken stillte ich mein Herzklopfen und das Fieber meines Pulses. Ich zerknitterte den verhaßten Brief in der

Hand, ging dreimal im Zimmer auf und ab, und zog endlich die Klingel mit Heftigkeit, bestellte Postpferde auf der Stelle und befand mich in geringerer Zeit, als einer Stunde, auf der Landstraße nach London.

Wie verschieden ist die menschliche Seele, je nach der Verschiedenheit des Ortes. In unseren Leidenschaften, wie in unserem Glaubensbekenntniß sind wir von der geographischen Lage abhängig. Sogar der unbedeutende Unterschied einer halben Stunde bringt eine gänzliche Veränderung in den Fluthen und Strömungen des Herzens hervor. Der auf dem Lande sanfte, großmüthige, wohlwollende und gütige Mann wird feurig oder gemein, selbstsüchtig oder finster, so bald er die Bühne des gesellschaftlichen Kampfes betritt, als wären die Tugenden allein für das Land, die Laster für die Stadt geschaffen. Ich habe den Gedanken nicht gut ausgedrückt — n'importe — desto besser werde ich meine Gefühle zu gehöriger Zeit darstellen. Damals war ich zu heftig und vom Aerger eingenommen, um auf die Wahl der Worte genaue Rücksicht zu nehmen. Als ich vor meinem Hotel anlangte, nahm ich mir kaum die Zeit, meinen Anzug zu wechseln. Ich ging sogleich zu Lord Dawton. „Er soll mir," dachte ich, „eine Erklärung, Belohnung oder Genugthuung geben." Ich klopfte an die Thür. Der Minister war nicht zu Hause. „Geben Sie ihm diese Karte," sagte ich zum Portier; „morgen um drei Uhr werde ich wieder kommen."

Ich ging in Brooke's Club. Dort traf ich V***. Unsere Bekanntschaft war noch ganz gering, allein er war ein Mann von Talent, und was mir noch mehr dienlich war, von offenem Wesen. Ich trat zu ihm und wir ließen uns in ein Gespräch ein. „Ist es wahr," fragte ich, „daß man Ihnen über Ihre sichere Wahl im Flecken Lord Dawtons Glück wünschen kann?"

„Ich glaube, ja," erwiderte V***, „Lord Dawton hat den Parlamentssitz mir vergangene Woche zugesagt, und Herr H***, das bisherige Parlamentsglied, ist ausgetreten. Wie Sie wissen,

unterstützt unsere ganze Familie in der jetzigen Krise Dawton mit Wärme, und man bestand auf meine Wahl für den Flecken. Solcherlei Dinge, Herr Pelham, ereignen sich noch jetzt in unseren Tagen parlamentarischer Reinheit."

„Allerdings," sagte ich, meinen Aerger verbergend, „haben Sie und Dawton Beide einen guten Tausch gemacht. Glauben Sie, daß die Regierung feststeht?"

„Keineswegs, Alles ist von ***'s Vorschlag, der in nächster Woche vorkommt, abhängig. Dawton betrachtet die Verhandlung darüber als die entscheidende Schlacht für diese Session."

Lord Gavelton schloß sich uns an und ich schlenderte scheinbar mit größter Gleichgültigkeit hinweg. Oben an St. James Street fuhr die mir wohlbekannte Kutsche der Lady Roseville vorüber. Sie ließ anhalten. „Treffen wir uns heute," fragte sie, „beim Herzog *** ?"

„Wenn Sie dorthin kommen, gewiß!" antwortete ich.

Ich ging nach Hause und begab mich auf mein einsames Zimmer. Ich litt durch den Schmerz vereitelter Hoffnung und gekränkten Ehrgeizes; doch meine Qual ist nicht für den Zuschauer. Meine heiteren Augenblicke sind für die Welt, — meine düsteren nur für mich selbst bestimmt; wie der spartanische Knabe würde ich selbst unter Todesschmerzen einen Mantel über die Zähne und Klauen werfen, die meine Brust zerfleischen.

Sechsundsiebenzigstes Kapitel.

Schädlich ist der mit Schmerz erkaufte Genuß.
Ovid.

Die erste Person, die ich auf dem Balle des Herzogs *** erblickte, war der Besitzer des Hotels, worin ich wohnte, welcher das Amt des einführenden Herren versah; die zweite Person, welche ich erschaute, war meine Mutter. Wie gewöhnlich wurde sie von Männern umringt, den Schatten einstiger Helden, den Trümmern froherer Tage, als die Füße der jungen und schönen Lady Frances noch so leicht wie ihr Haupt waren, als sie in der Wissenschaft des Tanzes sogar als Nebenbuhlerin der anmuthigen Herzogin B***d hätte auftreten können. Sie bewahrte noch immer ihre Herrschaft über die Stutzer jener Zeiten; auch gewährte es keine geringe Unterhaltung, hörte man den Huldigungsreden der in ihrer Zeit jung gewesenen Herren zu, welche aus Gewohnheit immer noch die Complimente wiederholten, die sie vor dreißig Jahren aus Bewunderung zu spenden begonnen hatten.

Meine Mutter war aber wirklich eine sehr liebenswürdige und angenehme Frau, in der Bedeutung, wie die große Welt jene Ausdrücke versteht. Wenige Personen waren in der Gesellschaft beliebter; ihr äußeres Benehmen war ganz vollkommen, ihr Lächeln entzückend; sie lebte, sie bewegte sich, sie athmete allein für die große Welt, und letztere war auch hinsichtlich der ihr erwiesenen standhaften Verehrung nicht undankbar. Hat der Leser nach den mitgetheilten Briefen einen andern Begriff von dem Charakter meiner Mutter erlangt, so darf er auch nicht außer Augen lassen, daß gerade ihr Streben nach Ueberlegenheit im modischen Gesellschaftston (Gott verzeihe mir die Uebertretung kindlicher Liebe!) eine Art halber Gemeinheit ihren Ideen mittheilte. Menschen, die stets von der Meinung Anderer leben, entbehren des Selbstgefühls,

welches den Gedanken eine höhere Würde ertheilt; diejenigen, welche in der modischen Gesellschaft als tadellos erscheinen, besitzen häufig am wenigsten Adel der Gesinnung.

Ich schloß mich der mütterlichen Gesellschaft an und Lady Frances fand bald Gelegenheit, mir zuzuflüstern: „Du siehst sehr gut und hübsch aus; ich sage dir, du bist mir nicht unähnlich, hauptsächlich an den Augen. So eben hörte ich, Miß Glanville werde bald eine große Erbin sein, denn der arme Sir Reginald kann nicht mehr lange leben. Heute Abend ist sie hier; bitte, laß dir die Gelegenheit nicht entgehen."

Meine Wange glühte, meine Mutter aber bemerkte ganz ruhig, ich besäße in dem Augenblick eine schöne Farbe und müßte sogleich Miß Glanville aufsuchen, sonst könnte jene hübsche Röthe bald verschwinden; hierauf wandte sie sich von mir ab, um über ein öffentliches Frühstück zu sprechen, welches in Kurzem gegeben werden sollte. Ich ging in das Tanzzimmer; dort traf ich Lord Vincent; er war in ungewöhnlich guter Laune.

„Nun," sagte er mir spöttisch, „Sie haben ja noch nicht Ihren Parlamentssitz eingenommen? Ich glaube, Lord Dawtons Repräsentant, dessen Stelle Sie einnehmen sollen, ist wie Theseus, sedet aeternumque sedebit *). Wie schade, daß Sie vor nächster Woche nicht in's Parlament kommen können; wir werden im Unterhause, wie die Astrologen sagen, feurige Bewegungen **) erblicken.

Ich lächelte. „Ah, mon cher!" war meine Antwort. „Sparta besitzt manchen würdigeren Sohn, wie mich! Wie kommen aber unterdessen die würdigen Lords Lesborough und Lincoln vorwärts? Sicherlich, noch nie sah man ein solches, zur Freundschaft von der Natur geschaffenes Paar!"

„Bah!" sagte Vincent mit rauhem Tone, „die werden eher

---

*) Er sitzt und wird stets sitzen.
**) Wortspiel: motion, Bewegung und Antrag (im Parlament).

vorwärts kommen, als Sie zu einem Parlamentssitz. Denken Sie nur an sich selbst und vergessen Sie nicht, daß Cäsar den Undankbaren spielt."

Vincent wandte sich fort. Meine Augen waren auf den Boden geheftet. Die schöne Lady *** ging an mir vorüber. „Was, Sie überlassen sich düsterer Träumerei," redete sie mich lächelnd an; „da wird sogar unser Gastgeber nachdenkend werden."

„Nun," erwiderte ich, „Sie werden doch nicht wollen, daß ich in Ihrer Abwesenheit munter sein soll! Die Schönheit liebt aber die Thorheit um so mehr, wenn letztere etwas von der Vernunft erborgt — wenn nämlich des Dichters Moore Mythologie die richtige ist. Kommen Sie, hier ist nicht der Ort für Ernste, sondern für Schwindelnde; schließen wir uns den Walzenden an."

„Ich bin engagirt."

„Glauben Sie, ich würde mit einer Dame tanzen, die nicht engagirt wäre? Da würde ja kein Triumph der Eitelkeit im Siege liegen. Allons, ma belle, Sie müssen mich Ihrem Tänzer vorziehen," und mit den Worten schleppte ich meine Prise fort.

Ihr beabsichtigter Tänzer war V***; gerade als wir in die Reihen der Walzenden getreten waren, spionirte er uns aus, und trat mit seinem langen, ernsten, achtungsvollen Gesicht auf uns zu. Die Musik spielte auf, und im nächsten Augenblicke war Herr V. beinahe zu Boden geworfen. Vom politischen Haß gestachelt, wirbelte ich gegen ihn, entschuldigte mich mit meinem süßesten Lächeln und verließ ihn, wie er sich den Mund wischte und die Schultern rieb, als das unglücklichste Bild der Hoffnung im Unglück, das ein Maler jemals entwerfen kann.

Bald wurde mir meine Tänzerin langweilig; ich überließ sie ihrem Schicksal und streifte in ein anderes Zimmer hinüber. Dort saß Lady Roseville allein; ich setzte mich zu ihr; eine Art Freimaurerei bestand zwischen ihr und mir; Jedes wußte vom Andern etwas mehr, als die große Welt, und las eher durch Zeichen, als durch Worte in des Andern Herzen. Ich bemerkte bald, daß sie sich

in keiner heiteren Stimmung befand; desto besser — sie eignete sich somit mehr für die Gesellschaft eines Mannes, wie ich, dessen Ehrgeiz sich getäuscht sah.

Das Zimmer war beinahe gänzlich öde; als wir keine Unterbrechung erlitten, neigte sich der Strom unseres Gespräches zum Sentimentalen.

„Wie wenig," sagte Lady Roseville, „vermag das Gedränge dort die Kenntniß der Einzelnen, welche dasselbe bilden, zu befördern. So wie sich entgegengesetzte Farben in eine vereinigen lassen, ihre Eigenthümlichkeit verlieren, und in einen Namen inbegriffen werden, so wird Jeder hier nach Hause gehen, von dem heiteren Ball sprechen, und auch keinen Augenblick daran denken, wie viel brechende Herzen hier die Gesellschaft bilden können."

Ich fügte hinzu: „Schon oft habe ich bedacht, wie hart wir uns in Beurtheilung Anderer erweisen, wie oft wir Personen der weltlichen Gesinnung anklagen, welche in solchem Scheine nur vor der großen Welt auftreten. Wer zum Beispiel könnte jemals das so eben gegebene Geständniß vermuthen, wenn man Sie nur in ihren glänzendsten Augenblicken gesehen hat?"

„Auch würde ich vor Niemanden sonst, als gerade vor Ihnen, ein solches Geständniß ablegen," sagte Lady Roseville. „Nun, Sie brauchen mir nicht zu danken. Ich bin einige Jahre älter, wie Sie; ich lebte länger in der großen Welt; ich habe viel unter den verschiedenen Charakteren derselben beobachtet; meine Erfahrung hat mir die Fähigkeit ertheilt, einen Charakter, wie den Ihrigen, zu durchschauen und zu schätzen. Während Sie leichtfertig und oberflächlich erscheinen, besitzen Sie (ich weiß es) einen Geist, der nicht allein für die wichtigsten Geschäfte geeignet, sondern auch durch Nachdenken gewöhnt ist, dieselben auszuführen. Sie scheinen weibisch, und ich weiß, Niemand ist kühner, als Sie, — träg, Niemand besitzt thätigeren Ehrgeiz — vollkommen selbstsüchtig, und ich weiß, kein irdisches Interesse kann Sie zu einer Niederträchtigkeit oder Ungerechtigkeit, nicht einmal zur feilen Aufgebung eines

Grundsatzes bestechen. Weil ich so Ihren Charakter schätze, bin ich gegen Sie freimüthig und offen. Außerdem erkenne ich in dem sorgfältigen Stolze, womit Sie Ihre höheren und tieferen Gefühle verstecken, einen Charakterzug, welcher dem hauptsächlich wirksamen Grundsatz meiner eigenen Seele gleicht. Alles dieß erweckt in mir eine rege Theilnahme für Ihr Schicksal; mag es so glänzend werden, wie meine Ahnung es mir verkündet!"

Ich schaute, als sie schloß, in das schöne Antlitz der Rednerin; vielleicht war mein Herz in diesem einzelnen Moment Ellen untreu, allein das Gefühl entschwand, so wie der Hauch an einem Spiegel. So sehr ich auch von mir eingenommen war, wußte ich doch sehr wohl, daß die mir geäußerte Theilnahme auch nicht die geringste Beimischung der Leidenschaft besaß. Wie sehr ich auch leichtfertig gewesen sein mochte, so wußte ich doch, wie rein die Freundschaft eines Weibes sein kann, vorausgesetzt, daß sie einen Andern liebt.

Mit Wärme dankte ich der Lady Roseville wegen ihrer Meinung. „Vielleicht," fügte ich hinzu, „würden Sie mich für nicht gänzlich unwerth Ihrer Achtung halten, wenn ich Sie um Ihren Rath bitten sollte."

„Mein Rath," erwiderte Lady Roseville, „müßte weniger als nutzlos sein, würde derselbe nicht durch eine gewisse Kunde bestimmt, welche Sie selbst nicht besitzen. Sie scheinen erstaunt? Wohlan, horchen Sie! — Sind Sie nicht mit Lord Dawton in eine Verbindung gewisser Art getreten? Erwarten Sie von ihm etwas, welches Ihres Ranges und Verdienstes würdig wäre?"

„Sie überraschen mich allerdings," war meine Antwort. „Wie genau auch meine Verbindung mit Lord Dawton war, so hielt ich sie doch für geheimer, als es wirklich der Fall zu sein scheint. Ich gestehe jedoch zu, daß ich ein Recht besaß, von Lord Dawton vielleicht nicht eine Belohnung für meine Dienste, jedoch sicherlich die Erfüllung eines Versprechens zu erlangen. In dieser Erwartung glaube ich jetzt getäuscht zu sein."

„Sie werden sich getäuscht sehen," antwortete Lady Roseville. „Neigen Sie mir Ihr Haupt zu, die Wände haben Ohren. Unter den jetzigen Gewalthabern besitzen Sie einen Freund, einen unermüdlichen, ernstlichen Freund. So wie er vernahm, daß der Ihnen längst zugesagte Parlamentssitz Herrn V*** versprochen war, begab er sich sogleich zu Lord Dawton. Er traf bei dem Minister Lord Clandonald an, begann jedoch die Angelegenheit sogleich zu besprechen. Er hob mit vieler Wärme Ihre Ansprüche hervor — er ging noch weiter, erklärte, dieselben seien den seinigen einverleibt (diese aber sind nicht unbedeutend) und verlangte für sich keine andere Belohnung, als die Erfüllung des Ihnen schon längst ertheilten Versprechens. Dawton kam in große Verlegenheit, und Lord Clandonald gab statt seiner zur Antwort, daß man Ihre Talente unmöglich abläugnen könne, daß dieselben sehr groß wären, daß Sie ohne Zweifel der Partei große Dienste geleistet hätten, daß es also klug sei, Sie an das Interesse derselben fester zu knüpfen, daß Sie aber einen großen Stolz, eine Anmaßung, und er könne sogar sagen (merken Sie sich die Steigerung) eine Unabhängigkeit des Charakters besäßen, die bei einem so jungen Manne höchlichst mißfallen müsse; außerdem könne man Ihnen unmöglich trauen; Sie gingen gegen keine Partei bestimmte Verpflichtungen ein; Sie sprächen allein von Bedingungen und Uebereinkunftspunkten; Sie behandelten den Vorschlag, Sie in's Parlament zu bringen, allein als eine Gefälligkeit, welche Sie erwiesen, nicht als eine von Lord Dawton Ihnen zu erweisende — in einem Wort, man könne sich nicht auf Sie verlassen. Lord Dawton faßte hierauf Muth und fiel mit einer langen Lobrede auf V***, einem eben so langen Berichte von Allem, was man ihm und seiner Familie verdanke, ein; er fügte hinzu, in einer Krise, wie der jetzt vorhandenen, sei es nothwendiger, sich eine gewisse, als eine zweifelhafte und unentschiedene Stütze zu verschaffen; was ihn betreffe, so sei er der Meinung, daß Sie, im Falle er sie in's Parlament bringe, eben sowohl als Freund, wie als Feind sich erweisen könn-

ten; seit der Vermählung Ihres Oheims stünden Ihre wirklichen Erwartungen mit Ihrer Anmaßung nicht mehr im Verhältniß; dieselben Talente, welche Ihre Ansprüche auf Beförderung als Verbündeten erschufen, bewirkten auch keine geringe Gefahr, wenn man Sie in eine Lage bringen sollte, wo Sie zugleich auch als Feind schaden könnten. Alles dieß und noch viel anderes Aehnliches wurde von dem würdigen Paare geltend gemacht. Ihr Freund aber war genöthigt, sich in der festen Ueberzeugung zu entfernen, daß Sie, wenn Sie nicht gegen den neuen Minister ein gefälligeres Benehmen annehmen oder entschiedenere Parteierklärungen geben wollen, keine Hoffnung auf irgend eine Ihrer Erwartungen, wenigstens für jetzt, besitzen. Er hegt vor Ihnen zu große Scheu und möchte Sie lieber aus dem Parlament entfernt halten, als auch nur im Geringsten dazu mitwirken, daß Sie einen Parlamentssitz erlangen. Auf alle diese Mittheilungen können Sie sich als ganz gewiß verlassen."

„Ich danke Ihnen von ganzem Herzen," antwortete ich, indem ich die Hand der Dame mit Wärme drückte. „Sie sagen mir da, was ich längst beargwohnte; ich bin jetzt auf meiner Hut, und Jene sollen erkennen, daß ich eben sowohl zum Angriff, wie zur Vertheidigung mich eigne. Jedoch fehlt mir die Zeit zum Selbstlobe. Haben Sie nur die Güte, mir den Namen meines unbekannten Freundes mitzutheilen. Ich glaubte nicht, es gäbe ein Wesen in der Welt, welches für Henry Pelham auch nur drei Schritte machen würde.

„Der Freund," erwiderte Lady Roseville mit stammelnder Stimme und glühender Wange, „war Sir Reginald Glanville."

„Was!" rief ich aus, „wiederholen Sie mir den Namen, oder ..." Ich schwieg und faßte mich. „Sir Reginald Glanville," begann ich mit Stolz, erweist mir zu viel Güte, sich in meine Angelegenheiten zu mischen. Ich muß mich sonderbar verändert haben, wenn ich den dienstfertigen Eifer irgend eines Unterhänd-

lers, um das mir erwiesene Unrecht wieder auszugleichen, nöthig haben sollte."

„Nein, Herr Pelham," fiel die Gräfin hastig ein, „Sie erweisen Glanville und sich selbst ein großes Unrecht. Was ihn betrifft, so vergeht niemals ein Tag, worin er Sie nicht mit den höchsten Lobreden und der liebevollsten Rücksicht erwähnt. Seit Kurzem erklärt er, daß Sie Ihr Betragen gegen ihn verändert haben, daß er aber über den Wechsel sich nicht wundert. Die Ursache nennt er nicht. Erlauben Sie mir, mich darnach zu erkundigen, wenn darin keine Zudringlichkeit liegt. Vielleicht (und ich würde mich dabei glücklich fühlen!) vermag ich Sie Beide auszusöhnen. Kennten Sie, ja erriethen Sie nur zur Hälfte den edlen und hohen Charakter Sir Reginalds, so würden Sie wegen einer kleinlichen Irrung sich gewiß nicht von ihm absondern."

„Die Irrung ist keine kleinliche," sagte ich, aufstehend, „die Ursache aber darf ich nicht aussprechen. Mittlerweile segne Sie Gott, theuerste Lady Roseville, und beschütze dieß gute und großmüthige Herz vor schlimmeren Schmerzen, als vor denen des vereitelten Ehrgeizes und des verrathenen Vertrauens!"

Lady Roseville blickte zu Boden; ihr Busen hob sich; sie verstand den Sinn meiner Worte. Ich verließ sie und St. James' Square. Zu Hause wünschte ich mir so sehnlichst und erfolglos den Schlaf, wie der Monarch jener Tragödie, und rief eben so vergeblich, wie der Bauer in der Posse: „Wäre doch das Haus der Gemeinen beim Teufel!"

Siebenundsiebenzigstes Kapitel.

Herr Schuft! bezahlt mich nicht mit Worten;
Wie Ihr, so gern verspeis' ich Torten;
Doch lieber noch beim Rinderbraten
Möcht' ich verhungern, als gerathen
In solche Schelmerei wie Ihr.

Die Herzens-Königin.

Jetzt vertreibt mit dem Weine die Sorgen,
Morgen beschiffen wir wieder das Meer.

Horaz.

Am nächsten Morgen erhielt ich ein Billet von Guloseton, worin er mich bat, um acht Uhr bei ihm zu speisen, um mich mit seinem Rehbraten zu unterhalten. Ich übersandte eine bejahende Antwort und überließ mich dann der Betrachtung, welches Verfahren ich wohl am zweckmäßigsten hinsichtlich Lord Dawton's befolgen würde. „Am angenehmsten wäre es," sprach der Zorn, „daß du zu ihm hingehst, mit Kühnheit den so oft dir versprochenen Parlamentssitz forderst, und im Fall er sich weigert, dich ihm gegenüberstellst, ihm Vorwürfe machst und mit ihm brichst." — „Allerdings," erwiederte der schlichtere und zu Bühneneffekten weniger geneigte Darleger, welchen wir mit dem Namen **Weltkenntniß** bezeichnen; „allein dies wäre weder nützlich noch deiner würdig; der gesunde Menschenverstand läßt sich niemals in Zänkereien ein. Besuche Lord Dawton, wenn du Lust hast — verlange von ihm, was er dir versprach, mit deinem zweitsüßesten Lächeln, und höre seine Entschuldigungen mit deinem ersten süßen Lächeln an. Alsdann thue was du willst. — Brich mit ihm oder nicht — Beides kannst du ja mit Anmuth und Ruhe — Niemals mache Lärm — Zorn und Vorwürfe bewirken immer einen Theaterauftritt." — „Allerdings," beantwortete ich die letztere Bemerkung; somit brachte ich meine Seele in gehörige Stimmung, und begab mich um dreiviertel auf Drei zu Lord Dawton's Wohnung.

„Ah, Pelham," begrüßte mich der kleine Minister, „ich bin er-

freut, daß Sie so gut aussehen. Die Landluft ist Ihnen gut bekommen. Ich hoffe, jetzt bleiben Sie in London bis die Zeit der großen Welt vorüber ist."

„Gewiß, Mylord, jedenfalls bis zur Prorogation des Parlaments; wie könnte ich anders, da ich Eurer Lordschaft gütiges Versprechen vor Augen habe. Herr***, das Parlamentsglied für Ihren Flecken***, hat ja, wie ich höre, seine Entlassung eingereicht. Ich bin Ihnen wahrhaft für die Güte verbunden, womit Sie so schnell Ihr Versprechen erfüllt haben."

„Hum! Hum! theurer Sir," murmelte Lord Dawton.

Ich beugte mich vor in der Stelluug aufhorchenden Respektes, in Wahrheit jedoch, um die Verlegenheit des Herrn Ministers deutlicher zu beschauen und noch mehr in der Nähe zu genießen. Er sah auf und begegnete meinem Blicke; mit dessen unwillkürlichem Ausdruck gar nicht zufrieden, wurde er immer verlegener; doch zuletzt faßte er Muth.

„Nun, mein theurer Sir," sagte er, „allerdings versprach ich Ihnen den Parlamentssitz, allein persönliche Freundschaft muß dem Staatswohle häufig aufgeopfert werden. Unsere ganze Partei bestand darauf, Herrn V*** statt des letzten Parlamentsgliedes zu wählen. Was konnte ich thun? Ich erwähnte Ihre Ansprüche; Alle hoben die Ihres Nebenbuhlers als bedeutender hervor. Allerdings ist er älter und seine Familie ist im Unterhause sehr einflußreich — doch Sie sehen, theurer Pelham — das heißt, Sie bemerken — Sie fühlen gewiß die mißlichen Verhältnisse meiner Lage — man darf für die eigenen Freunde zuerst nicht zu viel Eifer zeigen, und ich war zuletzt zur Nachgiebigkeit gezwungen."

Lord Dawton war jetzt so gut wie möglich von seiner Rede entbunden, deßhalb konnte ich ihm zu seiner schweren Geburt nur Glück wünschen.

„Mein theurer Lord," begann ich, „Sie hätten mir keinen besseren Gefallen erweisen können. Herr V*** ist ein sehr achtbarer Mann, und ich wünschte um keinen Preis, daß man Sie bearg-

wohnte, Sie zögen eine solche Kleinigkeit, wie Ihre Ehre — das heißt Ihr mir gegebenes Versprechen — den Befehlen — das heißt, den Interessen Ihrer Partei, vor; jedoch schweigen wir davon. Waren Sie gestern Abend beim Herzog***?"

Dawton benutzte mit Freuden die dargebotene Gelegenheit, das Gespräch zu ändern; wir sprachen und lachten über verschiedene Gegenstände, bis ich es für angemessen hielt, mich zu entfernen. Ich empfahl mich mit dem Anschein der herzlichsten Achtung und Rücksicht; erst als ich den Fuß aus seiner Thür gesetzt hatte, überließ ich mich der schwarz=galligen Stimmung meines Herzens. Ich ging in den Green=Park und spazierte langsam, die Hände auf dem Rücken gekreuzt und mit gesenkten Blicken zwischen den dortigen Rasenplätzen, als ich meinen Namen hinter mir nennen hörte. Ich sah mich um und erblickte Lord Vincent zu Pferde; er hielt an und begann ein Gespräch. In meinem Aerger über Lord Dawton war ich freundlicher gegen ihn, wie es vor Kurzem der Fall gewesen war; auch er befand sich in geselliger Stimmung und schien über unser Zusammentreffen und mein Benehmen so vergnügt, daß er abstieg, um sich mit mir zu unterhalten.

„Dieser Park," sagte Vincent, „ist jetzt ganz anderer Art, wie zu Zeiten des lustigen Königs*); jedoch gefällt er mir noch immer besser, als sein geputzterer und weniger klassischer Bruder Hyde=Park. Eine angenehme Melancholie wird erweckt, spazieren wir auf Orten, welche geschichtliche Erinnerungen bieten, denn wir Alle leben mehr in der Vergangenheit, wie in der Gegenwart."

„Und doch," sagte ich, „wie ähnlich sind sich die Menschen zu allen Zeiten gewesen! Wie Viele sind auf demselben Platz, wo wir uns jetzt befinden, von demselben Gefühl erregt worden, wie wir gegenwärtig, — wie Viele schon haben vielleicht dieselbe Bemerkung, wie Sie so eben, gemacht. Diese allgemeine Gleichheit bildet die mächtigste Kette, welche uns mit entschwundenen Geschlechtern

*) Karl's II.

verbindet — wir empfinden Befriedigung, wenn wir unsere Aehnlichkeit mit früheren Agamemnons erkennen, und wir verlieren Nichts durch den Gedanken, daß wir sämmtlich dem schmutzigen Thersites*) gleichen."

„Allerdings," erwiederte Vincent, „wenn weise und große Männer nur den geringen Unterschied kennten, der zwischen ihnen und den Albernen oder Gemeinen stattfindet, so würden sie sich nicht solche Mühe geben, weise und groß zu werden; um ein chinesisches Sprüchwort zu gebrauchen: sie opfern ein Bild, um in den Besitz von dessen Asche zu gelangen. Wie Schade, daß der Wunsch zum Fortschritt unserem Wesen so nothwendig ist. Der Ehrgeiz ist oft ein schönes, niemals aber ein glückliches Gefühl. Cyprian nennt den Neid in einer schönen Stelle „die Motte der Seele". Vielleicht aber ist diese Leidenschaft weniger nagend, weniger eine Tabes pectoris**), wie der Ehrgeiz. Sie stutzen über meine Hitze. Allerdings werde ich zornig bei dem Gedanken, daß wir allein aufwärtsblickend in der Blindheit unserer Bestrebungen alle Zuneigungen, welche unseren Pfad bedeckten, unbewußt mit Füßen treten. So sind wir Beide seit Kurzem einander fremd geworden. Weßhalb? — wegen eines Streites? — einer Veruneinigung im Privatleben? — einer Entdeckung von Niedrigkeit — Verrath, Unwürdigkeit bei Einem von uns Beiden? — Nein! ganz allein, weil ich bei Lord Lincoln, Sie bei Lord Dawton bisweilen speisen, voilà tout. Mit Recht sagen die Jesuiten, daß Diejenigen, welche für öffentliche Zwecke leben, auf alle Bande des Privatlebens verzichten müssen; an demselben Tage, an welchem wir Bürger werden, hören wir auf, Menschen zu sein. Hinsichtlich unserer Zurückgezogenheit geht es uns wie Leo X.; sobald dieselbe entschwindet, erstirbt zugleich all unser Friede, unsere Behaglichkeit, Freude und Gesellig-

*) Bei Homer ein in der Gesinnung gemeiner Plebejer.
**) Auszehrung der Brust.

keit; dann folgt ein eisernes Alter, barbara vis et dira malorum omnium incommoda *).

„Nur Schade,“ sagte ich, „daß wir verschiedene Wege eingeschlagen haben; kein Vergnügen wäre größer für mich gewesen, als hätten wir beide dieselben politischen Bestrebungen verfolgt, aber — —“

„Vielleicht ist kein Aber vorhanden,“ unterbrach mich Vincent, „vielleicht gleichen wir den zwei Rittern eines bekannten Mährchens, und geben verschiedene Namen demselben Schilde, weil wir es von verschiedenen Seiten her betrachten; lassen Sie uns die beiden in ihrer Aussöhnung wie in ihrem Kampfe nachahmen, und uns jetzt, da wir schon unsere Lanzen gegen einander einlegten, uns von unserem Irrthum überzeugen und den Streit ausgleichen.“

Ich schwieg, denn ich wagte wirklich Nichts zu sagen. Vincent fuhr fort: „Ich weiß, daß Sie von Dawton schlecht behandelt wurden; vergeblich suchen Sie es mir zu verhehlen. Herr V. ist mein naher Verwandter; sobald er den Parlamentssitz erhalten hatte, kam er zu mir und berichtete mir Alles, was Clandonald und Dawton ihm damals gesagt hatten. Glauben Sie mir, beide gingen mit Ihnen gar nicht säuberlich um. Den Ersteren haben Sie schwer beleidigt; mit seinem Sohne Dartmore hat er sich für immer überworfen; er behauptet, Sie seien der Freund und Anhetzer dieses geistreichen Jünglings bei allen seinen Ausschweifungen und bei seiner Verschwendung. — Tu illum corrumpi sinis **). Ich sage Ihnen dies ohne Bedenken, denn ich kenne Sie als eben so eitel wie ehrgeizig und mache mir Nichts daraus, Sie in dem einen Punkte zu kränken, wenn ich Sie im andern wieder vorwärts bringe. Was mich betrifft, so gestehe ich offen, daß ich keine Mühe sparen möchte, Sie für unsere Partei zu gewinnen. Schließen Sie sich uns an, und wie ich schon oft sagte, sollen Sie ohne einen Augenblick unnö-

*) Die barbarische Gewalt und die furchtbaren Widerwärtigkeiten aller Uebel.
**) Du läßt ihn sich verderben.

thigen Verzuges auf den parlamentarischen Bänken unseres Corps sitzen. Mehr kann ich Ihnen nicht versprechen, weil ich mir selbst nicht mehr versprechen kann; aber von dem Augenblick an wird Ihr Schicksal, wenn ich nach Ihren Fähigkeiten schließen darf, durchaus in Ihrer Hand liegen. Sie schütteln den Kopf. — Nun, Sie müssen doch einsehen, daß kein Streit zwischen zwei heftig erbitterten Parteien hier auszugleichen ist. — Zwischen uns findet sich vielmehr nur eine Abweichung in Worten, und wir müssen die Weisheit des Ausspruches im Aulus Gellius anerkennen: Derjenige sei ein Verrückter, welcher die Bedeutung der Dinge wie ein Haarspalter in Worten bestimmen will. — Sie lachen über die Sonderbarkeit meines Citates; sonderbar ausgedrückte Sprüchwörter sind oft gerade die wahrsten."

Sollte der Leser bei dem Geständniß, daß ich am Schluß der Rede schwankte und Unentschlossenheit empfand, eine schlechte Meinung über mich fassen, so muß er sich auf einen Augenblick in meine Lage versetzen. — Er mag meinen Unwillen über den Verrath, die Ungerechtigkeit und den Undank eines Mannes mitempfinden, und gerade auf dem höchsten Punkte seines Aergers, durch das Anerbieten der Freundschaft und der Beförderung von Seiten eines Andern besänftigt und geschmeichelt werden. Er muß den Ersteren persönlich verachten und den Letzteren schätzen, vor Allem aber muß er zu der Wahrheit der Bemerkung Vincents nicht allein überredet, sondern davon sogar überzeugt sein, daß nämlich keine Aufopferung von Grundsätzen und Maßregeln, sondern nur eine Verbindung gegen Männer, nicht gegen Parteizwecke erheischt wurde. Welcher Art aber waren diese Männer? Waren sie mit mir durch ein einziges Band verknüpft? verdienten sie meinen Dank wegen einer einzigeu Rücksicht? Nein, die Männer hatten mir vor Allem die größte Beleidigung geboten und die wenigste Achtung von meiner Seite verdient.

Wie sehr aber auch menschliches Gefühl mich zum Schwanken verleitete, so empfand ich doch sehr wohl, daß ich mich allein dadurch

nicht bestimmen lassen dürfe. Ich bin nicht der Mann, dessen Tugenden und Laster sich durch den Antrieb und die Leidenschaft des Augenblicks bestimmen lassen; bin ich auch schnell in der Handlung, so bin ich dagegen gewöhnlich langsam in der Ueberlegung. Ich wandte mich zu Vincent, drückte ihm die Hand und sagte: „Ich traue mir jetzt keine genügende Antwort zu; geben Sie mir Zeit bis morgen. Alsdann habe ich überlegt und einen Entschluß gefaßt."

Die Antwort wartete ich nicht ab; ich sprang von ihm hinweg, schlug den Weg, der nach Pall=Mall führt, ein und eilte nach Hause, um noch einmal mit meinem Herzen zu berathen, und um nicht äußerlich Ruhe heucheln zu müssen.

In diesen Bekenntnissen habe ich ohne Bedenken meine Schwächen und Irrthümer eingestanden. Alles, was dem Leser Vergnügen und Vortheil gewähren kann, ist sein eigen. Die tieferen und stürmischeren Regungen meiner Seele habe ich ihm verhüllt; alles was ihm weder Belehrung noch Erheiterung ertheilt, gehört mir allein an!

Die Stunden gingen vorüber. Es war Zeit zum Ankleiden. Ich ließ Bedos kommen, kleidete mich an, wie gewöhnlich (heftige Regungen äußern auf die mechanischen Verrichtungen des Lebens wenig Einfluß) und fuhr zu Lord Guloseton.

Er war ungewöhnlich munter, das Mittagessen außerordentlich gut, ich blieb jedoch zerstreut, abwesend und düster, da ich mit meinem Gastgeber schon auf so vertrautem Fuße zu stehen glaubte, daß ich meine Gefühle nicht zu verbergen brauchte.

„Was gibt's, Freund?" sagte der gutmüthige Feinschmecker, „Sie haben ja weder meine Scherze belacht, noch meine escaloppes gekostet; in Ihrem Benehmen haben Sie ja sowohl meinen Rehbraten wie meine Gefühle nicht beachtet? Wahr ist das Sprüchwort: Gram ist ansteckend."

Ich gestehe, daß ich eifrig die Gelegenheit ergriff, mein Herz gegen einen Freund auszuschütten, auf dessen Vertrauen ich mich

gänzlich verlassen konnte. Guloseton hörte mich mit großer Aufmerksamkeit und Theilnahme an. „Obgleich ich mich wenig um dergleichen Sachen bekümmere," sagte er freundlich, „so kann ich doch für Andre empfinden, die sich solche Dinge zu Herzen nehmen. Wenn ich Ihnen nur auch besser, wie mit einem bloßen Rathe dienen könnte! Nach meiner Meinung können sie aber Vincent's Anerbieten ohne Bedenken annehmen. Was ist daran gelegen, ob Sie auf der einen oder andern Bank sitzen, wenn Sie nur nicht einem heftigen Zugwinde ausgesetzt sind; ob Sie bei Lord Lincoln oder Lord Dawton speisen, vorausgesetzt, Beider Köche sind gleich gut. Was aber Dawton betrifft, so hielt ich ihn stets für einen niedrigen, ränkevollen Kerl, der seine Weine aus zweiter Hand billig kauft, und seine Dienste theuer verkauft. Kommen Sie, lieber Freund, trinken wir auf sein Verderben."

Mit diesen Worten füllte Guloseton sein Glas bis an den Rand. Er hatte mir Mitgefühl gezeigt, ich hielt es deßhalb für meine Pflicht, eben so zu verfahren; auch schieden wir nicht eher, als bis die Augen des Bonvivant mehr Dinge im Himmel und auf Erden sahen, als die Philosophie der Nüchternen sich träumen läßt.

Achtundsiebenzigstes Kapitel.

Ist die Rechtlichkeit unser Lebenszweck, so müssen wir auch diese allein erstreben, oder wenigstens höher als alles Uebrige schätzen.

Cicero.

Cäsar. Brutus, seit ein'ger Zeit hab' ich bemerkt,
Daß mir dein Blick nicht mehr dieselbe Güte,
Dieselbe Liebe spendet, wie zuvor.

Shakespeare.

Ich stand wie gewöhnlich früh auf; der Schlaf hatte dahin gewirkt, meine Gefühle zu beruhigen, und wie ich auch hoffte, zu

bessern. Ich hatte Zeit zur Ueberlegung gehabt, daß die Wahl meiner Partei früher nicht auf Privatzwecken oder Selbstsucht beruhete; somit konnte ich mich auch, im Fall ich jene aufgab, durch Privatzwecke und selbstsüchtige Beweggründe nicht rechtfertigen. Die Leidenschaften sind arge Sophisten! Als mir Vincent am Tage zuvor gesagt hatte, ich wechselte nur in Hinsicht der Männer, nicht in Hinsicht der Grundsätze, und solch ein Parteiwechsel verdiene kaum den Namen, — damals griff mein Herz die Behauptung auf und bildete sich dieselbe als eine Wahrheit ein.

Jetzt erkannte ich die Selbsttäuschung. Wäre die Staatseinrichtung mechanisch so vollkommen, wie sie es noch nie gewesen ist (obgleich ich hoffe, daß sie es dereinst werden wird), so wäre wenig daran gelegen, welche Maschinen ihre Triebfedern in Bewegung setzten — in einer Verfassung jedoch, wie die brittische, deren Hauptcharakter in Unbestimmtheit besteht, worin die Menschen die Maßregeln stets nach ihrem Talente oder Wunsche zustutzen, und wo der Grundsatz des Schneiders, die Kleider nach dem Maße der Menschen zu machen, bei Staatsgesetzen so häufig umgekehrt wird, — bei einer solchen Verfassung konnte man mit nur geringem Scharfsinn die Gefahr erblicken, der man sich nothwendig aussetzen mußte, wenn man den aristokratischen Vorurtheilen Lincoln's oder der Leidenschaftlichkeit und Beschränktheit Lesborough's die Ausführung derselben Maßregel übergab, welche dem einfachen und gesunden Menschenverstande Dawtons, vor Allem aber den großen und mannigfachen Talenten seiner politischen Freunde mit vollkommener Sicherheit anvertraut werden konnte. Der Hauptunterschied der beiden Parteien lag weniger in den Führern als in der eigentlichen Masse. Zur Partei Dawton gehörten die besten, reinsten und weisesten Staatsmänner der Zeit; von diesen gingen alle wichtigen Maßregeln aus, und Lord Dawton war allein der Kanal, durch welchen sie flossen. Der einfache, anspruchslose, etwas schwache Charakter Lord Dawton's überließ gern den fähigeren Parteimitgliedern den Einfluß, dessen Ausübung in jeder Hinsicht so wün=

schenswerth war. Unter Vincent's Partei gab es jedoch mit Ausnahme seiner selbst keinen Einzigen, welcher genügende Ehrlichkeit, um die angeblichen Bestrebungen mit Eifer und Standhaftigkeit zu verfolgen, oder das nothwendige Talent besaß, dieselben wirklich auszuführen, im Fall der Wunsch aufrichtig war. Weder der stolze Lincoln, noch sein lärmender und anmaßender Genosse Lesborough waren derart, daß sie die ruhige aber einflußreiche Wirksamkeit Anderer hätten dulden sollen, denen Dawton sich ohne Bedenken fügte.

Ich hatte mich um so mehr entschlossen, Dawton's Partei alle mögliche Gerechtigkeit zu erweisen, da ich eine ganz natürliche Neigung zur andern hegte; in allen Dingen aber, wo Privatärger oder Selbstsucht einzudringen vermag, war es stets der Zweck meiner reiferen Ueberlegung, meine besondere Aufmerksamkeit auf diejenige Seite der Frage zu richten, woran die ihre Pflicht verletzenden Parteimitglieder am wenigsten zu denken pflegen. Während ich allmählig aber mit klarem Bewußtsein meine Gefühle zum Entschlusse stimmte, erhielt ich folgendes Billet von Guloseton:

Gestern Abend habe ich nichts von meiner Absicht gesagt, worüber vorliegender Brief handelt, damit Sie nicht glauben sollten, dieselbe sei eher in der Hitze der augenblicklichen und fröhlichen Stimmung bei Tische, wie aus der wahrhaften Quelle entsprungen, nämlich aus aufrichtiger Achtung vor Ihrem Geist, aufrichtiger Zuneigung zu Ihrem Herzen und aufrichtigem Mitgefühl an Ihrem Aerger und Ihren Angelegenheiten.

Man sagt mir, Lord Dawton's Triumph oder Niederlage sei ausschließlich vom Erfolge des Antrags abhängig, der im Hause der Gemeinen am — gestellt werden wird. Wie Sie wissen, ist mir zwar nichts daran gelegen, in welcher Weise jene Frage entschieden wird. Glauben Sie deßhalb nicht, daß ich irgend ein Opfer in der an Sie gerichteten Bitte bringe, Sie möchten mir erlauben, in der Verfügung meiner vier Stimmen ihrem Rathe zu folgen. Ich kann mir Ihren Wunsch denken, dieselben für die Opposition gegen Lord

Dawton zu verwenden; habe ich ein Billet zu dem Zweck von Ihnen erhalten, so will ich dazu den Auftrag geben.

Auch werden Sie mich dadurch verbinden, daß Sie dies Verfahren gänzlich als von Ihnen ausgehend darstellen und zugleich erklären, daß die Parlamentsglieder und deren Einfluß gänzlich zu Ihrer Verfügung stehn. Ich hoffe, wir werden uns als Ritter gegen jenen Götzen bewähren, und Letzteren von seinem erhabenen Orte herunterwerfen.

Bemitleiden Sie mich, theurer Freund; heute speise ich nicht zu Hause und empfinde schon durch einen ahnungsvollen Schauder, daß die Suppe kalt und der Xeres warm sein werden.

Immer der Ihrige
Guloseton.

So konnte ich denn meinen Triumph feiern, meine Eitelkeit und Rachsucht befriedigen! Ich besaß eine goldene Gelegenheit meine eigene Macht zu zeigen und die des Ministers zu demüthigen. Mein Herz schwoll bei dem Gedanken. Man verzeihe mir, wenn meine früheren Berechnungen und moralischen Gesinnungen auf einen Augenblick mir aus der Seele schwanden, wenn ich nur Vincent's Anerbieten und Lord Guloseton's Großmuth vor Augen hatte; allein ich unterdrückte die Regungen meines Herzens, und zwang meinen Stolz zum Gehorsam.

Ich nahm Guloseton's Brief zur Hand. Als ich ihn zur Beantwortung noch einmal überlas, empfand ich wegen der uneigennützigen Güte und der Zartheit im Benehmen eines Mannes, den ich in meinen Gedanken als selbstsüchtig getadelt hatte, so wie wegen des grellen Gegensatzes in Bezug auf die Hohlheit von Freunden, die mit ihren Beschäftigungen und ihrem Glaubensbekenntniß um so größeren Lärm machten, eine so tiefe und heftige Rührung, daß die Thränen mir in die Augen kamen.

Ein tausendfaches Unglück regt weniger die Seele auf, als eine einzige Güte.

Als Erwiderung schrieb ich voll warmen und ernsten Dankgefühls einen Brief über das Anerbieten, dessen Güte mir in die Seele drang. Ich legte etwas weitläufig die Gründe dar, welche mich zu dem von mir gefaßten Entschluß bewogen; ich setzte auch etwas weitläufig die Verhältnisse des im Parlament anzubringenden Vorschlags auseinander, und schloß aus dieser Skizze auf die Unmöglichkeit, worin ich mich befinde, mit gutem Gewissen gegen Lord Dawton's Partei in der Verhandlung aufzutreten. Ich schloß mit den Ausdrücken, die mit die Dankbarkeit eingab; nachdem ich alle Theilnahme, über Lord Guloseton's Stimmen zu verfügen, abgelehnt hatte, wagte ich noch hinzuzufügen, daß ich, im Fall jenes stattfinde, Lord Dawton unterstützen würde, nicht als Menschen, sondern als Minister, nicht aus besonderer Freundschaft, sondern wegen seiner Stellung als Diener des Staates.

Ich hatte gerade den Brief abgeschickt, als Lord Vincent eintrat. Ich eröffnete ihm meinen Entschluß in achtungsvollen und freundschaftlichen Ausdrücken. Er schien sehr verdrießlich über seine Täuschung und suchte meinen Entschluß zu erschüttern; da er aber die Vergeblichkeit seiner Bemühungen einsah, schien er zuletzt zufrieden und sogar durch die Darlegung meiner Beweggründe gerührt. Als wir schieden, bestätigten wir uns Beide das frühere Versprechen, keine Verschiedenheit in den politischen Ansichten solle jemals unsere gegenseitige Freundschaft im Privatleben verändern.

Als ich allein war, sah ich mich wieder am Fuß derselben Leiter, die ich schon so hoch und mit so viel Glück erstiegen hatte. Als ich nun empfand, wie ich durch die Verwerfung aller Anerbieten meiner Freunde einsam und hülflos unter Fremden dastand — als ich mich umsah, und keinen Strahl der Hoffnung, keine Staffel erblickte, von wo aus ich mein unterbrochenes, aber noch unermüdetes Emporklimmen wieder beginnen konnte: da durchdrang mich vielleicht ein Gefühl des Kummers und der Reue über meinen Entschluß. Im Bewußtsein eines guten Gewissens aber liegt eine wunderbare Erquickung, und man blickt bald mit frischer Hoffnung in

die Zukunft, wenn man Grund besitzt, auf die Vergangenheit mit Stolz zu schauen.

Zur gewöhnlichen Stunde meines Rittes stand mein Pferd vor der Thür. Mit welcher Freudigkeit sprang ich hinauf, empfand ich den freien, erfrischenden Wind auf meinen fieberhaften Wangen und sprengte unter den grünenden Hecken dahin, welche die große Stadt an der westlichen Seite begrenzen! Ich kenne keinen heiterer stimmenden Genossen als ein muthiges Roß, und wundere mich nicht, daß der römische Kaiser sein Reitpferd zum Consul ernannte. Zu Pferde empfinde ich stets am besten meine Kraft und überschaue ich meine Hülfsquellen. Zu Pferde entwerfe ich meine feinsten Pläne und ersinne ich die zweckmäßigste Ausführungsweise. Gebt mir einen leichten Zügel und eine freie Bahn, dann bin ich ein Cicero, Cato, Cäsar; bringt mich von meinem Pferde herunter, dann bin ich ein Klumpen der Erde, die ich zu berühren verurtheilt werde. Feuer, Kraft, ätherisches Wesen ist von mir gewichen; ich gleiche dem Boden ohne Sonne, dem Faß ohne Wein, den Kleidern ohne Menschen.

Mit größerem Muth und gefaßten Gedanken kehrte ich nach Hause; die eigene Lage schlug ich mir aus dem Sinn, und gedachte der Mittheilung der Lady Roseville über Glanville's Auftreten zu meinen Gunsten. Jener außerordentliche Mann erregte noch immer meine Theilnahme in außergewöhnlicher Art; auch konnte ich nicht ohne schmerzliche Regung meiner zarteren Gefühle seiner freiwilligen und ohne der Lady Roseville Mittheilung mir unbekannten Wirksamkeit in meiner Angelegenheit gedenken. Obgleich die Gerichtsbeamten noch immer den Mördern Tyrrels nachspürten, und obgleich die Zeitungen noch mit Betrachtungen über deren geringen Erfolg gefüllt waren, wurde die Neugier des Publikums hinsichtlich der Untersuchung schlaffer. Einige Male war ich in Glanville's Gesellschaft gewesen, als von dem Morde gesprochen wurde; ich hatte jedoch auf seinen Zügen keine außergewöhnliche Verstörung oder auch nur einen Wechsel gemerkt. Vielleicht war seine Wange etwas bläſſer, seine Träumerei etwas zerstreuter, seine Geistesabwesenheit

etwas auffallender geworden, allein andere Ursachen, als das Bewußtsein der Schuld konnten so zweifelhafte und unbedeutende Zeichen hervorgerufen haben.

„Sie sollen Alles wissen!“ diese seine letzten an mich gerichteten Worte klangen mir noch immer in den Ohren, und mit gespanntester Erwartung sah ich der Erfüllung des Versprechens entgegen. Auch die Hoffnung — so häufig der schmeichelnde Gegensatz der Vernunft — flüsterte mir zu, dies sei keine Verheißung eines Schuldbewußten. Und dennoch hatte er der Lady Roseville gesagt meine Zurückhaltung sei ihm durchaus nicht auffallend; diese Worte aber schienen eine ungünstigere Auslegung zu erheischen, als die an mich gerichteten. Als ich diese Bemerkung machte, drängte sich mir eine zweite auf, welche für Glanville's Uneigennützigkeit durchaus nicht schmeichelhaft war. Konnte nicht seine Verwendung für mich bei Lord Dawton eher in Eigennutz, wie in Freundschaft ihren Grund haben? Konnte ihm der Gedanke nicht einfallen, wenn er, wie ich vermuthete, mit meinem Argwohn bekannt war, und dessen furchtbare Gerechtigkeit anerkannte, es sei für ihn rathsam, mein Schweigen zu gewinnen? Solche Gedanken durchzuckten mich unter tausend andern, und veranlaßten Schwanken, Zweifel und Vermuthungen.

Auch erkannte ich sehr wohl die Art der Zuneigung, welche Lady Roseville zu Glanville hegte. Bei der scheinbaren Kälte und Strenge Sir Reginalds war diese wahrscheinlich unschuldiger Art, wenigstens in Betreff der Handlungen. Auch lag etwas Argloses in der Weise, womit sie eher über ihre Zuneigung zu frohlocken schien, als daß sie dieselbe zu verhehlen sich bemüht hätte. Allerdings war sie durch keine Bande gefesselt; sie besaß weder einen Gatten noch Kinder, um deretwillen ihre Liebe zum Verbrechen hätte werden können; frei und ungefesselt, wie sie war, durfte sie auch, wenn sie Glanville ihr Herz schenkte, die Bestrebung hegen, ihr Geschenk gesetzlich und bleibend durch den Segen der Kirche zu machen.

Ach! wie wenig vermag ein Weib, auf den engen Kreis ihrer

Pflichten beschränkt, das wandernde Leben und die mannigfachen Handlungen ihres Geliebten zu kennen. Wirklich konnte Lady Roseville, wenn sie in der Wärme ihrer Begeisterung von dem hohen und edlen Charakter Glanville's redete, das scheußliche und feige Verbrechen sich nicht träumen lassen, welches ich bei ihm mit etwas mehr als bloßem Argwohn vermuthete, noch auch vermogte sie, während ihre feurigsten Wünsche auf eine Vereinigung mit ihm gerichtet waren, in ihren wildesten Phantasien des Verbrechers Schicksal zu ahnen, welches diesem früher oder später bevorstehen mußte, mochte der Tod in schnellerer oder milderer Form ihn ereilen.

Ueber Thornton hatte ich seit meiner Abreise von Lord Chesters Gut weder etwas gehört noch ihn gesehen; diese Frist aber sollte jetzt zu Ende gehen. Kaum war ich nach Oxfordstreet bei meiner Heimkehr gelangt, als ich ihn mit einem andern Manne über die Straße gehen sah. Ich wandte mich, um die Gesichtszüge seines Gefährten zu untersuchen, und meine Gewohnheit, Gesichter zu betrachten, ließ mich sogleich ungeachtet eines großen Wechsels in der Kleidung, eines dicken falschen Backenbartes und eines künstlichen Anscheins höheren Alters, meinen zugleich tugendhaften und verständigen Freund, Herrn Hiob Jonson erkennen. Beide verschwanden in einem Laden, und ich hielt es nicht der Mühe werth, sie weiter zu beobachten, obgleich ich großen Aerger über Herrn Hiob Jonson meinem Gedächtniß eingeprägt hatte und durchaus entschlossen war, mich bei der ersten günstigen Gelegenheit an ihm zu rächen.

Ich kam an der Wohnung der Lady Roseville vorüber. Obgleich es schon spät war, und mir deßhalb nur geringe Möglichkeit, sie zu Hause zu treffen geboten wurde, so hielt ich es doch für der Mühe werth, bei ihr anzufragen. Zu meiner angenehmen Ueberraschung wurde ich zugelassen. Niemand befand sich im Salon. Der Bediente sagte mir, Lady Roseville habe in dem Augenblick Besuch, werde mich aber in Kurzem sehen und bat mich zu warten.

Von verschiedenen Gedanken aufgeregt, ging ich nach meiner

rastlosen Weise in dem weiten Empfangszimmer auf und nieder. Am entferntesten Ende befand sich ein kleines Boudoir, wo Niemand als die mit höchster Gunst Beehrten zugelassen wurden; als ich näher trat vernahm ich Stimmen und erkannte im nächsten Augenblick Glanville's tiefe Töne. Ich wandte mich schnell hinweg, um die Unterredung nicht mit anzuhören. Kaum aber hatte ich drei Schritte zurückgelegt, als der krampfhafte Ton weiblichen Schluchzens mein Ohr traf. Bald darauf eilten Schritte die Treppe hinab und die Hausthür ward geöffnet. Minuten schwanden und ich ward ungeduldig. Der Diener trat wieder ein. Lady Roseville war so plötzlich unwohl geworden, daß sie mich nicht sprechen konnte. Ich verließ das Haus und kehrte mit allerlei verstörten Vermuthungen auf mein Zimmer zurück.

Der nächste Tag war einer der wichtigsten meines Lebens. Ich stand gedankenvoll am Kamin und horchte mit düsterer Aufmerksamkeit einem keuchenden Leierkasten zu, der meinem Fenster gegenüber Musik machte. Bedos trat ein und meldete Sir Reginald Glanville. Zufälliger Weise hatte ich an dem Morgen das auf dem verhängnißvollen Platze gefundene Miniaturbild aus dem Versteck herausgeholt, um dasselbe genauer zu untersuchen, ob vielleicht ein überzeugenderer Beweis des Eigenthümers, als die Anfangsbuchstaben und Thornton's Erklärung sich bei genauerer Erforschung entdecken ließe.

Als Glanville eintrat, lag das Gemälde vorn auf dem Tische. Meine erste Regung hieß mich dasselbe zu entfernen und zu verstecken, die zweite es liegen zu lassen, und die Wirkung zu beobachten, die sein Anblick hervorrufen werde. Bei der Ausführung des letzteren Entschlusses war ich aber auch Willens, den passenden Augenblick zur Entdeckung des Miniaturbildes zu wählen; somit warf ich gleichsam zufällig mein Schnupftuch über dasselbe. Glanville trat plötzlich zu mir und seine Züge, gewöhnlich verschlossen und zurückhaltend im Ausdruck, erschienen plötzlich offener und kühner.

„Seit Kurzem," redete er mich an, „haben Sie Ihr Benehmen

hinsichtlich meiner geändert. Unserer früheren Freundschaft eingedenk, bin ich gekommen, mich nach der Ursache zu erkundigen."

„Kann Sir Reginald Glanville's Gedächtniß," fragte ich, ihm keine wahrscheinliche Ursache angeben?"

„Allerdings," erwiederte Glanville, „allein dieser kann ich nicht alles zuschreiben. Setzen Sie sich Pelham und hören Sie mich an. Ich kann in Ihren Gedanken lesen, und könnte Verachtung hinsichtlich derselben vorgeben — vor zwei Jahren wäre dies vielleicht der Fall gewesen — gegenwärtig kann ich Sie nur bemitleiden und entschuldigen. Eingedenk der Liebe und des Vertrauens früherer Tage bin ich hieher gekommen, um Ihre gute Meinung und Achtung wie damals in Anspruch zu nehmen. Verlangen Sie von meiner Seite eine Erklärung, so sollen Sie dieselbe erhalten. Meine Tage nähern sich ihrem Ende; ich habe mit Andern meine Rechnung abgeschlossen; dasselbe wünschte ich hinsichtlich Ihrer. Ich gestehe Ihnen offen, daß ich dieselbe liebevolle Erinnerung in Ihrer Brust zurückzulassen wünsche, die ich bisher in Anspruch genommen und zu deren Verwirkung ich durchaus keine Veranlassung gegeben habe, von welcher Art Ihr Verdacht auch sein mag. Außerdem habe ich in diesem Wunsche ein mir noch theureres Interesse wahrzunehmen. Sie wechseln die Farbe Pelham? Sie wissen, worauf ich anspiele; um meiner Schwester willen, wo nicht meinethalben, werden Sie mich anhören."

Glanville schwieg einen Augenblick, ich nahm das Schnupftuch vom Miniaturbilde weg, und schob es ihm zu mit den Worten: „Erinnern Sie sich dieses Bildes?"

Mit einem wilden Schrei, der mir durch das Herz drang, sprang Glanville auf mich zu und ergriff das Bild. Er blickte mit heftigster Leidenschaft auf dasselbe; seine Wangen glühten, seine Augen funkelten, seine Brust hob und senkte sich. Im nächsten Augenblick sank er in einer der halben Ohnmachten auf den Stuhl, denen die schwächende Wirkung seiner Krankheit bei heftigen und plötzlichen Aufregungen ihn unterwarf.

Bevor ich zu seiner Hülfe herbeieilte, war er wieder zu sich selbst gekommen. „Sprechen Sie," rief er aus, „wo haben Sie es erhalten? wo? Antworten Sie um des Himmels willen!"

„Erinnern Sie sich!" sagte ich streng. „Ich fand dieses Zeichen Ihrer Gegenwart auf der Stelle, wo Tyrrel gemordet wurde."

„Das ist wahr!" sprach Glanville langsam mit dem Ausdruck der Geistesabwesenheit. Er brach plötzlich ab und bedeckte sein Gesicht mit den Händen; dann fuhr er aus dieser Stellung wie durch plötzlichen inneren Drang auf.

„Sagen Sie mir," fragte er mit langsamem, aus dem Inneren dringendem, frohlockendem Tone, „war es vom Blute des Gemordeten geröthet?"

„Elender!" rief ich aus; „rühmen Sie sich Ihres Verbrechens?"

„Halt!" sprach Glanville aufstehend und mit veränderter stolzer Miene; „auf Ihre Anklagen will ich jetzt nicht hören. Wünschen Sie deren Gerechtigkeit abzuwägen, bevor Sie darüber entscheiden, so sollen Sie die Gelegenheit dazu erhalten; heute Abend bin ich um zehn Uhr zu Hause, kommen Sie zu mir, und Sie sollen Alles erfahren. Jetzt hat mich der Anblick dieses Bildes ertnervt; werde ich Sie sehen?"

Ich gab keine andere Antwort als den kurzen Ausdruck meiner Einwilligung, und Glanville verließ sogleich das Zimmer.

Während des ganzen Tages befand sich meine Seele in krankhafter unnatürlicher Aufregung. Keinen Augenblick konnte ich auf derselben Stelle bleiben; mein Puls schlug mit der Unregelmäßigkeit des Fieberwahnsinns. Während der letzten Stunde legte ich meine Uhr vor mich hin, und hielt meinen Blick fortwährend darauf geheftet. Sollte Jemand dies für übertrieben halten, so mag er bedenken, daß ich nicht allein Glanville's Bekenntniß vernehmen sollte. Mein eigenes Schicksal, meine zukünftige Verbindung mit Ellen war von der Geschichte abhängig, die ich an jenem Abende vernehmen sollte. Was mich betrifft, so gedachte ich des Umstandes, daß

Glanville jenes Bild anerkannte, daß er sich nur langsam und unwillkürlich des Ortes, wo es gefunden ward, erinnerte, und so erlaubte ich kaum meinem Gemüthe, so sanguinisch es sonst auch war, irgend eine Hoffnung zu hegen.

Einige Minuten vor zehn Uhr begab ich mich in Glanville's Wohnung. Er war allein, das Bild lag vor ihm.

Schweigend rückte ich meinen Stuhl näher, erhob zufällig meine Augen und sah in den gegenüberstehenden Spiegel. Bei dem Anblick meines eigenen Gesichtes fuhr ich auf; durch den Nachdruck und die Furchtbarkeit meiner Theilnahme war es noch farbloser, wie das meines Gefährten geworden.

Nach der Pause einiger Augenblicke begann Glanville auf folgende Weise:

Neunundsiebenzigstes Kapitel.

Der Asche gleich verhüllen diese Worte
Ein Feuer, das mir durch die Adern schießt,
Und mir das Herz versengt. Das Grab erschließt
Sich schnell und finster. Deckt mich dort der
Staub,
Sind meine Glieder dort der Würmer Raub,
Dann laß Vergessenheit den Gram verhüllen.

Julian und Maddalo.

Die Zukunft selbst entfloh mit dir,
Ich nur bin noch allein hienieden;
Ein Grab bewahrt die Todte mir,
Und jede Spur ist sonst geschieden,
Ein Grab, wo düstre Trauerweiden
Die üppig wilden Schlingen winden,
Und einen kalten Stein umkleiden,
Wo sie des Todes Fesseln binden.

Aus den gedruckten Gedichten
von ***.

Die Geschichte Sir Reginald Glanville's.

„Sie erinnern sich meines Charakters auf der Schule, der Schwierigkeit, womit Sie mich aus der einsamen Schwärmerei und

Zerstreutheit herausrissen, welche schon damals meinen Neigungen angemessener war, als alle Spiele und alle Gesellschaft, die andere Knaben aufsuchten — Sie erinnern sich ferner des tiefen und Ihnen unerklärlichen Entzückens, womit ich zu meinen Träumereien und zu meiner Einsamkeit zurückkehrte. Dieser Geschmack ist bei mir derselbe im Leben geblieben — äußere Umstände haben ihn gestärkt, nicht verändert. Derselbe Fall fand sich bei Ihnen; Ihr Temperament, Ihre Gewohnheiten, Ihr Geschmack, welcher mit dem meinigen während Ihrer Kindheit in solchem Gegensatze stand, hat von diesem Gegensatze nichts verloren. Ihre heftige Bestrebung in den verschiedenen Arten des Ehrgeizes, wie er sich im Leben findet, steht noch immer in greller Weise meiner Gleichgültigkeit entgegen; ihre kühne, rastlose, nachdrückliche Entschlossenheit in der Verfolgung Ihrer Zwecke beschämt noch immer meine Trägheit und Zerstreutheit. Sie sind noch stets der Verehrer der großen Welt und werden als Sieger aus dem Kampfe scheiden — ich bin aus der großen Welt entflohen und falle als ihr Opfer.

Als wir uns auf der Schule trennten, begab ich mich auf eine kurze Zeit in eine Privatpension in ***shire. Der Aufenthalt aber wurde mir bald zuwider, und da der Tod meines Vaters meinem eigenen Willen mich größtentheils überließ, begab ich mich sogleich von jenem Orte fort. Ich empfand jene Lust zum Reisen, die allen Personen meiner Jugend und meines Charakters gewöhnlich ist. Meine Mutter gestattete mir eine beinahe unumschränkte Verfügung über das Vermögen, welches später mein Eigenthum werden sollte; mehr meine Wünsche, als ihre Besorgnisse bedenkend, erlaubte sie mir, das Festland schon im achtzehnten Jahre allein zu bereisen. Vielleicht glaubte sie die Ruhe und Zurückhaltung meines Charakters setze mich weniger den Gefahren der Jugend aus, als wäre mein Temperament thätiger und mehr zum Wechsel geneigt gewesen. Dieser Irrthum ist nicht ungewöhnlich; jedoch ein ernster und zum Nachsinnen geneigter Charakter ist häufig in solcher Art gebildet, daß die Kenntniß der Welt früh erworben, sich am we-

nigsten für ihn eignet; stets aber wird er aus der Erfahrung tiefere Leiden erlangen.

Einige Zeit lang nahm ich in Spa meinen Aufenthalt. Vielleicht ist der Ort langweilig genug, um das Spiel zum einzigen Vergnügen zu machen. Jedermann spielte; auch ich entging nicht der Ansteckung und hegte auch nicht einmal den Wunsch, denn eine gewohnte Schweigsamkeit machte mich, wie den Minister Godolphin, zum Spiel geneigt, weil dasselbe ein Gespräch ersetzt. Dies mein Treiben verschaffte mir die Bekanntschaft des Herrn Tyrrel, welcher sich ebenfalls in Spa aufhielt; damals hatte er sein Vermögen noch nicht verschwendet, machte aber täglich große Fortschritte, um einen so wünschenswerthen Zweck zu erreichen. Die Bekanntschaft eines Spielers wird bald gemacht und leicht erhalten, vorausgesetzt, daß man ebenfalls spielt.

Wir wurden bald so vertraut, wie mein zurückhaltendes Wesen es mir bei Jedem mit Ihrer Ausnahme sonst gestattete. Er war um viele Jahre älter als ich, hatte Manches von der großen Welt gesehen, und sich in deren bester Gesellschaft herumgetrieben. Damals auch hatte er noch nicht, wie groß auch die Niedrigkeit seiner Seele sein mochte, jene Rauhheit des Benehmens, die ihm später eigenthümlich wurde; die Ansteckung des Bösen wirkt sehr schnell in den Folgen. Unsere Bekanntschaft war ganz natürlich und wurde um so genauer, da meine Börse zu seiner Verfügung stand. Geldborgen bringt ja zweierlei Segen, sowohl dem Empfänger, wie demjenigen, welcher es ausleiht, — der Erstere wird gefällig und nachgiebig, der Letztere erlangt eine günstige Meinung über denjenigen, welchen er sich auf solche Weise verpflichtet hat.

Wir trennten uns in Spa mit dem gegenseitigen Versprechen, uns Briefe zu schreiben. Ich weiß nicht mehr ob dieses Versprechen gehalten wurde, — wahrscheinlich nicht; wir wurden jedoch keine geringeren Freunde, weil wir geringe Korrespondenten waren. Ich setzte meine Reisen noch ein Jahr fort; alsdann kam ich wieder nach England als derselbe melancholische und träumerische Schwärmer,

wie früher. Allerdings sind wir Geschöpfe der Umstände, allein auch die Umstände sind in nicht kleinem Maße unsere Geschöpfe. Ich wollte sagen, dieselben erhalten ihre Färbung von der vorhandenen Richtung unserer Seele; was den Einen erhebt, vermag den Andern niederzudrücken, und was meinen Nebenmenschen verschlimmert, vermag mich vielleicht zu bessern. So werden einige Personen durch Welterfahrung weltlicher gesinnt, andere dagegen zur Einsamkeit geneigter; Befriedigung des Sinnengenusses muß dem einen Charakter gewaltthätig aufgedrungen werden, und wird dem andern zur zweiten Natur. Was mich betrifft, so hatte ich alle Vergnügungen, welche Jugend und Reichthum zu gewähren vermögen, gekostet, und hegte gegen dieselben eine stärkere Abneigung wie jemals. Ich hatte mich unter mancherlei Menschen bewegt, und hegte um so entschiedenere Neigung zur Einförmigkeit der Einsamkeit.

Während ich diese Besonderheiten erwähne, glaube ich, daß mein Charakter kein ungewöhnlicher ist, und daß die Gegenwart viele ähnliche aufzuweisen vermag. In späteren Zeiten wird es vielleicht ein besonderer Gegenstand der Forschung werden, die Ursachen dieser ausgesprochenen und empfindsamen Kränklichkeit des Geistes zu suchen, welche ein so allgemeines Uebel war und noch ist. Sie kennen mich zu genau, als daß Sie glauben sollten, ich beabsichtige durch geziertes Geschwätz die Darstellung eines falschen Charakters oder die Erwerbung einer künstlichen Theilnahme; auch bin ich weit davon entfernt, eine krankhafte Beschaffenheit meiner selbst als eine Würde der Seele Ihnen hinzustellen. Sie müssen meine Weitschweifigkeit verzeihen. Ich gestehe Ihnen offen, daß es mir peinlich wird, zum Haupttheile meiner Bekenntnisse zu gelangen; ich suche mich darauf vorzubereiten, indem ich bei der Einleitung etwas länger verweile."

Glanville schwieg einige Augenblicke; ungeachtet der Kälte, womit er zu reden schien, bemerkte ich dennoch seine heftige und peinliche Aufregung.

„Gut, fuhr er fort, nehme ich den Faden meiner Erzählung wieder auf. Als ich einige Wochen bei meiner Mutter und Schwester gewesen war, benützte ich deren Abreise nach dem Festlande und entschloß mich zu einem Ausfluge durch England. Reiche Leute, und von jeher besonders die sehr reichen, werden zuletzt der Beschwerden ihres Reichthums vollkommen überdrüssig. Mit Entzücken griff ich den Gedanken auf, ohne Wagen und Diener zu reisen; ich nahm allein mein Lieblingspferd und den schwarzen Hund, den armen Terror, mit, den Sie jetzt zu meinen Füßen sehen.

Der Tag, worin ich die Ausführung dieses Planes begann, war für mich der Anfang eines neuen und furchtbaren Daseins. Sie müssen mir verzeihen, wenn ich hier nicht in's Einzelne gehe. Die Angabe mag genügen, daß ich an dem Tage mit einem Wesen bekannt wurde, welches ich zum ersten und einzigen Male in meinem Leben liebte. Dies Bild versucht ihre Züge wiederzugeben. Die Anfangsbuchstaben auf der Rückseite, mit den meinigen verwoben, sind die ihrigen."

„Ja," sagte ich unvorsichtiger Weise, „es sind die Anfangsbuchstaben des Namens Gertrude Douglas."

„Wie!" rief Glanville mit lauter Stimme, die er aber sogleich wieder dämpfte; mit unterdrücktem Geflüster fuhr er fort: „Wie lange schon vernahm ich nicht den Namen! und jetzt — jetzt —" er brach plötzlich ab und fragte mit Ruhe: „Ich weiß jetzt, daß Sie Ihren Namen erfuhren, vielleicht werden Sie mir sagen woher?"

„Ich erfuhr ihn von Thornton," war die Antwort.

„Hat er Ihnen mehr enthüllt?" rief Glanville aus, als wenn er im Todeskrampfe läge, „die Geschichte? die furchtbare —"

„Kein Wort," fiel ich eilig ein, „er war bei mir, als ich das Gemälde fand und erklärte mir die Anfangsbuchstaben."

„Schon gut," begann Glanville aufs Neue, gleichsam sich selbst wiederfindend, „Sie werden sogleich sehen, ob ich Ursache zu dem Wunsche besaß, daß seine scheußlichen und schmutzigen Lippen niemals die Geschichte entweihen sollten, die ich zu erzählen im Begriff

bin. Gertrude war das einzige Kind ihrer Eltern; obgleich sie von edlem Blute stammte, war sie weder in Betreff des Ranges noch des Vermögens eine Partie für mich. Sagte ich nicht so eben, die Kenntniß der großen Welt habe mich nicht verändert? Sehen Sie meine Thorheit! Ein Jahr ehe ich sie zuerst erblickte, hätte ich mich, nicht sie durch eine solche Vermählung für geehrt gehalten! Zwölf Monate hatten genügt, um — Gott vergebe mir! ich benutzte ihre Liebe, ihre Jugend, ihre Unschuld — sie floh mit mir — aber nicht zum Altare!"

Glanville schwieg; mit heftiger Anstrengung überwältigte er seine innere Erregung und fuhr fort: „Niemals überlasse man sich dem Laster nur zur Hälfte — niemals hege ein Mann die zarteste Liebe zum Weibe, das er zu Grunde richtet — niemals überlasse man sich den feineren Gefühlen des Herzens, wenn man die Selbstsucht befriedigt. Ein leichtsinniger Mann, welcher sein Opfer wirklich liebt, ist das unglücklichste aller Wesen! Ungeachtet meiner glücklichen siegreichen Leidenschaft, ungeachtet der ersten Berauschung des Besitzes und dem Gefühl des besseren und tieferen Entzückens, unsere Gedanken, Empfindungen, Mitgefühle auszutauschen, das wir zum ersten Mal genossen — inmitten der Genüsse, die mein Reichthum uns verschaffte, bei den wollüstigen frühlingsgleichen Farbentönen, womit Jugend, Gesundheit und erste Liebe, die Erde, welche die Geliebte betritt, die Luft, welche sie haucht, umkleidet — ungeachtet alles dessen war ich nicht glücklich. Schien Gertrudens Wange nur ein wenig bläßer, ihr Auge nur wenig matter, so gedachte ich des mir gebrachten Opfers und glaubte, auch sie fühle dasselbe. Vergeblich gab sie mir mit zärtlicher und großmüthiger Hingebung, wie man sie nur bei Frauen findet, die Versicherung, daß meine Liebe ihr eine Belohnung für Alles biete; je rührender ihre Zärtlichkeit war, desto bitterer auch waren die Vorwürfe meines Gewissens. Ich habe nie ein andres Weib geliebt; ich bin deßhalb mit alltäglicher Liebe unbekannt und kann auch jetzt noch nicht ihr Geschlecht so betrachten, wie es bei dem unseren sonst gewöhnlich ist.

Noch jetzt, wie früher, bin ich der Meinung, daß Undank einem Weibe erweisen ein schändlicherer Frevel, wie Undank gegen Männer sei; sicherlich aber folgt ihm eine schmerzhaftere Strafe. Doch genug davon! Wenn Sie mich kennen, so werden Sie die Beschaffenheit meiner Empfindungen durchschauen, wo nicht, so werde ich vergeblich Ihr Mitgefühl erwarten.

Niemals bin ich gern längere Zeit an einem Orte verblieben. Wir durchreisten den größten Theil Englands und Frankreichs; wie groß muß der Genuß der Liebe sein, ist sie mit Unschuld und Freude verbunden, da sie sogar bei Sünde und Gram Entzückungen verschafft, wogegen alles Andere als schaal erscheint. Ach! die Augenblicke waren in das herrlichste Lebenselixir getaucht; sie überströmten von der Zärtlichkeit und dem Mitgefühl so voller Herzen, daß Worte nicht genügten, so heftig erregter Empfindung, daß Schweigen unmöglich war. Wenn wir des Nachts allein dahin fuhren, wenn die Schatten und die Stille der dahin schwindenden Stunden uns umringte, dann ruheten wir dicht an einander und umschlossen die Welt in dem tiefen und umfassenden Gefühl gegenseitiger Liebe; dann lehnte ich meine brennenden Schläfe auf ihren Busen, und empfand, während meine Hand die ihrige umfing, meine Träume seien zur Wirklichkeit geworden und mein wandernder Geist sei zur Ruhe gelangt.

Ich erinnere mich noch, daß wir in einer Nacht eine der lieblichsten Gegenden Englands durchfuhren; es war in der schönsten Höhe des Sommers; der Mond (welche Liebesscene, wirklich oder nur dichterisch, kann von Zartheit, Leidenschaft oder Göttlichkeit durchdrungen werden, wo er nicht ist!) erfüllte den reinen freien Himmel mit seinem Schein und goß eine schwermüthigere, bleichere Schönheit über Gertrudens Wange. Sie war stets zur Melancholie und zur trüben Stimmung über die Zukunft geneigt; vielleicht gerade deßhalb war sie mir geistesverwandt; als ich in jener Nacht auf sie schaute, war ich nicht überrascht, Thränen in ihren Augen zu erblicken. „Du wirst über mich lachen,“ sagte sie mir,

als ich die Thränen wegküßte und mich nach deren Ursache erkundigte; „ich empfinde aber eine Ahnung, die ich nicht hinwegzuschütteln vermag; sie verkündet mir, daß du denselben Weg in einigen Monaten wiederum kommen wirst, und daß ich dann nicht bei dir bin; vielleicht werde ich todt sein."

Ihre Ahnung traf ein, nur nicht die ihres Todes — ihr Tod erfolgte später.

Wir schlugen unsern Wohnort auf einige Zeit in einer schönen Gegend, dicht bei einem kleinen Bade, auf. Zu meiner großen Ueberraschung traf ich dort mit Tyrrel zusammen. Theilweise hielt er sich dort auf, um einen Verwandten zu besuchen, von welchem er große Erwartungen hegte, theils auch, um seine Gesundheit wieder herzustellen, welche durch unregelmäßiges Leben und Ausschweifung sehr gelitten hatte. Ich konnte der Erneuerung unserer alten Bekanntschaft nicht entgehen; auch hielt ich ihn zu sehr für einen Mann der großen Welt und der Gesellschaft, um hinsichtlich seiner in Bezug auf Gertrude das Zartgefühl zu empfinden, welches mich den Umgang mit all' meinen früheren Freunden meiden ließ. Uebrigens stand meine Börse damals, wie früher, zu seiner Verfügung, und er trug gar kein Bedenken, meine Anerbietungen reichlich zu benützen. Er kam öfter in unsere Wohnung; die arme Gertrude glaubte, ich habe ihretwegen ein wirkliches Opfer in der Aufgebung aller meiner früheren Bekannten gebracht, und bemühte sich, ihr natürliches Mißtrauen, wie auch ein noch peinlicheres, aus ihrer Stellung hervorgehendes Gefühl zu überwinden, und sogar äußerlich in der Gesellschaft meines Freundes ein Vergnügen zu zeigen, welches sie durchaus nicht empfand.

Mehrere Wochen lang wurde ich durch Gertrudens Niederkunft in *** aufgehalten. Das Kind (glückliches Wesen!) starb eine Woche nach seiner Geburt. Gertrude lag noch zu Bette und war noch nicht im Stande, dasselbe zu verlassen, als ich einen Brief von meiner Schwester Ellen erhielt. Sie schrieb mir, sie befinde sich mit meiner Mutter in Toulouse; letztere sei gefährlich krank;

wolle ich sie noch einmal sehen, so bitte sie (Ellen) mich, sogleich nach dem Festlande abzureisen. Sie können sich meine Lage denken, oder vielmehr, Sie vermögen dieß nicht, denn Sie können sich nicht den kleinsten Theil der heftigen Liebe vorstellen, welche ich zu Gertrude hegte. Für Sie, für jeden andern Mann wäre es kein gewöhnlicher Schmerz, eine Geliebte in so außerordentlicher Lage zu verlassen; mir war es, als werde mein eigentliches Leben aus meinem Herzen gerissen!

Ich verschaffte ihr ein Frauenzimmer, welches zur Hälfte die Stelle einer Gesellschafterin, zur Hälfte die einer Pflegerin einnahm; ich versah sie mit Allem, was die ängstlichste und besorgteste Liebe mir nur eingeben konnte; dann eilte ich zum nächsten Seehafen und schiffte mich nach Frankreich ein.

Als ich in Toulouse anlangte, befand sich meine Mutter weit besser; der Zustand ihrer Gesundheit aber war noch immer ungewiß und gefährlich. Ich blieb bei ihr länger als einen Monat und während der Zeit überbrachte mir die Post täglich einige Zeilen von Gertrude, so wie sie auch eine Botschaft meines Herzens zum ihrigen wieder zurückführte. Am Ende des Monats bereitete ich mich zur Rückkehr; meine Mutter wurde langsam wieder hergestellt, und ich hegte hinsichtlich ihrer keine Besorgniß; allein die Glieder unserer Schicksalskette sind oft furchtbar verschlungen und enden zuletzt in der Qual unseres Unterganges. Am Tage vor meiner festgesetzten Abreise kam ich in ein Haus, wo eine ansteckende Krankheit herrschte; an demselben Abend beklagte ich mich über ein erdrückendes, tödtliches Uebel; am nächsten Morgen lag ich im heftigsten Fieber.

Während der Zeit, worin ich mein Bewußtsein besaß, schrieb ich regelmäßig an Gertrude und verheimlichte ihr meine Krankheit; allein mehrere Tage lang lag ich im Fieberwahnsinn. Als ich wieder zu mir gekommen war, verlangte ich ungestüm die für mich angekommenen Briefe. Es waren keine vorhanden — keine. — Ich konnte nicht glauben, daß ich wachte — Tage vergingen —

keine Zeile von England, von Gertrude. So bald mir die Reise möglich war, ließ ich Pferde vor meinen Wagen spannen . . . ich konnte die Qual der Ungewißheit nicht länger tragen. Mit der größten Schnelle, die meine Schwäche nur immer erlaubte, reiste ich nach England. Ich fuhr nach *** auf derselben Straße, die ich früher mit ihr gekommen war. Die Worte ihrer damaligen Ahnung drangen mit Eiseskälte mir in's Herz: „In wenigen Monaten wirst du denselben Weg zurücklegen, und ich werde nicht bei dir sein; vielleicht liege ich dann im Grabe." Bei dem Gedanken hätte ich wünschen können, das Grab möge sich vor mir eröffnen. Ihr unerklärliches, längeres Schweigen ungeachtet der dringenden Bitten meiner Briefe um Antwort, erfüllte mich mit dem furchtbarsten Vorgefühl. O Gott! Es war noch nichts im Vergleich zur Wahrheit!

Zuletzt kam ich in *** an. Mein Wagen hielt am Hause. Mein Körper war wie gelähmt vor Furcht, jegliches Glied bebte — das Eis von tausend Wintern kältete mein Blut. Die Klingel ward einmal, zweimal gezogen — keine Antwort. Ich hätte aus dem Wagen springen, mir den Eingang erzwingen mögen, allein ich war unfähig zu jeder Bewegung. Ein Mensch, der durch den Alp gefesselt, oder wie durch Zauberei an einen Platz geheftet ist, kann nicht hülfloser sein, wie ich damals es war. Zuletzt erschien eine alte Frau, die ich niemals vorher gesehen hatte.

„Wo ist sie? Wie!" — Ich konnte nicht mehr hervorbringen; meine Augen waren auf das neugierige und erschreckte Gesicht vor mir geheftet. Meine Augen konnten Alles gesagt haben, was meine Lippen nicht vermogten. Ich täuschte mich; die alte Frau verstand mich so wenig, wie ich sie. Eine andere Person erschien; ich kannte das Gesicht; es war ein Mädchen, welches zu unserer Dienerschaft gehört hatte. Glauben Sie mir, daß ein Zucken der Freude mich beim Anblick einer Person, die ich früher gesehen hatte, durchdrang, die ich mit dem Gedanken an die athmende, lebende, gegenwärtige Gertrude verknüpfen konnte — daß meine Furcht zu

verschwinden, der Zauber, welcher mich fesselte, gebrochen zu sein schien?

Ich sprang aus dem Wagen; ich ergriff das Mädchen am Kleide. „Deine Gebieterin," rief ich aus, „ist sie wohl, lebt sie, sprich, sprich!" Das Mädchen schrie auf. Meine Heftigkeit, vielleicht mein abgemagertes, verändertes Aeußere erschreckte sie; sie besaß jedoch die starken Nerven der Jugend, und erlangte bald ihre Fassung wieder. Sie bat mich, einzutreten; sie wolle mir Alles sagen. Meine Frau (Gertrude führte immer den Namen) lebe und befinde sich wohl, nach ihrer Meinung; sie habe jedoch den Ort vor einigen Wochen verlassen. Zitternd, voll Besorgniß, doch im Vergleich mit meiner früheren Seelenpein gleichsam im Himmel, folgte ich dem Mädchen und der alten Frau in das Haus.

Die Erstere holte Wasser. „Wohlan," sagte ich, nachdem ich in großen Zügen ein Glas getrunken hatte, „ich bin bereit, Alles zu hören. Ihr sagt, meine Frau habe das Haus verlassen. Wo ist sie?"

Das Mädchen nahm Anstand, mehr zu sagen, und blickte nieder; die alte Frau, welche etwas taub war und meine Fragen nicht verstand, oder die Wichtigkeit, die für mich in der Antwort lag, nicht begriff, sagte: „Was will der Herr? Meint er die junge Dame, die neulich hier war? Gott helfe ihr!"

„Was soll das?" rief ich in neuem Schrecken aus; „was soll das? Wo ist sie? Wer führte sie fort?"

„Wer sie fortführte?" brummte das alte Weib, ärgerlich über meinen heftigen Ton, „wer sie fortführte? Nun ja, der Irrenarzt. — Ja, ja, der Irrenarzt." —

Ich hörte nichts Weiteres. Mein Leib ertrug nicht länger die Folter, welche meine Seele erlitten hatte; ich fiel wie leblos zu Boden.

Erst in der Stille der Nacht kam ich wieder zu mir. Ich lag im Bette; die alte Frau und das Mädchen saßen neben mir. Langsam und ruhig erhob ich mich. Sie wissen, alle Menschen, die

jemals viel litten, kennen die sonderbaren Unregelmäßigkeiten der Verzweiflung, die Ruhe unserer höchsten Angst. Durch mein Benehmen täuschte ich die Beiden, und entlockte ihnen allmälig, daß Gertrude vor einigen Wochen plötzlich Symptome des Wahnsinns gezeigt habe, daß diese in wenigen Stunden bis zu gefährlicher Höhe gestiegen seien. Kurz vorher hatte sie aus Gründen, welche die Frau mir nicht darlegen konnte, die Gesellschafterin, die von mir ihr gegeben war, entlassen; sie befand sich somit unter der Dienerschaft allein. Diese ließ die unwissenden Quacksalber des Ortes rufen; letztere gaben ihre Mittel ohne Erfolg; der Wahnsinn stieg; die Dienerschaft wurde von dem gewöhnlichen Schauder der niederen Volksklassen vor Wahnsinn immer mehr ergriffen; die Wirthin bestand darauf, Gertrude solle fortgeschafft werden, und — und — ja, Pelham — ja, Pelham — man schickte sie in ein Tollhaus! — Alles das — Alles hörte ich mit Geduld; ich schrieb die Adresse ihres Aufenthalts auf; er war zehn Stunden von *** entfernt. Ich bestellte frische Pferde und fuhr sogleich ab.

Bei Tagesanbruch kam ich an. Das Haus, groß und alt, schien, wie ein französisches Hotel, keine sichtbare Thür zu haben; der Bau, geschwärzt und finster, schien des Zweckes würdig, dem er geweiht war. Erst nach langer Zeit vermochte ich Jemand aufzustören, um meinen Besuch anzunehmen. Zuletzt ward ich in ein kleines Zimmer gewiesen. — Wie genau erinnere ich mich noch jedes Geräthes in demselben! Wie mannigfach sind die Abwechslungen der Leidenschaft! Bisweilen wird dasselbe Gefühl alle Sinne ertödten, bisweilen letztere hundertfach schärfen.

Zuletzt erschien ein Mann mit lächelndem, geröthetem Gesicht, wies auf einen Stuhl, rieb sich die Hände und bat mich, mein Geschäft ihm mitzutheilen. Wenige Worte genügten. Ich verlangte die Patientin zu sehen, die erst vor Kurzem seiner Sorgfalt übergeben sei. Des Mannes Gesicht änderte den Ausdruck. Der Zweck meines Besuches war ihm nicht angenehm. „Die Dame," sagte er kalt, „ist mit einem genügenden Kostgeld durch Herrn Tyrrel mir

übergeben worden. Ohne dieses Herrn Erlaubniß darf ich nicht einmal daran denken, Ihnen dieselbe zu zeigen.“ Ich beherrschte meine Leidenschaft; war ich auch mit dem Wesen der Privat-Tollhäuser unbekannt, so wußte ich doch etwas vom Wesen der Menschen. Ich nahm seine Patientin als meine Frau in Anspruch; sagte, ich sei ihm für seine Sorgfalt verbunden, und bat ihn, eine weitere Belohnung anzunehmen, die ich darreichte, und die mit Gier ergriffen wurde. Der Weg war jetzt gereinigt — es gibt keine Hölle, wohin nicht der goldene Zweig den Eintritt eröffnet.

Der Mann hielt mich nicht länger auf; er eilte voraus, um mir den Weg zu zeigen. Wir kamen durch verschiedene lange Gänge. Bisweilen traf das leise Gewimmer des Schmerzes und der Schwäche mein Ohr, bisweilen das faselnde Selbstgespräch des Blödsinnigen. Aus einem Gange, der dem von uns durchschrittenen in rechtem Winkel sich anschloß, erschallte ein lauter und durchdringender Schrei, vielleicht von einem Unglücklichen unter der Peitsche!

Wir befanden uns jetzt in einem abgelegenen Theile des Gebäudes; überall herrschte athemloses, tiefes Schweigen. Es schien mir noch furchtbarer, als die schrecklichen, so eben vernommenen Töne. Mein Führer ging langsam vorwärts, indem er die Stille des düsteren Ganges bisweilen durch das Klappern seiner Schlüssel, bisweilen mit einer Lobrede auf sich und seine Menschlichkeit unterbrach. Ich achtete nicht auf ihn und gab ihm keine Antwort.

Wir lesen in den Jahrbüchern der Inquisition, jedes Glied, jeder Nerv, jede Sehne bis zum Aeußersten sei mit so feiner Berechnung gefoltert worden, daß der Körper die Dehnung der Werkzeuge um ein Haar breit weiter nicht ertragen konnte. Von solcher Art schien mein Zustand. Wir kamen rechts an eine kleine Thür; es war die vorletzte im Gange. Wir hielten an. „Halt,“ sagte ich, „einen Augenblick!“ Ich war so schwach durch die Aufregung, daß ich mich an die Mauer lehnte, um mich zu erholen, bevor ich die Thür erschließen ließ; als dieß geschah, empfand ich

eine größere Erleichterung, als ich auszudrücken vermag, indem ich das tiefste Dunkel erblickte. Wir hielten einen Augenblick an. „Warten Sie, Herr," sagte der Führer, als er eintrat; ein dumpfer Ton verkündete mir, daß er den schweren Fensterladen aufschloß.

Das dämmernde Morgenlicht brach langsam ein; eine dunkle Gestalt lag auf einem elenden Bett hinten im Zimmer ausgestreckt; sie richtete ihr Antlitz auf mich hin. Ich fiel nicht, ich wurde nicht ohnmächtig, noch schrie ich auf; ich stand bewegungslos, wie in Stein verwandelt, und dennoch war es Gertrude, auf die ich blickte. O Gott! — Nur ich vermochte sie zu erkennen. Ihre Wange war die Wange der Todten; die farblose Haut klebte an den Knochen, das Auge war in einem Augenblick ausdruckslos und gläsern, im nächsten ward es furchtbar und widernatürlich glänzend, allein nicht mit den Strahlen der Einsicht, des Bewußtseins oder der Erkennung. Sie schaute mich lange und starr an, eine Stimme, hohl und gebrochen, die mir das Herz durchbohrte, drang aus den bleichen Lippen hervor, welche sich kaum bei der Anstrengung der Rede bewegten. „Mich friert," sagte die Stimme, „allein wenn ich klage, werde ich geschlagen." Gertrude sank wieder auf ihr Bett und verbarg ihr Gesicht.

Mein Führer, der sich sorglos an ein Fenster lehnte, wandte sich zu mir mit einer Art Schmunzeln. „So ist sie, Herr," redete er mich an; „ihre Tollheit ist sonderbarer Art. Wir haben noch nicht entdecken können, wie weit sie sich erstreckt. Bisweilen scheint sie Bewußtsein der Vergangenheit zu besitzen, bisweilen Alles gänzlich zu vergessen; Tage lang schweigt sie oder sagt wenigstens nicht mehr, als Sie so eben hörten, zu Zeiten verfällt sie in so heftige Wuth, daß — daß — allein ich brauche nie Gewalt, wo ich dieselbe nur immer vermeiden kann."

Ich blickte den Mann an, konnte aber nicht antworten, denn sonst hätte ich ihn in Stücke zerreißen müssen. Ich ging schnell aus dem Zimmer, verließ aber das Haus nicht ohne Gertrude.

Ich setzte sie in den Wagen, mir zur Seite, ungeachtet aller Widersprüche und Besorgnisse des Aufsehers; diese wurden bald durch eine Geldsumme beschwichtigt, die groß genug gewesen wäre, um die Hälfte seiner Gefangenen zu befreien. Aus seinem Gespräch aber bemerkte ich, daß Tyrrel von Gertrude als einer unglücklichen gesprochen hatte, die von ihm verführt war, und die er sich jetzt vom Halse schaffen wollte. — Pelham, ich danke Ihnen für diese finsteren Runzeln, bewahren Sie jedoch Ihren Unwillen für eine noch passendere Gelegenheit!

Ich brachte mein Opfer, denn als solches betrachtete ich Gertrude, an einen abgeschiedenen, einsamen Ort; ich brauchte jede ärztliche Hülfe, welche England gewähren konnte. Alles vergeblich! Tag und Nacht befand ich mich ihr zur Seite, allein niemals schien sie sich auch nur auf einen Augenblick meiner zu erinnern; zu Zeiten aber verfiel sie in heftigen, überwältigenden Wahnsinn, worin mein Name mit der Entzückung leidenschaftlicher Begeisterung ausgesprochen wurde, worin sie meiner Züge, als abwesend, obgleich ich gegenwärtig war, mit der Genauigkeit der treuesten Beschreibung gedachte; in solchen Augenblicken, wenn kein menschliches Wesen nahe war, kniete ich neben ihr, umfaßte ihre bleiche Hand, wischte den Thau von ihrer Stirn, blickte auf ihr von Krämpfen zuckendes, wechselndes Antlitz und redete zu ihr in einer Stimme, welche einst ihre heftigsten Regungen zu stillen vermochte; dann aber mußte ich mit höchster Seelenangst erblicken, wie ihr Auge auf mir mit der zurückhaltendsten Gleichgültigkeit verweilte, oder in heftiger, furchtbarer Abneigung sich wegwandte. Dann und wann stieß sie Worte aus, bei denen selbst das Mark meiner Knochen erstarrte, Worte, bei denen ich nicht den Glauben wagte, sie hätten Bedeutung in der Tollheit, die aber in mein Gehirn drangen, und dort wie verzehrendes Feuer fraßen. In jenen Ausbrüchen des Wahnsinns lag aber eine Wahrheit, — den unzusammenhängenden Worten lag ein Sinn zu Grunde. — Der Becher meiner Leiden war noch nicht gefüllt!

Zuletzt rieth mir ein Arzt, welcher die geheimnißvollen Wirkungen der furchtbaren Krankheit besser wie die übrigen zu erkennen schien, Gertrude an den Ort ihrer ersten Kindheit zu führen. „Jener Ort," sagte er mit Recht, „bietet in allen Lebensstufen die süßeste Erinnerung. Auch habe ich in manchen Fällen des Wahnsinns bemerkt, daß man sich an Orte leichter erinnert, als an Personen; ist es möglich, ein Glied der Kette wieder zu beleben, so wird die Belebung vielleicht auch den übrigen sich mittheilen."

Ich benützte den Rath und reiste nach Norfolk. Das Haus ihrer Jugend lag etwa eine Stunde weit von dem Kirchhofe entfernt, wo Sie mich einstens antrafen; auf dem Kirchhofe lag ihre Mutter begraben; diese war vor Gertrudens Flucht gestorben; ihres Vaters Tod folgte der letzteren bald; vielleicht waren meine Leiden nur eine gerechte Vergeltung. Das Haus war in fremde Hände gekommen, und ich konnte dasselbe ohne Schwierigkeit miethen. Dem Himmel sei Dank! Der Schmerz, die Verwandten Gertrudens zu sehen, wurde mir erspart.

Es war Nacht, als wir vor dem Hause hielten. Ich hatte in das Zimmer, wo sie zu schlafen pflegte, alles Geräth und die Bücher bringen lassen, womit dasselbe, nach meinen Erkundigungen, früher angefüllt war. Wir legten sie in dasselbe Bett, welches ihren verwelkten und veränderten Leib, in ihren frischesten und reinsten Jahren geborgen hatte. Ich verbarg mich in einer Ecke des Zimmers und zählte die langsam schwindenden Minuten, bis das Tageslicht dämmerte. Ich übergehe die Einzelnheiten meiner Erzählung. Der Versuch gelang theilweise. Wollte Gott, es wäre nicht geschehen! O, wäre sie in das Grab gesunken, ohne das furchtbare Geheimniß zu enthüllen! Wäre nur — —"

Glanville's Stimme stockte. Es herrschte ein kurzes Schweigen. Dann fuhr er fort:

„Gertrude hatte jetzt manche lichte Augenblicke; meine Gegenwart wandelte dieselben aber sogleich in die heftigsten Anfälle wahnsinniger Wuth, in eine noch größere Raserei, als ihre Krank-

heit bis jetzt gezeigt hatte. Sie pflegte unter furchtbarem Geschrei vor mir zu fliehen, ihr Gesicht mit den Händen zu bedecken, und schien, so lange ich im Zimmer war, von einer übernatürlichen Erscheinung erdrückt und heimgesucht zu sein; so bald ich sie verließ, begann sie langsam sich zu erholen.

Dieser Schmerz war der bitterste von allen. Die letzte Hoffnung wurde mir genommen, als man mir verbot, sie zu pflegen, zu liebkosen und zu warten. Gedankenlose oder weltlich gesinnte Menschen vermögen es nicht, in die Tiefe der wirklichen Liebe zu dringen; den ganzen Tag wartete ich vor der Thür, und ich schwelgte schon im Genuß, erhaschte ich Töne ihrer Sprache, vernahm ich ihre Bewegungen, oder Seufzer, oder sogar ihr Weinen; die ganze Nacht, wenn sie meine Gegenwart nicht wissen konnte, lag ich neben ihrem Bett, und versank ich in kurzen, krankhaften Schlaf, so sah ich mich manchmal in flüchtigen Träumen mit aller Hingebung der Liebe und mit der glühenden Schönheit, die einst mein ganzes Glück, meine Welt gebildet hatte, vereint.

Eines Tages ward ich von meinem Platz vor der Thür abgerufen. Man kam eilig zu mir. Sie lag in heftigen Krämpfen. Ich stürzte in's Zimmer und hielt sie in meinen Armen, bis die Krämpfe vorüber waren. Wir trugen sie auf ihr Lager; niemals hat sie sich von demselben wieder erhoben. Allein auf diesem Todtenbette enthüllte sie die Bedeutung ihrer Worte in früheren Anfällen und die Ursache ihres Wahnsinns — das Geheimniß wurde entschleiert.

Die Nacht war todtenstill; der abnehmende Mond schien durch die halbverschlossenen Fensterläden, bei seinem feierlichen, ewigen Lichte gab Gertrude meinen Bitten nach und enthüllte mir Alles. — Der Mensch — mein Freund — Tyrrel, hatte ihr Ohr mit Liebeserklärungen befleckt, und hatte, als ihm das Haus verboten wurde, das Weib, das ich bei Gertrude zurückließ, bestochen, um seine Briefe zu überbringen; — sie wurde entlassen — Tyrrel war kein gewöhnlicher Schurke. — Eines Abends drang er in das

Haus, als Gertrude allein war. — Rücken Sie näher, Pelham — näher — neigen Sie Ihr Ohr zu mir hin — er gebrauchte Gewalt! Schändung! — In jener Nacht wurde Gertrude wahnsinnig. — Sie wissen das Uebrige. In dem Augenblick, wo ich aus Gertrudens abgebrochenen Sätzen die Wahrheit erkannt hatte, in dem Augenblick drang der böse Geist in meine Seele. Alles menschliche Gefühl schien aus meinem Herzen zu entweichen. Mein Herz verschrumpfte von glühendem, feurigem Durst — dem Durst nach Rache! — Von dem Bette wollte ich aufspringen, allein Gertrudens Hand faßte mich und hielt mich zurück; der schlaffe, starre Druck ward kälter und kälter — er hörte auf, die Hand fiel — ich wandte mich — ein schneller, aber furchtbarer Schauder schwand über das Gesicht, und ward noch schrecklicher durch das Licht des bleichen, geisterhaften Mondes. Ein Krampf schüttelte die Glieder, ein Murmeln kam über die fallenden, farblosen Lippen — das Uebrige kann ich Ihnen nicht erzählen — Sie wissen es — Sie können es errathen.

Nach acht Tagen begruben wir sie auf dem einsamen Kirchhofe, neben ihrer Mutter, wo sie in lichten Augenblicken zu ruhen gewünscht hatte."

Achtzigstes Kapitel.

> Der Athem, meiner Brust entsprungen,
> Ist nicht, wie ihn die Menschen hauchen;
> Die Schlange hält mein Herz umschlungen,
> Stets mein Gefühl in Gift zu tauchen.
>
> Byron.

„Dem Himmel sei Dank! Der traurigste Theil meiner Geschichte ist vorüber. Jetzt werden Sie sich unsere Begegnung auf dem Kirchhofe von *** erklären können. Ich miethete mir eine

Wohnung in einer Hütte, nicht weit von dem Orte, welcher Gertrudens Leichnam umschloß. Jede Nacht wanderte ich zu dem einsamen Kirchhofe und wünschte mir ein Lager neben der Ruhenden, die ich in der Selbstsucht meiner Seele betrauerte. Ich warf mich auf den Erdhügel, ich erniedrigte mich zu Thränen. In der überfließenden Angst des Herzens vergaß ich Alles, was dessen stürmerischere Leidenschaften in's Leben gerufen hatten. Rache, Haß, Alles verschwand. Ich erhob mein Antlitz zum lieblichen Himmel, ich schrie laut in die schweigende, stille Luft hinaus; und wandte ich mich wieder zum leblosen Hügel, dachte ich an nichts, als an die Süße unserer frühen Liebe und die Bitterkeit ihres frühen Todes. In einem solchen Augenblicke unterbrach Ihr Fußtritt meinen Schmerz. So bald Andere mich gesehen hatten, andere Augen in das Heiligthum meines Schmerzes gedrungen waren, — von dem Augenblick an schien alles Sanfte und Heilige in den Leidenschaften und in der düsteren Stimmung meiner Seele zu entschwinden. Ich kehrte wieder heftig zur verwelkenden Erinnerung zurück, die von dort an den Schlüssel und die Regung meines Daseins bildete. Ich erinnerte mich der letzten Nacht in Gertrudens Leben; ich schauderte auf's Neue über die leisen, murmelnden Töne, deren furchtbarer Sinn langsam auf meine Seele eindrang. Ich fühlte wiederum den kalten — kalten, feuchten Druck der bleichen, sterbenden Finger, ich stärkte wiederum mein Herz zu eiserner Kraft, und gelobte tiefe, tiefgewurzelte, endlose, unversöhnliche Rache.

Am nächsten Morgen, nach der Nacht, worin Sie mich gesehen hatten, verließ ich meine Wohnung. Ich reiste nach London und suchte meine Racheplane zu ordnen. Zuerst mußte ich Tyrrels Wohnort entdecken. Durch Zufall vernahm ich, er sei in Paris, und zwei Stunden nach dem Empfang dieser Nachricht reiste ich dorthin ab. Nach meiner Ankunft begann ich sogleich meine Forschungen; die Gewohnheiten des Spielers führten schnell zu seiner Entdeckung. Ich sah ihn eines Abends in einem Spielhause. Er befand sich offenbar in schlimmen Umständen und das Glück des

grünen Tisches war gegen ihn. Von ihm unbemerkt, weidete ich meine Augen an seinen wechselnden Gesichtszügen, während die tödtlichen und aufreibenden Gefühlsübergänge, wie sie nur das Hazardspiel hervorrufen kann, darüber hinweggingen. Als ich ihn anblickte, durchzuckte ein Gedanke ausgesuchter, raffinirter Rache meine Seele. Mit diesem Gedanken beschäftigt, ging ich in ein Nebenzimmer, welches gänzlich leer war. Dort setzte ich mich und suchte den rohen, unvollkommenen Umriß meines Planes vollständiger zu entwickeln.

Der schlaue Versucher gewährte mir einen zuverlässigen Gehülfen für meinen Plan. Ich war in Nachsinnen versunken, als ich mich beim Namen nennen hörte. Ich blickte auf und sah einen Mann, den ich oft in Tyrrels Gesellschaft, sowohl in Spa, als in dem Bade, wo ich mit Gertrude gewesen war, angetroffen hatte. Er war von niedriger Geburt und niedrigem Charakter, wegen seines rohen Witzes und gemeiner Keckheit stand er aber bei Leuten von Tyrrels Schlage in Achtung, und galt als ein Mann von Geist, als ein zweiter Yorick. Wegen seines unverdienten Rufes und wegen der gleichmachenden Gewohnheit des Spieles, das er stets betrieb, war er in gewissen Gesellschaften über seinen Rang erhoben; ich brauche wohl nicht zu sagen, daß dieser Mann Thornton war. Ich war nur oberflächlich mit ihm bekannt; er kam jedoch mit Herzlichkeit auf mich zu und suchte ein Gespräch anzuknüpfen.

„Haben Sie Tyrrel gesehen?" fragte er; „der ist wieder d'ran. Was in den Knochen sitzt — Sie kennen das Sprichwort." Ich erblaßte bei Tyrrels Namen und gab nur eine kurze Antwort, ich weiß nicht, welche. — „Ach ja!" sagte Thornton wieder, indem er mich mit unverschämter Vertraulichkeit betrachtete, „wie ich sehe, haben Sie ihm noch nicht vergeben. Er spielte Ihnen einen fatalen Streich in ***, verführte Ihre Maitresse oder so Etwas sonst; er hat mir Alles erzählt; bitte, wie geht's jetzt dem armen Mädchen?"

Ich gab keine Antwort, ich sank nieder und schnappte nach Luft. Alle meine Leiden schienen nichts gegen die Unwürdigkeit, die ich damals ertrug. Sie — sie, die einst mein Stolz, meine Ehre, das Theuerste im Leben war — ihrer vernahm ich in solchen Worten erwähnt und — ich konnte den Gedanken nicht weiter verfolgen. Ich stand hastig auf, blickte Thornton in solcher Weise an, daß jeder weniger schamlose und unempfindliche Mensch verlegen geworden wäre, und verließ das Zimmer.

Während der Nacht, als ich auf meinem Dornenbette rastlos und fieberhaft lag, sah ich, wie nützlich Thornton mir in der Verfolgung des von mir eingegangenen Planes sein konnte; am nächsten Morgen suchte ich ihn auf und erkaufte ohne große Schwierigkeit sein Schweigen und seinen Beistand. Mein Racheplan würde Jedem, der weniger, wie Sie, die Mannigfaltigkeit der menschlichen Natur gesehen und beobachtet hat, weit hergeholt und unnatürlich erscheinen. Während gewöhnliche Leute ungewöhnliches Wesen in der Kälte des alltäglichen Lebens als natürlich zugestehen, wollen sie niemals zugeben, daß es in der Hitze der Leidenschaft bestehen kann — als wenn man in solchen Augenblicken irgend Etwas für abgeschmackt halten sollte, was zum Zwecke zu führen vermag? Würden die Geheimnisse eines leidenschaftlichen und ungewöhnlich fühlenden Herzens offen dargelegt, so ließe sich darin mehr Romanhaftes, als in allen Fabeln erkennen, von denen wir uns mit Unglauben und Verachtung, als übertrieben und überladen, hinwegwenden.

Unter den tausend Racheplänen, die einander in meiner Seele jagten, war der Tod meines Opfers ein entfernt liegendes Ziel. Der Tod — der Schmerz eines Augenblicks, erschien mir nur als sehr schwache Vergeltung für ein Leben langsamer, verzögernder Qual, wozu sein Verrath mich verurtheilt hatte — meine Strafe, mein Unglück konnte ich ihm verzeihen, allein das Schicksal eines unschuldigen und verletzten Wesens reizte den Stachel und nährte das Gift meiner Rache. Jene Rache aber ließ sich durch gewöhn=

liche Strafe nicht besänftigen. Läßt sich der Fanatismus nur durch Folter und Flammen beschwichtigen, so können Sie sich wohl eine ähnliche unversöhnliche Wuth, einen so tödtlichen, konzentrirten Haß, wie den meinigen, vorstellen. Wie sich der Fanatismus, er sei eine Tugend, einredet, so ergab sich auch dasselbe bei meinem Hasse.

Der Plan, zu dessen Ausführung ich mich entschloß, bestand darin, Tyrrel immer mehr und mehr an den Spieltisch zu fesseln, bei seiner Bethörung gegenwärtig zu sein, meine Augen an dem fieberhaften Ausdruck seiner stets gespannten Erwartung zu weiden — ihn Schritt für Schritt zu dem tiefsten Abgrund der Armuth zu führen — meine Seele an seiner Hülflosigkeit und Erniedrigung zu weiden, jede Hülfe, jeden Trost, jedes Mitgefühl, jede Freundschaft ihm zu entziehen — ihm ungesehen zu seiner elenden, schmutzigen Wohnung zu folgen — den Kampf seiner ungestüm mahnenden Natur mit dem Ekel empfindenden Stolze zu beschauen — und zuletzt zu überwachen, wie sein Körper sich aufrieb, sein Auge einsank, wie die Lippe erblaßte, kurz, jeden furchtbaren und folternden Fortschritt des nagenden Mangels bis zum Hungertode zu beobachten. Dann in jenem letzten Zustande, dann wollte ich mich ihm enthüllen, an seinem hoffnungslosen, hülflosen Todtenbette stehen, und in das betäubte Ohr einen Namen rufen, der die Schauder der Erinnerung ihm verdreifachen mußte — so wollte ich seinem ringenden und angstvollen Gewissen das letzte Rettungsbret, den letzten Strohhalm entreißen, woran es im Wahnsinn sich festzuhalten suchte, und so den Schatten des scheidenden Lebens noch mehr verdunkeln, wenn ich den schaudernden Sinnen die Schwelle einer ungeduldigen und gähnenden Hölle eröffnete.

Vom unheiligen Fieber dieser Plane gejagt, dachte ich an nichts, als an deren Ausführung. Ich gebrauchte Thornton, welcher seine Bekanntschaft mit Tyrrel noch immer fortsetzte, um ihn immer mehr und mehr zum Spielhause zu verlocken. Da der ungleiche Zufall der öffentlichen Spieltafel nicht schnell genug wirkte,

um einen ungestümen und heftigen Spieler so schnell, wie meine Ungeduld es wünschte, vollends zu Grunde zu richten, benützte Thornton jede Gelegenheit, Tyrrel zum Privatspiel zu verlocken, und die Erreichung meines Zweckes durch die widerrechtlichen Schliche, worin er Meister war, zu beschleunigen. Mein Feind nahte sich mit jedem Tage dem äußersten Rande seines gänzlichen Unterganges; nähere Verwandte besaß er keine, und die entfernteren hatte er sämmtlich beleidigt; alle seine Freunde, sogar seine Bekannte hatte er durch Zudringlichkeit ermüdet und durch sein Benehmen mit Ekel erfüllt. In der ganzen Welt schien kein Wesen vorhanden, welches ihm eine hülfreiche Hand ausstrecken würde, um ihn von gänzlicher Bettelei zu retten, der er hoffnungslos sich näherte. Was er aus den Trümmern seines früheren Vermögens noch bewahrt, was er der Großmuth früherer Freunde abgerungen hatte, wurde sogleich auf dem Spieltisch eingesetzt und auch sogleich verloren.

Vielleicht wäre dieß nicht so bald der Fall gewesen, wenn nicht Thornton mit vieler Schlauheit seine Erwartungen genährt und aufrecht erhalten hätte. Er war lange Zeit von Tyrrel wegen seiner Geschicklichkeit im Gewerbe eines Spielers gebraucht worden, und kannte sehr wohl dessen häusliche Verhältnisse. Als er ihm deßhalb versprach, er werde schon ein Mittel auffinden, Tyrrel wieder aufzuhelfen, wenn die Dinge bis zum Aeußersten kommen sollten, hielt dieser gierig an einem so schmeichlerischen Glauben fest.

Mittlerweile hatte ich den Namen und die Verkleidung angenommen, worunter ich Ihnen in Paris begegnete. Thornton hatte mich Tyrrel als einen jungen Engländer von großem Reichthum und noch größerer Unerfahrenheit dargestellt. Der Spieler haschte begierig nach einer Bekanntschaft, die er so zu seinem Vortheil benützen konnte, wie Thornton ihm bereitwillig einredete. Somit hatte ich auch Gelegenheit, Tag für Tag zu beobachten, wie mein Plan dem Erfolg sich näherte, und wie meine Rache zum Siege eilte. —

Dieß war noch nicht Alles. Ich sagte, in der weiten Welt habe es kein Wesen gegeben, welches Tyrrel von dem Verderben und nahenden Schicksal gerettet haben würde. Ich vergaß, daß Ein Wesen mit Liebe an ihm hing, für welches er bessere und reinere Gefühle weniger herabgewürdigter Zeiten zu hegen schien. Mein Hauptbestreben nun ging dahin, diese Person (Sie können leicht errathen, daß es ein Weib war) von meiner Beute fortzuziehen. Ich wollte ihm keinen Trost gestatten, den er mir versagt hatte. Ich gebrauchte alle Verführungskünste, ihre Liebe auf mich herüberzulocken. Alles, was Versprechungen und Angelobungen, sowohl der Liebe wie des Reichthums, bewirken konnten, wurde versucht, zuletzt auch nicht ohne Erfolg. Ich siegte, das Weib wurde meine Sclavin. Sie bekämpfte Tyrrels Bedenklichkeiten und überwand sein Widerstreben, so bald er auf seiner Bahn zum Untergange anhielt. Sie gab mir die genaueste Kunde über seine schlimmen Vermögensumstände und half bis zum Aeußersten, deren Verfall zu beschleunigen. Die noch herbere Verrätherei, ihn inmitten seines Mangels zu verlassen, versparte ich auf die passendste Gelegenheit, und schaute mit wildem Entzücken zu.

Durch zwei Umstände war ich in meinem Plane gehemmt; zuerst durch Thorntons Bekanntschaft mit Ihnen, dann durch eine unerwartete Geldsendung von zweihundert Pfund, die Tyrrel bald darauf für seine gänzliche Verzichtleistung weiterer und möglicher Ansprüche auf sein Gut von den Käufern desselben erhielt. Sie müssen mir verzeihen, daß ich die erstere schnell beendete, so weit sie meine Plane durchkreuzte oder zu meiner Entdeckung führen konnte; der letztere Umstand aber bestürzte mich um so mehr, da Tyrrels erster Gedanke darauf hinausging, dem Spieltisch zu entsagen und von der unbedeutenden Summe so lange zu leben, wie die äußerste Sparsamkeit es ihm gestatten würde.

Diesen Gedanken bestritt Margarethe, die erwähnte Person, meinen Anweisungen gemäß, so listig und erfolgreich, daß Tyrrel seiner natürlichen Neigung nachgab und noch einmal zur Bethö-

rung seiner Lieblingsbeschäftigung zurückkehrte. Jedoch empfand ich eine rastlose Ungeduld, diesen ersten Theil meiner Rache zu beendigen; deßhalb traf ich mit Thornton die Verabredung, daß Tyrrel von Letzterem überredet werden sollte, Alles bis auf den letzten Heller in einem Privatspiel mit mir zu wagen. Tyrrel, welcher wähnte, er könne seinen Vermögensumständen bei meiner Ungeschicklichkeit im Spiele leicht wieder aufhelfen, fiel leicht in die Schlinge. Am zweiten Abend nach unserer Verabredung verlor er nicht allein sein ganzes, noch vorhandenes Eigenthum, sondern er hatte auch Schuldscheine von weit größeren Summen unterzeichnet, wie er damals je wieder zu besitzen sich träumen lassen konnte.

Durch meinen Sieg erhitzt, beinahe wahnsinnig geworden, überließ ich mich der Entzückung des Augenblicks. Ich wußte nicht, daß Sie so nahe waren. Ich entdeckte mich — Sie erinnern sich des Auftritts. Hoch erfreut ging ich nach Hause; zum ersten Male nach Gertrudens Tode fühlte ich mich glücklich; aber dort bildete ich mir ein, meine Rache werde erst beginnen; ich schwelgte in der glühenden Hoffnung, den Hunger und das Elend, welches folgen mußte, zu beschauen. Am nächsten Tage, als Tyrrel in der Verzweiflung nur ein augenblickliches Wort des Trostes von den Lippen zu vernehmen hoffte, bei denen er in der zärtlichen Leichtgläubigkeit seines Herzens niemals Falschheit und Verrath beargwohnt hatte, da schmähete und verließ ihn das letzte ihm befreundete menschliche Wesen. Geben Sie Acht, Pelham, ich stand dicht daneben und hörte dem Weibe zu.

Hier aber war meine Macht, zu vergelten, beendet. Plötzlich ward der Becher meinem noch immer brennenden und ungelöschten Durste entrissen. Tyrrel verschwand. Niemand wußte, wohin. Ich schickte Thornton auf Erkundigung aus. Eine Woche später überbrachte er mir die Kunde, Tyrrel sei im äußersten Mangel und aus Verzweiflung gestorben. Glauben Sie, daß ich bei dieser Nachricht zuerst allein Wuth über getäuschte Hoffnung empfand? Allerdings war er gestorben, in allem Elend gestorben, welches mein Herz sich

nur wünschen konnte, allein ich hatte ihn nicht sterben sehen und seinem Todtenbette schien der bitterste Schmerz geraubt zu sein.

Bis jetzt noch weiß ich nicht, ob ich gleich Thornton öfter darüber ausgefragt habe, welchen Vortheil er dadurch erlangte. daß er mich mit seiner Erzählung täuschte. Was mich betrifft, so glaube ich, daß er selbst getäuscht war. Sicherlich aber war eine Person (ich selbst stellte Nachforschungen an), welche Tyrrels Aeußerem entsprach, in dem von Thornton angegebenen Zustande gestorben, und dieser Umstand konnte ihn wahrscheinlicher Weise irre geführt haben.

Ich verließ Paris und kehrte durch die Normandie (wo ich einige Wochen blieb) nach England zurück. Wir trafen uns wieder, oder vielmehr, wir trafen uns, wie ich glaube, erst dann wieder, als mich Thorntons Unverschämtheit und Zudringlichkeit schon verfolgt hatte. Die Werkzeuge unserer Leidenschaften haben stets eine doppelte Schneide; wie der Monarch, welcher wilde Thiere in seinem Heer gebrauchte, machen wir die Erfahrung, daß verrätherische Verbündete weniger schädlich für Andere, als für uns selbst sind. Ich war jedoch in keiner Stimmung, die Sticheleien oder Anmaßungen meines eigenen Geschöpfes zu erdulden. Nur mit Widerwillen hatte ich seine Vertraulichkeit, so lange ich seiner Dienste durchaus bedurfte, geduldet; um so weniger konnte ich seine Zudringlichkeit ertragen, als diese Dienste — Dienste um Sold, aber nicht aus Liebe — mir nicht länger nothwendig waren. Thornton besitzt, wie alle Leute seines Schlages, einen gemeinen Hochmuth, den ich fortwährend verletzte. Er hatte auf vertrautem Fuße wit Leuten verkehrt, die mir im Range überlegen waren. Somit konnte er den Stolz nicht verschmerzen, wozu mich hinsichtlich seiner mein Widerwille gegen seinen Charakter zwang. Allerdings war meine Freigebigkeit so verschwenderisch, daß der niedrige Schurke die Beleidigungen verdaute, wofür ich ihn so reichlich bezahlte. Bei der ihm so natürlichen Tücke verstand er es jedoch, mir gehörig zu vergelten. Während er mir in meiner Rache Beistand

leistete, suchte er dieselbe zu verspotten. Obgleich er sehr bald einsah, daß er nicht eine Sylbe gegen Gertrude oder ihr Andenken hauchen durfte, so gelang es ihm dennoch, durch allgemeine Bemerkungen oder versteckte Anspielungen mich im Innersten und am zartesten Punkte zu verwunden. So entstand bei uns Beiden ein tiefer und herzlicher Widerwille gegen einander und wurde stets größer und heftiger, bis unser gegenseitiger Haß, wie bei den bösen Geistern der Hölle, unsere gemeinschaftliche Strafe wurde.

So bald ich nach England zurückgekehrt war, traf ich ihn an, wie er meine Ankunft erwartete. Er beehrte mich mit häufigen Ersuchen um Geld. Obgleich er um kein wirklich wichtiges und meinem Rufe schädliches Geheimniß wußte, so war ihm doch nicht unbekannt, daß er sich im Besitz eines Geheimnisses befand, welches für meine Ruhe von wesentlicher Bedeutung war. Auch benützte er bis zum Aeußersten meine starke und tiefe Abneigung sogar gegen die zarteste Erwähnung meiner Liebe zu Gertrude und deren entweiheten, unheilvollen Schluß. Zuletzt jedoch ermüdete er mich. Ich fand, daß er in die Hefe und den Auswurf der Gesellschaft versank, und konnte nicht länger den Gedanken ertragen, seine Vertraulichkeit zu dulden oder seine Laster zu nähren.

Ich übergehe die Einzelnheiten meiner Gefühle, so wie meine äußere Geschichte, mein Auftreten in der großen Welt. In meiner Seele hatte eine große Veränderung stattgefunden; ich wurde nicht länger von heftigen, kämpfenden Leidenschaften zerrissen; auf die sturmbewegte See folgte eine todte, grabähnliche Starrsucht; sogar die zur Erfrischung nothwendigen Winde hatten aufgehört.

Am Abgrund ohne Brandung schlief ich ein.

Eine heftige, die ganze Seele erfüllende Leidenschaft gehört zu den schlimmsten moralischen Fehlern: die Seele wird dadurch zum stehenden Sumpf und für die Thätigkeit, so wie die Kraftäußerung erschöpft, worin unsere wirklichen Pflichten bestehen. Als jedoch dieß tyrannische Gefühl meiner Seele entfernt war, bemühte ich

mich, die dadurch bewirkte Stumpfheit abzuschütteln und zu den verschiedenen Beschäftigungen des Lebens zurückzukehren. Ich haschte mit der Liebe und mit dem Eifer eines Kindes nach Allem, was meine Gedanken von der düsteren Erinnerung ablenken oder der Erstarrung meiner Seele augenblickliche Bewegung ertheilen konnte. So fanden Sie mich von Luxus umgeben, welcher im Augenblick schal wurde, so bald seine Neuheit vorüber ging; bald rang ich nach der Eitelkeit literarischen Rufes, bald nach dem leereren Triumph, die der Reichthum mir verschaffte. Bald verschloß ich mich in mein Gemach, brütete über die Sätze der Gelehrten und die Irrthümer der Weisen; bald stürzte ich mich in die thätigeren und mich mehr in Anspruch nehmenden Bestrebungen des mich umwogenden, lebenden Gedränges und schmeichelte meinem Herzen mit dem Gedanken, daß ich die Stimmen der Vergangenheit und das Gespenst der Todten unter dem Wirbel der Geschäfte in Schlaf zu lullen vermöchte.

Ob diese Hoffnung wirksam und der Kampf nicht vergeblich war, vermag diese meine hagere, schwindende Gestalt Ihnen zu erklären. Ich sagte jedoch, daß ich nicht lange bei diesem Theile meiner Geschichte verweilen würde, und dieß ist auch nicht nöthig. Nur einen Umstand, der mit dem Haupttheil meiner Geständnisse nicht in Verbindung steht, muß ich wegen eines zarten und unschuldigen Wesens erwähnen.

In der kalten und freundlosen Welt, worin ich mich bewegte, befand sich ein Herz, welches schon vor vielen Jahren sich mir gänzlich ergeben hatte. Damals kannte ich nicht die so wenig von mir verdiente Gabe — es war, bevor ich Gertrude kennen lernte — sonst würde ich das Geschenk erwiedert haben, und Jahre des Verbrechens und der Qual wären mir erspart worden. Seitdem hatte diese Dame sich verheirathet, war aber durch den Tod ihres Gemahls wiederum frei geworden. Mit meiner Familie und besonders mit meiner Schwester genau bekannt, traf sie fortwährend mit mir zusammen; das Mitleid, welches sie wegen des an mir

bemerkten Wechsels, sowohl hinsichtlich meiner Seele, wie meines Körpers, empfand, war sogar stärker, als ihre Zurückhaltung, und dieß ist der einzige Grund, weßhalb ich eine Liebe erwähne, die ich sonst verheimlichen würde. Wie ich glaube, verstehen Sie schon, wen ich meine, und da Sie deren Schwäche entdeckt haben, ist es gerecht, daß Sie auch deren Tugend erkennen; daß Sie jetzt von mir vernehmen, ihre Anhänglichkeit sei nicht der Einfall oder die Leidenschaft eines Augenblicks, sondern nur eine lange geheim gehaltene Liebe gewesen — daß Sie von mir erfahren, nur durch Mitleid, nicht durch unweibliche Mißachtung der öffentlichen Meinung in der großen Welt habe sie sich zur Unbesonnenheit verleiten lassen; sie sei bis auf diesen Augenblick unschuldig an Allem, mit Ausnahme der Thorheit, mich zu lieben.

Ich komme auf den Zeitpunkt, worin ich entdeckte, daß ich absichtlich oder unabsichtlich getäuscht war, daß mein Feind noch lebte, daß er in Ehre und Glück, unter allen Genüssen der Welt lebte! Die Kunde war für mich wie die Entfernung eines Dammes für einen Strom, der bis dahin in ein ruhiges Bett gezwängt war. Alle stürmischen Gedanken, Gefühle und Leidenschaften, die so lange geruht hatten, brachen wieder in furchtbarer, verdoppelter Wirksamkeit hervor. Die neugebildete Schicht meiner Seele ward hinweggeschwemmt; Alles schien ein Chaos, ein Durcheinander schwirrender Elemente; doch dieß ist nur eine abgenützte und matte Beschreibung meiner Gefühle; Worte werden nur Gemeinplätze für die von mir empfundene Zerrissenheit bilden; in der Verstörung aber herrschte ein überwiegender Gedanke, um welchen alle anderen sich gleichsam wie Atome häuften — der Gedanke an meine neu erwachte Rache! Wie sollte ich sie befriedigen?

Bei dem Stande, welchen Tyrrel jetzt in der Gesellschaft einnahm, schien jede Vergeltungsweise ausgeschlossen, mit Ausnahme der einen, die ich früher verworfen hatte. Letztere war meine Wahl, so schwach und gnädig sie mir auch erscheinen mochte. Sie überbrachten Tyrrel meine Herausforderung — Sie erinnern sich an

sein Benehmen — das Gewissen macht Jeden zum Feigling! — Sein Brief, der in dem Ihrigen eingeschlossen war, enthielt allein den abgetretenen Rechtfertigungsgrund, welchen Leute, die Andere beleidigt haben, so oft vorbringen, nämlich das Widerstreben, demjenigen nach dem Leben zu stellen, dessen Glück man zu Grunde gerichtet hat. Als ich erfuhr, er habe London verlassen, kannte meine Wuth keine Grenze; ich war vor Zorn vollkommen wahnsinnig, die Erde taumelte vor meinen Blicken; durch die Heftigkeit, durch den Strudel meiner Regungen ward ich beinahe erstickt. Zum Nachdenken ließ ich mir keine Zeit; ich schrieb Ihnen in der Eile ein Billet, um Sie von meinem Entschluß in Kenntniß zu setzen, und verließ London, um meinen Feind zu verfolgen.

Ich entdeckte, daß er sich in der Nähe von Newmarket befand, um dort, seinen alten Vergnügungen noch immer zugethan, wenn auch nicht mehr, wie ich glaube, in der früheren Tollheit, das dort zu haltende Wettrennen abzuwarten. Sobald ich seine Adresse ausfindig gemacht hatte, sandte ich ihm eine zweite Herausforderung, in noch heftigeren und beschimpfenderen Ausdrücken, als die von Ihnen überbrachte. Hierin erklärte ich, seine abschlägige Antwort solle ihm zu nichts helfen, ich habe geschworen, daß ihn meine Rache erreichen werde. Früher oder später solle mein Eid im Angesicht des Himmels und der Hölle zum Trotz erfüllt werden. Pelham, gedenken Sie dieser Worte; ich werde mich später wieder darauf berufen.

Tyrrels Antwort war kurz und verächtlich. Er gab vor, mich als Verrückten zu behandeln. Vielleicht hielt er mich wirklich dafür, und ich gestehe, daß die unzusammenhängenden Worte meines Briefes zu solchem Verdacht wohl berechtigen konnten. Er schloß mit der Erklärung, daß er sich, im Fall er sonst noch Briefe von mir erhalten würde, vor meinen Angriffen durch den Schutz der Gesetze sichern wolle.

Als ich diese Antwort erhielt, drang ein finsterer, verschlossener, eiserner Geist in meinen Busen. Aeußere Zeichen der Leiden-

schaft verrieth ich nicht, ich setzte mich schweigend nieder, legte Gertrudens Bild und den Brief vor mich hin. So blieb ich mehrere Stunden lang bewegungslos. Ich erinnere mich genau, daß der Schall der Glocke mich aus meiner düsteren Träumerei erweckte, als die erste Stunde des Morgens schlug. Bei dem einsamen Tone voll verhängnißvoller Vorbedeutung drangen alle Gedankenverbindungen voll romantischer Furchtbarkeit, welche die Fabeln unserer Kindheit mit der Stunde verknüpfen, schnell und schaudervoll auf meine Seele ein. Kalter Schweiß drang mir aus der Stirn, das Blut erstarrte in meinen Gliedern. In dem Augenblick kniete ich nieder und schwur einen wahnsinnigen Todes-Eid — die Worte wage ich nicht zu wiederholen — bevor drei Tage entschwänden, solle die Hölle um ihre Beute nicht länger betrogen sein. Ich stand auf, warf mich auf's Bett und schlief.

Am nächsten Tage verließ ich meinen Aufenthaltsort. Ich kaufte mir ein starkes und schnelles Pferd, verhüllte mich von Kopf bis zu Fuß in einen weiten Reitermantel und ritt allein fort, indem ich die ruhige und kalte Ueberzeugung in meinem Herzen verschloß, daß mein Eid gehalten werden solle. In meinem Anzuge verbarg ich ein Paar Pistolen. Es war meine Absicht, Tyrrel überall, wohin er sich begab, zu folgen, bis ich ihn allein und ohne Gefahr, von Andern gestört zu werden, anträfe. Alsdann war ich entschlossen, ihn zum Zweikampf zu *zwingen*, und damit kein Zittern der Hand, kein Irrthum des schwimmenden Blickes meinen Zweck vereitle, Fuß an Fuß, die Mündungen der Pistolen fast bis an die Stirn zu setzen. Auch ward ich von diesem Entschluß keinen Augenblick durch das Bewußtsein abgeschreckt, mein eigener Tod werde so gewiß, als der meines Opfers sein. Im Gegentheil, dieser Tod und die dadurch bewirkte Vermeidung des langsameren, aber nicht weniger sicheren Untergangs durch eine täglich mich mehr aufreibende Krankheit betrachtete ich mit demselben stolzen und dennoch nicht unruhigen Entzücken, womit die Menschen oft in die

Schlacht stürzten und einen Tod sich suchten, welcher ihnen weniger Bitterkeit, als das Leben, darbot.

Das Schicksal gab mir zwei Tage lang, ob ich gleich Tyrrel täglich sah, keine Gelegenheit, meinen Plan auszuführen. Der Morgen des dritten nahte — Tyrrel war auf der Rennbahn. Ich wußte gewiß, daß er dort noch einige Stunden bleiben wolle. Ich brachte mein müdes Pferd in der Stadt unter, setzte mich in einen dunkeln Winkel der Bahn, und begnügte mich, die Bewegung meines Feindes aus der Ferne zu beobachten, wie die Schlange ihr Opfer überwacht. Vielleicht erinnern Sie sich, an einem Mann vorbeigekommen zu sein, der, in einen Mantel gehüllt, auf dem Boden saß. Ich brauche wohl nicht zu sagen, daß ich es war, an dem Sie vorüberkamen und den Sie anredeten. Ich sah Sie vorbeireiten; im Augenblick, als Sie verschwunden waren, hatte ich aber schon den Vorfall vergessen. Ich blickte auf die ferne Menschenmasse, wie ein Kind die Figuren einer Phantasmagorie betrachtet. Kaum wußte ich, ob meine Augen mich betrogen; mein Gefühl erhielt den Eindruck betäubender, geisterhafter Furcht, und empfand Behagen über die Ueberzeugung, mein Leben gleiche nicht dem Leben der an mir vorüberwandelnden Geschöpfe.

Der Tag schwand dahin; ich kehrte nach meinem Pferde zurück und ging wieder auf die Rennbahn, hielt mich in einer so wenig wie möglich Verdacht erregenden Entfernung und folgte Tyrrels Bewegungen. Er kehrte zur Stadt zurück, ruhte dort, ging in ein Spielhaus, blieb dort kurze Zeit, kam wieder in seinen Gasthof und bestellte sein Pferd.

Bei allen diesen Bewegungen folgte ich dem Gegenstande meiner Verfolgung. Mein Herz pochte vor Freude, als ich ihn zuletzt allein und bei vorgerückter Dämmerung fortreiten sah. Ich folgte ihm von Weitem, bis er die Hauptstraße verließ. „Jetzt," dachte ich, „ist meine Zeit gekommen." Ich verdoppelte den Schritt meines Rosses, und hatte ihn beinahe erreicht, als einige Reiter zum

Vorschein kamen und mich wiederum zwangen, im schnellen Galopp anzuhalten. Verschiedene ähnliche Unterbrechungen trafen ein, die Ausführung meines Planes zu verzögern. Endlich war Alles ungestört. Ich spornte mein Roß und hatte meinen Feind beinahe erreicht, als ich sah, daß ein Anderer sich ihm anschloß. Sie waren es. Mit angehaltenem Athem biß ich die Zähne zusammen, als ich mich auf einige Entfernung zurückziehen mußte. Kurz darauf ritten zwei Andere vorüber und ich bemerkte, daß sie wegen eines Vorfalls auf dem Wege anhielten, um Ihnen zu helfen. Aus dem Zeugniß, welches Sie über das folgende Ereigniß gegeben haben, erhellt der Umstand, daß diese beiden Männer Thornton und dessen Freund Dawson waren. Damals eilten Beide zu schnell bei mir vorüber, und ich war von meinen eigenen düsteren Gedanken zu sehr erfüllt, als daß ich sie erkannt hätte; doch folgte ich stets Ihnen und Tyrrel, indem ich die Gestalten bisweilen im Mondlicht erkannte, bisweilen, bei den geschärften Sinnen der Seelenangst, nur den Schall der Pferdehufe auf dem steinigen Boden erhaschte. Zuletzt kam ein schwerer Regenschauer; denken Sie sich meine Freude, als Tyrrel Sie verließ und weiter ritt.

Ich sprengte bei Ihnen vorüber und folgte meinem Feinde so schnell, als mein Pferd es gestattete; allein dem Pferde Tyrrels war es an Hurtigkeit nicht gleich. Zuletzt kam ich jedoch an einen steilen, beinahe schroffen Abhang. Ich war genöthigt, langsam und vorsichtig zu reiten; dieß jedoch kümmerte mich nicht, denn ich wußte, daß Tyrrel zu derselben Vorsicht genöthigt gewesen war. Meine Hand lag an meiner Pistole mit dem Griff wohl überlegter Rache, als ein lauter, scharfer, einzelner Schrei mein Ohr traf. — Kein Laut folgte — Alles schwieg. Ich war gerade unten am Abhange, als ein Pferd ohne Reiter bei mir vorüber kam. Der Regen hatte aufgehört und der Mond kam einige Minuten vorher aus den Wolken hervorgebrochen; beim Mondschein erkannte ich Tyrrels Pferd; „vielleicht," dachte ich, „hat es seinen Reiter abgeworfen, und mein Opfer liegt gänzlich in meiner Macht. Ich

ritt ungeachtet des noch nicht ganz zurückgelegten Abhanges eilig vorwärts und kam an einen Ort von sonderbarer Oede, [auf einen breiten Strich wüsten Landes, rechts mit einem Teich, worüber ein auffallender, verwelkter Baum sich neigte. Ich sah mich um, kein Lebenszeichen! Ein dunkler, unvollkommen erkennbarer Gegenstand lag am Ufer — ich stürzte hin — o gnädiger Gott! Mein Feind war meiner Hand entgangen und lag vor mir mit dem Schweigen des Todes!" —

Es war mir nicht länger möglich, meine Regung zurückzuhalten. „Wie!" rief ich aus, „Tyrrel ist nicht durch Sie gefallen?" Ich ergriff Glanville's Hand, durch die peinliche und gespannte Theilnahme an seiner Erzählung bereits zum Höchsten aufgeregt, und vergoß Thränen der Dankbarkeit und Freude. Reginald Glanville war unschuldig, Ellen nicht die Schwester eines Meuchelmörders. — Nach einer kurzen Pause fuhr Glanville fort:

„Ich blickte in das aufwärts gerichtete, verzerrte Gesicht mit tiefem, schmerzhaften Schweigen. Eine düstere, unerklärliche Ehrfurcht ergriff mein Herz. Ich stand unter dem feierlichen, heiligen Himmel und empfand, daß Gottes Hand auf mir ruhte — ein geheimnißvoller, furchtbarer Befehl des Höchsten war ausgeführt worden, mein ungestümer, unheiliger Grimm war inmitten meiner Wuth wie der eitle Zorn eines Kindes gehemmt; der Plan, den ich in der thörichten Weisheit meines Herzens entworfen hatte, war Schritt für Schritt von einem allsehenden Auge verfolgt und im Augenblick des eingebildeten Erfolges durch den unerforschlichen, Ehrfurcht erweckenden Untergang eines Schuldigen gehemmt worden.

Ich hatte den Tod meines Feindes gewünscht — ha! Mein Zweck war erfüllt — wie? wußte und ahnte ich nicht. Dort lag Tyrrel, eine schweigende, empfindungslose Erdscholle, ohne Macht, zu kränken oder zu schaden, vor meinen Füßen — es schien mir, als ob der göttliche Rächer im Augenblick meines erhobenen Arms sein Vorrecht in Anspruch genommen — als ob der Engel, welcher

den Assyrer erschlug, wieder dahin gefahren sei, wenn auch gegen ein niedrigeres Opfer — als wenn eine ewige Schranke der Rache des menschlichen Feindes gesteckt sei, während die Schuld eines menschlichen Bösewichts durch den Höchsten bestraft wurde!

Ich stieg vom Pferde und beugte mich über den Gemordeten. Aus meinem Busen zog ich das Miniaturgemälde, welches mich nie verließ, und badete das leblose Ebenbild meiner Gertrude im Blut ihres Verräthers. Kaum hatte ich dieß gethan, als mein Ohr den Schall von Schritten vernahm; hastig steckte ich das Miniaturbild (wie ich glaubte) in meinen Busen, stieg wieder zu Pferde und eilte davon. In jener Stunde und in manchen darauf folgenden schien jede Empfindung unterbrochen. Ich war wie ein von Träumen gejagter und unter deren Einfluß umherirrender, von Gespenstern verfolgter Mensch, für dessen Blick die athmende und geschäftige Welt nur ein Land von nicht wesenhaften Formen und flatternden Schatten ist, der von den Ungeheuern der Finsterniß und den Schrecken des Grabes erfüllt wird.

Erst am nächsten Tage vermißte ich das Bild. Ich kehrte auf den Platz zurück, suchte dasselbe mit Sorgfalt, aber vergeblich; es war nicht mehr zu finden. Ich kehrte nach London zurück und bald darauf verkündeten mir die Zeitungen die folgenden Ereignisse. Ich bemerkte zu meiner Bestürzung, daß aller Anschein auf mich, als den Mörder, deutete, und daß die Diener der Gerechtigkeit den Leitfaden verfolgten, welchen mein Mantel und die Farbe meines Pferdes ihnen darbot. Meine geheimnißvolle Verfolgung Tyrrels, meine Verkleidung, der Umstand, daß ich bei Ihnen vorbeiritt und entfloh, als Sie näher kamen — Alles sprach gegen mich. Ein sogar auffallenderes Zeugniß blieb im Rückhalt, und Thornton war es vorbehalten, dasselbe anzudeuten. In diesem Augenblick lag mein Leben in seiner Hand. Bald nach meiner Rückkehr nach London drängte er sich in mein Zimmer ein, verschloß und verriegelte die Thür, und sagte sogleich, als wir allein waren, mit wildem und teuflischem Grinsen: „Sir Reginald, Sie haben mich

oft durch Ihren Stolz und noch mehr durch Ihre Geschenke beleidigt; jetzt ist die Reihe an mir, Sie zu verletzen und über Sie zu siegen. Wissen Sie, daß ein Wort von mir Sie an den Galgen bringen kann?"

Er führte alsdann alles gegen mich gerichtete Zeugniß an und zog den drohenden Brief, den ich Tyrrel zuletzt geschrieben hatte, aus der Tasche. Sie erinnern sich, daß ich darin erklärte, ich habe ihm Rache geschworen, und daß diese ihn früher oder später erreichen sollte. „Bringen Sie," sagte Thornton kalt, „diese Ihre Worte mit dem gegen Sie sprechenden Zeugniß zusammen, und ich möchte keinen Heller für Ihr Leben geben."

Ich weiß nicht, wie Thornton in den Besitz dieses Schreibens kam, welches für meine Sicherheit von solcher Wichtigkeit ist. Als er es las, erschrak ich über die Gefahr, worin ich dadurch gerieth. Ein Blick genügte, mir darzuthun, daß ich der Gnade des vor mir stehenden Schurken gänzlich anheim gegeben war; er sah und genoß meinen inneren Kampf.

„Jetzt," sagte er, „kennen wir einander; heute brauche ich tausend Pfund, Sie werden mir sicherlich dieselben nicht verweigern; habe ich das Geld verbraucht, so will ich wieder vorsprechen. Bis dahin können Sie ohne mich fertig werden." Ich warf ihm eine Anweisung auf das Geld hin und er ging.

Sie können sich die Kränkung denken, die ich in diesem vom Stolze der Klugheit gebrachten Opfer empfand. Allein nicht durch gewöhnliche Beweggründe wurde ich zu der Handlung veranlaßt. Dem Grabe nah bin ich gleichgültig, ob ein gewaltsamer Tod mein Leben verkürzt, welchem schon eine Grenze gestellt, und an dessen Erhaltung mir wenig gelegen ist; ich konnte jedoch nicht den Gedanken ertragen, meiner Mutter und Schwester die Schmach und die Schande aufzubürden, welche der Verdacht eines so ungeheuren Verbrechens ihnen auferlegen müßte; wenn ich alle gegen mich sprechende Umstände zusammenstellte, so schien mein Stolz sogar eine geringere Kränkung in dem von mir befolgten Verfahren, als im

Gedanken an das Gefängniß und den Prozeß eines Verbrechers, an das Geschrei und die Verwünschung des Pöbels, an den Tod und das schmachvolle Andenken des Mörders zu erleiden.

Noch stärker als alle diese Beweggründe war meine schaudernde Abneigung gegen alles, was die geheime Geschichte der Vergangenheit wahrscheinlich enthüllen mußte. Mein Herz leidet bei dem Gedanken, daß Gertrudens Name und Schicksal dem Blick des Pöbels dargelegt und den Bemerkungen, dem Tadel und dem Spott des neugierigen Publikums ausgesetzt werden. Deßhalb schien mir die Selbstbeherrschung eben nicht von hoher Art, wenn ich das Gefühl der Demüthigung bei Thorntons triumphirender Unverschämtheit unterdrückte, und mich mit dem Gedanken tröstete, daß wenige Monate mich von dessen Forderungen und vom Leben gleicherweise befreien würden. Seit Kurzem aber sind Thorntons Verfolgungen und Forderungen zu solcher Höhe gestiegen, daß ich kaum meinen Unwillen zurückzuhalten und mich zur Nachgiebigkeit zu stimmen vermag. Der Kampf ist zu heftig für meinen Leib; der gewaltigste Streit, den ich erdulden muß, rückt mit Schnelligkeit näher, der letzte, „bis die Ruchlosen zu quälen aufhören, und die Müden zur Ruhe gelangen." Vor einigen Tagen faßte ich einen Entschluß, den ich jetzt auszuführen im Begriff bin; ich will England verlassen uud auf dem Festland eine Zuflucht suchen. Dort will ich mich vor Thorntons Verfolgungen und vor der Gefahr, welcher jene mich aussetzen, schützen. Dort will ich unbekannt und ungestört den Schluß meiner Krankheit erwarten.

Nur noch zwei Pflichten blieben mir vor meiner Abreise übrig. Die eine betraf die gefühlvolle edle Frau, welche mich mit ihrer Liebe und Theilnahme beehrt; die andre hatte auf Sie Bezug. Gestern besuchte ich die Erstere. Ich entwarf ihr in Umrissen die Geschichte, die ich Ihnen genauer darlegte. Ich zeigte ihr die Wüste meines öden Herzens und sprach von der Krankheit, die mich unrettbar aufreibt. Wie schön ist die Liebe des Weibes! Sie wollte mich überall hin begleiten, meinen letzten Seufzer empfangen und

mich in der Ruhe erblicken, die ich zuletzt finden werde. Sie wollte Alles dies ohne Hoffnung, ohne einen Gedanken an Belohnung, nicht einmal in Erwartung meiner werthlosen Liebe ausführen.

Doch genug davon! Sie hat mein letztes Lebewohl empfangen. — Ihren Verdacht habe ich längst bemerkt und verziehen. Er war natürlich, und meine Pflicht gebot ihn zu entfernen; der Druck Ihrer Hand verkündet mir, daß es der Fall war. Indeß habe ich auch noch einen andern Grund zu dem Bekenntniß. Die romantischen Gefühle meines Herzens habe ich entfernt, und empfinde nicht mehr die kleinen Zartheiten und Bedenklichkeiten, welche unserm wirklichen Glück sehr häufig im Wege stehen. Die Huldigung, welche Sie Ellen früher erwiesen, habe ich bemerkt, und ich muß es gestehen, mit großer Freude; denn ich weiß, wie Ihr Herz inmitten des weltlichen Ehrgeizes, und ungeachtet Ihres mit künstlicher Rinde gleichsam umgebenen äußeren Wesens, dennoch von Natur warm und großmüthig schlägt; wie edel und einsichtsvoll Ihre Seele ist. Wäre meine Schwester zehnmal vollkommener, als ich es glaube, so würde ich Niemand auf Erden zu finden wünschen, welcher Ellen mehr verdiente als Sie. Ich habe Ihre ängstliche Zurückhaltung gegen Ellen bemerkt. Ich ahnte die Ursache, und empfand, daß ich dieselbe entfernen müsse, wie viel Pein ich auch dabei empfinden möchte. Ellen liebt Sie, obgleich Sie es vielleicht nicht wissen, mit starkem und wahrem Gefühl. Da mein früheres Leben in selbstsüchtiger Unthätigkeit entschwand, so möchte ich es mit dem Gedanken, zweien Wesen, die ich so hoch schätze, gedient zu haben, und mit der Hoffnung schließen, daß ihr Glück mit meinem Tode beginnen wird.

Jetzt, Pelham, bin ich fertig. Ich bin schwach und erschöpft und kann Nichts mehr ertragen, nicht einmal Ihre Gesellschaft. Ueberdenken Sie, was ich sagte, und kommen Sie morgen wieder zu mir. Uebermorgen verlasse ich England auf immer."

Einundachtzigstes Kapitel.

Und willst Du empfangen
Die Verehrung, welche das Herz erhebt,
Die dem Himmel genehm, das Verlangen;
Womit die Motte nach Sternen strebt,
Das zum Sonnenlichte die Nacht empfindet,
Die Ahnung nach einer strahlenden Ferne,
Die uns eine Welt sonder Schmerzen verkündet. —

Shelley.

Nicht mit leichtem Herzen — denn ich liebte Glanville zu sehr, um durch seine Geschichte und sein nahendes Schicksal nicht heftig gerührt zu werden — sondern mit reiner und besonnener Freude, erkannte ich die Unschuld meines Freundes hinsichtlich des Verbrechens, dessen mein Verdacht ihn angeklagt hatte, und die Entfernung des einzigen Hindernisses, welches meiner Vermählung mit seiner Schwester entgegenstand. Allerdings hing das Schwert noch über Glanville's Haupt; und so lange er lebte, konnte man seine Sicherheit vor der Schmach und vor dem Tode eines Verbrechers nicht mit vernünftigen Erwartungen hoffen. In den Augen der Welt wäre also das Hemmniß meiner Verbindung mit Ellen noch nicht gänzlich entfernt; damals aber hatten getäuschte Erwartungen bei mir Widerwillen gegen die große Welt erweckt, und ich wandte mich mit doppelter Sehnsucht des Herzens wiederum zu ihr, deren reine und heilige Liebe mir zugleich Belohnung und Zuflucht darbot.

Auch war diese selbstsüchtige Betrachtung nicht mein einziger Beweggrund in dem Verfahren, welches ich zu befolgen entschlossen war; im Gegentheil, sie war in meiner Seele kaum weniger überwiegend als der Gedanke, daß ich jetzt einem Freunde, der mir theurer wie jemals geworden war, den einzigen Trost auf dieser Erde und Ellen den sichersten Schutz gewähren konnte, im Fall ihr Bruder in wirkliche Gefahr geriethe. Mit diesen Betrachtungen waren allerdings Gefühle gemischt, welche unter glücklicheren Um=

ständen die des Entzückens über die glückliche Befriedigung einer tiefen und hingebenden Liebe gewesen wären; so lange Glanville's Leben in Gefahr war, besaß ich jedoch nur geringes Recht, mich solchen Empfindungen zu überlassen, und ich unterdrückte sie, sobald sie sich erhoben.

Nach einer schlaflosen Nacht begab ich mich in Lady Glanville's Wohnung. Seit längerer Zeit war ich nicht dort gewesen; der Diener, welcher mich zuließ, schien über die frühe Stunde meines Besuches etwas erstaunt. Ich wünschte die Mutter zu sprechen, und wartete im Besuchzimmer, bis sie erschien. Ich brachte eine geringe Einleitung für meine Rede zu Stande. In wenig Worten erklärte ich meine Liebe zu Ellen und ersuchte sie um ihre Vermittelung zu meinen Gunsten; auch hielt ich den Umstand, daß ich Glanville's Uebereinstimmung mit meiner Bewerbung erwähnen durfte, für keine unbedeutende mir vortheilhafte Rücksicht bei der liebenden Mutter.

„Ellen ist oben im Salon," sagte Lady Glanville, „ich will sie vorbereiten, Sie zu empfangen — wenn Sie ihre Einwilligung haben, haben Sie auch die meinige."

„Erlauben Sie mir, Ihnen zuvorzukommen," fiel ich ein. „Vergeben Sie mir meine Ungeduld. Lassen Sie mich Ellen noch vor Ihnen sehen."

Lady Glanville war eine Frau der guten alten Schule und hielt etwas auf Formen und Ceremonien. Ich wartete deßhalb die Antwort nicht ab, die, wie ich voraussah, eben nicht günstig ausfallen mußte, verließ mit meiner gewöhnlichen Zuversicht das Zimmer und eilte die Treppe hinauf. Ich trat in den Salon und verschloß die Thür. Ellen befand sich am andern Ende des Zimmers. Da ich mit leisem Schritt eintrat, sah sie mich nicht eher, als bis ich dicht neben ihr stand.

Sie fuhr auf, als sie mich erblickte. Ihre Wange, bis dahin blaß, färbte sich mit dunkler Röthe. „Guter Gott, sind Sie es?"

fragte sie stammelnd. „Ich — dachte — aber entschuldigen Sie mich einen Augenblick, ich will meine Mutter rufen.“

„Bleiben Sie einen Augenblick, ich flehe — ich komme von Ihrer Mutter; sie hat mich an Sie verwiesen.“ Mit zitternder und eiliger Stimme, denn alle meine sonstige Keckheit hatte mich verlassen, enthüllte ich mit leidenschaftlichen hastigen Worten die Geschichte meiner geheimen und im Herzen aufgesammelten Liebe, ihre Zweifel, Besorgnisse und Hoffnungen.

Ellen sank auf ihren Stuhl, von Gefühl, welches an Heftigkeit dem meinigen entsprach, überwältigt und schweigend. Ich knieete nieder und ergriff ihre Hand; ich bedeckte dieselbe mit Küssen; sie wurde mir nicht entzogen. Ich erhob meine Augen und erblickte in den ihrigen Alles, was mein Herz gehofft, was ich mir nicht auszumalen gewagt hatte.

„Sie — Sie,“ sprach Ellen endlich, als sie Worte fand — „ich glaubte, Sie dächten allein an Ehrgeiz und an die große Welt. — Dies hätte ich mir nicht träumen lassen.“ — Sie schwieg erröthend und verlegen.

„Allerdings,“ sagte ich, „besaßen Sie ein Recht zu der Meinung, denn bis zu dem Augenblick habe ich Ihnen nie einen Blick in mein verschleiertes Herz und dessen geheime und glühende Wünsche gestattet; glauben Sie aber, daß meine Liebe nicht weniger ein Schatz war, weil sie in Verborgenheit lag? oder nicht weniger tief, weil ich sie im Grunde meiner Seele pflegte? Nein, nein, glauben Sie mir, jene Liebe war nicht mit den gewöhnlichen Gegenständen des Lebens gemischt; sie war zu rein, um durch die Leichtfertigkeiten und Thorheiten entweiht zu werden, welche sämmtlich so in meiner Natur liegen, daß ich ihre Entwicklung in der großen Welt mir gestattete. Glauben Sie nicht, daß ich jemals, weil ich ein Geck mit Gecken, ein Egoist bei Egoisten, kalt, eitel und frivol bei solchen erschien, denen diese Eigenschaften als Paß und Tugend gelten — glauben Sie deßhalb nicht, daß ich niemals Gefühle in mir verschloß, die Ihrer und meiner würdiger waren.

Eben diese meine Liebe zu Ihnen erweist, daß ich klüger und besser war, wie ich schien. Ellen — sagen Sie — darf ich Sie bei dem Namen nennen, sagen Sie nur ein Wort, eine Silbe! Sagen Sie mir, daß Sie in meinem Herzen lasen und es nicht verschmähen?"

Die lieben Lippen gaben keine Antwort, allein ihr sanftes und zärtliches Lächeln verkündete mir, daß ich hoffen durfte. Dieser Stunde gedenke ich stets mit Segnungen; sie war die glücklichste meines Lebens.

Zweiundachtzigstes Kapitel.

Gebt tausend Kronen, oder Euer Haupt!
Shakespeare.

Von Ellen eilte ich zur Wohnung Sir Reginalds. Die Hausflur zeigte die Verwirrung der nahen Abreise. Ich sprang über die Bücher und Koffer, die mir im Wege lagen und eilte die Treppe hinauf. Glanville war, wie gewöhnlich, allein, sein Gesicht aber weniger blaß wie sonst, und als ich es bei meiner Annäherung erstrahlen sah, hoffte ich in dem neuen Glücke meines Herzens, daß er Feind wie Krankheit überwinden möge.

Ich eröffnete ihm Alles, was zwischen Ellen und mir vorgegangen war. „Und jetzt," sagte ich, indem ich ihm die Hand drückte, „habe ich Ihnen einen Vorschlag zu machen, den Sie annehmen müssen. Ich will Sie außerhalb Englands begleiten; ich will mit Ihnen in jeden Winkel der Erde, den Sie auswählen, mit Ihnen gehen. Wir wollen jede nur mögliche Weise versuchen, unsern Zufluchtsort, den Sie auswählen werden, geheim zu halten; von der Vergangenheit will ich nie mit Ihnen reden. In den Stunden Ihrer Einsamkeit will ich Sie nie durch unwillkommenes und unzeitiges Mitgefühl stören. Ich will mit größerer Zärtlichkeit wie

ein Bruder Sie pflegen, überwachen und mit Ihnen tragen. Sie sollen mich niemals sehen, als wenn Sie es wünschen; niemals werde ich mich Ihrer Einsamkeit aufdringen. Wenn Sie besser werden, wie ich Ihnen als gewiß voraussage, will ich Sie verlassen und nach England zurückkehren, um für den schlimmsten Fall zu sorgen, indem ich Ihrer Schwester einen Beschützer verschaffe. Alsdann will ich allein zu Ihnen zurückkehren, damit Ihre Abgeschiedenheit nicht einmal durch die Kunde Ellens in Gefahr geräth; ich werde an Ihrer Seite bleiben bis — bis —"

„Bis zum letzten Augenblick," unterbrach mich Glanville. „Pelham, Sie sind zu großmüthig; ich fühle, — diese meine Thränen (die ersten, die ich seit langer Zeit vergoß) verkünden Ihnen, daß ich im Innersten meines Herzens Ihre Freundschaft und Ihre uneigennützige Theilnahme empfinde. Im Augenblick aber, wo Ihre Liebe zu Ellen erfolgreich wurde, will ich Sie von deren Genuß nicht fortreißen. Glauben Sie mir, aller Trost, den mir Ihre Gesellschaft gewähren könnte, vermöchte mir nicht die Hälfte des Glückes zu gewähren, welches mir alsdann zu Theil würde, wenn ich wüßte, daß Sie und Ellen mit einander in Liebe zusammenleben. Nein; nein — meine Einsamkeit wird bei diesem Gedanken des Stachels beraubt werden. Noch einmal werden Sie von mir Kunde vernehmen. Mein Brief wird meine letzte Bitte enthalten und die Ausführung derselben muß Sie trösten und die Güte Ihres Herzens zufrieden stellen. Was mich betrifft, so will ich sterben wie ich lebte — allein; jede Gemeinschaft mit meinem Kummer wird mir fremdartig und unwillkommen erscheinen."

Ich wollte Glanville nicht weiter reden lassen, und unterbrach ihn mit neuen Vorstellungen und Bitten, denen er zuletzt sich zu fügen schien. Schon glaubte ich seinen Entschluß überwunden zu haben, als wir bei einem plötzlichen Geräusch auf der Hausflur stutzten.

„Das ist Thornton," sagte Glanville mit Ruhe. „Ich befahl ihn nicht vorzulassen; er hat sich durchgedrängt."

Kaum hatte Sir Reginald dies gesagt, als Thornton plötzlich ins Zimmer stürzte. Obgleich die Mittagszeit noch nicht angebrochen war, war er doch ziemlich stark benebelt. Seine Augen schwammen in dem unbestimmten Ausdruck des Sieges und der Unverschämtheit, als er auf uns zu wankte.

„Ho ho! Sir Reginald," sagte er, „Sie beabsichtigen mich anzuführen. Ihre verdammten Bedienten sagten, Sie wären nicht zu Hause; ich habe sie aber bald zum Schweigen gebracht. Bei Gott! ich machte sie so demüthig, wie Kühe im Käfig. Um Nichts und wieder Nichts habe ich den Gebrauch meiner Fäuste nicht erlernt. — So, so — Sie wollen morgen außer Landes reisen — wahrhaftig ein schöner Spaß! Kommen Sie nur, mein braver Junge, Sie dürfen nicht so sauer aussehen. Ihr Gesicht ist ja so verdrießlich wie das eines Schlächterhundes mit zerschlagenem Schädel!"

Glanville, der vor unterdrückter Wuth leichenblaß aussah, erhob sich mit Stolz.

„Herr Thornton," sagte er mit ruhiger Stimme, obgleich er von Kopf bis zu Fuß vor Wuth zitterte, „jetzt bin ich nicht vorbereitet, mich Ihrer Zudringlichkeit und Unverschämtheit zu fügen. Verlassen Sie sogleich das Zimmer. Haben Sie noch andre Forderungen an mich zu machen, so will ich dieselben heute Abend zu irgend einer Stunde, die Sie bestimmen können, anhören."

„Nein, nein, mein hübscher Junge," sagte Thornton mit grobem Lachen; „Sie besitzen so viel Verstand, wie drei Leute, das heißt zwei Narren und ein Verrückter, aber trotzdem sollen Sie mich nicht übertölpeln. Sobald ich den Rücken drehe, werden Sie auch den Rücken drehen, und komme ich wieder vor, so sind Sie unterwegs nach Calais. — Aber bei meinen Sternen! da sind Sie ja, Herr Pelham. Wahrhaftig, ich habe Sie vorher nicht gesehen. Wie ich glaube, sind Sie nicht in das Geheimniß eingeweiht."

„Vor Herrn Pelham habe ich kein Geheimniß," sagte Glanville, „und es kümmert mich nicht, ob Sie ihre ungerechten Ver-

handlungen in seiner Gegenwart abmachen. Da Sie an meinem Worte zweifeln, so halte ich es unter meiner Würde darauf zu bestehen, und Ihr Geschäft läßt sich sowohl jetzt wie später abmachen. Sie haben die Wahrheit vernommen. Morgen verlasse ich England; und jetzt, Sir, was wünschen Sie?"

„Bei Gott! Sir Reginald!" rief Thornton aus, der durch Glanville's verächtliche Kälte bis zum Innersten verletzt schien. „Sie sollen England ohne meine Erlaubniß nicht verlassen! Sie runzeln die Stirn, ich sage, Sie dürfen nicht fort. Nein! Sie sollen nicht einmal einen Fuß über die Schwelle dieses Zimmers wagen, ohne daß ich sage: Es mag geschehen!" —

Glanville konnte sich nicht länger zurückhalten; er war auf Thornton zugesprungen, allein ich ergriff ihn und hielt ihn auf. Ich las in dem boshaften grimmigen Gesicht seines Verfolgers alle Gefahr, der er sich durch eine einzige Unklugheit ausgesetzt haben würde, und zitterte für seine Sicherheit.

Als ich ihn wieder auf seinen Sitz zwang, flüsterte ich ihm zu: „Ueberlassen Sie es mir allein, die Angelegenheit mit dem Manne auszugleichen. Ich werde Sie von ihm befreien." Die Antwort wartete ich nicht ab, sondern wandte mich zu Thornton und sagte ihm kalt, aber höflich: „Sir Reginald Glanville hat mich mit der Art Ihrer sehr außergewöhnlichen Forderungen bekannt gemacht. Nähme er meinen Rath an, so würde er sogleich die Angelegenheit den Händen seiner juristischen Rathgeber übergeben. Seine Krankheit jedoch und sein Wunsch, England bald zu verlassen, so wie auch, Alles seiner Ruhe zu opfern, bewegen ihn, bevor er dies Mittel ergreift, Ihre Zudringlichkeit durch Erfüllung Ihrer Ansprüche zum Schweigen zu bringen, wie ungesetzlich und ungerecht dieselben auch sein mögen. Wenn Sie deßhalb Sir Reginald gegenwärtig mit Ihrem Besuche beehren, um an ihn, bevor er England verläßt, eine Forderung zu stellen, welche übrigens nothwendiger Weise die letzte, zu welcher er einwilligt, sein muß, so haben Sie die Güte, den Betrag derselben zu nennen. Sollte derselbe vernünftig sein,

so halte ich mich zu der Erklärung für berechtigt, daß Sir Reginald sie bewilligen wird."

„Schon gut," sagte Thornton, das heiße ich wie ein vernünftiger Mann sprechen. Obgleich ich nicht gern mit einem Dritten rede, wenn die Hauptperson gegenwärtig ist, so habe ich Nichts dagegen, mit Ihnen zu unterhandeln, da Sie von jeher sehr höflich gegen mich gewesen sind. Haben Sie die Güte, Sir Reginald dies Papier zu überreichen; will er sich die Mühe geben, es zu unterzeichnen, so mag er meinetwegen zu den Fällen des Niagara reisen. Ich will ihn nicht abhalten. Drum thut er besser, ein für allemal zu unterschreiben, um mich auf einmal sich vom Halse zu schaffen. Ich weiß ja, daß ich ihm so willkommen bin, wie Schnee zur Erntezeit."

Ich nahm ein zusammengefaltetes Papier und überreichte es Sir Reginald, der vor Wuth halb erschöpft in einem Lehnstuhl lag. Er übersah es, zerriß es in tausend Stücke und trat es mit Füßen: „Gehen Sie, Schurke!" rief er aus, „thun Sie das Schlimmste! Ich will mich nicht zum Bettler machen, um Sie zu bereichern. Nur mein ganzes Vermögen würde die Forderung decken."

„Thun Sie, was Ihnen beliebt, Sir Reginald," erwiderte Thornton, „der Weg nach dem Gefängniß ist von hier nicht weit, und der Galgen ist vom Gefängniß nicht weit entfernt. Thun Sie, wie es Ihnen beliebt, Sir Reginald; thun Sie, was Ihnen beliebt."

Der Schurke streckte sich der Länge nach auf der kostbaren Ottomane aus, und betrachtete Glanville's Züge mit leichtfertiger, boshafter Frechheit, die zu sagen schien: „Ich weiß wohl, daß es Euch einen inneren Kampf kosten wird, aber Ihr könnt Euch nicht helfen!"

Ich nahm Glanville bei Seite mit den Worten; „Glauben Sie mir, daß ich Ihren Zorn bis zum Aeußersten theile, wir müssen aber lieber alles Andre thun, als diesen Schurken reizen. Wie hoch beläuft sich seine Forderung?"

„Ich spreche im vollsten Sinn des Wortes," erwiderte Glanville, „wenn ich sage, daß die Summe fast nur durch mein ganzes Vermögen gedeckt werden kann. Meine Gewohnheit, verschwenderisch zu leben, hat meine Mittel vermindert. Die Forderung beträgt gerade die Summe, die ich zum Heirathsgeschenk für meine Schwester, als Zugabe zu ihrem Vermögen, bei Seite gelegt habe."

„Alsdann," sagte ich, „müssen Sie ihm die Summe geben; Ihre Schwester bedarf keines weiteren Antheils; ihre Ehe mit mir verhindert dieß. Was Sie selbst betrifft, so sind ja Ihre Bedürfnisse nicht groß; bei dem Wenigen, was Sie brauchen, können Sie ja m e i n Vermögen theilen."

„Nein, nein!" rief Glanville. Seine edelmüthige Natur erregte ihn zu neuer Wuth, er riß sich von mir los und ging auf Thornton zu. Jene Person lag noch auf der Ottomane und betrachtete uns mit halb verächtlicher, halb triumphirender Miene.

„Verlassen Sie sogleich das Zimmer!" fuhr ihn Glanville an, „oder Sie sollen Ihr Bleiben bereuen!"

„Was! ein neuer Mord, Sir Reginald!" sagte Thornton. „Ich bin kein Sperling, dem eine Weiberhand, wie die Ihrige, den Hals umdrehen könnte. Geben Sie was ich verlange, unterzeichnen Sie die Schrift und ich will Sie für immer verlassen."

„Diese Thorheit begehe ich nicht," antwortete Glanville. „Wollen Sie 5000 Pfund annehmen, so sollen Sie die Summe haben. Wäre aber auch der Strick an meinem Halse, so sollen Sie mir keinen Heller weiter abtrotzen."

„Fünftausend Pfund!" wiederholte Thornton, „ein bloßer Tropfen, ein Kinderspielzeug! — Was, Sir Reginald, Sie treiben mit mir Ihr Spiel? Nun, ich bin ein vernünftiger Mann und will auch wohl eine Kleinigkeit von meinen gerechten Ansprüchen nachlassen. Sie dürfen aber mit meiner Gutherzigkeit keinen Mißbrauch treiben. Setzen Sie mich in Stand, daß ich mein ganzes Leben lang warm und behaglich sitzen kann — lassen Sie mich eine Koppel Jagdhunde — ein Landhäuschen — ein Stück Land dabei —

auch ein Mädchen nach meinem Herzen besitzen, so will ich ein für allemal quittiren. Nun, Herr Pelham, ein verständiger Mann, der nicht auf seinen eigenen Teppich spuckt, weiß recht gut, daß man das alles nicht für 5000 Pfund haben kann. Machen Sie aus den 5000 Pfund 1000 jährlich — das heißt, geben Sie mir lumpige 20,000 Pfund, dann will ich keinen Heller mehr fordern. Bei Gott! das Trinken macht verdammt durstig. Herr Pelham, geben Sie mir das Glas Wasser! Ich höre Bienen mir im Schädel summen."

Da ich mich nicht regte, stand Thornton auf, polterte zum Tisch, mit einem Fluch gegen Hochmuth, und nahm einen Becher Wasser, der dort zufällig stand. Dicht dabei lag das Bild der unglücklichen Gertrude. Der Spieler, welcher offenbar so betrunken war, daß er kaum das Bewußtsein seiner Worte und Handlungen besaß, (sonst hätte er höchst wahrscheinlich nach einem Sprüchwort seines Gewerbes seine Karten besser geschlagen), nahm das Porträt auf.

Glanville sah die Handlung und befand sich im nächsten Augenblick an seiner Seite. Berührt es nicht mit Eurer verruchten Hand!" rief er in unzähmbarer Wuth. „Laßt es den Augenblick los, oder ich zerschmettre Euch in Stücke."

Thornton hielt das Bild mit festem Griff. „Da ist etwas Rechtes," sagte er höhnisch, „wer hat jemals solchen Lärm über eine — — gemacht?" (der Ausdruck war zu roh, als daß ich ihn hier wiederholen sollte).

Kaum war das Wort ihm über die Lippen geschlüpft, als er der Länge nach auf dem Boden ausgestreckt lag. Glanville blieb dabei nicht stehen. Mit aller Gewalt seines nervigen, herkulischen Körperbaus, bei welcher die Wuth des Augenblicks die Schwäche seiner Krankheit vollkommen ausglich, ergriff er den Spieler wie ein Kind, und schleppte ihn zur Thür; im nächsten Augenblick vernahm ich, wie dessen schwerer Körper ziemlich rasch die Treppe hinunterrollte.

Glanville erschien wieder. „Guter Gott," rief ich aus, „was haben Sie gethan!" Er war jedoch von seiner unbesänftigten Wuth noch zu sehr erfüllt, um auf mich zu achten. Keuchend und athemlos lehnte er an die Wand; er ballte die Faust, knirschte mit den Zähnen, sein Auge blitzte und strahlte noch furchtbarer durch den fieberhaften, von seiner Krankheit herrührenden Glanz.

Ich hörte wie Thornton die Treppe wieder hinaufstieg. Er öffnete die Thür, trat aber nur mit einem Fuß herein. Niemals zeigte ein Menschenantlitz teuflerischen Ausdruck der Bosheit und der Wuth. „Sir Reginald Glanville," sagte er, „ich danke Ihnen von ganzem Herzen. Wer einen Bären kratzt, muß eiserne Nägel haben. Sie haben mir eine Herausforderung gesandt und der Henker soll Ihnen meine Antwort überbringen. Guten Tag, Sir Reginald, guten Tag, Herr Pelham!" Mit den Worten schlug er die Thür zu.

„Sie haben keine Zeit zu verlieren," sagte ich Glanville, bestellen Sie Postpferde und reisen Sie sogleich ab."

„Sie haben Unrecht," erwiederte Glanville, indem er langsam wieder zu sich kam; „ich darf nicht fliehen. Es wäre schlimmer als nutzlos und würde den stärksten Beweis gegen mich zu liefern scheinen. Bedenken Sie, daß die Diener der Gerechtigkeit mich lange, bevor ich Calais erreichte, verhaften würden, wenn Thornton mich als den Mörder angeben will. Entginge ich sogar bis Calais der Verfolgung, so wäre ich in Frankreich eben so wenig sicher, wie in England. Um Ihnen aber die Wahrheit zu sagen, so glaube ich nicht, daß Thornton mich angeben wird. Geld bietet für einen Menschen seines Charakters größere Versuchung wie Rache. Befindet er sich nur drei Minuten in frischer Luft, so wird er die Thorheit einsehen, die goldene Ernte, welche er von mir noch halten kann, gegen eine augenblickliche Leidenschaft zu verlieren. Nein, mein bester Plan ist, bis morgen zu warten, wie ich es anfangs beabsichtigte. Mittlerweile wird er mir höchst wahrscheinlich noch

einen Besuch abstatten, und wird sich hinsichtlich seiner Forderungen mit mir vergleichen."

Ungeachtet meiner Furcht erkannte ich doch die Richtigkeit der Bemerkung, um so mehr, da ein noch stärkerer Grund, wie der von Glanville angeführte, meiner Seele sich aufdrängte; dies war meine innerliche Ueberzeugung, daß Thornton selbst die Schuld von Tyrels Mord hatte, und daß er um seinetwillen eine neue und scharfe Untersuchung dieses furchtbaren Ereignisses vermeiden würde, welche seine Anklage Glanville's nothwendig hervorrufen mußte.

Wir schlossen beide nicht richtig. Schurken haben Leidenschaften wie ehrliche Leute. Sie werden deßhalb, den Leidenschaften folgend, ihren eigenen Vortheil außer Augen setzen, während die Berechnungen der Klugheit bei uns den Glauben entstehen lassen. Vortheil und Eigennutz allein bestimmten ihre Handlungen.

Glanville war durch seine Aufregung so geschwächt, daß er mich ersuchte, ihn allein zu lassen. Ich ging, nachdem ich das Versprechen erhalten hatte, er wolle mich am Abend wieder vorlassen, denn ungeachtet meiner Ueberzeugung, Thornton werde seine Drohungen nicht ausführen, konnte ich eine geheime Ahnung der Furcht nicht überwinden.

Dreiundachtzigstes Kapitel.

> Fort mit ihm ins Gefängniß! Wo ist der Profoß?
> **Shakespeare.**

Ich kehrte nach Hause unter tausend widerstreitenden Gefühlen über die von mir angeschauten Auftritte; je mehr ich darüber nachdachte, desto mehr beklagte ich die unheilvollen Umstände, welche Glanville in Versuchung geführt hatten, Thorntons Forderungen beizutreten. Allerdings bot Thorntons eigener Vortheil eine ge-

nügende Bürgschaft für die Verheimlichung seiner Erpressungen; außerdem ließ sich schwerlich behaupten, ob ein anderes Verfahren bei der Betrachtung der furchtbaren Reihe von Umständen, derer Schein gegen Glanville sprach, mit Sicherheit sich befolgen ließe.

Ich konnte vollkommen in seine Gefühle hinsichtlich der unglücklichen Gertrude eingehen und mit ihm empfinden; trotz Alledem konnte ich aber nur mit höchstem Widerwillen an jenes stillschweigende Bekenntniß der Schuld denken, worauf seine Nachgiebigkeit gegen Thorntons Forderungen zu deuten schien; mit einiger Genugthuung erinnerte ich mich deßhalb an den Umstand, daß mein rascher und hastiger Rath, den Erpressungen noch weiter nachzugeben, verworfen war. Ich hegte die Absicht, im Fall Glanville mein Anerbieten, ihn zu begleiten, noch weiter verwerfen sollte, in England zu bleiben, um den Mord zu erforschen; auch verzweifelte ich nicht, diesen wünschenswerthen Zweck durch Dawson zu erreichen; denn ich hegte wenig Zweifel, daß dieser Mensch und Thornton die Mörder wären, und ich hoffte, daß Gewandtheit oder Einschüchterung Dawson ein Bekenntniß entlocken könnten, obgleich dergleichen Mittel bei seinem verhärteten und listigen Gesellen vielleicht erfolglos sein konnten.

Mit diesen Gedanken beschäftigt, versuchte ich mir die Zeit zu vertreiben, bis mich der Abend wieder zu demjenigen, worauf meine Gedanken hauptsächlich gerichtet waren, zurückführte. Sobald ich in Glanville's Wohnung eingetreten, sah ich mit einem Blicke, daß ich zu spät kam. Das ganze Haus war in Aufregung, mehrere Diener standen auf der Flur und unterhielten sich unter einander, mit der Geheimnißthuerei und Aufregung, welche die Besorgnisse und Vermuthungen der niederen Volksklassen stets zu begleiten pflegt. Ich nahm den Kammerdiener bei Seite, welcher schon mehrere Jahre bei Glanville war und große Anhänglichkeit an seinen Herrn hegte. Von ihm erfuhr ich, daß Herr Thornton etwa vor einer Stunde, von drei Männern verdächtigen Aussehens begleitet, zurückgekehrt war. „Den Einen, Sir," sagte der Diener mit

leiserem Tone, „kannte ich vom Sehen. Er war Herr S., der Polizeioffizier. Mit diesen Männern verließ Sir Reginald das Haus und sagte nur in seiner ruhigen Weise: Er wisse noch nicht, wann er zurückkehren werde."

Ich verbarg meine Bestürzung und suchte, so weit es mir möglich war, die offenbaren Besorgnisse des Dieners zu beschwichtigen. „Jedenfalls," sagte ich, „darf ich Ihnen, Seymour, wohl genug vertrauen, um Sie vor der weiteren Erwähnung dieses Umstandes zu warnen; vor Allem aber bitte ich Sie, jenen Müßiggängern auf der Hausflur das Maul zu stopfen. Sicherlich auch werden Sie Lady und Miß Glanville nicht unnöthiger Weise in Schrecken setzen."

Der arme Mann versprach mit Thränen in den Augen, meinen Befehlen zu gehorchen. Mit ruhigem Gesicht, aber krankem Herzen verließ ich das Haus. Ich wußte nicht, wohin ich meine Wanderung richten sollte. Glücklicher Weise erinnerte ich mich, daß ich mich wahrscheinlich unter den ersten in der Untersuchungssache zu verhörenden Zeugen befinden würde, und daß ich vielleicht, wenn ich in meine Wohnung käme, schon eine Vorladung erhalten hätte. Somit richtete ich meine Schritte nach meinem Hotel. Als ich eintrat, benachrichtigte der Kellner mich mit geheimnißvollem Wesen, ein Herr warte auf mich. Am Fenster meines Zimmers saß ein kleiner, dicker Mann und wischte sich die Stirn mit einem seidenen Schnupftuch ab. Sein Gesicht, feurig und mit Erhöhungen besäet, war einer Maulbeere nicht unähnlich; unter einem Paar zottiger Brauen blickten zwei auffallend kleine Augen hervor, die, schwarz, lebhaft und etwas trotzig, durch ihr Feuer den Mangel an Größe ausglichen. Eine Gurkennase aber bildete die Brücke, gleichsam ein Zwielicht zwischen dem purpurnen Sonnenuntergang der einen Wange und dem glühenden Sonnenaufgang der andern; sein Mund war klein und in den Winkeln wie eine Börse nach oben gezogen; etwas Sauerbitteres lag um denselben; er glich einer Börse, aber der Börse eines Geizhalses; ein tüchtiges rundes Kinn

war nicht bestimmt, allein zu sein, — es war, im Gegentheil, wie das Sattelkissen hinter dem Sattel eines Pächters — sehr stark verdoppelt. An jeder Seite der sehr niedrigen Stirn, welche mit dicht abgemäheten Borsten matt schwarzer Farbe umzäunt war, befand sich ein ungeheures Ohr, von derselben stark rothen Farbe, wie das entflammte Fleischanhängsel, welches die Kehle eines grimmigen welschen Hahnes schmückt. So große und rothe Ohren sah ich niemals — sie waren etwas Ungeheures.

Diese bezaubernde Gestalt in bleiern schwarzem Anzuge, dessen Einförmigkeit nur durch eine sehr lange goldene Uhrkette mit zahlreichen Petschaften ausgeschmückt, unterbrochen war, erhob sich bei meinem Eintritt mit feierlichem Grunzen und einer noch feierlicheren Verbeugung. Ich machte die Thür sorgfältig zu und erkundigte mich nach dem Geschäft. Wie ich vorhergesehen hatte, überbrachte mir der Mann eine Vorladung vor den Friedensrichter zu einem Privatverhör am folgenden Tage.

„Eine schlimme Sache, Herr, ja, eine schlimme Sache," sagte Herr ***; „es wäre doch sehr anstößig, würde ein Herr von Sir Reginald Glanville's Stande gehängt, noch dazu ein so großer Redner — schlimme Sache, sehr schlimme Sache."

„O!" sagte ich ruhig, „über Sir Reginalds Unschuld hinsichtlich des ihm zur Last gelegten Verbrechens kann kein Zweifel herrschen. Wahrscheinlich, Herr ***, werde ich morgen Ihren Beistand in Anspruch nehmen, um die wirklichen Mörder herauszubringen — ich glaube, einen Faden gefunden zu haben."

Herr *** spitzte seine Ohren, seine ungeheuren Ohren. — „Herr," sagte er, „ich werde mich glücklich schätzen, Sie zu begleiten — sehr glücklich. Wenn Sie mir den Faden, wovon Sie reden, in die Hände geben wollen, so kann ich die Spitzbuben bald ausfindig machen. Herr, eine furchtbare Sache, — Mord — eine sehr furchtbare Sache! Es ist doch sehr hart für einen Herrn von Stande, daß er von einem Wettrennen oder einer lustigen Gesellschaft nicht heimreiten kann, ohne daß ihm seine Kehle von Ohr zu

Ohr abgeschnitten wird, ja, ja, von Ohr zu Ohr, Herr, von Ohr zu Ohr." Bei diesen Worten schienen des Redners eigene Ohrauswüchse im Bewußtsein des Schauders mit verdoppelter Fleischfarbe zu erglühen.

„Sehr wahr, Herr ***," bemerkte ich; „sagen Sie nur, daß ich mich gewiß einstellen werde. Bis dahin leben Sie wohl!" Bei diesen Worten machte mir mein Freund mit dem feurigen Antlitz eine tiefe Verbeugung und verschwand aus dem Zimmer, wie der Geist eines Küchenfeuers.

Mir selbst überlassen, überdachte ich in ernster und angstvoller Stimmung jeden Umstand, der den Schein gegen Glanville vermindern und den Verdacht auf denjenigen Punkt lenken konnte, wo die Schuld, nach meiner festen Ueberzeugung, vorhanden war. Bei diesen Gedanken verbrachte ich die Zeit ungefähr bis zum Morgen, und fiel dann auf einige Stunden in unruhigen Schlaf; als ich erwachte, war es schon beinahe Zeit, mich zum Friedensrichter zu begeben. Ich kleidete mich hastig an und befand mich bald im Untersuchungszimmer.

Kaum vermag man sich einen höflicheren und dennoch gerechteren Mann, als den Friedensrichter, zu denken, bei welchem ich mich einzustellen die Ehre hatte. Er sprach mit großem Gefühl über den Gegenstand, weßhalb ich vorgeladen war — gestand mir, Thorntons Angaben seien sehr klar und eindringlich — hegte das Vertrauen, mein Zeugniß würde den Angaben widersprechen, die er nur mit Widerwillen glaube. Dann ging er zum Verhöre über. Ich sah mit einem Schmerze, den ich kaum auszudrücken vermag, daß alle meine Antworten nur gegen die Sache, die ich zu vertreten mich bemühte, sprachen. Ich mußte zugestehen, ein Mann zu Pferde sei bei mir vorüber geritten, so bald Tyrrel mich verlassen habe; als ich an den Ort gekommen sei, wo man den Leichnam fand, habe ich denselben Reiter auf diesem Platze erblickt; ich glaube, ja, ich sei fest überzeugt (wie konnte ich das Geständniß vermeiden?), daß Sir Reginald Glanville eben diese Person sei.

Thornton hatte schon erklärt, er werde weiteres Zeugniß beibringen. Er konnte beweisen, daß besagter Reiter ein graues Pferd ritt, daß dieses durch eine Person, durchaus nicht von Sir Glanville's Aeußerem, gekauft war; noch mehr, daß eben dieß Pferd sich im Stall des Gefangenen noch befinde. Er brachte einen Brief vor, den er nach seiner Angabe in den Kleidern des Verstorbenen gefunden hatte, welcher, mit dem Namen Sir Reginalds unterzeichnet, die tödtlichsten Drohungen gegen Sir John Tyrrels Leben enthielt; um das Ganze zu krönen, berief er sich auf mein Zeugniß, wir Beide hätten auf dem Platze des Mordes ein Bild erblickt, welches dem Gefangenen gehöre und sich jetzt in dessen Besitz befinde.

Am Schlusse des Verhöres schüttelte der würdige Friedensrichter sein Haupt mit offenbarem Kummer. „Ich selbst," sagte er, „habe Sir Reginald Glanville persönlich gekannt. Ich hielt ihn stets für einen der aufrichtigsten und ehrenwerthesten Männer im öffentlichen, wie im Privatleben. Um so mehr Schmerz empfinde ich jetzt bei der Erklärung, daß meine Pflicht es erheischt, ein öffentliches Gerichtsverfahren gegen ihn einzuleiten."

Ich unterbrach den Friedensrichter und verlangte, auch Dawson solle vorgeführt werden. „Ich habe schon," war die Antwort, „mich bei Thornton nach dem Menschen erkundigt, dessen Zeugniß von offenbarer Wichtigkeit ist. Er sagte mir, Dawson habe England verlassen und er könne mir keine Kunde über dessen Aufenthalt geben."

„Er lügt!" rief ich in plötzlicher Angst meines Herzens aus; „sein Genosse soll vorgebracht werden. Hören Sie mich an. Nächst Thornton bin ich der Hauptzeuge gegen den Gefangenen gewesen, und wenn ich Ihnen schwöre, daß ich feierlich an seine Unschuld glaube, so können Sie sich auf meine Versicherung verlassen, daß Umstände zu seinen Gunsten sprechen, welche bis jetzt noch nicht beachtet wurden, und zu deren späterer Darlegung ich mich verpflichte!"

Alsdann eröffnete ich dem Friedensrichter meine feste Ueberzeugung von der Schuld des Anklägers selbst. Ich verweilte eindringlich bei dem Umstande, daß Tyrrel mir erwähnte, Thornton wisse um die große Summe, die er damals bei sich hatte; daß ferner dieselbe verschwunden war, als wir den Leichnam auf dem verhängnißvollen Platze untersuchten. Nachdem ich darauf aufmerksam gemacht hatte, wie es unmöglich sei, daß Glanville das Geld gestohlen habe, berief ich mich mit Nachdruck auf die zerrütteten Vermögensumstände, die liederlichen Gewohnheiten und den verhärteten Charakter Thorntons; ich erinnerte den Friedensrichter an den auffallenden Umstand, daß Thornton nicht zu Hause war, als ich bei Dawson anhielt, und an die zweifelhafte Beschaffenheit seiner Entschuldigung; ich sagte noch mehr, aber Alles vergeblich. Der einzige Punkt, worin ich Erfolg hatte, bestand darin, daß ich einen Verzug erzwang, welcher der leidenschaftlichen Weise gewährt wurde, womit ich meine Ueberzeugung aussprach, daß ich meinen Verdacht durch stärkere Thatsachen, ehe die Frist entschwinden würde, zu bestätigen vermöchte.

„Allerdings," sagte der rechtschaffene Friedensrichter, „findet sich einiger Schein gegen den Zeugen; doch ist er nicht so groß, daß derselbe etwas mehr als leichten Verdacht rechtfertigen könnte. Wenn Sie jedoch durchaus der Meinung sind, daß Sie einige Thatsachen, dieß geheimnißvolle Verbrechen an's Licht zu ziehen, herauszubringen vermögen, und die Untersuchungen der Gerechtigkeit anderswohin zu lenken vermögen — so will ich in so fern das öffentliche Verhör aussetzen, daß ich den Gefangenen auf einen andern Tag, auf übermorgen, vorlade. Ist alsdann nichts Wichtiges zu seinen Gunsten aufgefunden, so muß das Gerichtsverfahren gegen ihn beginnen.

Vierundachtzigstes Kapitel.

Nie gab's einen gewandteren Dieb. Nicht einmal an den Händen
Des Autolycus klebt, was er berühret, so fest.

Martial.

Wo ist die Schlinge, womit ich den stets sich ändernden Proteus zu halten vermöchte?

Horaz.

Als ich den Friedensrichter verließ, wußte ich nicht, wohin ich meine Schritte zunächst richten sollte. Ich hatte jedoch keine Zeit, mich der unthätigen Betäubung zu überlassen, welche Glanville's Lage zuerst bei mir hervorrief. Mit heftiger Anstrengung schüttelte ich die Betäubung ab und richtete alle meine Gedanken auf die Weise, wie ich bis zum Aeußersten die kurze Frist benützen könnte, die zu erlangen mir gelungen war. Zuletzt durchzuckte meine Seele einer jener glänzenden Gedanken, welche wegen ihrer Plötzlichkeit noch glänzender erscheinen, als sie wirklich es sind. Ich erinnerte mich des vollkommenen Charakters von Herrn Hiob Jonson und des Umstandes, daß ich ihn mit Thornton in Gesellschaft gesehen hatte. Obgleich es nun nicht sehr wahrscheinlich war, daß Thornton Herrn Jonson zum Vertrauten in einer Angelegenheit gemacht hatte, wo sein Vortheil es so wesentlich erheischte, Alles nur für sich selbst zu behalten, so konnte doch der offenbare Scharfsinn und der durchdringende Blick im Charakter des würdigen Hiob während seiner Genossenschaft mit Thornton nicht so brach gelegen haben, daß er nicht einzelne Entdeckungen hätte machen sollen, die mich in meinen Forschungen zu unterstützen vermöchten. Da es ferner in der zum System gebrachten Spitzbüberei Londons buchstäblich wahr ist, daß Vögel von denselben Federn stets zusammenhocken, so konnte auch der ehrliche Hiob sehr wohl mit Herrn Dawsons Freundschaft beehrt sein; wenn dieß der Fall war, konnte ich eher auf Entdeckung des edlen Paares hoffen.

Indeß konnte ich mir auch andererseits nicht verhehlen, daß diese Schlüsse schlecht begründet und verknüpft waren. In einzelnen Augenblicken hatten sogar die gegen Glanville gerichteten Verdachtsgründe so sehr den Anschein der Wahrheit, daß sogar meine innige Freundschaft den Argwohn kaum zu verdrängen vermochte, er habe mich getäuscht, und die Anklage sei nicht grundlos.

Diese unerquickliche Idee verminderte jedoch durchaus nicht die Schnelligkeit meiner Schritte, mit denen ich zu der denkwürdigen Branntweinschenke eilte, wo ich einst Herrn Gordon angetroffen hatte. Dort hoffte ich entweder die Adresse des Herrn oder des Clubs zu finden, wohin er mich mit Tringle und Dartmore geführt hatte. Entweder in seinem Club oder bei besagtem Herrn hoffte ich Nachricht von Herrn Hiob Jonsons Person zu vernehmen, wo nicht, so war ich entschlossen, zum Friedensrichtersamte zurückzukehren und meinen Bekannten des vorhergehenden Abends, Herrn *** mit dem Maulbeergesichte, zu der Aufsuchung des heiligen Hiob zu gebrauchen.

Das Schicksal ersparte mir die Weitläufigkeiten; als ich hastig vorwärts schritt, wandte ich zufällig meine Augen auf die gegenüber liegende Seite der Straße und entdeckte einen Mann, der in der höchsten Erhabenheit der Mode, mit dem prahlhaftesten Anzuge angethan war, der je in Margate einherstolzirte, oder im Palais-Royal jemals schimmerte. Dieser petit-maître trug blaue, enge und reichlich mit Tressen besetzte Beinkleider, die in hohen Stiefeln mit glänzend geputzten, messingnen Sporen endeten. Eine Weste von schwarzem, mit goldenen Sternen verzierten Sammet war von einem kurzen, grünen Ueberrock umschlungen, der ungeachtet des heißen Wetters mit Pelz aufgeschlagen, und mit lordmäßiger Gleichgültigkeit gegen Geschmack und Kosten mit Borten und Schnüreu bedeckt war; ein kleiner französischer Hut, der für Lord P*** nicht zu groß hätte sein können, saß leichtfertig auf einem System langer, schwarzer Locken, die mein Auge, an die Durchdringung aller Geheimnisse der Ankleidekunst schon lange

gewöhnt, als Perrücke entdeckte. Ein stolzer, schwarzer, aufwärts gedrehter Schnurrbart wanderte liebevoll von der Oberlippe zu den Augen hin, welche eine unglückliche Vorliebe zu schiefer Richtung besaßen. Um das Gemälde zu vervollständigen, müssen wir einige Farbengebung voraussetzen, und diese bestand in einem so feinen und zarten Anstrich aus dem Schminktopfe, daß man denselben nicht mit dem Namen Schminke brandmarken durfte.

So wie ich meine Augen auf diese Gestalt geworfen hatte, ging ich auf die Seite der Straße, welche mit derselben geschmückt war, hinüber, und folgte ihren Bewegungen in achtungsvoller, beobachtender Ferne.

Zuletzt verschwand mein Stutzer in einem Juwelierladen in Oxfordstreet. Mit sorgloser Miene schlenderte ich zwei Minuten später in denselben Laden. Der Kaufmann zeigte seinen Juwelenvorrath dem Mann in den Husarenstiefeln mit höchster Achtung, und übergab mich, durch den Glanz der Weste und der Perrücke verblendet, seinem Lehrjungen. Ein andermal hätte ich mich darüber geärgert, daß mein air noble, worauf ich mir so viel zu gute that, durchaus nicht so allgemein anerkannt wurde, als ich mir voll Eitelkeit eingebildet hatte; dießmal war ich zu sehr mit anderen Dingen beschäftigt, um an die Verletzung meiner persönlichen Würde zu denken. Während ich in der Betrachtung einiger Petschafte versunken schien, hielt ich ein wachsames Auge auf meinen stolzen Genossen; zuletzt sah ich ihn einen Diamantring in Sicherheit bringen, den er durch eine eigenthümliche Bewegung seines Zeigefingers in den Pelzaufschlag seines linken Aermels schnellte; sogleich auch verschwand ein anderer kleiner Artikel in derselben Weise.

Der Herr erhob sich, äußerte seine vollkommene Zufriedenheit über des Juweliers Geschmack, versprach, am Sonnabend wieder vorzukommen, und hoffte, alsdann würde der von ihm bestellte Schmuck fertig sein. Alsdann empfahl er sich mit Würde unter den verschwenderischen Bücklingen des Juweliers und dessen Ge-

hülfen. Mittlerweile kaufte ich ein kleines Petschaft von geringem Werth, bezahlte, und folgte meinem alten Bekannten, denn der Leser hat ohne Zweifel schon lange entdeckt, daß der Herr kein anderer wie Hiob Jonson war.

Langsam und stolz vollbrachte der Mann zweier Tugenden die ganze Pilgerfahrt von Oxfordstreet. Bei Cumberland-Gate hielt er an, sah sich mit der Miene vornehmer Unentschlossenheit um und schien zu überlegen, ob er sich nicht den Herumschlenderern im Park anschließen sollte. Zum Glück für jene wohlerzogene Gesellschaft entschieden sich die Zweifel Herrn Hiobs zu deren Gunsten, und er betrat den Park. Jedermann drängte sich gerade nach Kensington-Garden und der Mann zweier Tugenden durchschnitt somit den Park, als den kürzesten und am wenigsten besuchten Weg nach jenem Orte, um den Verehrern des Vergnügens die gefährliche Ehre seiner Gesellschaft zu ertheilen.

Ich bemerkte sogleich, daß nur wenig Personen, um mich zu beobachten, in der Nähe waren, nämlich ein großer Parkwächter mit seiner Frau, eine Kinderfamilie mit der Kindsmagd und ein abgelebter ostindischer Kapitän, welcher seiner Leber wegen spazierte. So holte ich denn den unvergleichlichen Hiob ein, machte ihm eine tiefe Verbeugung und redete ihn voll Respekt mit folgenden Worten an:

„Herr Jonson, ich bin entzückt, Sie noch einmal anzutreffen. Erlauben Sie mir, Sie an den sehr angenehmen Morgen zu erinnern, den ich in der Nähe von Hamton-Court mit Ihnen zubrachte. Aus Ihrem Schnurrbart und Ihrer militärischen Kleidung ersehe ich, daß Sie seitdem in die Armee getreten sind. Den britischen Truppen wünsche ich Glück wegen einer so bewunderungswürdigen Acquisition."

Herrn Jonsons Zuversicht verließ ihn auf einen Augenblick, jedoch verlor er keine Zeit, die seinem Charakter so natürliche Eigenschaft sich wieder anzueignen. Er nahm einen stolzen Blick an, drehte sich den Schnurrbart, lächelte bitter, wie Voltaire's

spanischer Gouverneur *) und rief aus: „Gott verd— mich! Wollen Sie mich beleidigen? Ich kenne nicht Ihren Herrn Jonson, und habe Sie nie in meinem Leben gesehen!"

„Sehen Sie, mein theurer Herr Hiob," erwiderte ich, „da ich nicht allein Alles beweisen kann, was ich sagte, sondern noch weit mehr, was ich nicht sagen will — solche kleine Mißgriffe, wie Sie so eben beim Juwelier in Oxfordstreet begingen — so wäre es vielleicht besser für Sie, mich nicht zu veranlassen, daß ich hier einen Lärm mache und Sie — verzeihen Sie meine abgerissenen Redensarten — durch einen Polizeibeamten verhaften lasse. Sicherlich werden Sie eines so unangenehmen Vorfalls nicht bedürfen, wenn ich Ihnen erstens meine vollkommene Verzeihung dafür zusage, daß Sie mir die unnütze Bequemlichkeit eines Taschenbuchs und Schnupftuches, das unphilosophische Anhängsel einer Geldbörse, das weibische Liebespfand eines goldenen Armbandes vom Halse schafften. Dieß ist noch nicht Alles. Mir ist es vollkommen gleichgültig, ob Sie Abgaben von Juwelieren oder vornehmen Herren erheben; ich bin weit davon entfernt, mich bei Ihren harmlosen Beschäftigungen und unschuldigen Vergnügungen aufdrängen zu wollen. Ich sehe, Herr Jonson, daß Sie jetzt mich zu verstehen anfangen; erlauben Sie mir, daß ich einen so wünschenswerthen Zweck noch durch eine hinzugefügte Bemerkung zu erreichen suche, welche wahrscheinlich, da sie mit dem Versprechen, meine Börse zu öffnen, beginnt, auch Ihr Herz zu erschließen vermag. In diesem Augenblick bedarf ich sehr Ihres Beistandes; beglücken Sie mich mit demselben, und ich will Sie zur Zufriedenheit Ihrer Seele bezahlen. Sind wir jetzt Freunde, Herr Hiob Jonson?"

Mein alter Freund lachte laut. „Schon gut, Herr, ich muß gestehen, daß Ihr Freimuth mich bezaubert. Ich kann mich bei Ihnen nicht länger verstellen und sehe auch ein, daß dieß nutzlos sein würde. Außerdem habe ich die Aufrichtigkeit stets bewundert

---

*) Don Ferdinand d'Ibarra, im „Candide".

— sie ist meine Lieblingstugend. Sagen Sie mir, wie ich Ihnen zu helfen vermag, und Sie können über meine Dienste verfügen."

„Nur ein Wort," sagte ich. „Wollen Sie offen und freimüthig gegen mich sein? Ich werde Ihnen gewisse Fragen vorlegen, die Ihre eigene Sicherheit keinerlei Gefahr aussetzen, worauf Sie aber, wenn Sie mir dienen wollen, die offenherzigsten Antworten ertheilen müssen. Da die Offenherzigkeit aber Ihre Lieblingstugend bildet, so wird dieß für Sie keine schwierige Aufgabe sein. Um Sie in einem so rechtlichen Verfahren zu bestärken, füge ich hinzu, daß besagte Antworten wörtlich vor einen Gerichtshof kommen werden, und daß Sie deßhalb so genau, wie es Ihre Neigung gestattet, sich an die Wahrheit halten müssen. Um das Gleichgewicht für diese, allerdings nicht sehr einladende Mittheilung wieder herzustellen, wiederhole ich, daß genannte Fragen Ihren eigenen Angelegenheiten durchaus fremd sind, und daß ich, sollten Sie mir den Beistand leisten, den ich als gewiß erwarte, meine Dankbarkeit in der Art erweisen will, daß ich Sie für immer der Nothwendigkeit entheben werde, junge Herren auf dem Lande und leichtgläubige Kaufleute für die Zukunft auszuplündern; alle Ihre gegenwärtigen Geschäfte können Sie alsdann nur zu Ihrem Privatvergnügen betreiben."

„Ich wiederhole, daß Sie gänzlich über mich verfügen dürfen," erwiderte Herr Jonson, indem er seine Hand mit Anstand auf sein Herz legte.

„Wohlan denn," sagte ich, „kommen wir zur Sache; „seit wie lange sind Sie mit Herrn Thomas Thornton bekannt?"

„Seit mehreren Monaten," erwiderte Hiob ohne die geringste Verlegenheit.

„Und mit Herrn Dawson?"

Eine leichte Veränderung ging über Jonsons Gesichtszüge. Er stockte. „Entschuldigen Sie mich, Herr," sagte er endlich, „ich bin aber gänzlich mit Ihnen unbekannt, und ich könnte in eine Schlinge

des Gesetzes fallen, wobei ich, der Himmel weiß es, eben so unwissend wäre, wie ein ungeborenes Kind."

Ich erkannte die spitzbübische Richtigkeit der Bemerkung. In meinem Eifer, Glanville zu dienen, betrachtete ich die Unschicklichkeit, mich mit einem Taschendieb und Gauner einzulassen, als eine durchaus nicht zu beachtende Rücksicht. Um also seine Zweifel zu entfernen und einen geheimeren, ungestörten Ort für unsere Zusammenkunft zu erlangen, machte ich ihm den Vorschlag, mich nach Hause zu begleiten. Zuerst brachte Herr Jonson Einreden vor; halb durch Ueberredung, halb durch Einschüchterung, bewog ich ihn zur Nachgiebigkeit.

Da ich gerade keine besondere Lust hatte, mit einer Person von so glänzendem Aeußern und gefeiertem Rufe öffentlich gesehen zu werden, ließ ich ihn vor mir her zu meinem Hotel gehen, indem ich meine Augen weder rechts, noch links, damit er nicht entschlüpfte, wandte. Ich brauchte dieß jedoch nicht zu besorgen, denn Herr Jonson war sowohl ein kühner, wie listiger Mann, und vielleicht war wohl nur geringer Scharfsinn bei ihm erforderlich, um zu entdecken, daß ich weder ein Polizeibeamter, noch ein Spion war, und daß meine Mittheilung sehr wohl für ihn einen vortheilhaften Ausgang nehmen könne. Somit war für ihn kein großer Muth erforderlich, um mich zu meinem Hotel zu begleiten.

Dort befanden sich gerade viele Fremde von Rang, und die Kellner hielten meinen Gefährten wenigstens für einen Gesandten. Er empfing deren Huldigungen mit einer Würde und Herablassung, die für einen so großen Mann natürlich war.

Da der Tag schon vorgerückt war, hielt ich das Anerbieten einiger Erfrischungen nur für eine Pflicht der Gastfreundschaft. Ich bestellte einiges kaltes Fleisch und zwei Flaschen Wein; eines alten Spruches eingedenk, verschob ich aber das Geschäft, bis seine Mahlzeit vorüber war. Ich unterhielt mich mit ihm allein über gewöhnliche Gegenstände und hätte wahrscheinlich an dem sonderbaren Gemisch von Unverschämtheit und Schlauheit, welche die

Grundlage seines Charakters bildeten, zu anderer Zeit viel Vergnügen gehabt.

Zuletzt war sein Appetit befriedigt und eine der Flaschen geleert; im Angesicht der andern lehnte sich Herr Hiob in meinen Armstuhl, schlug scheinbar die Augen nieder, aber schaute mir dann und wann mit neugierigem, forschenden Blick in's Gesicht, und bereitete sich so für die Unterredung vor. Demgemäß begann ich dieselbe mit den Worten:

„Sie sagen ja, daß Sie mit Herrn Dawson bekannt sind. Wo ist er jetzt?"

„Ich weiß es nicht," war die kurze Antwort.

„Kommen Sie," sagte ich, „kein Scherz! Wenn Sie es auch nicht wissen, können Sie es doch erfahren."

„Vielleicht im Laufe der Zeit," meinte der ehrliche Hiob.

„Können Sie mir seinen Wohnort nicht sagen, so ist unsere Unterredung zu Ende. Dieß ist der Hauptpunkt unserer Untersuchung."

Jonson machte eine Pause, bevor er erwiderte: „Sie haben offen mit mir gesprochen, lassen Sie uns nichts zur Hälfte thun; nennen Sie mir ein= für allemal die Natur des Dienstes, den ich Ihnen erweisen kann, und den Betrag der Belohnung; alsdann werden Sie meine Antwort erhalten. Was Dawson betrifft, so gestehe ich Ihnen, daß wir uns einst sehr gut gekannt und manchen Streich mit einander ausgeführt haben, dessen Kenntniß ich nicht gern bei Herumschnüfflern und Häschern bemerken möchte. Deßhalb können Sie sich wohl denken, daß ich nicht gern etwas über ihn sage, bis Sie mich über das Weßhalb und Warum benachrichtigen."

Ich stutzte bei der Rede und dem scharfen, listigen Blick, der auf mir weilte, während sie gesprochen wurde. Dennoch war ich nicht überzeugt, ob die Einwilligung auf den Vorschlag nicht das erfolgreichste und klügste Verfahren zur Erreichung meines Zweckes bieten würde. Nichts desto weniger mußte ich zuerst über einige

Punkte in's Reine kommen; vielleicht war Dawson dem aufrichtigen Hiob ein zu theurer Freund, als daß Letzterer dessen Sicherheit in Gefahr hätte bringen wollen; vielleicht auch (und dieß war noch wahrscheinlicher) wußte Jonson durchaus nichts, was mir von Nutzen sein konnte. In dem Fall wäre meine Mittheilung nutzlos gewesen. Somit sagte ich nach kurzer Betrachtung:

„Geduld, theurer Herr Jonson, Geduld! Sie sollen Alles zur gehörigen Zeit erfahren. Mittlerweile muß ich, sogar um Dawsons Willen, Ihnen eine blindlings zu beantwortende Frage vorlegen. Wie, wenn Ihr theurer Freund Dawson sich in dringender Gefahr befände, und Sie besäßen bei Ihrem Willen auch die Macht, ihn zu retten, würden Sie dann nicht Alles thun, womit Sie ihm zu helfen vermöchten?"

Die kleinen, rauhen Züge Herrn Jonsons zeigten plötzlich einen Ausdruck sehr getäuschter Erwartung. „Ist das Alles?" sagte er. „Nein! wenn ich nicht für meine Mühe um ihn bezahlt würde, könnte er meinetwegen nach Botanybai reisen!"

„Was," rief ich im Tone des Vorwurfs aus, „ist das Ihre Freundschaft! Ich glaubte, daß Sie so eben gesagt hätten, Dawson sei einer Ihrer ältesten und treuesten Genossen."

„Allerdings, ein alter, aber kein treuer; vor kurzer Zeit befand ich mich in großer Noth; er und Thornton hatten, Gott weiß wie, an zweitausend Pfund zusammen erworben. Ich konnte aber keinen Heller von Dawson herausquetschen — der Blutegel, Thornton, hatte ihn gänzlich ausgesogen."

„Zweitausend Pfund!" sagte ich mit ruhiger Stimme, obgleich mein Herz heftig pochte, „das ist eine große Summe für einen so armen Kerl, wie Dawson. Wann besaß er dieselbe?"

„Vor ungefähr zwei oder drei Monaten."

„Bitte, haben Sie Dawson täglich gesehen?" fragte ich.

„Ja," erwiderte Jonson.

„Wirklich! Ich dachte, nach dem, was Sie mir so eben sagten, daß Sie mit seinem Wohnort unbekannt wären."

„Allerdings," erwiderte Jonson mit Kälte, „ich sah ihn nicht in seiner eigenen Wohnung."

Ich schwieg, denn jetzt überlegte ich schnell und genau alle Vortheile und Nachtheile, die daraus entstehen konnten, daß ich Jonson nach seinem Wunsche vertrauliche Mittheilungen machte.

Um die Frage in der einfachsten logischen Form darzustellen, so vermochte er entweder meine Nachforschung zu unterstützen oder nicht; in letzterem Fall konnte er mir kein großes Hinderniß bieten, und somit war wenig daran gelegen, ob ich mich ihm vertraute oder nicht; in ersterem Fall war die Frage, ob es zweckmäßiger für mich sei, ihn mit Offenheit oder List zu benützen, das heißt, ob es klüger sei, den ganzen Fall ihm offen darzulegen, oder durch verstecktere Untersuchung, was ich wissen wollte, ihm abzulocken. Der Nachtheil der Offenheit lag darin, daß er vielleicht, im Fall er Dawson und dessen Freund zu schützen wünschte, dadurch in Stand käme, Beide über meinen Argwohn zu warnen; die Gleichgültigkeit, die er hinsichtlich Dawsons zeigte, schien aber die Wahrscheinlichkeit sehr zu verringern. Die Vortheile der Aufrichtigkeit fielen dagegen desto stärker in die Augen; Hiob mußte dadurch merken, daß seine eigene Sicherheit nicht bedroht wurde; im Fall ich ihn in's Interesse zöge, dem Unschuldigen statt dem Schuldigen zu dienen, so erlangte ich nicht allein den Vortheil wirklicher Kunde, die er etwa besitzen mochte, sondern konnte auch seine Geschicklichkeit und Schlauheit benützen, um fernere Beweise herbeizuschaffen oder wenigstens vortheilhafte Winke zu geben. Ohnedem mußte ich, ungeachtet meiner Eitelkeit und der hohen Meinung über meinen eigenen Scharfblick gestehen, daß meine Kreuzfragen bei einem so alten und erfahrenen Sünder, wie Jonson, von keinem Erfolg sein würden. Der weiseste Spruch räth, einen Dieb durch einen Dieb zu fangen; somit entschloß ich mich zu einer Eröffnung.

Ich rückte meinen Stuhl zu dem von Jonson, heftete mein Auge auf sein Gesicht, nahm den Ausdruck der Offenheit und des

Ernstes an, wie er mir immer nur zu Gebote stand, und legte in kurzem Umriß Glanville's Lage (den Namen verschwieg ich) und Thorntons Anklage dar. Ich erwähnte meinen eigenen Verdacht hinsichtlich des Anklägers, so wie auch meinen Wunsch, Dawson zu entdecken, welchen Thornton mit vieler Schlauheit zu verstecken schien. Zuletzt schloß ich mit dem feierlichen Versprechen, daß mein Zuhörer, im Fall er durch Eifer, Anstrengung, Kenntniß oder durch selbst ersonnene Mittel die Entdeckung derjenigen, die ich nach meiner Ueberzeugung für die Mörder hielte, bewerkstelligen würde, eine jährliche Pension von dreihundert Pfund erhalten solle.

Während meiner Mittheilung saß der geduldige Hiob stumm und schweigend mir gegenüber, senkte seine Augen zu Boden und verrieth allein durch gelegentliche Erhebung der Brauen seine Theilnahme an der Erzählung; als ich aber an den Schluß der Rede gelangte, welcher mit so viel Zartheit der dreihundert Pfund erwähnte, verbreitete sich eine sichtbare Veränderung über die Züge Herrn Jonsons. Er rieb sich mit großer Zufriedenheit die Hände, ein plötzliches Lächeln brach auf sein Gesicht ein und begrub beinahe seine Augen unter dem verwickelten Heer von Runzeln, welches dadurch hervorgerufen wurde. Das Lächeln entschwand so schnell, wie es kam, und Herr Hiob wandte sich zu mir mit feierlicher, ruhiger Miene:

„Gut," sagte er, „es ist mir lieb, daß Sie mir Alles gesagt haben; wir wollen sehen, was sich thun läßt. Was Thornton betrifft, so besorge ich, daß wir nichts aus ihm machen können, denn er ist ein alter Verbrecher mit einem Gewissen so hart wie Stein; von Dawson hoffe ich Besseres: Sie müssen mich jedoch gehen lassen, denn die Sache erheischt lange und ruhige Ueberlegung. Morgen will ich Sie vor zehn Uhr besuchen, da die Sache, wie Sie sagen, so dringend ist. Alsdann sollen Sie die Ueberzeugung erhalten, daß Sie das einem Manne von Ehre geschenkte Vertrauen nicht zu bereuen brauchen."

Nach diesen Worten leerte Herr Hiob Jonson den Rest der

Flasche in seinen Becher, hielt ihn mit der Miene eines Kenners gegen das Licht und schloß sein Zechen mit einem herzlichen Schmatzen der Lippen, worauf ein tiefer Seufzer folgte.

„Ach, Euer Gnaden," sagte er, „guter Wein schärft die Einsicht auf wunderbare Art. Ein wahrer Philosoph aber ist stets mäßig; was mich betrifft, so überschreite ich niemals zwei Flaschen."

Mit diesen Worten empfahl sich der wahre Philosoph.

So bald ich von seiner Gegenwart erlöst war, flogen meine Gedanken zu Ellen. Den ganzen Tag hindurch war es mir nicht möglich gewesen, zu ihr zu kommen oder zu schreiben, und ich hegte die peinlichste Besorgniß, daß meine Vorsicht hinsichtlich Sir Reginalds Kammerdiener getäuscht, und die Kunde der Verhaftung zu ihr und Lady Glanville gedrungen sei. Von dieser Furcht geängstigt, beachtete ich nicht die späte Stunde, und begab mich sogleich nach Berkeley Square.

Lady und Miß Glanville waren allein bei Tische, der Diener sprach mit seiner gewöhnlichen Gleichgültigkeit. „Befinden sie sich ganz wohl?" fragte ich etwas erleichtert, aber noch immer ängstlich. Als ich eine bejahende Antwort erhielt, kehrte ich nach Hause zurück und schrieb einen langen und, wie ich hoffe, trostreichen Brief an Sir Reginald.

Fünfundachtzigstes Kapitel.

König Heinrich:
Lord Say, Jack Cave schwur, dich um deinen Kopf
Zu kürzen.

Lord Say:
Ja, doch hoff' ich, Eure Hoheit
Wird bald den seinigen erhalten.

Am nächsten Morgen stellte sich Herr Hiob Jonson pünktlich zur verabredeten Zeit ein. Die letzten drei Stunden vor seiner Ankunft lag ich auf der Folter der Erwartung, und die Wärme meiner Begrüßung mußte jedes kleine Mißtrauen entfernen, womit ein schamhafter Herr möglicher Weise belästigt werden konnte.

Auf meine Aufforderung setzte er sich und bemerkte, da er das Frühstück auf dem Tische sah, die frische Luft erwecke ihm immer einen sehr starken Appetit. Ich benützte den Wink und schob ihm die Brödchen zu. Er ging sogleich an's Werk, und während der nächsten Viertelstunde war sein Mund zu sehr beschäftigt, um die zudringliche Frechheit der Worte zu erlauben. Zuletzt wurde das Frühstückgeräth abgetragen und Jonson begann:

„Ich habe mir, Euer Gnaden, die Sache wohl überlegt und hege keinen Zweifel, daß wir den Schurken zur Strafe ziehen können. Ich stimme mit Ihnen darin überein, daß Thornton und Dawson ohne Zweifel die wirklichen Mörder sind. Allein die Angelegenheit, Herr, ist von größter Wichtigkeit und Schwierigkeit, sogar mit großer persönlicher Gefahr verbunden. Im Wunsche, Ihnen zu dienen, setze ich mein Leben ein. Sie werden sich deßhalb nicht wundern, daß ich für den Fall des Gelingens Ihr freigebiges Anerbieten einer Rente von dreihundert Pfund jährlich annehme, obgleich ich Ihnen die Versicherung gebe, daß ich anfänglich jede Belohnung zu verwerfen beabsichtigte, denn ich bin wohlwollend von Natur und begehe gern eine gute Handlung. Stände ich allein in der Welt, so würde ich wirklich jede Bezahlung abweisen, denn

die Tugend bringt ihren eigenen Lohn mit sich; allein ein wahrer Moralist, Euer Gnaden, darf auch seine Pflichten nicht vergessen, und ich besitze eine kleine Familie, für welche mein Verlust gänzlich unersetzbar sein würde. Dieß, auf meine Ehre, ist der einzige Beweggrund, weßhalb ich von Ihrem Edelmuth Gebrauch mache." Der Moralist schwieg nach diesen Worten und zog aus der Weste ein Papier, welches er mit seiner gewöhnlichen achtungsvollen Verbeugung überreichte.

Ich übersah dasselbe. — Es war eine in aller gesetzlichen Förmlichkeit verfaßte Verschreibung, worin ich mich verpflichtete, im Fall Hiob Jonson innerhalb der Zeit von drei Tagen einen Nachweis gäbe, welcher zur Entdeckung der wahren Mörder Sir John Tyrrels führe, besagtem Hiob Jonson die jährliche Rente von 300 Pfund zu zahlen.

„Mit vielem Vergnügen," sagte ich, „will ich dieses Papier unterzeichnen; da Sie aber die Rente nur zum Besten Ihrer kleinen Familie annehmen, so erlauben Sie mir, die Bemerkung einzuschieben, daß diese Rente mit Ihrem Leben aufhört und Ihre Kinder im Fall Ihres Todes so arm, wie gegenwärtig, sein werden."

„Verzeihen mir Euer Gnaden," sagte Hiob, durch die Richtigkeit meiner Bemerkung nicht im Geringsten eingeschüchtert, „ich kann von der Rente mein Leben assekuriren."

„Ich vergaß das," sagte ich, das Papier unterzeichnend und zurückgebend; „gehen wir an unser Geschäft."

Jonson blickte ernst und mit scharfem Auge über die interessante, ihm zurückgegebene Urkunde, wickelte sie sorgfältig in drei Umschläge und steckte sie in ein großes, rothes Taschenbuch, das er in der innersten Tasche seiner Weste barg.

„Recht, Herr," sagte er langsam, „an's Geschäft; bevor ich jedoch beginne, müssen Sie mir Ihr Ehrenwort geben, daß Sie das strengste Geheimniß über meine Mittheilungen bewahren wollen."

Ich gab dasselbe bereitwillig, so bald jene Geheimhaltung meinem jetzigen Zweck nicht hinderlich wäre. Hiob war mit der Bedingung zufrieden und begann auf's Neue.

„Sie müssen mir verzeihen, wenn ich, um an den fraglichen Punkt zu kommen, etwas weiter aushole."

Ich nickte meine Beistimmung und Hiob fuhr fort:

„Seit mehreren Jahren bin ich mit Dawson bekannt. Meine Bekanntschaft mit ihm schreibt sich von Newmarket her, denn ich habe stets einige Neigung zur Rennbahn gehegt. Er war ein wilder, alberner Kamerad, der leicht zu schlechten Streichen sich verführen ließ, aber auch immer der erste war, sich davon zu schleichen. Als er einer von uns wurde, wozu seine Verschwendung ihn bald nöthigte, betrachteten wir ihn als ein sehr dienstbares Werkzeug, welches ruchlos genug, eine schlechte Handlung zu beginnen, aber zu schwach war, um dieselbe durchzuführen; somit wurde er oft gebraucht, erlangte aber niemals unser Vertrauen. Unter dem Worte uns, welches, wie ich sehe, Ihre Neugier erweckt hat, verstehe ich eine im Geheimen errichtete Gesellschaft, die allein auf die Thaten der Rennbahn beschränkt ist. Ich halte es für Recht, diesen Umstand zu erwähnen, weil ich die Ehre habe, zu vielen anderen Gesellschaften zu gehören, worin Dawson niemals zugelassen werden durfte. Nun, Herr, unser Club wurde bald aufgelöst, und Dawson sich selbst überlassen. Sein Vater war noch am Leben; der hoffnungsvolle Jüngling aber hatte sich mit ihm überworfen und befand sich im größten Elend. Er kam zu mir mit einer traurigen Geschichte und einem noch traurigeren Gesicht; somit empfand ich Mitleid mit dem armen Teufel und verschaffte ihm Zutritt in eine Gesellschaft guter Burschen, die ich, beiläufig gesagt, gestern Abend besuchte. Hier nahm ich ihn unter meine besondere Sorgfalt; so weit es mir bei einem so dummköpfigen Kameel möglich war, lehrte ich ihn einige der elegantesten Künste meines Gewerbes. Der undankbare Hund kehrte aber wieder zu seinem alten Treiben zurück und prellte mich um die Hälfte meiner Beute bei einer

Unternehmung, wozu ich ihm verholfen hatte. Ich hasse Verrätherei und Undankbarkeit, Euer Gnaden; beide Eigenschaften sind so furchtbar gemein.

„Ich verlor ihn aus dem Gesicht bis vor zwei oder drei Monaten, wo er nach London zurückkehrte und unsere Zusammenkünfte mit Tom Thornton besuchte, der einige Monate früher zum Mitglied unseres Clubs gewählt war. Seit unserem letzten Zusammentreffen war Dawsons Vater gestorben, und ich glaubte, sein prunkendes Auftreten in London schreibe sich von seiner Erbschaft her. Ich hatte mich geirrt. Der alte Dawson hatte sein Eigenthum so vermindert, daß der junge nicht genug zusammenschrappen konnte, um seine Schulden zu zahlen; somit überließ er, ehe er nach London kam, seine Erbschaft seinen Gläubigern. Trotzdem schien der saubere Herr Dawson auf dem Gipfel von Fortunens Rade zu stehen. Er hielt sich Pferde und traktirte die Gesellschaft mit Champagner und Wildpret; kurz, seine Verschwendung wäre endlos gewesen, wenn nicht Thornton ihn wie ein Blutegel ausgesogen hätte.

„Ungefähr um die Zeit bat ich Dawson um eine Kleinigkeit, um mich vor dem Gefängniß zu bewahren, denn ich lag krank im Bette und konnte mir selbst nicht helfen. Glauben Sie, Herr, daß mir der Schurke antwortete: ich möchte mich zum Teufel scheeren, und daß Thornton Amen sagte? Ich vergaß nicht die Undankbarkeit meines Schützlings, obgleich ich mich so stellte, als ich wieder hergestellt war. Sobald ich ausgehen konnte, verschaffte ich mir Alles, was ich brauchte. Derjenige ist ein Dummkopf, welcher verhungert, während ganz London vor ihm liegt. Im Verhältniß, wie meine Finanzen sich besserten, nahmen die von Dawson ab und mit ihnen verschwand seine gute Laune. Er ward nachdenklich und niedergeschlagen; niemals schloß er sich unserer Gesellschaft an und wurde zuletzt ein ganz nutzloses Mitglied unseres Bundes. Sein Trübsinn wurde noch dadurch vermehrt, daß er eines Morgens bei der Hinrichtung eines unglücklichen Mitgliedes der Gesellschaft

gegenwärtig war; dieselbe machte auf ihn einen tiefen Eindruck; er ward durchaus schwermüthig und verzagt. Man hörte ihn oft mit sich selbst sprechen; er konnte nicht allein im Dunkeln bleiben und begann sich schnell abzuhärmen.

„Eines Abends, als wir Beide zusammensaßen, fragte er mich, ob ich nie meine Sünden bereue, und fügte dann mit einem Seufzer hinzu: Ich habe niemals ein so schweres Verbrechen, wie er, begangen. Ich verband dieß Geständniß mit seinem plötzlichen Reichthum und den geheimnißvollen Umständen von Sir John Tyrrels Ermordung; ein finsterer Verdacht kam über meine Seele. Damals, überhaupt seit der Zeit, daß Dawson wieder zu uns gekommen war, besprachen wir oft den berüchtigten Mord, welcher zu der Zeit die öffentliche Aufmerksamkeit in Anspruch nahm; da Dawson und Thornton Zeugen bei der Untersuchung gewesen waren, beriefen wir uns häufig auf die Beiden. Dawson wurde immer blaß und vermied den Gegenstand; Thornton im Gegentheil behielt seine gewöhnliche Unverschämtheit. Dawsons Abneigung gegen die Erwähnung des Mordes fiel mir jetzt mit doppeltem Gewicht, um meinen Verdacht zu verstärken, wieder ein. Als ich mich mit einem oder zwei Kameraden unterhielt, erfuhr ich, daß mein Verdacht von mehr als Einem getheilt wurde, und daß Dawson schon oft, wenn er von Schwermuth erdrückt war, Winke gegeben hatte, daß ein furchtbares Verbrechen von ihm begangen sei, worüber er unaufhörliche Gewissensbisse empfinde.

„Allmälig wurde Dawson schlimmer und schlimmer; seine Gesundheit zerfiel; er wankte wie ein Schatten umher. Er betrank sich stets und äußerte in seinem Rausche solche Worte, daß die Haare unserer Gelbschnäbel zu Berge standen.

„‚Das dürfen wir nicht leiden,‘ sagte Thornton, dessen rohe Frechheit ihn befähigte, bei unseren munteren Jungen wie ein Aufseher sich herrisch zu benehmen; ‚seine verrückten Anfälle und sein Lärmen um Nichts wird alle unsere Leute zu Memmen machen.‘ So ließ denn Thornton unter diesem Vorwande den unglücklichen

Menschen in ein geheimes Loch sperren, welches allein den Anführern der Bande bekannt und zur Aufnahme von Personen bestimmt ist, die aus derselben Schwäche, wie sie Dawson zeigte, sich oder Andere in Gefahr bringen können. Dort ist mancher Unglückliche heimlich eingemauert worden und hat nie wieder das Tageslicht erblicken dürfen. Des Mondes Lieblinge müssen eben so, wie die Lieblinge der Monarchen, ihre Staatsgefangene und Staatsopfer haben. Gut, Herr, ich will Sie nicht länger aufhalten. Vergangenen Abend ging ich nach Ihren gütigen Mittheilungen in unsere Versammlung. Thornton war dort und sehr übler Laune. Als unsere Tischgenossen sich entfernt hatten, und wir in einem Winkel des Zimmers allein waren, erwähnte ich sorglos die Anklage Ihres Freundes, der, wie ich später erfuhr, Sir Reginald Glanville ist, auch ein alter Freund von mir; ja, Herr, Sie sehen mich groß an, ich kann aber mein Leben einsetzen, daß ich einst in der Oper seine Taschen geleert habe. Thornton war über meine frühere Kenntniß einer Thatsache sehr erstaunt, die bis dahin so geheim gehalten war; ich erklärte ihm dieselbe durch Prahlerei über meine Geschicklichkeit, Kunde jeder Art einzuziehen; alsdann entfuhr ihm die unvorsichtige Aeußerung, die Anklage, die er gegen den Gefangenen gemacht habe, mache ihm jetzt viele Sorgen, und er sei sehr besorgt wegen der genauen Nachforschungen nach Dawson. Von seiner Schuld mehr und mehr überzeugt, verließ ich den Ort der Zusammenkunft und begab mich nach Dawsons Aufenthaltsort.

„Damit er nicht entwischen konnte, hatte ihn Thornton in eines der geheimsten Zimmer sperren lassen. Einsamkeit und die Finsterniß des Ortes hatte zugleich mit Gewissensbissen seine niemals besonders starke Seele beinahe bis zum Wahnsinn gebracht. Er krümmte sich unter den heftigsten und krankhaftesten Gewissensängsten, die mir jemals vorgekommen sind, obgleich meine Erfahrung ziemlich groß ist. Die alte Hexe, die Hecate des Ortes (Sie sehen, Herr, daß ich eine klassische Erziehung genossen habe), wollte mich nicht zu ihm lassen, denn Thornton hatte sie durch Drohungen,

im Fall sie seinen Anweisungen nicht gehorche, in große Furcht gesetzt; allein sie wagte nicht, meinen Befehlen zuwider zu handeln. Somit hatte ich eine lange Unterredung mit dem Unglücklichen. Er ist der festen Meinung, daß Thornton ihn ermorden will, und er sagt, im Fall es ihm gelänge, aus seinem Loche zu entfliehen, wolle er sich dem ersten Friedensrichter, den er antreffe, überliefern.

„Ich sagte ihm, ein Unschuldiger sei wegen des Verbrechens verhaftet, welches er und Thornton, wie ich wisse, ausgeführt hätten; alsdann übernahm ich das Amt eines Pfarrers und ermahnte ihn, daß er durch offenes und treues Bekenntniß so weit wie möglich seine Schuld sühnen müsse. Ich aber wolle das Bekenntniß übergeben, damit der Unschuldige gerettet und der Schuldige bestraft werde. Ich hielt ihm die Hoffnung vor Augen, daß sein Geständniß als das eines Königszeugen *) ihm Begnadigung verschaffen könne; ich versprach ihm, meinen höchsten Eifer und Fleiß anzuwenden, um die Flucht aus seinem Gefängniß zu befördern.

„Er erwiderte mir, das Leben sei ihm zur Last; er dulde die größten Seelenqualen; seine einzige Tröstung auf Erden könne nur darin bestehen, daß er sein Gewissen durch vollkommenes Geständniß seines Verbrechens erleichtere und auf Gnade für seine Seele durch vollkommene Sühnung seiner ruchlosen That auf dem Schaffotte hoffen dürfe. Alles dieß und noch mehr sagte mir der hasenherzige Kerl unter Seufzern und Gestöhn. Ich hätte sein Geständniß auf der Stelle niedergeschrieben und mit mir zu nehmen gewünscht, allein er weigerte sich, es mir oder irgend einem Andern, als einem Pfarrer, zu geben, dessen Dienste ihm zu verschaffen er mich anflehte. Zuerst sagte ich ihm, die Sache sei un=

*) Im englischen Gerichtswesen Theilnehmer an einem Verbrechen, welcher Begnadigung erlangt, so bald er die sonst nicht mögliche Entdeckung der Thatsachen und Verbrecher durch sein Zeugniß möglich macht.

möglich; durch sein Elend und seine Gewissensbisse gerührt, versprach ich jedoch, ihm heute Abend einen Pfarrer zu bringen, der ihm religiösen Trost gewähren und seine Angaben aufzeichnen könne. Sogleich kam ich auf den Einfall, mich selbst als Pfaffen zu verkleiden und einen doppelten Schelmenstreich auszuführen; seitdem aber entwarf ich einen besseren Plan.

„Da mein Charakter, wie Euer Gnaden einsehen werden, bei dem Friedensrichter nicht in solcher Achtung steht, wie es billig der Fall sein sollte, so ist ein von mir abgelegtes Geständniß nicht von demselben Werth, als ginge ein solches von sonst Jemand aus, z. B. von einem Herrn, wie Sie. Außerdem darf ich nicht als Zeuge gegen Jemand unseres Bundes auftreten, und zwar aus zweierlei Gründen: erstens habe ich einen feierlichen Eid, niemals dieß zu thun, geleistet; zweitens hätte ich die schönste Aussicht, im Fall ich es thäte, Sir John Tyrrel in seiner Glorie mich anzuschließen. Mein gegenwärtiger Plan, wenn er Ihre Mitwirkung erlangen sollte, besteht darin, Euer Gnaden als den Pfarrer einzuführen und für Sie das Geständniß zu veranlassen, welches Sie alsdann aufschreiben können. Dieser Plan, ich gestehe es offen, ist nicht ohne Schwierigkeit und Gefahr; ich muß nämlich Sie nicht allein Dawson als einen Pfarrer, sondern auch Brimstone-Beß als einen unserer munteren Genossen vorstellen; ich brauche Ihnen wohl nicht zu sagen, daß ein wirklicher Pfarrer lange Zeit an ihre Thür klopfen könnte, bevor dieselbe geöffnet würde. Sie müssen deßhalb so stumm wie ein Maulwurf sein, ausgenommen, wenn man Sie in der Diebssprache anredet, und alsdann müssen Ihre Antworten durchaus nach meiner Vorschrift gegeben werden, sonst werden Sie entdeckt, und sollte einer unserer Hauptburschen im Hause sein, so kämen wir Beide schlimmer davon, als wir herein gelangten."

„Theurer Hiob," sagte ich, „mir scheint es eine weit leichtere Verfahrungsweise zu geben; sie besteht darin, daß wir den Polizeibeamten Dawsons Aufenthalt anzeigen, und ich glaube, diese

werden ihn den Armen der Frau Brimstone-Beß ohne große Schwierigkeit oder Gefahr zu entreißen im Stande sein."

Jonson lächelte.

„Ich würde nicht lange Ihre Rente genießen, wenn ich die Spürhunde auf unser bestes Wespennest leitete; bevor eine Woche verginge, wäre ich zu Tode gestochen. Sogar Sie, sollten Sie mich heute Abend begleiten, werden nie erfahren, wo der Ort liegt, und würden ihn auch nicht wieder entdecken, wenn Sie ganz London, um ihn aufzufinden, mit allen Polizeibeamten durchsuchten. Außerdem ist Dawson nicht der einzige Mann im Hause, welchen die Justiz zu erjagen strebt. Dort ist noch ein Schock Anderer, die ich dem Galgen zu überliefern durchaus nicht beabsichtige, und die in den Schlupfwinkeln des Hauses so warm versteckt liegen, wie Pflaumen im Pudding. Gott behüte, daß ich auch nur einen verrathen sollte, und noch dazu um Nichts! Der einzige Plan, der mir einfällt, ist der vorgeschlagene; billigen Sie ihn nicht, und Einwürfe lassen sich sicherlich gegen ihn vorbringen, so muß ich einen andern entwerfen, und der könnte Verzug erheischen."

„Nein, nein, mein guter Hiob," erwiderte ich. „Ich bin bereit, Sie zu begleiten. Könnten wir aber nicht sowohl Dawson in Freiheit setzen, wie seine Aussagen aufnehmen? Sein persönliches Zeugniß ist so viel werth, als alles Geschriebene der ganzen Welt."

„Sehr wahr," erwiderte Hiob, „und wir wollen Beß anführen, wenn es nur immer möglich ist. Verlieren wir jedoch nicht dasjenige, das wir erreichen können, indem wir nach Dingen haschen, die unerreichbar sind. Zuerst lassen Sie uns sein Bekenntniß aufnehmen, wir können nachher seine Erlösung versuchen. Ich habe für dieses Verfahren noch einen Grund, den Sie sehr leicht begreifen würden, wenn Sie so viel von reuigen Spitzbuben, wie es bei mir der Fall ist, wüßten. Ich kann Ihnen dieß durch das Sprichwort erklären: ‚So lange der Teufel krank ist, thut er Buße.' So lange Dawson in einem dunkeln Loche hockt und Teufel sich in

jedem Winkel denkt, ist er zu Geständnissen gewiß sehr geneigt, die ihm bei hellem Tageslicht durchaus nicht wünschenswerth erscheinen würden. Finsterniß und Einsamkeit sind sonderbare Aufstachler des Gewissens, und wir dürfen doch nicht einen Vortheil, den wir dadurch erlangen, aus den Händen geben."

„Sie sind ein bewunderungswürdiger Darleger," rief ich aus; „ich bin voll Ungeduld, Sie zu begleiten. Um welche Stunde soll es geschehen?"

„Kurz vor Mitternacht," erwiderte Jonson, „indeß Eure Gnaden müssen wieder zur Schule, und eine Lektion vor der Zeit erlernen. Vorausgesetzt, Beß redete Sie an: ‚Gut, du Pfarrhummel, willst du Höllenwasser *) lecken oder in der Brummbüchse **) summen?' So mache ich mich anheischig, daß Sie nichts zu antworten wissen."

„Ich besorge, Sie haben Recht," erwiderte ich im Tone der Demüthigung.

„Hat nichts zu sagen," erwiderte der mitleidige Hiob, „wir Alle werden als unwissend geboren. Kenntniß ist nicht an einem Tage zu erlernen. Die gewöhnlichsten und nothwendigsten Worte in unserem Spitzbuben-Griechisch werde ich Ihnen noch vor Abend beibringen und zugleich die alte Dame vorbereiten, einen jungen Anfänger in unserem Gewerbe zu schauen. Da ich Sie, bevor wir gehen, verkleiden muß, und da dieß nicht wohl hier geschehen kann, so wäre es wohl am besten, Sie speisten heute in meiner Wohnung."

„Zu große Ehre für mich," sagte ich, nicht wenig überrascht.

„Ich wohne Charlotte-Street, Bloombury Nr. . . Sie müssen sich nach mir unter dem Namen Kapitän De Courcy erkundi-

---

*) Branntwein.
**) Kanzel.

gen,“ sagte Hiob mit Würde. „Wir werden um fünf Uhr speisen, um Zeit zu Ihrer vorgänglichen Einweihung zu haben.“

„Von ganzem Herzen,“ sagte ich. Herr Hiob stand auf, erinnerte mich an mein Versprechen der Verschwiegenheit und empfahl sich.

Sechsundachtzigstes Kapitel.

Pectus praeceptis format amicis.

Horat.

Est quodam prodire tenus, si non datur ultra.

Ibid.

Trotz meiner Liebe zu Unternehmungen und Abenteuern konnte ich nicht sagen, daß ich den beabsichtigten Plan zu meinem Abendvergnügen mir würde gewählt haben, wäre ich meinem Willen allein überlassen gewesen. Allein Glanville's Lage verbot mir, an mich zu denken. Weit entfernt, vor der Gefahr, der ich mich aussetzen wollte, zu erschrecken, erwartete ich im Gegentheil mit äußerster Ungeduld die Stunde, wo ich mit Jonson wieder zusammentreffen würde.

Die Zeit bis fünf Uhr war noch lang genug. Der Gedanke an Ellen erlaubte mir keinen Zweifel, wie ich dieselbe zubringen sollte; ich ging nach Berkeley-Square; Lady Glanville erhob sich in Aufregung, als ich in's Zimmer trat.

„Haben Sie Reginald gesehen,“ fragte sie mich, „oder wissen Sie, wo er ist?“

Ich antwortete sorglos, er habe London auf einige Tage verlassen, wie ich glaube, zum Zweck eines unbestimmten Ausfluges, um die frische Landluft zu genießen.

„Sie beruhigen uns,“ sagte Lady Glanville; „wir wurden

durch Seymours Benehmen sehr erschreckt. Er schien so verstört, als er uns sagte, Reginald habe London verlassen, daß ich wirklich besorgte, irgend ein Unglück sei ihm zugestoßen."

Ich setzte mich zu Ellen, die von der Verfertigung einer Börse gänzlich in Anspruch genommen zu sein schien. Als ich ihr Worte in's Ohr flüsterte, welche ihr das Blut in die Wangen trieben, unterbrach mich Lady Glanville mit der Anrede: „Haben Sie heute die Zeitungen gelesen?"

Als ich die Frage verneinte, zeigte sie mir einen Artikel im Morning-Herald, welcher, wie sie sagte, ihre Vermuthungen den ganzen Morgen hindurch in Anspruch genommen hatten. Derselbe lautete: „Vorgestern Abend wurde eine Person von Rang und Berühmtheit im Geheimen zum Friedensrichter *** gebracht. Dieselbe hat ein Verhör bestanden, dessen Inhalt, so wie der Name der Person noch ein tiefes Geheimniß ist."

Wie ich glaube, stehen meine Gesichtszüge so in meiner Gewalt, daß ich weder die Farbe wechseln, noch einen Muskel bewegen werde, im Fall sich das größte Unglück für mich ereignet. Ich verrieth keine einzige der Regungen, welche der Artikel in mir hervorrief, schien im Gegentheil eben so unwissend, als Lady Glanville, wunderte mich und rieth mit ihr, bis sie sich meiner gegenwärtigen Lage in der Familie erinnerte und mich mit Ellen allein ließ.

Weßhalb ist eine Unterredung zweier Liebenden so uninteressant für die Welt, da es kaum ein Wesen gibt, welches nicht geliebt hat? Die Ausdrücke jedes andern Gefühls rühren uns; die der Liebe sind für den Leser ermüdend und langweilig. Uebrigens glich die Unterredung dieses Tages durchaus nicht den entzückenden Zusammenkünften, welche die Geschichte der Liebe in der Zeit des Beginns so oft auszeichnet. Ich konnte mich dem Glück nicht überlassen, welches ein Augenblick zu zerstören vermochte. Obgleich ich meine Angst und Kälte vor Ellen verhüllte, hielt ich es für ein Verbrechen, mich auch nur auf einen Augenblick dem Entzücken zu

überlassen, so lange Glanville allein und im Gefängniß sich befand, so lange die Anklage des Mordes noch nicht widerlegt und die Möglichkeit seines Unterganges noch nicht gemindert war.

Die Glocke hatte Vier geschlagen, als ich Ellen verließ; ohne in mein Hotel zurückzukehren, nahm ich einen Miethwagen und fuhr nach Charlot=Street. Der würdige Hiob empfing mich mit seiner gewöhnlichen Würde und Ruhe. Seine Wohnung war im ersten Stock und nach allen Begriffen der Bloomsbury=Eleganz ausstaffirt, nämlich mit glänzend neuen Brüsseler Teppichen, convexen Spiegeln mit massenhaften vergoldeten Rahmen und Adlern oben auf der Spitze, Stühlen aus Rosenholz mit Kissen von Zitz, das glänzende Kamingitter mit geschnitzelten Blumenbouquets aus gelbem Papier an den Ecken verziert; kurz, das Zimmer war mit der eigenthümlichen Nettigkeit der Möbelhändler herausgeputzt, welche Vincent nicht übel mit dem Namen „Theebüchsengeschmack" zu bezeichnen pflegte. Jonson schien auf seine Zimmer nicht wenig stolz — demnach machte ich ihm über deren Eleganz ein Compliment.

„Unter dem Siegel der Verschwiegenheit sage ich Ihnen," bemerkte er, „daß die Wirthin eine Wittwe ist, mich für einen Offizier auf halbem Solde und für ihren zukünftigen Gatten hält. Die arme Frau! Meine schwarze Perrücke und mein grüner Rock hat eine Zauberkraft geäußert, die mich sogar in Erstaunen setzt. Wer möchte ein plumper Dieb sein, wenn man so viele Vortheile durch den Charakter eines feinen Gauners erkauft!"

„Recht, Herr Jonson," sagte ich; „allein ich muß Ihnen mein Erstaunen gestehen, daß ein Herr von Ihrem Talent sich zu den niederen Künsten des Gewerbes herabläßt. Ich glaubte immer, das Leeren der Taschen bleibe allein den gemeinen Dieben überlassen; jetzt habe ich auf meine Kosten die Erfahrung gemacht, daß Sie diese Kunstfertigkeit nicht verschmähen."

„Euer Gnaden spricht so weise wie ein Richter," sagte Hiob; „allerdings sollte ich dasjenige verachten, welches Sie mit dem

Namen der niederen Künste des Gewerbes bezeichnen, thäte ich mir darauf nicht Etwas zu Gute, daß ich denselben einen Reiz und eine Würde, die sie niemals vorher besaßen, übertrage. Um Ihnen eine Vorstellung von der überlegenen Gewandtheit, womit ich die Griffe meiner Hand ausführe, zu ertheilen, so erfahren Sie jetzt, daß ich viermal in dem Laden war, worin Sie mich den Diamantring hier am kleinen Finger entleihen sahen; viermal habe ich von dort ein kleines Andenken an meinen Besuch heimgebracht, und der Kaufmann ist so weit von allem Argwohn gegen mich entfernt, daß er mich schon zweimal mit einer traurigen Geschichte über die Verluste, die ich selbst ihm verursacht, beehrt hat. Auch hege ich keinen Zweifel, daß ich in wenigen Tagen die ganze Geschichte des Diamantes, den ich gegenwärtig in Verwahrung habe, mit Euer Gnaden Erscheinung und Kundschaft verknüpft, vernehmen werde. Sie gestehen mir sicherlich ein, es sei wahrhaft Schade, wenn ich meinem Stolze erlaubte, die Ausübung der hohen, vom Himmel mir geschenkten Talente zu verhindern; wollte ich die Ausübung der kleinen Zartheiten meiner Kunst, die ich so geschickt ausführe, verschmähen, so handelte ich eben so abgeschmackt, als ein epischer Dichter, welcher die Abfassung eines vollkommenen Epigramms, oder wie ein vollendeter Musiker, welcher die Composition eines fehlerlosen Liedes verachten würde."

„Bravo, Herr Hiob!" sagte ich, „ein wahrhaft großer Mann vermag auch Ehre auf Kleinigkeiten zu übertragen." Ich würde wohl noch mehr gesagt haben, als mich die Ankunft der Wirthin unterbrach, einer netten, hübschen, wohlgekleideten, angenehmen Frau von ungefähr 39 Jahren 11 Monaten, oder, um nicht zu genau zu sein, ein Alter zwischen 30 und 40. Sie kündigte uns an, das Mittagessen sei im Parterre aufgetragen. Wir gingen die Treppe hinunter und fanden ein üppiges Mahl von Rinderbraten und Fischen; auf den ersten Gang folgte der große Leckerbissen der unteren Volksklassen, grüne Erbsen und Ente.

„Auf mein Wort, Herr Jonson," sagte ich, „Sie speisen wie ein Prinz."

„Das weiß ich nicht," erwiderte Jonson mit lordähnlicher Gleichgültigkeit; „ich habe meiner guten Wirthin niemals andere Münze, als Complimente, gezahlt, und werde sie auch wahrscheinlich niemals in einer anderen bezahlen."

Ließ sich Moore's Ermahnung:

O, Damen, nehmt euch vor dem lustigen jungen Ritter in Acht 2c. 2c.

jemals besser erläutern?

Nach Tische begaben wir uns wieder in die Zimmer, welche Hiob mit Nachdruck die seinigen hieß. Er weihte mich hierauf in diejenigen Phrasen der edlen Spitzbubensprache ein, die meinen Bedürfnissen bei der nahenden Gelegenheit am besten entsprechen konnten. Die Studentenausdrücke, die ich in Cambridge erlernt hatte, hatten mir bereits einige Elementarkenntnisse mitgetheilt, wodurch mir Jonsons Unterricht weniger fremdartig und dunkel wurde. Unter dieser süßen und heiligen Lektion verschwanden die Stunden, bis es Zeit zum Ankleiden wurde. Herr Jonson führte mich hierauf in das Innere seines Schlafzimmers. Ich stolperte an einem ungeheuren Koffer. Jonson vernahm einen unwillkürlichen Fluch, welchen dieser Zufall auf meine Lippen hinaufbeschwor, und sagte: „O, Sir, haben Sie die Güte, zu versuchen, ob Sie den Koffer fortheben können."

Ich that es, konnte ihn aber keinen Zoll weit fortrücken.

„Euer Gnaden sah wohl noch niemals eine so schwere Juwelenkiste," bemerkte Jonson mit einem Lächeln.

„Eine Juwelenkiste?" wiederholte ich.

„Ja," erwiderte Jonson; „sie ist nämlich voll von theuren Steinen. Wenn ich mich fortschere (und ich stehe in dem Schuldbuche meiner Wirthin hoch angeschrieben), so werde ich mit sehr würdiger Miene sie bitten, daß Sie auf meine Kiste besonders Acht gibt. Bei Gott! Sie wäre ein Schatz für Mac-Adam. Der könnte mit den Pflastersteinen die Straße bessern.

Mit den Worten erschloß Jonson einen Kleiderschrank und nahm einen schmutzigen, schwarzen Anzug heraus.

„Jetzt," sagte er mit zufriedener Miene, „thun Sie den ersten Schritt zur Kanzel."

Ich legte meine Kleider ab und zog mit einigen sehr natürlichen Seufzern über die Häßlichkeit meiner nahenden Verwandlung langsam den Schmuck des geistlichen Standes an; er war mir zu weit und etwas zu kurz; Jonson aber besah mich von allen Seiten, als wäre ich sein zum ersten Male Hosen tragender erster Sohn, und erklärte mit nachdrücklichem Eide, die Kleider paßten mir auf ein Haar.

Mein Gastgeber eröffnete hierauf ein zinnernes Ankleide-Etuis von ungeheurem Umfang, und nahm verschiedene Pulver, Waschmittel und Schminken heraus. Nur meine große Freundschaft zu Glanville konnte mich bei der Operation aufrecht erhalten, der ich mich jetzt unterziehen mußte. „Meine arme Gesichtsfarbe," dachte ich mit Thränen in den Augen, „ist für immer zu Grunde gerichtet!" Um das Ganze zu krönen, beraubte mich Hiob durch vier Schnitte seiner Scheere meiner üppigen Locken, welche wegen der ihnen sehr lange bewilligten Nachsicht so stark von Haarwuchs strotzten, daß sie sich gegen die neue Dynastie, welche Jonson für die Krone jetzt auserwählte, wahrscheinlich rebellisch erwiesen hätten. Diese Dynastie bestand in einer zottigen, aber bewunderungswürdig verfertigten Perrücke von schmutzig blonder Farbe. Als ich so von Kopf bis zu Fuß ausstaffirt war, führte mich Hiob vor einen Spiegel.

Hätte ich auch ewig mein zurückgeworfenes Bild beschaut, so hätte ich dennoch weder meine Gestalt, noch mein Gesicht wieder erkennen können. Ich glaubte, meine Seele habe eine wirkliche Wanderung erlitten und kein Theilchen ihres alten Körpers in den neuen übertragen. Am sonderbarsten erschien mir der Umstand, daß ich mir durchaus als eine übertriebene oder lächerliche Gestalt erschien, so bewunderungswürdig hatte Herr Jonson seine Geschick-

lichkeit geübt. Ich überschüttete ihn mit Lob, das er wörtlich annahm. Niemals war ein Mensch so eitel auf seine Spitzbüberei.

„Aber wozu," fragte ich, „soll die Verkleidung dienen? Ihre Freunde sind sicherlich in den Geheimnissen der Verwandlung zu gewandt, um Ihre Künste nicht zu durchschauen; da sie mich nie vorher gesehen haben, so ist ja Nichts daran gelegen, ob ich in der mir eigenen Gestalt mich hinbegebe."

„Allerdings," antwortete Hiob, „allein Sie bedenken nicht, daß Sie ohne die Verkleidung später wieder erkannt werden können; unsere Freunde spazieren eben so, wie Euer Gnaden, in Bond-Street umher; in dem Fall könnten Sie ohne Sekundanten erschossen werden, wie man zu sagen pflegt."

„Sie haben mich überzeugt," sagte ich; „bevor wir aufbrechen, lassen Sie mich noch ein Wort hinsichtlich unseres Zweckes hinzufügen. Ich sage Ihnen offen, daß ich Dawsons niedergeschriebene Zeugenaussage nur für einen Punkt untergeordneter Art halte; wenn sie nicht durch ein neu hinzukommendes Zeugniß oder ein auf dem Platze selbst später aufzufindendes unterstützt wird, kann sie deßhalb nicht genügen, Glanville ungeachtet alles Anscheins vollkommen zu rechtfertigen und die wahren Mörder zu überführen. Wenn es deßhalb möglich ist, Dawson fortzubringen, nachdem wir sein Bekenntniß uns verschafft haben, so müssen wir es ausführen. Ich muß auf diesem Punkt um so mehr bestehen, da Sie mir diesen Morgen noch der Sache sehr abgeneigt schienen."

„Sie haben Recht," erwiderte Jonson, „und Sie können sich darauf verlassen, daß ich alles Mögliche thun werde, Ihren Zweck auszuführen, und zwar nicht allein aus Liebe zur Tugend, die, im Fall nicht gerade eine stärkere Versuchung mich irre führt, meiner Seele tief eingepflanzt ist, sondern auch wegen des weltlichen Gedankens an meine Rente, die mir nur für den Fall des Gelingens, nicht aber für wohlgemeinte Versuche zugesichert ist. Ich würde Euer Gnaden betrügen, wenn ich Ihnen nicht eröffnete, daß ich allerdings Einwürfe gegen Dawsons Befreiung zu machen habe;

ich habe Mehreres dagegen: erstens hege ich Furcht, daß Dawson auch über andere Angelegenheiten, als den Mord des Sir John Tyrrel, hören lassen könnte; zweitens hege ich Bedenklichkeiten, Theilnehmer an seiner Flucht zu sein. Alle beiden Möglichkeiten setzen mich großer Gefahr aus; man gewinnt jedoch keine jährliche Rente von dreihundert Pfund um Nichts, und ich muß dieß Eine gegen das Andere abwägen."

„Sie sind ein verständiger Mann, Herr Hiob," sagte ich; „auch bin ich überzeugt, daß Sie Ihre Rente reichlich ernten und lange beziehen werden."

Als ich dieß sagte, rief der Nachtwächter unter unserem Fenster „Halb Zwölf!" Jonson fuhr auf, vertauschte schnell seine herausgeputzte Kleidung mit einer einfachen, hüllte sich in einen schottischen Plaid und gab mir einen ähnlichen, worin ich mich ebenfalls einwickelte. Wir gingen leise die Treppe hinab und Jonson öffnete die Hausthüre mit dem „Sesam, thu' dich auf!" eines Schlüssels, den er wieder einsteckte.

Siebenundachtzigstes Kapitel.

Et cantare pares et respondere parati.

Virgil.

Als wir Tottenham=Court=Road betraten, wo wir eine Miethkutsche anzutreffen hofften, gab mir mein Gefährte ernste und eindringliche Ermahnungen, ich müsse durchaus seine Anleitungen und Winke im Laufe unseres Abenteuers befolgen. „Bedenken Sie," sagte er mit Nachdruck, „die geringste Abweichung wird nicht allein unseren Zweck, Dawson herauszubringen, vereiteln, sondern auch unser Leben dringender Gefahr aussetzen." Ich versprach, die geringste Kleinigkeit seiner Anweisungen genau zu befolgen.

Wir kamen zu einer Reihe Miethkutschen. Jonson wählte eine aus und gab dem Kutscher einen Auftrag; er trug Sorge, daß derselbe mein Ohr nicht erreichen konnte. Während der halben Stunde, die wir im Wagen zubrachten, stellte Hiob mit mir ein wiederholtes Examen in seinem „Katechismus", wie er denselben benannte, an. Er sprach seine Zufriedenheit über meine schnellen Fortschritte aus und beehrte mich mit der Versicherung, daß er in weniger als drei Monaten mich zum vollkommensten der Seinigen machen wolle.

Auf dieß schmeichelhafte Compliment gab ich die beste, mir nur immer mögliche Erwiderung.

„Sie dürfen aber," sagte Jonson einige Minuten später, „aus dem Gebrauch dieser Sprache nicht den Schluß ziehen, daß unser Bund aus Dieben niederen Ranges besteht. Im Gegentheil, wir bilden eine Gesellschaft von Abenteurern höheren Standes, tragen die besten Kleider, fahren in den schönsten Kutschen, besuchen die besten Spielhäuser und die anständigsten Orte, bisweilen sogar halten wir uns zur ersten Gesellschaft Londons. In der Zahl sind wir beschränkt. Mit gemeinen Gaunern haben wir nichts zu schaffen, und sollten meine kleinen Privatvergnügungen (wie Sie dieselben ganz passend benennen) dem Bunde bekannt werden, so könnte ich sehr wohl wegen unanständigen Benehmens ausgestoßen werden. In unseren gewöhnlichen Zusammenkünften lassen wir uns selten zu unserer besondern Sprache herab, halten jedoch dieselbe wegen mannigfacher Verlegenheiten für nothwendig, in welche uns das Unglück bisweilen führt. Das Haus, welches Sie heute Nacht besuchen werden, bildet eine Art Kolonie, die wir für solche Personen unter uns errichtet haben, welche durch ausgesetzte Belohnungen in Gefahr der Entdeckung gerathen. Dort werden sie oft Wochen lang verborgen und zuletzt nach dem Festlande verschifft, oder sie leben wieder unter anderem Namen in der großen Welt. In diesen Schlupfwinkel der Unglücklichen senden wir noch diejenigen unserer weiteren Bekannten, welche an dem Katzenjammer des Ge-

wissens leiden und unsere Republik in Gefahr bringen können. Dort bleiben solche Leute bis zu ihrem Tode oder, wie bei einer Krankenkur, im Hospitale. Kurz, wir brauchen das Haus und dessen Bewohner zu allerlei Werken, die unsere Feinde täuschen und uns selbst dienen können. Die alte Brimstone=Beß, der ich Sie vorstellen werde, ist die Hüterin des Platzes. Die Sprache, welche diese Dame hauptsächlich gebraucht, ist dieselbe, worin Sie jetzt so große Fortschritte gemacht haben. Theilweise aus Gefälligkeit gegen diese Dame, theilweise aus Neigung, wird in diesem Hause nur so gesprochen. Sie sehen deßhalb die Nothwendigkeit ein, daß Sie in einer Sprache nicht gänzlich unwissend sein dürfen, welche nicht allein einen Zweig der Muttersprache bildet, sondern womit auch kein ächter Bursche, wie hoch sein Stand auch sein mag, gänzlich unbekannt sein darf."

Als Jonson seine Rede geschlossen hatte, hielt die Kutsche an. Ich sah begierig aus dem Wagen. Jonson bemerkte die Bewegung. „Wir haben noch nicht die Hälfte des Weges zurückgelegt," redete er mich an. Wir verließen die Kutsche, wobei Jonson mich zum Bezahlen aufforderte, und gingen weiter.

„Sagen Sie mir offen," fragte Hiob, „ob Sie wissen, wo wir sind?"

„Nicht im Geringsten," ewiderte ich, mit forschendem Blick in eine lange, düstere, schlecht erleuchtete Straße blickend.

Hiob richtete sein Auge auf mich mit einem forschenden Blick, wandte sich plötzlich rechts, drang in eine Art bedeckter Gasse oder Hof, der in einen Gang ausging, welcher letztere uns plötzlich zum Stande von drei Miethkutschen brachte. Hiob rief eine derselben an, wir stiegen ein, eine geheime Anweisung wurde gegeben; wir fuhren mit größter Schnelle, weit schneller, als der schmutzige Kasten eines Miethwagens wohl jemals fortgerumpelt ist. Ich bemerkte, daß wir jetzt in einen Theil Londons kamen, der mir merkwürdig fremdartig schien. Die Häuser waren alt und meist im elendesten Zustande. Wir schienen ein Labyrinth von Gassen zu

durchschneiden. Einmal glaubte ich, ich habe durch eine plötzliche Oeffnung den Fluß erblickt; wir jagten aber so schnell vorüber, daß ich mich getäuscht haben konnte. Zuletzt hielten wir an. Der Kutscher ward entlassen, und ich schritt wiederum unter der Führung meines ehrlichen Gefährten, beinahe ganz seiner Gnade preisgegeben, weiter.

Jonson sagte mir nichts; er schwieg, in Gedanken versunken, und ich hatte somit volle Muße, meine gegenwärtige Lage zu überlegen. Obgleich ich (Dank sei meiner physischen Beschaffenheit) gegen die Furcht gehörig abgehärtet bin, so flatterten doch einige erstarrende Besorgnisse durch meine Seele, als ich die düsteren und traurigen Hütten (Häuser waren es nicht) zu beiden Seiten unseres Weges betrachtete; hier und da goß allein eine einfache Lampe ein krankhaftes Licht auf die traurigen, sich durchkreuzenden Gäßchen (Gäßchen ist noch ein zu hoher Name), in welchen unsere Fußtritte einen einsamen Hall erweckten. Bisweilen auch ward uns dieß schwache Licht entzogen, und ich konnte kaum noch die muskelkräftigen Umrisse meines Gefährten erkennen. Er schritt indeß durch die Dunkelheit mit der mechanischen Schnelligkeit eines Menschen, der mit jedem Steine vertraut ist. Ich horchte mit Begier auf den Schall der Stimme eines Nachtwächters; vergeblich, auch dieser Ton ward nie in jenen einsamen Schlupfwinkeln vernommen. Mein Ohr vernahm nichts, als den Schall unserer eigenen Fußtritte, oder mitunter den gelegentlichen Ausbruch liederlicher und ruchloser Fröhlichkeit in einer halbverschlossenen Höhle, wo Schande und Laster Gelage hielten. Dann und wann schlenderte ein elendes Geschöpf an der äußersten Grenze des Mangels, der Ekelhaftigkeit und der Lumpen an den seltenen Lampen umher und unterbrach unsern Weg mit Bitten, bei denen mein Blut erstarrte; auch diese Zeichen des Lebens verschwanden allmälig. Die letzte Lampe war unserem Blicke entschwunden. Wir befanden uns in gänzlicher Dunkelheit.

„Jetzt sind wir nahe am Ende unserer Reise," flüsterte Jonson.

Bei diesen Worten stürmten tausend unwillkommene Gedanken unwillkürlich auf meine Seele ein. Ich stand im Begriff, in den geheimsten Schlupfwinkel von Menschen zu dringen, welche durch lange Gewohnheit des Verbrechens und verzweifelte Lage zu einer Natur verhärtet waren, worin kein einziges Gefühl mit dem meinigen übereinstimmte; unbewaffnet und vertheidigungslos wollte ich einen Zufluchtsort betreten, von dessen Heimlichkeit ihr Leben abhing. Von ihrer Rache konnte ich nur ein mit sicherer Hand geführtes Schlachtmesser erwarten, dessen Gebrauch bei den Verbrechern mehr als gerechtfertigt scheinen mußte. Und wer war mein Begleiter? Ein Mann, welcher im wahren Sinne des Wortes sich seiner Schandthaten rühmte, welcher, im Fall er bei den größten Scheußlichkeiten einhielt, weder den Grundsatz, nach welchem dieselben ausgeführt werden sollten, zu verläugnen, noch einen Augenblick zwischen den Geboten seines Eigennutzes und seines Gewissens zu schwanken schien.

Auch verschwieg er mir durchaus nicht die Gefahr, der ich mich aussetzte. Wie sehr auch seine kecken Lebensgewohnheiten und sein Glück ihn verhärtet haben mochten, so schien auch er die Gefahr, worin er sich befand, vollkommen zu begreifen, doch diese war beträchtlich geringer, als diejenige, welcher meine Verlegenheit mich aussetzte. Als diese Gedanken schnell durch meine Seele drangen, bereute ich bitter meine Nachlässigkeit, daß ich mich für den Fall der Noth mit keiner Waffe versehen hatte. Der schlimmste Todesschmerz wird dann empfunden, wenn man ohne Kampf von der Hand der Feinde fällt.

Indeß war der Augenblick nicht geeignet, daß ich mich Besorgnissen hätte überlassen können. Es war vielmehr eine der ereignißvollen Lebensperioden, die im gewöhnlichen Lauf der Verhältnisse so selten eintreten, worin unsere Seelen bis in's Innerste erprobt werden, und worin Kräfte, von deren Dasein, so lange sie ruhten, wir niemals uns träumen ließen, plötzlich wie Geister auf den Ruf

eines Zauberers sich erheben, und der sie anrufenden Seele einen unerwarteten, übernatürlichen Beistand leisten.

Auch lag etwas im Charakter meines Führers, welches mich mit Vertrauen erfüllte, obgleich letzteres durch seine Beschäftigungen im Leben nicht gerechtfertigt war. Er hegte freie und offene Kühnheit, eine umsichtige Eitelkeit in Fähigkeiten, die er geschickt, wenn auch unehrlich anwandte, Eigenschaften, welche mit der Niedrigkeit und Geheimnißthuerei des gewöhnlichen Spitzbuben nichts gemein hatten, und welche die Aufmerksamkeit von den Schattenseiten seines Charakters abzogen, während sie zugleich mit der dadurch ausgeschmückten Schurkerei in's Auge fielen. Außerdem hatte ich sein Interesse mit dem meinigen so eng verknüpft, daß ich sehr wohl begriff, es sei kein Grund zu dem Argwohn vorhanden, er werde mich betrügen oder irgend eine List und Thätigkeit außer Acht lassen, die zu unserer gegenseitigen Sicherheit oder zu unserem gemeinschaftlichen Zwecke führen könne.

So zwang ich mich denn, nur die ermuthigende Seite meiner Unternehmung zu betrachten, als ich meinen würdigen Gefährten in Schweigen und Dunkelheit noch einige Minuten lang begleitete. — Jonson hielt an.

„Sir, sind Sie vorbereitet?" sagte er flüsternd. „Wenn Ihr Mund wankt, so lassen Sie uns in Gottes Namen umkehren. Die geringste äußere Furcht kostet Sie Ihr Leben."

Ich dachte an Sir Reginald und an Ellen, als ich antwortete:

„Sie haben mich überzeugt, daß ich Ihnen vertrauen kann, und ich fühle keine Furcht. Mein gegenwärtiger Zweck ist mir so lieb, wie das Leben."

„Ich wünschte mir nur einen Lichtstrahl," meinte Hiob nachdenklich, „um Ihr Gesicht zu betrachten; geben Sie mir Ihre Hand."

Ich reichte ihm die Hand und Jonson hielt sie länger als eine Minute in der seinigen.

„Beim Himmel, Herr," sagte er zuletzt, „ich wollte, Sie wären

Einer der Unseren. Sie würden leben als kecker Mann und als der bravste von Allen sterben. Ihr Puls ist wie Eisen, Ihre Hand bebt nicht, nicht einmal so leicht, daß eine Flaumfeder bewegt würde; es wäre eine furchtbare Schande, erlitte ein so tapferes Herz ein Unglück." Hiob that einige Schritte. „Jetzt, Herr," flüsterte er mir zu, „denken Sie an Ihr Eingelerntes; thun Sie Alles, was ich sage, und sitzen Sie abwärts vom Lichte, wenn wir in Gesellschaft sein sollten."

Mit diesen Worten hielt er an. Ich bemerkte durch Tasten, denn es war zum Sehen zu dunkel, daß er sich offenbar in der Stellung des Horchens niederbeugte, dann klopfte er drei Mal an Etwas, was ich für eine Thür hielt, aber später als einen Fensterladen erkannte. Hierauf drang ein schwacher Lichtschein durch die Bretterritzen und eine leise Stimme äußerte einen Ton, welcher mein Ohr nicht erreichte. Hiob antwortete in derselben Weise, und in Worten, die mir gänzlich unverständlich waren. Das Licht verschwand. Hiob ging herum, als wende er sich um eine Hausecke. Ich vernahm, wie die schweren Riegel und Stangen allmälig entfernt wurden; nach wenigen Augenblicken sagte eine rauhe Stimme im Diebsdialekt:

„Raufender Hiob, mein Fürst der Schweine, bist du es? Kommst du allein in den Stall, oder trägst du doppelt?"

„Ah, Beß, Frau Pfarrerin, der Teufel schlage mich mit Blindheit, wenn meine Seher nicht deine Glühkohlen trotz des Dunkelmanns erblicken. Bei Gott, dein Feuerblick erwärmt mir die Leber. Ob ich allein in den Stall komme? Nein, mein Schatz! Ich sagte dir ja, daß ich einen Pfaffen bringen wolle, um Dawsons Gewinsel in die Hölle zu schaffen."

„Rumple herein, du Schwein, du verdienst für den Streich die Tochter des Seilers zu heirathen. Komm herein und sei verdammt."

Bei dieser Einladung packte mich Jonson beim Arm, schob mich in das Haus und folgte.

„Geh', hol' ein Licht, Beß, um dem Pfarrhummel mit gehörigem Respekt hereinzuleuchten; ich will die Thür des Hundestalls verriegeln."

Bei dieser mit befehlendem Tone erlassenen Anweisung murmelte das alte Weib sonderbare Worte vor sich hin und ging fort. Als sie uns nicht mehr hören konnte, flüsterte Hiob mir zu: „Merken Sie sich, den Riegel schieb' ich nicht vor. Die Thür öffnet man durch eine Klinke, die Sie so drücken müssen; vergessen Sie nicht die Bewegung; sie ist leicht, aber eigenthümlich. Sollten Sie fliehen müssen, so vergessen Sie auch nicht, vor Allem sich rechts zu wenden, so bald Sie aus dem Hause sind, und dann geradeaus zu laufen."

Das alte Weib kam wieder mit dem Licht. Jonson schwieg und ging hastig auf sie zu; ich folgte. Das alte Weib fragte, ob die Thür sorgfältig verriegelt sei. Jonson antwortete bejahend mit einem Fluch über ihre Zweifel in solcher Angelegenheit.

Wir schritten vorwärts durch einen langen, sehr engen Gang, bis Beß eine kleine Thür rechts öffnete und uns in ein großes Zimmer führte, welches, wie ich zu meiner großen Bestürzung fand, von vier Männern in Beschlag genommen war. Sie saßen halb in Rauch gehüllt an einem eichenen Tisch, und eine weite Schale heißen Getränkes stand vor ihnen. Im Hintergrunde des Zimmers, welches der Küche eines Wirthshauses glich, stand ein ungeheurer altmodischer Schirm; ein schwaches Feuer brannte auf dem Kamine und daneben stand einer jener Armstühle mit hoher Lehne, die man in alten Häusern und auf alten Bildern so häufig bemerkt. Eine Uhr befand sich in der einen Ecke und in der entgegengesetzten führte eine enge Treppe nach unten, wahrscheinlich in einen Keller. Auf einem Gesims standen verschiedene Flaschen von mannigfachen Flüssigkeiten, welche bei den Herren vom Fach gewöhnlich im Gebrauch sind; ferner lag dort eine altmodische Fiedel, zwei Zügel und einige Werkzeuge sonderbaren Aussehens, die

wahrscheinlich mehr im Gebrauche der munteren Jungen wie ehrlicher Leute waren.

Brimstone-Beß war ein Weib von mittlerer Größe, jedoch mit Knochen und Sehnen, die einem Faustkämpfer keine Schande gemacht haben würden; eine Haube, welche reiner hätte sein können, war auf ihren hinteren Schädel eher geworfen, als gesetzt, und enthüllte vollkommen die wenigen sparsamen Locken von einer mit Grau gemischten Ebenholzfarbe. Ihre Augen, groß, schwarz und hervorstehend, funkelten von einem halb lebhaften, halb hexenartigen Feuer. Ihre Nase war breit und schwammig und, wie ihr breites Gesicht, vom tiefsten Scharlach; es war offenbar, daß manche volle Flasche das brennende und phosphorartige Licht erzeugt hatte, welches ein äußeres und sichtbares Zeichen der inneren, geistigen Erwärmung darbot.

Der Ausdruck der Züge war nicht ganz schlecht. Unter den tiefen Spuren des sengenden Lasters und ungezügelter Leidenschaften, unter Allem, was frech, unweiblich, trotzig und listig war, fanden sich Züge versteckt, welche eine derbe gute Laune andeuteten; eine Falte am Auge bezeugte Neigung zu heiteren Possen, und die aufwärts gerichteten Mundwinkel bewiesen, daß die menschliche Natur, ob auch noch so sehr herabgewürdigt, immer noch eine ihrer charakteristischen Gaben, das Lachen, liebt.

Der Anzug dieser Dame Leonarda war durchaus nicht von der demüthigen Art, welche man hätte voraussetzen sollen. Ein karmoisinrothes seidenes Kleid, mit Pelz besetzt, wurde geschmackvoll durch einen glänzenden gelben Shawl gehoben; ein Paar schwerer Gehänge strahlten in ihren Ohren, die gehörige Größe zeigten, um die nachdrücklichen, gewichtigen Worte, die sie zu vernehmen gewohnt waren, in sich aufzunehmen. Wahrscheinlich hatte der Putz seinen Ursprung in der Politik der Gäste, welche genug vom Leben gesehen hatten, um sehr wohl zu wissen, daß höheres Alter, welches alle Leidenschaften zähmt, niemals die Leidenschaft zum Putze aus der weiblichen Seele verbannt.

Kaum hatten die vier Schwärmer ihre Augen auf mich gerichtet, als sie sämmtlich aufstanden.

„Zum Henker, Beß," rief der größte von ihnen, „was ist das für ein Schelm! Hat denn jeder Pfaff ein Freibillet auf diesen Hundestall, seinen Leichnam hineinzuschieben?"

„Was! Hoho, mein Lämmchen!" rief Hiob. „Speie nur keine Flammen und halte kein Kalb für einen Ochsen. Der Pfaff ist ein Gauner und ein Zögling von mir; außerdem ist er eine so schöne Galgenblüthe, wie jemals eine mit einem Sattel um den Hals in der Luft ritt."

Nach dieser empfehlenden Einleitung wurde ich sogleich umringt und einer der Vier machte den Vorschlag, ich sollte unter die Auserwählten aufgenommen werden. Diesen Vorschlag, welcher wahrscheinlich keine angenehme Ceremonie zur Folge gehabt haben würde, wies Hiob mit befehlshaberischer Miene zurück, und erinnerte seine Kameraden, wie sehr sie es auch für passend halten möchten, sich gelegentlich zu erniedrigen, seien sie dennoch von Stande und keine gemeine Spitzbuben und Bettelleute; sie müßten deßhalb mit der guten Erziehung, die ihrem Stande angemessen sei, mich empfangen.

Hierauf ward ich mit einem Gemisch von Gelächter und Achtung bewillkommt (denn Hiob schien unter diesen Baalsdienern ein Mann von Einfluß zu sein). Der größte der Gesellschaft, welcher den wohlklingenden Beinamen Spinnenbein führte, fragte mich höflich, ob ich nicht mit ihm eine Wolke blasen wollte, und als ich meine Einwilligung gab (ich glaubte nämlich, die Beschäftigung würde meine beste Entschuldigung zum Schweigen bieten), reichte man mir eine Tabakspfeife, wozu Dame Brimstone mir den Fidibus hielt. Somit bemühte ich mich auch, die uns umgebende Atmosphäre noch mehr zu verdüstern.

Herr Hiob Jonson begann darauf mit Geschicklichkeit — das Gespräch von mir auf die älteren Mitglieder der Gesellschaft zu lenken. Alle führten gewisse sonderbare Namen, welche die Zu=

dringlichkeit der Neugier wohl zu täuschen vermochten. Der Eine hieß Spindelbohrer, der Andere Beutelschneider, der Dritte Zaubermeister, ein Vierter Kirsch=Farbe=Backe, der Größte der Gesellschaft hieß, wie ich schon früher sagte, Spinnenbein, der Kürzeste Lips Schraubenmacher. Hiob selbst war mit dem ehrwürdigen Namen Meerschwein ausgestattet. Zuletzt erklärte Hiob die Ursache meiner Erscheinung, nämlich seinen Wunsch, Dawsons Gewissen zu beruhigen, indem er einen seiner Zöglinge, den der Sünder nicht kannte, als einen „Predigt=Brummer“ verkleidete, und ihm so eine Rechtswohlthat zu verschaffen, ohne die Bande durch sein Bekenntniß in Gefahr zu bringen. Dieser Bericht wurde mit großer Munterkeit aufgenommen, und Hiob, indem er die Gelegenheit benützte, stand bald darauf auf, wandte sich zu mir und sagte:

„Marsch, lieber Hummel! Wir müssen die Geigen stimmen und dem Sünder eins vorspielen.“

Ich bedurfte keines zweiten Winkes, um meine Lage zu verlassen.

„Der Teufel segne dich, Meerschwein, daß du den Punsch stehen läßt,“ sagte Spinnenbein, indem er sich aus der beinahe geleerten Schale einschenkte.

„Laß uns den Punsch stehen und marschire zum räudigen Pudel. Was, du willst doch nicht hier hocken, bis der Lichtmann in mein Zimmer kommt, als wärest du auf einem Tanzboden?“

„Da hast du in's Schwarze getroffen,“ sagte Lips, „ein Zimmer, das behaglich wird durch lärmende Gesellen und ein altes, herausgeputztes Mensch!“

Dieser Scherz ward mit großem Beifall aufgenommen; als Jonson den schönen Fingern der Frau Brimstone den Leuchter entriß, übertrug sich die so erleichterte Hand sogleich auf Lipsens Wangen, mit so herzlicher Erschütterung, daß der rasche Spaß=

macher beinahe zu Boden gefallen wäre. Ich verlor nebst Jonson keinen Augenblick, um die Verwirrung zu benützen, welche die Ermahnung zu bewirken schien. Wir verließen sogleich das Zimmer und machten die Thür hinter uns zu.

Achtundachtzigstes Kapitel.

In Wahrheit, groß ist die Gefahr, worin
Wir uns befinden. Desto größer sei
Auch unser Muth.

Als wir vorgeschritten waren, kamen wir an eine Thür. Hiob öffnete dieselbe; eine schmale Treppe, von oben durch eine düstere Lampe beleuchtet, lag vor uns. Wir stiegen hinauf und traten in eine Art bedeckten Ganges. Hier hing eine zweite Lampe, unter welcher Hiob einen Verschlag öffnete.

„An diesen Ort legt Beß gewöhnlich die Schlüssel hin,“ sagte er, „ich hoffe, wir finden sie dort.“

Mit diesen Worten trat er ein und ließ mich auf dem Gange stehen. Er kehrte bald mit der Miene vereitelter Erwartung zurück und sagte:

„Die alte Hexe hat die Schlüssel unten gelassen; ich muß sie holen. Euer Gnaden muß mich erwarten.“

Der ehrliche Hiob vollführte seine Absicht, so bald er sie ausgesprochen hatte, und überließ mich meinen Gedanken. Dem Verschlage gegenüber befand sich die Thür eines Zimmers; durch Zufall lehnte ich mich an dieselbe; sie war aber halb offen und ging zurück. Die gewöhnliche Folge bei solchen Zufällen besteht darin, daß man vom Mittelpunkt der Schwere abweicht. Auch ich bin von diesem allgemeinen Gesetz nicht ausgenommen. Somit gelangte ich in das Zimmer auf eine durchaus verschiedene Weise,

die ich nach meiner natürlichen Neigung sonst würde befolgt haben. Mein Ohr wurde von einer schwachen Stimme begrüßt, die aus einem Bett im gegenüberstehenden Winkel hervorkam. Sie fragte in der Diebssprache und in den leisen Tönen körperlicher Schwäche, wer da sei. Eine Antwort hielt ich nicht für nothwendig, sondern entfernte mich so sachte wie möglich, als meine Augen auf einen Tisch am Fuß des Bettes fielen, wo unter zwei bis drei andern verschiedenen Artikeln ein Paar Pistolen und einer jener trefflichen Degen lag, welche nach den neuesten militärischen Vorschriften zum vereinigten Zwecke des Hiebes und Stoßes verfertigt werden. Die Helligkeit, welche mich den Inhalt des Zimmers zu entdecken in Stand setzte, kam von einem Binsenlicht auf dem Kamingesims. Dieses allgemeine Zeichen einer Krankenstube, zusammen mit einigen anderen Kleinigkeiten, rief bei mir, nebst der schwachen Stimme des Redenden, den Gedanken hervor, daß ich mich in das Zimmer eines kranken Mitgliedes der Bande eingedrängt habe. Durch diesen Gedanken ermuthigt, und da ich zugleich bemerkte, daß die Vorhänge des Bettes dicht geschlossen waren, so daß der dort Ruhende nichts, was außerhalb vorging, sehen konnte, vermochte ich der Versuchung nicht zu widerstehen, zwei Schritte zum Tische zu machen und eine Waffe zu entfernen, deren glänzende Klinge mich als ein lang bekannter und erprobter Freund einzuladen schien.

Dieß geschah jedoch mit solchem Geräusch, daß mich die Stimme in etwas lauterem Tone mit dem Namen Brimstone=Beß, unter mancherlei Flüchen, wiederum fragte, was es da gebe, worauf eine Aufforderung, ich solle ihm zu trinken reichen, erfolgte. Ich brauche wohl nicht zu sagen, daß ich, wie früher, keine Antwort gab, sondern so leise wie möglich aus dem Zimmer schlich, indem ich meinem Glücke dankte, daß es mir eine Waffe verschafft habe, mit deren Gebrauch ich am besten vor allen anderen bekannt war. Kaum hatte ich den Gang wieder erreicht, als Jonson mit den Schlüsseln zum Vorschein kam. Ich zeigte ihm meinen Schatz, den ich übrigens wegen seiner Größe nicht verstecken konnte.

„Sir, sind Sie toll," sagte er, „oder glauben Sie, das beste Verfahren, Verdacht zu vermeiden, bestehe darin, daß Sie einen blanken Degen in der Hand halten. Ich möchte um keinen Diamanten, den ich jemals erborgte, daß Beß Sie sähe." Mit diesen Worten entwand er meiner widerstrebenden Hand die Waffe und fragte dann: „Wo haben Sie den Degen genommen?"

Ich sagte es ihm leise; Hiob öffnete die Thür, die ich so ohne Umstände aufgeschlagen hatte, und legte die Waffe auf einen Stuhl, den man von dem Gange aus erreichen konnte. Der Kranke, dessen Sinne durch sein Leiden noch mehr geschärft waren, fragte in verdrießlichem Tone, wer da sei. Hiob erwiderte in ihrer Sprache, Beß habe ihn fortgeschickt, um nach den Schlüsseln zu sehen, die sie dort zurückgelassen zu haben glaubte. Der Kranke sagte wieder, Jonson möge ihm einen Schluck reichen, und wir mußten uns noch aufhalten, bis die Bitte erfüllt war. Alsdann gingen wir in den Gang, bis wir zu einer andern Treppe kamen, an dessen Ende sich eine Thür befand; Hiob öffnete dieselbe, und wir traten in ein Zimmer von ungewöhnlichem Umfang.

„Hier ist der Beß=Brimstone Schlafzimmer," sagte Hiob, „wer den Gang betritt, der nicht allein in Dawsons Zimmer, sondern noch in viele andere von Mitgliedern der Bande führt, welche eine besondere Sorgfalt erheischen, — muß durch dieß Zimmer. Sie sehen die Schnur am Bette — es ist keine gewöhnliche Klingel, sondern steht mit jedem Zimmer dieses Hauses in Verbindung, und wird allein in großen Alarmfällen gezogen, wenn jeder Bursch sich vorsehen muß. Es gibt noch zwei andere derselben Art, eine im Zimmer, das wir so eben verließen, und eine andere in dem von Spinnenbein, der unser Haushund ist und seinen Stall unten hat. Da wir durch dieß Zimmer zurück müssen, so sehen Sie die Schwierigkeit, Dawson herauszuschmuggeln. Wenn die alte Dame die Alarmglocke zieht, ist der ganze Bienenschwarm in einem Augenblick auf den Beinen."

Nach dieser Rede führte mich Hiob aus dem Zimmer durch

eine Thür an der entgegengesetzten Seite; diese führte uns in einen Gang, welcher, dem andern im unteren Stock an Ausdehnung und Bauart ähnlich, mit einem Zimmer endete, wo Jonson stehen blieb.

Er zog ein Tintenfaß und ein kleines Buch von unbeschriebenem Papier aus der Tasche, und gab mir Beides mit den Worten: „Hier, Euer Gnaden, nehmen Sie dieß, da Sie die Hauptpunkte von Dawsons Bekenntniß vielleicht aufzeichnen müssen; wir stehen an seiner Thür." Hierauf steckte Hiob einen Schlüssel aus einem Bündel von ziemlicher Größe in das Thürschloß. Im nächsten Augenblick befanden wir uns in Dawsons Zimmer.

Das Zimmer, obgleich niedrig und eng, war von beträchtlicher Länge; es herrschte die dickste Finsterniß, und das schwache, flackernde Licht, welches Jonson hielt, schien eher mit dem Dunkel zu kämpfen, als es zu durchdringen. In der Mitte des Zimmers stand ein Bett und darauf saß eine magere, abgehagerte Gestalt, mit bleichem, hohlem Gesicht, welche sich begierig zu uns hin beugte. Meine Erinnerung an Dawson, den ich, wie der Leser noch wohl wissen wird, nur einmal gesehen hatte, war außerordentlich schwach; sie hatte jedoch bei mir den Eindruck eines Mannes von mittlerer Größe, von athletischem Körperbau, mit frischer und blühender Gesichtsfarbe hinterlassen; das Geschöpf, welches ich jetzt sah, bot durchaus den Gegensatz zu dieser Vorstellung. Seine Wangen waren gelb und eingesunken, seine Hand, welche sich, um die Bettvorhänge bei Seite zu schieben, erhoben hatte, glich den Klauen eines ausgehungerten Geiers, so dünn war sie, so lang und verwelkt.

Kaum erlaubte ihm das näher gebrachte Licht, uns deutlich zu sehen, so sprang er aus dem Bett und schrie mit dem eigenthümlichen Ton der Freude, welcher ein erstickendes Gewicht des Schreckens und ängstlicher Erwartung von der Brust hinweg zu schleudern scheint: „Gott sei Dank! Gott sei Dank! Sie sind es,

und Sie haben den Geistlichen hergebracht! Gott lohne es Ihnen, Jonson, Sie sind ein treuer Freund!"

„Fassen Sie Muth, Dawson," sagte Hiob, „ich habe den würdigen Geistlichen hereingeschmuggelt, der, wie ich keinen Zweifel hege, Ihnen sehr zum Trost gereichen wird. Sie müssen aber offen gegen ihn sein und ihm Alles sagen."

„Das will ich, das will ich!" rief Dawson mit wildem, rachsüchtigem Ausdruck seiner Züge — „wäre es auch nur, um ihn an den Galgen zu bringen. Hier, Jonson, geben Sie mir Ihre Hand, bringen Sie das Licht näher. — Ich sage — ja — der Teufel — der böse Feind ist heute hier gewesen und drohte, mich zu morden; ich habe gehorcht, gehorcht, die ganze Nacht gehorcht, und ich dachte, seinen Schritt im Gange, auf der Treppe, vor der Thür zu hören — aber es war nichts — Hiob, nichts — Sie kamen zuletzt, guter, würdiger, gütiger Hiob. — O, es ist furchtbar, im Dunkeln stets zu sein und nicht zu schlafen und in diesem großen — großen Zimmer, welches wie die Ewigkeit zur Nacht aussieht — und man denkt sich solche Gesichte, solche furchtbare — schreckliche Gesichte! — Fühlen Sie mein Handgelenk, Jonson, und hier den Rücken, nicht wahr? Als hätte man mich mit kaltem Wasser überschüttet; es ist nur kalter Schweiß. O, ein böses Gewissen ist furchtbar, Hiob; verlassen Sie mich nicht bis zum Tageslicht, guter, theurer Hiob!"

„Schämt Euch, Dawson," sagte Jonson, „faßt Muth und seid ein Mann. Ihr seid ja wie ein von der Magd erschrecktes Kind. Hier ist der Geistliche, die Wunden Eures Gewissens zu heilen. Wollt Ihr ihn jetzt anhören?"

„Ja," sagte Dawson, „aber gehen Sie aus dem Zimmer; ich kann nicht bekennen, wenn Sie da sind! Gehen Sie, Hiob, gehen Sie — aber seien Sie nicht böse über mich! — Ich will Sie nicht beleidigen."

„Böse?" erwiderte Hiob, „Gott helfe Ihnen, armer Kerl! Nein, wahrhaftig nicht! Ich will vor der Thür stehen bleiben, bis

Sie mit dem Geistlichen fertig sind — aber eilen Sie! Die Nacht ist bald vorüber und des Pfarrers Leben kommt in Gefahr, wenn er nach Tagesanbruch noch hier ist."

„Ich will eilen," sprach zitternd der schuldige Mann, „aber Hiob, wohin gehen Sie, was thun Sie? Lassen Sie das Licht hier, Hiob, hier am Bett."

Hiob that, wie Dawson wünschte, und verließ das Zimmer. Die Thür schloß er jedoch nicht so fest, daß er, im Fall der Büßende laut sprach, jede Einzelnheit des Bekenntnisses nicht hätte hören können.

Ich setzte mich an das Bett, ergriff die abgemagerte Hand des Unglücklichen und sprach zu ihm in so tröstenden und beruhigenden Worten, wie nur immer in meiner Gewalt waren. Er schien durch meine Bemühungen besänftigt und bat mich, mit ihm zu beten. Ich kniete nieder und meine Lippen fanden bereitwillig Worte für diejenige Sprache, welche, wie auch die Formel unseres Glaubens sein mag, stets die natürlichste Art des Ausdrucks bei allen Regungen zu bieten scheint, welche unser Herz durchdringen. Hier am Bette der Krankheit, der Gewissensbisse üben die Diener Gottes ihre wahre Macht! Hier bietet ihr Amt einen göttlichen, überirdischen Beruf! Wenn sie Balsam und Trost athmen, das gebrochene Herz heilen, den zertretenen, entwürdigten Geist wieder aufrichten, — dann sind sie die Stimme und das Orakel des Vaters, welcher uns in Wohlwollen erschuf und uns in Gnade richten wird! Ich stand nach kurzer Pause auf, und Dawson, welcher seine Ungeduld nach dem Trost der Beichte ausdrückte, begann in folgender Weise:

„Ich habe keine Zeit, Sir, von dem früheren Theile meines Lebens zu reden. Ich verbrachte dasselbe auf der Rennbahn und am Spieltische — Alles das war gewiß sehr unrecht und gottlos, allein ich war ein wilder, fauler Bursche, und begierig nach allen kecken und Unheil stiftenden Streichen. — Gut, Herr, jetzt sind es drei Jahre, daß ich Tom Thornton traf. Es geschah bei einer

Vorwette. Tom war Präsident in einer Art Club von Pächtern und angesehenen Bauern, und stand als lebhafter, amüsanter Kerl, der an die Gesellschaft von Herren höheren Standes gewöhnt war, bei uns Allen in großem Ansehen. Er war gegen mich sehr höflich, und ich fühlte mich durch die Art, wie er mich behandelte, sehr geehrt. Jedoch damals und auch noch zwei Jahre später sah ich ihn nicht häufig; erst vor einigen Monaten trafen wir wieder zusammen. Ich befand mich damals in ärmlichen Umständen; dasselbe war auch bei ihm der Fall, und so wurden wir größere Freunde, als es sonst wohl der Fall gewesen wäre. Er lebte viel in Spielhäusern und glaubte, eine sichere Methode, im Hazardspiele zu gewinnen, entdeckt zu haben. Wenn er gerade keinen Herrn finden konnte, der sich mit falschen Würfeln und mit Betrügereien im Kartenspiel hintergehen ließ, so pflegte er sich in ein Spielhaus zu begeben, um dort seine unfehlbare Methode zu versuchen. Ich bemerkte jedoch nicht, daß er sich ein gutes Auskommen damit verschaffte; obgleich er bisweilen durch seine Methode oder auf andere Weise große Geldsummen besaß, so wurden dieselben doch eben so schnell wieder ausgegeben, wie sie erworben waren. Er war überhaupt nicht der Mann, um reich zu werden, verschwendete in allen Dingen, liebte Weiber und Wein, und strebte in die Gesellschaft von Leuten höheren Ranges zu kommen, deßhalb zeigte er große Sorglosigkeit hinsichtlich des Geldes; und wenn ein Herr höheren Standes von einem Hahnenkampf oder Wettrennen mit ihm nach Hause kehrte, bestand er stets darauf, denselben reichlich zu bewirthen.

„So, Herr, war er stets an und in Verlegenheit, um Mittel zu seiner Verschwendung herbeizuschaffen. Er stellte mich drei oder vier Herren von Stand, wie er sie nannte, vor, die aber, wie ich nachher bemerkte, Spieler und Gauner waren. Diese Gesellschaft schaffte bald die wenige Ehrlichkeit fort, welche mir meine Lebensweise noch gelassen hatte. Die Leute nannten die Dinge nie beim rechten Namen; deßhalb auch schienen die Dinge niemals so

schlecht, als sie wirklich waren. Einen Herrn betrügen lautete nicht als Verbrechen, wenn es ein Rebhuhn rupfen hieß; die Transportation schien keine Strafe, wenn man sie lachend eine Seereise nannte. So wurden meine Vorstellungen von Recht und Unrecht, die stets etwas dunkel waren, gänzlich verwirrt. Die Gewohnheit, alle Verbrechen als Gegenstände des Scherzes im vertrauten Gespräche zu behandeln, bewirkte bald, daß ich dieselben als Sachen von geringer Wichtigkeit betrachtete.

„Gut, Sir, beim Newmarket=Rennen in diesem Frühjahre begab ich mich mit Thornton auf die Lauer. Er war während des Wettrennens in einem Hause, welches ich gerade von meinem Vater geerbt hatte, welches mir aber eher Kosten verursachte, als Vortheil gewährte; besonders, da meine Frau, eines Wirthes Tochter, sehr verschwenderisch und nachlässig war. Wir Beide wurden von einem Reitknecht betrogen, den wir bedeutend bestochen hatten; so verloren wir denn beträchtliche Summen. Unter Andern verlor ich an Sir John Tyrrel. Ich sprach meinen Verdruß vor Thornton aus, der mir antwortete, ich möge mich darum nicht bekümmern, sondern Sir John sagen, ich würde ihn bezahlen, wenn er in die Stadt käme; er hege keinen Zweifel, durch sein sicheres Hazardspiel so viel zu gewinnen, daß ich meine Schuld bezahlen könnte. Er redete mir so eindringlich zu, daß ich mich überreden ließ; später sagte er mir, er habe allein Sir John verhindern wollen, die Gesellschaft des Marquis von Chester, von welchem er eingeladen war, zu begleiten, um so Gelegenheit zur Ausführung des von ihm beabsichtigten Verbrechens zu erlangen.

„Wie Thornton wünschte, bat ich Sir John Tyrrel, mit mir nach Newmarket zu gehen; er that es, ich verließ ihn, schloß mich Thornton an und ging in ein Spielhaus. Hier waren wir mit Thorntons sicherem Spiel beschäftigt, als Sir John eintrat. Ich stand auf, entschuldigte mich, daß ich nicht bezahlen könnte, und versprach Bezahlung in drei Monaten. Sir John aber wurde sehr zornig und wurde so grob, daß der ganze Tisch es bemerkte. Als

er fort war, sagte Thornton, wie sehr ich durch die Behandlung beleidigt sei. Er reizte mich noch mehr, übertrieb des Sir John Betragen, sagte, ich hätte die größte Beschimpfung erlitten, und brachte mich in solche Wuth, daß ich äußerte, wäre ich ein Herr von Stande, so würde ich mich augenblicks mit Sir John schlagen.

„Als Thornton meine Aufregung sah, nahm er mich aus dem Zimmer und führte mich in ein Wirthshaus. Hier bestellte er ein Mittagessen und mehrere Flaschen Wein. Viel berauschendes Getränk konnte ich nie ertragen; Thornton wußte das und setzte mir mit Trinken so tapfer zu, daß ich kaum mehr begriff, was ich sagte oder that. Er sprach viel von unserer elenden Lage, that, als ob er sich selbst aus dem Spiele lasse — sagte, er sei unverheirathet und könne sich leicht mit einer Kartoffel behelfen — ich aber hätte Weib und Kind, die ich nicht hungern lassen dürfe. Er sagte mir alsdann, Sir John Tyrrel habe mich öffentlich beschimpft, ich würde von der Rennbahn fortgejagt werden, kein Herr werde mit mir wieder wetten und dergleichen. Als er die dadurch in mir erweckte Wuth bemerkte, erzählte er mir, er habe gesehen, wie Sir John eine so große Geldsumme erhielt, daß wir unsere Schulden bezahlen und als Herren von Stande leben könnten. Zuletzt machte er mir den Vorschlag, Sir John zu berauben. So betrunken ich auch war, stutzte ich bei dem Vorschlage. Die Ausdrucksweise jedoch, womit Thornton die Größe und die Gefahr des Verbrechens verhüllte, verminderte Beides in meinen Augen. Somit gab ich zuletzt meine Einwilligung.

„Wir begaben uns in Sir John Tyrrels Wirthshaus und erfuhren, er sei so eben fortgeritten. Wir stiegen sogleich zu Pferde und folgten ihm. Die Nacht war schon angebrochen. Nachdem wir in einiger Entfernung von der Hauptstraße in einen Nebenweg geritten waren, der nach meinem Hause und nach Chesterpark führte (das erstere lag am Wege bei Mylords Gute), kamen wir bei einem Reiter vorbei. Ich bemerkte nur, daß derselbe in einen Mantel gehüllt war. Thornton aber sagte, als wir vorbeisprengten: ‚Ich

kenne den Mann recht gut. Er hat Tyrrel den ganzen Tag über beobachtet, und obgleich er sich zu verbergen sucht, habe ich seine Verkleidung durchschaut; er ist Tyrrels Todfeind.'

„,Sollte das Schlimmste eintreffen,' fügte Thornton hinzu (die Worte verstand ich in dem Augenblick nicht ganz) ‚so können wir ihm die Sache zuschieben.'

„Als wir etwas weiter geritten waren, holten wir Tyrrel und einen Herrn ein, dem zu unserer großen Bestürzung Sir John sich angeschlossen hatte. Dem Pferde des Herrn war etwas zugestoßen und Thornton stieg ab, um Beistand zu leisten. Er sagte dem Herrn, welcher, wie es sich später herausstellte, ein Herr Pelham war, das Pferd sei durchaus lahm, und er würde dasselbe kaum nach Hause bringen können. Alsdann machte er Sir John den Vorschlag, uns zu begleiten, und versicherte, er würde ihm den rechten Weg zeigen. Sir John aber verwarf das Anerbieten mit hochmüthigem Wesen und wir ritten voran.

„,Unser Plan ist vereitelt,' sagte ich, ‚da er einem Andern sich angeschlossen hat.'

„,Durchaus nicht,' erwiderte Thornton, ‚ich habe nämlich dem Pferde einen schlauen Stoß mit meinem Messer gegeben, und so, wie ich Sir John Tyrrel kenne, ist er viel zu ungeduldig, um im Schneckenschritt mit irgend Jemand fortzukriechen, besonders jetzt, da ein so starker Regen nahe ist.'

„,Aber,' sagte ich, denn ich begann meine Besinnung wieder zu erlangen und die Natur unseres Unternehmens zu begreifen, ‚der Mond ist aufgegangen, und wenn der Regenschauer unsere Gestalt nicht verbirgt, wird Sir John uns erkennen. Sie sehen also, daß wir den Streich nicht ausführen können, selbst wenn er den Herrn verläßt. Wir handeln deßhalb verständiger, wenn wir nach Hause reiten und zu Bette gehen.'

„Hierauf verfluchte mich Thornton, nannte mich einen feigen Kerl und sagte, die Wolke werde schon den Mond wieder verbergen. ‚Wo nicht,' fügte er hinzu, ‚so kenne ich schon ein Mittel, eine

schwatzende Zunge zum Schweigen zu bringen.‘ Bei diesen Worten empfand ich große Unruhe und sagte, wenn er Mord eben so wie Straßenraub beabsichtige, so wollte ich nichts mehr damit zu schaffen haben. Thornton lachte und sagte mir, ich solle kein Narr sein. Als wir so mit einander beriethen, kam ein heftiger Regenschauer; wir ritten schnell an einen großen Baum bei einem Teiche, welcher, obgleich blätterlos und verwittert, uns den nächsten Schutz in der Gegend darbot, und welcher auch nicht weit von meinem Hause entfernt lag. Ich wünschte, nach Hause zurück zu kehren. Thornton wollte mich nicht fortlassen, und da ich immer nachzugeben gewohnt bin, so blieb ich bei ihm, obgleich mit Widerstreben, unter dem Baume.

„Bald vernahmen wir Hufschlag. ‚Er ist’s,‘ rief Thornton mit dem wilden Tone des Frohlockens, ‚und allein! Halt dich bereit. Wir müssen ihn angreifen. Ich will ihm sein Geld abfordern. Halte du dein Maul!‘

„Die Wolken und der Regen hatten die Nacht so verfinstert, daß unsere Gesichter, obgleich es nicht vollkommen dunkel war, nicht erkannt werden konnten. Gerade als Tyrrel näher kam, sprengte Thornton voran und rief ihm mit verstellter Stimme zu: ‚Halt, oder du bist verloren!‘ Ich folgte, und wir Beide befanden uns Sir John zur Seite.

„Er versuchte, vorbeizusprengen. Thornton aber packte ihn beim Arm. Es entstand ein heftiges Ringen, woran ich jedoch noch keinen Antheil hatte. Zuletzt machte Tyrrel sich von Thornton los, aber ich packte ihn an — er spornte sein Pferd — dieses, ein muthiges und starkes Thier, bäumte sich und war nahe daran, mich und mein Pferd zu Boden zu reißen. In dem Augenblick gab Thornton dem unglücklichen Manne einen heftigen Schlag über den Kopf mit dem schweren Griff seiner Peitsche. Sir Johns Hut war während des Ringens ihm vom Kopfe gefallen und der Schlag war so betäubend, daß Jener sogleich zu Boden stürzte. Thornton stieg ab und veranlaßte mich dazu ebenfalls. ‚Wir dürfen,‘ sagte

er, ‚keine Zeit verlieren. Schleppen wir Tyrrel vom Wege weg und leeren wir ihm die Taschen.‘ Somit trugen wir Sir John, der noch immer bewußtlos war, an den vorhin erwähnten Teich. Als wir nach dem von Thornton erwähnten Gelde suchten, hörte der Sturm auf und der Mond brach hervor. Wir wurden einige Augenblicke durch den Umstand aufgehalten, daß Tyrrel sein Taschenbuch aus derjenigen Tasche, in welche Thornton auf der Rennbahn es ihn stecken sah, in eine mehr verborgene übertragen hatte.

„Wir hatten das Taschenbuch entdeckt und genommen, als Sir John aus seiner Ohnmacht erwachte und seine Augen auf Thornton richtete, welcher sich noch über ihn beugte und den Inhalt des Taschenbuchs sich ansah, ob Alles in der Ordnung sei. Das Mondlicht entdeckte Tyrrel, wer wir waren. Indem er heftig rang, um sich aufzurichten, rief er aus: ‚Ich weiß, wer ihr seid, ihr sollt dafür an den Galgen!‘ Kaum hatte er diese unvorsichtigen Worte gesprochen, als es mit ihm aus war.

„‚Wir wollen sehen, Sir John,‘ sagte Thornton, indem er auf Tyrrels Brust kniete und ihn niederhielt. Während er dieß that, sagte er mir, ich möchte aus seiner Rocktasche ein Schnappmesser holen.

„‚Um Gotteswillen!‘ rief Tyrrel mit dem Tone des Todesschreckens, der jetzt noch mich schaudern macht, ‚verschont mein Leben!‘

„‚Es ist zu spät,‘ sagte Thornton kalt, nahm das Messer aus meiner Hand und stieß es in Sir John Tyrrels Seite; aber die Klinge war zu kurz, um die edelsten Lebenstheile zu erreichen, und Thornton stieß sie rückwärts und vorwärts, um die Wunde zu erweitern. Tyrrel war ein starker Mann, rang noch immer und schrie um Gnade. — Thornton zog das Messer heraus; Tyrrel packte die Klinge und seine Finger wurden durchschnitten, bevor Thornton es ihm entreißen konnte. Der unglückliche Mann sah, daß alle Hoffnung verschwunden war; er stieß einen lauten, schrillen Schrei der Verzweiflung aus. Thornton hielt ihm die eine

Hand vor den Mund und zerschnitt mit der andern seine Kehle von einem Ohr bis zum andern.

„‚Ihr habt ihn und uns zu Grunde gerichtet,‘ sagte ich, als Thornton sich langsam von der Leiche erhob. — ‚Nein,‘ erwiderte er, ‚sieh’, wie er sich noch regt.‘ So war es der Fall, allein die Bewegung war nur der letzte Todeskampf. Thornton jedoch, um durchaus sicher zu sein, stieß das Messer noch einmal in den Leib. Die Klinge kam mit einem Knochen in Berührung und zersprang. Die Heftigkeit des Stoßes war aber so groß, daß selbst das abgebrochene Stück, anstatt im Fleische zu bleiben, heraussprang und auf den Boden unter das lange Farrnkraut und Gras fiel.

„Als wir darnach suchten, vernahm Thornton, dessen Ohren schärfer als die meinen waren, den Schall eines Hufschlages. ‚Steig’ auf,‘ rief er mir zu; ‚fort, von hier weg!‘ Wir sprangen auf unsere Pferde und stürmten so schnell wie möglich fort. Ich wollte nach Haus, weil dasselbe so nahe war; Thornton aber bestand darauf, nach einem alten Schuppen zu reiten, der in einiger Entfernung auf dem Felde lag. Dorthin also richteten wir unsern Lauf.“

„Halt,“ fiel ich ein. „Was fing Thornton mit dem noch übrigen Theil des Schnappmessers an? Warf er es weg, oder nahm er es mit sich?“

„Er nahm es mit sich,“ antwortete Dawson, „denn sein Name war auf dem silbernen Griffe eingegraben. Er wollte es deßhalb nicht in den Teich werfen, wie ich ihm rieth, damit es nicht zu irgend einer Zeit entdeckt werden könnte. Nahe bei dem Schuppen liegt eine Pflanzung junger Föhren von einigem Umfang; Thornton ging mit mir dorthin; mit der abgebrochenen Klinge grub er dort ein Loch, legte das Messer hinein und bedeckte es wieder mit Erde.“

„Beschreiben Sie mir den Ort,“ fiel ich ein. Dawson schwieg und schien sich zu bedenken. Ich saß auf der Folter der Erwar-

tung, denn ich erkannte mit einem Blick die Wichtigkeit seiner Antwort.

Nach einiger Zeit schüttelte er den Kopf mit den Worten: „Den Ort kann ich nicht beschreiben, denn der Wald ist so dicht; doch kenne ich den Ort so genau, daß ich ihn augenblicklich auffinden würde, wäre ich in irgend einem Theile der Anpflanzung.“

Ich sagte ihm, er möge wieder anhalten, um sich zu besinnen, und jedenfalls versuchen, mir den Ort zu beschreiben; allein sein Bericht war so verwirrt und verlegen, daß ich in Verzweiflung den Punkt aufgab. Er fuhr fort:

„Nachdem dieß geschehen war, sagte mir Thornton, ich möchte die Pferde halten, er wolle allein gehen, um auszuspüren, ob wir zurückkehren könnten. Er führte seine Absicht aus und kam nach einer halben Stunde zurück. Wie er erzählte, war er vorsichtig, bis er den Ort im Gesicht hatte, vorangekrochen, hatte sich vor einer Bodenerhöhung auf den Leib geworfen, so daß er darüber hinwegsehen konnte, und so bemerkt, daß ein Mann (ohne Zweifel dieselbe Person, die im Mantel vorbeigeritten war, und wie er sagte, Sir Reginald Glanville) sein Pferd auf dem Platze des Mordes bestieg und davon ritt, während eine dritte Person (Herr Pelham) ebenfalls erschien und den verhängnißvollen Ort entdeckte.

„‚Jetzt dürfen wir nicht mehr zweifeln,‘ sagte Thornton, ‚daß man die Spur von uns gefunden hat. Bist du aber fest und muthig, so sind wir ohne Gefahr. Laß mich nur machen; ich werde alle Schuld Sir Reginald Glanville zuwenden.‘

„Wir bestiegen unsere Pferde und ritten nach Haus. Durch eine Hinterthür traten wir ein. Thorntons Hände und Wäsche waren mit Blut befleckt. Letztere zog er aus, verschloß sie sorgfältig und verbrannte sie bei der ersten Gelegenheit. Die Hände wusch er sich und trank das Wasser, damit dasselbe nicht zur Entdeckung führe. Alsdann kamen wir zum Vorschein, als ob nichts geschehen sei, und erfuhren, Herr Pelham sei am Hause gewesen. Da unsere

äußeren Gebäude kürzlich beraubt waren, weigerte sich glücklicherweise meine Frau und mein Diener, ihn hereinzulassen. Ich war sehr aufgeregt und erschreckt. Da jedoch Herr Pelham eine Botschaft zurückgelassen hatte, wir möchten uns zum Teiche begeben, so bestand Thornton darauf, daß wir uns dorthin begaben, um Verdacht zu vermeiden."

Dawson berichtete weiter: Da er bei der Rückkehr noch immer höchst erschüttert war, verlangte Thornton, er solle zu Bett gehen. Als unsere Gesellschaft von Lord Chester in das Haus kam, ging Thornton in Dawsons Zimmer und ließ ihn ein großes Glas Branntwein trinken; hiedurch ward er so berauscht, daß er seiner gefährlichen Lage sich weniger bewußt war. Nachher, als das Bild gefunden wurde, welchen Umstand Thornton ihm mittheilte, als ferner der von Glanville gesandte Drohbrief in Tyrrels Taschenbuch gefunden wurde, faßte Dawson wieder Muth, da die Gerechtigkeit gänzlich auf eine falsche Spur gebracht war, und so gelang es ihm, sein Verhör zu bestehen, ohne Argwohn zu erregen. Alsdann kam er mit Thornton nach London und besuchte fortwährend den Club, in welchen Jonson ihn früher eingeführt hatte. Zuerst gelang es ihm, unter seinen neuen Genossen, so lange die Fülle des so furchtbar erworbenen Geldes aushielt, seine Gewissensbisse zum Theil zu unterdrücken. Jedoch der glückliche Erfolg des Verbrechens widerstrebt zu sehr der Natur, um längere Zeit zu währen; seine arme Frau, die er ungeachtet ihrer Verschwendung und seiner Liederlichkeit wirklich zu lieben schien, wurde krank und starb. Auf ihrem Todtenbette enthüllte sie den Verdacht, den sie hinsichtlich seines Verbrechens gefaßt hatte; sie sagte ihm, der Argwohn habe an ihr genagt und zuletzt ihre Gesundheit zerstört; dieß erweckte ihn aus der schuldvollen Erstarrung seines Gewissens. Auch war sein Antheil am Raube, den Thornton meist ihm abgetrotzt hatte, verbraucht. Wie Hiob gesagt hatte, versank er in Niedergeschlagenheit und Trübsinn, sprach gegen Thornton seine Gewissensbisse so nachdrücklich aus, wurde so ernstlich von seinem nagenden und

rastlosen Wunsche getrieben, seine Seele zu beruhigen, daß die Besorgniß jenes Bösewichts im höchsten Grade rege ward, und daß er ihn endlich nach seinem jetzigen Gefängniß bringen ließ.

Dort begann seine wahre Strafe. Im entferntesten Theile des Hauses verwahrt, war er von aller Welt abgeschieden, und erhielt nur die kurzen, eiligen Besuche des weiblichen Gefangenwärters, und gelegentlich auch Thorntons, letztere noch schlimmer, als seine Abgeschiedenheit. Jenem elenden Bösewicht schien eine Eigenschaft charakteristisch, welche sich in menschlicher Natur nur selten vorfindet, nämlich die Liebe zur Sünde um ihrer selbst, nicht um ihrer Zwecke willen. Mit einer Bosheit, welche wegen ihrer Nutzlosigkeit doppelt teuflisch war, verbot er Dawson die einzige Gnade, um welche er flehte, den Gebrauch eines Lichtes während der Dunkelheit; er schmähte ihn nicht allein wegen seiner Feigheit, sondern mehrte sogar seine Schrecken durch Drohungen, ihn für immer zum Schweigen zu bringen.

Diese Begegnisse hatten die Seele des Mannes so furchtbar aufgeregt, daß sogar ein öffentliches Gefängniß ihm ein Elysium in Vergleich mit der Hölle, die er duldete, erschien. Als ich nun nach Beendigung des Bekenntnisses ihn fragte, ob er, im Fall man ihn befreien könne, seine Aussagen in Gegenwart eines Friedensrichters wiederholen würde, fuhr er schon bei dem Gedanken in wahrem Entzücken auf. Außer seinen Gewissensbissen und der inneren Stimme, welche in der Geschichte aller Mordthaten den Verbrecher zur Sühnung seiner Schuld zu treiben scheint — mischte sich mit seiner Reue ein Gefühl feiger, aber bitterer Rache gegen seinen unmenschlichen Mitschuldigen. Vielleicht auch fand er Trost für sein eigen Schicksal in der Hoffnung, Thornton einige Qualen zu vergelten, die der Bösewicht auf ihn gehäuft hatte.

Die Hauptpunkte des Bekenntnisses hatte ich in ein Buch geschrieben und eilte jetzt zu Jonson, welcher, vor der Thür wartend, wie ich voraussetzte, Alles mit angehört hatte.

„Sie sehen," sagte ich, „daß die Erzählung, so befriedigend sie sonst auch sein mochte, keine äußeren oder inneren Beweise zu ihrer Bestätigung enthält; das einzige Zeugniß, das sie uns darbieten könnte, wäre das vergrabene Heft des abgebrochenen Messers, worauf Thorntons Name steht. Sie haben aber aus Dawsons Bericht die Unmöglichkeit für Jeden, mit Ausnahme seiner selbst, vernommen, den Ort in einem ausgedehnten Walde zu entdecken. Sie werden deßhalb mit mir übereinstimmen, daß wir dieß Haus nicht ohne Dawson verlassen dürfen."

Hiob wechselte etwas die Farbe.

„Ich sehe so deutlich, wie Sie," sagte er, „daß wir uns Dawsons persönliches Zeugniß verschaffen müssen, sowohl damit ich die Rente beziehe, als auch, damit Ihr Freund freigesprochen wird. Aber es ist spät. Die Männer trinken vielleicht noch unten. Beß ist wahrscheinlich noch wach oder gar auf den Beinen. Wie können wir aber, selbst wenn sie schläft, ohne sie zu stören, an ihr vorbei schlüpfen? Ich gestehe, daß ich heute Nacht keine Möglichkeit, seine Flucht durchzuführen, vor mir sehe, ohne daß wir uns der wahrscheinlichen Gefahr, erwürgt zu werden, aussetzen. Ueberlassen Sie es mir deßhalb, seine Erlösung so bald wie möglich durchzusetzen — wahrscheinlich morgen. Lassen Sie uns jetzt ruhig und mit dem, was wir erlangt haben, zufrieden fortgehen."

Bis dahin hatte ich Hiob unbedingten Gehorsam geleistet. Jetzt kam die Reihe des Befehlens an mich. „Sehen Sie," sagte ich ruhig, aber fest, „ich bin unter Ihrer Führung in dieß Haus mit dem alleinigen Zweck gekommen, das Zeugniß dieses Mannes mir zu verschaffen. Das Zeugniß, das er jetzt gegeben hat, ist vielleicht keinen Heller werth. Da ich mich unter die Messer Ihrer Gesellen wagte, will ich auch etwas erreichen. Ich sage Ihnen offen, Sie mögen mir beistehen oder mich verrathen, ich will diese Mauern mit Dawson verlassen oder mein Leichnam soll zurückbleiben."

„Sir, Sie sind ein kecker Gesell," sagte Jonson, welcher die

Entschlossenheit meines Tones eher mit Achtung, als mit Aerger aufzunehmen schien; „ich will sehen, was sich thun läßt. Warten Sie hier; ich werde nachforschen, ob die Burschen zu Bett sind und ob das Feld gesäubert ist."

Hiob ging fort, und ich betrat wieder Dawsons Zimmer. Als ich ihm sagte, wir wollten wo möglich seine Flucht bewerkstelligen, war seine Entzückung und Dankbarkeit sonder gleichen; er drückte dieselbe aber auf so niedrige und knechtische Weise, und mit so manchen kleinlichen Rachedrohungen gegen Thornton aus, daß ich kaum meinen Ekel verbergen konnte.

Jonson kehrte zurück und winkte mir, aus dem Zimmer zu kommen.

„Alle liegen zu Bett," sagte er, „Beß wie die Uebrigen. Die alte Person hat so viel Branntwein getrunken, daß sie so fest schläft, als wäre ihr nächster Morgen das jüngste Gericht. Auch habe ich gesehen, daß die Hausthür unverriegelt ist. Kurzum, heute Nacht ist für uns so viele Möglichkeit des Erfolges, wie sonst wohl niemals vorhanden. Alle meine Besorgniß betrifft allein die Memme dort. Ich habe der Beß Thür weit offen gelassen; wir haben nichts zu thun, als hindurchzuschleichen; was mich betrifft, bin ich ein alter Praktikus und könnte mich durch das Zimmer eines Kranken, wie ein Sonnenstrahl durch ein Schlüsselloch stehlen."

„Gut," sagte ich in demselben Styl, „auch ich bin kein Elephant und habe von meinem Tanzmeister gelernt, auf einen Schmetterlingsflügel zu treten, ohne eine Farbe zu verwischen. Armer Coulon, du hast nicht gedacht, von welchem Nutzen mir später dein Unterricht sein werde! — D'rum schnell an's Werk, Meister Hiob!"

„Halt," sagte Jonson, „ich habe noch eine Ceremonie mit unserem gefangenen Vogel durchzumachen. Ich muß einen frischen Knebel ihm an den Mund setzen. Obgleich ich England, aus Furcht vor den munteren Jungen, vielleicht auf immer verlassen muß, und

deßhalb, was er von mir schwatzen wird, mich gar nicht kümmert, so finden sich doch einige nette Gesellen in dem Club, denen ich um alle Schätze Indiens kein Haar krümmen möchte. Deßhalb soll Meister Dawson den Haupteid schwören — der Teufel selbst möchte den nicht brechen! — Bleiben Euer Gnaden draußen; ein Zeuge darf nicht dabei sein."

Hiob trat ein — ich blieb draußen. Nach wenigen Minuten hörte ich Dawsons Stimme in flehenden Tönen. Bald darauf kam Hiob heraus. „Der feige Hund will den Eid nicht leisten," sagte er, und meine Hand soll verfaulen, wenn ich ihn herauslasse." Als Dawson aber sah, Hiob sei mit dem Lichte fort, kam der vom Gewissen geängstigte Feigling an die Thür und bat Hiob, wieder zu kommen. „Willst du schwören?" fragte Jonson.

„Ja, gewiß, gewiß!" war die Antwort.

Hiob ging wieder in's Zimmer — Minuten verschwanden — endlich kam er wieder heraus, Dawson war angekleidet und klammerte sich an ihn. „Alles ist in der Ordnung," sagte er mit zufriedener Miene; der Eid war geleistet. Worin er bestand, weiß ich nicht, aber er wurde nie gebrochen.

Dawson und Hiob gingen voran, ich folgte. Wir kamen durch den Gang in das Schlafzimmer der Frau Brimstone. Hiob streckte vorsichtig den Kopf vorwärts, bevor wir eintraten. Er packte Dawson am Arm, winkte mir, zu folgen, und ging mit Schritten, welche ein blinder Maulwurf nicht hätte hören können, durch das Zimmer. Sorgfältig verdeckte der ausgelernte Dieb das von ihm getragene Licht mit der Hand, als er bei dem Bett vorüber ging. Ich sah, daß Dawson wie ein Espenlaub bebte; durch das Zittern seiner Glieder wurde der Schritt hörbar und schwer. Gerade als Beide am Bette halb vorüber waren, richtete ich meinen Blick auf Brimstone-Beß und bemerkte mit kaltem Schauder, daß ihre Augen sich langsam öffneten und auf die Formen meiner Gefährten richteten. Dawsons Auge nahm dieselbe Richtung; als er den vollen, glasigen Blick der alten Hexe sah, entfuhr ihm ein

leichter Schrei. Dieß vermehrte die Gefahr. Wäre der Ruf nicht gewesen, so hätte Beß mit dem ungewissen Gesicht der Schläfrigkeit, die dritte Person wohl nicht bemerkt und würde gelaubt haben, Jonson und ich kehre von Dawsons Zimmer zurück. So bald sie aber den Ton vernahm, fuhr sie auf, setzte sich aufrecht in ihr Bett und betrachtete uns mit Grimm und Erstaunen.

Der Augenblick war furchtbar — wir standen wie auf den Boden geheftet. „O, meine Lämmchen," rief Beß, als sie zuletzt Worte fand, „ihr seid auf dem Querwege. Halt deine Beine an, Meerschwein. Du willst Dawson fortschleppen, he? Aber Beß stellt euch ein Bein! Beß stellt euch ein Bein!"

Jonson schien einen Augenblick unentschlossen. Im nächsten hatte er sich entschieden. „Lauft, oder ihr seid verloren!" rief er aus. Er und Dawson, dem die Furcht Flügel lieh, waren sogleich aus dem Zimmer; ich verlor keinen Augenblick, ihr Beispiel zu befolgen. Die wachsame, wüthende Hexe war für mich zu schnell. Sie zog heftig an der Glocke, waran sie schon die Hand gelegt hatte. Das Alarmzeichen erklang wie das Echo einer Höhle, unten, ringsum, nahe, von Wand zu Wand, von Kammer zu Kammer schien der Schall vervielfacht und wiederholt. In demselben Augenblicke sprang sie aus dem Bett und packte mich gerade, als ich an der Thür war.

Vorwärts!" rief Jonsons Stimme Dawson zu, als sie schon den Gang erreicht und das ganze Zimmer, so wie die Treppe in Dunkelheit gelassen hatten.

Mit festem, muskelkräftigem, nervigem Griff, der beinahe männliche Stärke zeigte, klammerte sich die Hexe an meine Kehle und Brust; hinten vernahm ich in den zahlreichen Zimmern des von mir verlassenen Ganges genug Töne, welche mir andeuteten, wie schnell der Alarm sich verbreitet hatte. Eine Thür ward geöffnet, Schritte naheten — mein Schicksal schien unabwendbar — da gab mir die Verzweiflung Kraft. Ich schleuderte Beß auf den Boden, riß mich von ihrem nachgebenden Griffe los und flog die

Stufen so eilig, wie es die Dunkelheit erlaubte, hinunter. So erreichte ich den Gang, an dessen Ende eine Lampe hing, welche jetzt nur noch schwach fortglimmte, und wie sich der Leser noch erinnern wird, dicht bei der Thür des Krankenzimmers brannte, worin ich so unabsichtlich mich eingedrängt hatte. Ein Gedanke durchzuckte meine Seele und lieh mir neue Kraft und frische Eile. Ich flog den Gang entlang, von dem sterbenden Lichte geleitet. Die Treppe hinter mir erschallte von den Fußtritten meiner Verfolger; ich kam an die Thür des Kranken, stieß sie auf, ergriff den Degen, welchen Jonson so auf einen Stuhl gelegt hatte, daß man ihn von der Thür aus erreichen konnte, empfand bei der Berührung der Waffe, mit deren Führung ich vertraut war, eine Gewalt meines Armes, als ob die Kraft von zehn Männern mir übertragen sei, sprang die Treppe hinab, schlug die Thür unten, welche Dawson glücklicher Weise offen gelassen hatte, beinahe vor dem Gesicht meiner Verfolger zu und kam gesichert, aber bei gänzlichem Dunkel, in den langen Gang, welcher zur Hausthür führte. Ein Lichtschein erglänzte aus einer Thür links; die Thür war die des allgemeinen Zimmers, das wir zuerst betreten hatten. Es ward geöffnet, Spinnenbein sah mit einem seiner Kameraden hervor. Ersterer hielt ein Licht. Wie ein Pfeil schoß ich bei diesem vorüber, floh, durch ihre Lampe geleitet, den Gang entlang und erreichte die Thür. Man denke sich meinen Schrecken, als ich dieselbe entweder durch Zufall oder durch den Wunsch meiner Gefährten, die Verfolgung zu hemmen, geschlossen fand.

Die beiden Banditen kamen mir nahe; dicht hinter ihnen waren zwei andere, wahrscheinlich meine Verfolger aus den oberen Zimmern. Glücklicherweise war der Gang, wie ich schon früher sagte, sehr eng, und ich zweifelte nicht, so lange keine Feuerwaffen gebraucht würden, oder so lange man zu keinem allgemeinen Angriff seine Zuflucht nahm, die Mörder mir vom Halse zu halten, bis ich das Verfahren, den Thürdrücker aufzubringen, gefunden, und so meine Rettung aus dem Hause gewonnen haben würde.

Während meine linke Hand den Drücker befühlte, gebrauchte ich meine rechte in solcher Weise, daß meine Gegner in gehöriger Entfernung gehalten wurden. Am nächsten war mir Lips Schraubenmacher; er hatte einen Degen derselben Art, wie ich. Der ganze Gang erklang von Flüchen und Drohungen. „Haut den Lumpen nieder! Nieder mit ihm, bevor er die Thürklinke dreht! Lips, stech' ihn durch und durch! Kommt er fort, sind wir Alle verloren!"

Bis dahin hatte ich in der Verwirrung an Hiobs Anweisung, die Klinke zu öffnen, nicht gedacht; zuletzt fiel jene mir wieder ein; ich drückte an die Schraube, die Klinke hob sich — ich öffnete die Thür, jedoch nicht weit genug, um durchzukommen. Die Mörder sahen, mein Entkommen sei nahe. „Stürzt Alle auf den Pfaff!" rief eine Stimme hinten, und bei den Worten ward Lips auf die ausgestreckte Klinge meines Degens geschleudert. Kaum brauchte ich meinen Arm zu regen; der Degen drang ihm durch die Brust und er sank, in seinem Blute gebadet, nieder. Die Bewegung, welche meinen Untergang bewirken sollte, diente zu meiner Rettung! Bei dem Fall ihres Gefährten wankten die Andern. Ich benützte die Verwirrung des Augenblicks, riß die Thür auf, wandte mich rechts, nach der Anweisung Hiobs, und floh mit einer Schnelle dahin, welche alle Verfolgung vereitelte.

Neunundachtzigstes Kapitel.

Zu den Schiffen eilt er zurück und zu den Gefährten.

Virgil.

Der Tag war angebrochen, aber es herrschte noch das tiefste Schweigen; meine Tritte erklangen auf dem einsamen Pflaster mit sonderbarem, klanglosem Schall. Obgleich die Verfolgung schon

lange aufgehört hatte, lief ich mechanisch weiter, bis ich, schwach und athemlos, zum Stillstehen mich genöthigt sah. Ich sah mich um, konnte aber nichts mir Bekanntes in den alten, schmutzigen Straßen entdecken. Sogar deren Namen waren mir wie eine unbekannte Sprache.

Nach kurzer Ruhe erneute ich meine Wanderung und kam zuletzt an eine Gasse, an welcher „Flußgasse" geschrieben stand. Der Name täuschte mich nicht, ich gelangte in kurzer Zeit an die Themse; dort entdeckte ich zu meiner unaussprechlichen Freude einen einsamen Bootsmann und ließ mich von ihm an die Whitehall-Treppe fahren.

Niemals, wie ich glaube, ist je ein fröhlicher Galan zu jener Zeit, wo die gute Gesellschaft in London verweilt, um seine Geliebte oder die Frau eines Andern nach dem grünen Richmond oder dem sonnigen Hampton zu begleiten, an dieselbe Treppe mit heftigerem oder lebhafterem Entzücken gekommen, als ich letzteres im Augenblick empfand, wo ich den Arm des rauhen Bootsmannes zurückstieß und auf die wohlbekannten Stufen sprang. Ich eilte zu der Reihe Miethkutschen, welche oft die Hoffnung und Zuflucht verspäteter Parlamentsglieder oder naß gewordener Opernbesucher bildet. Ich weckte einen schlafenden Kutscher, warf mich in den Wagen und stieg an meinem Hotel ab.

Der schläfrige Portier besah mich und sagte mir, ich möchte mich fortscheren; ich hatte meinen sonderbaren Anzug ganz vergessen. „Bah, Freund," fuhr ich ihn an, „darf Herr Pelham nicht eben so wohl auf eine Maskerade gehen, wie Andere?" Meine Stimme und meine Worte rissen meinen Cerberus aus seiner Täuschung. Ich ward zugelassen und eilte in's Bett. Kaum hatte ich mein Haupt auf's Kissen gelegt, als ich fest einschlief. Ich muß gestehen, daß ich den süßen Erquicker der Natur wohl verdient hatte.

Ich war nicht länger als ein paar Stunden im Lande der Träume gewesen, als ich dadurch geweckt wurde, daß Jemand mich

am Arme ergriff. Die Ereignisse der vergangenen Nacht waren mir noch so frisch im Gedächtniß, daß ich auffuhr, als sei ein Messer an meiner Kehle. Meine Augen öffneten sich und erblickten das friedliche Gesicht Herrn Hiob Jonsons.

„Dem Himmel sei Dank, Herr, Sie sind in Sicherheit! Ich hatte nur eine schwache Hoffnung, Sie hier zu finden, als ich kam."

„Nun," sagte ich, mir die Augen reibend, „ich bin allerdings in Sicherheit, ehrlicher Hiob, glaube aber, daß ich Ihnen nur wenig Dank für einen mir so angenehmen Umstand schuldig bin. Sie hätten mir viel Unruhe und Ihrem würdigen Freunde, Lips Schraubenmacher, einigen Schmerz erspart, wenn Sie die Thür offen gelassen hätten, anstatt mich mit Ihrem Club einzuschliessen, wie Sie sich auszudrücken belieben."

„Allerdings, Herr," sagte Hiob, „und dieser Zufall thut mir außerordentlich leid. Dawson verschloß die Thür in gänzlicher Bewußtlosigkeit, obgleich ich ihm gesagt hatte, es nicht zu thun. Der arme Hund wußte kaum, ob er auf dem Kopfe oder auf den Füßen stand."

„Haben Sie ihn in Sicherheit untergebracht?" fragte ich hastig.

„Gewiß, das können Sie sich denken. Ich habe ihn zu Hause eingeschlossen, als ich hierher kam, um nach Ihnen zu sehen."

„Wir wollen keine Zeit verlieren, um ihn in sichere Verwahrung zu bringen," sagte ich, aus dem Bett springend. „Fahren wir sogleich nach ***street."

„Nur keine Uebereilung, Sir," antwortete Jonson, „Sie mögen thun, was Sie wollen, mein Antheil am Geschäft ist vorüber. Heute Nacht will ich in Dover schlafen und morgen in Calais frühstücken. Vielleicht wäre es Euer Gnaden genehm, mir das erste Viertel meiner Rente im Voraus zu zahlen und dafür zu sorgen, daß der übrige Betrag bei Lafitte in Paris für Kapitän de Courcy richtig übermacht wird. Ich weiß noch nicht, wo ich später

leben werde; doch möchte es wohl wenig Winkel der Welt, ausgenommen Alt- und Neuengland *), geben, wo ich von Euer Gnaden Güte mir nicht Etwas zu Gute thun will."

„Bah," erwiderte ich, „mein guter Freund, „verlaßt nicht ein Land, dem Eure Talente solche Ehre machen. Bleibt hier und bessert Euch, indem Ihr von der Rente lebt. Kann ich jemals meine eigenen Wünsche erfüllen, so will ich auch die Euren wieder berücksichtigen, denn ich werde stets mit Dankbarkeit an Eure Dienste denken, obgleich Ihr die Thür vor mir zugeschlagen habt."

„Nein, Herr," erwiderte Jonson, „das Leben ist ein Glück, welches ich noch einige Jahre länger genießen möchte; und gegenwärtig würde mein Aufenthalt in England dasselbe wegen der Clubgesetze sehr gefährden. Außerdem komme ich auch allmälig zu dem Glauben, daß ein guter Ruf etwas sehr Angenehmes ist, wenn er nicht zu lästig wird. Da ich in England keinen zurücklassen werde, kann ich wohl auswärts einen Versuch machen. Will Euer Gnaden beim Friedensrichter einsprechen, einen Verhaftsbefehl für Dawson und einen Gerichtsdiener sich dort holen, um mir meine Last vom Halse zu schaffen, so ist meine Verantwortlichkeit in demselben Augenblicke zu Ende, und ich werde die Ehre haben, Euer Gnaden Lebewohl zu sagen."

„Gut, wie Sie wollen," sagte ich. „Aber verdammt seien Ihre Schminken! Wie, zum Henker, soll ich meine natürliche Gesichtsfarbe wieder erlangen? Sie haben mir am linken Mundwinkel eine Runzel gemacht, welche dick genug ist, alle Schönheit, die ich jemals besaß, zu verschlingen. Wehe mir! Wasser scheint dagegen unwirksam zu sein!"

„So ist es sicherlich der Fall," sagte Jonson mit Ruhe; „ich wäre nur ein armer Färber, wenn meine Schminke sich mit einem nassen Schwamme abwischen ließe."

„Gott, gib mir Geduld!" rief ich in wirklichem Schrecken aus.

---

*) Neu-England gleich Botany-Bay.

„Wie, im Namen des Himmels, soll ich die Runzeln fortschaffen? Soll ich vor meinem dreiundzwanzigsten Jahre wie ein Pietistenpfarrer, nah' an den 40, aussehen, Sie Schurke?"

„Die letztere Frage kann Euer Gnaden am besten beantworten," erwiderte Hiob. „Was die erstere betrifft, so lassen Sie mich nur diese Salbe anwenden, und jegliche Farbe wird sogleich verschwinden, mit Ausnahme derjenigen, welche die Natur Ihnen verlieh."

Mit diesen Worten zog Hiob eine kleine Büchse aus der Tasche. Nachdem ich mich seiner Behandlung auf eine kurze Zeit hingegeben hatte, empfand ich die unaussprechliche Freude, meine Wiederherstellung in den ursprünglichen Zustand zu erblicken. Mein Entzücken ward etwas durch den Verlust meiner Locken herabgestimmt, ich dankte jedoch dem Himmel, daß der Schaden erst erlitten war, nachdem Ellen meine Huldigungen angenommen hatte. Ein Liebhaber, der auf eine beschränkt ist, sollte aus Mitleid mit den übrig bleibenden Mädchen mit dergleichen Dingen nicht zerstörend verfahren; Mitleid ist man immer dem schönen Geschlechte schuldig.

Nach dem Schluß meiner Toilette begab ich mich mit Jonson zur Wohnung des Friedensrichters. Jonson wartete an der Straßenecke, als ich in's Haus trat.

Natürlich, daß der heilige Mann nicht traute,
Und sehr verdrießlich das Gericht beschaute.

Als ich den gefürchteten Herrn ***, maulbeerartigen Angedenkens, zu Hülfe gerufen hatte, stiegen wir in eine Miethkutsche und fuhren nach Jonsons Wohnung. Hiob setzte sich auf den Bock.

„Ich glaube," sagte Herr ***, indem er den Mann zweier Tugenden betrachtete, „der Herr da ist mir schon zu Gesicht gekommen."

„Wohl möglich," erwiderte ich, „es ist ein junger Herr, der sehr viel in London herumkömmt."

Als wir Dawson, welcher gefaßter und sogar muthiger erschien, wie ich erwartete, in der Kutsche sicher untergebracht hatten, winkte mir Hiob, in ein kleines Zimmer zu treten. Ich unterzeichnete für ihn eine Anweisung auf 100 Pfund an meinen Bankier, obgleich ich damals beinahe den letzten Tropfen aus meinen Adern ließ, und versprach, sollte Dawsons Zeugniß den beabsichtigten Zweck erreichen (woran man übrigens schon nicht mehr zweifeln konnte), die Rente so regelmäßig, wie er wünschte, auszuzahlen. Wir nahmen alsdann von einander einen liebevollen Abschied.

„Leben Sie wohl, Sir," sagte Hiob, „ich scheide in eine mir neue Welt: in die der ehrlichen Leute."

„Alsdann," sagte ich, „muß ich von Ihnen wirklich Abschied nehmen, denn wir werden uns hier auf Erden nie wieder treffen."

Wir kehrten nach ***street zurück. Als ich aus dem Wagen stieg, kam eine von Kopf bis zu Füßen in einen Mantel gehüllte Dame voll Aufregung auf mich zu und ergriff mich am Arm. „Um Gotteswillen," sagte sie in leiser, schneller Stimme, „kommen Sie bei Seite und reden Sie mit mir nur einen Augenblick." Ich übergab Dawson der ausschließlichen Bewachung des Gerichtsdieners und erfüllte den Wunsch. Als ich einige Schritte in der Straße gemacht hatte, hielt die Dame an. Obgleich sie den Schleier dicht über ihr Gesicht gezogen hatte, konnte man über ihre Stimme und Miene nicht im Irrthum sein. Ich erkannte sie sogleich. „Ist Glanville — Sir Reginald Glanville," fragte sie in großer Gemüthsbewegung, „wirklich in Gefahr?" — Sie schwieg; ihre Stimme stockte.

„Ich glaube nicht," erwiderte ich, als ob ich die Sprecherin nicht kenne.

„Ich glaube nicht," wiederholte sie, „ist das Alles?" Das leidenschaftliche Gefühl ihres Geschlechtes überwältigte jede andere Rücksicht; sie faßte meine Hand mit den Worten: „O, Herr Pelham, sagen Sie mir um des Himmels Willen, befindet er sich in

des Schurken Thornton Gewalt? Sie müssen vor mir nichts verbergen, ich kenne die ganze unglückliche Geschichte."

„Fassen Sie sich, liebe Lady Roseville," sagte ich besänftigend; vergeblich würde ich jetzt noch vorgeben, Sie nicht zu kennen. Glanville ist in Sicherheit. Ich habe einen Zeugen jetzt bei mir, der seine Freigebung bewirken muß."

„Gott segne Sie, Gott segne Sie," sagte Lady Roseville und brach in Thränen aus. Sie trocknete dieselben sogleich, nahm wieder einen Theil derjenigen Würde an, welche ein Weib von tugendhafter, gebildeter Seele niemals lange verläßt, und begann wieder mit stolzem, aber doch bitterem Tone: „Kein gewöhnlicher Beweggrund, kein Beweggrund, den Sie mir vernünftiger Weise unterlegen könnten, hat mich hieher geführt. Sir Reginald kann mir nie mehr als ein Freund sein, von allen Freunden aber der nächste und geschätzteste. Von seinem Diener habe ich vernommen, daß er verschwunden ist; meine Bekanntschaft mit seiner geheimen Geschichte setzte mich in den Stand, den Bericht in der furchtbarsten Weise zu erklären. Kurz, ich — ich — — doch Erklärungen sind jetzt nutzlos — Herr Pelham, Sie dürfen niemals sagen, daß Sie mich hier sahen; Sie müssen sich sogar bemühen, es zu vergessen."

Lady Roseville hüllte sich hierauf dicht in ihren Mantel, verließ mich mit flüchtigem, leichtem Schritt und verschwand an der Straßenecke.

Ich führte mein Amt weiter aus, und verlangte eine Unterredung mit dem Friedensrichter auf der Stelle. „Ich bin gekommen," redete ich denselben an, „um mein Wort einzulösen und die Freisprechung des Unschuldigen zu bewirken." Alsdann erzählte ich meine Abenteuer, indem ich allein, meinem Versprechen gemäß, jede Beschreibung meines Gefährten Hiob unterließ und bereitete den würdigen Friedensrichter zum Bekenntniß und zum Zeugnisse Dawsons vor.

Dieser unglückliche Mann hatte gerade seine Erzählung be-

schlossen, als der Gerichtsdiener eintrat und dem Friedensrichter zuflüsterte, Thornton warte im Vorzimmer.

„Lassen Sie ihn ein!“ sagte Herr *** mit lauter Stimme. Thornton trat ein mit seinem gewöhnlichen leichtfertigen, prahlerischen Wesen, so bald er aber Dawson sah, fuhr die Bläſſe des Todes über seine Züge. Dawson konnte die feige Ausgelassenheit seiner Rache nicht zügeln.

„Thornton, sie wissen schon Alles,“ sprach er mit triumphirendem Blick.

Der Elende wandte sich langsam von ihm zu uns und murmelte Etwas, das wir nicht verstehen konnten. Er sah auf mein Gesicht, auf das des Friedensrichters, und las dort die Bestätigung seines Unterganges. Seine Verzweiflung gab ihm Geistesgegenwart; er stürzte plötzlich auf die Thür zu, aber die diensthabenden Gerichtsdiener ergriffen ihn. Warum soll ich das Uebrige dieses Auftrittes noch darlegen? An demselben Tage ward er als Verbrecher verhaftet, und Sir Reginald Glanville mit Ehren und ohne alles Bedenken freigesprochen.

Neunzigstes Kapitel.

Wird eine Eh' erstrebt,
Bei Leuten, wie wir sind, ist sie bald erlebt.
Ich will dich; willst du mich?
Molière.

Er ruhe sanft, und mögen seine Fehler
Sanft auf ihm ruh'n.
Shakespeare.

Das Hauptinteresse meiner Abenteuer ist jetzt vorüber, wenn ich mir schmeicheln darf, daß dieselben überhaupt die Theilnahme des Lesers in Anspruch zu nehmen vermögen; das Geheimniß ist

enthüllt, der Unschuldige freigesprochen und der Schuldige verurtheilt. Da ohnedem alle Hindernisse einer Vermählung des unwürdigen Helden mit der Heldin sonder Gleichen entfernt sind, so könnte ich jetzt nur mit leerer Weitläufigkeit bei den vorläufigen Einzelnheiten einer orthodoxen und gewöhnlichen Brautschaft verweilen. Auch ziemt es mir nicht, die übertriebenen Ausdrücke der Dankbarkeit darzulegen, in welchen Glanville's liebevolles Herz über meine erfolgreichen Bemühungen für ihn sich Luft machte. Auch wollte er nicht, daß irgend ein Lob, worauf ich deßhalb Anspruch haben könnte, verloren gehen sollte. Er erzählte der Lady Glanville und Ellen meine Abenteuer bei den Kameraden des würdigen Hiob; von den Lippen der Mutter und den Augen der Schwester empfing ich die süßesten Zugaben zu dem Glücke, daß ich das Werkzeug zu Glanville's Sicherheit und Freisprechung geworden war.

Auch war ich zu einer langen Verzögerung derjenigen Zeit nicht verurtheilt, die man zwar mit Recht für die glücklichste unseres Lebens erklärt, deren Beendigung wir jedoch (d. h. alle wahren Liebenden) mit einer, der menschlichen Natur sehr gewöhnlichen Verkehrtheit sehr eifrig herbei wünschen.

Meine Hochzeit war auf den Schluß des ersten Monats nach Glanville's Freigebung festgesetzt. Reginald drang noch eifriger, als ich, auf eine baldige Schließung der Ehe. In der festen Ueberzeugung, sein Ende nahe schnell, hegte er allein noch den Wunsch, ein Zeuge unserer Vereinigung zu sein. Dieser Wunsch und die Theilnahme, die er an unserem Glücke empfand, ertheilte ihm eine Kraft und Belebung, die uns mit den schönsten Hoffnungen hinsichtlich seiner endlichen Genesung erfüllte. Die verhängnißvolle, an ihm nagende Krankheit nährte die Wünsche unserer Herzen durch die Blüthe seiner Wangen und den Glanz seines Auges, womit sie ihre verheerenden und schnellen Fortschritte verdeckte.

Lady Roseville hatte ich seit dem ereignißvollen Tage nicht gesehen, wo ich sie in ***street antraf. Sie hielt sich in ihrer glän-

zenden Wohnung eingeschlossen, und die Zeitungen waren voll von Bedauern über die Krankheit und Einsamkeit einer Dame, deren Feste und Vergnügungen ihnen die schönsten Artikel geliefert hatten. Ellen allein hatte Zutritt zu ihr. Schon seit einiger Zeit hatte sie dieser das Geheimniß ihrer Zuneigung mitgetheilt — und von dieser erhielt sie tägliche Kunde über Sir Reginalds Gesundheit. Mehrere Male, wenn ich in später Stunde Glanville's Zimmer verließ, ging ich an der Gestalt einer dicht verhüllten Frau vorüber, welche an dessen Fenstern (diese wurden wegen des bereits vorgerückten Sommers nie geschlossen) offenbar wachte, um vielleicht sein Zimmer zu schauen, oder einen Blick auf seine vorübergehende, abmagernde und welkende Gestalt zu erhaschen. Wurde diese schwermüthige, einsame Wache von der Dame gehalten, die ich beargwohnte, so mußte die Liebe wahrhaft tief und stark sein, welche das Herz der stolzen und hochgeborenen Lady Roseville so zu demüthigen und alle ihre Geisteskräfte so zu beherrschen vermochte.

Wende ich mich zu anderen Personen dieser wahrhaftigen Geschichte. Mein Vater und meine Mutter waren auf dem Landgute der Lady H***, als meine Ehe festgesetzt wurde. Somit schrieb ich an Beide, um ihre Einwilligung zu erlangen. Von Lady Frances erhielt ich folgende, hier mitgetheilte Antwort:

„Theuerster Sohn!

Dein Vater bittet mich, seine Glückwünsche über die von dir getroffene Wahl zu den meinigen hinzuzufügen. Ich werde nach London eilen, um bei der Trauung zugegen zu sein. Obgleich du über mich böse sein wirst, wenn ich dir sage, daß du bei deiner Schönheit, deiner Ausbildung, deiner Geburt, und vor Allem deinem guten Ton, unter den höchsten und reichsten Familien des Landes hättest wählen dürfen, so ist dennoch meine Erwartung hinsichtlich deiner zukünftigen Frau durchaus nicht getäuscht und deine Wahl mir nicht unangenehm. Um nichts vom ehrwürdigen Alter

ihres Namens zu sagen (die Glanville's waren zur Zeit Heinrichs II. mit den Pelhams verwandt), thut man immer einen Schritt zu einer zukünftigen höheren Stellung, wenn man eine Schönheit heirathet, besonders eine so gefeierte, wie Miß Glanville — vielleicht ist es das beste Verfahren, in's Ministerium zu kommen. Die vierzigtausend Pfund, welche Miß Glanville, wie du sagst, als Heirathsgut bekommt, geben sicherlich nur ein sehr schlechtes Einkommen, obgleich die Summe, zu deinem eigenen Vermögen hinzugefügt, eine schöne Zugabe zum Eigenthum der Glenmorris bilden würden, wenn nur dein Oheim — das kann ich ihm nicht verzeihen! — sich nicht verheirathet hätte.

Verliere doch ja keine Zeit, in's Parlament zu kommen. Jedenfalls wird das Kapital deine Wahl für einen Flecken sicher stellen und dich in Stand setzen, auf anständige Weise zu leben, bis du in's Ministerium gelangst. Alsdann ist natürlich wenig daran gelegen, ob du Vermögen hast oder nicht; Handelsleute werden sich alsdann glücklich schätzen, deinen Namen in ihren Büchern zu haben. Sieh' dich deßhalb vor, daß jenes Geld nicht deiner Verfügung entzogen wird. Miß Glanville muß einsehen, daß ihr eigenes Interesse eben so, wie das deinige, hinsichtlich deiner eine ungehinderte Verwendung des Vermögens erheischt, wovon du unmöglich leben könntest, wenn du daran gehindert wärest. Bitte, wie geht es Sir Reginald Glanville? Ist sein Husten noch immer so schlimm wie früher? Sein Vermögen ist doch wohl kein Fideicommiß?

Befiehl Stonor, daß er auf nächsten Freitag unser Haus fertig mache, uns zu empfangen. Ich komme zur Zeit des Mittagessens. Noch einmal wünsche ich dir aufrichtig Glück. Ich glaubte stets, daß du mehr gesunden Menschenverstand und Genie, als irgend ein junger Mann meiner Bekanntschaft besäßest; Beides hast du an diesem wichtigen Schritte gezeigt. Jeder Engländer, mein theurer Henry, sollte häusliches Glück mit allem Eifer suchen, wie

hoch auch seine Stellung sein mag. Denke ich nur an Miß Glanville's Eigenschaften, an ihren großen Ruf als Schönheit, so zweifle ich nicht, daß du das von dir verdiente Glück genießest. Nimm dich aber in Acht, daß dir der Gebrauch des Vermögens nicht entzogen wird. Der arme Sir Reginald ist, wie ich glaube, durchaus nicht habgierig; deßhalb wird er auf dem Punkt wohl nicht bestehen.

Gott segne dich und gewähre dir alles Glück.

Für immer, theurer Heinrich,

Deine dich liebende Mutter

F. Pelham.

N.S. Ich halte es für besser, das Gerücht auszubreiten, Miß Glanville habe achtzigtausend Pfund. Widersprich mir deßhalb nicht."

Die Tage, die Wochen flogen dahin. Glückliche Zeit! Und dennoch bedaure ich nicht ihre Abkürzung, wenn ich mich ihrer erinnere. Wer heftig liebt, fürchtet selbst bei seiner vollkommen begründeten Hoffnung. Ließ sich der heftige Wunsch nach einem Schatze, der mir nur in Aussicht gestellt war, den ich aber nicht besaß, mit der tiefen Freude vergleichen, als ich ihn für immer für mein Eigenthum erworben hatte!

Der Tag brach an. Ich war noch mit meiner Toilette beschäftigt und Bedos (der arme Kerl, er war eben so glücklich, wie ich selbst) in der größten Geschäftigkeit, als mir ein Brief mit einem fremden Postzeichen überbracht wurde. Er war mir vom exemplarischen Hiob Jonson zugeschickt. An jenem Tage eröffnete ich ihn nicht, dennoch soll derselbe vom Leser größere Gunst erhalten, vorausgesetzt, daß Letzterer ihn nicht überschlägt.

Rue des Moulins No. . . . Paris.

Geehrter Herr!

In Paris bin ich glücklich angelangt, und da ich in den englischen Zeitungen den vollständigen Erfolg unserer Unternehmung,

so wie in der Morning=Post auch Ihre nahe Verheirathung mit Miß Glanville gelesen habe, so kann ich mir's nicht versagen, Ihnen wegen beider Umstände Glück zu wünschen, und Sie zugleich daran zu erinnern, daß die erste vierteljährliche Zahlung meiner Rente auf den — fällt. Ich glaube nämlich, Euer Gnaden hatten die Güte, mir ein Geschenk mit den 100 Pfund zur Deckung meiner Reisekosten zu machen.

Die munteren Burschen sind, wie ich weiß, sehr gegen mich ergrimmt; da Dawson jedoch zu sehr durch seinen Eid gebunden ist, um auch nur ein Titelchen hinsichtlich ihrer zu verrathen, so hoffe ich, den Club zuletzt zu beschwichtigen, so daß ich nach England zurückkehren kann. Ein wahrer Patriot, Herr, verläßt niemals gern sein Vaterland. Wäre ich sogar zu einer Reise nach Van=Diemens=Land genöthigt, so würde dennoch die Sehnsucht nach dem Vaterlande so groß sein, daß ich sicherlich die erste Gelegenheit zur Rückkehr benützen würde. Ich kann, Euer Gnaden, die Franzosen nicht recht leiden. Sie sind eitel, frivol, knickerig und arm. Denken Sie sich, Sir, neulich bemerkte ich in einem Kaffeehause, daß ein Herr von anständigem Aeußeren etwas heimlich einsteckte, welches ich nicht genau erkannte. Da er es sorgfältig in ein Papier wickelte, bevor er es in die Tasche steckte, glaubte ich, es sei wenigstens eine silberne Rahmkanne. Somit folgte ich ihm und übertrug aus bloßer Neugier — ich versichere Euer Gnaden, aus keinem anderen Beweggrunde — diesen gestohlenen Schatz in meine eigene Tasche. Denken Sie sich, Herr, die gespannte Erwartung, womit ich an einen einsamen Ort in den Tuilerien=Garten eilte. Ich nahm das kleine Paket sorgfältig heraus, entfaltete das Papier und fand fünf Stücke Zucker! O, die Franzosen sind ein niedrig denkendes Volk! Ich hoffe, bald nach England wieder zurückkehren zu können. Mittlerweile reise ich nach Holland, um mir anzusehen, wie die reichen Bürger ihre Zeit und ihr Geld verbrauchen. Der arme Dawson und der Schurke Thornton sind wohl schon gehängt, wenn Sie dieß Schreiben erhalten. Der ist ein

elender Spitzbube, welcher sowohl die Kehlen abschneidet, als die Taschen leert. Jetzt, Euer Gnaden, wünsche ich Ihnen alles Glück bei Ihrer Gemahlin und verbleibe

Ihr sehr gehorsamer, demüthiger Diener

Ferdinand de Courcy.

Ueber das frohe Gesicht meines ehrlichen Kammerdieners betroffen, konnte ich, als ich Handschuhe und Hut von ihm empfing, den Wunsch nicht unterdrücken, auch ihm ein ähnliches Glück, wie ich es jetzt erlangen sollte, zu ertheilen. „Bedos," sagte ich, „mein guter Kerl, Sie haben Ihre Frau verlassen, um mich zu begleiten; Sie sollen durch Ihre Treue nicht leiden. Lassen Sie Ihre Frau kommen, wir werden schon Platz für sie in unserer künftigen Haushaltung finden."

Das lächelnde Gesicht des Franzosen erlitt eine schnelle Veränderung. „Ma foi," sagte er in seiner Muttersprache, „Monsieur ist zu gütig. Uebermaß des Glückes verhärtet das Herz. Aus Besorgniß, ich möchte die der Vorsehung schuldige Dankbarkeit vergessen, will ich meine angebetete Frau dort lassen, wo sie ist."

Nach einer so frommen Erwiderung hätte ich mehr als gottlos sein müssen, wenn ich in der Angelegenheit noch länger unnachgiebig geblieben wäre.

In Berkeley-Square fand ich Alles bereit. Lady Glanville gehört zu den Personen, welche der Meinung sind, eine außerhalb der Kirche geschlossene Ehe sei überhaupt keine Ehe. Somit begaben wir uns in die Kirche. Obgleich Sir Reginald schon so schwach war, daß er kaum die geringste Mühseligkeit ertragen konnte, bestand er darauf, Ellen zum Altare zu führen. An jenem Morgen, und zwei oder drei Tage früher, hatte er sich beträchtlich besser befunden, und wir empfanden, daß unser Glück weniger selbstsüchtig erscheine, indem unsere Hoffnung auf seine Wiederherstellung sich mehrte.

Als wir aus der Kirche zurückkehrten, wollten wir nach ***

Hall abreisen, einem Landgute, welches für unsere Aufnahme eingerichtet war. Als ich wieder in's Haus trat, rief mich Glanville bei Seite. Ich folgte seinen schwachen und zitternden Schritten in ein besonderes Zimmer.

„Pelham," redete er mich an, — „wir treffen uns niemals wieder! Was thut's! Sie sind glücklich und auch ich werde es bald sein. Noch einen Dienst erbitte ich mir von Ihrer Freundschaft. Bin ich todt, so lassen Sie mich an ihrer Seite begraben. Ein Grabstein bedecke uns Beide!"

Ich drückte ihm die Hand und gab mit Thränen in den Augen das gewünschte Versprechen.

„Genug!" sagte er, „ich habe mit dem Leben Nichts mehr zu schaffen. Gott segne Sie, mein Freund — mein Bruder! Kein Gedanke an mich verdüstere Ihr Glück!"

Er stand auf, und wir schickten uns an, das Zimmer zu verlassen. Glanville lehnte sich auf meinen Arm; als er einige Schritte zur Thür gemacht hatte, hielt er plötzlich an. In der Meinung, sein Stillstehen sei durch Schwäche oder Körperschmerz bewirkt, wandte ich meine Augen auf seine Züge; ein furchtbar krampfhafter Wechsel ging darüber hin. Seine Augen starrten wild auf einen leeren Raum.

„Gnädiger Gott, ist es — kann es sein!" sprach er mit leiser Stimme zu sich selbst.

Ehe ich Etwas sagen konnte, empfand ich, daß seine Hand meinen Arm fahren ließ. Er fiel zu Boden. Ich hob ihn auf. Ein Lächeln unaussprechlicher Heiterkeit und des Friedens lag auf seinen Lippen. Sein Antlitz war das Antlitz eines Engels, allein das Leben war entflohen.

Einundneunzigstes Kapitel.

Jetzt seid ihr müde, sollt' ich meinen,
Ihr jungen Leute wie ihr Alten;
Schlaft wohl, ihr Großen und ihr Kleinen,
Und laßt mich danken tausendfach.
Laßt so viel Freude mich besitzen,
Wie's eben geht, und Christ wird euch
Um Weihnacht wohl vor Kälte schützen;
Mein Abschied ist's und Wunsch zugleich.

Altes Lied.

Mehrere Monate sind schon seit meiner Verheirathung vergangen. Ich lebe still unter meinen Büchern auf dem Lande, und blicke eher mit Ruhe, als mit Ungeduld auf die Zeit, worin ich wieder in der großen Welt auftreten werde. Die Ehe ist nicht bei mir, wie so oft bei Anderen, das Grab aller menschlichen Kraft und Hoffnung. Mein Armstuhl ist mir nicht lieber, und das Rasiren nicht verdrießlicher, als früher. Ich beschränke meine Aussichten nicht auf die Stunde des Mittagessens, noch wie der Landprediger von Wakefield, „meine Reisen auf Wanderungen vom blauen Bett in's braune.“ Die Ehe traf mich als einen ehrgeizigen Menschen an; sie hat diese Leidenschaft nicht geheilt, sondern das Zerstreute zusammengedrängt, und das Unbestimmte entschieden. Ist mir am Ruf in höherer Gesellschaft weniger gelegen, so bin ich nach den Ehren der Welt um so begieriger. Anstatt meinen Feinden und dem Salon Vergnügen zu machen, hoffe ich, meinen Freunden und den Menschen überhaupt nützlich zu werden. Ob dieß eine eitle und leere Hoffnung ist, ob ich in dem allen Menschen eigenthümlichen Eigendünkel (Leser, vielleicht denkst du, diese Eigenschaft sei bei mir sehr hervorstechend) die Kraft und Rechtschaffenheit meiner Seele überschätzte (die eine ist nutzlos ohne die andere) — dieß kann weder ich, noch die Welt bis jetzt behaupten. „Die Zeit,“ sagt ein Kirchenvater, „ist der Probierstein, welcher den Propheten vom Prahler unterscheidet.“

Mittlerweile werde ich, theurer Leser, während der zwei Jahre, die ich der Einsamkeit und dem Studium zu weihen hoffe, mit meinen Feldern und Foliobänden mich nicht so ganz beschäftigen, daß ich unhöflich gegen dich werden sollte. Wenn du mich je in London gekannt hast, so gebe ich dir eine herzliche Einladung, mich auf dem Lande zu besuchen. Ich verspreche dir, daß meine Weine und Gerichte die Freundschaft Gulosetons nicht schänden werden, nur soll mein Gespräch um Vieles trockener sein, als mein Buch. Ich werde dir über deine Pferde Complimente machen — du sollst mir hinsichtlich meiner Frau Glück wünschen. Bei altem Wein wollen wir über neue Ereignisse sprechen, und werden wir hinsichtlich der letzteren schlaffer, so wollen wir dieß durch den ersteren wieder ausgleichen. Kurz, wenn du nicht sehr trocken oder sehr weise bist, so wird es deine eigene Schuld sein, wenn wir nicht ausgezeichnete Freunde werden.

Ich würde mich wirklich sehr unartig benehmen, wenn ich jetzt, nachdem ich während der ganzen Reise durch dieß Buch mit Lord Vincent in Gesellschaft gewesen bin, ihn ohne alles Lebewohl entlassen wollte. Mag er auf seiner politischen Laufbahn alle Bewunderung, welche seine Talente verdienen, erwerben. Treffen wir je als Feinde auf einander, so sei unsere schwerste Waffe ein Citat und unsere bitterste Rache ein Scherz.

Lord Guloseton steht mit mir in regelmäßigem Briefwechsel, und sein letzter Brief enthält ein Versprechen, mich im Laufe des Monats zu besuchen, damit er seinen Appetit, welcher kürzlich sehr nachgelassen hat, durch die Landluft wieder herstelle.

Vor drei Wochen erhielt ich einen Brief von meinem Oheim, worin mir derselbe den Tod des Kindes anzeigt, welches Lady Glenmorris ihm geboren hatte. Ich wünsche ihm aufrichtig, daß sein Verlust ersetzt werde. Für meine Bedürfnisse habe ich schon genügendes Vermögen und für meine Wünsche genügende Hoffnungen.

Thornton starb, wie er gelebt hatte — als verworfener Böse-

wicht. „Bah," sagte er mit seiner gesuchten Rohheit zu dem würdigen Geistlichen, der ihn auf seinem letzten Gange mit mehr Eifer als Erfolg begleitete; „wir stimmen überein, wie eine Glocke und deren Klöppel. Sie schwatzen, während ich hänge."

Dawson starb im Gefängniß reuevoll und beruhigt. Feigheit, welche den rechtlichen Mann verdirbt, bessert oft den Schurken.

Von Lord Dawton habe ich einen Brief erhalten, worin er mich bittet, einen gerade jetzt erledigten Parlamentssitz, worüber er verfügen kann, anzunehmen. Wie Schade, daß die Großmuth gerade dann sich zeigt, wenn man sie nicht braucht, und zu knickern pflegt, wenn man ihrer bedarf. Ich brauche meine Antwort wohl nicht zu erwähnen. Man kann auch in Abhängigkeit frei sein, wenn die eigenen Umstände dieß erlauben; auch hoffe ich noch, Lord Dawton zu beweisen, daß ich zwar dem Minister verziehen, aber die Beleidigung nicht vergessen habe. Mittlerweile begrabe ich mich mit meinen stummen Lehrern der Logik und Gesetzgebung in Einsamkeit, damit ich bald Seiner Lordschaft gute Meinung über meine senatorische Fähigkeit zu rechtfertigen vermag. Lebe wohl, Brutus! Bei Philippi sehen wir uns wieder.

Vor einigen Monaten verließ Lady Roseville England. Nach der letzten über sie erhaltenen Nachricht lebt sie in gänzlicher Zurückgezogenheit und kränklich zu Sienna.

Der Tag rückt vor; und wenn auch Sturm verhüllt die Sonne,
So bricht das Herz, und lebt gebrochen fort.

Arme Lady Glanville! Die Mutter eines so schönen, so begabten, so verlorenen Sohnes! Was kann ich sagen, was ihr, die ihr Eltern seid, nicht tausendmal in den innersten Tiefen des Herzens weit schärfer empfindet, als Worte oder Thränen auszudrücken vermögen. Noch jetzt kommt manche Stunde, worin ich die Schwester des Geschiedenen, in Gram versunken, überrasche, den selbst ihr Gatte nicht zu trösten vermag — und ich! — mein Freund, mein Bruder — sollte ich dich je bis zum Tode vergessen?

Jetzt lege ich die Feder nieder, dein Hund ruht zu meinen Füßen und schaut mich an, als ob er meiner Gedanken sich bewußt sei; sein Auge scheint so trübe, wie das meinige.

Doch jetzt will ich vom Leser scheiden. Unser erster Gruß geschah nicht in Kummer, so soll dasselbe auch bei unserem Lebewohl nicht stattfinden. Was dich betrifft, der du mich im Laufe meiner verschiedenartigen Bekenntnisse stets begleitetest, so glaube ich wohl, daß ich dir bisweilen Winke zur Belehrung gegeben habe, während ich nur um dein Vergnügen besorgt schien. Jedoch bei solcher Betrachtung will ich nicht verweilen; eine Moral, im Lehrtone vorgetragen, verliert oft ihre Wirkung, und alle meine Hoffnung besteht darin, daß ich dir eine wahre und nicht gänzlich zerlesene Seite in dem reichhaltigen Buche über die Charaktere der Menschen aufgeschlagen habe. In dieser geschäftigen und rastlosen Welt war ich weder ein unbestimmt spekulirender Philosoph, noch auch träge im Handeln. Als meine ganze Umgebung wachte, habe ich mich nicht schlafen gelegt, — ja, ich habe mich nicht einmal der „Schwelgerei eines poetischen Traumes" überlassen. Wie der Schulknabe, habe ich Studien als Studien, die Handlung als Erholung betrachtet.

Was ich aber auch sah, hörte oder fühlte, ist in meinem Gedächtniß aufgehäuft und in meinem Kopfe überdacht worden. Das Resultat lege ich dir jetzt vor,

Sicut meus est mos
Nescio quid meditans nugarum,

aber doch nicht:

— „totus in illis *)."

Wenn ich die Gesellschaft, auf höheren oder niederen Stufen, schilderte, so entwarf ich meine Skizzen eher aus eigener An-

---

*) Wie es mein Brauch ist
Nur auf Kleinigkeiten bedacht und doch nicht ganz erfüllt von denselben.

schauung, als vom Hörensagen und als Abschreiber Anderer; niemals habe ich einen Gesellschaftskreis oder einen Einzelnen vermieden, welcher mir das Leben in frischer Ansicht oder den Menschen in neuer Beziehung zeigte. Ich muß jedoch noch hinzufügen, daß ich allerdings, obgleich ich niemals Einzelne zu verhöhnen, sondern immer nur ein allgemeiner Beobachter zu bleiben mich bestrebte, gelegentlich in untergeordneten Charakteren (wie Russelton und Gordon) nur den Umriß aus der Wirklichkeit nahm und die Farbe nach Muße und Belieben auftrug *).

Was mich selbst betrifft, so war ich aufrichtiger. Ich habe nicht allein, und zwar non parca manu **), meine Fehler, sondern auch (obgleich seltener) meine Schwächen dargelegt, und, auf deine Unterhaltung, Leser, sehr sorgsam bedacht, dir das Vergnügen des Lachens — wenn auch auf meine Kosten — niemals entziehen wollen. Vergib mir also, wenn ich kein modischer Held bin, vergib mir, wenn ich nicht über eine dahinwelkende Seele weinte, nicht mit einem britischen Herzen prahlte, und gestehe mir zu, daß ein junger Herr, welcher in diesen unsern Tagen, wo nur die Werther und ausgezeichneten Männer abwechseln, sich

---

*) Dem Verfasser wie dem Helden sei es erlaubt, in dieser Hinsicht um Aufmerksamkeit und Glauben zu bitten. In allen geringeren Charakteren, deren erste Idee aus dem Leben gegriffen wurde, besonders in denjenigen, die er im Texte darstellt, hat er aus Gründen, die wohl zu offenbar sind, als daß er sie anzugeben brauchte, absichtlich genügende Abwechslung und Zuthat stattfinden lassen, um, nach seiner Meinung, die Gehässigkeit einer Kopie oder Karrikatur zu entfernen. Der Verfasser hält es für nothwendig, in dieser Ausgabe mit aufrichtigem und ehrlichem Ernst um so mehr darauf zu bestehen, weil Kritiker bei der ersten Ausgabe seine Skizzen zu sehr nach der Aehnlichkeit eines vermutheten Originals, aber nicht nach der Beachtung der einzigen Quelle aller rechtmäßigen Nachahmung zu beurtheilen pflegten — er meint die Natur, wie sie in der allgemeinen Masse, nicht im einzeln stehenden Beispiele sich äußert. Es ist die Pflicht des Romanschreibers, eher aus dem Allgemeinen seine Beobachtungen zu ziehen, als das Besondere zu kopiren. Alle Launenhaftigkeit — alle Besonderheiten seiner Figuren bilden einen ihm rechtmäßig gehörenden Stoff; nicht aber die einzelne Person, welche die Launen oder Besonderheiten hat. Die Beobachtung muß dem Vogel des Orients gleichen; während er sich vom Safte vieler tausend Blumen nährt, darf man niemals ihn erschauen, wie er sich auf eine setzt.

**) Mit nicht sparsamer Hand.

weder als der Eine, noch als der Andere zeigt, wenigstens im Druck als Neuheit erscheint, wie oft er auch im Leben erscheinen mag.

Jetzt, theurer Leser, nachdem ich dem alten Sprüchwort gemäß, um *dir ein* Wort zu sagen, zwei für mich selbst vorgebracht habe, will ich dich nicht länger aufhalten. Was du auch von mir und meinen tausend Fehlern als Schriftsteller und Mensch denken magst, so glaube mir, daß ich mit dem aufrichtigsten Wunsche, meine Worte des Scheidens mögen zu deiner Zufriedenheit ausfallen, dir hier ein Lebewohl zurufe.

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.